

Scheidungsbewältigung bei fünf- bis neunjährigen Kindern
unter Berücksichtigung der Belastungssituation und der
vorhandenen Bewältigungsressourcen

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie
am Fachbereich 1:
Bildungswissenschaften der
Universität Koblenz-Landau

vorgelegt

am: 01. März 2011

von: Dipl. Päd. Janine Stahl-von Zabern

geb. am: 10.11.1977 in Würzburg

Referentin: Prof. Dr. Elisabeth Sander

Korreferentin: P.D. Dr. Martina Endepohls-Ulpe

Vorwort

Dieses Dissertationsvorhaben ist erst durch die Unterstützung vieler Menschen ermöglicht worden. Daher möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank an all jene Personen richten, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Besonders bedanken möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Elisabeth Sander für ihre Unterstützung, die zahlreichen Gespräche, hilfreichen Anregungen und konstruktiven Rückmeldungen. Zudem danke ich Frau P.D. Dr. Martina Endepohls-Ulpe für ihre freundliche Beratung und Betreuung als Korreferentin.

Mein weiterer Dank richtet sich an die InterviewteilnehmerInnen. Ohne die Bereitschaft der alleinerziehenden sowie verheirateten Eltern und deren Kinder, an der mehrjährigen Befragungen teilzunehmen, hätte dieses Dissertationsvorhaben nicht realisiert werden können. Vielen Dank für die Offenheit und hilfreiche Kooperation.

Darüber hinaus möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich einen Teil des Weges begleitet und einen Anteil an der Entstehung der Arbeit haben. Zunächst gilt mein Dank dem Forschungsteam der Kinder-Eltern-Scheidungs-Studie (KESS) der Universität Koblenz-Landau. Liebe Yvonne Borchert, liebe Daniela Menzel und liebe Ingrid Stein, herzlichen Dank für die hilfreiche Zusammenarbeit bei der Erhebung und Auswertung der Daten, der empirischen Untersuchung. Die vielen Gespräche mit den drei Kolleginnen waren jederzeit anregend und entlastend zugleich.

Ein herzliches Dankeschön möchte ich zudem an Antje Lehbrink und Fabian Wilsrecht aussprechen, für die wertvolle Unterstützung beim Korrekturlesen. Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner Familie bedanken: Insbesondere bei meinem Mann, der mich stets in meinem Vorhaben ermutigt hat und an meiner Seite steht. Auch meinen Eltern und Geschwistern mein herzlicher Dank für die vielen Inspirationen.

Koblenz, den 01.03.2011

Janine Stahl-von Zabern

„Die Scheidung selbst ist ein neutraler Akt“ (Fassel, 1996, S. 227).

Es ist vielmehr die Art und Weise wie eine Scheidung verläuft, was die Kinder in ihrer Entwicklung positiv beziehungsweise negativ beeinflusst (vgl. ebd. 227 ff.).

Inhaltsverzeichnis

1. Zielsetzung und Inhalte der Arbeit	1
2. Wandel der Familie	6
2.1 Familienbegriff	6
2.2 Entwicklung der Funktion der Familie	7
2.3 Familienformen	8
2.3.1 Ein-Eltern-Familie	11
2.3.2 Entwicklung der Scheidungszahlen	12
2.3.3 Gesellschaftliche Beurteilung von Ehescheidung	15
2.4 Zusammenfassung	20
3. Scheidung als <i>kritisches Lebensereignis</i>	22
3.1 Begriffsbestimmung <i>kritische Lebensereignisse</i>	22
3.2 Begriffsbestimmung Alltagsbelastungen	24
3.3 Scheidung <i>als kritisches Lebensereignis</i> und Alltagsbelastung	26
3.4 Scheidungsphasen und deren Bewältigungsaufgaben	27
3.4.1 Vorscheidungs- und Ambivalenzphase	28
3.4.2 Trennungs- und Scheidungsphase	29
3.4.3 Nachscheidungsphase	30
3.5 Zusammenfassung	31
4. Mögliche Folgen einer Trennung und Scheidung	33
4.1 Differenzierung der Scheidungsfolgen	33
4.1.1 Allgemeine altersspezifische Scheidungsfolgen	34
4.1.2 Unmittelbare negative Folgen einer Trennung und Scheidung	43
4.1.2.1 Emotionale Befindlichkeit des Kindes	44
4.1.2.2 Psycho-/Somatische Befindlichkeit des Kindes	49
4.1.2.3 Veränderungen der Lebensumstände des Kindes	51
4.1.3 Unmittelbare positive Folgen einer Trennung und Scheidung	55
4.1.4 Langfristige Folgen einer Trennung und Scheidung	57
4.1.5 Negative Langzeitfolgen	58
4.1.6 Positive Langzeitfolgen	63
4.2 Zusammenfassung	66
5. Einflussfaktoren auf das Scheidungserleben	68
5.1 Veränderung der familiären Lebenssituation	69
5.2 Sozioökonomische Verhältnisse	69
5.3 Alter des Kindes	70
5.4 Geschlecht des Kindes	71
5.5 Persönlichkeit des Kindes	72
5.6 <i>Kohärenzgefühl</i>	73
5.7 Kontakt zum Vater	73
5.8 Elternbeziehung	76
5.9 Elterliches Erziehungsverhalten	77
5.10 Wohlbefinden des alleinerziehenden Elternteiles	78
5.11 Geschwister	81

5.12 Soziales Netzwerk	81
5.13 Zusammenfassung	83
6. Zwischenfazit.....	84
7. Emotions- und Handlungsregulation.....	88
7.1 Begriffsbestimmung Emotionsregulation.....	88
7.2 Klassifikation der Regulationsstrategien	90
7.3 Formen der Emotionsregulation.....	92
7.4 Funktionsweisen der Emotionsregulation.....	95
7.4.1 Emotionsregulation als zielkorrigierte Anpassung	96
7.4.2 Emotionsregulation als individuelle Handlungsorganisation	96
7.4.3 Emotionsregulation und emotionale Reaktivität.....	97
7.5 Zusammenfassung	99
8. Coping.....	100
8.1 Begriffsbestimmung <i>Coping</i>	100
8.2 Formen der Bewältigung.....	103
8.2.1 <i>Intrapsychische</i> Bewältigungsformen	105
8.2.2 <i>Interpsychische</i> Bewältigungsformen	105
8.2.3 <i>Problem- und emotionszentrierte</i> Bewältigung	106
8.3 Zu untersuchende <i>Copingstrategien</i> im Rahmen dieser Arbeit	108
8.4 Bewältigungseffizienz	110
8.5 Emotionsregulation versus <i>Coping</i>	115
8.6 Zusammenfassung	116
9. Untersuchungen zur Scheidungsbewältigung im Kindesalter.....	118
9.1 Hetherington et al (1989)	119
9.2 Hunter (1999)	125
9.3 Huss (1997)	126
9.4 Schmidt-Denter und Beelmann (1995).....	129
9.5 Wallerstein und Blakeslee (1989)	133
9.6 Zusammenfassung	135
10. Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess.....	136
10.1 Konzept der <i>Salutogenese</i>	138
10.1.1 Komponenten des <i>Kohärenzgefühls</i>	139
10.1.2 Entwicklung des <i>Kohärenzgefühls</i>	141
10.1.3 Scheidungsbewältigung aus <i>salutogenetischer</i> Sicht	142
10.2 Personale und soziale Bewältigungsressourcen	144
10.2.1 Personale Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess.....	148
10.2.1.1 <i>Invulnerabilität</i>	149
10.2.1.2 Selbstwirksamkeit	151
10.2.1.3 Kontrollüberzeugung	152
10.2.1.4 <i>Kausalattribution</i>	154
10.2.1.5 Optimismus und Zuversicht.....	156
10.2.1.6 Selbstwertgefühl	157

10.2.2 Soziale Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess	157
10.2.2.1 Soziale Unterstützung	158
10.2.2.2 Netzwerkbeziehungen	161
10.2.2.3 Finanzielle und materielle Ressourcen	166
10.3 Zusammenfassung.....	168
11. Zwischenfazit	170
12. Untersuchungsdesign	173
12.1 Forschungsziele	173
12.2 Methodisches Vorgehen	176
12.2.1 Vorgehensweise und Struktur der Untersuchung	177
12.2.2 Mehrebenenmodell.....	178
12.2.3 Mehrperspektivischer Ansatz	179
12.2.4 Methodentriangulation.....	180
12.3 Quantitativer Untersuchungsstrang	187
12.3.1 Fragestellungen	187
12.3.2 Untersuchungszeitraum	188
12.3.3 Stichprobenbeschreibung der quantitativen Erhebung	191
12.3.4 Untersuchungsablauf	197
12.3.5 Untersuchungsinstrumente.....	199
12.3.6 Vorgehensweise der quantitativen Datenauswertung	207
12.4 Qualitativer Untersuchungsstrang	209
12.4.1 Fragestellungen	209
12.4.2 Untersuchungszeitraum	211
12.4.3 Stichprobenbeschreibung der qualitativen Erhebung.....	211
12.4.4 Untersuchungsablauf	215
12.4.5 Untersuchungsinstrumente.....	215
12.4.6 Vorgehensweise der qualitativen Datenauswertung	217
12.5 Zusammenfassung.....	223
13. Untersuchungsergebnisse.....	224
13.1 Ergebnisse der quantitativen Untersuchung	225
13.1.1 Scheidungsbelastung bei Kindern	225
13.1.1.1 Körperliche Beschwerden.....	227
13.1.1.2 Emotionale Scheidungsverarbeitung	233
13.1.1.3 Auffälligkeiten im Sozialverhalten	239
13.1.1.4 Gesamtwert Psychosoziale und körperliche Belastung.....	245
13.1.1.5 Gesamtwert Scheidungsbelastung	251
13.1.1.6 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen	252
13.1.2 Bewältigungsverhalten bei Scheidungskindern.....	265
13.1.2.1 <i>Aktives Coping</i>	266
13.1.2.2 <i>Suche nach Unterstützung</i>	268
13.1.2.3 <i>Ablenkungsstrategien</i>	272
13.1.2.4 <i>Vermeidungsstrategien</i>	275
13.1.2.5 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen	278
13.1.3 Bewältigungsressourcen bei Scheidungskindern.....	294
13.1.3.1 Kognitive Scheidungsverarbeitung	294
13.1.3.2 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen	301
13.1.4 Zusammenfassung der quantitativen Ergebnisse	306

13.2 Ergebnisse der qualitativen Untersuchung.....	312
13.2.1 Scheidungsbelastung bei Kindern.....	313
13.2.1.1 Scheidungsreaktionen und Beschwerden der Kinder	315
13.2.1.2 Veränderungen der Lebenssituation	318
13.2.1.3 Zufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation	322
13.2.1.4 Veränderungswünsche des Kindes	325
13.2.1.5 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen.....	328
13.2.2 Bewältigungsverhalten bei Scheidungskindern	335
13.2.2.1 <i>Aktives Coping</i>	336
13.2.2.2 <i>Suche nach Unterstützung</i>	340
13.2.2.3 <i>Ablenkungsverhalten</i>	345
13.2.2.4 <i>Vermeidungsverhalten</i>	348
13.2.2.5 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen.....	353
13.2.3 Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren	362
13.2.3.1 Kontakt zum Vater.....	364
13.2.3.2 Unterstützung durch die Familie.....	368
13.2.3.3 Unterstützung durch das soziale Umfeld.....	373
13.2.3.4 <i>Kohärenzgefühl</i>	377
13.2.3.5 Finanzielle Situation der Ein-Eltern-Familie	383
13.2.3.6 Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils	386
13.2.3.7 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen.....	390
13.2.4 Zusammenfassung der qualitativen Ergebnisse	401
13.3 Fallprofile.....	406
13.3.1 Erkenntnisse aus den Fallprofilen	416
13.3.1.1 Scheidungsbelastung.....	417
13.3.1.2 Bewältigungsverhalten	418
13.3.1.3 Bewältigungsressourcen	419
14. Diskussion der Ergebnisse.....	420
14.1 Scheidungsbelastungen im Kindesalter	420
14.1.1 Quantitative Ergebnisse	420
14.1.1.1 Belastungssituation und Familienstand	421
14.1.1.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede	423
14.1.1.3 Altersspezifische Unterschiede	426
14.1.1.4 Veränderungen im Untersuchungszeitraum	428
14.1.2 Qualitative Ergebnisse	430
14.1.2.1 Belastungssituation der Scheidungskinder	430
14.1.2.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede	433
14.1.3 Quantitative und qualitative Ergebnisse im Vergleich	434
14.2 Bewältigungsverhalten im Kindesalter	436
14.2.1 Quantitative Ergebnisse	436
14.2.1.1 Bewältigungsverhalten und Familienstand	436
14.2.1.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede	438
14.2.1.3 Altersspezifische Unterschiede	439
14.2.1.4 Bewältigungsverhalten und Belastungssituation.....	440
14.2.1.5 Veränderungen im Untersuchungszeitraum	441
14.2.2 Qualitative Ergebnisse	443
14.2.2.1 Bewältigungsverhalten der Scheidungskinder	443
14.2.2.2 Präferenzen in der Wahl der <i>Copingstrategien</i>	444
14.2.2.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede	445
14.2.3 Quantitative und qualitative Ergebnisse im Vergleich	446
14.3 Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren.....	449
14.3.1 Quantitative Ergebnisse	449

14.3.1.1 Kognitives Scheidungsverständnis und Familienstand	449
14.3.1.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede	450
14.3.1.3 Altersspezifische Unterschiede.....	451
14.3.1.4 Veränderungen im Untersuchungszeitraum.....	452
14.3.2 Qualitative Ergebnisse	452
14.3.2.1 Bewältigungsressourcen der Scheidungskinder	453
14.3.2.2 Hilfreiche Ressourcen für den Bewältigungsprozess	454
14.3.2.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede	457
14.3.3 Quantitative und qualitative Ergebnisse im Vergleich	460
14.4 Zusammenhangsmodell der Fallprofile	461
14.5 Hypothesen und Empfehlungen	464
14.5.1 Belastungssituation	464
14.5.2 Bewältigungsverhalten	467
14.5.3 Bewältigungsressourcen	468
15. Abschließende Anmerkungen und Ausblick	473
Literaturverzeichnis.....	479
Abbildungsverzeichnis.....	496
Tabellenverzeichnis.....	501
Abkürzungsverzeichnis.....	508
Anhang	511
Erhebungsinstrumente des quantitativen Untersuchungsstrangs	512
Anhang A: Gießener Beschwerdebogen	512
Anhang B: Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung	520
Anhang C: Marburger Verhaltensliste	532
Anhang D: Children's Coping Strategies Checklist.....	543
Anhang E: Fragebogen zur kognitiven Scheidungsverarbeitung	557
Erhebungsinstrumente des qualitativen Untersuchungsstrangs	565
Anhang F: Interviewleitfaden der Elternbefragung.....	565
Anhang G: Interviewleitfaden der Kinderbefragung	567
Anhang H: Auswertungsschritte der qualitativen Inhaltsanalyse.....	569
Anhang I: Kategoriensystem der Eltern- und Kinderbefragung	572
Lebenslauf.....	582
Erklärung.....	583

1. Zielsetzung und Inhalte der Arbeit

In Anbetracht der steigenden Scheidungszahlen und der damit immer höher werdenden Zahl betroffener Kinder, erscheint eine Trennung und Scheidung als eine der größten pädagogischen Herausforderungen der Gegenwart (vgl. Figdor, 2000, S. 89).

Der Beginn der Scheidungsforschung war durch eine Defizitperspektive geprägt und bewertete die elterliche Scheidung, die sogenannten „broken homes“ (vgl. Lexikon der Psychologie), als eine Abweichung von der „Normalfamilie“, als generelles Entwicklungsrisiko für Kinder (vgl. Schwarz und Noack, 2002, S. 316). Eine Trennung und Scheidung zählt heute längst nicht mehr zu den familiären Ausnahmesituationen. Gegenwärtig werden in Deutschland circa 50 Prozent der Ehen geschieden. Doch nicht zwangsläufig führt diese Erfahrung zu Traumatisierungen und Entwicklungsbeeinträchtigungen der betroffenen Kinder, sondern kann Entwicklungschancen mit sich bringen. In der Wissenschaft besteht heute Konsens darüber, dass eine elterliche Trennung und Scheidung zahlreiche negative Folgen für die Entwicklung der Kinder haben kann, aber nicht muss (vgl. Nave-Herz, 2009, S. 96).

Unter welchen Voraussetzungen führt nun die Scheidung der Eltern nicht zu negativen Langzeitfolgen der Kinder? Welche Faktoren beeinflussen das Scheidungserleben? Wie bewältigen Kinder das Scheidungsgeschehen und was hilft ihnen im Umgang mit der Problemsituation?

Die Motivation zur Bearbeitung dieser Forschungsfragen entstand zum einen durch zahlreiche persönliche Begegnungen mit betroffenen Scheidungskindern in der beruflichen Praxis. Zum anderen gab die Tatsache, dass in Deutschland trotz steigender Scheidungszahlen Längsschnittstudien fehlen, die altershomogene Gruppen jüngerer Kinder über einen längeren Zeitraum nach der Trennung und Scheidung untersuchen, Anlass, die vorliegende Studie anzustreben.

Die Altersgruppe der Fünf- bis Neunjährigen steht im Mittelpunkt der Arbeit, da es sich bei diesen Probanden um eine Gruppe handelt, zu der wenig detaillierte und konkrete Untersuchungen vorliegen. Eine Ursache hierfür ist

möglicherweise darin zu sehen, dass Kinder diesen Alters in vielen Zuordnungen eine gewissen Rand- und Zwischenposition einnehmen, von den Vorschulkindern bis zu den Schulanfängern. Hinzu kommt die noch nicht, beziehungsweise nur eingeschränkt vorhandene Lese- und Schreibfähigkeit der Kinder. Dies erschwert die empirische Forschung in der Datenerhebung, welche sich auf die Beantwortung von Fragebögen stützt. Für den eigenen Forschungsprozess bedeutet dies, dass in der Erhebungsphase ausreichend Zeit eingeplant werden muss und jedes der befragten Kinder an persönlicher Zuwendung bedarf, um im Hinblick auf Frageverständnis und Art der Mitteilung die Zuverlässigkeit zu sichern (vgl. Stein, 2011).

Zentrales Anliegen dieser Studie ist einen Beitrag dazu zu leisten, dass Hilfen so gestaltet werden können, dass sich Kinder trotz einer elterlichen Trennung und Scheidung möglichst gesund entwickeln. Hierzu ist ein Erkenntnisgewinn zu jenen Faktoren erforderlich, die eine Bewältigung der elterlichen Trennung und Scheidung begünstigen. Denn erst durch das Wissen darüber, welche Faktoren in welchem Bedingungsgefüge wirken, lassen sich gezielte Hilfen frühzeitig einsetzen.

Die Scheidungsbewältigung kann jedoch nicht isoliert betrachtet und erforscht werden. Vielmehr gilt es, die mannigfaltigen Einflussfaktoren der familiären Lebenssituation in den Blick zu nehmen, um somit der Realität von Scheidungskindern gerecht zu werden. Daher befasst sich die vorliegende Arbeit mit drei Forschungszielen:

1. Untersuchung der kindlichen Belastung durch die elterliche Trennung und Scheidung.
2. Untersuchung des Bewältigungsverhaltens in Problemsituationen.
3. Untersuchung der Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen für die Trennungs- und Scheidungsverarbeitung.

Das Forschungsdesign zeichnet sich durch ein hypothesengenerierendes Vorgehen aus, welches durch die Triangulation quantitativer und qualitativer Verfahren Antworten auf die leitenden Forschungsfragen sucht.

Quantitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren finden in den ersten drei Messzeitpunkten Anwendung. Ein qualitatives Leitfadeninterview, dessen Auswertung mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgt, bestimmt den vierten Erhebungszeitpunkt. Die Kombination beider Verfahren ermöglicht einen umfassenden Einblick in die Situation von Scheidungskindern. Es wird sowohl eine statistische Vergleichbarkeit von Scheidungs- und Nichtscheidungskindern erzielt, als auch die subjektive Sicht der Scheidungskinder in Form von Fallprofilen in den Blick genommen.

Aufbau der Arbeit:

Folgende Kapitelübersicht skizziert die Inhalte der Dissertation in der Kurzfassung. Die Arbeit beinhaltet einen Theorieteil und einen empirischen Teil.

Theorieteil:

In **Kapitel 1** wird das Forschungsanliegen sowie die Motivation zur Erstellung dieser Arbeit begründet. Die Erläuterungen zum Aufbau der Arbeit ermöglichen einen ersten Überblick der inhaltlichen Gestaltung.

Das **Kapitel 2** thematisiert den Wandel der Familie. Ein historischer Abriss zeigt den Funktionswandel der Familie sowie die Entwicklung der Familienformen und der Scheidungszahlen auf.

Gegenstand von **Kapitel 3** ist, inwiefern die elterliche Trennung und Scheidung als *kritisches Lebensereignis* verstanden werden kann. Der Scheidungsverlauf wird in Form eines Phasenmodells beschrieben und mögliche Bewältigungsaufgaben der jeweiligen Phase aufgeführt.

Mit dem **Kapitel 4** werden mögliche Folgen der elterlichen Trennung und Scheidung für die kindliche Entwicklung aufgezeigt. Eine Differenzierung dieser ermöglicht eine Untergliederung in altersspezifische sowie negative und positive, unmittelbare und langfristige Scheidungsfolgen.

Kapitel 5 behandelt die zahlreichen Einflussfaktoren des Scheidungserlebens. Es zeichnet sich dabei deutlich ab, dass die Scheidung ein individuelles Geschehen ist.

Mit dem **Kapitel 6** wird ein Zwischenfazit der ersten fünf Kapitel gezogen. Die Familie im Wandel, die Scheidung als *kritisches Lebensereignis*, mit den möglichen Folgen und die Einflussfaktoren des Scheidungserlebens stellen sich in der Zusammenfassung dar.

Das **Kapitel 7** setzt an den Umgang mit Problemsituationen an. Vorgestellt wird das Konzept der Emotions- und Handlungsregulation.

Kapitel 8 thematisiert in Ergänzung zur Emotionsregulation das *Copingkonzept*. Es folgt das Begriffsverständnis zum Bewältigungsverhalten sowie die Möglichkeiten der Problembewältigung.

In **Kapitel 9** wird die Bewältigung einer Trennung und Scheidung im Kindesalter gezielt in den Blick genommen. Dies erfolgt anhand der Darstellung ausgewählter Untersuchungen zu diesem Thema.

Inhalte des **Kapitels 10** sind die Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess. Vorgestellt werden das Konzept der *Salutogenese* sowie verschiedene soziale und personale Ressourcen und deren Relevanz für die Scheidungsverarbeitung.

Das **Kapitel 11** stellt ein weiteres Zwischenfazit dar. Hier werden die Möglichkeiten des Umgangs mit Problemsituationen in Form der Emotions-

und Handlungsregulation und des *Coping* zusammengefasst und der Blick auf die Bewältigungsressourcen gerichtet, welche maßgeblichen Einfluss auf den *Copingprozess* haben.

Empirischer Teil:

Mit dem **Kapitel 12** wird das Untersuchungsdesign der vorliegenden Studie vorgestellt. Die Methodentriangulation quantitativer und qualitativer Verfahren steht dabei im Zentrum der Ausführungen. Die Stichproben beider Untersuchungsstränge sowie die verwendeten Untersuchungsinstrumente und Auswertungsverfahren werden dabei aufgezeigt.

Das **Kapitel 13** bildet mit der Darstellung der Ergebnisse den Kernpunkt der empirischen Untersuchung. Die Erkenntnisse des quantitativen und qualitativen Untersuchungsstrangs sind in diesem Kapitel detailliert aufgeführt.

In **Kapitel 14** findet die Ergebnisdiskussion statt. Dabei werden zu den jeweiligen Untersuchungssträngen die Ergebnisse im Kontext zu den Ausführungen des Theorieteils betrachtet, interpretiert und diskutiert. Ein Zusammenhangsmodell auf der Grundlage von Fallprofilen stellt eine Verbindung der quantitativen und qualitativen Untersuchung dar. Die Erkenntnisse münden in Hypothesen als Antworten auf die Forschungsfragen und daraus abgeleiteten Empfehlungen für die pädagogisch-therapeutische Praxis als auch für die Alltagsgestaltung in Trennungsfamilien.

Mit dem **Kapitel 15** werden Perspektiven für die weitere Forschung eröffnet. Mit den darauf folgenden abschließenden Worten und einem Ausblick endet die Dissertationsschrift.

2. Wandel der Familie

Durch die elterliche Trennung und Scheidung verändert sich in der Regel für alle Betroffenen das Familienleben gravierend. Mit dem Blick auf die historische Entwicklung der Familienformen und deren Funktion wird in diesem Kapitel im Besonderen die Ein-Eltern-Familie in den Fokus genommen. Die Betrachtung der gesellschaftlichen Beurteilung von Ehescheidung gibt dabei erste Einblicke in die Bedeutung einer Trennung und Scheidung für Kinder, welche im 3. Kapitel eingehender dargestellt wird.

2.1 Familienbegriff

Im Deutschen hat sich das Wort „Familie“ erst zur Zeit des auslaufenden 18. Jahrhunderts eingebürgert (vgl. Hofer, 2002, S. 70). Heute werden die Begriffe „Familie“ und „Verwandtschaft“ im Volksmund meist synonym verwendet. Die Auffassungen darüber, was eine Familie ausmacht, gehen zum Teil weit auseinander. Die verschiedenen Definitionen geben Aufschluss über die Einstellung zur Familie. So wird in der konservativen Rechtsauffassung nach Rübner (1989) unter Familie nur die Kleinfamilie moderner Prägung in Form der Gemeinschaft von Eltern und Kindern verstanden. Dabei sieht das Grundgesetz die Ehe als alleinige Grundlage einer Familiengemeinschaft an (vgl. Petzold, 2002, S. 24). Dieses Verständnis von Familie berücksichtigt jedoch nicht die intimen Beziehungen und Bindungen, welche in anderen Lebensformen bestehen können. Vertreter der Familiensoziologie und -psychologie sprechen von sogenannten „wahrgenommenen Familien“ und beziehen die subjektive Wahrnehmung der Betroffenen in die wissenschaftliche Betrachtung mit ein. Schneewind (1987, 1999) bezeichnet beispielsweise Familie als eine „intime Lebensgemeinschaft“ (vgl. Petzold, 2002, S. 25). Doch auch über eine Lebensgemeinschaft hinaus können sich Personen als Familienmitglieder empfinden. Beispielsweise kann ein Erwachsener alleine in einem Singlehaushalt leben und sich durchaus als Mitglied einer Familie definieren.

2.2 Entwicklung der Funktion der Familie

Die Familie ist das Fundament unserer Gesellschaft. Daher wird im Grundgesetz (Artikel 6) die Ehe und Familie unter besonderen Schutz gestellt (vgl. Landeszentrale für politische Bildung, 2005). Gegenwärtig wird die Familie als der Ort verstanden, an dem die Mitglieder Geborgenheit und Zuwendung erfahren können und Werte wie Liebe, Vertrauen, Toleranz, Mitverantwortung, Rücksichtnahme, Mündigkeit et cetera vermittelt und gelebt werden können (vgl. Schneewind, 2010, S. 14). Diese idealisierte Sichtweise prägt aus historischer Sicht nicht durchgehend das Verständnis der Funktion der Familie. Die sozialhistorische Forschung untersucht Veränderungen der Familienbeziehungen innerhalb eines Kulturkreises. Dabei zeichnen sich drei geschichtliche Perioden ab:

- *Die traditionelle, vorindustrielle, agrarisch geprägte Zeit* (bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts).
- *Die industrielle Zeit* (etwa von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der 50er Jahre).
- *Die postmoderne Zeit* oder auch die Zeit der Nachindustrialgesellschaft (etwa ab den 60er Jahren in Deutschland) (Hofer, 2002, S. 70).

In jeder Periode bestehen unterschiedliche Auffassungen zur Ehe und Ehescheidung sowie zur Funktion, die eine Familie mit all ihren Mitgliedern zu erfüllen hat.

In der *vorindustriellen Zeit* galt die Ehe häufig als Zweckehe und hatte die vorrangige Funktion der Überlebenssicherung. Kinder wurden als wertvolle Arbeitskräfte gesehen und galten als eine Art Versicherung gegen Krankheit, Alter und Tod (vgl. Hofer, 2002, S. 74). Mit der *Industrialisierung* und der zum Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen der bismarckschen Sozialpolitik eingeführten Kranken-, Alters-, Unfall- und Invalidenversicherung wandelte sich die Bedeutung von Kindern erheblich (vgl. ebd.). Die *moderne Familie* entstand vor allem durch die Trennung von Familie und Produktion im Zuge der *Industrialisierung*. Die dadurch entstandene Möglichkeit der „Privatheit“ der Familie wurde zudem verstärkt durch die Auslagerung von Schule und

Berufserziehung. Die Funktion der Familie lag nunmehr in der Primärsozialisation der Kinder (vgl. Hofer, 2002, S. 71).

In den *70er Jahren* wurde der Begriff des „Funktionsverlustes“ geprägt. Durch den Wandel seit der vorindustriellen Zeit haben die bisherigen Aufgaben der Ausbildung und Alterssicherung an Bedeutung verloren. Inzwischen wird der negativ besetzte Begriff ersetzt durch den Begriff des „Funktionswandels“ (vgl. ebd.).

Die moderne Familie hat nun nach Kaufmann (1995) die Aufgabe der Fortpflanzung, Pflege und Erziehung der Kinder, Haushaltsführung, Gesundheit, Erholung und wechselseitigen Hilfe (vgl. Hofer, 2002, S. 71). Als neue „sinnstiftende“ Funktionen sind der Zusammenhalt und die emotionale Stabilisierung der Familienmitglieder hinzugekommen sowie die Möglichkeit, innerhalb der Familie Gefühle auszudrücken und emotionale Spannungen zu bewältigen. Darüber hinaus entsteht durch den abnehmenden Einfluss von Kirche und Traditionen eine weitere Funktion: die Vermittlung von Werten und Orientierungen für die Lebensbewältigung (vgl. ebd.).

Trotz des stetigen Funktionswandels der Familie ist festzustellen, dass Jugendliche gegenwärtig den Stellenwert der Familie als sehr hoch einschätzen. In der fünfzehnten Shell Jugendstudie geben 72 Prozent der Befragten an, dass für sie eine Familie elementar für das persönliche Glück ist (vgl. Langness, Leven, Hurrelmann, 2006, S. 50).

2.3 Familienformen

„Die Familie gilt als die Basisinstitution der Gesellschaft, aber die Auffassungen, welche Merkmale denn nun eine Familie kennzeichnen, gehen weit auseinander“ (Petzold, 2002, S. 22). Die Familie als Institution hat sich in den vergangenen Jahrhunderten einer grundlegenden Veränderung unterzogen. Durch die industrielle Revolution sowie die Entstehung der Städte zogen zahlreiche Familien vom Land in die Stadt. Damit ging ein Wandel der Familienformen und -strukturen einher. Die Entwicklung von der Großfamilie bis hin zur Kleinfamilie hat dazu geführt, dass derzeit eine

Vater-Mutter-Kind-Familie als Norm angesehen wird. Aber auch diese Norm verliert stetig an Aktualität, denn die klassische vollständige Kernfamilie kann inzwischen nicht mehr als die dominierende Familienform bezeichnet werden (vgl. ebd.). Heute besteht ein Nebeneinander zahlreicher verschiedener Lebensformen. Um nur einige zu benennen: Adoptivfamilie / Ehe / Ehe ohne Trauschein / eheähnliche Beziehung / Ein-Eltern-Familie / freie Ehe / Großfamilie / homosexuelle Paare / Kernfamilie / kinderlose Ehe / Kleinfamilie / Kommune / Lebensabschnittspartnerschaften / Living-apart-together / Mehrgenerationenfamilie / nichteheliche Lebensgemeinschaft / Patchwork-Familie / Pflegefamilie / Single / Stieffamilie / wilde Ehe / Wohngemeinschaft / Zweierbeziehung / Zweitfamilie ... (vgl. Petzold, 2002, S. 23).¹ Der Autor fasst die genannte Vielzahl an Lebensformen in sieben Typen des familialen Zusammenlebens zusammen (vgl. Petzold, 2010):

Tabelle 1 :Sieben Typen familialen Zusammenlebens

Familienform	Beispiel
Normale Kernfamilie	Traditionelle Vater-Mutter-Kind-Beziehung
Familie als normatives Ideal	Alleinstehende mit Orientierung an einem normativen Familienideal
Kinderlose Paarbeziehung	Unfreiwillig oder aufgrund eigener Entscheidung kinderlose Paare
Nichteheliche Beziehung mit Kindern (aber mit normativem Familienideal)	Moderne Doppelverdiener-Familie mit Kind(ern)
Postmoderne Ehebeziehung ohne Kinder (aber mit Normorientierung)	Auf Berufskarriere und intime Partnerschaft bezogene Ehe ohne Kinder
Nichteheliche Elternschaft ohne Orientierung an einer Idealnorm	Wohngemeinschaften mit Kindern, Ein-Eltern-Familien
Verheiratete Paare mit Kindern (aber ohne normatives Ideal)	Alternativ-orientierte Eltern, die dennoch verheiratet sind

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an Matthias Petzold (2010)

¹ Die Auflistung der verschiedenen Familienformen erfolgt nach alphabetischer Reihenfolge, ohne hierarchische Ordnung.

Von der Entscheidung der Erwachsenen für oder gegen eine bestimmte Lebensform sind häufig auch Kinder betroffen. Anhand der folgenden Tabelle ist zu ersehen, wie sich der Anteil der Jugendlichen, welche nicht in einer traditionellen Familie aufwachsen, seit 1996 bis zum Jahre 2008 verändert hat:

Tabelle 2: Kinder im Alter von 14 bis 17 Jahren in Familien - Deutschland

Familienform	Jahr 2008		Jahr 1996	
	1000	%	1000	%
Zusammen ²	3418	100	3566	100
Traditionelle Familien ^{*)}	2576	75,4	2966	83,2
Alternative Familien ^{**)}	842	24,6	600	16,8
Alleinerziehende	680	19,9	496	13,9
Lebensgemeinschaften	162	4,7	104	2,9

^{*)} Ehepaare / ^{**)} Nichteheliche (gemischt-geschlechtliche) und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften

Quelle: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr.042 vom 04.02.2010

Seit 1996 werden im Mikrozensus die Daten nach dem sogenannten Lebensformenkonzept ausgewertet. Deutlich ist anhand der Tabelle zu ersehen, dass die Zahl der Teenager, die von alleinerziehenden Müttern und Vätern betreut werden, stark angestiegen ist (vgl. ebd.).

Da im Rahmen dieser Arbeit das Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie von besonderem Interesse ist, wird diese Familienform im Weiteren gezielt in den Blick genommen.

² Abweichungen in den Summen sind durch Runden der Zahlen bedingt - Ergebnisse des Mikrozensus Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

2.3.1 Ein-Eltern-Familie

Im Rahmen dieser Arbeit wird der Fokus auf Scheidungsfamilien und dabei insbesondere auf mögliche Belastungen der Kinder durch die elterliche Trennung sowie die Bewältigung der Scheidungssituation gerichtet. Die weiteren Ausführungen beziehen sich daher auf die Familienform der Ein-Eltern-Familie. Mit dem Terminus „Alleinerziehende“ oder „Ein-Eltern-Familie“³ wird eine Familienform bezeichnet, in welcher ein Elternteil (Mutter oder Vater) alleine für ein Kind oder mehrere Kinder sorgeberechtigt ist. Sie haben die alltägliche Erziehungsverantwortung inne und bilden mit dem Kind(ern) eine Hausgemeinschaft (vgl. Nave-Herz, 2009, S. 94; Braches-Chyrek, 2002, S. 70).

Ein-Eltern-Familien können nicht als eine homogene Gruppe bezeichnet werden, denn zahlreiche Faktoren lassen sich zur Unterscheidung des Familientypus heranziehen, so etwa: ledig, verwitwet, getrennt lebend, geschieden, alleinerziehend et cetera.

Die Gruppe der Geschiedenen stellt dabei mit circa 45 Prozent den größten Anteil dar. Meist lebt die Mutter nach der elterlichen Trennung mit dem Kind alleine und besitzt auch das Sorgerecht. Daher beziehen sich die Ausführungen dieser Arbeit vorwiegend auf jene Familien, in denen der Vater nicht mehr in der Familie lebt und die Kinder nach der Trennung bei der Mutter verbleiben (vgl. Rauchfleisch, 1997, S. 14).

Die zweitgrößte Gruppe mit circa 40 Prozent besteht aus den Ein-Eltern-Familien, bei denen ein Elternteil verstorben ist. Etwa 15 Prozent der Ein-Eltern-Familien bestehen aus Frauen, deren Kinder unehelich geboren sind und die auch zu einem späteren Zeitpunkt keine Ehe eingehen, sondern alleine mit dem Kind leben (vgl. ebd.).

³ In den folgenden Ausführungen werden die Begriffe „Alleinerziehende“ und „Ein-Eltern-Familie“ synonym verwendet.

2.3.2 Entwicklung der Scheidungszahlen

Die historische Entwicklung verfolgend, sind Schwankungen in den Scheidungsraten zu erkennen. Das Prinzip der Unauflöslichkeit der Ehe setzt sich in Europa mit der Christianisierung durch. Nur unter bestimmten Voraussetzungen wird die Annullierung einer Ehe als letzter Ausweg geduldet. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert erfährt das da Scheidungsrecht im Zuge der Säkularisierung eine Liberalisierung, indem Gründe für eine mögliche Scheidung ausgeweitet werden (Sander, 1999, S. 12). Dieses liberale Scheidungsrecht gilt Ende des 19. Jahrhunderts mit der Gründung des Deutschen Reiches als Grundlage der einheitlichen Gesetzgebung deutscher Länder. Ursächlich für das Ansteigen der Scheidungsquoten ist der im Zuge der Industrialisierung und der damit einhergehenden Trennung der Lebensbereiche abnehmende existenzielle Zwang zum Zusammenleben. Anstiege der Scheidungsraten sind jeweils nach Ende des ersten und zweiten Weltkrieges zu verzeichnen. In den 50er Jahren nimmt die Anzahl der Eheannullierungen aufgrund einer Rückbesinnung auf die traditionellen Werte der Ehe und Familie kurzfristig ab. Seit den 60er Jahren steigen die Scheidungsquoten wieder deutlich an, sodass gegenwärtig circa 50 Prozent der Ehen in Deutschland geschieden werden. In Zahlen sieht die Entwicklung der Eheschließungen und Ehescheidungen seit den 50er Jahren wie folgt aus:

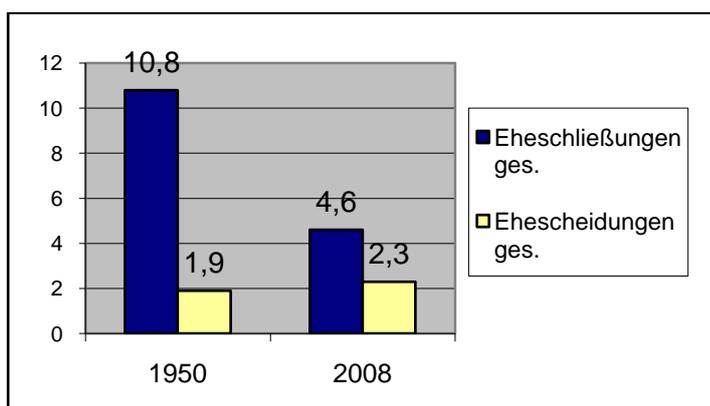


Abbildung 1: Eheschließungen, Ehescheidungen je 1000 Einwohner – Deutschland

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an die aufgeführten Daten des Statistischen Bundesamts (1950 – 2008)

Anhand der Abbildung ist zu erkennen, dass im Jahre 1950 insgesamt 750452 Ehen geschlossen (je 1000 Einwohner: 10,8) und nur 134600 Ehen geschieden (je 1000 Einwohner: 1,9) wurden, im Jahr 2008 wurden nur noch

377055 Ehen geschlossen (je 1000 Einwohner: 4,6) und 191948 Scheidungen durchgeführt (je 1000 Einwohner: 2,3) (vgl. Statistisches Bundesamt (1950-2008)).

Bei den im Jahr 2008 geschiedenen Ehen wurde der Scheidungsantrag in 54,2 Prozent der Fälle von der Frau und in 37,2 Prozent der Fälle vom Mann gestellt. In den übrigen Fällen beantragten beide Ehegatten die Scheidung. Gegenüber 2007 ist die Zahl der nur vom Mann beantragten Ehescheidungen um 5,1 Prozent angestiegen, nur von der Frau gestellte Scheidungsanträge stiegen leicht um 0,8 Prozent an.

Im Jahre 2008 betrug die durchschnittliche Ehedauer zum Zeitpunkt der Trennung 14,1 Jahre. Dagegen waren die Partner in 2007 im Durchschnitt 13,9 Jahre verheiratet gewesen und 1990 waren es 11,5 Jahre. Der Trend der vergangenen Jahre zu einer längeren Ehedauer bis zur Scheidung setzt sich somit fort (vgl. Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 251 vom 08.07.2009).

Folgendes Zitat beschreibt die vielfältigen Gründe der steigenden Scheidungszahlen: *„Die Ursachen für diese Entwicklung sind nicht unifaktoriell zu erklären, sondern im Zusammenwirken einer Vielzahl von wirtschaftlichen, sozialen, juristischen und auch politischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte zu sehen. So können Frauen heute ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, sie können entscheiden, ob sie Mutter werden wollen oder nicht. Durch die veränderte Gesetzgebung haben auch geschiedene, nicht berufstätige Mütter und Väter ein, wenn auch meist dürftiges Auskommen, und schließlich ist die Ehescheidung erleichtert, indem in den meisten westlichen Industrieländern das Schuldprinzip dem Zerrüttungsprinzip gewichen ist.“* (Sander, 1999, S. 12, vgl. auch Schmitt, 1997, S. 17).⁴

⁴ Warum Ehen scheitern, führt Damm (2003) anhand von psychoanalytischen, system- bzw. kommunikations- und lerntheoretischen Konzepten auf. Die Bedingungen posttraditionaler Ehestabilität wurden von Schreiber (2003) eingehend untersucht. Auf diese beiden Sichtweisen kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen werden. Weitere Informationen sind in den oben genannten Quellen zu finden.

In der Mehrzahl der Scheidungsfälle sind neben den Partnern auch gemeinsame Kinder betroffen. Von den im Jahr 2008 geschiedenen Ehepaaren hatten knapp die Hälfte Kinder unter 18 Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 251 vom 08.07.2009). Die folgende Abbildung veranschaulicht die Ehescheidungen in Zusammenhang mit der Anzahl gemeinsamer Kinder:

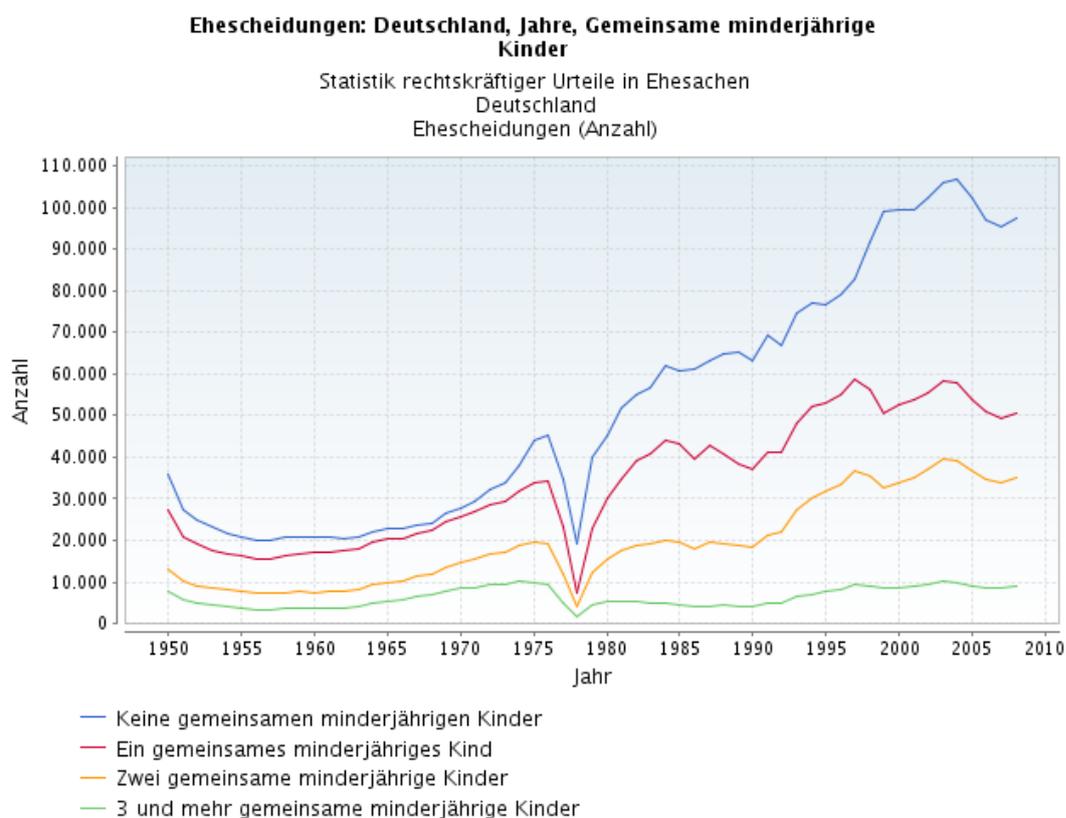


Abbildung 2: Ehescheidungen, Deutschland, Jahre, gemeinsame minderjährige Kinder

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2010⁵

Aus der Darstellung wird einerseits ersichtlich, dass die Zahl der Scheidungen im Allgemeinen seit 1950 angestiegen ist, zum anderen zeigt sich, dass die Anzahl der Scheidungen mit der Zahl der Kinder sinkt.

⁵ Ehescheidungen: Bis zum 30.6.1977 nach dem Ehegesetz (Gesetz Nr. 16 des Kontrollrates) vom 20.2.1946, ab 1.7.1977 nach dem ersten Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts vom 14.6.1976. Bis 1990 früheres Bundesgebiet.

So ist die Scheidungsrate bei Ehepaaren mit drei und mehreren Kindern seit 1950 deutlich geringer als bei Paaren mit weniger Nachwuchs. Die Scheidungsrate bei kinderlosen Ehepaaren ist dagegen signifikant höher.

2.3.3 Gesellschaftliche Beurteilung von Ehescheidung

Die Einstellungen zu Ehe und Ehescheidung werden maßgeblich von dem bürgerlichen Ehe- und Familienideal geprägt (vgl. Sander, 1999, S. 11).

Mit den ansteigenden Scheidungszahlen verändert sich gleichzeitig auch das gesellschaftliche Bild von Ehescheidung. Galt sie früher als ein von der Norm abweichendes Fehlverhalten, werden Ein-Eltern-Familien zunehmend als eine von vielen Formen des Familienlebens verstanden.

Folgender Ausschnitt aus Ian McEwans Roman „Abbitte“ zeigt, wie betroffene Kinder die elterliche Trennung in der Zeit um 1935 empfanden:

„...*Wir können überhaupt nie mehr nach Hause...*‘. Er schwieg um seinen ganzen Mut zusammenzuraffen. *‘Es ist eine Scheidung‘. Pierrot und Lola erstarrten. Das Wort war nie im Beisein der Kinder gefallen, und sie hatten es nie zuvor in den Mund genommen. Der Zischlaut am Anfang verkündete flüsternd die Schande der Familie, das weiche Glucksen am Ende deutete die unaussprechlichen Obszönitäten an.*“ (Ian Mc Ewan, 2002, S. 84).

Die Beschämung, welche eine elterliche Trennung für Familien in den 30er Jahren bedeutete, wird anhand des Zitates deutlich. Bis zur Gegenwart haben sich dieses Empfinden und die gesellschaftliche Beurteilung beziehungsweise Verurteilung einer Trennung und Scheidung gewandelt, denn das Ehe- und Familienideal ist einer kontinuierlichen Veränderung ausgesetzt. Anhand der folgenden Ausführungen zur Entwicklung der Ehe-Modelle wird erkennbar, in welchem Umfang sich diesbezügliche Vorstellungen und Beurteilungen einer Ehescheidung parallel verändern.

Die Abbildung stellt die im Weiteren thematisierten Ehetypen dar:

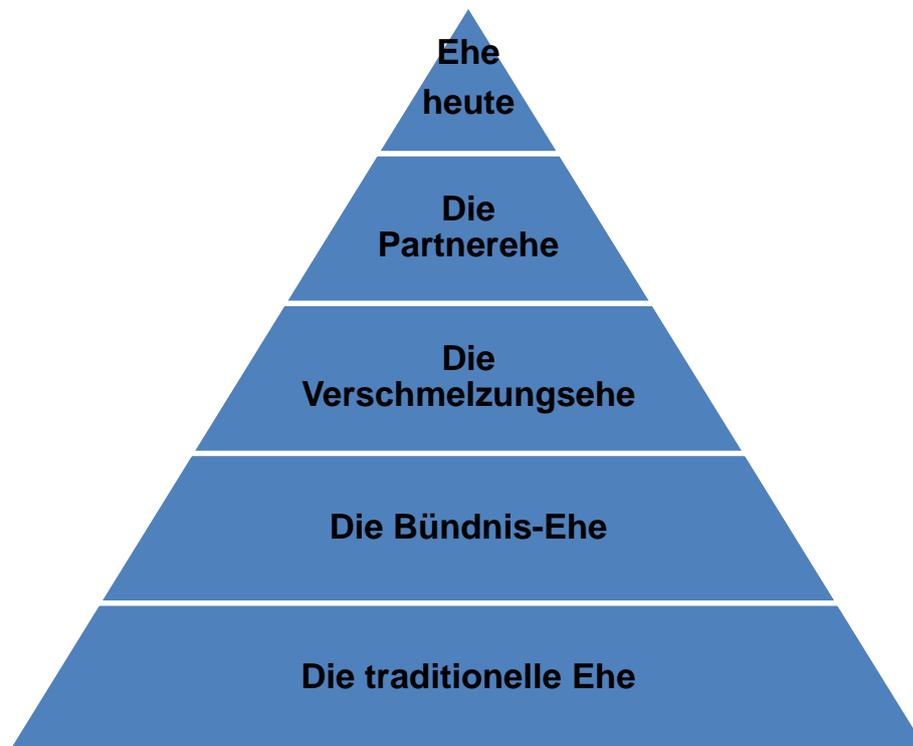


Abbildung 3: Verschiedene Ehetypen

Die traditionelle Ehe

Der in der vorindustriellen Zeit vorherrschende Ehetypus ist geprägt durch dauerhafte Unsicherheiten und Nöte des Alltages. Die Sicherung des Überlebens hat Priorität. Eigene Bedürfnisse, Liebe und Leidenschaft werden daher als zweitrangig erachtet und spielten für eine Eheschließung keine Rolle. Zweck und Anspruch der Ehegemeinschaft bestehen demzufolge darin, den Fortbestand und die Reproduktion der eigenen Familie zu sichern sowie die Souveränität als Wirtschafts- und Versorgungsgemeinschaft zu sichern. Die Aufgaben- und Arbeitsteilung zur Verwirklichung dieser Ziele sind traditionell und geschlechtsrollenspezifisch definiert und gelten als naturgegebene hierarchische Ordnung (Schmitt, 1997, S. 14 ff.). Ehe wird als unauflösbar gesehen, nur in absoluten Ausnahmefällen ist eine Trennung überhaupt vorstellbar, um den Fortbestand der Familie nicht zu gefährden.

Die Bündnis-Ehe

Das traditionelle Eheverständnis wandelt sich mit der Bündnis-Ehe ein wenig, bleibt jedoch als Rahmenbedingung noch bestehen. Durch stabiler werdende wirtschaftliche Verhältnisse wird die Sicherstellung des Lebensunterhaltes nicht mehr zum zentralen Anliegen einer Ehegemeinschaft. Hingegen werden Vorstellungen eines glücklichen Zusammenlebens zum Ausgangspunkt des Ehelebens. Das Liebesgefühl und die wechselseitige Sympathie werden zunehmend wichtige Faktoren für die Partnerwahl (vgl. ebd.). Eine Scheidung ist bei diesem Ehe-Modell nicht vorgesehen. Schwindet die Liebesbeziehung der Ehepartner, so ist die Ehe in ihrer herkömmlichen Funktion weiterzubetreiben. Durch gesellschaftliche Ächtung und Stigmatisierung geschiedener Personen ist die Schwelle einer Scheidung sehr hoch (vgl. ebd. S. 18). Kam es dennoch zu einer Scheidung, hatte dies vor allem für die Frau schwere wirtschaftliche und soziale Folgen.

Die Verschmelzungsehe

Der bisher übliche gesellschaftlich-normative Rahmen der Ehegemeinschaft verliert mit der Verschmelzungsehe zunehmend an Bedeutung. Dieses gängige Ehemodell fusst auf einer intensiven Solidarität, gegenseitigen Gefühlen füreinander und einer erlebten Symbiose. Von diesen abhängig sind die Dauer und das Gelingen der Ehe. Verliert sich das Liebesgefühl, so verliert sich auch der Grund für das Fortbestehen der Ehe. Eine Scheidung wird infolgedessen als möglicher Ausweg akzeptiert und gesellschaftlich nicht mehr als moralisches Vergehen betrachtet. Parallel hierzu nimmt die Ächtung und Stigmatisierung Geschiedener ab. Die Scheidung wird indessen als persönliches Versagen verstanden und kann innere Konflikte und Schuldgefühle auslösen, verbunden mit dem Bewusstsein der Verantwortung für die eigene Lebenssituation und die des Partners beziehungsweise der Partnerin (vgl. ebd. S. 19).

Die Partnerehe

Intensive Solidarität und Verschmelzung treten bei diesem Ehetypus in den Hintergrund. Die Ehe lässt sich vielmehr als Gefährtenschaft bezeichnen. Durch die Eheschließung verändert sich das Beziehungsleben kaum, gemeinsame Kinder existieren zum Teil schon vor der Heirat. Von der Partnerschaft erhoffen sich beide die Erfüllung eigener Bedürfnisse und Wünsche, dabei ist nicht ausgeschlossen, dass beide unterschiedliche Interessen, Sozialkontakte und Freizeitaktivitäten verfolgen (ebd.). Gehen Vorzüge und Annehmlichkeiten der Partnerschaft verloren, so auch die Daseinsberechtigung der Beziehung. Eine Scheidung wird bereits vor der Eheschließung als Möglichkeit einbezogen und verliert dadurch an dramatischem und traumatisierendem Charakter. *„Insgesamt wird mit diesem Modell auch ein Rückzug von emotionalen Investitionen in die Beziehung beschrieben, ebenso ein Misstrauen gegenüber übertriebener Verliebtheit. Das Modell der Partnerschafts-Ehe wird als eine moderne Form der Vernunft-Ehe dargestellt, welche sich der Mythologisierung des Liebesmotivs als dauerhafte Basis der Ehe entledigt hat.“* (Schmitt, 1997, S. 20).

Ehe und Partnerschaft heute

Obwohl die eben aufgeführten Modelle auch heute in Abwandlung oder Reinform vorzufinden sind, ist derzeit folgender Trend zu erkennen: An eine Partnerschaft beziehungsweise Ehe werden sehr hohe emotionale Anforderungen gestellt. Es wird dabei alles gefordert: Verschmelzung, Verbundenheit, Zusammengehörigkeit, nicht endende Liebe, konstante sexuelle Zufriedenheit, gemeinsame Zukunftspläne/-ziele, finanzielle Unabhängigkeit, Eigenständigkeit, Entscheidungsfreiheit, ausgewogene Aufgabenverteilungen, Gleichberechtigung et cetera. Das Streben nach Selbstverwirklichung und größtmöglichem Glück steht dabei in einem Konkurrenzverhältnis mit dem Ideal einer lebenslangen Paarbeziehung (vgl. Sander, 2002, S. 55). Ein Nichterfüllen der genannten Erwartungen führt häufig zu einem Scheitern der Beziehung und dient als Rechtfertigung einer Trennung (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 78).

Die Beurteilung von Scheidung heute

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hat sich erst allmählich die Einstellung gegenüber Ehe, Scheidung und Familie gewandelt und wird zunehmend liberaler. Nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene hat sich ein Wandel der Betrachtungsweise vollzogen, auch in der Scheidungsforschung ist ein Richtungswechsel zu erkennen. Deutlich wird dies anhand der Entwicklung der Erklärungsmodelle zum Scheidungsgeschehen. Der Beginn der Scheidungsforschung war geprägt von einer Defizitperspektive. Der Entwicklung von Kindern in sogenannten „broken homes“ als Abweichung von der „Normalfamilie“ wurden grundsätzlich Risiken unterstellt (vgl. Schwarz und Noack, 2002, S. 316). Das Desorganisationsmodell sieht in einer Scheidung und der damit einhergehenden Auflösung der familiären Konstellationen und Beziehungen einen Endpunkt. Das Reorganisationsmodell hingegen sieht in einer Scheidung nicht zwingend die Auflösung der familiären Beziehungen, sondern betrachtet deren mögliche Entwicklungsformen und Neuorganisation. Das familiäre System hört somit nach einer Scheidung nicht auf zu existieren, sondern wird umstrukturiert (vgl. Schmidt-Denter, 2001, S. 293). Ähnlich wird in dem Transitionsmodell eine Trennung und Scheidung als eine Übergangsphase (Transition) im Familienentwicklungsprozess verstanden. In die Betrachtungsweise wird dabei das gesamte Familien- und Makrosystem einbezogen (vgl. Kötting, 2001, S. 9 ff.). Scheidung, als eine von vielen möglichen Übergangsphasen, wird daher nicht mehr als deviante Form der Familienentwicklung gesehen, sondern wird nahezu als Normalität bezeichnet (Schmidt-Denter, 2001, S. 293). Seit Ende der 70er Jahren wird in sogenannten „Krisenmodellen“ Scheidung als ein *kritisches Lebensereignis* betrachtet (vgl. Kapitel 3) und der Fokus auf dessen Bewältigung gerichtet. Konzepte dieser Art beziehen verschiedene Stressoren und Ressourcen in die Untersuchungen mit ein und haben sich bis zur Gegenwart bewährt.

Der Perspektivenwechsel wird auch deutlich auf institutioneller Ebene und aufseiten der Gesetzgebung.

Zahlreiche finanzielle und juristische Beratungssysteme, Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, Betreuungseinrichtungen für Kinder, Unterhaltsvorschusskassen et cetera sind Ein-Eltern-Familien eine große Stütze geworden (vgl. Sander, 1999, S. 22). Schmitt (1997, S. 15) sieht in der Abnahme der sozialen Stigmatisierung geschiedener Personen einen enthemmenden Effekt. Ein sozialer Abstieg und eine Ausgrenzung sind längst nicht mehr zwangsläufige Folge einer Trennung. Dennoch wird Scheidung vielfach noch als soziales Stigma wahrgenommen, welches betroffene Familien zusätzlich belastet. Kinder sehen sich auch heute häufig noch in einer Außenseiterposition und schämen sich für ihre Familiensituation. Von alleinerziehenden Müttern kann das Angewiesensein auf Unterstützung durch Sozial- und Jugendämter, neben den positiven Effekten, als beschämende Abhängigkeit empfunden werden (vgl. Sander, 1999, S. 22).

2.4 Zusammenfassung

Die veränderten Einstellungen zur Ehe und Ehescheidung sind im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung zu betrachten. Eine Ehe war früher oftmals eine ökonomische Notwendigkeit und mit religiösen und sozialen Werten verbunden. Liebe, privates Glück und Selbstverwirklichung traten dabei gänzlich in den Hintergrund. Heute besteht ein mehrheitlicher Konsens darüber, dass Männer und Frauen die Möglichkeit haben sollten, eine glückliche Ehe zu führen, und niemand gezwungen werden kann, in einer nicht funktionierenden Gemeinschaft zu leben. *„Die Möglichkeit der Scheidung hat zur Folge, dass sich der Einzelne gegenüber dem Partner und gegenüber der Institution Ehe weniger verpflichtet fühlt. Gleichzeitig wird die unausgesprochene moralische Verpflichtung gegenüber den Kindern geringer. Wir erwarten heutzutage mehr von einer Ehe als frühere Generationen, respektieren sie als Institution jedoch weniger.“* (Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 40).

Die Zunahme der Scheidungszahlen wird im Rahmen dieser Arbeit kontrovers betrachtet. Einerseits ist festzustellen, dass eine Ehescheidung in der Regel ein langwieriges und belastendes Ereignis für alle Betroffenen darstellt. Dies führt jedoch nicht dazu, dass sich die Mehrheit der Bevölkerung gegen die Möglichkeit der Auflösung einer Ehe stellt. Denn eine Ehescheidung wird andererseits auch als nützliches und notwendiges Mittel zur Behebung eines sozialen Missstandes gesehen. Die Errungenschaften auf gesellschaftlicher und institutioneller Ebene, wie sie eben angesprochen wurden, sind somit ein großer Schritt für die Rechte der Frauen. Nicht unberücksichtigt bleiben sollen jedoch die Entwicklung und die entstehenden Konsequenzen der „Scheidungsfreiheit“ und „Scheidungswilligkeit“. Lebt die Gesellschaft ihren Kindern vor, dass Beziehungen zerbrechlich und nicht von Dauer sind und Trennung leichtfertig vollzogen werden kann, so hat dies Auswirkungen auf das Zusammenleben der nachfolgenden Generationen und deren Familiengründung, welche in ihrem vollen Ausmaß heute nur schwer vorauszuschauen sind.

3. Scheidung als *kritisches Lebensereignis*

Im Zentrum des vorangegangenen Kapitels steht die Bedeutung der Familie bis hin zur Gegenwart sowie die gesellschaftliche Beurteilung einer Ehescheidung. Die Situation der betroffenen Kinder findet dabei abschließend Berücksichtigung. In den folgenden Ausführungen wird das Scheidungsgeschehen mit seinen Belastungen und Bewältigungsaufgaben im Besonderen aus der Perspektive der Kinder betrachtet. Zudem wird erläutert, inwiefern eine Trennung und Scheidung als *kritisches Lebensereignis* verstanden werden kann.

3.1 Begriffsbestimmung *kritische Lebensereignisse*

Kritische Lebensereignisse sind Ereignisse, welche Veränderungen der (sozialen) Lebenssituation verursachen und auf welche die Person mit einer Anpassungsleistung reagieren muss. Da diese Ereignisse habitualisierte Handlungsabläufe unterbrechen und einer Veränderung gewohnter Verhaltensmuster bedürfen, werden sie meist als stressreich beziehungsweise belastend empfunden, ungeachtet dessen, ob es sich um ein positives oder negatives Ereignis handelt (vgl. Filipp, 1981, S. 23 ff.). Jeder individuelle Lebenslauf ist nach Filipp (1981, S. 3) gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Ereignissen, die meist unvorhergesehen eintreten, mehr oder minder gravierend in die alltäglichen Handlungsvollzüge eingreifen, dramatisch verlaufen und die Person dazu veranlassen, ihr Handeln und Denken neu auszurichten.

Kritische Ereignisse werden unterschieden in *altersbezogene*, *zeitbezogene* und *nichtnormative Lebenskrisen* (vgl. Hultsch, Cornelius, 1981, S. 76; Sander, 1999, S. 18):

- *Altersbezogene normative Lebenskrisen*: Vor der Aufgabe der Bewältigung normativer Krisen stehen nahezu alle Menschen im Laufe ihres Lebens. Zu diesen zählen beispielsweise: der Schulanfang, die Pubertät, der Berufseintritt, eine Heirat, die Geburt eines Kindes, die

Menopause, der Eintritt in den Ruhestand et cetera. Solche und weitere Ereignisse strukturieren den Lebenslauf und beruhen zum Teil auf biologischen oder sozialen Normen. Lebenskrisen dieser Art müssen nicht zwangsläufig negativ gefärbt sein, werden jedoch aufgrund des Ausmaßes an Lebensveränderungen als *kritisch* bezeichnet (vgl. Bremm, 1990, S. 39).

- *Zeitbezogene Lebenskrisen*: Hierzu zählen historisch bedingte Lebenskrisen wie beispielsweise Kriege, Völkerwanderungen, ökonomische Krisen, technologischer Wandel et cetera.
- *Nichtnormative Lebenskrisen*: Hierbei handelt es sich um gravierende Ereignisse wie beispielsweise eine schwere Krankheit, den Tod einer nahestehenden Person und eine Scheidung.

Diese *kritischen Lebensereignisse* greifen in das zum jeweiligen Zeitpunkt aufgebaute Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt ein und führen somit zu einem Ungleichgewicht. Dies erfordert von der Person die Herstellung eines neuen Gleichgewichts und eines neuen Arrangements der sozialen Umwelt. Die aktive Rolle des Individuums liegt hierbei insbesondere in der Wahrnehmung und Bewertung des Lebensereignisses sowie der aktionalen Auseinandersetzung mit diesem (vgl. Filipp, 1981, S. 9 ff.). Dabei verdeutlicht die subjektive Ereigniswahrnehmung die interaktive Beziehung zwischen der Person und dem Lebensereignis, denn durch die Wahrnehmung und Bewertung gestaltet sie bereits den Prozess der Bewältigung (vgl. ebd. S. 16, S. 36).

Auswirkungen *kritischer Lebensereignisse*

Der Begriff „kritisch“ wird meist synonym mit „stressreich“ oder „belastend“ verwendet (vgl. Bailer, 1989, S. 22). In der klinisch-psychologischen Forschungsperspektive werden *kritische Lebensereignisse* als „von außen“ einwirkende Belastungen betrachtet, auf welche die Person reagieren kann (Filipp, 1981, S. 7). Zahlreiche Untersuchungen, welche seit den sechziger Jahren pathogene Auswirkungen *kritischer Lebensereignisse* analysieren, legen nahe, dass häufig dem Ausbruch einer Erkrankung (z.B. schizophrene

Störungen, Depressionen, Krebs, Suizidversuch, Infektionen etc.) ein *kritisches Lebensereignis* vorangeht. Den Untersuchungen liegt die Annahme zugrunde, dass Personen nur über eine bestimmte Kapazität verfügen, um Belastungen zu verarbeiten und eine Neuanpassung an veränderte Lebensumstände zu gewährleisten. Die Kumulation *kritischer Lebensereignisse* führt demnach zu einem Zusammenbruch des Organismus (vgl. Filipp, 1981, S. 6; Bailer, 1989, S. 22 ff.).

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive hingegen, muss die Konfrontation mit *kritischen Lebensereignissen* nicht zwangsläufig zu pathogenen beziehungsweise negativen Folgen führen. Vielmehr können *kritische Lebensereignisse* eine notwendige Voraussetzung für einen Wandel darstellen und zum persönlichen Wachstum beitragen (vgl. Filipp, 1981, S. 8).

3.2 Begriffsbestimmung Alltagsbelastungen

Das Pendant zu *kritischen Lebensereignissen* stellen die sogenannten Alltagsbelastungen dar. In einem Gedicht von Charles Bukowski wird in ironischer Weise beschrieben, welche Wirkung alltägliche Belastungen haben können.

*„Es sind nicht die großen Dinge,
die einen Mann ins Irrenhaus bringen
Nein, es ist die fortlaufende Serie
von kleinen Tragödien,
die einen Mann ins Irrenhaus bringt
Nicht der Tod seiner Geliebten,
aber ein Schnürsenkel, der reißt,
wenn keine Zeit mehr bleibt.“*

Quelle: Charles Bukowski, 1972

Unter Alltagsbelastungen („daily hassles“) sind, wie im vorangehenden Gedicht pointiert formuliert, kleine alltägliche, irritierend-störende, frustrierende und belastende Begebenheiten zu verstehen (vgl. Hunter, 1999, S. 80; Weber und Knapp-Glatzel, 1988, S. 141). So beispielsweise unangenehme Arbeiten, der verpasste Bus, ein verlieren des Haustürschlüssels oder von Gegenständen, schlechtes Wetter, Auseinandersetzungen, Enttäuschungen, finanzielle oder familiäre Belange (vgl. Bremm, 1990, S. 37) et cetera. Bailer (1989, S. 24) spricht in diesem Zusammenhang von chronischen Belastungen. Ereignisse dieser Art werden jedoch erst dann zum „hassle“, wenn die betroffene Person dieses entsprechend bewertet (vgl. Krohne, 1990, S. 267). Der Gegenpol hierzu sind die sogenannten „uplifts“, die kleinen, schönen Dinge des Lebens.

Auswirkungen von Alltagsproblemen

Die Auswirkungen kleiner, häufig auftretender Stressoren auf psychische Symptome bleiben häufig unbeachtet. Meist wird die Stressintensität einzelner Alltagsereignisse eher geringfügig eingeschätzt. Dies resultiert teilweise daraus, dass die Vielfalt möglicher Alltagsprobleme die Erfassung und Erforschung im Vergleich zur Erfassung *kritischer Lebensereignisse* erschwert. In der Forschung erfolgt jedoch ein Perspektivenwechsel: *„Immer mehr wird deutlich, dass Alltagsprobleme als Mikrostressoren kumulativ wirken und in Abwesenheit von kompensatorischen positiven Erlebnissen oder entsprechender Bewältigung als bedeutsame Stressquellen wirksam werden können.“* (Bremm, 1990, S. 35). Auch Bailer (1989, S. 24) und Hunter (1999, S. 80) sehen durch chronische Belastungen und frustrierende Ereignisse eine stärkere Beeinträchtigung des psychischen und physischen Wohlbefindens als durch *kritische Lebensereignisse*. Die Erforschung alltäglicher Belastungen impliziert jedoch auch, dass positive Erfahrungen, sogenannte „uplifts“, eine Pufferwirkung gegen stressbedingte psychische und physische Störungen erzielen können (vgl. Weber, Knapp-Glatzel, 1988, S. 142; vgl. auch Kapitel 10).

3.3 Scheidung als *kritisches Lebensereignis* und Alltagsbelastung

Eine Scheidung ist als ein *kritisches Lebensereignis* zu bezeichnen, denn die (familiäre) Lebenssituation verändert sich grundlegend und erfordert von allen Betroffenen zahlreiche Anpassungsleistungen. In Scheidungssituationen dürfen jedoch beide Belastungsarten (*kritisches Lebensereignis* und Alltagsbelastungen) nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Eine Trennung führt beispielsweise häufig zu einer Verschlechterung sozioökonomischer Verhältnisse, dies wiederum erhöht die Wahrscheinlichkeit von Alltagsbelastungen. Auch Kanner et al. (1981) kommen zu dem Ergebnis, dass die Wirkung schwerwiegender Ereignisse vor allem darin besteht, dass neue und ungewohnte Alltagsprobleme entstehen. Im Zuge einer Ehescheidung müssen beispielsweise Aufgaben, welche jeweils vom Partner bisher übernommen wurden, nunmehr selbst erledigt werden. Zusätzlich zu dem *kritischen Lebensereignis* an sich, sehen sich die Beteiligten mit neuen Aufgaben und Alltagsproblemen konfrontiert (vgl. Bremm, 1990, S. 35). Ähnlich sieht Krieger (1997, S. 114) in der Kumulation der Alltagsprobleme, die in Zusammenhang mit dem *kritischen Lebensereignis* stehen, eine starke Beanspruchung physischer und psychischer Ressourcen, welche letztlich die Bewältigungskapazitäten erschöpfen.

Als Multistressorenbelastung ist eine Trennung und Scheidung auch für Kinder ein *kritisches Lebensereignis*. Die Stressoren beginnen mit belastenden Erfahrungen der konflikthafter Elternbeziehung, welche sich häufig auch nach der Trennung noch fortsetzen. Hinzu kommen der direkte Verlust der alltäglichen Beziehungen zum getrennt lebenden Elternteil sowie trennungsbedingte Veränderungen der sozioökonomischen Lebensbedingungen, des Wohnortes und des sozialen Umfeldes. Ein weiterer Stressor besteht darin, dass der sorgeberechtigte Elternteil sich, für das Kind wahrnehmbar, in einer *kritischen Lebenslage* befindet und mit der Verarbeitung der eigenen Probleme belastet beziehungsweise überfordert ist. Infolgedessen verändern sich überdies das Eltern-Kind-Verhältnis, die

Erziehungsfunktion sowie die Rollen- und Aufgabenverteilung (vgl. Krieger, 1997, S. 114).

3.4 Scheidungsphasen und deren Bewältigungsaufgaben

Der Frage nachgehend, welche Anpassungsleistungen die elterliche Trennung von den betroffenen Kindern erfordert, werden im Folgenden die Phasen der Scheidung und die jeweiligen Bewältigungsaufgaben kurz skizziert.

Von den ersten manifesten Gedanken einer Trennung bis hin zur konkreten Durchführung dieser, verstreichen meist mehrere Monate, wenn nicht gar Jahre. Die Scheidung als ein komplexer und ganzheitlicher Prozess läuft auf unterschiedlichen Ebenen ab. Die Veränderungen in den verschiedenen Lebensbereichen erfordern unterschiedliche Bewältigungsaufgaben und Anpassungsleistungen. Auf der juristischen Ebene gilt es Lösungen für wirtschaftliche, versorgungsrechtliche und sorgerechtliche Fragen zu finden. Die emotionale Ebene bezieht sich auf die Verarbeitung des Verlustes und Gefühlen der Trauer, Schuld und des Versagens (vgl. Schneewind, Vierzigmann und Backmund, 1995, S. 1101). In der Scheidungsforschung werden verschiedene Phasen des Trennungs- und Scheidungsprozesses unterschieden. Jede Phase bedingt verschiedene Gefühle, Verhaltensweisen und Aufgaben sowie Hilfemöglichkeiten (vgl. Kaslow, 2001, S 446 ff.). Vorwiegend werden diese in einem idealtypischen Drei-Phasen-Modell klassifiziert. Folgende Abbildung veranschaulicht diese:

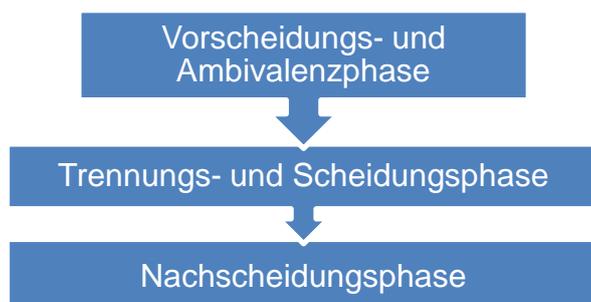


Abbildung 4: Drei-Phasen-Modell der Ehescheidung

Zum Teil wird auch eine vierte Phase berücksichtigt, dabei werden die Trennungs- und Scheidungsphase getrennt voneinander betrachtet oder eine Wiederheirat in das Modell integriert (vgl. Schmitt, 1997, S. 21 ff.).

In dieser Arbeit wird die Darstellung des Prozesscharakters in Form des Drei-Phasen-Modells favorisiert. Mit den jeweiligen Phasen des Trennungs- und Scheidungsprozesses entstehen für die betroffenen Kinder unterschiedliche Bewältigungs- und Entwicklungsaufgaben. Eine ausführlichere Darstellung möglicher Folgen einer Trennung und Scheidung für die kindliche Entwicklung folgt in Kapitel 4.

Es bleibt anzumerken, dass die Phasen nicht immer klar voneinander zu trennen sind, vielmehr zeigen sich fließende Übergänge, teilweise auch wieder Rückschritte in eine zurückliegende Phase oder ein Retardieren. Oftmals durchlaufen die Partner nicht zeitgleich diese Phasen, was den Prozess für einen oder beide zusätzlich erschweren kann.

3.4.1 Vorscheidungs- und Ambivalenzphase

Bezeichnet wird hier das Stadium der anhaltenden beziehungsweise eskalierenden Ehekrise. In dieser Phase entschließen sich beide oder zumindest einer der Partner dazu, die (zerrüttete) Ehe zu beenden und aus dem gemeinsamen Haushalt auszuziehen (vgl. Sander, 2002a, S. 271). Die Verschlechterung der Ehebeziehung bis hin zur Trennung ist ein langandauernder Prozess. Der Beginn der *Vorscheidungs- und Ambivalenzphase* lässt sich nicht immer genau datieren, zumal Schwierigkeiten und Konflikte in allen Paarbeziehungen von Zeit zu Zeit bestehen, welche nicht das Ende der Ehe ankündigen. Meist wird für die Betroffenen erst durch die Rückschau deutlich, wo die ersten Anzeichen der Zerrüttung in Erscheinung traten (vgl. Schmitt, 1997, S. 22).

In der Vorscheidungsphase treten die Ursachen und Faktoren der Ehescheidung kontinuierlich in Erscheinung. Wallerstein und Blakeslee (1989, S. 31) resümieren, dass in vielen Familien Wutausbrüche, sexuelle Eskapaden und Depressionen die allmähliche Auflösung der Familie

kennzeichnen. Außerdem werden Kinder in dieser Phase häufig Zeugen von Gewalttätigkeiten zwischen den Eltern. Bis es schließlich zur Trennung kommt, sind die Partner häufig mit zwiespältigen Empfindungen konfrontiert. Ambivalente Gefühle und ein Hin- und Hergerissensein zwischen Versöhnungsversuchen und unentschlossenen Trennungsabsichten beherrschen nach Schmitt (1997, S. 24) die innere Realität und rufen Ängste, Selbstvorwürfe, Hoffnungslosigkeit und eine Desorientierung hervor. Das Familienleben ist in dieser Zeit geprägt von affektiv hoch belastenden Auseinandersetzungen, wachsendem Misstrauen und zermürender Unentschlossenheit und Angst vor der Trennung und ihren Folgen.

Bewältigungsaufgaben für Kinder

Kinder sind in dieser Phase einer fortdauernden Verunsicherung hinsichtlich der Verlässlichkeit ihrer Eltern, der Wertschätzung für diese und des zukünftigen Miteinanderauskommens ausgesetzt und spüren die Gefahr eines drohenden Verlassenwerdens (vgl. Schmitt, 1997, S. 24). Sie stehen infolgedessen vor der Aufgabe, latente und manifeste Konflikte und die instabile Situation zu ertragen. Darüber hinaus sind Einsichten in die Gründe und eventuelle Folgen des elterlichen Konflikts zu entwickeln (vgl. Osthoff, 1997, S. 102).

3.4.2 Trennungs- und Scheidungsphase

Mit der tatsächlichen Trennung der Ehepartner beginnt diese Phase und findet ihr Ende in der Verkündung des Scheidungsurteils (vgl. Schmitt, 1997, S. 25). Bedingt durch die veränderte Lebenssituation finden sich die Familienmitglieder mit neuen Rollen konfrontiert. Zahlreiche soziale, materielle, berufliche und psychische Veränderungen prägen den Alltag. Diese sogenannte anfängliche Desorganisationsphase ist geprägt von mangelnden Alltagsroutinen und einem inkonsistenten Erziehungsverhalten (vgl. Walper, 2002, S. 819). Es geht darum, bestehende Probleme sowie neue Anforderungen zu bewältigen und einen neuen Lebensstil und ein

Selbstbild zu finden. In dieser Phase stehen für die Familie häufig ein Umzug und ein Schulwechsel an (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 32). Kinder werden in diesem Zeitraum bezüglich der zu erwartenden Veränderungen und anstehenden Konsequenzen oft im Unklaren gelassen und zum Teil erst kurz vor der tatsächlichen Trennung von ihren Eltern über diese informiert. Dies kann die Bindungs- und Vertrauensfähigkeit empfindlich verletzen und Bindungsängste hervorrufen, welche bis in das Erwachsenenalter deutlich werden (vgl. Schmitt, 1997, S. 26).

Bewältigungsaufgaben für Kinder

Kinder stehen in dieser Phase vor der Aufgabe, die Trennung von einem Elternteil und die damit verbundenen Konsequenzen zu verarbeiten. Die innere und äußere Beziehung zu Mutter und Vater muss neu organisiert und gestaltet werden (vgl. Osthoff, 1997, S. 102). Das Vorhandensein sozialer Beziehungen und Netzwerke und dessen Unterstützungspotenzial sowie weitere Bewältigungsressourcen sind in dieser Phase besonders wichtig, um den Anforderungen gewachsen zu sein (vgl. Schmitt, 1997, S. 27).

3.4.3 Nachscheidungsphase

Die juristische Scheidung leitet diese Phase ein, und sie endet in der emotionalen Scheidung der einstigen Partner. Bis zur Stabilisierung und Reorganisation der Familie sind Gefühle wie Trauer, Schmerz, Verzweiflung und Schuldgefühle zu bewältigen. Die Anpassung an die neue Lebenssituation setzt seitens der Eltern eine Ablösung vom ehemaligen Partner voraus (vgl. Schmitt, 1997, S. 27). Gelingt dies, entwickelt sich die Familie nach und nach wieder zu einer funktionierenden Einheit. Auch die Beziehungen untereinander normalisieren sich in dieser Phase meist wieder und zufriedenstellende Besuchsregelungen können getroffen werden (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 33).

Bewältigungsaufgaben für Kinder

Die betroffenen Kinder stehen in dieser Phase vor zahlreichen Bewältigungsaufgaben: Sie müssen die Geschehnisse und deren Folgen verarbeiten und Verluste kompensieren, die neue Lebenssituation akzeptieren und sich dieser anpassen, neue Anforderungen meistern und Möglichkeiten sowie Handlungsoptionen erkennen beziehungsweise schaffen (vgl. Osthoff, 1997, S. 102). Wallerstein und Blakeslee (1989) zufolge gelingt es Kindern mehrheitlich, innerhalb von zwei Jahren, sich an die neuen Lebensverhältnisse anzupassen (vgl. Walper, 2002, S. 819).

3.5 Zusammenfassung

Die elterliche Trennung und Scheidung führt zu einer massiven Veränderung der familiären Lebenssituation und stellt somit ein *nicht-normatives kritisches Lebensereignis* dar. Die Betroffenen sind dazu aufgefordert, das bisherige Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt neu aufzubauen und sich neu zu organisieren. Das *kritische Lebensereignis* bedingt darüber hinaus zahlreiche stressende Alltagsereignisse, welche als Alltagsbelastungen zu bezeichnen sind und in ihrer Summe die Gesamtbelastung beachtlich steigern. Da eine Trennung und Scheidung als prozesshaftes Geschehen in verschiedenen Phasen verläuft, verändern sich auch die Bewältigungsaufgaben entsprechend. Neben den *Copingbemühungen* und Anpassungsleistungen enthalten *kritische Lebensereignisse* aber auch die Chance, an der Situation zu wachsen. Das Geschehen sollte nicht per se negativ beurteilt werden. Die Auseinandersetzung mit dem *kritischen Lebensereignis* kann auch eine Neuorganisation der Umwelt, des Selbst und eine Reorganisation des Person-Umwelt-Gefüges bewirken (vgl. Kötting, 2001, S. 18). Eine effektive Bewältigung geht in der Regel mit der Zunahme von Verhaltenskompetenzen einher (vgl. Danish, D'Augelli, 1981, S. 164).

KAPITEL 3. SCHEIDUNG ALS *KRITISCHES LEBENSEREIGNIS*

Passend hierzu besagt ein Zitat von Max Frisch:

„Krise kann ein produktiver Zustand sein. Man muß ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“ (Max Frisch, 1964).

Die möglichen positiven Entwicklungschancen für Kinder werden im folgenden Kapitel ausführlicher dargestellt. Eine positive Perspektive auf die Bewältigung von Krisen wird darüber hinaus in Kapitel 10 eröffnet.

4. Mögliche Folgen einer Trennung und Scheidung

Eine Trennung und Scheidung stellt ein einschneidendes und umfassendes Lebensereignis dar, welches für alle Familienmitglieder zahlreiche Lebensbereiche maßgeblich verändert. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Fokus speziell auf die veränderten Entwicklungsbedingungen und deren Folgen für Kinder gerichtet. Zum Teil werden die Folgen des *kritischen Lebensereignisses* aus der Perspektive erwachsener Scheidungskinder analysiert. Die rückblickenden Einschätzungen des Scheidungserlebens, wie sie in den Arbeiten von Hunter (1999) und Fassel (1996) aufgeführt sind, stellen eine wichtige Ergänzung der Betrachtungsweise dar und finden im Folgenden Berücksichtigung. So werden zunächst die unmittelbaren Auswirkungen und Veränderungen in Folge einer Scheidung thematisiert und anschließend die Langzeitfolgen und mögliche Konsequenzen für erwachsene Scheidungskinder kurz angesprochen.

Es bleibt anzumerken, dass die aufgeführten negativen sowie positiven Folgen einer Trennung und Scheidung keine Automatismen darstellen. Der Trennungs- beziehungsweise Scheidungsverlauf wird von zahlreichen Faktoren und Ressourcen beeinflusst. Die jeweiligen Auswirkungen auf die Entwicklung junger Menschen sind individuell sehr unterschiedlich und kaum pauschalisierbar. So sind Scheidungsfamilien nicht zwangsläufig von den im Folgenden aufgeführten Problembereichen betroffen.

4.1 Differenzierung der Scheidungsfolgen

Häufig werden ausschließlich negative Aspekte und Entwicklungskonsequenzen der elterlichen Trennung und Scheidung in den Vordergrund gestellt. Dies resultiert aus der Annahme, dass eine Scheidung meist durch ein hohes Konfliktpotenzial verursacht worden ist und das Fehlen eines Elternteils unweigerlich schädigenden Einfluss auf die kindliche Entwicklung hat (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 97). Diese einseitige Darstellung wird der Lebenssituation vieler Betroffener nicht gerecht.

Das Wort „Krise“ wird in der chinesischen Kaligrafie durch die Symbole für Gefahr und Chance dargestellt (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 327). Die Reaktionen auf und die Folgen von Krisen und *kritischen Lebensereignissen* sind individuell verschieden. Entscheidend ist der Umgang mit der Krisensituation. So kann sie zur Beeinträchtigung führen und ebenso zum Wachstum. Im Weiteren werden daher die möglichen Folgen differenziert nach negativen und positiven Aspekten. Weil zudem der zeitliche Aspekt das Bild der Scheidungsfolgen erheblich beeinflusst, werden die unmittelbaren und langfristigen Folgen separat aufgeführt. Doch auch das Alter des Kindes hat einen erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung der familiären Situation und beeinflusst entsprechend die Scheidungsreaktion des Kindes. Die Scheidungsfolgen werden daher im Weiteren wie folgt differenziert dargestellt:

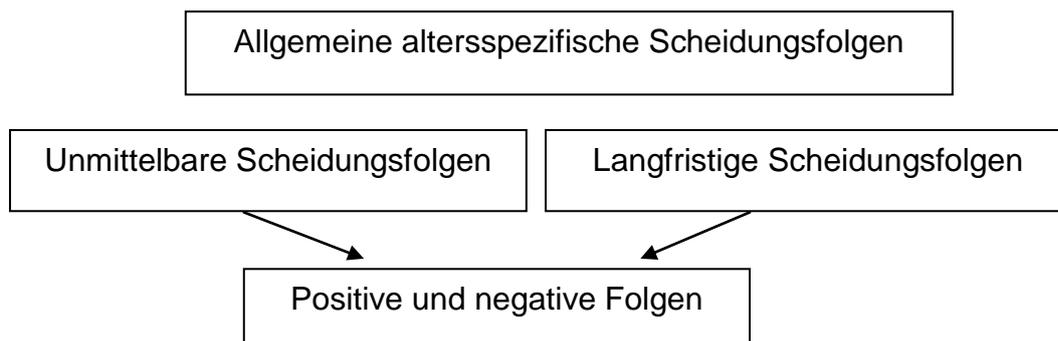


Abbildung 5: Differenzierung der Scheidungsfolgen für die kindliche Entwicklung

4.1.1 Allgemeine altersspezifische Scheidungsfolgen

Longfellow, (1979 vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 144 ff.) hebt in einer entwicklungspsychologischen Betrachtungsweise den Einflussfaktor des „Alters des Kindes“ deutlich hervor. Je nach Alter und damit einhergehend dem kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand des Kindes bestehen unterschiedliche Möglichkeiten mit belastenden Situationen umzugehen.

So variieren auch die Fähigkeiten, sich verändernden Lebensumständen anzupassen altersgemäß (vgl. Kirchhoff, 1996, S. 46).

Die qualitativ unterscheidbaren Entwicklungsebenen sind daher als Interpretationsrahmen der altersspezifischen Reaktionen in die Betrachtung der Scheidungsbewältigung einzubeziehen. Sie helfen die unterschiedlichen Sichtweisen und Empfindungen besser zu erkennen und zu verstehen. Folgende Ausführungen werden daher unterteilt in die Entwicklungsebenen und den altersspezifischen Reaktionen des Kindes beziehungsweise der Jugendlichen.

Es bleibt anzumerken, dass in der einschlägigen Literatur die Entwicklungsabschnitte nicht einheitlich gewählt werden und die Einteilungen der Altersgruppen Schwankungen von ein bis zwei Jahren aufweisen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich insbesondere auf die vorgenommene Unterteilung von Fthenakis, Niesel, Kunze (1982, S. 142 ff.) sowie Hunter (1999, S. 57 ff.). Zu jeder Altersgruppe werden Spezifika der Entwicklung und anschließend altersspezifische Reaktionen auf die elterliche Trennung und Scheidung aufgeführt.

Egozentrik (Kinder im Alter von null bis sechs Jahren)

Entwicklungsebene

Das Kind ist noch nicht oder nur unzureichend in der Lage, die eigene Wahrnehmung von der der Anderen zu unterscheiden. Im Kontext der kindlichen Scheidungsreaktion bedeutet dies, dass aufgrund der Ich-zentrierten Sichtweise die eigene Person ins Zentrum des Erklärungsversuches rückt. Das Kind sieht sich als Mittelpunkt der Welt und bezieht Handlungen anderer auf sich selbst und das eigene Verhalten. So werden zwei voneinander unabhängige Ereignisse aufeinander bezogen. Das Kind sieht sich häufig selbst als Auslöser der Trennung und reagiert mit Selbstanschuldigungen. Folglich wird die Trennung der Eltern als eine Trennung von der eigenen Person interpretiert, denn die eigene Gefühlswelt kann noch nicht von den Empfindungen anderer abgegrenzt werden. Kinder dieser Entwicklungsebene vermuten daher, sich in irgendeiner Weise falsch

verhalten zu haben und dass sie durch die Trennung eine Bestrafung der Eltern erfahren (vgl. Oberndorfer, 1996, S.39 ; Pokorny, 2003, S. 81).

Altersspezifische Reaktionen bei zwei ½ bis drei ½ jährigen Kindern

Der durch die Trennung der Eltern bedingte Verlust an Nähe und Geborgenheit ruft oft Ängste sowie Verlassenheitsgefühle beim Kind hervor. Das erst im Ansatz entwickelte Beziehungsgefüge wird gravierend verändert (Oberndorfer, 1996, S. 38). Bei Kindern dieser Altersgruppe sind meist deutliche Verhaltensänderungen zu beobachten. Diese können sein: verstärkte Irritiertheit, Weinen, allgemeine Angstzustände, akute Trennungsängste, gesteigerte Aggressivität und Trotzverhalten. Ein Jahr nach der Trennung ist oft ein hohes Verlangen nach körperlicher Zuwendung und ein Klammern an den anwesenden Elternteil zu erkennen, insbesondere wenn dieser dem Kind keine oder wenig Zuwendung gibt. Die meist geringer werdende Verfügbarkeit eines oder beider Elternteile wird vom Kind oftmals als Liebesentzug gedeutet (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 145; Oberndorfer, 1996, S. 38).

Altersspezifische Reaktionen bei drei ½ bis fünfjährigen Kindern

Die häufigsten Symptome in dieser Altersgruppe sind verstärktes Weinen, Aggressionen und Angstzustände. Der Verlust des Vaters⁶ erschüttert das Vertrauen in die Zuverlässigkeit menschlicher Beziehungen. Kinder diesen Alters geben meist ihrem Verlangen nach dem Vater deutlichen Ausdruck. Einsamkeit, Trauer und Hilflosigkeit werden auch in den Spielaktivitäten sichtbar. Die Kinder suchen nach Erklärungen für das Weggehen des Vaters und beschuldigen sich dabei vielfach selbst. Eine Verstärkung der Symptome zeigt sich mehrfach nach einem Jahr (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 145). Einige Betroffene retardieren oder fallen zurück und zeigen bereits überwundene Verhaltensweisen (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 333; Hunter, 1999, S. 57).

⁶ In der einschlägigen Literatur wird meist der Verlust des Vaters thematisiert. Die aufgeführten Reaktionen der Kinder lassen sich jedoch auch auf den Verlust der Mutter übertragen.

Altersspezifische Reaktionen bei fünf bis sechsjährigen Kindern

Die Reaktionen dieser Altersgruppe gleichen den bereits beschriebenen Symptomen. So herrschen nach wie vor eine erhöhte Ängstlichkeit, Aggressivität, verstärktes Weinen und Trennungsängste vor (vgl. Hunter, 1999, S. 57). Darüber hinaus sind die Kinder zunehmend in der Lage, ihren Wunsch nach der Rückkehr des Vaters und Wiederherstellung der Familie sowie ihre eigene Gefühlswelt zu artikulieren (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 146).

Erfassen subjektiver Perspektiven (frühes Schulkindalter)

Entwicklungsebene

Das Kind beginnt zu verstehen, dass andere Personen subjektive Perspektiven haben, die von der eigenen unabhängig sind. Für die Interpretation der Scheidungsreaktion ist bei Kindern der Altersgruppe der Sieben- bis Neunjährigen zu berücksichtigen, dass die Qualität der Beziehung der Eltern untereinander noch sehr stark mit der eigenen Elternbeziehung verknüpft ist. Sie beginnen zwar zu verstehen, dass sich innere, nicht beobachtbare Motive hinter Handlungen verbergen können, setzen diese jedoch noch in Verbindung mit ihrem eigenen (Fehl) -Verhalten. Sie glauben beispielsweise, dass der Vater aus Gründen, die ihn verärgert haben, nicht mehr mit der Familie leben möchte und daher auszieht oder die Mutter nicht mehr will, dass der Vater in der Familie lebt und ihn daher zum Gehen nötigt. Das Kind befürchtet nun selber fortgeschickt zu werden, sofern es sich falsch verhält. Diese Auffassung stellt für das Kind eine Bedrohung der eigenen Existenz dar.

Darüber hinaus werden Gefühlszustände bewusst erlebt, welches meist zu einer lang anhaltenden Traurigkeit führt.

Altersspezifische Reaktionen bei sieben- bis achtjährigen Kindern

Die erste Reaktion von Kindern dieser Altersstufe zeigt sich in der Regel in einer starken Trauer, welche bewusst wahrgenommen wird. Im Gegensatz zu Vorschulkindern finden sie kaum Ablenkung oder Trost im Spiel, sodass die Trauer lange anhält. Ungefähr ein Jahr nach der Trennung legt sich die Trauer des Kindes allmählich und entwickelt sich in Richtung einer Resignation (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 147). Da die Auflösung der Familie als Bedrohung der Existenz erlebt wird, lebt das Kind in der Angst, allein gelassen oder fortgeschickt zu werden. Aufgrund von Konzentrationsschwierigkeiten verschlechtern sich häufig auch schulische Leistungen (vgl. Hunter, 1999, S. 58). Darüber hinaus leiden Kinder dieser Altersgruppe oft an Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 334).

Es bleibt an dieser Stelle anzumerken, dass die altersspezifischen Reaktionen der acht- bis neunjährigen Kinder in der einschlägigen Literatur nicht gesondert aufgeführt, sondern im Bereich des frühen und mittleren Schulkindalters verortet sind.

Perspektivenwechsel (mittleres Schulkindalter)

Entwicklungsebene

Das Kind kann nun reflexiv seine eigene Situation aus der Perspektive anderer wahrnehmen. Daher können sich Kinder im Alter zwischen neun und zwölf Jahren vorstellen, wie ihre Familiensituation und die bestehenden Konflikte von anderen wahrgenommen werden. Schamgefühle resultieren daraus. Um dennoch „normal“ zu wirken und nicht negativ aufzufallen, versuchen sie eine äussere Fassade aufzubauen.

Da Kinder dieser Altersstufe zunehmend Beziehungsebenen (emotionale, psychische Ebene und Handlungsebene) unterscheiden können, wird ihnen die emotionale Basis der Elternbeziehung bewusster. Daher nehmen sie den emotionalen Rückzug der Eltern, welcher häufig aufgrund der Überforderung

und Verstricktheit in die eigenen Probleme geschieht, deutlich wahr (vgl. Longfellow, 1979 nach Fthenakis u.a. 1982).

Die Fähigkeit, Beziehungen und Handlungen zu reflektieren, bringt Kinder darüber hinaus häufig zur Einsicht, dass ihre Eltern den eigenen Grundsätzen welche sie den Kindern vermittelt haben, nicht gerecht werden. So streiten die Eltern sich häufig selbst über Kleinigkeiten, zeigen wenig Rücksicht und Kompromissbereitschaft und werten sich nicht selten auch vor den Kindern gegenseitig ab. *„Um die gerade erst im Entstehen begriffenen Vorstellungen von Richtig und Falsch, Gut und Böse aufrechtzuerhalten und wieder Nähe zumindest zu einem Elternteil herstellen zu können, bleibt oft als einziger Ausweg die Solidarisierung mit einem Elternteil. Meist ist es derjenige, der aus kindlicher Sicht ‚recht‘ hat, oder der in ihren Augen hilflosere, dem sie zu ‚seinem Recht‘ verhelfen wollen.“* (Oberndorfer, 1996, S. 42).

Altersspezifische Reaktionen bei neun- bis zwölfjährigen Kindern

Kinder diesen Alters sind aufgrund ihrer Reife in der Lage, die Konflikte ihrer Eltern besser zu verstehen und versuchen diese nüchtern zu erfassen. Sie sind sehr darum bemüht, mit ihren Gefühlen und Ängsten der Verlassenheit, Ablehnung und Hilflosigkeit umzugehen. Nach außen hin versuchen sie sich möglichst wenig anmerken zu lassen und wirken daher mutiger und gelassener, als es ihren vorherrschenden Gefühlen entspricht. Häufig schämen sie sich für ihre Familiensituation und versuchen, diese zu verbergen. Sie fühlen sich durch den Fortgang des Vaters von ihm abgelehnt. Dies führt einerseits zu Schamgefühlen, andererseits zu einer starken Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 149; Hunter, 1999, S. 58).

Das „Hin- und Hergerissen-Sein“ zwischen den Elternteilen mündet häufig in Loyalitätskonflikten. Das Kind geht eine Allianz mit einem Elternteil ein. Es ist besorgt um den betrübten Elternteil und bietet viel Anteilnahme, Liebe und Kameradschaft. Bisweilen übernimmt es dabei die Rolle eines Erwachsenen (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 335).

Dies stellt jedoch keine Befreiung von den Schuldgefühlen dar. Vielmehr entsteht ein Teufelskreis, welcher Wut und Aggressionen auch gegen denjenigen Elternteil aufkommen lassen, mit dem das Kind die Allianz eingegangen ist. Letztlich findet das Kind bei beiden Elternteilen keine Sicherheit mehr (vgl. Oberndorfer, 1996, S. 43).

Distanzierungsfähigkeit (spätes Schulalter)

Entwicklungsebene

Der Jugendliche kann gleichzeitig die eigene und die Perspektive anderer in ihrer Beziehung zueinander berücksichtigen. Daher gelingt es im Alter zwischen dreizehn und achtzehn Jahren immer mehr, die Eltern als voneinander unabhängige individuelle Persönlichkeiten, mit eigenen Interessen und Bedürfnissen zu betrachten. Darüber hinaus können sie ihre eigene Beziehung zu den Eltern inzwischen trennen von der Beziehung der Eltern untereinander. Sie sind daher befreit von der Existenzunsicherheit und Selbstanschuldigungen. Anstelle dessen entwickeln sie ein differenziertes Verständnis der Beziehungsproblematik. Dies wird auf die eigene Situation transferiert und lässt die Jugendlichen über ihre eigene Beziehungsfähigkeit und ihre Zukunft als Ehepartner nachdenken.

Altersspezifische Reaktionen bei dreizehn- bis achtzehnjährigen Jugendlichen

Ältere Kinder und Jugendliche reagieren mit heftigen Gefühlsregungen (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 335; Hunter, 1999, S. 58). So treten Zorn, Trauer, Schmerz und Gefühle des Verlassenwerdens und Scham häufig auf. (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 150). Es kommt einerseits häufig zu überstürzten Ablösungsversuchen, baldigem Auszug und früher sexueller Aktivität. Andererseits zeigen sich auch verstärkte Rückzugstendenzen in die Familie und die Übernahme von Verantwortung und Hausarbeiten (vgl. Oberndorfer, 1996, S. 44).

Das verfrühte Erwachsenwerden birgt die Gefahr, dass wichtige Erfahrungen der Pubertät nicht erlebt werden können (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 335).

Übersicht der Entwicklungsebenen und altersspezifischen Reaktionen

Die Entwicklungsebenen und jeweiligen altersspezifischen Reaktionen auf die elterliche Scheidung sind in folgender Tabelle als Übersicht dargestellt:

Tabelle 3: Übersicht der Entwicklungsebenen und altersspezifischen Scheidungsreaktionen

Altersstufe	Entwicklungsebene	Altersspezifische Reaktionen
0-7 Jahre	<u>Egozentrik</u> : Ich-Zentriertheit Die eigene Wahrnehmung kann von der Wahrnehmung anderer nicht unterschieden werden.	<ul style="list-style-type: none"> - Angst / Trennungsängste - Irritierbarkeit - Verstärktes Weinen - Schlafstörungen - Erhöhte Aggressivität - Zorn / Wutanfälle - Selbstanschuldigungen - Retardierung
7-9 Jahre	<u>Erfassen subjektiver Perspektiven</u> : Das Kind beginnt, das Vorhandensein verschiedener Perspektiven zu verstehen. Die Qualität der Elternbeziehung ist jedoch noch stark mit der eigenen Elternbeziehung verknüpft.	<ul style="list-style-type: none"> - Existenzängste - Anhaltende Trauer & Kummer - Beeinträchtigungen der Schulleistungen - Resignation - Depressive Symptome - Selbstanschuldigungen

Fortsetzung der Tabelle 3: Übersicht der Entwicklungsebenen und altersspezifischen Scheidungsreaktionen

Altersstufe	Entwicklungsebene	Altersspezifische Reaktionen
9-12 Jahre	<u>Perspektivenwechsel</u> : Es besteht ein erhöhtes kognitives Verständnis für die Situation / Perspektive anderer. Die eigene Situation kann aus der Perspektive anderer wahrgenommen werden.	<ul style="list-style-type: none"> - Schamgefühle - Um gute Außenwirkung bemüht - Angst, verlassen zu werden - Loyalitätskonflikte - Erschütterung des Selbstwertgefühls - Identitätsprobleme - Wunsch nach Wiedervereinigung der Familie
12-18 Jahre	<u>Differenzierungsfähigkeit</u> : Es entwickelt sich ein differenziertes Verständnis für die Beziehungs-Problematik der Eltern. Die Eltern-Kind-Beziehung kann unabhängig von der Elternbeziehung betrachtet werden.	<ul style="list-style-type: none"> - Zorn - Trauer / Schmerz - Nach zunächst heftigen Reaktionen meist zunehmende Fähigkeit der realistischen Einschätzung der Scheidungsursachen - Schamgefühle - Verlassenheitsgefühle - Selbstwertprobleme - Zweifel an der eigenen Beziehungsfähigkeit - Abrupte und destruktive Ablösung vom Elternhaus

Quelle: Tabelle erstellt in Anlehnung an Longfellow (1979), vgl. Fthenakis u.a. (1982), Kirchhoff (1996) und Schmitt (1997)

Deutlich wird anhand der Tabelle, dass jedes Alter durch unterschiedliche Belastungen und Reaktionen gekennzeichnet ist. Ein Alter, in welchem die Entwicklung des Kindes durch eine elterliche Trennung weniger gestört wird, kann daher nicht ausgemacht werden.

4.1.2 Unmittelbare negative Folgen einer Trennung und Scheidung

Zunächst erfolgt ein kurzer Überblick über die Folgen einer Trennung und Scheidung, welche direkt nach der erlebten Situation auftreten können. Einige der unmittelbar erlebten Konsequenzen haben nicht nur Einfluss auf die gegenwärtige Lebenssituation, sondern bestimmen langfristig das Denken und Handeln des Scheidungskindes.

Eine Trennung und Scheidung verändert die Welt des Kindes abrupt. Sie hat Auswirkungen auf sämtliche Lebensbereiche und Lebensumstände des Kindes. *„Die damit einhergehenden Belastungen sind vielfältig, tief greifend und eng miteinander verstrickt. Zum einen handelt es sich um gravierende Veränderungen der sozialen, ökologischen und materiellen Lebenssituation von Kindern, zum anderen gehen viele unmittelbare und mittel- bzw. langfristig bedeutsame psychische Veränderungen damit einher.“* (Michel, Dahami, Röhrle, 2002, S 131).

Die negativen Aspekte einer elterlichen Trennung auf die kindliche Entwicklung werden unterteilt in die:



Abbildung 6: Differenzierung der unmittelbaren negativen Scheidungsfolgen

4.1.2.1 Emotionale Befindlichkeit des Kindes

Kinder, die bei alleinerziehenden Eltern aufwachsen, leiden nach Angaben des Robert Koch Instituts (2008, S. 155) vermehrt an emotionalen Problemen. Das Risiko für psychische Auffälligkeiten ist vor allem bei drei- bis zehnjährigen Jungen erhöht, die in Einelternfamilien aufwachsen. Mit zunehmendem Alter vermindert sich das Risiko (vgl. ebd. S. 161).

Insbesondere unmittelbar nach der elterlichen Trennung sind die emotionalen Reaktionen bei Mädchen und Jungen meist heftig. Nach Michel, Dahami und Röhrle (2002, S. 132) zählen hierzu vor allem folgende Symptome: Trauer, Angst, Ohnmacht, Depression, Einsamkeitsgefühle, Anhänglichkeit, Leistungseinbrüche und schulische Schwierigkeiten. Aber auch Wut, Aggression, Verhaltensstörungen und Überanpassung sind häufige Erscheinungsformen. Wallerstein und Blakeslee (1989) berichten von der großen Einsamkeit von Scheidungskindern. Häufig können sie sich niemandem anvertrauen und erfahren wenig Unterstützung. Nicht alle dieser Scheidungsreaktionen sind äußerlich wahrzunehmen, einige verlaufen *intrapsychisch* und werden von der Umwelt nicht bemerkt (vgl. Braun, 1997, S. 36). Der folgende Überblick verdeutlicht das emotionale Befinden betroffener Kinder unmittelbar nach der elterlichen Trennung und Scheidung:

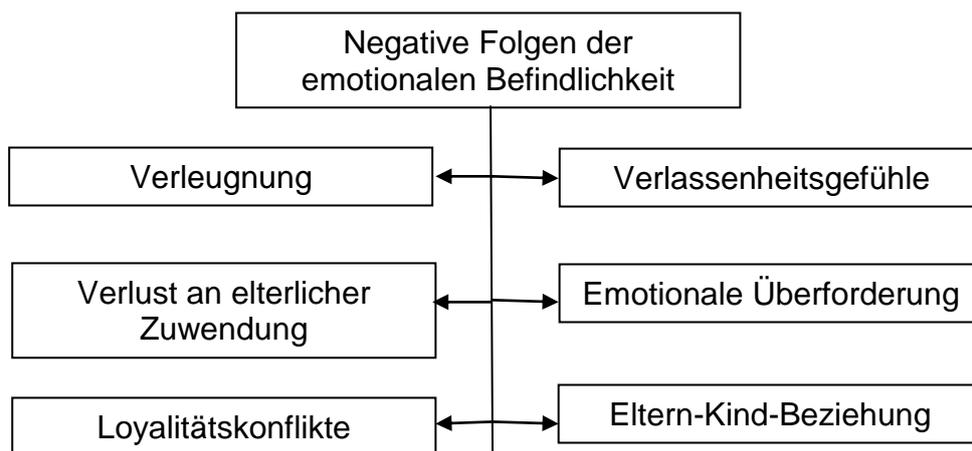


Abbildung 7: Unmittelbare negative Scheidungsfolgen hinsichtlich der emotionalen Befindlichkeit des Kindes

Verleugnung / Verdrängung

In einer von Hunter (1999, S. 31 ff.) durchgeführten Befragung weiblicher, erwachsener Scheidungskinder konnte gezeigt werden, dass die interviewten Personen rückblickend die Trennung ihrer Eltern in der damaligen Situation nicht wahrhaben oder verstehen wollten. Aus der Sicht der Befragten ging mit der Trennung der Eltern das Bild der eigenen Familie verloren. Viele Kinder weigern sich zunächst, die bevorstehende Scheidung ihrer Eltern anzunehmen und zu realisieren. Selbst wenn es in der Familie zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt, hoffen die Kinder auf friedlichere Zeiten und richten sich nicht auf eine elterliche Trennung ein (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 34). Denn trotz angespannter Familienatmosphäre sehen die betroffenen Kinder einen Vorteil darin, beide Elternteile als direkte Ansprechpartner zu besitzen und mit ihnen unter einem Dach zu wohnen. Kommt es zu einer Trennung, dringt die Endgültigkeit des Auszuges von Vater oder Mutter erst allmählich ins Bewusstsein. Vor allem jüngere Kinder können nur schwer begreifen, dass es sich um eine unwiderrufliche Trennung handelt, und wollen diese Mitteilung nicht wahrhaben, weil sie zu schmerzhaft ist (vgl. Goldstein und Solnit, 1989, S. 27).

Verlassenheitsgefühle

Kinder sind länger als andere Lebewesen von ihren Eltern abhängig. Die Angst vieler Kinder, allein gelassen zu werden, begründen Wallerstein und Blakeslee (1989) damit, dass ihnen die Abhängigkeit zu ihren Eltern durchaus bewusst ist. Sie sehen in der Trennung der Eltern eine Gefährdung der eigenen Existenz (vgl. auch Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 147). „...*Sie fühlen sich alleingelassen und haben große Angst vor der Gegenwart und Zukunft. Unsicherheit, Angst und die Sorge, verlassen und allein dazustehen, entstehen ...*“ (Hunter, 1999, S. 53).

Vor allem jüngere Kinder erleben sich bis zur elterlichen Trennung vielfach als den wichtigsten Liebespartner für Mutter oder Vater (vgl. Braun, 1997, S. 60). Daher verstehen sie die Scheidung beziehungsweise den Auszug eines

Elternteils als Ablehnung ihrer eigenen Person (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S.145; Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 36; Oberndorfer, 1996, S. 39). Sie sehen die Ablehnung ihrer Person darin, dass derjenige Elternteil, der auszieht, sie nicht ausreichend liebt, denn ansonsten würde dieser aus Liebe zum Kind die Familie nicht verlassen. Figdor (2000, S. 78) interpretiert dies aus kindlicher Perspektive als einen Verrat an der Liebe zwischen dem Kind und dem weggehenden Elternteil und somit als eine große narzisstische Kränkung. Andererseits sehen viele die Ablehnung der eigenen Person als gerechte Strafe für früheren Ungehorsam und beziehen somit den Auszug des Elternteils auf ihr eigenes Fehlverhalten (vgl. Goldstein und Solnit, 1989, S. 30). Viele Kinder entwickeln daher Schuldgefühle und versuchen ihr Versagen durch gesteigerte Liebesbeweise zu revidieren und die Eltern wieder miteinander zu versöhnen. Durch das Scheitern dieser Bemühungen verstärken sich Schuldgefühle und Selbstzweifel wiederum. Nicht selten versucht das Kind dann durch Bündnischaft und Loyalität dem verbliebenen Elternteil möglichst zu entsprechen, um nicht auch diesen zu verlieren (vgl. Braun, 1997, S. 60).

Verlust an elterlicher Zuwendung und Liebe

Während der Scheidungsphase sind in der Regel beide Elternteile stark eingenommen von ihrer eigenen Problematik und der Bewältigung der neuen Lebenssituation. Dies hat zur Folge, dass Kinder häufig unmittelbar nach einer Trennung und Scheidung ein Stück weit beide Elternteile verlieren. Neben dem ausgezogenen Elternteil ist der noch präsente Elternteil meist zu sehr in die Scheidungsproblematik involviert, um sich ohne Einschränkungen um die Belange der Kinder zu kümmern. Hunter (1999) formuliert die Situation wie folgt: *“Die Kinder erleiden so einen doppelten Liebesverlust: zum einen verlieren sie den nichtsorgeberechtigten Elternteil und zum anderen verlieren sie die Zuwendung des absorbierten, betreuenden Elternteils.“* (S. 54). Darüber hinaus erfahren viele Kinder zusätzlich durch einen Wohnortwechsel oder Familienstreitigkeiten den Verlust enger Bezugspersonen, wie Tanten, Onkel, Freunden.

Eltern-Kind-Beziehung

Die Interaktionsmuster zwischen dem sorgeberechtigten Elternteil (meist sind dies die Mütter) und ihren Kindern verändern sich nach Untersuchungen von Hetherington, Cox und Cox (1978, 1979 vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 125) erheblich.

Charakteristische Veränderungen sind folgende:

- Verschlechterte Kommunikation: Anordnung und Befehle treten an die Stelle von Erklärungen und vernunftbetonter Argumentation.
- Eingeschränkte Entscheidungsfreiheit der Kinder: Die dem Alter des Kindes entsprechende Selbstständigkeit und Handlungsspielräume werden weniger zugelassen.
- Gesteigerte Kontroll- und Disziplinierungsmaßnahmen: Diese sind meist durch ein hohes Maß an Inkonsistenz gekennzeichnet.
- Verschlechterung der affektiven Beziehung: Die Belastungssituation führt zur emotionalen Distanz gegenüber den Kindern und weniger Entgegenbringen von Liebe, Wärme und Fürsorge.

Etwa ein Jahr nach der Scheidung stellen sich in den genannten Punkten wieder Verbesserungen ein. Mütter können sich im Laufe der Zeit zunehmend auf die Problemsituation einstellen. Dies schlägt sich auch in den Erziehungspraktiken nieder (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 125). Dennoch bedeuten die Veränderungen des ersten Scheidungsjahres eine starke emotionale Belastung für Kinder. Wie vorab erläutert, verlieren Scheidungskinder ein Stück weit die Zuwendung und Fürsorge beider Elternteile gleichzeitig. Denn auch die Beziehung zum Vater gestaltet sich meist schwierig. Väter sind oftmals aufgrund ihrer eigenen Sozialisation wenig dazu in der Lage, ihren Kindern gegenüber offene Gefühle in Form von Worten oder Körperkontakt zu zeigen.

Emotionale Überforderung des Kindes

Im Gegensatz zu der soeben beschriebenen Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung kann auch eine verstärkte Konzentration auf das Kind erfolgen. Eltern versuchen auf diesem Wege, ihren Stress und Ärger zu kanalisieren.

„Durch die Krise der Familienbeziehung, die mit der Elterntrennung bzw. der Scheidung einen Höhepunkt erreicht, verändert sich diese Balance, unter anderem durch eine größere emotionale und auch physische Distanz zum Partner und einer stärkeren Hinwendung zum Kind.“ (Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 131). Die Einbindung des Kindes in die elterlichen Konflikte führt letztlich zu einer Veränderung der Funktion des Kindes, hin zum Ratgeber und Trostspender, Bündnispartner, Verbündetem oder Vermittler. Was für die Eltern eine Entlastung darstellt, wird für die Kinder zu einer Überforderung und Überbelastung (vgl. Schmitt, 1997, S. 25). Vor allem Töchter unterstützen ihre Mütter in der Lebenskrise und werden dabei durch den Bedarf der Mutter nach emotionalem Zuspruch und nach Gesprächen überfordert (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 154f.).

Das Ausmaß der Einbindung des Kindes hängt insbesondere davon ab, wie groß die Ängste und Konflikte der Eltern sind sowie von deren Reife und Fähigkeiten, eigene Ängste zu bewältigen. Die *Copingfähigkeiten* der Eltern entscheiden darüber, wie sehr das Kind emotional überfordert und die eigene Bewältigung der Scheidungssituation erschwert wird (vgl. Kapitel 5.7 bis 5.10).

Loyalitätskonflikte

Eine häufige Folge der Trennung der Eltern sind Loyalitätskonflikte. Die betroffenen Kinder haben das Gefühl, sich für einen der beiden Elternteile entscheiden zu müssen. Dies geht einher mit der Angst, den jeweils anderen Elternteil zu verletzen beziehungsweise dessen Erwartungen nicht gerecht zu werden (vgl. Hunter, 1999, S. 31, 59). Wallerstein und Blakeslee beschreiben die Zwickmühle, in der sich Kinder befinden: *„Viele Kinder wechseln im Laufe der elterlichen Auseinandersetzung mehrmals die Seite. (...) Wenn sie aber Partei ergreifen, um wenigstens eine feste Bezugsperson zu haben, sind sie gleichzeitig verzweifelt, weil sie dadurch den anderen Elternteil verraten müssen. Ergreifen sie überhaupt nicht Partei, haben sie das Gefühl, allein dazustehen und beide Elternteile verraten zu haben – ein unlösbares Dilemma.“* (S. 37).

4.1.2.2 Psycho-/Somatische Befindlichkeit des Kindes

Im engen Zusammenhang mit dem emotionalen Wohlbefinden ist das körperliche Wohlbefinden des Kindes zu betrachten. In ihrer Entwicklung und Wirkung bedingen sich emotionale und somatische Belastungen meist gegenseitig. Aufgrund dessen können psychosomatische Beschwerden und Erkrankungen Folge des Scheidungserlebens sein. Jene Aspekte, die im Rahmen dieser Arbeit näher betrachtet werden, veranschaulicht folgende Abbildung:

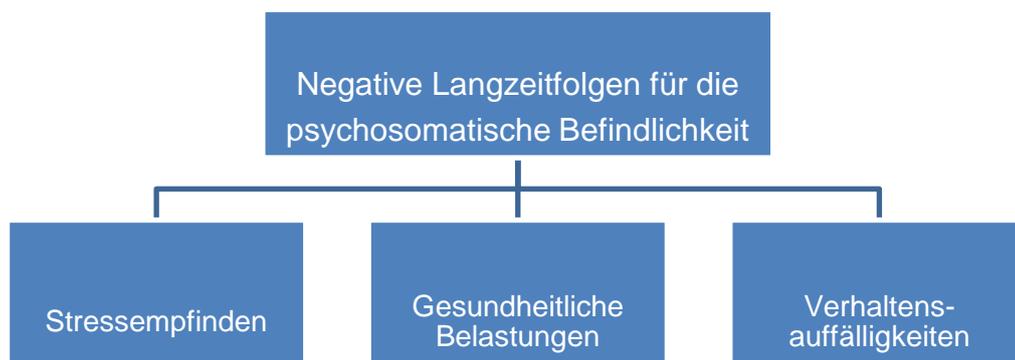


Abbildung 8: Unmittelbare negative Scheidungsfolgen hinsichtlich der psychosomatischen Befindlichkeit des Kindes

Stressempfinden

Eine plötzliche Veränderung der allgemeinen Lebensumstände, wie dies im Zuge einer Scheidung meist der Fall ist, wird häufig als stresserzeugendes Lebensereignis empfunden. Anhand einer Stressskala wird die Rangordnung verschiedener Lebensereignisse, welche ein hohes Ausmaß an Wiederanpassung erfordern, erstellt. Die Scheidung der Eltern steht dabei an dritter Stelle, direkt hinter dem Tod naher Angehöriger oder enger Freunde. Das Empfinden von Stress über einen längeren Zeitraum kann körperliche Störungen verursachen (vgl. Zimbardo und Gerrig, 2004, S. 568), welche im folgendem Abschnitt näher erläutert werden.

Gesundheitliche Belastungen

Die elterliche Trennung und Scheidung als non-normativer Stressor wird für die Betroffenen zuweilen zu einer Dauerbelastung (vgl. Seiffge-Krenke, 1994, S. 73). Chronisch werden die Belastungen vor allem dann, wenn über das *kritische Lebensereignis* hinaus aufgrund scheidungsbedingter Änderungen der Lebensumstände alltägliche Belastungen zunehmen. Psychosomatische Beschwerden zeigen sich nach Seiffge-Krenke (1994, S. 70) vor allem durch Erschöpfungssymptome, Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Magen-Darm-Beschwerden, Übelkeit sowie Kreislaufbeschwerden. Die lang anhaltende Kumulation der Stressoren kann darüber hinaus zu Depressivität führen (vgl. ebd. S. 77). Die Qualität der Beziehungen zu den unmittelbaren Bezugspersonen und Interaktionspartnern korreliert nach Ergebnissen einer kulturvergleichenden Studie von Mansel et al (1991) mit dem subjektiv erlebten Gesundheitszustand Jugendlicher (vgl. Seiffge-Krenke, 1994, S. 85). Fühlen sie sich weniger akzeptiert und aufgehoben, wie dies im Zuge einer Scheidung häufig der Fall ist, sind Symptome von emotionaler Anspannung, ein negatives Selbstwertgefühl und psychosomatische Störungen häufiger zu verzeichnen.

Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten

All die genannten unmittelbaren negativen Folgen der elterlichen Trennung können letztlich dazu führen, dass Kinder abweichende beziehungsweise auffällige Verhaltensweisen entwickeln und die gesunde Entwicklung gestört wird (vgl. Amato und Keith, 2001, S. 355 ff.) *„Auffälliges Verhalten wird als Symptom oder Reaktion auf Überbelastung und damit entstehende Überbeanspruchung der Anpassungsmechanismen angesehen ...“* (Seiffge-Krenke, 1994, S. 16 f.).

Schmitt (1997, S. 26) sieht in den Verhaltensauffälligkeiten eine Chance der Kinder, von einem Elternteil wahrgenommen zu werden, denn die Fähigkeit der Eltern, die kindliche Verunsicherung und Verletztheit zu bemerken, ist durch das Eingebundensein in die eigenen Probleme stark eingeschränkt.

4.1.2.3 Veränderungen der Lebensumstände des Kindes

Neben den geschilderten emotionalen Auswirkungen und den Veränderungen der Familienstruktur bringt eine Scheidung in der Regel gravierende Veränderungen der Lebens- und Rahmenbedingungen mit sich. So bedingt die Trennung der Eltern oft einen Umzug, Schulwechsel und auch finanzielle Einschränkungen, welche vielfach den beruflichen Wiedereinstieg der Mutter notwendig werden lassen (vgl. Oberndorfer, 1996, S. 36; Michel, Dahmani, Röhrle, 2002, S. 132). Das Spektrum der Veränderungen wird im Folgenden skizziert.

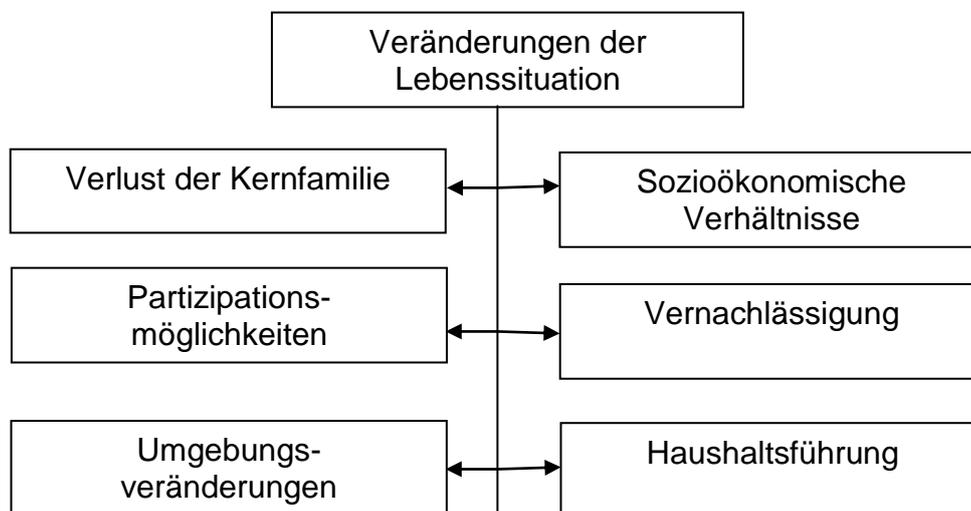


Abbildung 9: Unmittelbare negative Scheidungsfolgen hinsichtlich der Veränderung der Lebenssituation des Kindes

Verlust der Kernfamilie und Veränderung der Familienstruktur

Für viele Kinder bedeutet die Trennung und Scheidung ihrer Eltern den Verlust der Familie. Neben dem beschriebenen Liebesverlust verlieren Scheidungskinder meist zusätzlich die für ihre Entwicklung erforderliche geordnete Struktur der Familie. Der fundamentale psychologische, emotionale und finanzielle Rückhalt kann meist in der chaotischen Lebenssituation nicht gewährleistet werden (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 35).

Sozioökonomische Verhältnisse

In der Regel verändert sich die finanzielle Situation aufgrund einer Scheidung drastisch und hat meist einen massiven Einbruch der materiellen Lage zur Folge. Von vielen WissenschaftlerInnen wird die schlechte finanzielle Lage als Hauptursache für ungünstige Entwicklungsverläufe und Verhaltensauffälligkeiten bei Scheidungskindern bezeichnet (vgl. Becker, Suckow, Sander, 1993, S. 86 ff.). Durch eine Ehescheidung müssen mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen statt einem Haushalt zwei Haushalte finanziert werden. Häufig sind dadurch Mütter, die sich bislang ganz der Kinder- und Haushaltsversorgung widmen konnten, aufgefordert, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (vgl. Hunter, 1999, S. 55). Nach Bieligk (1996, S. 35) stellen Alleinerziehende beziehungsweise Ein-Eltern-Familien eine große Risikogruppe für die Armutsbetroffenheit dar. So liegt die Armutsgefährdungsquote für Familien von Alleinerziehenden bei 26,3 Prozent und somit fast dreimal so hoch wie für Familien mit zwei Erwachsenen im Haushalt (vgl. Schneewind, 2010, S. 70). Eine Trennung und Scheidung ist aufgrund dessen als ein Armutsrisiko zu verstehen (vgl. auch Andreß, Güllner, 2001, S. 167; Braches-Chyrek, 2002, S. 83 ff., 118). Zahlreiche Untersuchungen legen nahe, dass die finanzielle Belastung sowie der ökonomische Abstieg und die damit einhergehenden Veränderungen des Lebensstils entscheidende Faktoren der Gesamtproblematik darstellen (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 104; Sander, 1999, S. 16).

Vor allem Frauen und Kinder müssen nach einer Scheidung mit einem geringeren Einkommen leben. Bei den geschiedenen Männern verringert sich das Armutsrisiko im Zeitablauf deutlich, von acht Prozent im Jahr vor der Trennung auf fünf Prozent zwei Jahre danach. Bei Frauen hingegen ist im Zusammenhang mit der Scheidung eine Verdopplung des Armutsrisikos zu verzeichnen, von zehn Prozent im Jahr vor der Trennung auf 28 Prozent zwei Jahre danach. Eine weitaus verheerendere Entwicklung ist bei den Scheidungskindern zu beobachten. Das Armutsrisiko steigt bei ihnen von dreizehn Prozent auf 40 Prozent im Jahr nach der Trennung. Dies ist dadurch bedingt, dass die Kinder in der Regel nach der Trennung der Eltern

im Haushalt der Mutter weiterleben (vgl. Andreß und Güllner, 2001, S. 187ff.). Bei einer weiteren Differenzierung der Gruppe der geschiedenen Familien zeigt sich, dass vor allem junge Ehen und Ehen mit Kindern unter sechs Jahren von Einkommensarmut betroffen sind. Diese Gruppen sind bereits vor der Trennung überproportional häufig von Armut betroffen. Das Armutsrisiko steigt im Jahr der Trennung deutlich an und sinkt auch in den Jahren nach der Scheidung selten auf das Ausgangsniveau zurück (vgl. ebd. S. 195). Auch die Anhebung des Unterhaltes für Trennungskinder zu Beginn des Jahres 2010 kann diese Situation nicht grundlegend verändern. Dennoch ist positiv anzumerken, dass die Anhebung um dreizehn Prozent beziehungsweise um einen Betrag zwischen 26 und 69 Euro, entsprechend der Düsseldorfer Tabelle, stärker ausfällt als in den Jahren zuvor (vgl. Oberlandesgericht Düsseldorf, 01.2010; FamRZ, 2009, Heft 23, S. II).

Partizipationsmöglichkeiten

Die veränderte wirtschaftliche Situation bedeutet meist eine Einschränkung bisher gewohnter finanzieller Spielräume und der Partizipationsmöglichkeiten im sozialen und kulturellen Bereich. Bei finanziellen Engpässen in Familien besteht die Gefahr, dass junge Menschen an Freizeitaktivitäten nicht teilnehmen können (vgl. Hock, Holz, 1999, S. 26 ff; Braches-Chyrek, 2002, S. 119). So beispielsweise an Ferienfreizeiten, Ausflügen, Sportvereinen, in Musikschulen und an anderen kreativitätsfördernden Kursen. Freizeitunternehmungen dieser Art haben für junge Menschen wichtige (persönlichkeits-)bildende Funktion. Können Kinder und Jugendliche aufgrund schwieriger sozioökonomischer Verhältnisse Beitragszahlungen nicht leisten, bleiben oft nur begrenzte Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, wie Fernsehen oder Computer spielen. Dies kann den Verlust weiterer Kontakte im sozialen Umfeld zur Folge haben (vgl. Hunter, 1999, S. 55).

Umgebungsveränderung

Eine notwendige Folge der verschlechterten finanziellen Situation ist oftmals ein Umzug in eine günstigere, kleinere und weniger komfortable Wohnung (vgl. Becker, Suckwo, Sander, 1993, S. 14; Sander, 1999, S. 87). Diese kennzeichnen sich meist durch Platzmangel und eine Ausstattung, welche unterhalb gängiger Standards in Deutschland liegt, beispielsweise durch gebrauchte Möbel und nur vom Sozialamt bewilligte Haushaltsgeräte (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 119). Günstigere Wohnungen liegen darüber hinaus oftmals in schlechteren Wohngebieten oder am Stadtrand. Dies wiederum erfordert den Besitz eines Fahrzeuges, welches eine zusätzliche finanzielle Belastung darstellt. Darüber hinaus bedingt ein Umzug oft einen Schulwechsel sowie den Verlust der vertrauten Umgebung, der Freunde und der Nachbarn. Die Aufrechterhaltung der gewohnten sozialen Kontakte erschwert sich deutlich (vgl. Hunter, 1999, S. 55).

Unzureichende Versorgung, Vernachlässigung

Durch das Eingebundensein in die Scheidungsproblematik und die damit einhergehende psychische, physische und emotionale Überlastung der Eltern, entsteht in den Familien zum Teil ein chaotischer Lebensstil. Viele Mütter und Väter sehen sich nicht imstande, ihren elterlichen Pflichten gerecht zu werden. Unregelmäßige Mahl- und Bettgehzeiten, mangelnde Routinen und ein desorganisierter Haushalt kennzeichnen dann die Lebenssituation der betroffenen Kinder (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 352; Hunter, 1999, S. 56). Die familiäre Desorganisation führt letztlich dazu, dass ehemals routinierte und spielerische Eltern-Kind-Interaktionen, wie beispielsweise das Vorlesen einer Gute-Nacht-Geschichte, kaum noch realisiert werden können (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 108).

Die Wahrscheinlichkeit einer Vernachlässigung korreliert nach Wallerstein und Kelly (1980) stark mit dem Alter der Kinder. Jüngere sind demnach weniger von dem emotionalen Rückzug der Mutter betroffen, und die Betreuung und Versorgung verläuft konsistenter. Etwa ab einem Alter von

acht Jahren wurden die Kinder in Wallerstein und Kellys Untersuchungen häufiger vernachlässigt (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 127).

Probleme der Haushaltsführung und Kinderbetreuung

Familiäre Aufgaben und tägliche Routinearbeiten, die in vollständigen Familien von zwei Erwachsenen verrichtet werden können, führen in Ein-Eltern-Familien zu einer enormen Mehrbelastung. Die bisherige Organisation des Tagesablaufs gerät ins Wanken. Die mit der Wiederaufnahme der Berufstätigkeit beziehungsweise erhöhten Arbeitszeit verbundene Abwesenheit von Zuhause bringt häufig Schwierigkeiten der Kinderbetreuung mit sich (vgl. Sander, 1999, S. 14). Es entsteht eine zunehmende Angewiesenheit auf das Vorhandensein von Ganztageseinrichtungen wie Horten, Krippen, Kindertagesstätten, Ganztagschulen. Aufgrund dieser Umstände verändert sich der gewohnte Tagesablauf für alle Familienmitglieder merklich. Scheidungskinder sehen sich mit neuen Aufgaben und Anforderungen der Haushaltsführung konfrontiert, verbringen durch die Berufstätigkeit der Mutter zum Teil mehrere Stunden alleine zu Hause. Nur teilweise kann dieses Betreuungsdefizit von den Ganztageseinrichtungen aufgefangen werden.

4.1.3 Unmittelbare positive Folgen einer Trennung und Scheidung

„Jede Veränderung ist eine Chance“

(Angelo Ravasio, 2010).

„Eine Scheidung ist für viele Erwachsene und nahezu alle Kinder eine schmerzliche Erfahrung. Sie ist für die Kinder fast immer schmerzvoller als für die Eltern. Und trotzdem können diese Realitäten kein generelles Plädoyer gegen die Scheidung sein. Vielfach ist eine Scheidung der einzig mögliche, oft der bessere Weg aus einer als unerträglich erlebten Situation.“
(Hunter, 1999, S. 52). Deutlich wird anhand des Zitats, dass eine Trennung und Scheidung neben den zweifelsohne zahlreichen negativen Aspekten, wie

im vorangegangenen Kapitel erläutert, nicht nur negative Konsequenzen beinhaltet. Eine Scheidung kann für alle Familienmitglieder eine persönliche Weiterentwicklung bedeuten, weil die veränderte Lebenssituation viele Lernerfahrungen mit sich bringt. Folgende Aspekte sind Gegenstand der nachstehenden Ausführungen:

- Beendigung regelmäßiger Konflikterfahrungen
- Selbstständigkeit
- Eigenverantwortung

Beendigung regelmäßiger Konflikterfahrungen

Der elterliche Streit in der Vorscheidungsphase stellt für die anwesenden Kinder eine große Belastung dar. Auch wenn die Eltern bemüht sind, ihre Auseinandersetzungen hinter verschlossenen Türen auszutragen, bemerken Kinder die elterlichen Spannungen und werden von der negativen Familienatmosphäre verunsichert. In einem von Streit geprägten Zuhause wird dem Kind der Aufbau eines sicheren Vertrauensverhältnisses deutlich erschwert. Es erhält ein verzerrtes Bild von dauerhaften familiären und langfristigen Beziehungen und des Umgangs miteinander (vgl. Goldstein und Solnit, 1989, S.26 ff.). Die Trennung der Eltern kann daher für Familien mit großem Streitpotenzial eine Entlastung darstellen, da die Auseinandersetzungen zumindest in ihrer Häufigkeit eingeschränkt werden (vgl. Hunter, 1999, S. 31). Vor allem dann, wenn Gewalt zwischen den Eltern offen ausgetragen wurde, kann eine Scheidung Erleichterung bringen (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 34).

Selbstständigkeit

Infolge der Trennung und Scheidung werden die betroffenen Kinder häufig mit Anforderungen und Verpflichtungen im Haushalt konfrontiert, welche vorher nicht zu ihrem Aufgabenbereich zählten. So gehören oftmals zu den neuen Pflichten der Kinder das Einkaufen, Wäsche waschen, Kochen, Putzen oder Ähnliches. Scheidungskinder erreichen durch die Übernahme

von Aufgaben eine frühere Selbstständigkeit (vgl. Hunter, 1999, S. 40) und Kompetenzen in der lebenspraktischen Bildung.

Eigenverantwortung

Ein positiver Aspekt für viele Scheidungskinder ist, dass sie ein Wissen darüber erwerben, dass schwierige Situationen nicht unbeeinflussbar und unverändert bleiben. Umstände, die anfangs aussichtslos erscheinen, können ein gutes Ende finden, und auch schmerzvolle Erfahrungen werden überstanden (vgl. Hunter, 1999, S. 37). Insbesondere bei einer positiven Scheidungsverarbeitung besteht die Lernerfahrung darin, den Ablauf eines *kritischen Lebensereignisses* nicht tatenlos hinzunehmen, sondern aktiv durch das eigene Tun die Entwicklung mitzugestalten und als Akteur des Geschehens zu fungieren.

4.1.4 Langfristige Folgen einer Trennung und Scheidung

Die unmittelbaren Reaktionen auf die elterliche Trennung erlauben noch keine Prognose darüber, wie das Scheidungskind das Erlebnis verarbeiten wird. *„Dass ein Familienmitglied die Scheidung gut oder schlecht zu verkraften scheint, bedeutet noch nicht, dass dies auch nach einigen Jahren noch so sein wird. Eine Scheidung wirkt vielmehr oft ein Leben lang nach.“* (Hunter, 1999, S. 62). Es handelt sich hierbei um die sogenannten „sleeper“ Effekte, die sich in der Lebenszufriedenheit und der Art der Lebensgestaltung Erwachsener zeigen (vgl. Schneewind, Vierzigmann, Bachmund, 1995, S. 1105). Eine Scheidungserfahrung muss daher als ein lebensveränderndes Geschehen betrachtet werden, welches entscheidenden Einfluss auf den individuellen Lebensweg hat.

Die weiteren Darstellungen werden entsprechend der unmittelbaren Folgen differenziert betrachtet nach negativen und positiven Folgen.

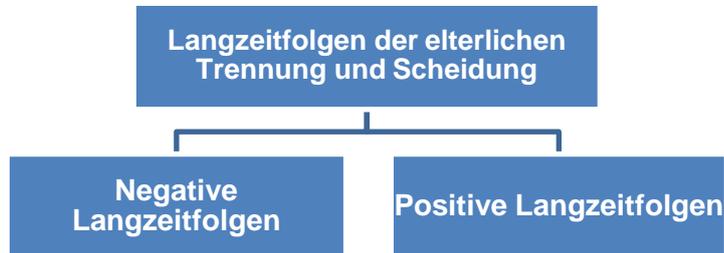


Abbildung 10: Differenzierung der Langzeitfolgen der elterlichen Trennung und Scheidung

4.1.5 Negative Langzeitfolgen

Der Mehrzahl der Scheidungskinder gelingt es etwa zwei Jahre nach der Scheidung, sich der neuen Lebenssituation anzupassen und eine „normale“ Entwicklung zu vollziehen. Doch ungefähr ein Drittel aller betroffenen Kinder ist von langfristigen Entwicklungsbeeinträchtigungen betroffen (vgl. Fthenakis, 1996, S. 57). Die in der Grafik dargestellten Aspekte sind Gegenstand der Betrachtung:



Abbildung 11: Negative Langzeitfolgen der elterlichen Trennung und Scheidung

Beziehungsfähigkeit

Das Scheidungsrisiko kann, so Hetherington und Kelly (2003, S. 126) von Generation zu Generation vererbt werden. Statistisch gesichert ist die Scheidungsrate bei Erwachsenen ehemaligen Scheidungskindern signifikant höher als bei jenen aus intakten Familien (vgl. Figdor, 2000, S. 86). Personen aus Trennungsfamilien ist es jedoch sehr wichtig, eine stabile Beziehung aufzubauen. Gleichzeitig haben sie große Angst davor, dass ihnen dies nicht gelingt (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 41, 344). Es bestehen Unsicherheiten, ob sie je eine Person kennenlernen werden, die ihnen Liebe entgegenbringt, treu bleibt und Vertrauen verdient (vgl. Wallerstein, Lewis, Blakeslee, 2002, S. 28). Oft haben sie darüber hinaus Angst vor Intimität und empfinden diese als Bedrohung (vgl. Hunter, 1999, S. 62). Eine häufige Schwierigkeit für die eigene Beziehungsgestaltung besteht darin, dass aufgrund der Scheidungserfahrung den betroffenen Kindern kein Vorbild einer funktionierenden Partnerschaft zur Verfügung steht. Die eigenen Eltern konnten diese Funktion nicht erfüllen. So sehen sich viele erwachsene Scheidungskinder mit der Aufgabe konfrontiert, eigene Beziehungsmuster zu entwickeln (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 350; Hunter, 1999, S. 37; Hetherington und Kelly, 2003, S. 326).

Figdor (2000) sieht hierbei für beide Partner eine Herausforderung. Die frühere Erfahrung des Verlassenwerdens von einem Elternteil und die damit einhergehende narzisstische Kränkung führen vielfach zu einem ausgeprägten Bedürfnis nach Bestätigung durch den Liebespartner. Daraus resultieren eine Überforderung und Unzufriedenheit des anderen und eine Vernachlässigung dessen eigener narzisstischer Ansprüche (vgl. S. 82).

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass viele Frauen durch die Trennungserfahrung ein beeinträchtigtes Männerbild entwickelt haben, insbesondere wenn die Mutter vom Vater betrogen wurde. Es besteht hierbei die Gefahr von Übertragungsprozessen (vgl. ebd. S. 83) und der Pauschalisierung männlichen Verhaltens, einhergehend mit der Befürchtung, ähnliche Erfahrungen in der eigenen Partnerschaft durchleben zu müssen. Mehrheitlich stehen die befragten Frauen aus Hunters Studie (1999, S. 36)

einer eigenen Heirat skeptisch gegenüber. Sie sehen die Gefahr, die Fehler und ungünstigen Beziehungsmuster ihrer Eltern zu wiederholen, und halten sich für unfähig, eine positive Beziehung zu gestalten und aufrechtzuerhalten. Insbesondere junge Frauen haben eine pessimistische Haltung im Hinblick auf das Gelingen ihrer eigenen Partnerschaft (vgl. Fthenakis, 1996, S. 57 ff.). Sie übertragen die negativen Erfahrungen der Eltern auf ihre eigene aktuelle Beziehung und erwarten Unehrlichkeiten, Untreue und Lieblosigkeit. In Konfliktsituationen wird übereilt die gesamte Partnerschaft grundlegend in Frage gestellt und der Gedanke einer Trennung kommt schnell auf (vgl. Hunter, 1999, S. 64; Wallerstein, Lewis, Blakeslee, 2002, S. 32). Figdor (2000) beschreibt das Dilemma: *„Immer wieder habe ich in Psychoanalysen feststellen können, wie untrennbar in die Sehnsucht nach einer dauerhaften und intensiven Liebesbeziehung der Gedanke ‚Aber sie wird nicht lange halten‘ eingeschrieben ist. Und zwar nicht nur im Sinne einer Befürchtung, sondern geradezu als eine sichere Erwartung, was aber nicht weniger bedeutet, als daß diese jungen Menschen auf eine Wiederholung ihres Kindheitstraumas eingestellt sind.“* (S. 83). So zeigen sich nach einer Eheschließung Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002, S. 305) zufolge, deutliche Unterschiede zwischen Personen aus intakten und nicht-intakten Familien. Während jene aus nichtgeschiedenen Familien in eigenen Beziehungskonflikten die beruhigende Gewissheit haben, dass die eigenen Eltern Ehekrisen auch überstanden haben, können Erwachsene aus Scheidungsfamilien nicht auf diesen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Nach Wallerstein und Blakeslee (1989, S. 344) ist es für Letztere eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, sich trotz aller Erfahrung auf das Risiko der Liebe einzulassen. Dabei geht es sowohl um die Fähigkeit zu lieben, als auch darum geliebt zu werden.

Die Gestaltung der Partnerbeziehung zeigt nach Fthenakis (1996, S. 58) deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Junge Frauen im Alter von 17 bis 20 Jahren suchen vielfach aktiv die Beziehung zu Männern und gehen dabei übermäßig schnell sexuelle Beziehungen ein. Junge Männer dieser Altersgruppe äußern hingegen beträchtliche Vorbehalte gegenüber

heterosexuellen Beziehungen. Eine nicht zu unterschätzende Untergruppe der männlichen Jugendlichen tendiert daher stark in Richtung von emotionaler Verklemmtheit, Rigidität und der Gefahr von Vereinsamung.

Ängste

Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002) fanden anhand ihrer Langzeitstudie heraus, dass zahlreiche erwachsene Scheidungskinder unter unbestimmten Ängsten leiden. Ihre Furcht besteht darin, dass ihnen ein Unheil ohne Vorwarnung in jedem Augenblick wiederfahren könnte, insbesondere, wenn sie gegenwärtig glücklich sind. *„Wenn das momentane Lebensglück die Aussichten eines Menschen vergrößert, einen Verlust zu erleiden – wie gefährlich muss es dann sein, sich ganz einfach glücklich zu fühlen!“* (Wallerstein, Lewis, Blakeslee, 2002, S. 31). Diese Ängste treten besonders in den eigenen Beziehungen hervor und die Furcht, verlassen, hintergangen und zurückgewiesen zu werden, ist häufig fester Bestandteil der Persönlichkeit. Damit einhergehend bestehen Ängste und Schwierigkeiten, mit Meinungsverschiedenheiten und Konflikten umzugehen (vgl. ebd. S. 305).

Persönlichkeitsentwicklung

Die Möglichkeit eines negativen Einflusses auf die Persönlichkeitsentwicklung besteht vor allem dann, wenn Kinder zum Zeitpunkt der elterlichen Trennung zwischen zehn und fünfzehn Jahre alt sind. Oft erfahren Scheidungskinder wenig Liebe, Nähe und Aufmerksamkeit von ihren Eltern, weil diese aufgrund der Eingebundenheit in die eigene Problemsituation überfordert sind. Ein Mangel an Liebe und Zuwendung birgt die Gefahr, dass aus den Kindern künftig Erwachsene werden, welche unglücklich und unfähig sind, andere zu lieben und vor allem geliebt zu werden (vgl. Oberndorfer, 1996, S. 44).

Andererseits suchen Eltern häufig Trost und Unterstützung bei ihren Kindern. Dies kann den altersgemäßen Ablöseprozess stören und die Persönlichkeitsentwicklung unterbrechen (vgl. ebd.).

Übernehmen Scheidungskinder altersunangemessene Aufgaben und Verantwortungen, können sie dadurch verfrüht ihre Verspieltheit verlieren und an dessen Stelle rückt eine Ernsthaftigkeit. Auch als Erwachsene halten sie oftmals an einer Helfer-Position fest. Durch die Konzentration auf die Bedürfnisse anderer besteht jedoch die Gefahr, das Gefühl für die eigene Bedürfnislage und das Wohlergehen zu verlieren (vgl. Hunter, 1999, S. 63).

Delinquenz

Ein abgesicherter Zusammenhang zwischen Ehescheidung und delinquentem Verhalten von Kindern und Jugendlichen ist nach Fthenakis (1996) kaum noch festzustellen. Es zeigt sich lediglich eine Tendenz zu straffälligen Handlungen bei Scheidungskindern. Geschlechtsspezifische Unterschiede werden dabei deutlich. Junge Erwachsene männlichen Geschlechts verschulden schwerwiegendere Straftaten als ihre weibliche Altersgenossen. Gewalttätigkeit, Einbruch, Drogenhandel und Verkehrsdelikte zählen zu den Vergehen. Es sei hier jedoch angemerkt, dass männliche Jugendliche und junge Erwachsene im Allgemeinen häufiger durch delinquentes Verhalten auffällig werden, als Mädchen und junge Frauen. Auch die Art der Vergehen ist schwerwiegender. Weibliche Teenager aus Scheidungsfamilien hingegen zeigen eine Tendenz zur sexuellen Verwahrlosung, zu promiskuitivem Verhalten, zum Drogenmißbrauch und Weglaufen von zu Hause (vgl. ebd.).

Selbstwertprobleme

Nach Figdor (2000, S. 78) ist bei ehemaligen Scheidungskindern ein brüchiges Selbstwertgefühl ein charakteristisches Phänomen. Der Autor bezeichnet das frühere Verlassenwordensein als eine große narzisstische Kränkung und sieht hierin eine Ursache der Selbstwertproblematik. Insbesondere der geschlechtsspezifische Aspekt wird dabei herausgestellt: *„... es handelt sich nicht nur darum, daß ich als Kind von einem Elternteil verlassen und wenig geliebt wurde, sondern auch darum, das ich als Mädchen vom Vater verlassen und zu wenig geliebt wurde. Das heißt, daß*

das kleine Mädchen zumindest einen Teil seiner ‚Schuld‘ auch in seinem Geschlecht sucht, oder darin, als Mädchen versagt zu haben.“ (Figdor, 2000, S. 78-79). Für Jungen heißt ein Verlassenwerden vom Vater, dass dieser keinen Wert auf das Zusammenleben mit ihnen legt und nicht hinreichend stolz auf seinen Sohn ist.

Deutlich wird, dass die Selbstwertproblematik aus der frühen Erfahrung herrührt, nicht zu genügen und daher verlassen worden zu sein.

Häufig resultiert daraus im Erwachsenenalter ein überhöhter Anspruch an eigene Leistungen. Das Gefühl, etwas „wert“ zu sein, wird beispielsweise aus beruflichen Erfolgen gezogen. Es zeigt sich dabei eine starke Abhängigkeit des aktuellen Selbstwertgefühls von äußeren Bestätigungen (vgl. ebd.).

4.1.6 Positive Langzeitfolgen

Nachdem die unmittelbaren Scheidungsfolgen überwunden, der Schmerz und die Trauer überstanden sind und die Familienmitglieder sich an die neue Lebenssituation angepasst und sich neu organisiert haben, besteht für die Betroffenen die Chance, an dem Erlebten zu wachsen. Folgende positive Langzeitfolgen werden im Weiteren eingehender beleuchtet:



Abbildung 12: Positive Langzeitfolgen der elterlichen Trennung und Scheidung

Selbstständigkeit

Durch die scheidungsbedingten Veränderungen in der Familien- und Haushaltsstruktur übernehmen Kinder rasch eigene Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Dies ist aus einer positiven und negativen Blickrichtung zu betrachten. Wie bereits erwähnt sind viele Scheidungskinder gezwungen, früh selbstständig zu werden. Positiv betrachtet bedeutet dies, dass Scheidungskinder lebenspraktische Fertigkeiten erzielen, und ihren Altersgenossen dadurch weit voraus sind. Dieser Unterschied wird insbesondere mit dem Bezug der ersten eigenen Wohnung deutlich. Junge Erwachsene aus Vollfamilien sind häufig in der Haushaltsführung nicht geübt. Einkäufe erledigen, Kochen, Wäsche waschen, Reinigungsarbeiten und mit dem zur Verfügung stehenden Geld haushalten sind ungewohnte Tätigkeiten. Die Vielzahl neuer Aufgaben überfordert viele. Scheidungskinder hingegen haben diese Anforderungen bereits als Kinder gemeistert und dabei früh ihre Selbstständigkeit erworben.

Verantwortungsbewusstsein

Viele Scheidungskinder gehen gestärkt und reich an Erfahrungen aus der Scheidungssituation heraus. Ergebnisse der Befragung weiblicher, erwachsener Scheidungskinder von Hunter (1999, S. 36 ff.) zeigen, dass die jungen Frauen aus den Fehlern ihrer Eltern lernen wollen und versuchen, diese zu vermeiden. Daraus resultieren verschiedene Vorsätze und Vorstellungen für die eigene Zukunft. Eine gute Ausbildung, die eigene finanzielle Unabhängigkeit und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten erhalten dabei einen hohen Stellenwert. Das verantwortungsvolle Planen und Agieren sich selbst und anderen gegenüber ist dabei ein wichtiger Grundsatz des eigenen Handelns (vgl. Wallerstein, Lewis, Blakeslee, 2002, S. 33).

Ehrgeiz

Die eben dargestellte negative Langzeitfolge der Selbstwertproblematik ist von zwei Seiten zu betrachten. Durch das Angewiesensein auf Bestätigung von außen entwickeln Personen aus Scheidungsfamilien teilweise einen ausgeprägten Ehrgeiz, um Anerkennung und Bewunderung für ihre Leistungen zu erhalten (vgl. Figdor, 2000, S. 111). Es werden somit Erfolge begünstigt, welche unter anderen familiären Erfahrungen womöglich nicht entstanden wären.

Abkehr von rigiden Rollenvorstellungen

In der Shell-Studie 2006 werden die Folgen eines rigiden Rollenverständnisses vor allem in Hinblick auf die künftigen Familienplanungen und Geburtenzahlen problematisiert. Ergebnissen der Studie zufolge halten derzeit vor allem junge Männer an dem bislang gewohnten Rollenverständnis fest. Mädchen hingegen zeigen sich deutlich flexibler und sind gewillt, weibliche und männliche Rollenaufgaben zu übernehmen (vgl. Hurrelmann, Albert, Quenzel, Langness, 2006, S. 37). Auch hier haben Scheidungskinder einen Erfahrungsvorsprung. Söhne, welche bei alleinerziehenden, berufstätigen Müttern aufwachsen, sind eher bereit, die ökonomische Unabhängigkeit und Berufstätigkeit von Frauen zu akzeptieren (Hetherington und Kelly, 2003, S. 325). Sie haben durch die Trennung ihrer Eltern eine Reorganisation der üblichen Rollenverteilung (wie sie meist heute noch in Familien gelebt wird) erleben können. Die Mutter übernimmt Aufgaben, welche bislang nur vom Vater erfüllt wurden. Gleiches trifft im umgekehrten Falle für den Vater zu. Die individuellen Kompetenzen beider Elternteile haben sich dadurch erweitert. Trivial gesprochen: Der Vater engagiert sich nunmehr in der Hausarbeit, die Mutter erwirtschaftet das Familieneinkommen und übernimmt die Rolle des „Familienoberhauptes“. Diese Veränderungen im Rollenverhalten sind insofern als positiv zu bewerten, als dass Kinder über das Modelllernen das erweiterte Kompetenzspektrum beider Elternteile in ihr eigenes Verhalten adaptieren können.

Effektiver Umgang mit Problemsituationen

Durch die Bewältigung der elterlichen Scheidung haben betroffene Kinder den Umgang mit Problemen lernen können. Sie entwickeln Strategien, um Gefühle der Trauer, des Schmerzes und der Enttäuschung zu verarbeiten und alltägliche, lebenspraktische Schwierigkeiten zu meistern. Darüber hinaus erwerben sie Fähigkeiten, um künftige Belastungen besser zu bestehen (Hetherington und Kelly, 2003, S. 215, S. 370). Wallerstein und Blakeslee (vgl. 1989, S. 349) zeigen anhand ihrer Langzeitstudie, dass sich viele Scheidungskinder zu mitfühlenden, couragierten und lebensstüchtigen Erwachsenen entwickeln. Für einige war es hilfreich zu erfahren, dass die Eltern nach der Scheidung ihr Leben wieder erfolgreich aufgebaut haben. Sie haben erfahren können, dass es auch in schwierigen Situationen Auswege und Lösungen gibt und Probleme bewältigt werden können. Durch diese Erfahrung können Scheidungskinder Eigenschaften wie Unabhängigkeit, Flexibilität und Selbstvertrauen entwickeln (vgl. Fassel, 1996, S. 20).

4.2 Zusammenfassung

Den möglichen Folgen einer Trennung und Scheidung wird in diesem Kapitel eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da erst anhand der möglichen Konsequenzen des kritischen Ereignisses die Bewältigungsanforderungen deutlich werden. Die Trennung und Scheidung als ein multiples Geschehen hat ebenso viele Auswirkungen wie Ursachen. In der Darstellung wird differenziert nach altersspezifischen Scheidungsreaktionen, nach negativen und positiven Folgen sowie nach unmittelbaren und langfristigen Konsequenzen. Deutlich wird dabei herausgestellt, dass eine Scheidung immer zwei Seiten hat: Zum einen bringt sie eine schmerzhafteste, einschneidende Erfahrung mit sich, zum anderen aber auch die Chance eines Neuanfangs. Die Vielzahl der Probleme führt nicht notwendigerweise zur Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten, insbesondere in einer langfristigen Betrachtung der kindlichen Entwicklung.

Oberndorfer (1996, S. 46) sieht insbesondere in den unmittelbaren Reaktionen auf das Trennungserleben Bewältigungsversuche und spricht sich gegen die Verwendung des Begriffs „Entwicklungsstörung“ in diesem Zusammenhang aus. So fasst auch Braches-Chyrek (2002, S. 47) zusammen, dass Kinder, welche in Ein-Eltern-Familien aufwachsen, keineswegs zwangsläufig psychische und soziale Störungen entwickeln. Vielmehr zeigen diese Kinder, im Gegensatz zu jenen aus traditionellen Zwei-Eltern-Familien günstige Entwicklungsfolgen, insbesondere im Hinblick auf die Verarbeitung von Konfliktsituationen und die Übernahme von Verantwortung. Doch wie entscheidet sich, ob die positiven oder negativen Scheidungsfolgen überwiegen? Dieser Frage nachgehend werden im folgenden Kapitel die Einflussfaktoren auf das Scheidungserleben analysiert.

5. Einflussfaktoren auf das Scheidungserleben

„Die Scheidung selbst, ist ein neutraler Akt“ (Fassel, 1996, S. 227). Der Autorin zufolge ist vielmehr die Art und Weise wie eine Scheidung verläuft ausschlaggebend dafür, ob die Kinder in ihrer Entwicklung positiv beziehungsweise negativ beeinflusst werden. Der Trennungs- und Scheidungsverlauf und damit zusammenhängend das Scheidungserleben sind von Familie zu Familie individuell verschieden. Aufgrund des Prozesscharakters der Scheidung und der phasenspezifischen Bewältigungsaufgaben muss das Geschehen multikausal betrachtet werden. Zahlreiche Faktoren beeinflussen das Erleben und die Bewertung des Stressors. Diese sind einerseits durch die Person bedingt, wie beispielsweise das Alter und Geschlecht sowie die Persönlichkeit des Kindes. Andererseits durch externe Faktoren, wie das soziale Netzwerk oder der Kontakt zum Vater. Folgende Abbildung veranschaulicht die im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigten Parameter:

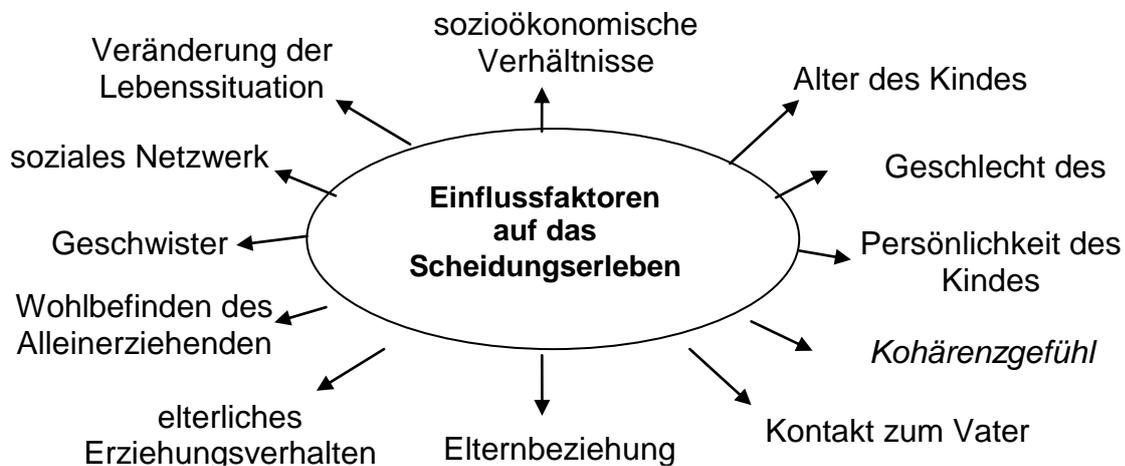


Abbildung 13: Einflussfaktoren auf das Scheidungserleben

5.1 Veränderung der familiären Lebenssituation

Bei einer Trennung und Scheidung verändern sich, wie bereits ausgeführt, sämtliche Lebensbereiche der Familienmitglieder. Neben der familiären Situation sind oftmals auch die allgemeinen Lebensumstände von großen Veränderungen betroffen (vgl. Kapitel 4.2.3). Somit müssen betroffene Kinder nicht nur die Trennung ihrer Eltern, sondern auch die Änderung ihrer gesamten Lebenssituation verarbeiten. Diese bezieht sich beispielsweise auf die Wohnsituation, das vertraute Wohnumfeld, Schule oder Kindergarten sowie die Sozialkontakte der Umgebung. Da Kinder wesentlich von ihrem unmittelbaren Lebensraum abhängig und auf stützende, klare Systeme stark angewiesen sind, ist der Leidensdruck bei diesbezüglichen Umgestaltungen viel stärker als für Erwachsene (vgl. Jaede, 1992, S. 110 nach Hunter, 1999, S. 53). Für eine positive Scheidungsbewältigung ist daher ein Wohnortwechsel möglichst zu vermeiden, um das Ausmaß der zu bewältigenden Lebensveränderungen zu verringern (vgl. Hunter, 1999, S. 40).

5.2 Sozioökonomische Verhältnisse

Wie in Kapitel 4 beschrieben, hat eine Trennung und Scheidung häufig eine drastische Verschlechterung der finanziellen Situation der Familie zur Folge. Von Armut betroffen sind nach einer Scheidung insbesondere alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern. Bedingt werden diese finanziellen Einbußen, so Huss und Lehmkuhl (1997a, S. 19), teilweise durch ausbleibende Unterhaltszahlungen des geschiedenen Ehemanns und erschwerte Bedingungen für alleinerziehende Mütter auf dem Arbeitsmarkt. Nach Wallerstein und Blakeslee (1989) unterstützt nur ein Drittel der Väter die Ausbildung ihrer Kinder. Begründet wird dies mit der Vermutung, dass Väter welche ihre Kinder seltener sehen, weniger stark unter moralischem Druck stehen und daher egoistischer handeln (vgl. Hunter, 1999, S. 56).

Gerade der wirtschaftliche Abstieg nach einer Scheidung spielt eine entscheidende Rolle für die Gesamtproblematik (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 163).

Denn neben der Wohnsituation und gesellschaftlicher Partizipationsmöglichkeiten haben die sozioökonomischen Verhältnisse Einfluss auf die Bildungs- beziehungsweise Ausbildungsmöglichkeiten der Kinder (vgl. Hock, 1999a, S. 27). Dieser Einflussfaktor wirkt sich somit auf verschiedene Lebensbereiche aus. Neben den genannten auch auf das psychosomatische Wohlbefinden der Betroffenen. Bailer (1989, S. 19 ff.) fasst Untersuchungsergebnisse verschiedener Autoren zusammen, nach denen Personen mit niedrigem Sozialstatus häufiger von psychischen Störungen oder Beeinträchtigungen betroffen und stressreicheren Lebensumständen ausgesetzt sind, sowie mehr unerwünschte Lebensereignisse erfahren als Personen der Mittel- und Oberschicht. Darüber hinaus scheinen die Bewältigungsressourcen und das Bewältigungsverhalten sozial schwacher Personen weniger effektiv. Denn sie verfügen über weniger soziale Unterstützung, über einen niedrigen Selbstwert und eine geringe Kontrollüberzeugung. Die Relevanz dieser *Copingressourcen* für die Scheidungsverarbeitung wird in Kapitel 10 dieser Arbeit eingehender beschrieben.

5.3 Alter des Kindes

Welchen Einfluss das Alter des Kindes auf die Wahrnehmung der Scheidungssituation und das Scheidungserleben hat, wurde in Kapitel 4 ausführlich dargelegt. Denn je nach Alter und damit einhergehend dem kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand des Kindes bestehen unterschiedliche Möglichkeiten, mit belastenden Situationen umzugehen. Entsprechend unterschiedlich sind die Fähigkeiten, den sich verändernden Lebensumständen anzupassen (vgl. Kirchhoff, 1996, S. 46). Im empirischen Teil dieser Arbeit wird daher unter anderem auch das Alter der Untersuchungsgruppe als Einflussgröße eingehend erforscht.

5.4 Geschlecht des Kindes

Einen wichtigen Einflussfaktor auf das Scheidungserleben stellt das Geschlecht des Kindes dar. Dies wird vor allem in der Mutter-Kind-Beziehung deutlich. Das Mutter-Sohn-Verhältnis scheint in diesem Zusammenhang besonders problembelastet zu sein. Im Gegensatz zu den Töchtern erhalten männliche Scheidungskinder mehr negative Sanktionen von ihren Müttern. Sie wiederum reagieren stärker mit Verhaltensauffälligkeiten und Aggression und zeigen ungehoberes, kindlicheres und abhängigeres Verhalten, als Mädchen (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 127; Kirchhoff, 1996, S. 47). Walbner (1996, S. 53) interpretiert die Unterschiede als stereotype Verhaltensweisen beider Geschlechter. So äußern Jungen ihre Gefühle der Angst und Hilflosigkeit vorwiegend durch aggressives oder ungehoberes Verhalten oder auch Verhaltensstörungen. Mädchen hingegen ziehen sich zurück oder versuchen durch Überanpassung, den elterlichen Erwartungen zu entsprechen. Verständlicherweise werden letztere Reaktionen nicht als störend empfunden. Hinsichtlich des geschlechtsspezifischen Einsatzes von *Copingstrategien* zeigt eine Studie von Kötting (2001, S. 168), dass Mädchen aus Scheidungsfamilien schwierige Situationen deutlich häufiger mit problemvermeidenden Strategien bewältigen als Jungen.

Nach Hetherington (1979) erleben Jungen eine Scheidung von vornherein stressreicher als Mädchen, und daraufhin fallen die Reaktionen männlicher Scheidungskinder heftiger aus (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 155; Walbner, 1996, S. 54).

Ergebnissen der Längsschnittstudie von Hetherington und Mitarbeitern (1978) zufolge hat das Geschlecht des Kindes bereits großen Einfluss auf die „Entscheidungsfreudigkeit“ des Ehepaares, die Scheidung einzureichen. Eltern mit Söhnen zögern demnach weitaus mehr, bis sie den Entschluss zur Trennung fassen, als Eltern von Töchtern. Begründet wird dies dadurch, dass die Rolle des Vaters in der Erziehung des Sohnes als wichtiger empfunden wird und die Mutter größere Bedenken hat, den Sohn alleine zu erziehen. Womöglich ist dies auch ein weiterer Grund dafür, weshalb Mütter ihre Söhne nach der Trennung stressreicher erleben als ihre Töchter (vgl.

Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 155; Walbiner, 1996, S. 54; Hetherington und Kelly, 2003, S. 62).

Die genannten geschlechtsspezifischen Unterschiede nehmen jedoch kontinuierlich mit den Trennungsjahren ab. Jungen benötigen scheinbar mehr Zeit, um ein neues Gleichgewicht nach der Trennung der Eltern zu finden (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 156). In den Langzeitfolgen wird dann ein umgekehrter Einfluss deutlich. Fthenakis (1996, S. 60) folgert daraus, dass Jungen gegenüber den unmittelbaren Folgen einer Trennung und Scheidung verletzbarer sind. Mädchen hingegen zeigen eher gravierende Langzeitkonsequenzen, vor allem hinsichtlich des Selbstkonzeptes, des Umgangs mit dem anderen Geschlecht und in Partnerschaften.

Anzumerken bleibt, dass neben den dargestellten Ergebnissen, welche für einen Einfluss des kindlichen Geschlechts sprechen, auch gegenteilige Auffassungen und Forschungsergebnisse bestehen. So resümieren beispielsweise Huss und Lehmkuhl (1997a, S. 17), dass geschlechtsspezifische Unterschiede nicht einheitlich nachzuweisen sind (vgl. auch Kötting, 2001, 64 ff.). Abschließend ist hierzu festzuhalten, dass weder Jungen noch Mädchen vulnerabilisierter sind, denn beide Geschlechter zeigen unterschiedliche Reaktionsmuster zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

5.5 Persönlichkeit des Kindes

Die Reaktionsweisen auf und der Umgang mit schwierigen Situationen wird nicht zuletzt durch die Persönlichkeit und das Temperament beeinflusst. Sind Kinder bereits im Säuglingsalter leicht irritierbar und nur schwer zu beruhigen, so haben sie später auch eine größere Schwierigkeit in der Bewältigung der elterlichen Scheidung (vgl. Hunter, 1999, S. 59). Bailer (1989, S. 19) spricht von Vulnerabilitätsfaktoren als äußere Bedingungen und psychischen sowie physischen Merkmalen einer Person. Auf diese Faktor wird im Rahmen der Darstellung der Bewältigungsressourcen ausführlicher eingegangen (vgl. Kapitel 10).

5.6 Kohärenzgefühl

Als ein weiterer wichtiger Einflussfaktor soll darüber hinaus das Modell des *Kohärenzgefühls* (Sense of Coherence - SOC) kurz benannt werden. Detaillierte Ausführungen zu diesem Faktor folgen in Kapitel 10 dieser Arbeit. Der Begriff entstammt dem Konzept der *Salutogenese* von Aaron Antonovsky (1997). Er beschäftigt sich mit der Frage, warum Menschen trotz einer Vielzahl gefährdender und belastender Faktoren gesund bleiben sowie Störungen der Gesundheit wieder positiv ausgleichen können. Das *Kohärenzgefühl* setzt sich zusammen aus dem *Gefühl der Verstehbarkeit*, dem *Gefühl der Bewältigbarkeit* sowie dem *Gefühl der Sinnhaftigkeit* (vgl. Kapitel 10).

Im Zuge des Scheidungserlebens spielt das *Kohärenzgefühl* eine herausragende Rolle, da Antonovsky zufolge Personen mit einem starken SOC aus dem Repertoire der zur Verfügung stehenden *Copingstrategien* beziehungsweise Ressourcen jene auswählen, welche für den Umgang mit einem Stressor am geeignetsten erscheinen. Sie sind hierbei in der Lage, diese flexibel anzuwenden (vgl. Antonovsky, 1997, S. 130 ff.).

5.7 Kontakt zum Vater

„Die psychosoziale Abwesenheit des Mannes, die in unserer Gesellschaft leider schon lange etabliert ist, wird in der Scheidung zur realen Abwesenheit radikalisiert.“ (Lehnert und Lehnert, 2004, S. 134). Viele Väter treten nach der elterlichen Trennung nur noch als „Wochenendväter“ in Erscheinung⁷. Amendt (2006) hat in seiner Studie untersucht, wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben und wie sich der Vater-Kind-Kontakt gestaltet. Dabei zeigt sich, dass die größte Gruppe mit 34,8 Prozent jedes zweite Wochenende Kontakt zu dem beziehungsweise den Kind(ern) hat.

⁷ Die Ausführungen dieser Arbeit beziehen sich auf die gängige Praxis, in welcher die Kinder nach der elterlichen Trennung bei der Mutter verbleiben und der Vater aus der häuslichen Gemeinschaft auszieht.

Die meisten der Befragten bezeichnen ihre Vaterrolle seit der Trennung selbst als „Wochenendpapa“ (vgl. Amendt, 2006, S. 193).

Meist konzentrieren sich die Aktivitäten zwischen Vater und Kind auf gemeinsame Hobbys, Interessen, Ausflüge et cetera. Betreuungsarbeit oder Unterstützung bei alltäglichen Verrichtungen, wie beispielsweise bei Schulschwierigkeiten, treten dabei in den Hintergrund (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 139, S. 149). Die Beziehung zum nichtsorgeberechtigten Vater verändert sich in den Jahren nach der Scheidung in der Regel mehrmals. Nach Hetherington, Cox und Cox (1976) sind Väter vorwiegend in den ersten beiden Jahren nach der elterlichen Trennung zunehmend weniger verfügbar für ihre Kinder. Kurz nach der Trennung verbringen Väter zwar noch ebenso viel Zeit mit ihren Kindern wie verheiratete Väter. In den folgenden Monaten nimmt die Interaktion jedoch stetig ab. Die Autoren haben in diesem Zusammenhang empirisch belegt, dass die familiären Funktionen wesentlich weniger beeinträchtigt werden beziehungsweise ein neues Gleichgewicht in den Beziehungen wieder hergestellt werden kann, wenn es gelingt, ein stabiles Vater-Kind-Verhältnis aufrechtzuerhalten (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 136, 139). Ein geringer werdender Kontakt des Vaters zu den Kindern ist jedoch nicht zwangsläufig durch ein abnehmendes Interesse des Mannes zu begründen. Nicht selten entfremdet ein Elternteil das Kind von dem anderen. Die Folgen des herbeigeführten Kontaktabbruchs für das „entfremdete Kind“ und auch der Eltern werden unter dem PAS-Konzept (Parental Alienation Syndrome) zunehmend diskutiert (vgl. Gardner, 2003; Camps, 2003, S. 151).

Wallerstein und Blakeslee (1989, S. 352) zufolge ist weniger die Quantität als die Qualität der Vater-Kind-Beziehung von Bedeutung. Ergebnisse ihrer Langzeitstudie lassen jedoch den Schluss zu, dass die Gefühle der Väter gegenüber den eigenen Kindern nach einer Scheidung häufig abstumpfen. Dabei ist das Ausmaß der Veränderungen der Vater-Kind-Beziehung nach Untersuchungen von Wallerstein und Kelly (1980) alters- und geschlechtsabhängig. Demnach weisen Vater-Tochter-Beziehungen eine höhere Stabilität auf als Vater-Sohn-Beziehungen.

Darüber hinaus verbesserte sich die Eltern-Kind-Beziehung häufiger, wenn die Kinder zum Zeitpunkt der Trennung jünger als acht Jahre waren. Eine Verschlechterung zeigte sich hingegen bei Kindern im Alter von neun bis zwölf Jahren (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 136). Nach Ahrons hingegen (1995, vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 139) engagieren sich Väter stärker bei ihren Söhnen, wobei auch hier das zunehmende Alter des Kindes zu einer Abnahme des Engagements führt. Vor allem dann, wenn der getrennt lebende Vater eine neue Familie gründet, wird das Verhältnis zu den Kindern erschwert, nicht zuletzt auch aufgrund der Eifersucht der Mutter auf die neue Partnerin des Vaters.

In Ausführungen von Dominic und Schlesinger (1980), Hetherington, Cox und Cox (1976) sowie Wallerstein und Kelly (1980) werden die folgenden Faktoren genannt, welche das Gelingen oder Scheitern der Vater-Kind-Beziehung nach der elterlichen Trennung bestimmen (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 138).

Aktualisierung elterlicher Konflikte

Die Begegnung mit den Kindern bedeutet meist auch eine Begegnung mit der/m ehemaligen Partner/in. Konflikte der gescheiterten Ehe können dadurch wieder aktualisiert werden und mit ihnen auch negative Emotionen wie Schuldgefühle, Verletzungen des Selbstwertgefühls und Depressionen. Dies beeinträchtigt den Aufbau und Erhalt der Beziehung zu den Kindern erheblich.

Konkurrenzverhältnis zur Mutter

Bei Vätern besteht häufig die Angst, von den Kindern zurückgewiesen zu werden. Sei es aufgrund von Loyalitätskonflikten oder tiefer Enttäuschung und Trauer. Der Vater sieht sich somit in einem Konkurrenzverhältnis zur Mutter um die Gunst der Kinder.

Trennungsschmerz

Vater-Kind-Beziehungen, welche sich vor der Scheidung durch eine enge emotionale Bindung auszeichneten, sind offensichtlich besonders gefährdet. Dies wird damit begründet, dass Väter den Verlust intensiv erleben und daher dem Trennungsschmerz ausweichen möchten. Daraus resultiert eine emotionale Distanzierung des Vaters zu seinen Kindern, diese mündet in der Abnahme der Kontakte (vgl. ebd.).

Festzuhalten bleibt jedoch, dass eine positiv erlebte Beziehung zum Vater als protektiver Faktor der Bewältigung entscheidenden Einfluss auf das Scheidungserleben hat (vgl. Beelmann und Schmidt-Denter, 2001, S. 84).

5.8 Elternbeziehung

„Elternschaft und Partnerschaft sind nicht identisch. Die Scheidung betrifft nur die Ehepartner, nicht die Eltern ...“ (Lehnert und Lehnert, 2004, S. 131).

In einer Scheidungssituation gelingt es jedoch Eltern meist nicht, ihre Elternschaft von der gescheiterten Partnerschaft zu trennen. Dies wirkt sich auf den nahehelichen Kontakt der Eltern untereinander deutlich aus (vgl. Hunter, 1999, S. 117). Die angespannte Beziehung der Eltern und damit einhergehend die Konflikthäufigkeit im familiären Umfeld zeigen vor allem langfristig negativen Einfluss auf das Scheidungserleben und deren Bewältigung (vgl. Sander 2002a, S. 283). Bodemann (2002, S. 115) resümiert, dass nicht erst mit der Scheidung selbst, sondern bereits im Vorfeld elterliche Konflikte und die familiäre Zerrüttung mit Verhaltensauffälligkeiten und einer psychischen Vulnerabilisierung einhergehen. Deutlich wird hierbei, dass eine Scheidung selbst nicht zwangsläufig mit negativen Folgen für die betroffenen Kinder korreliert, sondern viele Faktoren das Erleben beeinflussen. Auch Huss und Lehmkuhl (1997, S. 20) kommen durch eine Literaturübersicht verschiedener Studien zu dem Ergebnis, dass das emotionale Familienklima und Konfliktpotenzial in der Familie eine hohe Vorhersagbarkeit von psychischen Problemen von Scheidungskindern ermöglicht. Auch der Bewältigungsstil wird negativ beeinflusst.

So entwickeln Kinder aus Scheidungsfamilien mit anhaltend hohem Konfliktpotenzial passive Bewältigungsmuster, und ihnen mangelt es an internaler Kontrollüberzeugung. Erleben Kinder auch nach der elterlichen Trennung ein hohes Konfliktpotenzial zwischen den Eltern, ist daher eine gesunde Verarbeitung des Scheidungserlebens stark gefährdet. Nach Hetherington und Cox (1982) zeigen Kinder aus Scheidungsfamilien mit geringem Konfliktpotenzial zwei Jahre nach der Scheidung weniger Verhaltensprobleme als Kinder, deren Eltern nicht getrennt sind, aber in konstant zerrütteten Verhältnissen zusammenleben (vgl. Bodemann, 2002, S. 115). Ferner ist festzustellen, dass nicht nur das Streitpotenzial einen negativen Einflussfaktor darstellt, sondern auch der Versuch vieler Eltern, die Kinder auf ihre Seite zu ziehen und eine Allianz gegen den anderen Elternteil zu bilden. Diese daraus resultierenden Loyalitätskonflikte erschweren die Situation betroffener Kinder erheblich. Häufig resultieren aus ihnen Schuldgefühle und Verwirrtheit (vgl. Kirchhoff, 1996, S. 50).

5.9 Elterliches Erziehungsverhalten

Eltern sehen sich durch die Scheidung mit dem Scheitern ihrer Beziehungen, ihren Zukunftsplänen und -vorstellungen konfrontiert. Nicht selten verändern sich, wie bereits erläutert, die äußeren Lebensumstände erheblich. Von diesen Veränderungen sind beide Elternteile betroffen. Dennoch hat der sorgeberechtigte Elternteil noch stärker als der andere die Aufgabe, die Lebenssituation der Kinder möglichst positiv zu gestalten, damit diese die scheidungsbedingten Veränderungen verarbeiten können. Dabei sollte sich das Erziehungsverhalten auszeichnen durch eine liebevolle Unterstützung, das Vorhandensein von klaren Verhaltensregeln, die Forderung nach und Kontrolle der konsequenten Einhaltung dieser Regeln und ein Vermeiden von Bestrafung. Eltern im Scheidungskonflikt erleben hierbei oft eine Überforderung und stoßen an ihre Grenzen (vgl. Sander, 1999, S. 25). Viele sorgeberechtigte Eltern zeigen nach der Trennung zunächst ein Disengagement in ihrer Erziehung.

„Wichtig ist aber, daß sie eine ausreichende erzieherische Kontrolle beibehalten und sich am Leben der Kinder beteiligen, sie bei Entscheidungen über Dinge miteinbeziehen, die sie selbst betreffen, und den Haushalt gut organisieren. Werden diese Punkte beachtet, lassen sich bei den Kindern weniger Verhaltensauffälligkeiten feststellen ...“ (Kirchhoff, 1996, S. 51). Das Einbeziehen des nichtsorgeberechtigten Elternteils in die Erfüllung familiärer Aufgaben wird oft vermieden. Dabei kann dies einerseits eine Arbeitsentlastung darstellen und andererseits den Kindern die Möglichkeit geben, beide Elternteile in ihrer Rolle als Vater und Mutter wahrzunehmen (vgl. ebd.).

Das Erziehungsverhalten wird stark beeinflusst von dem Bewältigungsverhalten der Eltern. Die Kompetenzen der Mütter in der Bewältigung der Scheidungssituation korrelieren nach Sander (1999, S. 24) deutlich mit dem Bildungsstand. So verfügen Frauen mit höherem Bildungsstand über mehr Kompetenzen und Strategien, um schwierige Situationen zu meistern, als Frauen mit geringerem Bildungsstand.

Das Erziehungsverhalten wiederum hat Einfluss auf das Bewältigungsverhalten der Scheidungskinder. So fördert ein unterstützendes Familienklima das *aktive Copingverhalten*, hingegen ein belastendes Familienklima vermeidende Bewältigungsstrategien (vgl. Lehmkuhl, Huss, 1997, S. 30 ff.).

5.10 Wohlbefinden des alleinerziehenden Elternteils

Die Vielzahl der Anforderungen, mit denen sich alleinerziehende Eltern nach einer Trennung konfrontiert sehen, kann negative Auswirkungen auf das psychische und physische Wohlbefinden haben (vgl. Jesse und Sander, 1999, S. 54). Aufgaben, welche in Zeiten der Ehe von beiden Partnern erfüllt werden konnten, liegen nun im Verantwortungsbereich des alleinerziehenden Elternteils. Meist übernehmen Mütter diese Funktion. Größtenteils kommt ihnen die alleinige Verantwortung der finanziellen Absicherung der Familie, der Kindererziehung, der Haushaltsführung sowie der Koordination des alltäglichen Familienlebens zu. Führen die genannten Anforderungen zu

einer Überforderung, sind sowohl Wohlbefinden als auch die Erziehungsfähigkeiten eingeschränkt. Nach Sander (2002, S. 57) sind die Trauerreaktionen Geschiedener mit denen Verwitweter vergleichbar, jedoch mit dem erschwerenden Unterschied, dass sie mitverantwortlich sind für die Konsequenzen des Partnerverlustes. Daher müssen Geschiedene neben der Trauer und dem Verlusterlebnis Gefühle des Zweifels, der Schuld und des Versagens verarbeiten.

Jesse und Sander (1999, S. 55 ff.) fassen Ergebnisse verschiedener Autoren hinsichtlich der Anpassungsprozesse in Scheidungssituationen zusammen und resümieren, dass die eingesetzten *Copingstrategien* mit dem Wohlbefinden alleinerziehender Frauen stark korrelieren. Günstig für die Anpassung an die Trennungssituation sind demnach problemzentrierte und aktive Verhaltensweisen und der Blick in die Zukunft. Als ungünstig für das Wohlbefinden hingegen erweisen sich vermeidende Strategien, das lange Hadern mit der Vergangenheit und die anhaltende Suche nach Trennungsursachen. In einer eigenen Untersuchung konnten die Autorinnen feststellen, dass alleinerziehende Frauen im Vergleich zu verheirateten Frauen ein geringeres Wohlbefinden aufweisen. Diese Differenz lässt sich anhand des unterschiedlichen Einsatzes der Stressverarbeitungsstrategien erklären. Frauen mit größerem Wohlbefinden setzen den Untersuchungsergebnissen zufolge in stressreichen Situationen die Strategien der Bagatellisierung, des Herunterspielens der Situation und die positive Selbstinstruktion verstärkt ein. Frauen mit geringerem Wohlbefinden hingegen zeigen verstärkt Vermeidungs- und Fluchttendenzen, eine soziale Abkapselung, Resignation, Selbstmitleid und Selbstbeschuldigungen. Frauen mit höherem Wohlbefinden verfügen darüber hinaus über eine signifikant bessere seelische Gesundheit und zeichnen sich durch ausgeprägte Bewältigungskompetenzen, Willensstärke und Durchsetzungskraft, Leistungsorientierung, Entscheidungssicherheit, Optimismus und Lebenszufriedenheit aus (vgl. auch Sander, 2002, S. 62 f.).

Schlussfolgernd ist festzuhalten, dass das Wohlbefinden und damit zusammenhängend die Bewältigungskompetenzen alleinerziehender Mütter das Scheidungserleben der Kinder deutlich beeinflussen, im positiven wie auch im negativen Sinne (vgl. Osthoff, 1997, S. 104). Der elterlichen Anpassung an die Scheidungssituation kommt somit eine bedeutsame Pufferrolle zu, welche Stressoren wie beispielsweise eine schlechtere finanzielle Situation oder andere kritische Ereignisse moderieren kann (vgl. Kardas und Langenmayr, 1996, S. 111). Sind Mütter jedoch eher depressiv und unsicher, verfügen sie über geringe Bewältigungskompetenzen und schätzen ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten ungünstig ein, so wirkt sich dies auf das Bewältigungsverhalten der Kinder aus (Machann und Rosemeier, 1999, vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 158). Auch Walper (2002, S. 824) beschreibt in Anlehnung an Amato (1994) die Folgen, wenn der erziehungsberechtigte Elternteil selbst vermehrt unter Depressivität und Instabilität leidet. Diese zeigen sich insbesondere in den Faktoren schulische Leistungen, Problemverhalten, psychische Anpassung, Selbstwertgefühl und soziale Beziehungen.

Kardas und Langenmayr (1996, S. 110) zufolge können gut angepasste Elternteile ihren Kindern Schutz und Unterstützung geben sowie ihre Erziehungsfunktion angemessen erfüllen. Psychisch eingeschränkte Eltern können hingegen weniger adäquat auf die kindlichen Bedürfnisse reagieren, wodurch vor allem bei jüngeren Kindern Entwicklungs- und Verhaltensstörungen begünstigt werden. Scheidungskinder werden dann mit zusätzlichen Herausforderungen und Problemen konfrontiert, und es besteht die Gefahr einer altersunangemessenen Übernahme von Aufgaben, beispielsweise in der Haushaltsführung, als Trostspender oder Partnerersatz. Darüber hinaus steht ihnen kein positives Lernmodell für den kompetenten Umgang mit Problemsituationen zur Verfügung.

5.11 Geschwister

Als eine der häufigsten Familienformen sind Ein- und Zwei-Kind-Familien zu benennen. Daher wachsen immer mehr Kinder ohne beziehungsweise mit nur einem Geschwisterkind auf (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 136). Die Trennungs- und Scheidungsrate reduziert sich, so Nauck (1995), mit jeder Geburt eines Kinder (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 137). Dies bedeutet, dass sich Ehepaare mit nur einem Kind häufiger trennen und somit ein hoher Anteil der Scheidungskinder geschwisterlos ist.

Geschwister fungieren als wichtige Unterstützungsquelle, dabei übernehmen insbesondere ältere Mädchen Betreuungsfunktionen für jüngere Geschwister, dienen als emotionale Stütze und leben Verhaltensweisen und –strategien vor, die von den Jüngeren zur Bewältigung der Lebenslage genutzt werden (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 157).

Nach Beelmann und Schmidt-Denter (1991, S. 188) steht das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein von Geschwistern in Beziehung zum Umgang mit sozial-emotionalen Interaktionen in Trennungsfamilien. Einzelkinder, so die Autoren, zeigen eine geringere Bereitschaft, sich mit intrafamiliären Gefühlsbeziehungen auseinanderzusetzen, insbesondere bezüglich negativer Emotionen. Daher lässt sich auf eine größere Verdrängungsbereitschaft bei Einzelkindern schließen.

Darüber hinaus bewahren Geschwister-Kinder im Vergleich zu Einzelkindern eine größere emotionale Sicherheit, denn die Geschwisterbeziehung wird im Gegensatz zu der Eltern-Kind-Beziehung durch die Scheidung für gewöhnlich nicht beeinträchtigt (vgl. Kardas und Langenmayr, 1996, S. 120).

5.12 Soziales Netzwerk

Im Zuge einer Trennung und Scheidung verändern sich häufig das soziale Umfeld sowie die sozialen Beziehungen der Familie. Einerseits resultiert dies häufig aus einem Wohnortwechsel, andererseits auch aus dem Rückzug verschiedener Personen des Freundes- und Bekanntenkreises. Teilweise distanzieren sich Eltern aber auch selbst von ihrem sozialen Umfeld,

aufgrund depressiver Stimmung und emotionaler Überforderung (vgl. Kirchhoff, 1996, S. 53). Doch auch die sich verschlechternde sozioökonomische Situation der Familie beschränkt die Partizipation an sozialen Aktivitäten (vgl. Walbiner, 1996, S. 55). Gemeint sind hierbei Freizeitaktivitäten, Mitgliedschaften in Vereinen, Sportangebote, Teilnahme an Kursen et cetera, welche das Knüpfen neuer Kontakte ermöglicht.

Doch vor allem in der Scheidungs- und Nachscheidungsphase sind insbesondere die sorgeberechtigten Eltern auf Hilfe und Unterstützung durch Andere angewiesen. Sei es durch praktische Unterstützung bei Aufgaben der Haushaltsführung oder Kinderbetreuung oder durch emotionale Unterstützung in Form von Gesprächen und Zuwendung.

Können Freunde, Verwandte oder Bekannte nicht helfend zur Seite stehen oder ist das soziale Netzwerk brüchig geworden, müssen andere Institutionen eingreifen (vgl. Kirchhoff, 1996, S. 53). Bullinger und Nowak (1998, S. 58 ff.) zufolge sind alleinerziehende Mütter und ihre Kinder häufig auf sozialstaatliche institutionelle Netzwerke angewiesen, wenn persönliche Netzwerke zur Lebensgestaltung nicht ausreichen. So können sie beispielsweise angewiesen sein auf Zahlungen der monatlichen Sozialhilfe durch das Sozialamt, auf einen Kindergarten- oder Hortplatz, Nachmittagsbetreuung, Hausaufgabenhilfen, das Nahverkehrssystem und viele weitere Hilfeangebote. Die unterstützende und protektive Wirkung sozialer Netzwerke wird in Kapitel 10 ausführlicher beschrieben.

5.13 Zusammenfassung

Welche Konsequenzen eine Scheidung für die betroffenen Kinder haben kann, ist nicht nur abhängig von der Dauer und der Intensität der elterlichen Konflikte vor, während und nach der Trennung, sondern auch dem Scheidungsverlauf, den inner- und außerfamiliären Ressourcen und zusätzlichen Belastungsfaktoren. In diesem Kapitel wird dargelegt, welche Faktoren das Scheidungserleben beeinflussen.

Zu nennen sind zum einen die allgemeinen Rahmenbedingungen der elterlichen Trennung. Diese betreffen das Ausmaß an Veränderungen der familiären Lebenssituation, beispielsweise einen Wohnort- und Schulwechsel sowie Einschränkungen der sozioökonomischen Verhältnisse. Zum anderen beeinflussen das (Nicht-)Vorhandensein von Geschwistern sowie die soziale Unterstützung und Netzwerkbeziehungen die Situation der Betroffenen. Aber auch das Alter, Geschlecht und Temperament des Kindes selbst wirken sich auf das Scheidungserleben aus. Darüber hinaus werden zahlreiche Einflussfaktoren durch die Eltern bestimmt. Beispielsweise die Art und Weise des Kontakts zum Vater, die Elternbeziehung, das Erziehungsverhalten sowie das Wohlbefinden der Eltern.

Deutlich wird mit diesem Überblick, dass eine Scheidung ein höchst individuelles Geschehen darstellt und daher der Einzelfall und das jeweilige Bedingungsgefüge betrachtet werden müssen. Oder, wie eingangs mit den Worten von Fassel (1996) ausgedrückt: „*Die Scheidung selbst ist ein neutraler Akt*“ (S. 227). Es ist vielmehr die Art und Weise wie eine Scheidung verläuft, was die Kinder in ihrer Entwicklung positiv beziehungsweise negativ beeinflusst.

6. Zwischenfazit

Dieses Zwischenfazit fasst die wichtigsten Erkenntnisse der **Kapitel 2** bis einschließlich **Kapitel 5** zusammen und gibt einen Ausblick auf die nachfolgenden Inhalte dieser Arbeit.

Im **Kapitel 2** werden der Wandel der Familie und ihrer Funktion sowie die damit einhergehenden veränderten Einstellungen zur Ehe und Scheidung im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet. Festzustellen ist dabei, dass in der heutigen Zeit und in der westlich geprägten Welt mehrheitlich ein Konsens darüber besteht, dass Männer und Frauen die Möglichkeit haben sollten, eine glückliche Ehe zu führen. Hingegen kann niemand gezwungen werden, in einer nicht funktionierenden und belastenden Gemeinschaft zu leben. Dieser Fortschritt für die Gestaltung des individuellen Lebensglücks und die damit verbundene Zunahme von Scheidungen wird im Rahmen dieser Arbeit jedoch kontrovers betrachtet.

Denn wenn eine Gesellschaft ihren Kindern vorlebt, dass Beziehungen zerbrechlich und nicht von Dauer sind und eine Trennung leichtfertig vollzogen werden kann, so hat dies Auswirkungen auf das Zusammenleben der nachfolgenden Generationen und deren Familiengründung. Das volle Ausmaß dieser Konsequenzen ist heute nur schwer vorherzusehen.

Welche Auswirkungen und Folgen eine Trennung und Scheidung insbesondere für die beteiligten Kinder haben kann, wird in **Kapitel 3 und 4** dieser Arbeit eingehender betrachtet. In der Darstellung wird erörtert, dass die elterliche Trennung und Scheidung zu einer massiven Veränderung der familiären Lebenssituation führt und somit ein *nicht-normatives kritisches Lebensereignis* darstellt. Dieses Ereignis erfordert von allen Betroffenen zahlreiche Anpassungsleistungen. Um dies zu verdeutlichen, wird anhand eines Drei-Phasen-Modells das Scheidungsgeschehen als *kritisches Lebensereignis* erläutert.

Die jeweiligen Phasen bedingen verschiedene Bewältigungsaufgaben für die Kinder:

Tabelle 4: Scheidungsphasen und entsprechende Bewältigungsaufgaben für die betroffenen Kinder

Scheidungsphase	Bewältigungsaufgaben für Kinder
Vorscheidungs- und Ambivalenzphase	<ul style="list-style-type: none"> - Andauernde Unsicherheit aushalten - Konfrontation mit der Gefahr des Verlassenwerdens - Latente und manifeste Konflikte sowie die instabile Familiensituation ertragen - Einsicht in eventuelle Gründe und Folgen der elterlichen Trennung entwickeln
Trennungs- und Scheidungsphase	<ul style="list-style-type: none"> - Trennung von einem Elternteil und die damit verbundenen Konsequenzen verarbeiten - Neugestaltung und –organisation der inneren und äußeren Beziehung zu den Eltern
Nachscheidungsphase	<ul style="list-style-type: none"> - Geschehnisse und deren Folgen verarbeiten - Verluste kompensieren - Akzeptieren der neuen Lebenssituation - Anpassung an die neue Lebenssituation und deren Anforderungen

Quelle: Tabelle erstellt in Anlehnung an Wallerstein und Blakeslee, 1989; Osthoff, 1997; Schmitt, 1997; Walper, 2002

Das Scheidungsgeschehen sollte jedoch nicht per se negativ beurteilt werden. Denn die Auseinandersetzung mit dem kritischen Lebensereignis ermöglicht eine Neuorganisation der Umwelt, des Selbst und eine Reorganisation des Person-Umwelt-Gefüges bewirken. Diese Erfahrung kann somit Entwicklungschancen für die Betroffenen beinhalten.

Diese mehrperspektivische Sichtweise spiegelt sich in der Darstellung der möglichen Folgen der Trennung und Scheidung für die kindliche Entwicklung in Kapitel 4 wieder. Denn diese werden differenziert betrachtet nach alters- und geschlechtsspezifischen Scheidungsreaktionen, negativen und positiven

Folgen sowie unmittelbaren und langfristigen Konsequenzen. Eine Erkenntnis daraus ist, dass eine Scheidung immer zwei Seiten hat: Zum einen bringt sie eine schmerzhaft, einschneidende Erfahrung für alle Betroffenen mit sich, zum anderen aber auch die Chance eines Neuanfangs und der Entwicklung der Persönlichkeit. So prognostiziert auch Braches-Chyrek (2002, S. 47) für das Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie keineswegs die Entwicklung von psychischen und sozialen Störungen. Sie beschreibt hingegen, dass Scheidungskinder, im Gegensatz zu jenen aus traditionellen Zwei-Eltern-Familien, günstige Entwicklungsfolgen aufweisen können, insbesondere im Hinblick auf die Verarbeitung von Konfliktsituationen und der Übernahme von Verantwortung.

In Kapitel 5 wird der Frage nachgegangen, welche Einflussfaktoren darüber entscheiden, ob die positiven oder negativen Scheidungsfolgen überwiegen. Denn die Konsequenzen einer Scheidung sind zum einen abhängig von den allgemeinen Rahmenbedingungen der elterlichen Trennung. Zum anderen beeinflussen soziale und personale Faktoren die Situation. Aus diesem komplexen Bedingungsgefüge resultiert die Erkenntnis, dass im Rahmen der eigenen Untersuchung der Einzelfall und die jeweilige Lebenssituation betrachtet werden (vgl. Kapitel 12, 13). Dies erfolgt insbesondere durch ein qualitatives Interview, welches die persönlichen Sichtweisen der Betroffenen berücksichtigt (vgl. Kapitel 13).

Die Erkenntnisse im Überblick

- Die Einstellungen zu Ehe und Ehescheidung haben sich im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung liberalisiert. Dennoch wird eine Trennung und Scheidung im Rahmen dieser Arbeit kontrovers betrachtet.
- Denn eine Scheidung hat immer zwei Seiten: Zum einen bringt sie eine schmerzhaft, einschneidende Erfahrung mit sich, zum anderen aber auch die Chance eines Neuanfangs und der Entwicklung der Persönlichkeit.
- Die elterliche Trennung und Scheidung führt zu einer massiven Veränderung der familiären Lebenssituation und stellt somit ein nicht-normatives *kritisches Lebensereignis* dar.
- Die verschiedenen Scheidungsphasen bedingen jeweils verschiedene Bewältigungsaufgaben für die Kinder.
- Die Auseinandersetzung mit dem *kritischen Lebensereignis* kann eine Neuorganisation der Umwelt, des Selbst und eine Reorganisation des Person-Umwelt-Gefüges bewirken.
- Eine Scheidung stellt ein höchst individuelles Geschehen dar. Das Scheidungserleben und die Folgen werden von zahlreichen Einflussfaktoren bestimmt.

In den folgenden **Kapiteln 7 bis 10** wird der Frage nachgegangen, wie Kinder die elterliche Trennung und Scheidung bewältigen und welche Faktoren die Scheidungsbewältigung begünstigen. Eine Annäherung an das Thema erfolgt durch die Darstellung von Begrifflichkeiten und Theoriekonzepten zur Emotionsregulation und zum *Coping*. Ein kurzer Abriss verschiedener Studien zur Scheidungsbewältigung beleuchtet die Situation von Kindern. Ein anschließender Überblick zum Thema Bewältigungsressourcen eröffnet eine positive Perspektive für das Gelingen der Problembewältigung.

7. Emotions- und Handlungsregulation

Wie in den vergangenen Kapiteln erläutert, stellt eine Trennung und Scheidung für die betroffenen Kinder eine multiple Belastungssituation dar. Gefühle der Angst, der Trauer, des Zorns, des Verlassenseins und Schuldgefühle können entstehen. Scheidungskinder sind dazu aufgefordert, mit diesen Gefühlen umzugehen und sie zu regulieren. In diesem Kapitel wird das Theoriekonzept der Emotions- und Handlungsregulation erläutert. Die Möglichkeiten des Umgangs mit der eigenen Gefühlswelt⁸ sind insbesondere in schwierigen Situationen wie beispielsweise einer Trennung und Scheidung relevant.

7.1 Begriffsbestimmung Emotionsregulation

Emotionen ermöglichen dem Lebewesen aus evolutionsbiologischer Perspektive eine erhöhte Flexibilität im Verhalten und bewirken eine spezifische Ausrichtung der Aufmerksamkeit, des Verhaltens und der Intention. Dadurch kann eine bessere Anpassung des Individuums an die jeweilige Lebenssituation erzielt werden. Dabei lenken die Qualität, Dauer und Intensität einer Emotion die Veränderungen in der Emotionsverarbeitung und die Handlungsbereitschaft (vgl. Frijda, 1986 nach Zimmermann, 1999, S. 221). Mit dieser Feststellung bringt Frijda einen neuen Schwerpunkt in die Emotionsforschung. Konzentrierten sich Emotionstheorien zuvor vorwiegend auf die Entstehung von Emotionen und die kognitiven, expressiven und physiologischen Teilprozesse, werden nun auch der Umgang mit den Emotionen und deren Bewältigung untersucht (vgl. Weber und Laux, 1993, S. 11). Denn Personen sind ihren Emotionen nicht passiv ausgesetzt. Sie können mehr oder weniger bewusst ihre Gefühle beeinflussen, verändern und regulieren (vgl. Weber, 1990, S. 279).

⁸ Im Folgenden werden die Begriffe Emotionen und Gefühle synonym verwendet.

Die Wurzel des Wortes *Emotion* (*movere*), stammt aus dem Lateinischen und bedeutet *bewegen*. Durch das Präfix „e“ wird darauf hingedeutet, dass es sich um ein Hinbewegen handelt. Emotionen beinhalten demnach eine Tendenz zum Handeln (vgl. Goleman, 1997, S. 22). Dies wird vor allem bei Kindern sehr deutlich. Im Laufe der Entwicklung lässt sich jedoch beobachten, dass sich Emotionen als Handlungsimpulse immer stärker von einer manifesten Reaktion loslösen (vgl. ebd.). Personen sind zunehmend in der Lage, ihre Emotionen zu regulieren.

Die Emotionsregulation umfasst Prozesse der Kontrolle, Bewertung und Veränderung emotionaler Reaktionen hinsichtlich der Intensität und des zeitlichen Verlaufs. Die Beeinflussung von Emotionen versetzt das Individuum in die Lage, eigene Ziele zu verfolgen. Dabei kann die Regulation vom Individuum selbst (*intrapsychisch*), wie auch durch Außenstehende (*interpsychisch*) erfolgen. Emotionsregulation ist damit nicht nur als individuelle Fähigkeit zu verstehen, denn sie erfolgt ebenso im sozialen Kontext, z.B. durch Eltern, Freunde, Partner et cetera, die beruhigend, tröstend, ermutigend oder tadelnd eingreifen können (vgl. Zimmermann, 1999, S. 222). Emotionsregulation kann in zwei gegenläufigen Wirkrichtungen erfolgen: sowohl in der Verringerung beziehungsweise Unterdrückung als auch in der Verstärkung von Gefühlen (vgl. Weber, 1990, S. 297). Im Fokus der Regulationsbemühungen stehen insbesondere Gefühle negativer Art oder unangenehme physiologische Prozesse. Die Bemühungen umfassen nach Frijda (1986) alle Strategien, die ihre Anwendung in der Umformung des Gefühlsimpulses finden, entweder in der Intensivierung oder Abschwächung des Gefühls in seinem Ausdruck, Erleben oder der Physiologie (vgl. von Salisch, 2000, S. 11).

Nach Schölmerich (1997, S. 442 ff.) ist die emotionale Regulation eine unmittelbare Konsequenz der emotionalen Reaktivität, das heißt der Reiz- und Irritierbarkeit einer Person, welche als biologisch definierte Eigenschaft des autonomen, zentralen Nervensystems zu verstehen ist. Diese Reaktivität wiederum führt bestimmte Verhaltensdispositionen mit sich, wie beispielsweise eine besondere Empfindlichkeit für Frustrationen.

Auch Friedlmeier (1999, S. 198) unterscheidet zwischen dem *dynamischen* und dem *regulativen Aspekt* einer Emotion.

Diese Differenzierung blieb in der Emotionsforschung lange unbeachtet. Der *dynamische Aspekt* bestimmt die emotionale Intensität und die Schwelle der Erregbarkeit. Der *regulative Aspekt* wird wirksam in der Beschleunigung oder Verlangsamung des emotionalen Zustandes. Beide Komponenten stehen in Wechselwirkung.

Letztlich lässt sich von der Fähigkeit des Umgangs mit der eigenen Gefühlswelt ein Bogen spannen zum Konzept der emotionalen Intelligenz, welches von Goleman (1997, S. 12 ff.) beschrieben wird. Personen mit hoher emotionaler Intelligenz besitzen die Fähigkeiten, emotionale Impulse zu zügeln, die Gefühlswelt anderer zu verstehen und zwischenmenschliche Beziehungen positiv zu gestalten. Die in diesem Kontext dargestellten Eigenschaften sind: Selbstbeherrschung, Eifer, Beharrlichkeit sowie die Fähigkeit, sich selbst zu motivieren. Diese ermöglichen einen intelligenten Umgang mit der eigenen Gefühlswelt.

7.2 Klassifikation der Regulationsstrategien

Die Fülle verschiedener Regulationsprozesse lässt sich, ebenso wie die *Copingstrategien* (vgl. Kapitel 8), in zwei Stränge unterteilen:

- *Intrapsychische Regulationsstrategien* (internale Prozesse)
- *Interpsychische Regulationsstrategien* (externale Prozesse)

Regulationsmechanismen lassen sich danach unterscheiden, ob sie aus dem Organismus heraus wirken oder in einer sozialen Beziehung wirksam werden (vgl. Schölmerich, 1997, S. 449).

Intrapsychische Regulationsstrategien

Diese Strategien, welche auch als *internale Regulation* bezeichnet werden, umfassen kognitive Prozesse der Aufmerksamkeitslenkung, der (Neu-)Bewertung emotional bedeutsamer Ereignisse und innerer Erregung (vgl. Zimmermann, 1999, S. 222) sowie Wahrnehmungs-, Denk- und Vorstellungsmuster (vgl. von Salisch, 2000, S. 34).

Die Person führt selbst die erforderliche Bewältigungshandlung aus. Zu diesen Handlungen zählen defensive Formen der Bewältigung, wie die Vermeidung oder Bagatellisierung beziehungsweise wirklichkeitsfliehende Fantasien, Rachefantasien, aber auch die Umdeutung eines Ereignisses durch positives Denken oder die Begegnung mit der belastenden Situation mit Humor. Weitere, eher kontraproduktive Strategien, sind selbstabwertende Gedanken wie grüblerische Selbstbeschuldigungen, welche das eigene Empfinden als nicht gerechtfertigt erklären und auf diesem Wege verdrängen (vgl. ebd.).

Interpsychische Regulationsstrategien

Bei diesen Strategien, welche auch als *aktionale* und *externale Regulation* bezeichnet werden, handelt es sich um die aktive Auseinandersetzung mit der zu bewältigenden Situation und um die Einbeziehung Dritter zur Problemlösung. Eine Person veranlasst eine andere Person, motivdienliche Handlungen für sie auszuführen (vgl. Holodynski, 1999, S. 35). Die *aktionalen Bewältigungsformen* umfassen zudem Handlungen wie den Angriff, die Konfrontation mit dem belastenden Ereignis, die soziale Zuwendung, der Rückzug oder Flucht. Auch expressive Formen, welche sich auf den Ausdruck von Gefühlen beziehen, zählen zu den *interpsychischen* Strategien (vgl. Weber und Laux, 1993, S. 17; von Salisch, 2000, S. 34).

7.3 Formen der Emotionsregulation

Regulierungsprozesse vollziehen sich auf verschiedenen Ebenen (vgl. von Salisch, 2000, S. 30 ff.). Die folgende Abbildung veranschaulicht diese:

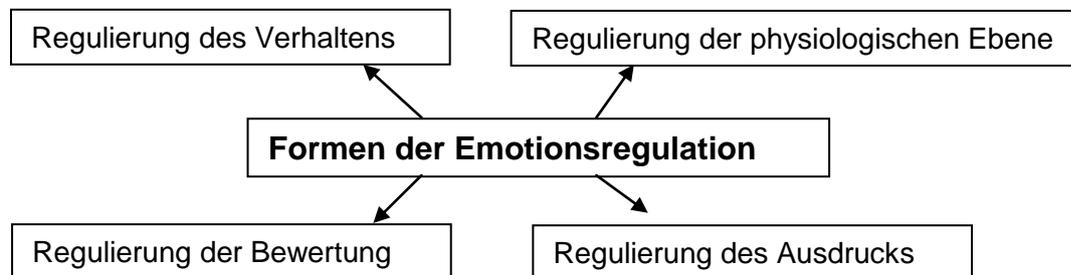


Abbildung 14: Formen der Emotionsregulation

In den folgenden Ausführungen werden die in der Abbildung aufgeführten Formen der Emotionsregulation näher erläutert.

Regeln der Bewertung

Zu Beginn eines Emotionsprozesses ist die Einschätzung der antezedenten Bedingungen anzusetzen. Diese Wertung ist meist ein bewusster Prozess. Nach Averill (1982) unterliegen Bewertungsprozesse klaren Regeln. Diese beziehen sich auf die Legitimität des erlebten Gefühls und die Einschätzung der emotionsauslösenden Situation. In die Bewertung werden Merkmale wie die Handlungsintention, Verantwortlichkeiten anderer, beteiligte Personen, Ursachenzuschreibung, Vorhersagbarkeit et cetera einbezogen (vgl. von Salisch, 2000, S. 31).

Bei den *Regeln der Bewertung* handelt es sich nach Averill (1982) um gesellschaftliche Übereinkünfte bezüglich der angemessenen Art, Situationen zu bewerten und sie in Worte zu fassen (vgl. ebd.). Auch im weiteren Verlauf des Emotionsprozesses spielen die Regeln der Bewertung eine wichtige Rolle. Sie werden mehrfach durchlaufen und ermöglichen eine Neubewertung der Situation.

So können beispielsweise durch Entschuldigungen, Rechtfertigungen und andere Umdeutungen Einfluss nehmen auf die Dauer und Qualität des Emotionserlebens (vgl. ebd.).

Regeln des Verhaltens

Die körpereigenen physiologischen Veränderungen und das eigene Ausdrucksverhalten werden mit Hilfe der *Regeln des Verhaltens* interpretiert. Unter anderem beziehen sich diese Regeln auf die Rolle der physiologischen Aktivierung. So herrscht gesellschaftlich und kulturell Stimmigkeit darüber, welche Emotionen in welcher Situation aufkommen dürfen und wie eine angemessene physiologische Erregung und Reaktion ausfallen sollte.

Regulierungsprozesse beim Ausdruck

Das Ausdrucksverhalten ist als Signal für die Kommunikation von Gefühlen und zwischenmenschlicher Beziehung von großer Bedeutung. Wie Ekman und Friesen (1988) anhand ihrer ethnologischen Untersuchungen herausfanden, ist das Ausdrucksverhalten bei den Grundgefühlen Trauer, Angst, Ärger, Überraschung, Ekel oder Freude kulturübergreifend gleich (vgl. von Salisch, 2000, S. 10).

Dieser Gefühlsausdruck lässt sich jedoch auf verschiedene Weise beeinflussen. Die Regulierungsbemühungen beziehen sich neben den sprachlichen Mitteilungen auch auf paralinguistische Merkmale wie beispielsweise Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit, Ausdrucksbewegungen in Gesicht und Körper, Gesten sowie Körperhaltung und motorische Reaktionen (vgl. von Salisch, 2000, S. 34).

Nach Fridlund (1991) unterliegt der Ausdruck von Gefühlen hauptsächlich sozialen Bedingungen (vgl. von Salisch, 2000, S. 35). Untersuchungen Fridlunds zeigen, dass die Intensität des Ausdrucksverhaltens in Abhängigkeit zum sozialen Kontext steht. So lachen Probanden weniger beziehungsweise zeigen weniger Besorgnis auf ihren Gesichtern, wenn sie alleine sind. Entsprechend intensiver fällt das Ausdrucksverhalten aus, wenn die Probanden einer anderen Person von Angesicht zu Angesicht gegenüber sitzen (vgl. ebd.).

Ein verärgerter Emotionsausdruck des Senders signalisiert dem Empfänger, dass die Nichterreichung eines Zieles oder die Verletzung einer Norm in

dessen Verantwortung liegt (vgl. ebd.). Doch nicht in jeder Situation ist ein solcher Emotionsausdruck angemessen und erwünscht. Aufgrund kommunikativer Kompetenzen, das heißt des Wissens, in welchem sozialen Kontext, in welcher Weise und mit welchen Erwartungen was zu sagen beziehungsweise zu verschweigen ist, hat das Individuum ein Bewusstsein über die Wirkungen seines Ausdrucksverhaltens. Nach Weber und Laux (1993) bestehen Gefühlsregeln und Regeln zum Ausdruck von Emotionen. „*Gefühlsregeln kodifizieren, welche Gefühle in der gegebenen Situation angemessen und daher auch zu empfinden sind bzw. welche gerade nicht*“ (S. 28). Das Empfinden selber ist weniger leicht zu beeinflussen als der jeweilige Gefühlsausdruck. Daraus resultieren Bemühungen, Strategien zu entwickeln, die es der Person ermöglichen, das eigene Erleben im Ausdruck zu verbergen. Insbesondere das Konzept der *Darbietungs- oder Vorzeigeregeln*, welches aus der kulturvergleichenden Forschung von Ekman und Friesen (1988) stammt, kann als das Leitkonzept im Bereich der Regulierung des Ausdrucks angesehen werden (vgl. von Salisch, 2000, S. 35). Bei diesem Konzept geht es allgemein formuliert darum, wer wem wann welches Gefühl zeigen darf und in welcher Intensität. Das Konzept wurde hinsichtlich der Regeln innerhalb ethnischer Gruppen und sozialer Schichten durch Miller und Sperry (1987) erweitert. Demnach bestehen in unterschiedlichen Kreisen verschiedene Auffassungen darüber, welches Ausdrucksverhalten angemessen ist (vgl. von Salisch, 2000, S. 35).

Techniken zur Umsetzung der *Darbietungsregeln*⁹:

- *Neutralisierung* (beispielsweise durch ein „Pokergesicht“)
- *Intensivierung* des Gefühlsausdrucks (Vergrößerung des erlebten Gefühls im Ausdruck)
- *Abschwächung* des Gefühlsausdrucks (Verkleinerung des empfundenen Gefühls)

⁹ Die Techniken der Darbietungsregeln werden im Rahmen dieser Arbeit nur kurz aufgeführt. Weitere Ausführungen dazu siehe von Salisch, 2000, S. 35 ff.

- *Maskierung* (Überdeckung des Gefühlsausdrucks durch einen anderen Ausdruck, beispielsweise durch ein Lächeln)
- *Simulation* (Vortäuschen eines Gefühls im Ausdrucksverhalten, das nicht zugleich empfunden wird) (vgl. Ekman, 1988, nach von Salisch, 2000, S. 35).

Regulierungsprozesse auf der physiologischen Ebene

Physiologische Prozesse sind oftmals an der Entstehung, dem Erleben und der Aufrechterhaltung von Emotionen beteiligt. *Physiologische Regulierungsprozesse* umfassen Strategien wie Schlafen, Joggen, Yoga, Meditation, aber auch Alkoholkonsum und Rauchen. Letztere Strategien dürfen in ihrer Wertigkeit in Frage gestellt werden, dennoch sind sie wirksam in der Beeinflussung des Wohlbefindens auf der körperlichen Ebene (vgl. von Salisch, 2000, S. 36 ff.).

7.4 Funktionsweisen der Emotionsregulation

Nach Klärung der Begrifflichkeiten und Formen der Regulation geht es im Weiteren um die Frage, wie sich Regulationsstrategien auf die Handlungsmöglichkeiten auswirken. Wie kann also eine Person angemessen in Belastungssituationen reagieren? Die in der Abbildung dargestellten Aspekte werden in den weiteren Ausführungen beleuchtet:

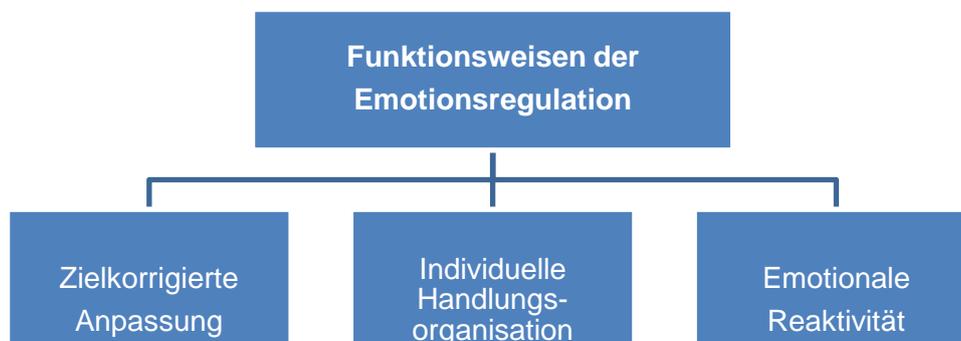


Abbildung 15: Funktionsweisen der Emotionsregulation

7.4.1 Emotionsregulation als zielkorrigierte Anpassung

Sind Gefühle in ihrer Ausprägung zu intensiv, zu flach, zu kurz oder auch zu lang andauernd oder werden sie zu häufig beziehungsweise zu selten ausgedrückt, kann dies ein Resultat von Dysregulation sein. Denn Regulierungsprozesse können, wenn sie nicht der Situation angemessen, nicht zielführend sind, zur Dysregulation führen.

Emotionale Dysregulation findet insbesondere auf der Ebene der Informationsverarbeitung statt, in Form von eingeschränkter Wahrnehmung und fehlerhafter Interpretation sozialer Situationen. Auf der Ebene der *externalen Regulation* zeigt sich eine Dysregulation beispielsweise in einem unangemessenen Ausdrucksverhalten.

All dies soll nicht bedeuten, dass Emotionen in diesen Fällen unreguliert bleiben, sondern dass die emotionale Organisation nicht adäquat erfolgt und somit eine zu starke oder zu schwache Regulation stattfindet.

Die Emotionsregulation beinhaltet nicht nur die Beeinflussung von Emotionen. Denn Gefühle können auch durch eine Situationsveränderung, also durch das Handeln reguliert werden. Eine zielkorrigierte Anpassung ist als Ergebnis des Zusammenspiels von Emotions- und Handlungsregulation zu verstehen (vgl. ebd.). Hierdurch soll eine Dysregulation vermieden und eine adäquate Regulationsweise ermöglicht werden.

7.4.2 Emotionsregulation als individuelle Handlungsorganisation

Bezug nehmend auf das Konzept von Block und Block (1980) schildert Zimmermann (1999, S. 223 ff.) die Handlungsmöglichkeiten einer Person zwischen *Ich-Kontrolle* und *Ich-Flexibilität* in emotionsgeladenen Situationen. Die *Ich-Kontrolle* beschreibt das Ausmaß, in welchem eine Person die erlebten Gefühle, Bedürfnisse sowie Handlungsimpulse unvermittelt ausdrückt oder umsetzt, beziehungsweise kontrolliert. Das Resultat einer starken Kontrolle ist die Rigidität auf emotionaler und auf Handlungsebene. Ein zu geringes Ausmaß an *Ich-Kontrolle* zeigt sich dagegen in Form von

Impulsivität und geringer Hemmung bei der Umsetzung eigener Handlungsimpulse (vgl. ebd. S. 222).

Der Begriff der *Ich-Flexibilität* bezeichnet ein Maß dafür, wie situationsangemessen und variabel emotionale Handlungsimpulse sowie Bedürfnisse von einer Person kontrolliert werden können. Inwiefern ein Individuum den Anforderungen seiner Umwelt gewachsen ist, zeigt sich insbesondere in Anforderungs- und Belastungssituationen wie beispielsweise der elterlichen Trennung und Scheidung, die keine rasche Lösung erlauben. Verfügt eine Person über eine mangelnde *Ich-Flexibilität*, zeigt sich diese beispielsweise an dem Festhalten bekannter Lösungsmöglichkeiten, seien sie noch so ungeeignet. Bei hoher Flexibilität hingegen besitzt die Person die Fähigkeit, zielgerichtet nach Lösungen zu suchen. Personen mit hoher *Ich-Flexibilität* gelingt es daher, situationsangemessen zwischen *Assimilation* und *Akkommodation* zu wechseln und mit den Anforderungen ihrer Umwelt adäquat umzugehen (vgl. ebd., S. 223).

7.4.3 Emotionsregulation und emotionale Reaktivität

Wie zu Beginn dieses Kapitels bereits erwähnt, bestehen individuelle Unterschiede bezüglich der Auslösbarkeit, der Intensität und Abklingdauer emotionaler Zustände. Diese werden unter den Begriff der *emotionalen Reaktivität* gefasst. Ursachen für die Unterschiede liegen in der physiologischen Ausstattung der Individuen (vgl. Schölmerich, 1997, S. 442). Diese interindividuellen Unterschiede zeigen sich sowohl in der *emotionalen Reaktivität* als auch in der Regulationsfähigkeit.

Schölmerich (1997, S. 450) beschreibt Bezug nehmend auf Rothbart und Derryberry (1981) die Konsequenzen dieser Unterschiede für die Persönlichkeit. *„Hochreaktive Individuen mit hoher Regulationsfähigkeit gelten als expressiv und sozial ungehemmt. Bei niedriger Regulationsfähigkeit und hoher Reaktivität ergeben sich unkontrollierte und hyperaktive Persönlichkeiten ... Kombiniert man niedrige Reaktivität mit hoher Regulation, so ist das Verhaltensbild gehemmt, nicht-expressiv und*

zwanghaft, und schließlich ergibt sich bei niedriger Reaktivität und niedriger Regulationsfähigkeit die sozial zurückgezogene, eher depressive Struktur.“ (Schölmerich, 1997, S. 450).

Calkins (1994) versteht die individuelle Reaktivität als biologisch definierte Disposition des autonomen, zentralen Nervensystems, welche wiederum bestimmte Verhaltensdispositionen mit sich führt (vgl. ebd.).

Er sieht eine Wechselwirkung zwischen diesen Verhaltensdispositionen und *externalen Regulationsfaktoren*, beispielsweise dem Erziehungsstil.

Ein *unabhängiger und exploratorischer Regulationsstil* bildet sich nach Calkins (1994) bei einem sensitiven und wohlkoordinierten Interaktionsstil der Betreuungsperson aus. Die Weltsicht des Kindes entwickelt sich dabei eher positiv. Somit entsteht ein sozial akzeptierendes und akzeptiertes Verhalten (vgl. ebd.).

Im Gegenzug wird bei einem kontrollierenden und intrusiven Erziehungsstil die Umgebung vom Kind als feindselig wahrgenommen. Der Reaktionsstil zeichnet sich durch Ärger und zwanghafte Reaktionen aus. Darüber hinaus besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit für aggressives Verhalten, besonders in der Interaktion mit Gleichaltrigen (vgl. ebd.). Es bleibt festzuhalten, dass die zunächst biologisch definierte Reaktivität im weiteren Entwicklungsverlauf durch erworbene und angeborene Mechanismen bearbeitet wird. Somit haben nicht nur die physiologischen Strukturen Einfluss auf den späteren Regulationsstil, sondern auch die folgenden individuellen Erfahrungen (vgl. ebd.).

7.5 Zusammenfassung

Der Mensch ist seinen Emotionen nicht passiv ausgesetzt. Er hat die Möglichkeit, mit seinen Gefühlen umzugehen und sie zu regulieren. Dabei kann die Person die Gefühle entweder verringern, unterdrücken oder auch verstärken. Die Emotions- und Handlungsregulation erfolgt auf verschiedenen Ebenen: Der Wahrnehmung und Bewertung von Sachverhalten, in der Art des Erlebens, auf der Ebene des Emotionsausdrucks und auf der physiologischen Ebene.

Bereits im Säuglingsalter ist der Mensch in der Lage, seine Emotionen zu regulieren. Die Entwicklung dieser Fähigkeit verläuft von einer zunächst starken Angewiesenheit auf andere (*externale Prozesse*), hin zu einer zunehmenden Selbstständigkeit im Umgang mit der eigenen Gefühlswelt (*internale Prozesse*). Kinder und Jugendliche sind durch beide Regulationsformen mehr und mehr in der Lage, mit den negativen Gefühlen, welche beispielsweise eine elterliche Trennung und Scheidung bei ihnen hervorruft, eigenständig umzugehen. Diese sogenannten *intra- und interpsychischen* Prozesse werden im Laufe dieser Arbeit weitergehend thematisiert.

Über negative Emotionen hinaus bedingt eine Scheidung das Ende der gewohnten familiären Lebenssituation. Von allen Betroffenen werden in dieser akuten Krise enorme Anpassungsleistungen abverlangt, welche die dargestellten Regulationsprozesse übersteigen können. Anpassungsleistungen dieser Art werden auch *Copingprozesse* genannt, welche Gegenstand des folgenden Kapitels sind.

8. Coping

Im vorangegangenen Kapitel wurden im Rahmen des Theoriekonzepts der Emotions- und Handlungsregulation diverse *inter-* und *intrapsychische* Möglichkeiten der Impuls- und Gefühlskontrolle behandelt. Diese kommen insbesondere in alltäglichen Situationen zur Geltung. Dieses Kapitel befasst sich eingehender mit dem Umgang und der Bewältigung umfassender Problemsituationen, welche über die Gefühlswelt hinaus auch die Lebenssituation des Individuums betreffen können, wie dies in einer Trennung und Scheidung der Fall ist.

8.1 Begriffsbestimmung Coping

Die beachtliche Ausweitung der Bewältigungsforschung hat zur Folge, dass Definitionen, Hypothesen und Operationalisierungsversuche zum Thema *Coping* sehr unterschiedlich ausfallen. Eine einheitliche Definition liegt infolgedessen nicht vor. Die Heterogenität zeigt sich bei den Begriffsklärungen unter anderem in der unterschiedlichen Sichtweise bezüglich der Entstehung, Zielsetzung und Funktion von Bewältigungsprozessen. Olbrich (1984) bezeichnet daher *Coping* als ein „umbrella concept“ und verweist auf das Problem, dass unter dem Konzept weitaus mehr untergebracht wird, als es erklärt (vgl. Kavšek, 1992, S. 9). Aufgrund der unterschiedlichen theoretischen Zugangsweisen, welche jeweils zu unterschiedlichen Klassifikationen und Beschreibungen des Bewältigungsverhaltens führen, bezweifelt unter anderem Prystav (1981), dass hier von einem einheitlichen Forschungsbereich gesprochen werden kann (vgl. Brüderl, Halsig, Schröder, 1988, S. 26).

Im Folgenden werden das in der einschlägigen Literatur vorherrschende Begriffsverständnis zu *Coping* und insbesondere die bevorzugte Definition für diese Arbeit näher erläutert:

Das deutsche Äquivalent des Begriffs *Coping* ist die „Bewältigung“. In dieser Arbeit werden beide Begriffe synonym verwendet. Im deutschen

Alltagssprachgebrauch wird mit den Begriffen Bewältigung und *Coping* vorwiegend die erfolgreiche Auseinandersetzung mit belastenden Situationen bezeichnet (vgl. Bremm, 1990, S. 17). Sinnverwandt mit dem Begriff „bewältigen“ sind die Begriffe „meistern“, „lösen“, „schaffen“ und „vollbringen“. Dabei steht „bewältigen“ seiner Bedeutung nach im Zusammenhang mit der Überwindung einer Schwierigkeit oder Hürde und beinhaltet das Beste aus einer Situation zu machen (Duden, 1986, S. 119). Impliziert wird somit im deutschen Sprachgebrauch, dass menschliches Bewältigungsverhalten ein positives Ergebnis oder eine Zielerreichung bewirkt (vgl. Wendt, 1995, S. 5). Schätzt demnach ein Individuum eine Situation als bedrohlich ein, ist es nach Schlotzke (1980, S. 55) dazu veranlasst, die wahrgenommene Bedrohung zu beseitigen oder zumindest zu verringern. Dabei muss die betroffene Person Maßnahmen finden, um die bestehende unangenehme Situation zu bewältigen beziehungsweise antizipatorisch die Folgen der Bedrohung zu vermeiden.

Bremm (1999, S. 18) versteht im Sinne von Braukmann und Phillip (1984), Bewältigung als summarisches Konzept für alle Verhaltensweisen, welche die jeweils individuelle Auseinandersetzung mit Belastungssituationen beinhalten. Dabei zeichnen sich Belastungssituationen dadurch aus, dass die Handlungsfähigkeit einer Person bedroht beziehungsweise deren Verlust antizipiert oder bereits eingetreten ist.

Bezug nehmend auf zahlreiche Autoren charakterisieren Brüderl, Halsig und Schröder (1988, S. 25) *Coping* als jede kognitive, emotionale und behaviorale Anstrengung eines Individuums, deren Ziel darin besteht, Aufgaben und Anforderungen, welche die persönlichen Ressourcen angreifen oder übersteigen, zu meistern, zu tolerieren oder zu reduzieren. Somit wird die bedrohte Handlungsfähigkeit der Person als Situationsanlass einer Bewältigungshandlung gesehen.

Letztlich kann die Auseinandersetzung mit Problemsituationen, wie jede Auseinandersetzung mit der Umwelt, im Sinne Piagets (1981) als *Assimilations- und Akkommodationsprozess* dargestellt werden. Bei der *Assimilation* werden Informationen aus der Umwelt modifiziert, um diese an

bereits vorhandenes Wissen anzupassen. Bei der *Akkommodation* werden vorhandene Schemata umstrukturiert sowie modifiziert, um eine umfassendere Informationsaufnahme zu ermöglichen (vgl. Zimbardo und Gerrig, 2004, S. 453). Übertragen auf die Problembewältigung werden zum einen die Umwelt beziehungsweise die Informationen „passend gemacht“, beispielsweise durch Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse. Zum anderen passt sich die Person der Umwelt an, etwa durch Neubewertung der Situation oder Veränderung der Strategien und Verhaltensweisen.

Den hier aufgeführten Definitionen und Begriffsklärungen ist gemein, dass *Coping* immer dann einsetzt, wenn Krisen bestehen und das Wohlbefinden oder die Handlungsfähigkeit einer Person akut gefährdet sind. Anzumerken bleibt, dass die Notwendigkeit des Einsatzes von *Copingstrategien* nicht unbedingt negativ sein muss, denn ohne Krisen und die damit einhergehende Forderung beziehungsweise Überforderung der aktuellen Anpassungsfähigkeit ist eine menschliche Entwicklung nur eingeschränkt möglich.

Bevorzugte Definition von Bewältigung im Rahmen dieser Arbeit

In den folgenden Ausführungen des Theorieteils sowie der eigenen Untersuchung dienen die Definitionen von Lazarus und Folkman (1984) sowie Holmes und Rahe (1966, 1967) als Arbeitsgrundlage. Bewältigung wird nach Lazarus und Folkman verstanden als sich ständig wandelnde kognitive und verhaltensbezogene Bemühung, um internale und externale Anforderungen (Stressoren) zu meistern beziehungsweise zu tolerieren, zu reduzieren oder zu minimieren. Diese Anstrengungen werden immer dann erforderlich, wenn die Stressoren nach Einschätzung der Person die persönlichen Ressourcen strapazieren oder übersteigen (vgl. Lazarus und Folkman, 1984, S. 141). Auch Holmes und Rahe (1966, 1967) bezeichnen *Coping* als eine Anpassungsleistung. Je gravierender die Veränderung der Lebensbedingungen ist, desto größer sind die erforderlichen Anpassungs-

leistungen, die erbracht werden müssen, um das Gleichgewicht zwischen Umwelt und Person wieder herzustellen (vgl. Huss, 1997, S. 34).

Diese Definitionen werden im Rahmen dieser Arbeit bevorzugt. Denn deutlich wird, dass *Copingprozesse* immer dann zum Einsatz kommen, wenn das Gleichgewicht zwischen Person und Umwelt nicht mehr gegeben ist und daher besondere Anstrengungen von Nöten sind, um diese Passung wiederherzustellen. Zudem wird *Coping* hier als ein dynamischer und sich wandelnder Prozess verstanden. Zur Bewältigung eines Stressors können daher zahlreiche Verhaltens- und Vorgehensweisen zum Einsatz kommen. Darüber hinaus wird die Kontext- und Situationsabhängigkeit des *Coping* berücksichtigt.

Folgende Aspekte stehen im Vordergrund der weiteren Betrachtungen:

Coping

- wird verstanden als Prozess, welcher verschiedene Phasen umfasst,
- besteht aus kognitiven und verhaltensbezogenen Strategien und Vorgehensweisen,
- bezieht sich auf Herausforderungen, welche die Ressourcen der Person strapazieren oder überschreiten,
- hat zum Ziele, das erlebte Ungleichgewicht zwischen den Anforderungen und den zur Verfügung stehenden Ressourcen zu reduzieren (vgl. Wendt, 1995, S. 7).

Weitere Ausführungen zu den Bewältigungsstrategien, welche im Rahmen dieser Arbeit gezielt in den Blick genommen werden, folgen in Kapitel 8.3.

8.2 Formen der Bewältigung

Wie die Begriffsklärung deutlich zeigt, können zahlreiche kognitive, aktionale und expressive Reaktionen der Bewältigung dienen. „*Menschen bewältigen, indem sie beispielsweise Probleme direkt anpacken (z.B. einen Arzt aufsuchen), andere um Hilfe bitten (z.B. beim Umzug helfen) oder der belastenden Situation entfliehen (z.B. eine Prüfung verschieben)*“ (Weber und Laux, 1993, S. 12).

Die verschiedenen Formen der Bewältigung lassen sich in folgende Hauptstränge unterteilen, wie aus der Abbildung ersichtlich wird:

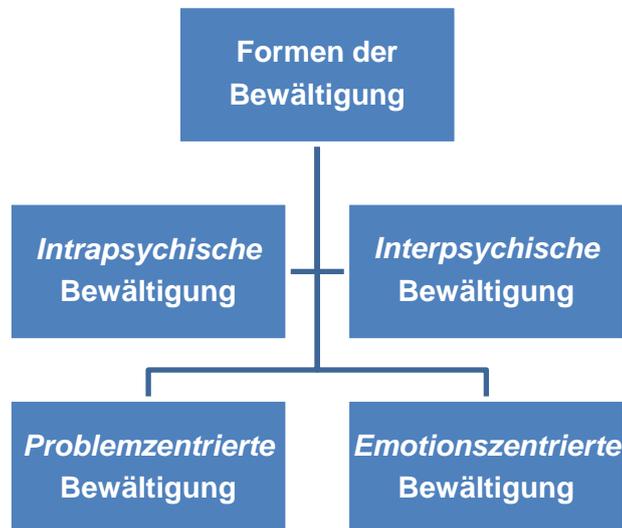


Abbildung 16: Differenzierung der Bewältigungsformen

Die Unterteilung in *inter- und intrapsychische Bewältigungsformen* dient vor allem der Übersichtlichkeit. In der alltäglichen Praxis sind diese Formen nicht klar voneinander zu trennen. Einige Bewältigungsformen können beiden Kategorien zugeordnet werden (vgl. u.a. Bailer, 1989, S. 28; Kavšek, 1992, S. 12; Weber und Laux, 1993, S. 15).

Eine zusätzliche Differenzierung erfolgt durch die Zielsetzung des *Coping*-prozesses (vgl. Lazarus und Folkman, 1984; Trautmann-Sponsel, 1988b):

- *problemzentrierte Bewältigung*
- *emotionszentrierte Bewältigung*

Die Intention des Bewältigungsverhaltens wird häufig nicht bewusst reflektiert. Teils laufen die Bemühungen automatisiert ab. Erst im Rückblick werden Ziele und Absichten deutlich (vgl. Weber und Laux, 1993, S. 30). In den weiteren Ausführungen folgt die Klärung der aufgeführten Kategorien.

8.2.1 Intrapsychische Bewältigungsformen

Intrapsychische Bewältigungsformen sind kognitive Prozesse, welche Wahrnehmungs-, Denk-, Vorstellungs-, und Interpretationsmuster umfassen (vgl. von Salisch, 2000, S. 34). Hierzu zählen defensive, positiv konnotierte und selbstzentrierte Formen der Bewältigung (vgl. Bailer, 1989, S. 28; Wendt, 1995, S. 17).

Defensive Bewältigungsformen sind die Vermeidung, Bagatellisierung beziehungsweise wirklichkeitsfliehende Fantasien und Rachefantasien. Die Aufmerksamkeitsveränderung ist bei diesen Bewältigungsformen als zentrale Strategie zu benennen (vgl. Kohlmann, 1990, S. 21).

Positiv konnotierte Formen der intrapsychischen Bewältigung sind: die Umdeutung durch positives Denken, die Begegnung des belastenden Geschehens mit Humor, positive Selbstinstruktion, das Hoffen, die Sinngebung und Glauben (vgl. Bailer, 1989, S. 28).

Selbstzentrierte intrapsychische Bewältigungsformen umfassen: selbst-abwertende Gedanken wie grüblerische Selbstbeschuldigungen, welche das Ärgerempfinden als nicht gerechtfertigt erklären, Selbstmitleid und die gedankliche Weiterbeschäftigung (vgl. Bailer, 1989, S. 28; Kohlmann, 1990, S. 21).

Gemeinsam ist diesen Bewältigungsprozessen, dass sie intern ablaufen. Ein Individuum bewältigt eine Situation mit den ihm eigens zur Verfügung stehen Möglichkeiten, welche sich vorwiegend auf die persönliche Gedankenwelt beziehen.

8.2.2 Interpsychische Bewältigungsformen

Die *interpsychischen* Bewältigungsformen werden nochmals unterteilt in *aktionale* und *expressive* Reaktionen (vgl. Bailer, 1989, S. 28; Weber und Laux, 1993, S. 17; Weber 1990, S. 282).

Aktionale, offene Formen beinhalten sehr heterogene Maßnahmen, um der Situation ihre Bedrohlichkeit zu nehmen (vgl. Schlottke, 1980, S. 55). So beispielsweise der Angriff, die Konfrontation mit dem belastenden

Ereignis, aggressive Reaktionen, soziale Zuwendung, Rückzug, Flucht sowie die Suche nach Ersatzbefriedigung und Entspannungstechniken (vgl. Bailer, 1989, S. 29). Diesen Verhaltensformen ist gemeinsam, dass sie offenes und beobachtbares Verhalten beinhalten.

Expressive Formen der Bewältigung beziehen sich auf den offenen Ausdruck von Gefühlen, aber auch deren Kontrolle beziehungsweise Unterdrückung (vgl. Weber und Laux, 1993, S. 17; von Salisch, 2000, S. 34). Der Gefühlsausdruck insbesondere negativer Emotionen ist, analog zu den Ausführungen zur Emotionsregulation, vorwiegend sozial unerwünscht und kann durch soziale Konsequenzen weitere Belastungen auslösen (vgl. Bailer, 1989, S. 29). Andererseits kann das expressive Äußern des Befindens auch erwünschte Effekte erzielen, beispielsweise durch die Erlangung sozialer Unterstützung.

Die Gemeinsamkeit der *aktionalen* und *expressiven* Reaktionen besteht darin, dass es sich um externe Prozesse handelt, bei denen ein Individuum zur Bewältigung einer Situation in Aktion tritt beziehungsweise Dritte dazu veranlasst, eine Aktion auszuführen. Die Aktion beziehungsweise die Expression steht dabei im Vordergrund.

8.2.3 Problem- und emotionszentrierte Bewältigung

Eine Unterteilung von *Copingprozessen* nach der Zielsetzung nehmen insbesondere Lazarus und Folkman (1984) vor (vgl. Kavšek, 1992, S. 11 ff; Schröder und Schmitt, S. 158 ff; Huss, 1997, S. 47; Kohlmann, 1990, S. 22). Sie differenzieren zwischen den beiden Polen der aktiven, *problemzentrierten*, gerichteten Auflösung der Belastungssituation und der eher passiven, *emotionszentrierten* Regulierung emotionaler Befindlichkeiten. Denn nach Lazarus (1974) besteht die Aufgabe des Bewältigungsverhaltens in den beiden Grundfunktionen der Problemlösung und der Selbstregulation (vgl. Graßhoff, 1992, S. 12).

Problemzentrierte Bewältigung

Die instrumentellen, problemfokussierten Strategien zielen auf die Verbesserung einer Situation durch deren Veränderung (Lazarus und Folkman, 1984, S. 152). Die betroffene Person verändert aktiv durch Eingreifen in das Transaktionsgefüge die als stresshaft beurteilten Verhältnisse (vgl. Huss, 1997, S. 47). Darüber hinaus geht es hier um die Veränderung des Missverhältnisses zwischen den situativen Anforderungen und den zur Verfügung stehenden Ressourcen (vgl. Schröder und Schmitt, 1988, S. 158). Es werden der handelnden Person dabei vor allem Problemlösungsfähigkeiten, kognitive Flexibilität sowie Komplexität und auch interpersonale Fähigkeiten wie beispielsweise Kommunikationsfähigkeiten abverlangt (vgl. Trautmann-Sponsel, 1988b, S. 107).

Emotionszentrierte Bewältigung

Die emotionsfokussierten Strategien, auch bezeichnet als *Palliation*, zielen auf die Regulierung und Kontrolle von Emotionen, welche in belastenden Situationen aufkommen können (vgl. Kavšek, 1992, S. 40). *Emotionszentrierte* Strategien umfassen vorwiegend *intrapsychische* Prozesse (vgl. Schröder und Schmitt, 1988, S.158). Trautmann-Sponsel (1988b, S. 107) sieht hier die Kompetenz der Bewältigung emotionaler Probleme in Abhängigkeit mit dem individuellen Repertoire antidepressiver Aktivitäten zur Überwindung depressiver Stimmungen.

Folkman und Lazarus (1980) fanden anhand von Untersuchungen heraus, dass die Mehrzahl der befragten Personen nicht nur die eine oder andere *Copingform* einsetzt, sondern auf beide *Copingstrategien* zurückgreift (vgl. Rüger, Blomert, Förster, 1990, S. 23). Es treten somit meist beide Prozesse kombiniert auf, je nach Situation jedoch mit unterschiedlichem Schwerpunkt (Huss, 1997). Hierbei entscheidet vor allem die Qualität des belastenden Ereignisses, ob vorwiegend *problem-* oder *emotionszentriertes Copingverhalten* eingesetzt wird. „Der Kontext ‚Arbeit‘ erhöht problem-zentriertes Coping; im Bereich ‚Gesundheit‘ erhöht sich emotionszentriertes Coping; und der Bereich der Familie zeigt keine Bevorzugung von emotions- oder

problemorientiertem Verhalten.“ (Rüger, Blomert, Förster, 1990, S. 23). Darüber hinaus fanden die Autoren heraus, dass in Situationen, die als veränderbar eingeschätzt werden, das *problemzentrierte Coping* überwiegt. In Situationen, die als gegeben hingenommen werden müssen oder in denen das Scheitern der Bemühungen als wahrscheinlich angesehen wird, kommen vorwiegend *emotionszentrierte* Strategien zum Einsatz (vgl. ebd. S. 24). Weiterer Bestandteil der Untersuchungen der Autoren ist, inwiefern das *Copingverhalten* konsistent über einen bestimmten Zeitraum angewendet wird. Die Ergebnisse zeigen, dass nur fünf Prozent der Untersuchungsgruppe in einer Episode in verschiedenen Ereignissen ein *Copingmuster* konsistent zeigt. Somit wird die Konsistenzannahme zurückgewiesen und die Kontextabhängigkeit für die Wahl der *Copingstrategie* bestärkt.

8.3 Zu untersuchende *Copingstrategien* im Rahmen dieser Arbeit

In der Untersuchung (vgl. Kapitel 12, 13) werden analog zu Ayers und Sandler's „*Children´s Coping Strategies Checklist*“ (vgl. Ayers et al., 1996) folgende *Strategien* in den Blick genommen:

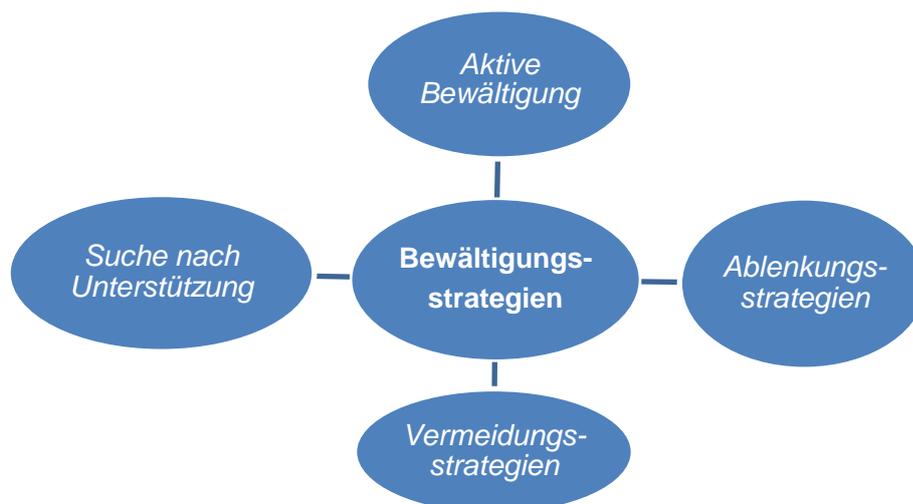


Abbildung 17: Zentrale Bewältigungsstrategien nach Ayers und Sandler

Aktive Bewältigung

Das *aktive Coping* kann sowohl *inter-* als auch *intrapsychischer* Art sein. Denn einerseits handelt es sich um kognitive Prozesse (beispielsweise die positive Uminterpretation, Neubewertung einer Situation, positives Denken und Zureden, strategische Überlegungen vor Handlungsentscheidungen et cetera). Auch die Suche nach Ursachen des Problems und den damit einhergehenden Bestrebungen der Situationskontrolle zählen zu *intrapsychischen* Vorgängen.

Strategien der direkten Problemlösung hingegen beziehen sich hauptsächlich auf die Problembewältigung durch Situations- und Verhaltensänderung. Im Fokus stehen hierbei die aktiven Handlungen und Unternehmungen um das Problem zu beheben (vgl. Borchert; Menzel; Stein; von Zabern, 2007).

Strategien der Suche nach Unterstützung

Bewältigungsstrategien werden im sozialen Kontext erlernt. Die Nutzung der sozialen Ressourcen ist eine solche Bewältigungsstrategie (Seiffge-Krenke, 1994). Taktiken dieser Art zählen zu *den interpsychischen Copingstrategien*, denn das Individuum versucht die Problemsituation aktional und mit Hilfe Dritter zu bewältigen. Hierzu zählen einerseits Strategien der Suche nach Handlungsunterstützung, durch Gespräche, gemeinsames Durchdenken von Lösungsmöglichkeiten und die direkte Bitte um Hilfe. Andererseits beziehen sich die Strategien auch auf die *Suche nach Unterstützung* auf emotionaler Ebene, indem die eigenen Gefühle anderen Personen mitgeteilt werden. Die Mobilisierung sozialer Unterstützung erfolgt daher zum einen direkt und zum anderen durch den expressiven Ausdruck der eigenen Gefühlswelt (vgl. Borchert; Menzel; Stein; von Zabern, 2007).

Ablenkungsstrategien

Folgende Strategien beziehen sich vorwiegend auf die Kontrolle und Regulation von Emotionen. Die Vorgehensweise kann dabei zum einen *interpsychisch* und zum anderen *intrapsychisch* erfolgen. Dies erfolgt einerseits durch das physische Freisetzen von Emotionen, beispielsweise

durch sportliche Betätigung und Aktivierung (Joggen, Gymnastik, Schwimmen, Fahrrad fahren et cetera). Andererseits durch ablenkende Handlungen, wie spielerische, musische, kulturelle oder auch die Gedanken zerstreuende Tätigkeiten (Spazieren gehen, Musik hören, Lesen, Spielen von Videospiele, Fernsehen et cetera) (vgl. ebd.).

Vermeidungsstrategien

Zu dieser Form *intrapsychischer* Bewältigung zählen verschiedene Techniken, welche vorwiegend kognitiver Art sind und eine defensive Auseinandersetzung mit Problemsituationen darstellen. Die Vermeidung kennzeichnet sich durch die Abkehr von bedrohungsrelevanten Hinweisen.

Hierzu zählen:

- Das Unterdrücken der Problemsituation (Nicht Beachten von Problemen, Vergessen, Hinwendung zu anderen Gedanken)
- Das Wunschdenken (Träumen, Wunschvorstellungen, Fantasiedenken)
- Vermeidende Handlungen (anderen aus dem Weg gehen, Fernhalten von Personen und Problemsituationen) (vgl. ebd.).

Eine *vermeidende Bewältigung* kann als ungünstige Strategie angesehen werden, denn sie geht häufig mit Depressionen, Ängstlichkeit, Verhaltensproblemen und körperlichen Symptomen einher.

8.4 Bewältigungseffizienz

Eine Beurteilung der Effektivität von Bewältigung ist insofern problematisch, als dass der Einsatz der verschiedenen *Copingstrategien* nicht generell als richtig oder falsch bewertet werden kann. Zunächst ist unklar, was als effizient im Bewältigungsprozess zu bezeichnen ist. Effizienzkriterien können beispielsweise das Vorhandensein von Gesundheit, psychisches Wohlbefinden, Funktionstüchtigkeit, unauffälliges Sozialverhalten und eine gute emotionale Befindlichkeit als Ergebnis einer gelungenen Bewältigung sein (Brüderl, Halsig, Schröder, 1988, S. 40).

Coping stellt allerdings einen individuellen Prozess dar. Entsprechend kann die Effektivität nur differenziert betrachtet werden, unter Berücksichtigung individueller Ziele und Situationen (vgl. Stäudel und Weber, 1988, S. 74). „*So macht es einen großen Unterschied, ob die Durchsetzung von Ich-Interessen, Funktionalität oder moralische Integrität als erstrebenswertes Ziel von Bewältigung definiert wird.*“ (Hunter, 1999, S. 99).

Bewertungskriterien zur Bewältigungseffizienz

Obwohl Aussagen zur Bewältigungseffizienz nicht als allgemeingültig anzusehen sind, werden im Folgenden Kriterien der Effektivität in Anlehnung an Hunter (1999, S. 99 ff.) aufgeführt:

- Zeitdimension
- Situations- und Personenabhängigkeit
- Kulturabhängigkeit
- Fremd- und Eigenperspektive

ZEITDIMENSION

Das Einbeziehen der zeitlichen Perspektive kann zu unterschiedlichen Effizienzbeurteilungen führen. Die Differenzierung zwischen einer kurz- oder langfristigen Anpassung führt vor allem zu qualitativen Unterschieden. Kurzfristig gesehen kann beispielsweise ein verdrängendes Verhalten zu einem positiven Ergebnis führen, langfristig betrachtet durchaus nicht.

Als Beispiel hierzu kann auch die Trauerarbeit herangezogen werden. Kurzfristig betrachtet erscheint die Trauerarbeit nach einer Scheidung problematisch oder gar störend auffallend. Langfristig gesehen ist die abgeschlossene Trauerarbeit eine wichtige Voraussetzung, um Fixierungen oder somatische Folgen zu mindern (vgl. ebd.).

SITUATIONS- UND PERSONENABHÄNGIGKEIT

Zum einen muss hier berücksichtigt werden, wann und wo eine Bewältigungsstrategie eingesetzt wird. Strategien wie beispielsweise selbstbehauptende Aktionen sind in einem Bereich angemessen, in einem

anderen jedoch völlig deplatziert. Zum anderen ist zu berücksichtigen, von wem eine Bewältigungshandlung ausgeführt wird. Ärgerunterdrückung kann beispielsweise für eine Person sehr sinnvoll sein, für eine andere jedoch nicht (vgl. ebd.).

KULTURABHÄNGIGKEIT

Schließlich muss auch der kulturelle Rahmen beachtet werden. Die zeitliche, geografische, gesellschaftliche und soziale Dimension hat Einfluss auf eine positive oder negative Bewertung einer Bewältigungshandlung (vgl. ebd.).

FREMD- UND EIGENPERSPEKTIVE

Letztlich ist es entscheidend, wer die Effektivität des *Copingprozesses* bewertet. Die Beurteilung kann individuell sehr unterschiedlich ausfallen. Die Selbsteinschätzung über ein hilfreiches Verhalten in Problemsituationen, also eine subjektive Einschätzung, mag von der objektiven Bewertung abweichen (vgl. ebd.).

Effizienzbeurteilungen

Im Folgenden aufgeführt sind unterschiedliche Positionen und Bewertungen zur erfolgreichen Bewältigung:

Coping ist nach Graßhoff (1992, S. 36) dann effektiv, wenn eine stressvoll erlebte Situation gelungen bewältigt wurde, beziehungsweise eine ausreichende Anpassung an diese erreicht wird. Dies kann einerseits durch die direkte Veränderung der Situation oder andererseits durch die Regulation der negativen Befindlichkeit erzielt werden.

Auch Bailer (1989, S. 31) bezeichnet Bewältigungsreaktionen dann als effizient, wenn die direkte Veränderung problematischer Situationen und / oder die Regulation negativer emotionaler Befindlichkeit erreicht wird. Für ihn ist das Vorhandensein personaler Ressourcen hierbei ein entscheidendes Kriterium. So verwenden Personen mit vielen personalen und sozialen Ressourcen vorwiegend *aktive* anstelle *vermeidender* Strategien. Darüber

hinaus wird der Bildungsstand einer Person als wichtiger Einflussfaktor in der Verwendung effektiver, also problemfokussierter Strategien angesehen, im Gegensatz zu *avoidance coping*, bei niedrigerem Bildungsstand. In einem Überblick verschiedener Forschungsergebnisse fasst Bailer (1989) folgende Strategien als effizient im Bewältigungsprozess zusammen:

- problemlösungsorientierte Bewältigungsreaktionen
- positive Neubewertung der Situation
- freier Ausdruck von Gefühlen

Als ineffizient hingegen führt er folgende Bewältigungsreaktionen auf:

- realitätsfliehende Wunschfantasien, verbunden mit Alkohol- oder Tablettenkonsum und Schlafen
- das Auslassen der emotionalen Spannung an anderen
- Selbstbeschuldigung und Selbstabwertung
- defensive Formen der Bewältigung wie Affekt-Isolierung sowie Distanzierung und Verleugnung

Haan (1977) versteht unter gelingender Bewältigung ein zielgerichtetes und flexibles Verhalten, welches einen adäquaten Affektausdruck ermöglicht. Abwehrprozesse hingegen bezeichnet sie als rigides und der Realität unangemessenes Verhalten, welches verzerrt und affektiv erscheint (vgl. Olbrich, 1984, S. 18 ff.).

Ebenso unterscheidet Kohlmann (1990, S. 67 ff.) zwischen der Flexibilität und Rigidität des Verhaltens. Er sieht in der Anpassungsfähigkeit einen entscheidenden Faktor für eine gelingende Bewältigung. Flexibilität bezeichnet dabei einen Wechsel der eingesetzten *Copingstrategien* in Abhängigkeit zum jeweiligen Stressor sowie der Phase der Auseinandersetzung. Bezüglich der Situationsabhängigkeit sind dem Autor zufolge in unveränderbaren und unkontrollierten Situationen *emotionszentrierte* Strategien sinnvoller. In kontrollierbaren Situationen hingegen zeigen sich *problemfokussierte* Strategien als effizient.

So liegt der Erfolg der *Copingbemühungen* in einer realistischen Situations-einschätzung (Situation veränderbar = problemfokussierte Strategien / geringe Einflussmöglichkeiten = emotionsregulierende Strategien).

Stäudel und Weber (1988) sehen als Kriterium einer guten Problemlösung die Strukturierung des eigenen Verhaltens. Nach ihren Ausführungen verfolgen gute Problemlöser ein Konzept und behalten dabei den „roten Faden“ im Blick. Schlechte Problemlöser hingegen lassen sich stark durch aktuelle Ereignisse von ihren eigentlichen Themen beziehungsweise Problemen ablenken und wechseln dadurch sehr häufig zwischen den Themen. Diese Verhaltensweisen lassen sich im Sinne Lazarus (1968) als Flucht, Vermeidung, Resignation und Aggression bezeichnen (vgl. Stäudel und Weber, 1988, S. 74).

Kaluza (2002, S. 197) sieht in der aktiven Problemlösung, der kognitiven Umstrukturierung und der Inanspruchnahme sozialer Unterstützung einen effektiven Weg der Bewältigung. Die Generalisierbarkeit dieser Ergebnisse wird jedoch durch den situativen Kontext und auch durch Personenmerkmale, wie Alter, Geschlecht, Kultur oder Bewältigungspräferenz, eingeschränkt.

Die aufgeführten Aussagen verdeutlichen, dass ein einheitliches Kriterium effizienter Bewältigung nicht existiert. Daher lässt sich eine allgemeingültige effektive Standardstrategie zur Belastungsbewältigung nicht benennen (vgl. Kaluza, 2002, S. 197). Einigkeit besteht lediglich darin, dass die Bewältigungshandlungen subjektiv der persönlichen Zielerreichung dienlich sein sollten, um als effektiv beurteilt werden zu können (vgl. Lindenlaub und Kraak, 1997, S. 8). Ein möglichst breites Repertoire an unterschiedlichen Strategien und eine Flexibilität in deren Anwendung sind in diesem Zusammenhang erfolgsversprechender als eine rigide und situations-unabhängige Standardstrategie (vgl. Kötting, 2001, S. 16). Im Rahmen dieser Arbeit wird daher in Anlehnung an Lazarus (1981), Haan (1977), Kohlmann (1990) der Fokus auf die flexible Art der Bewältigung gerichtet werden, welche situationsangemessen eingesetzt wird.

8.5 Emotionsregulation versus *Coping*

Wie die Begriffsklärungen und Erläuterungen zu Emotionsregulation und *Coping* verdeutlichen, bestehen zwischen beiden Theorie-Konzepten zahlreiche Überschneidungen. Beide Forschungsbereiche zeigen in ihren Befunden inhaltliche Parallelen bezüglich der beobachtbaren Strategien, denn es werden *intrapsychische* und *interpsychische* Mechanismen voneinander unterschieden.

Bridges und Grolnick (1995) treffen zwischen beiden Konzepten eine Unterscheidung hinsichtlich des Anlasses und der damit verbundenen Häufigkeit des Auftretens (vgl. Friedlmeier, 1999, S. 203). *Coping* bezieht sich demnach auf die Reaktion bei besonders negativen und stressvollen Anlässen. *Emotionsregulation* hingegen kann auch innerhalb alltäglicher und schwächerer Anlässe auftreten. Daher kommen Strategien der Emotionsregulation sehr viel häufiger zur Anwendung und treten teilweise als unbewusste, gewohnheitsmäßige Regulationsabläufe auf. *Coping* hingegen wird hauptsächlich als bewusste Strategie zur Problembewältigung verwendet (vgl. Friedlmeier, 1999, S. 203). Weber (1990, S. 297) sowie Weber und Laux (1993, S. 12) zufolge ist die Bewältigung von Emotionen ein Sonderfall der Regulation, welcher immer dann eintritt, wenn routinenmäßige Anpassungsprozesse nicht ausreichend sind.

Anhand der Tabelle sind die Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschiede der Emotionsregulation und der Bewältigung zu ersehen:

Tabelle 5: Unterscheidung zwischen Emotionsregulation und Coping

Unterscheidungs-Kriterien	Emotionsregulation	<i>Coping</i>
Anlass	Einsatz in alltäglichen und schwächeren Anlässen	Reaktion bei besonders negativen und stressvollen Anlässen (<i>kritische Lebensereignisse</i>)
Häufigkeit der Anwendung	Häufige, z.T. unbewusste und gewohnheitsmäßige Anwendung	Seltener Einsatz, als bewusste Strategie zur Problembewältigung
Formen	<i>Intrapsychische</i> und <i>interpsychische</i> Mechanismen	<i>Intrapsychische</i> und <i>interpsychische</i> Mechanismen

In den weiteren Ausführungen steht die Bewältigung des *kritischen Lebensereignisses* der Trennung und Scheidung im Zentrum der Betrachtung. Die Emotionsregulation hat jedoch auch noch im Weiteren eine Bedeutung. Beispielsweise bei der Bearbeitung alltäglicher Schwierigkeiten und Belastungen, welche sich, wie in Kap. 3. bereits dargestellt, durch eine Scheidung meist deutlich erhöhen. Letztlich lassen sich die angewendeten Strategien kaum eindeutig voneinander unterscheiden und gehen stark ineinander über.

8.6 Zusammenfassung

Zunächst wurde in diesem Kapitel *Coping* als „umbrella concept“ mit unterschiedlichen Begriffsverständnissen und einer Definitionsvielfalt beschrieben. Im deutschen Alltagssprachgebrauch wird mit dem Begriff Bewältigung vorwiegend die erfolgreiche Auseinandersetzung mit belastenden Situationen bezeichnet. Die Differenzierung des Begriffsverständnisses erfolgt über die Darstellung wissenschaftlicher Rahmenkonzepte. Unter dieser begrifflichen Mannigfaltigkeit wird die Begriffsbestimmung von Lazarus und Folkman (1984) als weitere Arbeitsdefinition favorisiert. Die Autoren verstehen Bewältigung als „... *sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensmäßige Bemühungen einer Person, die darauf gerichtet sind, sich mit den spezifischen externen und/oder internen Anforderungen auseinanderzusetzen, die ihre adaptiven Ressourcen stark beanspruchen oder übersteigen.*“ (Trautmann-Sponsel, 1988, S. 15). Dieses Begriffsverständnis wird im Rahmen dieser Arbeit als sinnvoll erachtet, da sowohl *intra-* als auch *interpsychische* Elemente der Problembewältigung einbezogen werden und zudem der Prozesscharakter deutlich wird. *Coping* wird darüber hinaus in dieser Arbeit als multikausales Geschehen verstanden, welches in Wechselwirkung mit personen- und situationsspezifischen Faktoren steht. Somit werden personale und soziale Ressourcen in den Bewältigungsprozess einbezogen.

Dabei werden Bewältigungsstile nicht situationsübergreifend von einer Person eingesetzt, vielmehr treten die verschiedenen Aspekte des Bewältigungsverhaltens je nach Situation in unterschiedlichen Anteilen auf und stehen in Wechselwirkung zueinander (vgl. Schröder und Schmitt, 1988, S. 158). Die verschiedenen Bewältigungsstrategien sind nicht prinzipiell als gut oder schlecht beziehungsweise effektiv oder ineffektiv zu bezeichnen. Die flexible Art der Bewältigung, das heißt, ein der Situation angemessener Einsatz von Strategien ist erfolgsversprechend.

Anhand der Erläuterung zu den verschiedenen Strategievarianten und der Effizienzbeurteilung wird erkennbar, dass *Copingprozesse* äußerst komplexe und anspruchsvolle Leistungen darstellen und eine Vielzahl von Kompetenzen erfordern.

Im Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, wie Kinder ein *kritisches Lebensereignis*, wie die elterliche Trennung und Scheidung, bewältigen können. Hierzu wird der Blick verstärkt auf die Bewältigungsressourcen gerichtet, welche maßgeblichen Einfluss auf den *Copingprozess* haben.

9. Untersuchungen zur Scheidungsbewältigung im Kindesalter

Die Ausführungen im vorangehenden Kapitel erklären das Bewältigungsverhalten junger Menschen im Allgemeinen. In diesem Kapitel richtet sich der Blick gezielt auf die Bewältigung einer Trennung und Scheidung. Denn die Komplexität der Scheidungssituation hat Auswirkungen auf verschiedene Entwicklungs- und Lebensbereiche des Kindes. Je nach Scheidungsverlauf, familiären und persönlichen Ressourcen sind diese Auswirkungen unterschiedlich stark ausgeprägt. Das Kind steht somit vor der Aufgabe, über die „gewöhnlichen“ Entwicklungsanforderungen der jeweiligen Altersgruppe hinaus, die multiplen Probleme der Scheidungssituation zu bewältigen. Zu nennen ist die Entwicklung eines kognitiven Verständnisses für das Scheidungsgeschehen, die Trauerarbeit und der Umgang mit dem Verlusterlebnis, das Zurechtfinden mit der veränderten Lebenssituation et cetera.

Forschungsarbeiten zur Scheidungsbewältigung im Kindesalter

Exemplarisch ausgewählte Untersuchungen skizzieren im Folgenden Forschungsergebnisse zur Scheidungsbewältigung im Kindes- und Jugendalter. Diese sind nicht als umfassender Überblick des aktuellen Forschungsstandes zu verstehen. Vielmehr wird eine selektive Auswahl an Arbeiten¹⁰ vorgestellt, welche sich vorrangig auf protektive Faktoren der Scheidungsbewältigung sowie auf das Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen beziehen und somit für die eigene Untersuchung von Relevanz sind (vgl. Kapitel 12, 13).

¹⁰ Die im Folgenden aufgeführten Studien sind alphabetisch, nach den Namen der Autoren sortiert.

9.1 Hetherington et al (1989)

Fragestellung und Untersuchungsdesign

Hetherington et al haben drei Langzeitstudien zum Thema Ehe, Scheidung und Wiederheirat durchgeführt. In der ersten Untersuchung (1989) stehen 144 weiße Mittelschichtfamilien zur Verfügung, wobei geschiedene und nicht-geschiedene Familien gleichermaßen vertreten sind. Im Laufe des Untersuchungszeitraums wird das Sample zunächst auf 180, dann auf 300 und zuletzt auf 450 Familien erweitert (Hetherington und Kelly, 2003, S. 357). Der Fokus der ersten Untersuchung liegt auf einem Vergleich des Familienlebens und der Anpassungsleistungen zwischen kürzlich geschiedenen Familien, Familien mit mütterlichem Sorgerecht und nicht-geschiedenen Familien. Darüber hinaus werden Risiko- und Widerstandskriterien untersucht.

Die zweite Studie dient der Untersuchung spezifischer Krisenzeiten als Folge einer Wiederheirat. Mit der dritten Studie wird der Einfluss der genetischen Voraussetzungen, verschiedener Erfahrungen und Familienformen hinsichtlich der Kompetenzentwicklung im Jugendalter untersucht. Die Erhebungen der drei Studien erfolgt mittels verschiedener Messinstrumente: Interviews, Fragebögen, standardisierte Testverfahren sowie Beobachtungen (vgl. ebd., S. 377 ff.).

Ergebnisse der Untersuchungen

Hetherington und Kelly (2003, S. 214) finden anhand der Langzeitstudien heraus, dass nahezu alle Kinder von der Trennung ihrer Eltern stark belastet werden und zunächst mit Verstörung, Wut, Angst und Verletzlichkeit reagieren. Sechs Jahre nach der Scheidung zeigen die betroffenen Kinder verschiedene Bewältigungsmuster. Viele von ihnen meistern mit den Jahren die Herausforderungen und entwickeln Fähigkeiten um künftige Belastungen besser zu bestehen.

Risiko- und Schutzfaktoren

Ein Schwerpunkt der Langzeitstudien liegt auf der Untersuchung von Risiko- und Schutzfaktoren in Scheidungssituationen. Dabei werden die jeweiligen Konsequenzen des Vorhandenseins beziehungsweise Nichtvorhandenseins folgender Ressourcen beleuchtet:

- Elterlicher Erziehungsstil
- Zwischenmenschliche Beziehungen und soziale Unterstützung
- Anpassungsmuster nach der Scheidung

Elterlicher Erziehungsstil

Hetherington und Kelly (2003, S. 173 ff.) vergleichen verschiedene Erziehungsstile in ihrem Einfluss auf die kindliche Entwicklung nach der Trennung. Folgende Erziehungsstile finden dabei Berücksichtigung:

- Autoritativer Erziehungsstil
- Permissiver Erziehungsstil
- Autoritärer Erziehungsstil
- Vernachlässigende Eltern

AUTORITATIVER ERZIEHUNGSSTIL

Der autoritative Erziehungsstil zeigt signifikante Schutzwirkungen gegen Stressbelastungen. Durch die emotionale Wärme und das Setzen von Grenzen wird das elterliche Verhalten verlässlich und für die Kinder berechenbar. Dies ist vor allem in Hinblick auf die zahlreichen trennungsbedingten Veränderungen der Lebensumstände ein rettender Anker für Scheidungskinder. Kinder autoritativer Eltern entwickeln sich im Zeitraum der Langzeitstudie zu verantwortungsbewussten und leistungsfähigen Individuen, welche gestärkt aus der Scheidungserfahrung hervorgehen (vgl. ebd., S. 178).

PERMISSIVER ERZIEHUNGSSTIL

Durch das Fehlen von klaren Regeln und Richtlinien sowie dem Mangel an Begrenzung und Kontrolle entwickeln Kinder permissiver Eltern ein impulsives und aggressives Verhalten (vgl. ebd. S. 179).

AUTORITÄRER ERZIEHUNGSSTIL

Autoritäre Eltern begegnen ihren Kindern mit Strenge und viel Bestrafung, um das Familienchaos in den Griff zu bekommen. Durch den Mangel an Wärme, Zuneigung und Sensibilität zeigen jene Kinder oft ein aggressives, ängstliches, aber auch drangsalierendes Verhalten. Autoritätspersonen gegenüber verhalten sie sich unterwürfig und furchtsam, Gleichaltrige hingegen schikanierten sie. Vor allem bei Jungen werden die Folgen einer autoritären Erziehung deutlich. Sie entwickeln sich zu rebellischen Jugendlichen, unzugänglich und wenig leistungsfähig (vgl. ebd., S. 180).

UNBETEILIGTE VERNACHLÄSSIGENDE ELTERN

Eltern dieser Kategorie konzentrieren sich fast ausschließlich auf ihre eigenen Belange und Sorgen. Die Kinder sind damit sich selbst überlassen und erfahren keine Unterstützung seitens der Eltern. In den Jahren der Langzeitstudie entwickeln sich vernachlässigte Kinder zu unzugänglichen und unglücklichen Erwachsenen, mit geringen Kompetenzen im Umgang mit Beziehungen, Partnerschaft, ihrer Arbeit und Suchtmitteln (vgl. ebd., S. 183). Zusammenfassend zeigt der Vergleich der elterlichen Erziehungsstile, dass der autoritative Stil als Schutzfaktor betrachtet werden kann. Permissive und autoritäre Erziehungsstile lassen hingegen Kinder für die Risiken und Scheidungsbelastungen deutlich verwundbarer werden.

Zwischenmenschliche Beziehungen und soziale Unterstützung

GESCHWISTER

Der Einfluss einer Geschwisterbeziehung wird von Hetherington und Kelly (2003, S. 191 ff.) deutlich geringer eingeschätzt als die Beziehung zu Mutter oder Vater. Sie sehen Geschwisterbeziehungen in ihrer Unterstützungsfunktion, aber auch als Risikofaktor, wenn Streit, Konkurrenz, Feindschaft und destruktive Rollenmodelle vorherrschen.

GROSSELTERN

Großeltern haben Hetherington und Kelly zufolge indirekte Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen. Durch ihre Unterstützung und Hilfeleistungen entlasten sie die Mutter. Somit kann sich die Qualität der mütterlichen Zuwendung verbessern (vgl. ebd., S. 195).

BEZIEHUNGEN AUSSERHALB DER FAMILIE

Außerfamiliäre Beziehungen und Bezugspersonen werden mit zunehmendem Alter immer wichtiger, verstärkt noch für Scheidungskinder, deren Ablösungsprozess von der Familie meist früher erfolgt. Hetherington und Kelly berichten neben der protektiven Wirkung dieser Beziehungen auch von zahlreichen Gefahren hinsichtlich Delinquenz, Drogen- und Alkoholproblemen, früher Sexualität und Schulproblemen.

Anpassungsmuster nach der Scheidung

Das unterschiedliche Bewältigungsverhalten der Untersuchungsteilnehmer wird in der Langzeitstudie eingehend untersucht.

Folgende vier grundlegende Anpassungsmuster zeigen sich nach sechs Untersuchungsjahren (vgl. Hetherington und Kelly, 2003, S. 205 ff.).

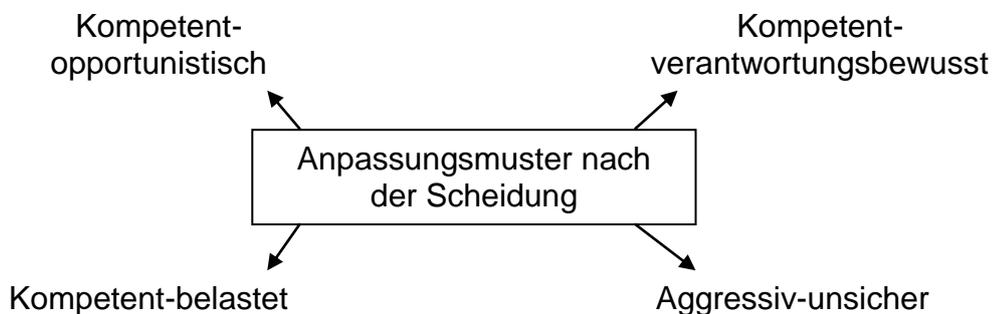


Abbildung 18: Anpassungsmuster nach der Scheidung

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an die Ergebnisse der Studie von Hetherington und Kelly, 2003, S. 205 ff.

KOMPETENT-OPPORTUNISTISCH

In dieser Gruppe sind beide Geschlechter gleichermaßen vertreten. Im Gesamten sind acht Prozent der Untersuchungsgruppe dieser Kategorie zuzuordnen. Nach der Auflösung der Kernfamilie können sich kompetent-opportunistische Kinder ohne Probleme auf die neuen Umstände einstellen. Sie zeichnen sich durch kompetentes Verhalten in der Schule aus, sind neugierig, sozial begabt, charmant und verfolgen viele Interessen. Negativ zeichnet sich jedoch ab, dass Kinder dieser Gruppe andere manipulieren und sich Menschen vor allem dann zuwenden, wenn ihnen dadurch Vorteile zur Aussicht stehen (vgl. ebd. S. 206).

KOMPETENT-VERANTWORTUNGSBEWUSST

Vorwiegend weibliche Scheidungskinder der Untersuchungsgruppe befinden sich in dieser Gruppe. Sie zeichnen sich durch ihre soziale Begabung, Neugierde, Unabhängigkeit, Flexibilität, Vitalität und positives Bewältigungsgeschick aus. Vielfach können sie Sachverhalte sehr realistisch einschätzen und bringen ihrem Gegenüber viel Feingefühl und Sensibilität für dessen Bedürfnisse und Gefühle entgegen.

Kompetent verantwortungsbewusste Kinder übernehmen meist Verantwortung für andere, wie beispielsweise jüngere Geschwister. Obwohl die Anforderungen häufig die altersgerechten Möglichkeiten übersteigen, meistern Kinder dieser Gruppe ihre Aufgaben. Das soziale Handeln setzt sich bei vielen auch im Erwachsenenalter fort und schlägt sich nieder in der Berufswahl. Viele Probanden dieser Gruppe ergriffen Pflegeberufe, Tätigkeiten in der Sozialarbeit, Psychologie und Medizin und anderen helfenden Berufen (vgl. ebd., S. 208 ff.).

KOMPETENT-BELASTET

Anpassungsmuster dieser Art treten größtenteils erst in der Adoleszenz in Erscheinung. Auch hier sind überwiegend Mädchen zu verzeichnen. Das vielfach ungewöhnlich kompetente Verhalten der Testpersonen dieser Gruppe wird begleitet von latenten Versagensängsten und dem Gefühl, nicht genug zu leisten. Diese werden durch die selbst gesetzten hohen Ansprüche noch verstärkt. Ungeachtet ihrer Erfolge und Leistungen befürchten sie andere zu enttäuschen, neigen zu leichten chronischen Depressionen, Unsicherheiten und einem geringen Selbstwertgefühl (vgl. ebd., S. 211).

AGGRESSIV-UNSICHER

Häufig leben Kinder dieser Gruppe in Familien, in denen Konflikte, Zurückweisung und Vernachlässigung den Alltag prägen und wo die Eltern zu Depressionen und einem aufbrausenden Temperament neigen. Oft erhalten sie keine Unterstützung oder Beistand durch andere. Die aggressiv-unsicheren Kinder der Untersuchungsgruppe sind mürrisch, widerspenstig, jähzornig und angespannt. Mit der Pubertät werden sie häufig auffällig hinsichtlich Alkohol- und Drogenproblemen, und weisen delinquentes und depressives Verhalten auf. Sie zeigen von allen Probanden die höchste Schwangerschaftsrate und Zahl an Selbstmordversuchen (vgl. ebd., S. 213).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Autorinnen den Bewältigungsfähigkeiten von Scheidungskindern positiv gegenüber stehen. Viele ihrer Untersuchungsteilnehmer gehen nach anfänglichen Schwierigkeiten und Anpassungsproblemen gestärkt aus der Scheidungssituation heraus. Wichtige Voraussetzung ist jedoch das Vorhandensein von verschiedenen Schutzfaktoren, vor allem die Eltern und soziale Beziehungen haben dabei eine entscheidende Funktion.

9.2 Hunter (1999)

Fragestellung und Untersuchungsdesign

Anhand qualitativer, halbstrukturierter Interviews untersucht Hunter (1999, S.143, 145) die Bewältigung von Scheidungssituationen. Die Autorin beschränkt ihre Studien dabei auf weibliche Testpersonen. Es werden junge Frauen im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, ehemals Scheidungskinder, über den Prozess ihrer Scheidungsbewältigung befragt. Hilfreiche Faktoren für die Bewältigung sind dabei Gegenstand der Untersuchung.

Der Fokus der Studie liegt mehr auf der Erforschung günstiger Rahmenbedingungen, Einflüssen und Ressourcen einer produktiven Scheidungsbewältigung als auf der Analyse von Bewältigungsstilen. In der Studie wird somit ein salutogenetischer Ansatz verfolgt. In ihrer Untersuchung verwendet Hunter verschiedene Erhebungsinstrumente. Neben halbstrukturierten Interviews wird ein Familiensystemtest (FAST) durchgeführt, mit Hilfe dessen die anwesenden und unterstützenden Personen in der Scheidungssituation visuell dargestellt werden können (vgl. ebd., S. 151).

Ergebnisse der Untersuchung

Als Ergebnis von Hunters Studien zur produktiven Scheidungsbewältigung kann festgehalten werden, dass positiv beeinflussende Faktoren im Scheidungsprozess sich sehr vielfältig gestalten und stark von der

individuellen Situation abhängen. Es zeigt sich jedoch mehrheitlich, dass die Kommunikation über die Scheidungssituation sich als sehr hilfreich erweist. Denn dies bedeutet für die Betroffenen, dass die sie der belastenden Situation nicht allein ausgesetzt sind. Die entlastende Funktion sozialer Beziehungen wird somit als entscheidend für den Bewältigungsprozess herausgestellt. Vor allem den Müttern kommt dabei eine besondere Bedeutung zu (vgl. ebd., S. 153 ff.).

Ein weiterer äußerst entlastender Faktor besteht in der Beziehung und dem Kommunikationsstil der Eltern nach der Trennung. Sind die Eltern im Scheidungsprozess in der Lage, miteinander zu kommunizieren und nicht schlecht voneinander zu reden, geraten die Kinder weitaus weniger in Loyalitätskonflikte und emotionale Bedrängnis.

Andererseits zeigt sich in den individuellen Bewältigungsgeschichten der interviewten Frauen eine hohe Übereinstimmung darin, sich schwierigen Situationen durch Flucht entziehen zu wollen. Neben dem tatsächlichen Verlassen des Elternhauses wird in diesem Zusammenhang auch häufig von Suizidgedanken berichtet.

Dennoch schildern in Hunters Befragung die jungen Frauen rückblickend, dass von der Scheidungssituation alle Familienmitglieder profitiert haben und die Krise produktiv genutzt wurde. Darüber hinaus haben sich die Interviewten durch den Bewältigungsprozess viele Kompetenzen und Fähigkeiten für ihr weiteres Leben erarbeitet (vgl. ebd.).

9.3 Huss (1997)

Fragestellung und Untersuchungsdesign

Mit seiner Dissertation überträgt Michael Huss (1997) die Erkenntnisse der *Copingforschung* auf das Gebiet der Scheidungsbewältigung und untersucht Langzeiteffekte von Scheidungserfahrungen bei Kindern. Dabei untersucht er, ob Scheidungskinder stärkere pathologische Auffälligkeiten aufweisen als Nichtscheidungskinder. Darüber hinaus wird das Bewältigungsverhalten

beider Gruppen analysiert und miteinander verglichen. Mit diesem Vorgehen möchte Huss Antworten darauf finden, wie abweichendes Bewältigungsverhalten sich entwickelt und welche familiären Faktoren dieses beeinflussen (vgl. S. 49 ff.). Modelle eines unterstützenden und belastenden Familienklimas werden dabei konzipiert.

In seinen Hypothesen geht Huss (1997, S. 50 ff.) davon aus, dass Scheidungskinder sieben Jahre nach dem Scheidungserleben zum einen pathologisch auffälliger sind als Nichtscheidungskinder und sich zum anderen im Bewältigungsverhalten von der Vergleichsgruppe unterscheiden. Des Weiteren stellt er die Hypothese auf, dass ein unterstützendes Familienklima langfristig eine aktive Bewältigungsform bei Scheidungskindern fördert. Ein belastendes Familienklima hingegen führt langfristig zu vermeidendem Bewältigungsverhalten.

Die Stichprobe entstammt dem Datenpool der Heidelberger Längsschnittstudie über Scheidungsfolgen im Rahmen einer Sieben-Jahres-Katamnese, welche in den 80er Jahren von Frau Prof. Dr. Lehmkuhl konzipiert wurde. Die Stichprobe besteht aus 71 Scheidungsfamilien mit 128 Kindern, mit einem Altersdurchschnitt von vierzehn Jahren. Die Kontrollgruppe bestand aus 21 Nichtscheidungsfamilien mit 48 Kindern und Jugendlichen im Alter von etwa fünfzehn Jahren. Die drei Erhebungszeitpunkte waren sechs, zwölf und achtzehn Monate nach der Scheidung. Die vierte Untersuchung wurde im Rahmen einer Sieben-Jahres-Katamnese mit 50 Scheidungskindern aus 28 Scheidungsfamilien durchgeführt. Aufgrund der zu geringen Teilnehmerzahl der ursprünglichen Kontrollgruppe wurde eine neue Kontrollgruppe rekrutiert (vgl. Huss, 1997, S. 52 ff.).

Mit Hilfe des Fragebogens *Ways of Coping Checklist* (WCCL) wurde das Bewältigungsverhalten der Testpersonen erfasst. Die Dimensionen der *emotions-* und *problemzentrierten* Bewältigung werden hierbei fokussiert und zwischen beiden Gruppen verglichen (Huss, 1997, 64). Das Familienklima wird anhand eines *Familienklima-Fragebogens* sechs Monate nach der Scheidung von der Scheidungsgruppe ausgefüllt (Huss, 1997, S. 109).

Ergebnisse der Untersuchung

Pathologische Auffälligkeiten bei Scheidungskindern

In seiner Untersuchung kann Huss (1997) die Hypothese der gesteigerten Neigung zu delinquentem Verhalten bei Scheidungskindern nicht bestätigen. Die Scheidungsgruppe zeigt jedoch gegenüber der Kontrollgruppe signifikant höhere Werte in den Skalen „Zurückgezogenheit“, „somatische Beschwerden“ und „ängstlich-depressives Verhalten“. Bei den genannten Symptomen handelt sich allerdings nicht um klinische Störungen (S. 127). Eine Scheidung führt somit seinen Ergebnissen zufolge unter klinischen Gesichtspunkten nicht unausweichlich zu psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen (S. 131).

Bewältigungsverhalten

Die Auswertung der *Copingchecklist* WCCL ergibt im Vergleich der Scheidungsgruppe mit der Kontrollgruppe signifikante Unterschiede in den Dimensionen *emotions-* und *problemzentrierte* Bewältigung. Die Kontrollgruppe zeigt höhere Werte in der problemzentrierten Bewältigung, die Scheidungskinder hingegen in der emotionszentrierten Bewältigung. Die Berücksichtigung der Alters- und Geschlechtseffekte zeigt keine Unterschiede (Huss, 1997, S. 80).

Der Autor verweist bezüglich dieses Ergebnisses auf Folkman und Lazarus (1988), denen zufolge *emotionszentrierte* Bewältigungsformen vor allem dann gehäuft auftreten, wenn die belastende Situation unabdingbar ist (vgl. Huss, 1997, S. 128).

Weiterhin zeigt die Scheidungsgruppe im Bewältigungsverhalten signifikant höhere Werte in den Skalen:

- „Wunschdenken“
- „Herunterspielen der Bedrohung“
- „Selbstbeschuldigung“

Höhere Werte als die Scheidungsgruppe erzielt die Kontrollgruppe auf der Skala *Suche nach Unterstützung*.

Aufgrund dieser Ergebnisse wird die Hypothese des unterschiedlichen Bewältigungsverhaltens bestätigt. Scheidungskinder verwenden *passiv-vermeidende Copingstrategien*, die zu ungünstigen Folgen führen können. Nichtscheidungskinder zeigen häufiger aktive, mit positiven Folgen assoziierte Bewältigungsformen (Huss, 1997, S. 84).

Familienklima

Der vermutete Zusammenhang zwischen unterstützendem Familienklima und einem aktiven Bewältigungsstil kann nach Huss (1997) empirischer Untersuchung bestätigt werden.

Bezüglich der Wirkung eines belastenden Familienklimas kann gezeigt werden, dass „*eine deutliche Beeinflussung des Bewältigungsverhaltens durch das familiäre Klima vorliegt.*“ (Huss, 1997, S. 124). Ein bis anderthalb Jahre nach der Scheidung werden *Vermeidungsstrategien* durch ein belastendes Familienklima gefördert. *Vermeidende Copingstrategien* sind wiederum ursächlich für die Aufrechterhaltung belastender Klimata. Explorative Pfadmodelle geben Hinweise darüber, dass vermeidendes Verhalten des Kindes kurz- und mittelfristig das belastende Familienklima mildert, langfristig dagegen für belastendes Familienklimata prädiktiv ist (Huss, 1997, S. 134).

9.4 Schmidt-Denter und Beelmann (1995)

Fragestellung und Untersuchungsdesign

Die Längsschnittstudie von Schmidt-Denter und Beelmann dient der Untersuchung der Veränderungsprozesse familiärer Beziehungen nach einer elterlichen Trennung(vgl. Beelmann, Schmidt-Denter, 2001). Die Erhebung erfolgt mit 60 Familien zu drei Messzeitpunkten. Die erste Erhebung (1995) beginnt unmittelbar nach der Trennung, die zweite und dritte Erhebung erfolgen jeweils im Abstand von fünfzehn Monaten. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung sind die teilnehmenden Kinder zwischen vier und elf Jahre alt.

Altersgruppen werden gebildet und miteinander verglichen. Die jüngeren Kinder haben ein Durchschnittsalter von fünf bis sechs Jahren, die älteren Kinder ein Durchschnittsalter von neun Jahren. (Beelmann und Schmidt-Denter, 2001, S. 75).

Als Erhebungsinstrument dient vorrangig der Family Relation Test (FRT).

Die Bereiche familiärer Beziehungen sind wie folgt unterteilt: (EX)-Ehepartnerbeziehungen, Eltern-Kind-Beziehungen, Geschwister-Beziehungen, Struktur und Qualität des gesamten innerfamiliären Beziehungsgefüges, weiteres soziales Netzwerk, kindliche Symptombelastung und Anpassungsleistungen sowie materiell-ökologische Rahmenbedingungen. Von besonderem Interesse im Rahmen der Scheidungsverarbeitung ist die Bedeutung der Beziehungen hinsichtlich eines günstigen beziehungsweise ungünstigen Entwicklungsverlaufs (Beelmann und Schmidt-Denter, 2001, S. 75, 85; Schmidt-Denter, 2001, S. 297). Untersucht werden darüber hinaus die Risiko- und Schutzfaktoren für kindliche Verhaltensauffälligkeiten.

Ergebnisse der Untersuchung

Bindungen und Geschlechtsunterschiede

Die Untersuchung der Veränderungsprozesse familiärer Beziehungen im Zuge einer elterlichen Trennung und Scheidung zeigen, dass Kinder vorwiegend die Mutter als kontinuierliche Bezugsperson und als wichtige soziale Unterstützung erleben. Bedingt durch den väterlichen Auszug ist dieser in der Regel weniger präsent und somit auch weniger verfügbar.

Hinsichtlich des Geschlechts lassen sich folgende Unterschiede zusammenfassen: Mädchen binden sich stärker an ihre Mütter und bringen ihr positivere Gefühle entgegen als Jungen. Sie zeigen im Gegenzug ihrem Vater gegenüber stärker ablehnende Gefühle als Kinder männlichen Geschlechts (vgl. Beelmann und Schmidt-Denter, 2001, S. 84).

Geschwisterbeziehungen

Schmidt-Denter und Beelmann (2001) stellen fest, dass die elterliche Trennung zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehungen führt, sowohl

im positiven als auch im negativen Gefühlsbereich. So haben Geschwisterbeziehungen einerseits entlastende Wirkung. Geschwister sind den Schwierigkeiten nicht allein ausgesetzt, das Geschwister-Subsystem bleibt in der Regel während der Trennung erhalten und bewirkt somit eine Stabilität. Geschwister sind sich gegenseitig Gesprächspartner und Verbündete. Andererseits entsteht zwischen Geschwistern im Zuge der Trennung häufig eine Rivalität. Sie werden zu Konkurrenten bezüglich der elterlichen Zuwendung, denn diese verringert sich meist aufgrund zahlreicher Stressoren. *„So nehmen die aversiven Auseinandersetzungen gegen Ende des Untersuchungszeitraumes zu, während die positiven Bindungen in der frühen Trennungszeit stärker empfunden werden. Vielleicht ist aber auch die negativ erlebte Seite der Geschwisterbeziehung als funktional anzusehen, indem sie einen sozialen Rahmen für offene Auseinandersetzungen bildet, die in der innerfamiliären Interaktion ansonsten Abwehrtendenzen unterliegen.“* (Beelmann und Schmidt-Denter, 2001, S. 84).

Belastungstypen

Mittels einer Clusteranalyse lassen sich drei Verlaufstypen kindlicher Symptombelastung ermitteln. Die Abbildung veranschaulicht diese:

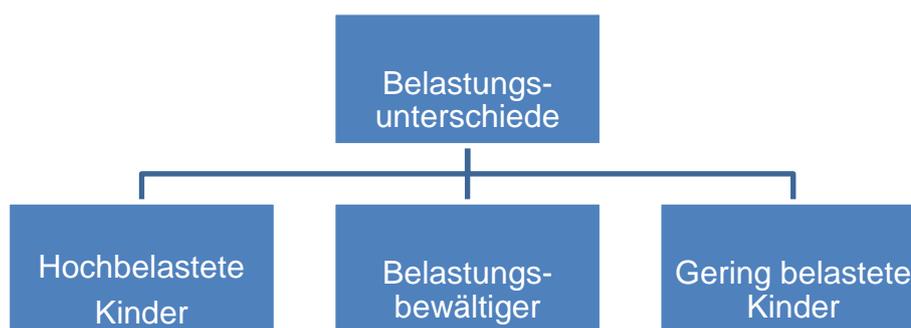


Abbildung 19: Belastungstypen nach Schmidt-Denter und Beelmann (2001)

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an die Ergebnisse der Untersuchung von Schmidt-Denter und Beelmann, 2001, S. 85 ff.

HOCHBELASTETE KINDER

Im Untersuchungszeitraum besitzen hochbelastete Kinder eine schlechte Beziehung zum Vater. Dies zeigt sich vor allem in der geringeren Bedeutung der emotionalen Beziehung zum Vater und dem geringeren Maß positiver Gefühle, die in dieser Beziehung erlebt werden. Zum dritten Erhebungszeitpunkt zeigt sich zusätzlich ein geringeres Maß an positiven Gefühlen in der Beziehung zur Mutter. Die Geschwisterbeziehung wurde hingegen positiv erlebt (vgl. ebd.).

BELASTUNGSBEWÄLTIGER

Kinder dieser Gruppe zeigen vor allem zum zweiten Erhebungszeitpunkt eine geringere emotionale Bedeutung der Geschwister. Sie beschreiben jedoch auch ein geringes Maß negativer Gefühle ihren Geschwistern gegenüber. Die Beziehung zum Vater ist bei Kindern dieser Gruppe durch ein höheres Maß an negativen Gefühlen gekennzeichnet (vgl. ebd.).

GERING BELASTETE KINDER

Bei Kindern dieser Gruppe wird erkennbar, dass sie negative Gefühle im Zusammenhang mit den Familienbeziehungen stärker abwehren. Die Beziehung zum Vater kennzeichnet sich durch ein höheres Maß positiver und ein geringeres Maß negativer Gefühle. Die emotionale Beziehung zu den Geschwistern wird als bedeutend angesehen (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die positiv erlebte Beziehung zum Vater einen entscheidenden Faktor der kindlichen Scheidungsbewältigung darstellt. Als protektive Faktoren der Bewältigung sind somit zu nennen: eine positiv erlebte Beziehung zum Vater und zu den Geschwistern sowie eine emotional unterstützende Beziehung zur Mutter.

9.5 Wallerstein und Blakeslee (1989)

Fragestellung und Untersuchungsdesign

Die amerikanische Langzeitstudie von Wallerstein und Blakeslee (1989) ist eine der meist zitiertesten Untersuchungen zur Situation von Scheidungsfamilien. Untersuchungsgegenstände sind die Komplexität von Scheidungsprozessen und die daraus resultierenden Veränderungen aus der Sicht Betroffener. Zu diesem Zwecke werden ab 1971 zu vier Messzeitpunkten 131 Kinder und ihre Eltern befragt. Die erste Erhebung beginnt jeweils kurz nach der elterlichen Trennung. Achtzehn Monate, fünf und zehn Jahre nach dem Trennungszeitpunkt erfolgen die Nachuntersuchungen. Zu Untersuchungsbeginn sind in etwa die Hälfte der Kinder acht Jahre alt und jünger. Die andere Hälfte ist zwischen neun und achtzehn Jahren alt. Der Anteil an Jungen und Mädchen ist in etwa gleich verteilt. Die Familien stammen überwiegend aus der Mittelschicht (S. 361 ff.). In einer Folgeuntersuchung 25 Jahre nach der elterlichen Trennung stehen noch 80 Prozent der ursprünglichen Untersuchungsgruppe für die Befragung zur Verfügung (vgl. Wallerstein, Lewis, Blakeslee, 2002, S. 31).

Die Methodik der qualitativen Langzeitstudie umfasst halbstrukturierte Interviews sowie Fragebögen. In der Befragung der Eltern liegt der Fokus auf der Qualität und den Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung, auf Verhaltensänderungen, die sie als Eltern an ihren Kindern beobachten, auf eigenen trennungsbedingten Belastungen sowie dem individuellen Bewältigungsprozess. Die befragten Kinder werden hinsichtlich scheidungsbezogener Reaktionen und Veränderungen des Verhaltens untersucht. Darüber hinaus analysieren die Autorinnen der Studie die Kontinuität und Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung und außerfamiliäre Unterstützungsmöglichkeiten.

Ergebnisse der Untersuchung

Anhand der langjährigen Erhebung zeigt sich, dass eine Trennung und Scheidung für alle Betroffenen eine einschneidende, schmerzhaft Erfahrung darstellt, welche sich in vielerlei Hinsicht sowohl auf die kindliche Entwicklung als auch auf das Erwachsenenalter auswirkt. Wallerstein und Blakeslee berichten anhand exemplarischer Fallschilderungen sehr ausführlich von den Konsequenzen, Bewältigungsaufgaben und Anforderungen der Scheidungskinder (vgl. 1989, S. 33 ff., 345 ff.). Die Autorinnen kommen in ihren Befragungen zu dem Ergebnis, dass entgegen der bisherigen Annahmen die Folgen einer elterlichen Trennung nicht vorrangig im Kindesalter oder in der Zeit des Heranwachsens bemerkbar werden, sondern häufig erst im Erwachsenenleben durch kumulative Erfahrungen (Wallerstein, Lewis, Blakeslee, 2002, S. 30 ff., 303). Dies gilt insbesondere für ernsthafte Liebesbeziehung erwachsener Scheidungskinder, welche den Autorinnen zufolge eine der wichtigsten und schwierigsten Herausforderungen darstellen. Dabei geht es sowohl um die Fähigkeit zu lieben als auch geliebt zu werden (1989, S. 344).

Die Analyse günstiger Voraussetzungen der Scheidungsbewältigung zeigt auch hier, dass vor allem das Vorhandensein positiver, sozialer Beziehungen ein entscheidender Faktor ist. Kinder, welche sich der Liebe ihrer Eltern sicher sind, überstehen die Scheidungssituation besser als jene, die sich dessen nicht gewiss sind (vgl. Wallerstein, Blakeslee, 1989, S.120, S.144). Entlastende Wirkung besitzt auch die Beziehung zu den Großeltern. Führen diese eine glückliche und stabile Ehe, kann dies für Scheidungskinder ein Symbol dafür sein, dass Ehe und Partnerschaft dauerhaft und verlässlich sein können.

9.6 Zusammenfassung

Die Bewältigung der elterlichen Trennung und Scheidung ist, wie zu Beginn des Kapitels dargestellt wird, von besonderer Art. Im Gegensatz zur Bewältigung von normativen Lebenskrisen im Kindes- und Jugendalter stellt die Scheidung eine nicht-normative Situation dar, welche multiple Belastungen verursacht.

Die Darstellung der Auswahl an Forschungsarbeiten zur Scheidungsbewältigung bezieht sich vor allem auf Untersuchungen zu protektiven Faktoren der Scheidungsbewältigung und zum unterschiedlichen Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen. In den Untersuchungen von Huss (1997), Hetherington et al (1989-2000) und Beelmann und Schmidt-Denter (2001) können unterschiedliche Bewältigungstypen identifiziert werden. Huss (1997) zeigt in einem Vergleich zwischen Scheidungskindern und Nichtscheidungskindern, dass Kinder von Alleinerziehenden zur Problembewältigung vorwiegend passive und vermeidende Strategien, hingegen Nichtscheidungskinder mehrheitlich aktive Strategien einsetzen.

Die unterschiedlichen Bewältigungstypen stehen im Zusammenhang mit diversen Risiko- und Schutzfaktoren. Deutlich zeigt sich, dass insbesondere soziale Beziehungen sowie die soziale Unterstützung eine herausragende Bedeutung für die Scheidungsverarbeitung haben. So sind auch der Kontakt zum Vater und das Vorhandensein von Geschwistern wichtige protektive Faktoren. Auch der elterliche Erziehungsstil beziehungsweise das Familienklima werden in den dargestellten Untersuchungen mehrfach als wichtiger Faktor einer gelingenden Scheidungsbewältigung dargestellt.

Im nächsten Kapitel wird der Fokus auf weitere personale und soziale Ressourcen im Bewältigungsprozess gerichtet, um zu ergründen, welche Faktoren eine effektive Scheidungsverarbeitung begünstigen.

10. Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess

In diesem Kapitel wird aufgeführt, dass das *kritische Lebensereignis* der elterlichen Trennung und Scheidung nicht zwangsläufig zu pathogenen Reaktionen führen muss, sondern auch die Möglichkeit der Persönlichkeitsreifung in Krisensituationen besteht. Die denkbaren Folgen einer Trennung und Scheidung für die kindliche Entwicklung dürfen natürlich nicht unbeachtet bleiben. In den Mittelpunkt der Betrachtung rückt daher die Frage, wie Kinder trotz des *kritischen Lebensereignisses* und der damit einhergehenden Veränderungen und Schwierigkeiten in der neuen Lebenssituation ihren Gesundheitsstatus aufrechterhalten und sich gesund entwickeln können. Zunächst bedarf es einer Klärung des Begriffs Gesundheit.

Begriffsbestimmung Gesundheit

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definierte bereits 1946 Gesundheit als einen Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur als das Fehlen von Krankheit und Behinderung (vgl. Trojan, 2002, S. 195; Hurrelmann, 2000, S. 7; Hunter, 1999, S. 77, Seiffge-Krenke, 1994, S. 2 ff.). Anhand dieser Definition will die WHO den Begriff aus der rein medizinischen Sichtweise lösen und statt einer ansteigenden Bekämpfung von Krankheiten die Gesundheitspotenziale der Bevölkerung stärken (vgl. Hurrelmann, 2000, S. 7).

Nach Hurrelmann (2000) bezeichnet der Begriff Gesundheit „... *den Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in den physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung in Einklang mit den Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet. Gesundheit ist beeinträchtigt, wenn sich in einem oder mehreren dieser Bereiche Anforderungen ergeben, die von der Person in der jeweiligen Phase im Lebenslauf nicht erfüllt und bewältigt werden können. Die Beeinträchtigung kann sich, muss sich aber nicht, in Symptomen der*

sozialen, psychischen und physisch-physiologischen Auffälligkeit manifestieren.“ (Hurrelmann, 2000, S. 8).

Dabei muss Gesundheit als ein Balancezustand zu jedem lebensgeschichtlichen Zeitpunkt erneut hergestellt werden. Hurrelmann versteht daher Gesundheit, im Gegensatz zur rein körperlichen Fixierung des Begriffs in der klassischen Medizin, als einen aktiv erlebten Zustand, denn Gesundheit resultiert aus der jeweils aktiv betriebenen Herstellung und Erhaltung der Aktionsfähigkeit eines Menschen in sozialer, psychischer und körperlicher Hinsicht. Dabei wird der Rahmen für die Entwicklungsmöglichkeiten der Gesundheit von den sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Lebensbedingungen gebildet (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 17).

Der Medizinsoziologe und Begründer des Modells der Salutogenese, Aaron Antonovsky, bezeichnet Gesundheit als eine dynamische Interaktion zwischen belastenden und entlastenden sowie schützenden und unterstützenden Faktoren, also zwischen Risiko- und Schutzfaktoren innerhalb sowie außerhalb einer Person (vgl. Hurrelmann, 2000, S. 55; Seiffge-Krenke, 1994, S. 10 ff.).

Auch hier wird Gesundheit als ein veränderlicher Balancezustand verstanden und ist somit Ergebnis der Auseinandersetzung mit Belastungen (Hunter, 1999, S. 84; Bründel, 2004, S. 135). So weist auch Herzka (1992) darauf hin, dass Gesundheit kein Gut ist, welches die Person unveränderlich besitzt, sondern ein ständiger lebendiger und dialogischer Prozess. Krisen und Krankheiten werden entsprechend als Teile des Prozesses gesehen (vgl. Hunter, 1999, S. 106).

Gemeinsam ist diesen Definitionen, dass Gesundheit nicht nur einer medizinischen Sichtweise entsprechend als statische Norm von Organstrukturen und deren Funktionen gesehen wird. Vielmehr wird das Zusammenwirken von physiologischen, psychischen und sozialen Faktoren gesehen, also die Wechselbeziehung zwischen Belastung, Bewältigung und Gesundheitszustand (vgl. Hurrelmann, 2000, S. 7).

In Anlehnung an die genannten Definitionen wird in dieser Arbeit Gesundheit vielschichtig und unter Berücksichtigung des Zusammenwirkens verschiedener Faktoren betrachtet.

Das Erleben eines kritischen Ereignisses, wie einer Trennung und Scheidung, stellt eine Störung des Balancezustandes dar, und es bedarf einer Wiederherstellung des Gleichgewichts durch die Bewältigung der Situation. Insbesondere ist hierbei die Aufrechterhaltung beziehungsweise Wiederherstellung der psychischen Gesundheit von Interesse. Diese, so Bründel (2004, S. 139) besteht in der Fähigkeit, flexibel und angemessen auf externe sowie interne Lebensbedingungen zu reagieren, die eigenen Potenziale und Fähigkeiten zu verwirklichen und Freude am Dasein zu empfinden. Bei jungen Menschen zeigt sich nach Becker (1985) dieser Gesundheitszustand wie folgt: Seelisch gesunde Jugendliche zeigen vorwiegend Optimismus und Ausdauer bei der Problembewältigung, sie verlassen sich weniger auf fremde Hilfe, sondern stärker auf sich selbst, und reagieren weniger emotional. Sie unterscheiden sich zudem von psychisch ungesunden Jugendlichen in der Wahrnehmung und Bewertung ihrer eigenen Bewältigungskompetenzen (vgl. Bründel, 2004, S. 139).

10.1 Konzept der *Salutogenese*

Aaron Antonovsky (1997) beschäftigt sich in seinem Modell der *Salutogenese* mit der Frage, warum Menschen trotz einer Vielzahl gefährdender und belastender Faktoren gesund bleiben beziehungsweise Störungen der Gesundheit wieder positiv ausgleichen können.

Der Begriff *Salutogenese* setzt sich zusammen aus *Salus* (Unverletztheit) und dem Wort *Genese* (Entstehung). Bei diesem Modell wird demnach nicht nur nach verursachenden Faktoren einer Krankheit gefragt, sondern vielmehr nach Gründen für den Erhalt der Gesundheit eines Individuums (vgl. Meyer-Nürnberg, 2002, S. 11; Hunter, 1999, S. 78). Bleiben Personen trotz verschiedener Belastungen gesund, spricht man von *Invulnerabilität* oder *Resilienz* (Hunter, 1999, S. 104).

Antonovsky zufolge entscheidet das Ausmaß der vorhandenen Widerstandsressourcen über eine erfolgreiche beziehungsweise erfolglose Spannungsbewältigung und damit einhergehend über das Gesundheits- und Krankheitskontinuum. Mit seiner Sichtweise erweitert Antonovsky die klassischen Pathogenese-Modelle und begründet ein Mehrfaktoren-Modell von Gesundheit und Krankheit (vgl. Trojan, 2002, S. 201).

10.1.1 Komponenten des *Kohärenzgefühls*

Ausschlaggebend für ein gutes Wohlbefinden ist Antonovsky zu Folge die psychische Grundhaltung eines Menschen, sowohl der Welt als auch dem eigenen Leben gegenüber. Bezeichnet wird diese Grundhaltung als *Sense of Coherence* (SOC), das Gefühl des Vertrauens in die eigene Sinnstiftung (vgl. Antonovsky, 1997, S. 34; Hurrelmann 2000, S. 57 ff.; Trojan, 2002, S. 201).

Das *Kohärenzgefühl* charakterisiert eine globale Orientierung und drückt sich darin aus, dass die Person ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens besitzt (vgl. Faltmaier, 2000, S. 190). Die Ausprägung des *Kohärenzgefühls* wird bestimmt durch folgende Komponenten:

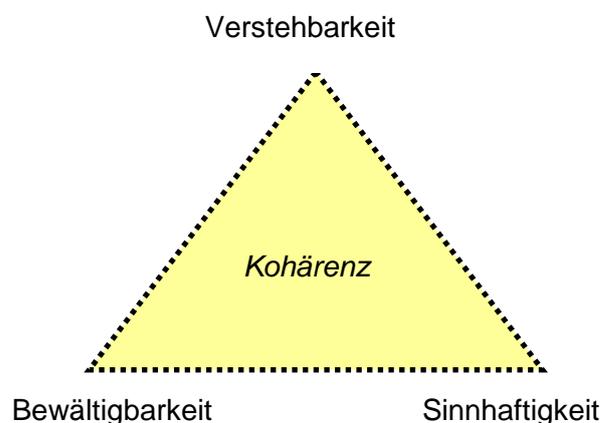


Abbildung 20: Komponenten des *Kohärenzgefühls*

Das *Gefühl der Verstehbarkeit* äußert sich darin, dass Erwartungen, Anregungen und Anforderungen eines Individuums strukturiert verarbeitet und nachvollzogen werden können. Personen mit einem hohen Ausmaß an *Verstehbarkeit* gehen davon aus, dass Stimuli, mit denen sie in der Zukunft konfrontiert werden, vorhersagbar sein werden oder, sollten sie überraschend auftreten, erklärt und eingeordnet werden können und somit verständlich sind. Dabei geht es nicht darum, ob diese Stimuli erwünscht oder unerwünscht sind. Negative Ereignisse, wie Tod, Krieg, Versagen oder Scheidung, können eintreten, doch die Person kann sich diese Ereignisse erklären (vgl. Antonovsky, 1997, S. 34).

Das *Gefühl von Bewältigbarkeit* beziehungsweise *Handhabbarkeit* bedeutet, dass Anforderungen und Herausforderungen als lösbar angesehen werden, nicht zuletzt durch die Gewissheit, dass notwendige Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Personen mit einem hohen Ausmaß an *Handhabbarkeit* sehen sich durch negative Erfahrungen nicht in die Opferrolle gedrängt oder gar vom Leben ungerecht behandelt. Sie sind sich darüber bewusst, dass negative Ereignisse eintreten, und können mit diesen umgehen, ohne endlos zu trauern (vgl. ebd. S. 35).

Das *Gefühl von Sinnhaftigkeit* oder auch *Bedeutsamkeit* zeigt sich darin, dass das eigene Leben als sinnvoll und wertvoll erlebt wird, es als lohnenswert empfunden wird, Energie in die Lösung von Problemen zu investieren, und diese als eine Herausforderung erlebt werden (vgl. ebd.).

Der *Kohärenzsinn* stellt die wichtigste Variable in Antonovskys Modell dar und ist als personale Ressource zu verstehen. Darüber hinaus bezieht der Autor weitere Widerstandsressourcen, wie beispielsweise materielle Ressourcen, soziale Unterstützung und die Ich-Identität, in das Konzept mit ein. Diese werden vermittelt über die spezifischen Lebenserfahrungen und stehen in Wechselwirkung zum *Kohärenzgefühl* (vgl. Antonovsky, 1997, S. 36).

In der Abbildung werden die Komponenten des Kohärenzgefühls in Verbindung mit der Gesundheit des Menschen dargestellt:

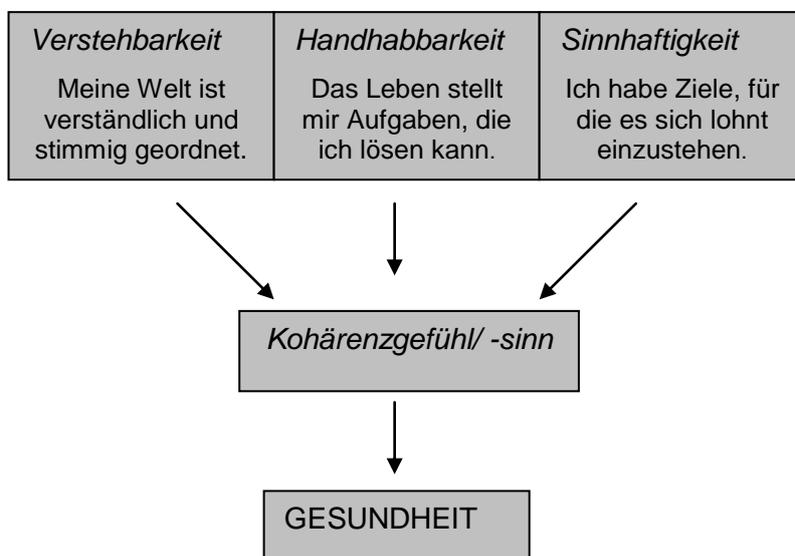


Abbildung 21: Kohärenzgefühl und Gesundheit

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an Schiffer, 2001, vgl. Bründel, 2004, S. 140

10.1.2 Entwicklung des Kohärenzgefühls

„Das Kohärenzgefühl entsteht im Laufe der Kindheit und Jugend auf der Basis von ‚generalisierten Widerstandsressourcen‘. Darunter sind materieller Wohlstand, Wissen, Intelligenz, Ich-Identität, Flexibilität und soziale Unterstützung zu verstehen.“ (Bründel, 2004, S. 141). Mit etwa 30 Jahren ist das SOC ausgebildet und bleibt von da an relativ stabil. Größere Veränderungen im Erwachsenenalter treten selten auf (vgl. Antonovsky, 1997, S. 116 ff.; Jork, 2003, S. 18). Die Art und Weise, wie Eltern auf die Bedürfnisse und auch Wünsche ihres Kindes eingehen, beeinflusst dabei die Entstehung der drei Komponenten des SOC. Das Gefühl von *Verstehbarkeit* wird gefördert, indem Eltern auf die elementaren Bedürfnisse des Kindes angemessen und verlässlich

reagieren und sie befriedigen. Für den Säugling wird dadurch allmählich die Welt verstehbar. Neben der Bedürfnisbefriedigung ist die Art des Umgangs mit dem Säugling von großer Wichtigkeit, welche das Gefühl der Bedeutsamkeit prägt: *„Kälte, Feindseligkeit und Missachtung übermitteln eine deutliche Botschaft der Abwertung, auch dann wenn offensichtliche physiologische Bedürfnisse erfüllt werden. Spiel, Berührung, Zuwendung und Stimme drücken in unendlicher kultureller Vielfalt aus: Du bist uns wichtig.“* (Antonovsky, 1997, S. 97). Das Gefühl der *Handhabbarkeit* wird in seiner Entwicklung durch die elterlichen Reaktionen auf kindliche Wünsche und auf dessen Tatendrang beeinflusst. Eltern können auf einen Wunsch ihres Kindes auf vierfache Weise reagieren: Das Kind kann ignoriert, abgelehnt, gelenkt oder ermuntert und bestätigt werden. Ein ausgeglichenes Muster dieser vier Reaktionsweisen fördert ein ausgeprägtes Empfinden von *Handhabbarkeit*. Die Art und Weise, wie Eltern auf ihr Kind eingehen, ist dabei abhängig von ihrem eigenen *Kohärenzgefühl*. Eltern, deren SOC ausgeprägt ist, werden Antonovsky zufolge die Lebenserfahrungen ihres Kindes so beeinflussen, dass dieses ebenso zu einem hohen *Kohärenzgefühl* gelangt (vgl. ebd., S. 99).

10.1.3 Scheidungsbewältigung aus *salutogenetischer* Sicht

Inwiefern lässt sich das Konzept der *Salutogenese*, welches sich vorrangig auf gesundheitsfördernde Faktoren bezieht, auf die Bewältigung *kritischer Lebensereignisse* übertragen? Was bedeutet gemäss des *salutogenetischen* Ansatzes die Bewältigung einer Scheidungssituation? Wie kann ein Kind trotz einer Scheidungserfahrung seine psychische und physische Gesundheit aufrechterhalten? Antworten hierzu finden sich in dem Vorhandensein und den Funktionsweisen von Risiko- und Schutzfaktoren. *„Belastungen, wie sie Scheidungen mit sich bringen, aktivieren eine Gruppe von Risikofaktoren, die Individuen für negative Entwicklungen nach der Scheidung anfälliger machen, oder eine Gruppe*

von Schutzfaktoren, die negative Entwicklungen abpuffern.“ (Hetherington und Kelly, 2003, S. 103).

Antonovsky (1997, S. 130 ff.) zufolge wählt eine Person mit einem starken SOC bestimmte *Copingstrategien* aus, die am geeignetsten erscheinen, um mit dem Stressor umzugehen. Das heißt, aus dem Repertoire der zur Verfügung stehenden Widerstandsressourcen wählt die Person eine Kombination aus, welche angemessen zu sein scheint. Sie ist in der Lage, diese flexibel anzuwenden. Darüber hinaus können Personen mit einem ausgeprägten *Kohärenzgefühl* auch mit Problemen angemessener weiterleben, für die es keine direkte Lösung gibt. Den kompetenteren Umgang mit Problemsituationen, wie sie eine Scheidung darstellt, verdeutlicht folgendes Zitat: *„Je stärker das Kohärenzgefühl, desto mehr werde die Person dazu neigen, den Stressor und die von ihm gestellten Aufgaben genauestens zu untersuchen, Ressourcen zu seiner Bewältigung auszumachen und zu aktivieren und für Rückmeldungen, Zwischenbewertungen und gegebenenfalls Neuorientierung offen zu sein. Je stärker ausgeprägt somit das Kohärenzgefühl, desto flexibler handle eine Person. Je niedriger das Kohärenzgefühl, desto wahrscheinlicher reagiere sie ohne Berücksichtigung der situativen Bedingungen ihren Persönlichkeitszügen entsprechend starr.“* (Franke, 1997, S. 184).

Der *Kohärenzsinn* hat insofern eine herausragende Bedeutung für die Scheidungsbewältigung, als das die globale Orientierung viele Bewältigungsressourcen impliziert. Das *Kohärenzgefühl* wird daher auch als Stressbewältigungsressource bezeichnet, welche die Person in die Lage versetzt, aus einem Pool von Widerstandsressourcen diejenigen auszuwählen, die der Situation angemessen sind. Das heißt, je stärker das *Kohärenzgefühl* ausgeprägt ist, desto größer ist das zur Verfügung stehende Bewältigungsrepertoire (vgl. Bründel 2004, S. 140 ff.).

10.2 Personale und soziale Bewältigungsressourcen

Zunächst wird der Begriff der Bewältigungsressource geklärt, um anschließend deren Bedeutung für den Scheidungsprozess zu ergründen.

Als Bewältigungsressourcen werden die grundsätzlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten bezeichnet, die einer Person für den Umgang mit (emotionalen) Belastungen zur Verfügung stehen (Trautmann-Sponsel, 1988b, S. 107). Diese Ressourcen lassen sich auch als Reservoir bezeichnen, aus dem das Individuum in konkreten Belastungssituationen eine für den Moment adäquate Bewältigungstechnik auswählt.

„Individuelle, soziale und institutionelle Ressourcen können den Negativwirkungen von Risiko- und Stressfaktoren entgegenwirken. Sie erklären, warum nicht jeder, der einem bestimmten Stressor ausgesetzt ist, auch erkrankt.“ (Trojan, 2002, S. 199). Die Ressourcen, die einem Individuum entweder aus eigener Kraft oder durch Unterstützung anderer zur Verfügung stehen, entscheiden nach Hurrelmann (1988) maßgeblich über die Wirksamkeit von Belastungs- und Risikofaktoren. Der Autor unterteilt die Ressourcen ebenso wie Bailer (1989, S. 67) in den personalen und sozialen Bereich. Als Schutzfaktoren beziehungsweise Widerstandsressourcen können sie durch das Zusammenwirken als „Immunsystem“ funktionieren und pathogenen Wirkungsprozessen vorbeugen (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 93; Seiffge-Krenke, 1994, S. 11).

Eine weiterte Differenzierung der Ressourcen arbeiten Hornung und Gutscher (1994, S. 74) heraus. Sie unterscheiden zwischen physikalischen, materiellen, ökologischen, sozialen, institutionellen und kulturellen Ressourcen. Den Ausführungen der Autoren entsprechend kann annähernd alles als Ressource verstanden werden und somit in Bewältigungsprozessen eine dienliche Funktion übernehmen. Hornung stellt in diesem Zusammenhang jedoch vor allem die psychosozialen Ressourcen Liebe, Vertrauen, Anerkennung, Macht und Formen der emotionalen Unterstützung als bedeutsam für den Bewältigungsprozess heraus (vgl. ebd. S. 75).

Eine Kombination aus personalen und sozialen Ressourcen fassen Lerner et al (2007) in den sogenannten *fünf C's* der positiven Jugendentwicklung zusammen (vgl. Deutscher Bundestag, 2009):

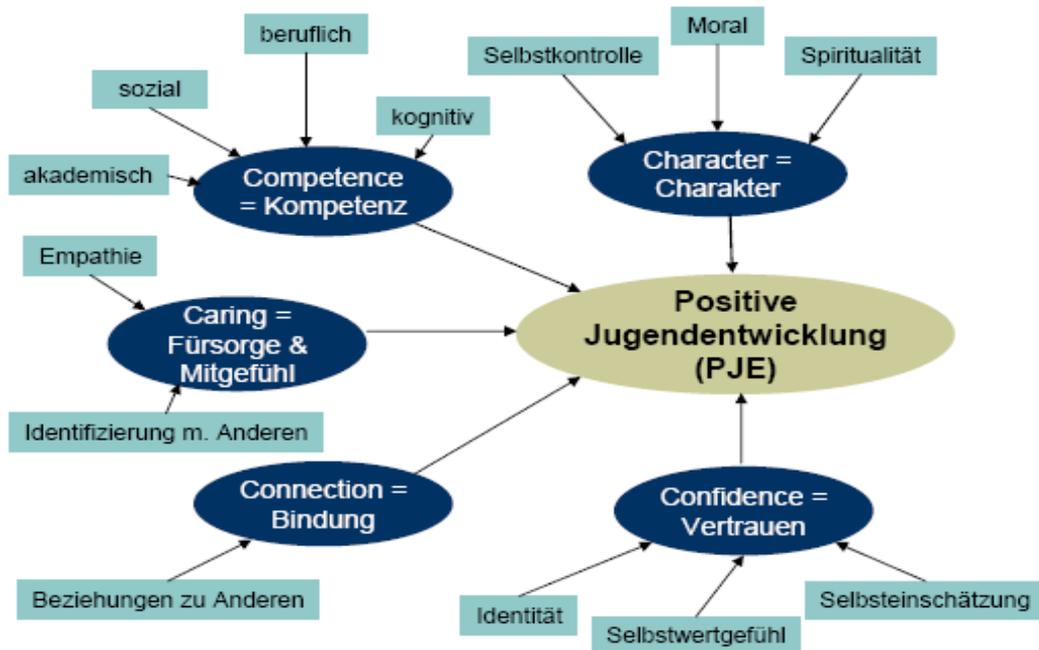


Abbildung 22: Die 5 Cs der positiven Jugendentwicklung

Quelle: Lerner, Albers, Bobek, 2007, vgl. Deutscher Bundestag, 2009, S. 46

Anhand des Modells stellen Lerner et al (2007) ihr Verständnis von einer gesunden Entwicklung dar, welche auf einem dynamischen Austauschsystem zwischen den Heranwachsenden und den unterschiedlichen sozialen System, wie beispielsweise der Familie, Peergroup und Schule, beruht (vgl. Deutscher Bundestag, 2009, S. 46). Eine gesunde Entwicklung wird in diesem Sinne durch das Vorhandensein personaler und sozialer Ressourcen bestimmt. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive kann eine Beziehung zwischen personalen und sozialen Ressourcen gesehen werden. Ein unterstützender elterlicher Erziehungsstil als soziale Ressource kann sich beispielsweise beim Kind positiv auf die Entwicklung personaler Ressourcen (z.B. emotionale Stabilität, interne Kontrollüberzeugung) auswirken (vgl. Kohlmann, 1997, S. 217).

Hurrelmann (1988) sowie Werner und Smith (1982) führen mögliche stressende beziehungsweise protektive Faktoren der Sozialisationsumwelt auf. Diese können im positiven Sinne Einfluss auf Bewältigungskompetenzen von Kindern haben, im negativen Falle kann die Entwicklung von Auffälligkeiten oder Beeinträchtigungen verstärkt werden (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 141 ff.; Werner und Smith, 1982 nach Seiffge-Krenke, 1994, S. 15 f.). In folgender Tabelle werden diese Faktoren zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 6: Risiko- und Schutzfaktoren aus entwicklungspsychologischer Perspektive

Belastende- / Risikofaktoren	Protektive Faktoren / Schutzfaktoren
FAMILIÄRE FAKTOREN UND ERZIEHUNGSVERHALTEN	
Abwesenheit des Vaters, längere Trennung von der primären Bezugsperson; Geburt jüngerer Geschwister während der ersten zwei Lebensjahre; fortwährende familiäre Disharmonie; Scheidung der Eltern; Umzug der Familie und Schulwechsel; Eintritt eines Stiefvaters oder einer Stiefmutter in den Haushalt; Weggang oder der Tod älterer Geschwister	Klare Strukturen und Normen in der Familie; hohes Maß an Übereinstimmung bezüglich der Erziehungsmethoden; positives Eltern-Kind-Verhältnis, vor allem während der ersten Lebensjahre; positive Beziehung zur Mutter, bei Trennung der Eltern die Möglichkeit regelmäßiger Kontakte zum nichtsorgeberechtigten Elternteil; niedriges Niveau elterlicher Konflikte; autoritativer Erziehungsstil; Geschwister sind altersmäßig mind. zwei Jahre getrennt; große Aufmerksamkeit für das Kind, Zufriedenheit der Mutter durch permanente Berufstätigkeit; gemeinsam geteilte Werte und Lebensperspektiven der Familienmitglieder
SOZIOÖKONOMISCHE SITUATION	
Niedriges Schulniveau der Eltern; Arbeitslosigkeit; langandauernde Armut ...	Ausreichende finanzielle Ausstattung und Partizipationsmöglichkeiten

Fortsetzung der Tabelle 6: Risiko- und Schutzfaktoren aus entwicklungspsychologischer Perspektive

Belastende- / Risikofaktoren	Protective Faktoren / Schutzfaktoren
SOZIALES NETZWERK	
Fehlende Ansprechpartner und alternative Bezugspersonen	Vorhandensein alternativer und geeigneter Bezugspersonen zusätzlich zur Mutter; Verwandte und Nachbarn stehen für emotionale Unterstützung zur Verfügung; gute Zugänglichkeit zu Hilfsorganisationen; enge Gleichaltrigenfreundschaften
GESUNDHEITLICHE FAKTOREN	
Ernsthafte oder sich wiederholende Kinderkrankheiten; Geschwister mit Behinderungen	Guter Zugang zu speziellen Hilfsorganisationen wie Gesundheitsamt, Beratungsstelle usw.

Quelle: Tabelle erstellt in Anlehnung an Werner und Smith, 1982 nach Hurrelmann, 1988, S. 141 ff. und Seiffge-Krenke, 1994, S. 15.

Bedeutung der Bewältigungsressourcen für die Scheidungsverarbeitung

Für den Umgang mit den Anforderungen einer Scheidungssituation sind spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Handeln notwendig. In der Verarbeitung des kritischen Lebensereignisses der elterlichen Trennung und Scheidung müssen die aktuellen Erfahrungen mit früheren Erfahrungen und Wissensbeständen, Erlebnissen und Ansichten in Einklang gebracht werden (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 94). Das Bild der eigenen Familie, der Eltern und der eigenen Rolle im Familiensystem muss in einer Scheidungssituation revidiert werden, denn die Veränderungen der Lebenssituation lassen ein neues Bild der Familie entstehen.

Um herauszufinden, wie Kinder es schaffen, die genannten Anforderungen zu meistern, ohne an ihnen zu zerbrechen, ist eine Erweiterung der Perspektive nötig. Neben den möglichen Folgen und negativen Voraussetzungen gilt es, protektive Faktoren in die Problembewältigung einzubeziehen. Denn die Art und Weise, wie belastende Ereignisse vom Individuum bewältigt werden, ist Lazarus zufolge (vgl. Lazarus und Launier, 1978; Lazarus und Folkman, 1987 nach Kohlmann, 1990, S. 21) bedeutsamer für das psychische und physische Wohlbefinden als die Häufigkeit und Schwere der Stressepisode selbst. Bewältigungsressourcen bestimmen dabei über die Fähigkeit, sich Anforderungen anzupassen, Probleme zu bewältigen und sich nach Rückschlägen und Niederlagen wieder aufzurichten. Sie bestimmen demnach über die Widerstandsfähigkeit des Individuums und fungieren als eine Art Wegbegleitung in Krisen wie einer Trennung und Scheidung (vgl. Hetherington und Kelly, 2003, S. 104).

Im Folgenden werden explizit Bewältigungsressourcen als protektive Faktoren der Scheidungsverarbeitung dargestellt, differenziert nach *personalen und sozialen Ressourcen*.

10.2.1 Personale Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess

Als *personale Ressourcen* werden die persönlichen Verarbeitungsmöglichkeiten und individuellen Handlungskapazitäten im Rahmen der Bewältigung belastender Situationen verstanden (vgl. Hurrelmann, 1988, S. S. 93 ff.). Es handelt sich dabei um die in der Persönlichkeitsgeschichte erworbenen Bewältigungsstrategien (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 156). Auf der Handlungsebene zeigen sich die Ressourcen in den Persönlichkeitsvariablen Widerstandsfähigkeit, *Invulnerabilität*, Optimismus, einem positiven Selbstkonzept und Religiosität. Hunter (1999, S. 85) stellt darüber hinaus die Variablen Selbstwirksamkeit, *Kohärenzsinn* und Kontrollüberzeugung als bedeutende personale Ressourcen heraus.

Personale Ressourcen können als Ausgangslage vor dem Auftreten einer Belastung verstanden werden. Sie sind insofern entscheidend für die Scheidungsbewältigung, als dass sie nach dem Eintreten des Ereignisses den Bewältigungsverlauf günstig beziehungsweise ungünstig beeinflussen können (vgl. ebd.).

Von den zahlreichen Faktoren, welche eine protektive Wirkung in der Scheidungsverarbeitung entfalten können, werden folgende personale Eigenschaften und Ressourcen näher betrachtet:

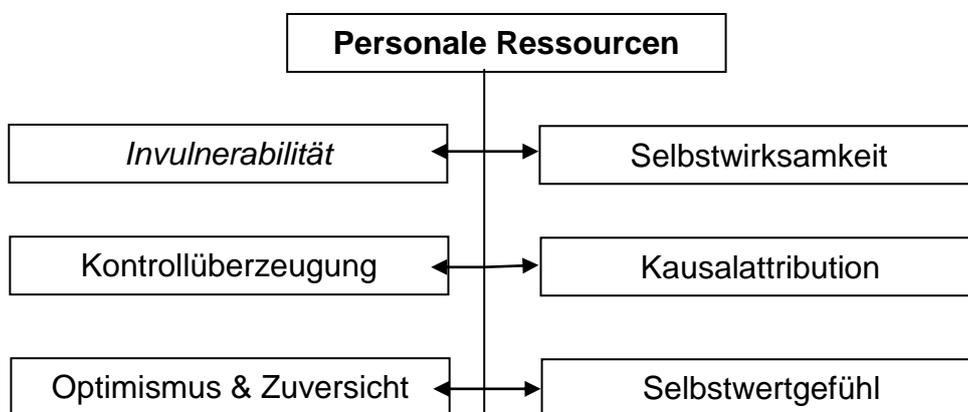


Abbildung 23: Personale Bewältigungsressourcen

10.2.1.1 *Invulnerabilität*

Mit dem Begriff der *Invulnerabilität* beziehungsweise *Resilienz* wird die Unverletzlichkeit und Widerstandsfähigkeit einer Person gegenüber seelischer und gesundheitlicher Schädigung beschrieben. Der Begriff *Resilienz* stammt von dem Englischen *resilience* ab und bedeutet Spannkraft, Widerstandsfähigkeit und Elastizität (vgl. Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse, 2009, S. 9). Hierbei inbegriffen ist die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Situationen umzugehen. „Mit dem Konstrukt der ‘Resilienz’ wird das entwicklungspsychologisch erstaunliche und faszinierende Phänomen beschrieben, dass es Kinder und Jugendliche gibt, die über Widerstandsquellen zu verfügen scheinen und sich trotz hoher und höchster Belastungen zu psychisch gesunden und

verhaltensunauffälligen Menschen entwickeln.“ (Bründel, 2004, S. 145). Wie anhand dieses Zitates deutlich wird, weisen das *Kohärenz- und das Resilienzkonstrukt* viele Gemeinsamkeiten auf. Die Eigenschaften *resilienter* Jugendlicher lassen sich nach Werner (1977 nach Hunter, 1999, S. 104) wie folgt darstellen: *Resiliente* Mädchen erweisen sich als dominant, leistungsbewusst, freundlich, sozial und unabhängig. *Resiliente* Jungen hingegen zeichnen sich durch Fürsorglichkeit, Freundlichkeit sowie soziale Aufmerksamkeit aus und heben sich somit von den üblichen Geschlechtsstereotypen ab.

Diese Widerstandsfähigkeit setzt sich aus folgenden Komponenten zusammen:

- *Kontrolle*: Das Gefühl eines Individuums, Ereignisse kontrollieren zu können.
- *Engagement*: Die Person hat bei Belastungen den Willen, Einfluss zu nehmen und wird somit (emotional) aktiv. Es besteht eine starke Verpflichtung gegenüber eigenen Zielen.
- *Herausforderung*: Veränderungen werden vorrangig als positiv erlebt und nicht als Bedrohung verstanden. Stress wird als Herausforderung begriffen (vgl. Bailer, 1989, S. 37).

Rutter (1987) zufolge ist die *Resilienz* jedoch nicht als eine stabile Größe zu betrachten oder als ein festes Attribut einer Person, denn *Resilienz* ist von Belastungs- und Situationsmerkmalen abhängig und variiert demnach in ihrer Ausprägung (vgl. Bründel, 2004, S. 146).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Durch die Belastungen der elterlichen Trennung und Scheidung entwickeln *resiliente* Kinder und Jugendliche keine langfristigen Verhaltensauffälligkeiten oder Störungen in ihrer Entwicklung. Diese Persönlichkeitsstruktur hilft ihnen dabei, sich an die Veränderungen der Lebenssituation erfolgreich anzupassen.

10.2.1.2 Selbstwirksamkeit

Bandura (1977) begründete das Konzept der *Selbstwirksamkeit*. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wird dabei als grundlegende Basis der Bewältigung verstanden. In diesem Zusammenhang wird die subjektiv wahrgenommene Wirksamkeit des eigenen Verhaltens (Verhaltenswirksamkeit) unterschieden von dem Vertrauen eines Individuums in seine Fähigkeiten, ein Verhalten beziehungsweise eine Handlung selbst ausführen zu können (Selbstwirksamkeit) (vgl. Schwenkmezger, 1994, S. 55; Hornung und Gutscher, 1994, S. 78).

Das Wissen um die eigene *Selbstwirksamkeit* oder auch die eigenen Kompetenzen, eine Situation zu meistern, basiert auf Lernprozessen, Erfahrungen und der Fähigkeit zur Selbstbeobachtung (vgl. Larisch und Lohaus, 1997, S. 105).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Das Konzept der Selbstwirksamkeit entspricht der von Antonovsky (1997) beschriebenen Grundhaltung des *Sense of Coherence*, des Gefühls des Vertrauens in die eigene Sinnstiftung. Larisch und Lohaus (1997, S. 112) sehen in der Selbstwirksamkeitsüberzeugung ein Entwicklungsziel für den Aufbau von effektiven *Copingstrategien*. Denn die Stärke der selbst zugeschriebenen Kompetenz beeinflusst maßgeblich, ob ein Individuum Belastungen konstruktiv bewältigt oder Vermeidungs- beziehungsweise Rückzugsstrategien aktiviert. Das Handeln wird dabei neben der Einschätzung der eigenen Kompetenzen auch von der Ergebniserwartung motiviert. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und ein selbstsicheres Verhalten sind demzufolge wichtige Voraussetzungen für die Bewältigung schwieriger Probleme wie der Trennung und Scheidung der Eltern.

Für die Entwicklung kreativer und konstruktiver Lösungsmöglichkeiten zielen Trainingsprogramme (beispielsweise von Petermann und Petermann, 1996) daher auf die Verbesserung:

- der Selbst- und Fremdwahrnehmung
- der Selbstkontrolle und Ausdauer
- des angemessenen Umgangs mit den eigenen Gefühlen und dem Körper
- der Selbstsicherheit und des stabilen Selbstbildes
- des Einfühlungsvermögens
- des Umgangs mit Lob, Kritik und Misserfolg.

Die Trainingserfolge zeigen sich darin, dass aggressive Verhaltensweisen weniger in Erscheinung treten und stattdessen kompetentes Verhalten aufgebaut und stabilisiert wird (vgl. Larisch und Lohaus, 1997, S. 113).

10.2.1.3 Kontrollüberzeugung

Rotter (1966) hat im Rahmen seiner sozialen Lerntheorie das Konstrukt des *locus of control* beschrieben. Er bezeichnet damit die generalisierte Erwartung eines Subjekts bezüglich der eigenen Kontrolle über Ereignisse und Bedingungen (vgl. Mayring, 1988, S. 139; Bailer, 1989, S. 38 ff.; Kohlmann, 1990, S. 54). Es handelt sich dabei um die kognitive Entscheidung und Bewertung von Situationen. Ein Ereignis kann einerseits als Konsequenz des eigenen Verhaltens gedeutet werden, wobei das Subjekt dann Einfluss auf die Bedingungen (*internaler locus of control*) hat. Andererseits können externe, nicht kontrollierbare Faktoren als ursächlich für Ereignisse gesehen werden. Hierbei empfindet sich das Subjekt in Abhängigkeit von anderen Faktoren oder Personen (*externaler locus of control*) (vgl. ebd.). Die *Kontrollüberzeugung* spielt eine entscheidende Rolle für das Verhalten in Belastungssituationen. Internale Ursachenzuschreibungen scheinen generell eher ein *problemzentriertes Coping* auszulösen, externale hingegen eher *emotionszentrierte Strategien* (vgl. Kohlmann, 1990, S. 54).

Mayring (1988, S. 144 ff.) sieht als Folgen einer sinkenden Kontroll-
erwartung depressionsähnliche Symptome, Hilflosigkeit sowie negative
Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung, eine Chronifizierung der
Belastungen und eine Beeinträchtigung des Selbstvertrauens. Diese
führen häufig zu Resignation und Inaktivität. Hingegen wird die
Kontrollüberzeugung als protektiver Faktor in Belastungssituationen
gesehen.

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Salutogenetisch betrachtet handelt es sich hierbei um die Komponente
Bewältigbarkeit des *Kohärenzsinn*s. Das Individuum setzt sich mit der
Frage auseinander, inwiefern es die Anforderungen und
Herausforderungen der Situation lösen oder kontrollieren kann.
Hetherington und Kelly (2003, S. 108) sprechen in diesem Zusammen-
hang von *innen-* und *außen gelenkten* Menschen. *Innen gelenkte*
Menschen sind sich über ihre eigene Effektivität und ihre
Handlungsmöglichkeiten bewusst, *außen gelenkte* Menschen fühlen sich
hilflos und erdulden ihre Probleme. In der Scheidungsverarbeitung können
sich *innen gelenkte* Menschen deutlich effektiver ihren Problemen und
Anforderungen stellen, sie sind bemüht, diese aktiv zu lösen, nehmen ihr
Leben in die Hand und gestalten es den neuen Anforderungen
entsprechend um. Vor allem dann, wenn das Kind die elterliche Scheidung
als ein existenziell zerstörendes Ereignis erlebt, welchem es ohnmächtig
und hilflos gegenübersteht und ohne Schutz ausgesetzt ist, kann ein
traumatischer psychischer Zusammenbruch die Folge sein (vgl. Braun,
1997, S. 62). Deutlich wird hierbei, wie wichtig und wie schwierig zugleich
der Aspekt der *Kontrollüberzeugung* für die Scheidungsverarbeitung ist.
Denn meist erhalten Kinder nur geringe Einflussmöglichkeiten in einer
Scheidungssituation und sind von den Entscheidungen ihrer Eltern
abhängig. Erfolgt die elterliche Trennung für Kinder ohne Vorankündigung,
entsteht ein Bruch in der Erwartbarkeit und Regularität des Lebens.

Wird die bevorstehende Scheidung nicht mit den Kindern besprochen, können sie die Geschehnisse nicht verstehen (vgl. Osthoff, 1997, S. 104). Hunter (1999, S. 71) vergleicht diese Situation mit einer Traumatisierung bei Opfern, welche den Grund ihres Unglücks nicht kennen und somit diesen Grund auch nicht beeinflussen können, um eine Wiederholung zu verhindern. Die Autorin sieht darin eine Ursache für das Faktum, dass viele Scheidungskinder schnell bereit sind, die Schuld an dem Scheitern der elterlichen Ehe sich selbst zuzuschreiben, denn die Last der Schuld ist leichter zu tragen als das Eingeständnis völliger Machtlosigkeit.

10.2.1.4 Kausalattribution

Bei *Kausalattributionen* handelt es sich um Ursachenzuschreibung und Ursachenerklärungen. In der *Attributionsforschung* werden die Beziehungen zwischen beobachtbaren Phänomenen, deren Ursachen und die entsprechenden Antworten untersucht. Da jedoch die objektive Feststellung der Ursachen kaum möglich ist, versteht Six (1983) unter *Attribution* einen Interpretationsprozess (vgl. Herrmann, 1988, S. 89). Je nach Erfahrungswelt des Individuums werden sozialen Ereignissen und Handlungen unterschiedliche Ursachen und Gründe zugeschrieben. Herrmann zufolge zeigen neuere Untersuchungen über Auslösebedingungen für *Attributionen*, dass die Suche nach Ursachen bei unerwarteten negativen Ereignissen besonders häufig auftritt (vgl. ebd., S. 92).

Kausalattributionen beeinflussen Erklärungen, Vorhersagen und die Kontrolle des Verhaltens und sind insofern für das Bewältigungsgeschehen entscheidend. Die Art der *Kausalattribution* beeinflusst daher die Ausprägung verschiedener kontraproduktiver Reaktionen wie Hilflosigkeit oder Selbstabwertungen nach einem kritischen Ereignis (vgl. ebd.). *Attributionen* bei unerwünschten Lebensereignissen zeigen sich meist in einem Frage-Antwort-Prozess.

Fragen: Warum? Warum ich? Fragen dieser Art drücken aus, dass ein Ereignis nicht akzeptiert und dessen Sinn nicht gesehen wird und der Wunsch besteht, eine Bedeutung für das Ereignis zu finden. Auch die Vorhersehbarkeit beziehungsweise Vermeidbarkeit der Situation wird infrage gestellt. Hierbei wird der Wunsch der Beeinflussbarkeit und Kontrollierbarkeit über die eigene Lebenssituation deutlich (vgl. ebd., S. 94 ff.).

Antworten: Viele Leidtragende *kritischer Lebensereignisse* finden auf die genannten Fragen Antworten, welche eine Schuld- beziehungsweise Verantwortlichkeitszuschreibung beinhalten. Diese Zuschreibungen werden auf externale oder internale Ursachen zurückgeführt. Externe Faktoren nehmen die Person aus der Verantwortung und deuten das Ereignis als Schicksalsschlag oder Gottes Willen. Ursachenzuschreibungen dieser Art wirken meist tröstlich. Interne Ursachenzuschreibungen beziehen sich auf die eigenen Verhaltensweisen und somit auf mögliche Veränderungsmöglichkeiten in anderen Situationen. Häufig versuchen Personen mit Hilfe dieser Erklärungen, die Kontrolle über ihr Leben zu wahren und die Situation beim nächsten Mal besser zu gestalten (vgl. ebd.).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Es wurde zuvor dargestellt, dass Scheidungskinder, vor allem jüngere, den Fortgang des Vaters aus ihrer vorherrschenden Ich-Zentrierten-Wahrnehmung heraus interpretieren. Dies bedeutet, dass sie sich häufig selbst die Schuld für das Geschehen geben und sich Vorwürfe machen. Sie beziehen den Auszug des Vaters auf ihre eigene Person und fühlen sich von ihrem Vater verlassen. Dem Alter entsprechend sollten adäquate Antworten auf die Fragen gefunden werden, um das Kind von seinen Selbstanschuldigungen zu befreien (vgl. Pokorny, 2003, S. 81). Entscheidend für eine effiziente Bewältigung ist, wie tröstlich eine gefundene Erklärung für das Individuum ist, das heißt, inwiefern in dem

Ereignis ein Sinn gesehen werden kann (vgl. Herrmann, 1988, S. 106; Hunter 1999, S. 72). Im Bewältigungsprozess können *Attributionen* vor allem dann im *salutogenetischen* Sinne bedeutsam werden, wenn die Ursachenerklärung die Person dazu befähigt, Situationen zu begreifen und somit das Geschehen verstehbar und nachvollziehbar zu machen und eine positive und sinngebende Bedeutung gefunden wird. Es handelt sich hierbei um die beiden *salutogenetischen* Komponenten der *Verstehbarkeit* und *Sinnhaftigkeit*.

10.2.1.5 Optimismus und Zuversicht

Die Persönlichkeitsvariablen Zuversicht und Optimismus drücken sich durch eine positive Lebenseinstellung aus, welche sich selbst durch Misserfolge nicht erschüttern lässt. Somit ist Optimismus eine relativ stabile und generalisierte Erwartung positiver Ereignisse. Optimisten tendieren dazu, stressreiche Situationen als beeinflussbar zu sehen, und setzen daher auch eher *problemorientierte Copingstrategien* ein (vgl. Scheier und Carver, 1985, 1992 nach Schröder und Schwarzer, 1997, S. 176). In den *Copingstrategien* zeigen sich die Unterschiede darin, dass Optimisten zukunftsorientiert an stressreiche Situationen herangehen. Pessimisten hingegen neigen zur Gegenwartsorientierung (vgl. Schwarzer, 1990, S. 17; 1993, S. 47, siehe auch Hornung und Gutscher, 1994, S. 78).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Personen mit einer optimistischen Grundhaltung neigen zu aktivem und problemorientiertem Verhalten. Darüber hinaus schätzen sie ihre Kompetenzen optimistisch ein. Somit haben sie ein grundlegendes Vertrauen, Probleme und Schwierigkeiten lösen zu können (vgl. Scheier und Carver, 1985, 1992 nach Schröder und Schwarzer, 1997, S. 179 ff.). Für die Scheidungsverarbeitung sind dies zweifelsohne äußerst günstige Voraussetzungen, um die Trennung der Eltern erfolgreich zu bewältigen.

Die Probleme werden als lösbar erachtet und stellen für die Person keine unüberwindbare Hürde dar. Es handelt sich aus *salutogenetischer* Perspektive um die Komponente *Bewältigbarkeit des Kohärenzgefühls*.

10.2.1.6 Selbstwertgefühl

Das Ausmaß des Selbstwertgefühls im Sinne einer positiven Einstellung der eigenen Person gegenüber ist als weitere personale Ressource zu benennen. Cronkite und Moos (1984, nach Bailer, 1989, S. 41) haben den Einfluss des Selbstwertgefühls auf die psychische Gesundheit untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass bei Personen mit einem hohen Selbstwertgefühl die Wahrscheinlichkeit einer depressiven Symptomatik deutlich geringer ist. Auch der Einfluss auf das *Copingverhalten* wird deutlich. Personen mit einem hohen Selbstwert wenden verstärkt effektive Strategien (*approach coping*) und seltener ineffektive Verhaltensweisen (*avoidance coping*).

Darüber hinaus besteht eine positive Beziehung zwischen einem hohen Selbstwertgefühl und weiteren *Copingressourcen*, wie sozialen Netzwerken und deren Unterstützungspotenziale sowie internaler Kontrollüberzeugungen (vgl. Bailer, 1989, S. 41).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Ein hohes Selbstwertgefühl wirkt sich positiv auf die Scheidungsverarbeitung aus, da sie im Zusammenhang stehen mit effizienten *Copingstrategien*, wie beispielsweise dem *aktiven Coping* und Strategien der *Suche nach Unterstützung*.

10.2.2 Soziale Bewältigungsressourcen im Scheidungsprozess

Das zur Verfügung stehende Potenzial an materiellen, finanziellen, informationellen, instrumentellen, emotionalen, kulturellen und sozialen Stimulationen und Unterstützungen durch die Umwelt wird als soziale Ressource bezeichnet (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 156). Modelle der

sozialen Unterstützung gründen auf der Annahme, dass soziale Ressourcen negative Folgen belastender Ereignisse begrenzen können und ein effektives Bewältigungsverhalten ermöglichen. Beides trägt zur Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens, der psychischen und physischen Gesundheit bei (vgl. Schröder, Schmitt, 1988, S. 150).

Die folgenden sozialen Ressourcen sind Gegenstand der weiteren Ausführungen:

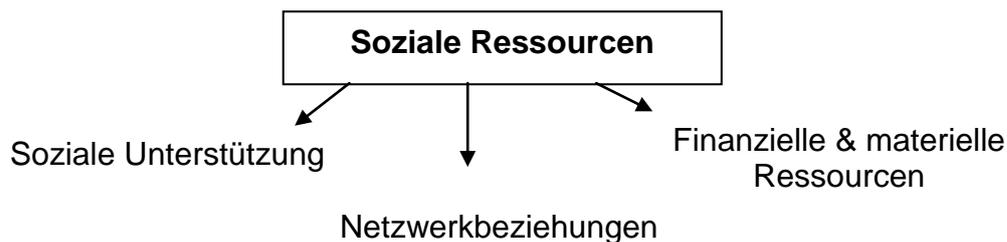


Abbildung 24: Soziale Bewältigungsressourcen

10.2.2.1 Soziale Unterstützung

Soziale Unterstützung bezeichnet die Quelle von Ressourcen, welche von anderen Personen in Notlagen zur Verfügung gestellt werden (vgl. Lazarus und Folkman, 1984, S. 164; Hunter, 1999, S. 84). Die entlastende und positive Wirkung sozialer Unterstützung wird von zahlreichen Autoren bestätigt. In verschiedenen Studien konnte nachgewiesen werden, dass soziale Unterstützung die Effizienz der Bewältigung steigert. Problemzentriertes Handeln wird demnach verstärkt eingesetzt, hingegen vermeidendes Verhalten reduziert (vgl. Graßhoff, 1992, S. 56). Kolip (1993, S. 62) sieht in der sozialen Unterstützung Informationen für das Individuum die ihm das Gefühl geben

- geliebt und umsorgt zu werden,
- geachtet und wertgeschätzt zu sein und
- einem Netzwerk mit gegenseitigen Verpflichtungen anzugehören.

„Bedeutsam für die Unterstützung sind also Zuneigung, Wertschätzung, Zugehörigkeit, Identität und Sicherheit. Bedürfnisse werden dementsprechend durch sozioemotionale (Zuneigung) oder instrumentelle Hilfen (Informationen) erfüllt.“ (Hunter, 1999, S. 88).

Ebenso definiert Thoits (1983) soziale Unterstützung als das Ausmaß, in welchem grundlegende soziale Bedürfnisse des Individuums erfüllt werden (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 116).

Als entscheidende Kriterien werden auch hier herausgestellt:

- Sozioemotionale Hilfen: Zuneigung, Sympathiebezug, Verständnis, Akzeptanz und Wertschätzung.
- Instrumentelle Hilfen: Information, Rat, finanzielle Zuwendung sowie Hilfe bei alltäglichen Arbeiten.

Instrumentelle Hilfen beinhalten auch Elemente der sozioemotionalen Unterstützung, denn diese schließen Signale der Zuneigung und Wertschätzung mit ein.

Auch Dunkel-Schetter und Wortmann (1981) betonen die Wichtigkeit sozialer Unterstützung für die Bewältigung schwerer Lebenskrisen. Sie differenzieren hierbei nach der *Ventilation* und *Validation*. *Ventilation* bezeichnet dabei die Möglichkeit zur freien Aussprache. Die entlastende Wirkung entsteht durch das offene Zulassenkönnen der Emotionen. Durch die *Validation* werden die eigenen Gefühle bestätigt und der Selbstbewertungsprozess somit unterstützt (vgl. Schröder, Schmitt, 1988, S. 153). Die Person erhält dabei insbesondere Rückmeldung über die Angemessenheit ihrer Gefühlsregungen. Im *Copingprozess* ist nach Lazarus (1974) mit Hilfe dieser Rückmeldung eine Neubewertung beziehungsweise Neueinschätzung der Situation und der eigenen Reaktionsmöglichkeiten durchführbar. Darüber hinaus trägt die soziale Unterstützung zur Steigerung des Selbstwertgefühls bei. Personen fühlen sich somit gestärkt und können sich an veränderte Umweltbedingungen anpassen (Cobb, 1979 nach Graßhoff, 1992, S. 53).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Hurrelmann (1988, S. 118 ff.) erforschte Wirkungsmechanismen sozialer Unterstützung und sozialer Netze, welche mit Blick auf die Scheidungsverarbeitung von großer Bedeutung sind. Zusammenfassend stellt er Ergebnisse verschiedener Untersuchungen in drei Wirkungsmechanismen dar: *Abschirmwirkung* / *Pufferwirkung* / *Toleranzwirkung*.

Abschirmwirkung: Durch soziale Unterstützung kann die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten belastender Situationen gemindert werden. Eine gute Integration in soziale Beziehungen bewirkt eine Senkung der Kompetenzdefizite (vgl. ebd.).

Pufferwirkung: Zum Zweiten dient soziale Unterstützung dem Umgang mit belastenden Situationen. Das Vorhandensein sozialer und instrumenteller Hilfen fördert einen günstigen Verarbeitungsstil. Darüber hinaus können Personen mit sozialer Unterstützung ein höheres Maß an Belastungen verkraften, bis es zur Überlastung kommt. So können beispielsweise mit Hilfe sozialer Unterstützung das Selbstwertgefühl gestärkt und Kontrollüberzeugungen in Belastungssituationen erhöht werden (vgl. Nestmann, 1991, S. 141).

Toleranzwirkung: Die Fähigkeit mit bereits vorhandenen Belastungen umzugehen wird durch soziale Unterstützung deutlich beeinflusst. So können Hilfe- und Unterstützungsleistungen beispielsweise das Durchstehen psychischer und körperlicher Krankheiten erleichtern (Hurrelmann, 1988, S. 119). Andererseits kann die soziale Unterstützung im Bewältigungsprozess dazu beitragen, dass die primäre Bewertung der Situation günstiger ausfällt. So können beispielsweise korrigierende Hinweise zur Bedrohlichkeit des Stressors, beruhigende emotionale Unterstützungen oder auch Ablenkungsmanöver die Wahrnehmung präzisieren oder das Erregungsniveau verringern. Aber auch die sekundäre Bewertung kann durch die soziale Unterstützung positiv

beeinflusst werden, indem auf Bewältigungsmöglichkeiten hingewiesen oder konkrete Hilfen zur Bewältigung angeboten werden (vgl. Röhrle, 1994, S. 129 ff.).

10.2.2.2 Netzwerkbeziehungen

Ein soziales Netzwerk bezeichnet nach Keupp (1987) zunächst nichts anderes als die Tatsache, dass Menschen mit anderen sozial verbunden oder verknüpft sind (vgl. Bullinger, Nowak, 1998, S. 67). Ein Netzwerk umfasst das Gefüge sozialer Beziehungen, in das eine Person eingebunden ist, seine Identität aufrechterhält, emotionale Unterstützung, materielle Hilfen und Informationen erhält (Walker et al, 1977 nach Bailer, 1989, S. 34). Meist werden Netzwerke nach den Bezugsgruppen Eltern, Geschwister, Freunde, Kollegen, Verwandte, Lehrer, Beratungs- und Hilfspersonal unterschieden (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 113 ff.). Diese Unterscheidung dient der Differenzierung in *Mikro-, Meso- und Makroebene*.

Mikroebene: Netzwerkbeziehungen dieser Ebene beziehen sich auf die engsten und vertrauensvollsten Kontakte einer Person. Qualität und Inhalt der Beziehungen stehen im Mittelpunkt der Betrachtung (vgl. Bailer, 1989, S. 35). Sie sind auch als persönliche oder primäre Netzwerke zu bezeichnen. Fokussiert werden zwischenmenschliche Beziehungen und Interaktionen in mikrosozialen Lebensbereichen. In Netzwerken dieser Art werden Individuen entweder hineingeboren (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft) oder die Netzwerkbeziehungen werden frei gewählt, beispielsweise ein Freundeskreis (vgl. Bullinger, Nowak, 1998, S. 70).

Mesoebene: Netzwerkbeziehungen der *Mesoebene* sind im tertiären Bereich anzusiedeln, welcher auf einer mittleren Ebene zwischen den primären und sekundären Netzwerken anzutreffen ist. Bestandteil des tertiären Bereiches sind Selbsthilfegruppen, intermediäre professionelle

Dienstleistungen (z.B. soziale Tätigkeiten von SozialarbeiterInnen, SeelsorgerInnen und Pflegekräften) und Nichtregierungsorganisationen (z.B. Bürgerinitiativen, Naturschutzverbände und Menschenrechtsorganisationen) (vgl. Bullinger, Nowak, 1998, S. 85 ff.; Bronfenbrenner, 1981, S. 199 ff.). Diese Netzwerkbeziehungen haben ein beachtliches Unterstützungspotenzial für den Einzelnen.

Makroebene: Hierbei handelt es sich um sogenannte sekundäre, global-gesellschaftliche und soziale Netzwerke. Gemeint sind insbesondere soziale Institutionen wie Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Arbeitsstellen, Dienstleistungsbetriebe und Freizeiteinrichtungen (vgl. Bullinger, Nowak, 1998, S. 82; Bronfenbrenner, 1981, S. 241 ff.). Von Interesse ist hierbei weniger die Qualität als die Quantität der Netzwerkbeziehungen, das heißt das Ausmaß der sozialen Integration. Folgende Abbildung veranschaulicht die verschiedenen Netzwerkebenen am Beispiel einer Alleinerziehenden.

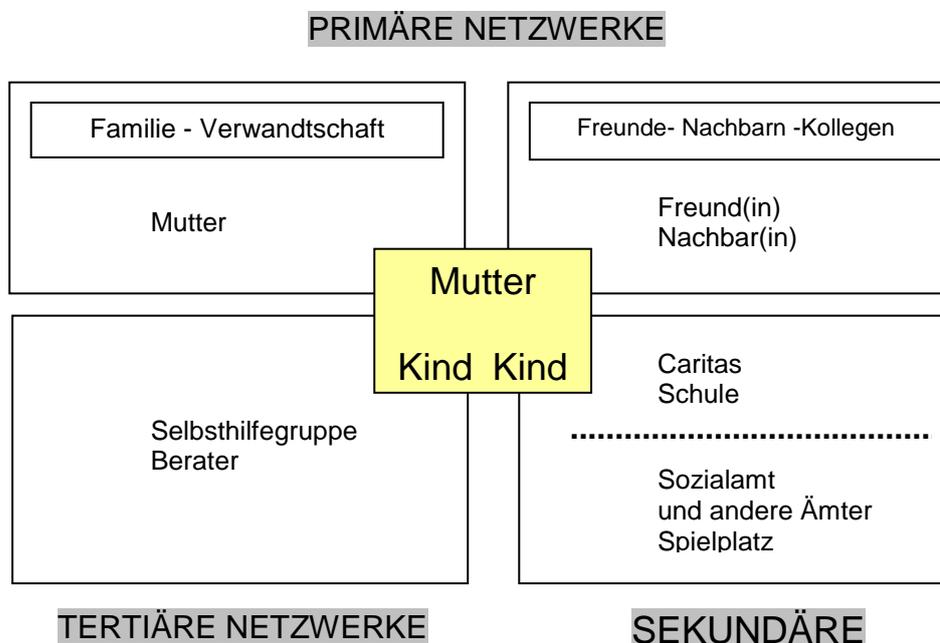


Abbildung 25: Netzwerkebenen einer alleinerziehenden Mutter

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an Bullinger und Nowak, 1998, S. 93

Deutlich wird anhand der Darstellung, dass die Vielfalt der Kontakte und Unterstützungsmöglichkeiten für die alleinerziehende Mutter und deren Kinder von großer Bedeutung ist und eine Vernetzung in allen drei Ebenen (primär, sekundär und tertiär) für einen gelingenden Alltag der Scheidungsfamilie unerlässlich ist. Die Anzahl der Kontakte ermöglicht jedoch noch keine Aussagen über deren Qualität. Auf diesen Aspekt wird im Folgenden näher eingegangen.

Unterscheidung der Netzwerkbeziehungen

Die verschiedenen Netzwerkebenen lassen sich nach Mitchell und Trickett (1980) wiederum in vier Dimensionen unterteilen (vgl. Nestmann, 1991, S. 32).

Die erste Dimension bezieht sich auf die *strukturelle Beschaffenheit* eines Netzwerkes, das heißt die Größe, die Dichte und die tatsächliche Zahl der Verknüpfungen.

Die zweite Dimension beschreibt die *Charakteristik der Netzwerkverbindungen*. Es handelt sich folglich um qualitative Merkmale wie die Intensität, Wechselseitigkeit, Verbundenheit und Erreichbarkeit der Beziehungen (vgl. Bullinger, Nowak, 1998, S. 67).

Die dritte Dimension beschreibt den *normativen Kontext* der Netzwerkbeziehung. Es wird hierbei der Frage nachgegangen, weshalb eine Person Mitglied eines bestimmten Netzwerkes ist. Handelt es sich um freiwillige oder zwanghafte Verbindungen. Anders formuliert wird danach unterschieden, ob das Individuum in das Netzwerk hineingeboren, hineinsozialisiert oder dies frei gewählt hat (vgl. Nestmann, 1991, S. 32).

Gegenstand der vierten Dimension ist die *Funktion* der Netzwerkbeziehungen. Wozu dient das Netzwerk? Welche Inhalte, Ziele, Interessen oder Hobbys verbindet die Netzwerkmitglieder? Weiterhin wird danach unterschieden, ob die Funktion in der gegenseitigen sozialen Unterstützung oder der sozialen Kontrolle besteht (vgl. ebd.).

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Belastungssituationen werden durch die Unterstützung persönlicher und sozialer Netzwerke abgepuffert. Nestmann (1999, S. 33) sieht das Eingebettetsein in soziale Bezüge als ein soziales Immunsystem, welches bei Belastungssituationen von vornherein präventiv gegen Beeinträchtigungen des Wohlbefindens und der Gesundheit wirken (vgl. auch Bailer, 1989, S. 35; Seiffge-Krenke, 1994, S. 78, Köting, 2001, S. 164). Köting (2001, S. 149 ff.) kommt anhand ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass *aktives Coping* mit der Nutzung sozialer Ressourcen positiv korreliert. Das heißt, die befragten Probanden setzen nicht nur allgemein mehr *Copingstrategien* ein, sondern auch verstärkt aktive Strategien. Gleichzeitig werden *internale* sowie direkt *problemvermeidende* Strategien seltener von der Untersuchungsgruppe einsetzen.

Die Anzahl der Verbindungen allein spiegelt jedoch nicht zwangsläufig deren Qualität und Unterstützungspotenzial wider. Die bedeutendste soziale Ressource liegt Schröder und Schwarzer (1997, S. 185) zufolge in der Beschaffenheit der sozialen Beziehung. Daher werden als Determinanten neben quantitativen Einflussgrößen, wie beispielsweise die Dauer der Beziehung und die Kontakthäufigkeit auch qualitative Merkmale wie die Nähe der Interaktionspartner, sowie die Verbundenheit und Intensität der Beziehungen herangezogen. Erst dann lassen sich auch Aussagen über das jeweilige Ausmaß an Unterstützung, vor allem auch in schwierigen Situationen, treffen. Hetherington und Kelly (2003, S. 110) zufolge verfügen vor allem Menschen mit starker religiöser Bindung über feste und verlässliche Netzwerkbeziehungen mit großem Hilfefpotenzial.

Badura (1981) differenziert hierzu drei verschiedene Stufen von Beziehungsnetzwerken (vgl. Hurrelmann, 1988, S. 115):

- *Confidantbeziehungen*
- *Enge Beziehungen*
- *Oberflächliche Beziehungen*

Confidantbeziehungen: In Beziehungen dieser Art werden sehr persönliche Probleme thematisiert. Es besteht ein hohes Ausmaß an gegenseitigem Vertrauen. Eine Hilfeleistung kann vom Individuum jederzeit in Anspruch genommen werden. In der Regel wird die Rolle des *Confidanten* besetzt durch Eltern, Freunde, Ehepartner und Geschwister (vgl. ebd.).

Enge Beziehungen: Jene Beziehungen kommen zum einen durch die Häufigkeit der Interaktion und zum anderen durch die Intensität positiver gegenseitiger Gefühle und sozialer Wertschätzung zustande. Häufig sind diese geprägt durch gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse, welche einander verbinden. Meist wird zu Familienmitgliedern, Freunden und Arbeitskollegen eine enge Beziehung gepflegt (vgl. ebd.).

Oberflächliche Beziehungen: In Beziehungen dieser Art herrscht meist ein geringes Maß an Vertrauen und Emotionalität. Oft ist die Dauer der Beziehungen kurz. Dennoch ist eine gegenseitige beziehungsweise einseitige Hilfeleistung und Unterstützung möglich. In der Regel steht diese aber in Zusammenhang mit einem kalkulierbaren Nutzen und einem geringen Aufwand für den Helfenden (vgl. ebd.).

Meist entsteht der Bezugspunkt oberflächlicher Beziehungen durch den gemeinsamen Arbeitsplatz, durch Nachbarschaft, durch gemeinsame Interessen, Mitgliedschaft in einem Verein, Organisation oder Religionsgemeinschaft. Das Potenzial oberflächlicher Beziehungen ist nicht zu unterschätzen. Denn es besteht die Möglichkeit die Beziehungen enger werden zu lassen oder mit Hilfe dieser Bekanntschaften ein neues Netzwerk zu knüpfen (vgl. ebd.).

Hurrelmann (1988) gibt zu bedenken, dass in der bisherigen Forschung Veränderungen des sozialen Netzwerkes und Rückkopplungsprozesse durch Belastungssituationen wenig berücksichtigt werden. Schwierige

Lebenssituationen oder ein Umzug können direkte Veränderungen des sozialen Netzwerkes nach sich ziehen und somit dessen Unterstützungsleistung mindern oder auch im Gegenzug verdichten und erweitern. Im Zuge einer Scheidung gehen häufig Teile des Netzwerkes verloren (vgl. Hunter, 1999, S. 117). Auch Kötting (2001, S. 167) kommt in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass sowohl Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien als auch Kinder aus Familien mit schlechter Qualität der Elternbeziehung weniger soziale Unterstützung erfahren als deren Mitschüler aus anderen Lebensformen.

Weiterhin zu wenig Berücksichtigung findet nach Hurrelmann (1988) die effektive Nutzung sozialer Netzwerke durch das Individuum. Das Ausmaß an Unterstützung, so Hurrelmann wird maßgeblich von der Person und der Selektion, welche sie vornimmt, selbst bestimmt. Das Individuum nimmt demzufolge durch das jeweilige Maß an Eigeninitiative Einfluss auf das Unterstützungspotenzial. Jeder kann unterstützende soziale Netze eigenständig bilden und verändern. *„Soziale Unterstützung kann demnach nicht einfach als gegeben angenommen werden, sondern sie muß auch von der Person wahrgenommen und angenommen werden. Die Reaktionsmuster auf Belastungen und kritische Lebensereignisse, die von Einzelnen in der Lebensgeschichte entwickelt werden, entscheiden darüber, ob soziale Unterstützungssuche bei Mitmenschen ein Teil der effektiven Bewältigungsstrategien wird oder nicht.“* (Hurrelmann, 1988, S. 120).

10.2.2.3 Finanzielle und materielle Ressourcen

Die Strukturen der Umgebung und der Gesellschaft haben nach Hunter (1999, S. 90) großen Einfluss auf die individuelle Bewältigung. Geringe finanzielle und materielle Ressourcen sind für alleinerziehende Familien ein zusätzlicher Belastungsfaktor und beeinflussen in bedeutsamer Weise den Bewältigungsprozess (vgl. Sander, 2002, S. 61). Auch Hurrelmann (1988, S. 72) sieht in den äußeren Rahmenbedingungen entscheidende

Faktoren für eine effektive Bewältigung. So sind einerseits die Belastungen, denen Kinder und Jugendliche aus sozial und materiell benachteiligten Familien ausgesetzt sind, schwieriger zu bewältigen, als in Mittelschichtsfamilien. Andererseits erscheinen sowohl die Strategien als auch die Formen der Problembewältigung in sozial unterprivilegierten Familien weniger effizient zu sein. Billings und Moos (1981) fanden in Untersuchungen über den Zusammenhang der sozialen Lage und des *Copingstils* heraus, dass der Bildungsstand sowie das Einkommen einer Person positiv korreliert mit aktiv-kognitiven sowie *problemzentrierten* Strategien. *Vermeidungsstrategien* werden im Gegenzug von Personen mit höherem Bildungsstand seltener angewendet (vgl. Graßhoff, 1992, S. 28; Bailer, 1989, S. 21).

Darüber hinaus schätzt Hurrelmann (1988, S. 72) privilegiertere Familien als widerstandsfähiger gegenüber Gefährdungen der seelischen Gesundheit und der sozialen Entwicklung ein. Ursache dieser Unterschiede sieht der Autor vor allem in den ökonomischen Ressourcen, sowie der individuellen Macht und Einflussmöglichkeiten die eigene Situation selbst zu gestalten. Dies entspricht der bereits erläuterten Kontrollüberzeugung und wird hier im Kontext der sozialen Lage betrachtet.

Relevanz für die Scheidungsverarbeitung

Für die meisten Familien verändert sich, wie bereits ausgeführt, mit einer Trennung und Scheidung die sozioökonomische Situation. Aufgrund dieser Tatsache ergeben sich für den Großteil der Familien zeitgleich neue Aufgaben und Herausforderungen, um das Familieneinkommen zu sichern. Für gewöhnlich wird dieser Umstand als Risikofaktor bewertet.

Eine möglichst gleichbleibende finanzielle Lage der Ein-Eltern-Familie gewährleistet daher, dass die Lebenssituation der Kinder größtenteils unverändert bleibt und zusätzliche Problemlagen daher verringert werden.

10.3 Zusammenfassung

Anhand Antonovskys Konzept der *Salutogenese* wird in diesem Kapitel die Frage geklärt, wie Kinder sich angesichts der Scheidungssituation gesund entwickeln können. Der Blick wird weg von den pathogenen Faktoren, hin zu den *salutogenen* Faktoren gerichtet. Im Zentrum steht somit nicht mehr die Frage nach dem was krank macht, sondern was auch unter schwierigen Lebensbedingungen gesund erhält (vgl. Hunter, 1999, S. 78).

In der Ausprägung des *Kohärenzgefühls* ist nach dem Konzept der *Salutogenese* ein wichtiger Baustein eines effektiven Umgangs mit Problemsituationen zu sehen.

Das Einbeziehen des Modells der *Salutogenese* in die pädagogisch-therapeutische Praxis stellt eine deutliche Erweiterung der Handlungs- und Hilfemöglichkeiten dar. Einerseits können Risiken und Belastungen, welche zu Krankheit und Verhaltensauffälligkeit führen, gesenkt werden, im Sinne einer Krankheitsverhütung. Zielsetzung ist hierbei eine Belastungsminderung durch eine Verhaltes- beziehungsweise Verhältnisprävention. Andererseits können Ressourcen und protektive Faktoren, welche Gesundheit und Wohlbefinden erhalten und fördern, gezielt gestärkt werden, im Sinne der Gesundheitsförderung (vgl. Trojan, 2002, S. 199). Auch Schmitz und Schmidt-Denter (1997, S. 34) sehen in der Stärkung protektiver Faktoren eine Möglichkeit um die kindliche Entwicklung nach einer elterlichen Trennung und Scheidung positiv zu beeinflussen.

Ein starkes *Kohärenzgefühl* wird jedoch nicht von allen jungen Menschen gleichermaßen herausgebildet, denn mitentscheidend sind die Lebenserfahrungen sowie der soziokulturelle und materielle Kontext. Ein gering ausgebildetes *Kohärenzgefühl* geht häufig einher mit einem geringeren Vertrauen in die eigenen Handlungs- und Veränderungskompetenz (vgl. Haberlandt et al, 1995, S. 100). Die eigenen Möglichkeiten die Situation aktiv zu verändern und lebenswert zu gestalten wird vielfach negativ beurteilt. Dadurch besteht die Gefahr, dass sich ein defensiver Umgang mit Problemsituationen entwickelt.

Daher sind Ressourcen für den Verarbeitungsprozess erforderlich. In diesem Kapitel werden die Bewältigungsressourcen unterteilt in den personalen und sozialen Bereich. Die folgende Tabelle stellt diese in der Übersicht dar:

Tabelle 7: Personale und soziale Ressourcen

Personale Ressourcen	Soziale Ressourcen
<ul style="list-style-type: none"> - Kohärenzsinn - Invulnerabilität - Selbstwirksamkeit - Kontrollüberzeugung - Kausalattributionen - Optimismus - Zuversicht - Selbstwertgefühl 	<ul style="list-style-type: none"> - Soziale Unterstützung - Netzwerkbeziehungen - Finanzielle und materielle Ressourcen

Diese werden in ihrer Relevanz für die Scheidungsverarbeitung kurz zusammenfasst. Das Vorhandensein der Ressourcen führt dazu, dass *kritische Lebensereignisse* nicht grundsätzlich als eine Bedrohung angesehen werden, sondern Veränderungen als Herausforderung und Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung gesehen werden können (vgl. Philipp, 1981, S. 20).

Die personalen und sozialen Ressourcen werden in der im Folgenden dargestellten eigenen Untersuchung im Zusammenhang mit der kindlichen Belastungssituation und dem Bewältigungsverhalten analysiert.

11. Zwischenfazit

Nachdem in den **Kapiteln 2 bis 6** der Wandel der Familie und deren Funktion, die Entwicklung der Scheidungszahlen, mögliche Folgen der elterlichen Trennung auf die kindliche Entwicklung sowie die Einflussfaktoren des Scheidungserlebens reflektiert werden, behandeln die **Kapitel 7 bis 10** die Möglichkeiten der Scheidungsbewältigung im Kindesalter. Hierzu wird zunächst die Emotions- und Handlungsregulation thematisiert, welche dem Individuum ermöglicht, mit negativen Emotionen umzugehen.

Folgende Ebenen der Emotionsregulation sind Gegenstand der Darstellung:

- Regulation der Wahrnehmung und Bewertung von Sachverhalten
- Regulation des Erlebens und des Verhaltens
- Regulation des Emotionsausdrucks und der physiologischen Ebene.

Eine wichtige Unterscheidung stellen dabei die sogenannten *intra- und interpsychischen Prozesse* dar. Bei der *intrapsychischen* Form führt die Person die erforderliche Bewältigungshandlung selbst aus. Hierzu zählen beispielsweise die Vermeidung, Bagatellisierung, Rachefantasien, die Umdeutung eines Ereignisses durch positives Denken oder der Begegnung der belastenden Situation mit Humor. *Interpsychische Regulationsstrategien* zeichnen sich dadurch aus, dass zur Bewältigung eines Problems Dritte einbezogen werden.

Kinder und Jugendliche sind durch die *intra- und interpsychischen* Regulationsformen mehr und mehr in der Lage eigenständig mit negativen Gefühlen, welche beispielsweise eine elterliche Trennung bei ihnen hervorruft, umzugehen. Da jedoch die Scheidung als *kritisches Lebensereignis* enorme Anpassungsleistungen abverlangt, welche die dargestellten Regulationsprozesse übersteigen können, steht das sogenannte *Coping* im Zentrum der weiteren Betrachtung.

In **Kapitel 8** wird aus der Definitionsvielfalt des *Coping* die Begriffsbestimmung von Lazarus und Folkman (1984) als Arbeitsdefinition favorisiert. Die Autoren verstehen Bewältigung als „... *sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensmäßige Bemühungen einer Person, die darauf gerichtet sind, sich mit den spezifischen externen und/oder*

internen Anforderungen auseinanderzusetzen, die ihre adaptiven Ressourcen stark beanspruchen oder übersteigen.“ (Trautmann-Sponsel, 1988, S. 15). *Coping* umfasst im Rahmen dieser Arbeit somit *intra- als auch interpsychische* Elemente und wird als multikausales Geschehen verstanden, welches in Wechselwirkung mit personen- und situationsspezifischen Faktoren und Ressourcen steht.

Die zu untersuchenden Bewältigungsmöglichkeiten werden im Rahmen der eigenen Studie analog zu Ayers's und Sandler's Untersuchungsinstrument der „*Children's Coping Strategies Checklist*“ definiert (vgl. Wagner, 2001):

1. *Aktives Coping*
2. *Strategien der Suche nach Unterstützung*
3. *Vermeidungsstrategien*
4. *Ablenkungsstrategien*

Doch zunächst zeigt ein kurzer Überblick in **Kapitel 9** einige Untersuchungsergebnisse der Scheidungsbewältigung im Kindesalter. Die Auswahl der Forschungsarbeiten bezieht sich vor allem auf Untersuchungen zu protektiven Faktoren der Scheidungsbewältigung und dem unterschiedlichen Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen. Dies ist für das eigene Forschungsanliegen von besonderer Bedeutung, da die Bewältigung im Kindesalter im Kontext der Bewältigungsressourcen untersucht werden.

Die protektiven Faktoren werden daher auch in **Kapitel 10** weiter vertieft. Hier steht die Frage im Mittelpunkt, wie sich Kinder und Jugendliche trotz schwieriger Lebensumstände gesund entwickeln können, beziehungsweise gesund bleiben. Zur Beantwortung dieser Frage wird das Konzept der *Salutogenese* von Aaron Antonovsky sowie eine Auswahl von personalen und sozialen Ressourcen herangezogen.

In der im Folgenden dargestellten eigenen Untersuchung werden die Bewältigungsressourcen im Zusammenhang mit der kindlichen Belastungssituation und dem Bewältigungsverhalten analysiert.

Die Erkenntnisse im Überblick

- Sowohl die Emotionsregulation als auch das *Coping* lassen sich in *inter- und intrapsychische* Prozesse unterteilen.
- Kinder und Jugendliche sind im Laufe ihrer Entwicklung zunehmend in der Lage ihre Gefühlswelt selbstständig anhand von *intrapsychischen Prozessen* (internal) zu regulieren.
- Da jedoch die Scheidung als *kritisches Lebensereignis* enorme Anpassungsleistungen abverlangt, welche in der Regel die dargestellten Prozesse der Emotionsregulation übersteigen, werden *Copingprozesse* notwendig.
- *Coping* umfasst im Rahmen dieser Arbeit *intra- und interpsychische* Elemente. Es wird als multikausales Geschehen verstanden, welches in Wechselwirkung mit personen- und situationsspezifischen Faktoren und Ressourcen steht.
- Die *Copingstrategien: Aktives Coping, Strategien der Suche nach Unterstützung, Vermeidungsstrategien und Ablenkungsstrategien* sind Ausgangspunkt für die eigene Untersuchung des Bewältigungsverhaltens.
- Im Bewältigungsprozess sind protektive Faktoren in Form von sozialen und personalen Ressourcen von besonderer Bedeutung.

Der im Theorieteil aufgeführte Forschungs- und Meinungsstand ist Ausgangspunkt des eigenen Forschungsanliegens. Für die eigene Untersuchung stellt sich somit die Frage, welche Belastungen eine elterliche Trennung und Scheidung bei fünf- bis neunjährigen Kindern verursachen kann, welches Bewältigungsverhalten erkennbar wird und welche Faktoren als hilfreich für den Bewältigungsprozess erlebt werden.

Das folgende **Kapitel 12** stellt das Untersuchungsdesign des eigenen Forschungsvorhabens ausführlich dar.

12. Untersuchungsdesign

Kinder aus Scheidungsfamilien gelten mehrheitlich als potenziell klinisch auffallende Personengruppe. Auffälligkeiten können sich unter anderem in der emotionalen sowie psycho-somatischen Befindlichkeit des Kindes zeigen (vgl. Kapitel 4). Neuere Studien kommen jedoch immer häufiger zu dem Ergebnis, dass das *kritische Lebensereignis* der elterlichen Trennung nicht zwangsläufig eine problematische und defizitäre Entwicklung mit sich bringen muss. Zweifelsohne erfordert die Scheidungssituation von den betroffenen Kindern ausserordentliche Bewältigungsbemühungen. Die kindliche Symptombildung wird jedoch nicht vorrangig von der Trennung selbst, sondern vielmehr dem Umgang der Eltern mit der Trennung und den Begleiterscheinungen (vgl. Pokorny, 2003, S. 79) sowie den Rahmenbedingungen der Scheidung beeinflusst. Um mehr Klarheit über die Zusammenhänge dieser komplexen Situation zu erhalten, wird im Rahmen der folgenden Untersuchung erforscht, welche Belastungen bei fünf- bis neunjährigen Kindern im Zuge einer Scheidung auftreten können. Im Fokus steht zudem, wie Belastungssituationen bewältigt werden und welche Faktoren für den Umgang mit der Problemsituation hilfreich sein können. Die genannten Aspekte werden anhand eines quantitativen und qualitativen Untersuchungsstrangs analysiert. Die Stichprobe des quantitativen Untersuchungsstrangs besteht aus einer Gruppe von Scheidungs- und Nichtscheidungskindern. Die Testpersonen des qualitativen Untersuchungsstrangs besteht aus einer Gruppe von Scheidungskindern. Das genaue Forschungsanliegen, der Untersuchungsaufbau sowie die ausführliche Beschreibung der Stichprobe werden im Weiteren erläutert.

12.1 Forschungsziele

Die Frage, wie Kinder die Trennung und Scheidung ihrer Eltern erleben, bewerten und verarbeiten, ist in Deutschland, trotz stetig steigender Scheidungszahlen, nicht umfassend erforscht. Vor allem die Perspektive jüngerer Kinder ist wenig erfasst. Hauptaugenmerk dieser Untersuchung liegt

daher auf der Erforschung der Belastungssituation, des Bewältigungsverhaltens und der Bewältigungsressourcen bei Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren. Dies erfolgt zum einen durch die Befragung der Eltern, hier vorwiegend der Mütter, und zum anderen durch die Befragung der Kinder selbst. Dabei werden verschiedene Bereiche der kindlichen Entwicklung (emotional, sozial, psychosomatisch), die Folgen der Scheidung sowie die Bewältigungsstrategien und -ressourcen in ihrem komplexen Bedingungsgefüge untersucht.

Die vorliegende Studie unterteilt sich in drei Forschungsziele:

1. Untersuchung der kindlichen Belastung durch die elterliche Trennung und Scheidung.
2. Untersuchung des Bewältigungsverhaltens in Problemsituationen.
3. Untersuchung der Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen für die Trennungs- und Scheidungsverarbeitung.

Untersuchung der kindlichen Belastung durch die elterliche Trennung und Scheidung:

Wie im Theorieteil dieser Arbeit ausführlich beschrieben, geht eine Trennung und Scheidung für die betroffenen Kinder meist mit einer starken Belastung in verschiedenen Lebensbereichen einher. Ein Anliegen dieser Untersuchung ist daher, das Ausmaß der Belastung bei Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren zu beleuchten. Folgende Aspekte werden im Rahmen des quantitativen Untersuchungsstrangs zur Bestimmung des Belastungsgrades überprüft:

- Das körperliche Wohlbefinden
- Das emotionale Befinden
- Die Verhaltensauffälligkeiten

Das körperliche Wohlbefinden sowie die Verhaltensauffälligkeiten werden bei Scheidungs- und Nichtscheidungskindern untersucht, um mögliche Unterschiede zwischen beiden Personengruppen zu ermitteln. Die Erfassung des emotionalen Befindens zielt nur auf die Scheidungsgruppe ab, da sich der

verwendete Fragebogen auf die emotionale Befindlichkeit des Kindes nach der elterlichen Trennung bezieht. Anhand des qualitativen Untersuchungsstrangs wird zudem die Belastungssituation in einer Gruppe von Scheidungskindern erhoben.

Untersuchung des Bewältigungsverhaltens in Problemsituationen:

Das weitere Forschungsziel besteht in der umfassenden Analyse der Art und Weise, wie Kinder im Alter von fünf bis neun Jahren die Belastungen des *kritischen Lebensereignisses* der elterlichen Trennung und Scheidung verarbeiten. Durch die Längsschnittuntersuchung wird das *Copingverhalten* sowie die mögliche Bevorzugung bestimmter *Copingstrategien* analysiert. *Coping* wird als eine Anpassungsleistung auf Stress und Belastungssituationen verstanden, welche immer dann zum Einsatz kommt, wenn die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Person überstiegen werden. Dabei werden, in Anlehnung an Lazarus und Folkman (1984), sämtliche Bemühungen kognitiver und verhaltensmäßiger Art, um mit den internen oder externen Anforderungen umzugehen, als Bewältigungsverhalten bezeichnet (vgl. Kapitel 8). Zur Untersuchung des *Copingverhaltens* wird im Rahmen der quantitativen Erhebung ein Fragebogen verwendet, welcher sich auf die Bewältigung von Problemsituationen im Allgemeinen bezieht. Dieser kommt in der Gruppe der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder zum Einsatz, um mögliche Unterschiede im Bewältigungsverhalten beider Personengruppen zu erheben. Darüber hinaus werden in einer qualitativen Erhebung Scheidungskinder zu ihrer Problembewältigung befragt.

Untersuchung der Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen für die Trennungs- und Scheidungsverarbeitung:

Dem in Kapitel 9 beschriebenen Modell der *Salutogenese* folgend, werden in dieser Untersuchung insbesondere protektive Faktoren und Ressourcen im Verarbeitungsprozess analysiert und Einflussfaktoren der Scheidungsverarbeitung erforscht. Wie vorangehend erläutert, beeinflussen personale und soziale Ressourcen den Scheidungsprozess erheblich. Herauszufinden,

welche Faktoren in der Altersgruppe der fünf- bis neunjährigen Scheidungskinder wirksam werden, ist ein Anliegen dieser Studie. Denn mit Hilfe dieser Faktoren lassen sich gezielte Hilfen für Scheidungsfamilien begründen. Im quantitativen Untersuchungsstrang steht das kognitive Verständnis zum Scheidungsgeschehen im Zentrum der Betrachtung. Dieses kognitive Verständnis wird wiederum in der Gruppe der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder untersucht, um mögliche Unterschiede zu ermitteln. Im Rahmen des qualitativen Untersuchungsstrangs werden darüber hinaus weitere soziale und personale Bewältigungsressourcen von Scheidungskindern analysiert.

Zur Erfassung der drei genannten Aspekte wird eine hypothesengenerierende Vorgehensweise gewählt, welche zum Ziele hat, die Erkenntnisse des Forschungsprozesses in überprüfbaren Hypothesen zusammenzufassen. Daraus abgeleitete Empfehlungen für die pädagogisch-therapeutische Praxis und auch für die Alltagsgestaltung in Trennungsfamilien sollen als Hilfestellung für eine gelingende Scheidungsbewältigung dienen (vgl. Kapitel 14).

12.2 Methodisches Vorgehen

In der vorliegenden Untersuchung werden die Verarbeitungs- und Bewältigungsprozesse der elterlichen Trennung und Scheidung bei Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren untersucht. Die Studie befasst sich mit einer nicht-klinischen Probandengruppe von Scheidungskindern und deren erziehungsberechtigte Elternteile. Die Konzeption des Forschungsvorhabens und das methodische Vorgehen werden im Rahmen dieses Kapitels ausführlich beschrieben.

12.2.1 Vorgehensweise und Struktur der Untersuchung

Wie erwähnt, wird im Rahmen dieser Untersuchung ein hypothesengenerierendes Vorgehen gewählt. Anhand gezielter Fragestellungen sollen im Laufe des Forschungsprozesses Antworten gefunden werden, welche sich auf die Altersgruppe der Probanden beziehen.

Bei einer hypothesengenerierenden Vorgehensweise ist der wissenschaftlich tätige Psychologe an dem ‚Wie‘ und ‚Warum‘ menschlichen Verhaltens und Erlebens interessiert. *„Er stellt Fragen und sucht nach Antworten. Hypothesen sind (...) vorläufige Antworten auf solche Fragen. Sie sind Ergebnisse des Problemlösevorgangs (Lösungsmöglichkeiten), die überprüft werden müssen. (...) Der eigentliche Problemlösevorgang besteht hierbei in der Abstraktion – dem Auffinden der Gemeinsamkeiten – der beobachteten Ereignisse. Demnach bezeichnet man diese Art der Hypothesenfindung als induktives Vorgehen, weil von speziellen Ereignissen zu allgemeineren Vermutungen übergegangen wird.“* (Hussy und Jain, 2002, S. 42).

Um Antworten auf die eben genannten Forschungsfragen zu erzielen, wird folgender Forschungsweg verfolgt:

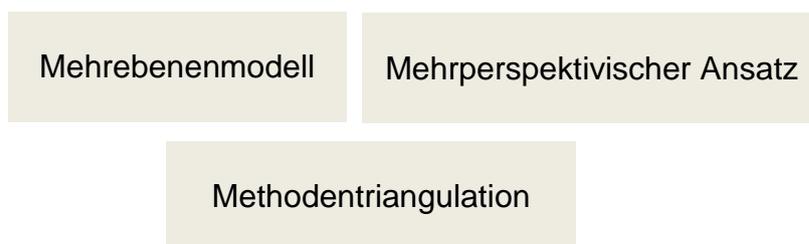


Abbildung 26: Forschungsweg der Untersuchung

Der in der Abbildung aufgeführte Forschungsweg wird im Weiteren näher erläutert.

12.2.2 Mehrebenenmodell

Eine mehrdimensionale Betrachtungsweise der Scheidungsfamilie wird in dieser Arbeit favorisiert, um die Komplexität des Geschehens sowie die Entwicklungs- und Wandlungsprozesse im Trennungs- und Scheidungsprozess angemessen erforschen zu können. In dieser Untersuchung werden daher soziale, psychische und kulturelle Aspekte in ihrem komplexen Bedingungsgefüge betrachtet. Folgende Faktoren gilt es insbesondere in ihrer Verflochtenheit zu untersuchen:

- Folgen einer Trennung und Scheidung im Kindesalter
- Bewältigung des *kritischen Lebensereignisses*
- Einflussfaktoren und Ressourcen der Scheidungsbewältigung

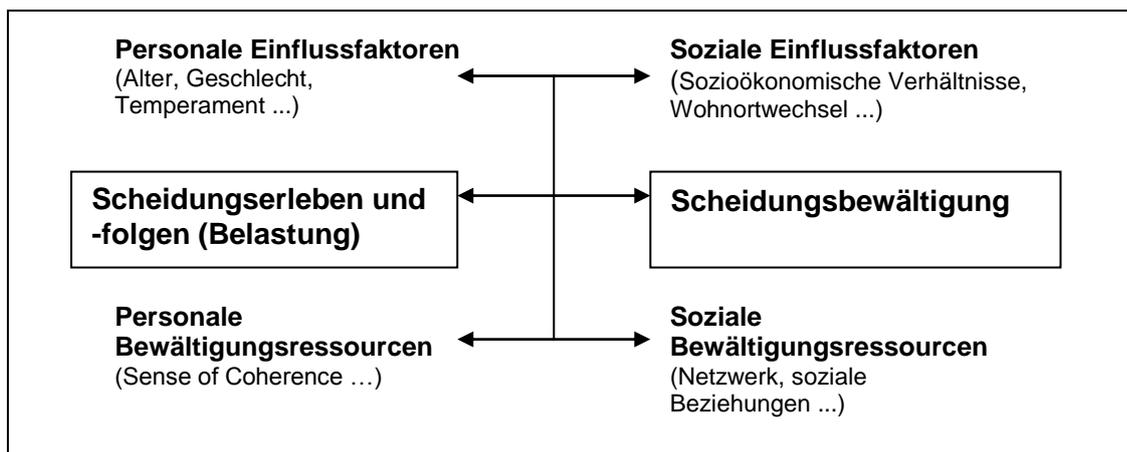


Abbildung 27: Mehrebenenmodell der Person- und Umweltbedingungen im Bewältigungsprozess

Anhand der Abbildung wird deutlich, dass sowohl das Scheidungserleben und die Belastungen der kindlichen Entwicklung als auch die Scheidungsbewältigung von personalen und sozialen Faktoren beeinflusst werden. Dieses Bedingungsgefüge wird im Rahmen der eigenen Untersuchung in den Blick genommen und in seiner Wirkungsweise über einen Zeitraum von vier Jahren erforscht.

12.2.3 Mehrperspektivischer Ansatz

Ein mehrperspektivischer Ansatz bedeutet im Rahmen dieser Studie, dass die Sichtweise der Kinder sowie die Sichtweise des Elternteils Berücksichtigung finden und somit beide Perspektiven auf das Scheidungsgeschehen über den gesamten Erhebungszeitraum untersucht werden. Folgende Grafik stellt die mehrperspektivische Sichtweise dar:

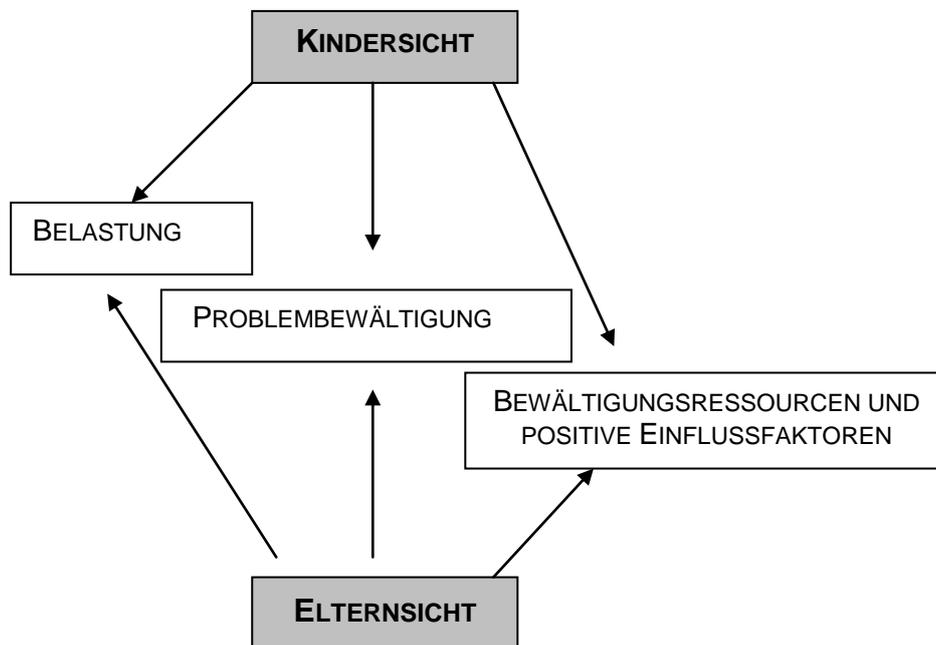


Abbildung 28: Mehrperspektivischer Ansatz zur Analyse des Trennungs- und Scheidungsgeschehens

Untersuchung der Situation der Kinder aus Sicht der Kinder

Der Fokus dieser Studie liegt bei der Trennungs- und Scheidungsverarbeitung von Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren. Gerade in dieser Altersstufe ist die Perspektive betroffener Scheidungskinder bislang wenig erforscht. Daher wird zu jedem Erhebungszeitpunkt die kindliche Perspektive insbesondere zur gegenwärtigen Lage und den derzeitigen Ereignissen (Ist-Zustand) erfasst.

Untersuchung der Situation der Kinder aus Sicht der Eltern

Um der Komplexität der familiären Veränderungen im Zuge einer Trennung und Scheidung Rechnung zu tragen, wird neben der Perspektive der Kinder die Sicht der Eltern untersucht. Daher werden auch die alleinerziehenden Elternteile, vorwiegend sind dies die Mütter, interviewt. Hierbei werden sie zum einen zur Situation ihrer Kinder und zum anderen zu ihrer eigenen Situation und Befindlichkeit befragt.

12.2.4 Methodentriangulation

Eine „gute“ Forschung sollte sich ihrem Gegenstand sowohl qualitativ als auch quantitativ nähern, „und zwar nicht im Sinne einer Abfolge, sondern bewußt getrennt und mehr oder weniger gleichzeitig. Man spricht dabei von *Triangulation*.“ (Hinz, 2009, S. 216). Die Forschungsfragen zur Trennungs- und Scheidungsverarbeitung im Kindesalter werden, wie vorangehend beschrieben, über einen mehrperspektivischen Ansatz untersucht. Diese *Mehrperspektivität* zeigt sich auch durch die Kombination verschiedener Erhebungsverfahren in Form einer Methodentriangulation. Der Begriff *Triangulation* bedeutet vereinfacht ausgedrückt, dass ein Forschungsgegenstand von mindestens zwei Punkten aus betrachtet wird (vgl. Flick, 2008, S. 11). Folgende Abbildung verdeutlicht die Methodentriangulation einer quantitativen und qualitativen Forschung:

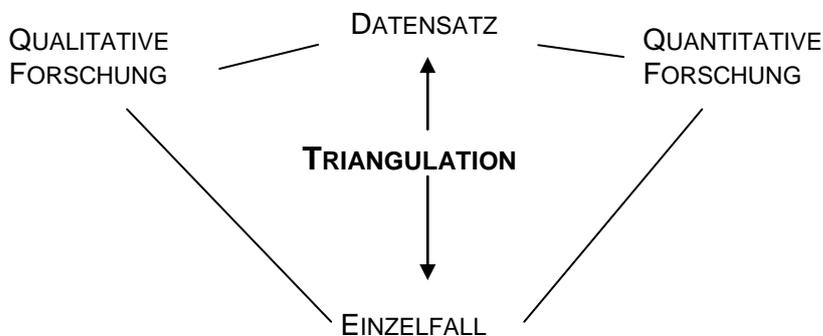


Abbildung 29: Ebenen der Triangulation qualitativer und quantitativer Forschung

Quelle: Abbildung erstellt in Anlehnung an Flick, 2008, S. 94

Die Methodentriangulation der vorliegenden Untersuchung zeichnet sich durch eine quantitative sowie eine qualitative Analyse aus.

Die folgende Abbildung veranschaulicht, dass die drei Forschungsziele mit Hilfe beider Untersuchungsstränge erforscht werden:

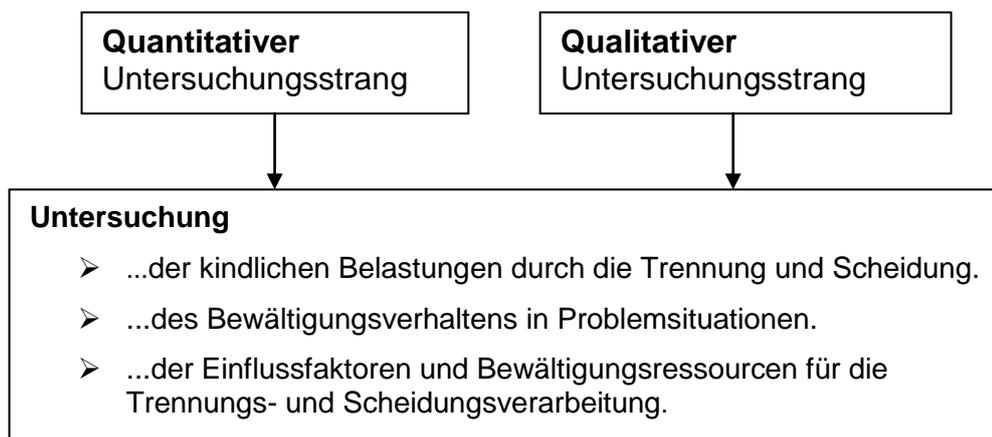


Abbildung 30: Methodentriangulation der vorliegenden Untersuchung

Für die quantitative Untersuchung werden standardisierte Verfahren in Form von Fragebögen eingesetzt. Der qualitativen Untersuchung liegen nicht-standardisierte Verfahren in Form von halb-strukturierten, problemzentrierten Leitfaden-Interviews zugrunde. Die Kombination beider Verfahren ermöglicht einen umfassenden Einblick in die Situation von Scheidungskindern und deren Bewältigungsverhalten. Beide Verfahren führen zu Forschungsergebnissen mit jeweils unterschiedlichem Aussagecharakter.

Vorteile der Verwendung quantitativer Methoden

„Der Fragebogen ist geeignet, Daten zu liefern, die sich durch hohe Meßqualität, Normiertheit und vielfältige Vergleichbarkeit auszeichnen. Angemessen und geeignet ist er zur Erfassung von Indikatoren relativ stabiler Verhaltenseinheiten.“ (Halsig, 1988, S. 190).

Die quantitative Forschung orientiert sich somit an der Messbarkeit und Zählbarkeit des Forschungsgegenstandes (vgl. Hinz, 2009, S. 214). Da in standardisierten Verfahren den UntersuchungsteilnehmerInnen in der Regel die Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind, in Form einer sogenannten

Rating-Skala, aus denen sie auswählen können, ist eine Vergleichbarkeit der Antworten gewährleistet (vgl. Wendt, 1995, S. 95 ff.). Darüber hinaus bedingen standardisierte Verfahren Vorteile für die Auswertung, da eindeutige Regeln vorliegen und somit verschiedene Untersucher zu den gleichen Ergebnissen gelangen. Subjektive Bewertungsprozesse können bei dieser Vorgehensweise nahezu ausgeschlossen werden.

Vorteile der Verwendung qualitativer Methoden

Die qualitative Forschung ist an Sinn- und Bedeutungszusammenhängen interessiert (vgl. Hinz, 2009, S. 214). Im vorangehenden Theorieteil dieser Arbeit wird ausführlich dargestellt, dass zahlreiche Faktoren das Scheidungserleben, Scheidungsfolgen sowie deren Bewältigung beeinflussen. Das typische Scheidungskind beziehungsweise die typische Scheidungsfamilie kann es daher nicht geben, denn die Geschichte jeder Familie verläuft individuell unterschiedlich. Um in der Erforschung der Scheidungsverarbeitung im Kindesalter diese Tatsache zu berücksichtigen, ist es erforderlich, Einzelfallstudien in die Untersuchung einzubeziehen. In dieser Studie geschieht dies durch die Verwendung eines nicht-standardisierten qualitativen Verfahrens, welches mit einem Teil der Untersuchungsgruppe durchgeführt wird.

Interviewverfahren bieten zahlreiche Vorteile für die Erfassung von Bewältigungsprozessen. Die Tendenz in der Bewältigungsforschung geht daher verstärkt über zu qualitativen Untersuchungen mit kleineren Stichproben (vgl. Strehmel, 1988, S. 221). *„Insbesondere durch die mehr oder weniger intensive Begegnung zweier Personen im Forschungsprozess gewinnt das psychologische Interview an Bedeutung für die Erfassung von Bewältigungsbemühungen ... Das Individuum selbst wird als bedeutendster Informant über sich selbst, über die subjektive Bedeutung und Gewichtung bestimmter Lebensbereiche akzeptiert.“* (Halsig, 1988, S. 166).

Im Gegensatz zu standardisierten Fragebögen besteht bei einem Interviewverfahren die Möglichkeit, Verhaltensprozesse zusammenhängend zu erfassen. Der Proband hat die Möglichkeit, seine Antworten frei und detailliert zu formulieren und seine subjektive Perspektive darzulegen. Die Herstellung einer freundlichen und vertrauensvollen Atmosphäre kann sich positiv auf die Motivation und die Offenheit im Gespräch auswirken, sodass der Interviewer umfangreiche und detaillierte Informationen erhält (vgl. Wendt, 1995, S. 98). Darüber hinaus besteht durch die Offenheit des Interviews die Möglichkeit, Verständnisprobleme oder Unklarheiten der Fragestellungen unmittelbar zu klären (vgl. Mayring, 2002, S. 68).

In der folgenden Tabelle sind die jeweiligen Vor- und Nachteile von standardisierten und nicht beziehungsweise teilweise standardisierten Verfahren in der Kurzfassung gegenübergestellt:

Tabelle 8: Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile von standardisierten und nicht-standardisierten Verfahren

Fragebogenverfahren Quantitativer Untersuchungsstrang	Interviewverfahren Qualitativer Untersuchungsstrang
POSITIVE ASPEKTE DER VERFAHREN	
Die Items eines Fragebogens sind prinzipiell gleich gewichtet.	Verhaltensprozesse werden zusammenhängend erfasst.
Die statistische Vergleichbarkeit wird erleichtert. Es sind explizite Vergleiche mit anderen Personen möglich.	Der Proband kann seine Antworten frei und detailliert formulieren.
Es besteht die Möglichkeit der Kontrolle von Verfälschungstendenzen.	Einzelne Erhebungsbereiche können individuell gewichtet und individuelle Schwerpunkte erfasst werden.

Fortsetzung der Tabelle 8

Fragebogenverfahren Quantitativer Untersuchungsstrang	Interviewverfahren Qualitativer Untersuchungsstrang
Die Schulung der Testdurchführer ist vereinfacht im Vergleich zum Interviewverfahren.	Missverständnisse und Mehrdeutigkeiten können im Interview geklärt werden.
Standardisierte Verfahren sind ökonomisch in der Durchführung und Auswertung.	Subjektive Bewertungen können erfasst werden.
Die Zuverlässigkeit des Verfahrens kann überprüft werden durch Retest- und Split-half-Reliabilitäten sowie internen Konsistenzen.	Es besteht eine dialogische Interaktion zwischen beiden Forschungspartnern nach den Prinzipien der Symmetrie und des Vertrauens.
NEGATIVE ASPEKTE DER VERFAHREN	
Es besteht eine reduzierte Interaktion zwischen den Forschungspartnern.	Zeitaufwendige Durchführung und Auswertung. Daher wenig ökonomisch.
Das Verhalten wird nur in Fragmenten erfasst, durch die Aufteilung des Fragebogens in Items.	Für die Durchführung sind geschulte Interviewer erforderlich.
Missverständnisse und Mehrdeutigkeiten der Items können nicht geklärt werden.	Die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten ist erschwert.
Die Spontaneität wird durch die verbindliche Vorgabe der Items eingeschränkt.	Die Validität wird selten geprüft.
Subjektive Bewertungsprozesse werden kaum erfasst.	Verfälschungstendenzen bestehen durch Beeinflussung der Probanden.
	Die Durchführungs- und Auswertungsobjektivität sind eher gering.

Quelle: Tabelle erstellt in Anlehnung an Halsig 1988, S. 188 ff.; Wendt, 1995, S. 96

Begründung der Methodentriangulation

Wie aus der Tabelle zu entnehmen ist, fangen die Vorteile der quantitativen Erhebungsinstrumente die Nachteile der qualitativen Methoden auf und umgekehrt. Eine Verknüpfung beider Verfahrensweisen ist somit eine Idealvoraussetzung für ein umfassendes Forschungsvorhaben wie dieses. Folgendes Zitat verdeutlicht dies: *„... ist man an der Verteilung bestimmter Meinungen oder Verhaltensweisen in der Bevölkerung oder innerhalb einzelner ihrer Gruppen interessiert, wählt man sinnvollerweise eine quantitative Methode, die einen Überblick sozusagen als Panoramabild des Forschungsfeldes liefert. Interessiert hingegen, warum Menschen bestimmte Meinungen äußern bzw. Verhaltensweisen zeigen, wählt man i.d.R. eine qualitative Methode, die einem Struktur und Dynamik sozialen Handelns auf der Mikroebene erschließt, sozusagen einen tiefscharfen Bildausschnitt liefert.“* (Bock, 1992, S. 92). Um den bestmöglichen Einblick in die Familiensituation und das Bewältigungsverhalten zu erhalten, wird daher eine Kombination beider Methoden gewählt. Ziel der Methodentriangulation ist es, die Vorteile beider Verfahren für den Forschungsprozess zu nutzen und gleichzeitig die Schwächen der jeweiligen Methoden durch die Hinzunahme des diametralen Verfahrens einzugrenzen. Dies ermöglicht einerseits, den individuellen Fall tiefgehend zu analysieren und andererseits, vergleichbare und objektive Ergebnisse zu erzielen. Die Verbindung verschiedener Methoden erweitert die Erkenntnismöglichkeiten, durch die Erweiterung der Perspektiven auf den untersuchten Gegenstand (vgl. Flick, 2004, S. 12, 102).

Folgende Tabelle veranschaulicht die Ebenen der Triangulation qualitativer und quantitativer Forschung und der entsprechenden Erhebungsinstrumente, unterteilt nach den Untersuchungszeitpunkten:

Tabelle 9: Verwendete quantitative und qualitative Untersuchungsinstrumente nach Untersuchungsziel und Untersuchungszeitpunkt

Untersuchungs- Zeitpunkt ¹¹	Untersuchungsform	Forschungsziele	Erhebungsinstrumente
Z1 – Z3	Quantitativer Untersuchungsstrang	Kindliche Belastungen Bewältigungsverhalten Bewältigungsressourcen	- Gießener Beschwerdebogen (GBB-KJ) - Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung (ESV) - Marburger Verhaltensliste (MVL) - <i>Children's Coping Strategies Checklist</i> (CCSC) - Fragebogen zur kognitiven Scheidungsverarbeitung (KSV)
Z4	Qualitativer Untersuchungsstrang	Kindliche Belastungen Bewältigungsverhalten Bewältigungsressourcen	Problemzentriertes Leitfaden-Interview

Im Folgenden werden der genaue Untersuchungsaufbau, die Erhebungsinstrumente sowie die Stichprobe beider Untersuchungsstränge separat voneinander dargestellt.

¹¹ Die Untersuchungszeitpunkte werden in Kapitel 12.3.2 näher erläutert.

12.3 Quantitativer Untersuchungsstrang

12.3.1 Fragestellungen

Entsprechend der drei eben benannten Forschungsziele, lassen sich die zentralen Forschungsfragen in drei Stränge aufteilen, welche sich wiederum in Detailfragen untergliedern.

Untersuchung der kindlichen Belastung durch die elterliche Trennung und Scheidung

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen in dem Ausmaß der Belastungen Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastung?
- Inwiefern verändert sich das Ausmaß der Belastungen während des Untersuchungszeitraums? (3 Jahre)

Unter diesem Aspekt wird die psychosomatische Befindlichkeit und das Sozialverhalten von fünf- bis neunjährigen Kindern untersucht. Ein Vergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern ermöglicht es Unterschiede des Befindens zwischen beiden Personengruppen zu ermitteln.

Untersuchung des Bewältigungsverhaltens in Problemsituationen

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen in der Wahl der *Copingstrategien* Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahl der *Copingstrategien* und dem Ausmaß der Belastungen?
- Verändert sich das Bewältigungsverhalten während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

Anhand der aufgeführten Fragen zum Themenaspekt *Coping* wird analysiert, wie Kinder der genannten Altersgruppe in Problemsituationen agieren. Durch den Vergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern wird ermittelt, ob die Probandengruppen auf unterschiedliche Weise ihre Probleme bewältigen.

Untersuchung der Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen für die Trennungs- und Scheidungsverarbeitung

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern Unterschiede bezüglich des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressource der kognitiven Scheidungsverarbeitung geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Verändert sich die Ausprägung der Bewältigungsressource während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

Im quantitativen Untersuchungsstrang wird das kognitive Verständnis des Scheidungsgeschehens als eine der Bewältigungsressourcen erforscht. Hier werden Scheidungs- und Nichtscheidungskinder bezüglich ihres Wissens zur Scheidungsthematik befragt, um mögliche Unterschiede in dem kognitiven Verständnis beider Personengruppen zu ermitteln.

12.3.2 Untersuchungszeitraum

Die Bewältigung der elterlichen Trennung stellt einen Prozess dar (vgl. Isaacs und Levin, 1984 nach Maier-Flor und Osthoff, 1993, S. 64). Bei Prozessen handelt es sich um zeitlich bedingte Veränderungen von Gegenständen, Personen, Merkmalen oder Objekten. Ziel der Prozessmessung ist es, Veränderungen innerhalb eines Zeitraumes festzustellen.

Anhand des Vergleichs von Zuständen desselben Gegenstandes zu verschiedenen Zeitpunkten werden diese Veränderungen deutlich. Ein Prozess wird somit durch mehrere Momentaufnahmen des Gegenstandes und den Vergleich der aufeinander folgenden Zustände des Gegenstandes erfahrbar (vgl. Strehmel, 1988, S. 209).

Um diesen prozessualen Charakter der Bewältigungsbemühungen in Scheidungssituationen als dynamischen Verlauf zu berücksichtigen, ist eine längsschnittliche Betrachtungsweise erforderlich (vgl. Hinz, 2009, S. 216 ff.). Denn erst das Einbeziehen der Dimension Zeit erlaubt eine differenzierte Analyse von Abfolgen spezifischer Bewältigungsbemühungen im Prozess der Auseinandersetzung. Darüber hinaus kann durch eine Langzeitstudie analysiert werden, ob die Person im Laufe der Zeit in der Lage war, ihre Strategien zu verändern oder den Anforderungen anzupassen (vgl. Brüderl, Halsig, Schröder, 1988, S. 45). Daher wird im Rahmen dieser Arbeit ein Untersuchungszeitraum von vier Jahren gewählt. In den ersten drei Jahren erfolgt die Untersuchung anhand des quantitativen Untersuchungsstrangs. Im vierten Untersuchungsjahr wird die Analyse durch den qualitativen Untersuchungsstrang fortgesetzt. Letztgenannter Erhebungszeitpunkt wird in der Darstellung der qualitativen Untersuchung erläutert.

Erhebungszeitpunkte Z1-Z3

Der Erhebungszeitraum der quantitativen Untersuchung bezieht sich auf die drei Erhebungszeiträume Z1-Z3. Folgende Abbildung stellt die Zeitabschnitte dar:



Abbildung 31: Erhebungszeiträume der quantitativen Untersuchung Z1-Z3

Die denkbare Situation der untersuchten Scheidungskinder zu jedem Erhebungszeitpunkt wird im Weiteren kurz aufgeführt. Diese Ausführungen treffen nicht pauschal für alle Familien zu. Einige Familien(-mitglieder) beanspruchen für den Übergang in die nächste Phase mehr Zeit, retardieren oder fallen gar in eine frühere Phase zurück.

Z1: Dezember 2003 bis April 2004

Zum ersten Erhebungszeitpunkt befinden sich die Eltern der Untersuchungsgruppe im Trennungsprozess. Das heißt, die Ambivalenzphase ist bereits beendet und die Eltern haben sich auf eine endgültige Trennung und Scheidung geeinigt. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich alle Paare noch vor dem gerichtlichen Scheidungsverfahren.

VERMUTLICHE SITUATION DER SCHEIDUNGSKINDER ZUM ERSTEN MESSZEITPUNKT:

- Die akute Trennungsphase wird durchlebt.
- Die Ambivalenzphase liegt unmittelbar zurück und kann noch nachvollzogen werden.
- Die Scheidungskinder stehen vor den ersten Bewältigungsaufgaben eine Einsicht und ein kognitives Verständnis der Gründe und eventuellen Folgen zu entwickeln.

Z2: Dezember 2004 bis April 2005

Der zweite Erhebungszeitpunkt liegt circa zwölf Monate nach Z1. In den meisten Familien ist inzwischen die Scheidung der Eltern vollzogen.

VERMUTLICHE SITUATION DER SCHEIDUNGSKINDER ZUM ZWEITEN MESSZEITPUNKT:

- Erste einschneidende Schritte zur Konsolidierung und Reorganisation der Familie nach erfolgter Scheidung werden in die Wege geleitet.
- Die Scheidungskinder stehen mehrheitlich vor verschiedenen Bewältigungsaufgaben: beispielsweise Wohnort- und Schulwechsel,

berufliche Veränderung des alleinziehenden Elternteils, Übernahme von Verantwortungen in der Haushaltsführung, Übernahme neuer Rollen, Bewältigung von Trauer et cetera.

Z3: Dezember 2005 bis April 2006

Der dritte Erhebungszeitpunkt liegt etwa zwölf Monate nach dem zweiten, sodass von dem Zeitpunkt der elterlichen Trennung bis zur dritten Erhebung circa 24 Monate vergangen sind.

VERMUTLICHE SITUATION DER SCHEIDUNGSKINDER ZUM DRITTEN MESSZEITPUNKT:

- Die Brisanz der Scheidungsphase nimmt kontinuierlich ab.
- In der Familie rücken wieder zukunftsorientierte Lebens- und Familienplanungen in den Vordergrund.
- Die in Z2 aufgeführten Bewältigungsaufgaben sind weiterhin zu leisten.

12.3.3 Stichprobenbeschreibung der quantitativen Erhebung

Allgemeine Daten

Die Fragebogenerhebung findet zu drei Erhebungszeitpunkten zwischen Dezember 2003 und April 2006 statt. Die Gesamt-Stichprobe von 81 Kindern (in Z1) setzt sich zusammen aus 39 Scheidungskindern und 42 Nichtscheidungskindern. Diese werden im Folgenden „Scheidungsgruppe“ oder auch „Alleinerziehende“ und „Kontrollgruppe“ beziehungsweise „Nichtalleinerziehende“ benannt.

Die prozentuale Aufteilung beider Untersuchungsgruppen zum ersten Messzeitpunkt wird in der folgenden Abbildung dargestellt.

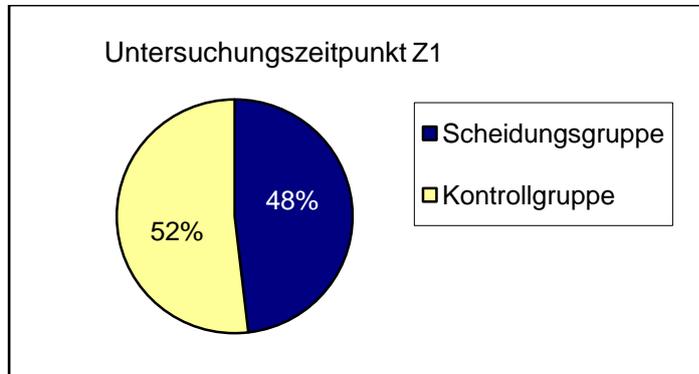


Abbildung 32: Verteilung der Probanden nach Familienstand (Scheidungs- und Kontrollgruppe)

Zur Scheidungsgruppe zählen Familien und Einzelpersonen, bei denen die „natürliche“ Intervention Trennung aufgetreten ist beziehungsweise die Scheidung bevorsteht. Es handelt sich um eine nicht-klinische Probandengruppe von Scheidungskindern und deren Erziehungsberechtigter. Es nehmen nur Familien an der Untersuchung teil, bei denen eine Ersttrennung vorliegt.

Dieser Personenkreis wurde mit Hilfe einer Werbemaßnahme der Universität Koblenz-Landau (Standort Koblenz) in Form von Informationsblättern zur Teilnahme an der Studie gewonnen (vgl. Stein, 2011). Diese Informationsblätter wurden im Jugendamt, im Familiengericht, in Kinder- und Jugendarztpraxen et cetera hinterlegt. Hierauf meldeten sich Mütter der Mittelschicht und der gehobenen Mittelschicht.

Zur Kontrollgruppe gehören Familien mit mindestens einem Kind, die weder getrennt noch geschieden sind. Diese Teilnehmenden sind über eine Koblenzer Grundschule zur Mitarbeit gewonnen worden. Anhand eines Elternbriefes und eines Elternabends wurden die Erziehungsberechtigten über das Vorhaben der Studie informiert.

Die UntersuchungsteilnehmerInnen beider Gruppen sind vorwiegend in Koblenz und den umliegenden Orten wohnhaft.

Beschreibung der teilnehmenden Kinder

Über den dreijährigen Untersuchungsablauf bestehen leichte Unterschiede in der Zusammensetzung der Stichprobe. Denn einige Familien standen nicht zu allen Erhebungen einer Befragung zur Verfügung, andere nahmen erst zu einem späteren Zeitpunkt an der Untersuchung teil. Zum ersten Messzeitpunkt besteht die Gesamtgruppe aus 81 Probanden, zur zweiten Erhebung nehmen nur 73 Personen an der Befragung teil und in Z3 sinkt die TeilnehmerInnenzahl auf 69 Testpersonen. Zudem ist anzumerken, dass nicht zu allen Erhebungsinstrumenten Daten der gesamten Stichprobe vorliegen. Einige Eltern beziehungsweise Kinder haben zu verschiedenen Fragebögen aus unterschiedlichen Gründen keine Angaben getätigt.

Da das Alter und das Geschlecht des Kindes wichtige Kontrollvariablen für die Berechnung der Gruppenunterschiede darstellen, werden die drei Erhebungszeitpunkte separat aufgeführt:

Untersuchungszeitpunkt Z1

ALTER DER KINDER

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung lag das Alter der Kinder zwischen fünf und neun Jahren. Die Wahl dieser Altersgruppe ist einerseits inhaltlich mit der Plastizität der kindlichen Entwicklung, der engen Bindung an Bezugspersonen und dem Angewiesensein auf eine Kontinuität im sozialen Umfeld zu begründen. Andererseits scheinen Kinder dieser Altersgruppe aufgrund ihrer Offenheit und hohen Bereitschaft, sich zu äußern, und ihrer Fähigkeit zur sozialen Perspektivenübernahme besonders geeignet für die Untersuchung der dargestellten Forschungsziele.

Folgende Abbildung stellt die Altersverteilung der Gesamtgruppe (N= 81) nach dem Familienstand dar¹²:

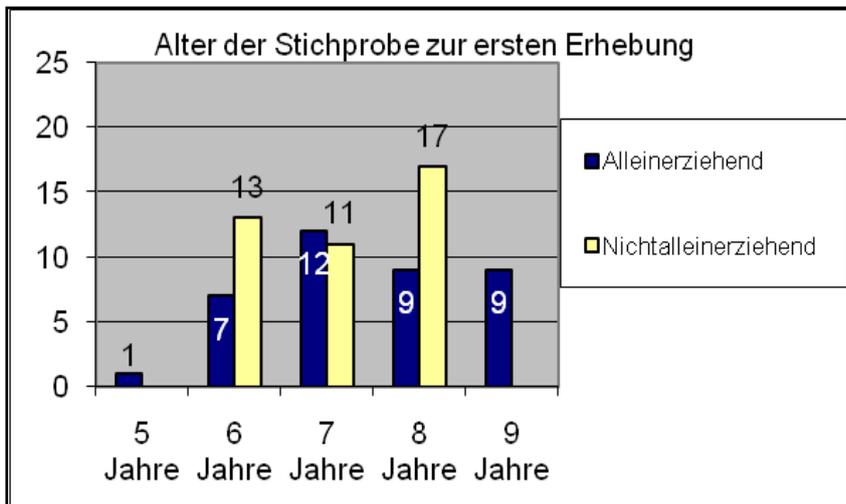


Abbildung 33: Alter des Kindes nach Familienstand – Z1

GESCHLECHT DER KINDER

Zum ersten Messzeitpunkt sind von insgesamt 81 Kindern 43 Jungen und 38 Mädchen an der Untersuchung beteiligt.

Die Abbildung zeigt das Geschlechterverhältnis nach Familienstand.

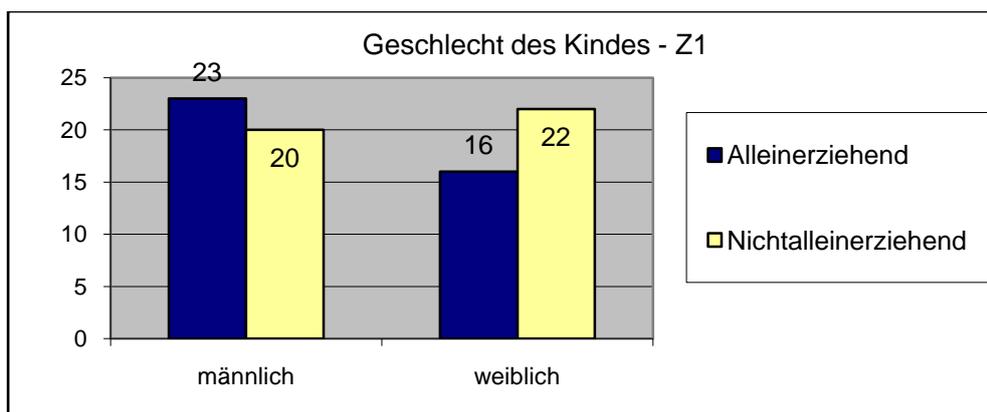


Abbildung 34: Geschlecht der Stichprobe nach Familienstand – Z1

¹² Für zwei der Kinder der Gesamtgruppe fehlen die Altersangaben.

Untersuchungszeitpunkt Z2

ALTER DER KINDER

Die Gesamtgruppe besteht in Z2 aus 73 Kindern. Die Altersverteilung¹³ nach Familienstand zum zweiten Erhebungszeitpunkt veranschaulicht folgende Abbildung:

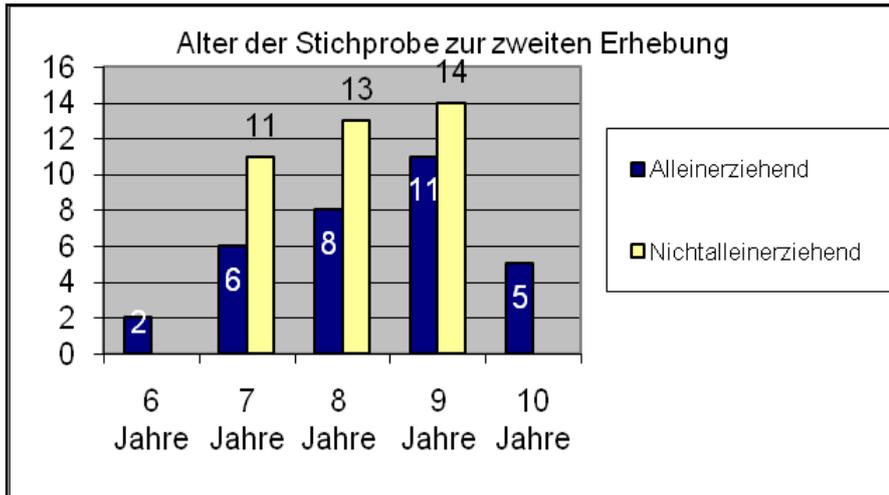


Abbildung 35: Alter des Kindes nach Familienstand – Z2

GESCHLECHT DER KINDER

In Z2 sind von insgesamt 73 Kindern 37 Jungen und 36 Mädchen. Die Abbildung zeigt die Geschlechterverteilung nach Familienstand:

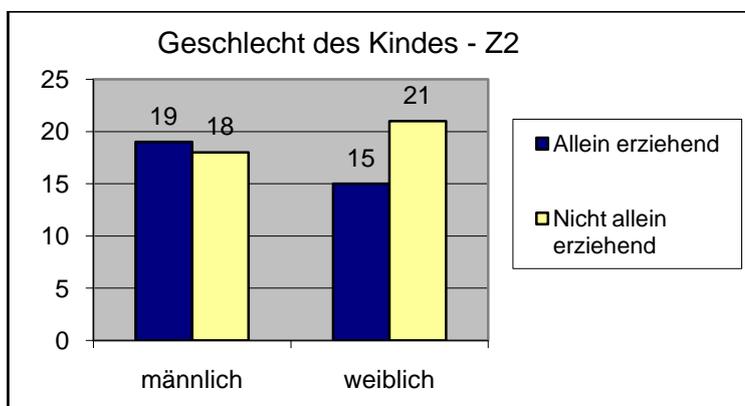


Abbildung 36: Geschlecht der Stichprobe nach Familienstand – Z2

¹³ Für drei Kinder fehlen die Altersangaben.

Untersuchungszeitpunkt Z3

ALTER DER KINDER

Zum dritten Messzeitpunkt besteht die Gesamtgruppe aus 69 Kindern¹⁴. Die Altersverteilung zur dritten Erhebung ist anhand der Abbildung zu ersehen:

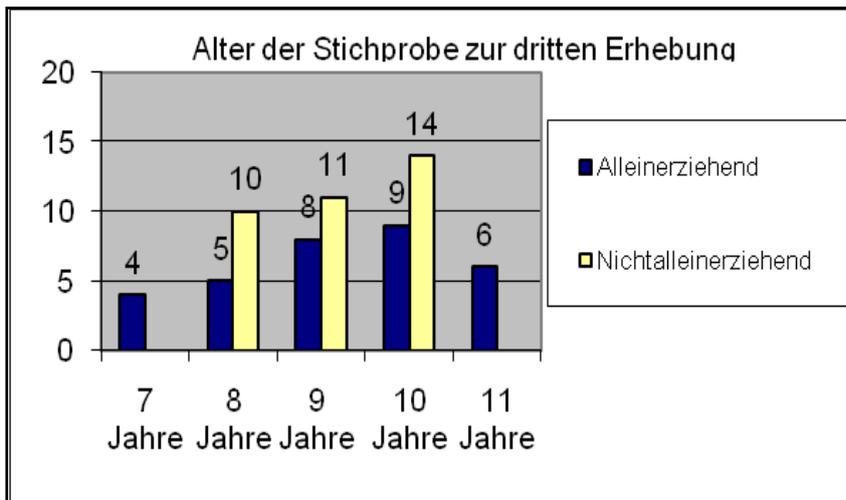


Abbildung 37: Alter des Kindes nach Familienstand – Z3

GESCHLECHT DER KINDER

Von insgesamt 69 Kindern sind 35 Jungen und 34 Mädchen. Die Abbildung veranschaulicht die Verteilung nach Familienstand:

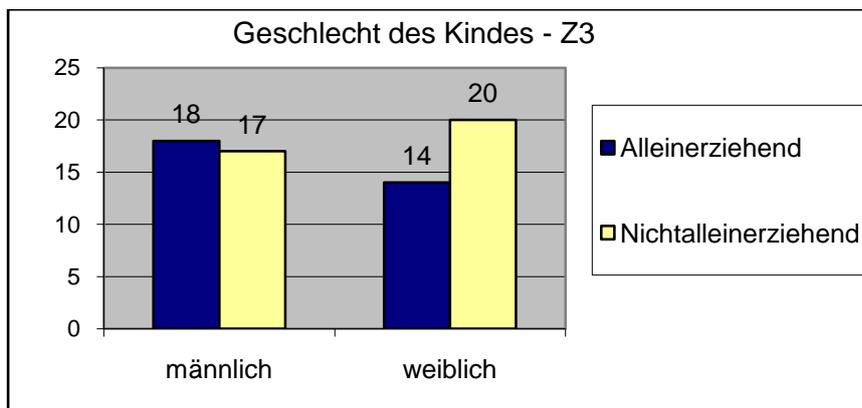


Abbildung 38: Geschlecht der Stichprobe nach Familienstand – Z3

¹⁴ Für zwei der Kinder fehlen die Altersangaben.

Beschreibung der teilnehmenden Eltern

Da die Eltern beider Gruppen insbesondere zur Situation ihres Kindes befragt werden, beziehen sich die folgenden Daten auf die erste Erhebung.

ALTER DER ELTERN

Das Durchschnittsalter der Eltern der Kontrollgruppe lag zum ersten Messzeitpunkt bei 37,94 Jahren. Die Alleinerziehenden haben dagegen in Z1 ein Durchschnittsalter von 38,31 Jahren.

LEBENSITUATION

Die Familien der Kontrollgruppe und der Scheidungsfamilien haben im Schnitt zwei Kinder.

Die Beziehungsdauer der Kontrollgruppe betrug zum Zeitpunkt der ersten Befragung 17,15 Jahre; in der Gruppe der Alleinerziehenden, bis es zur Scheidung kam, 11,97 Jahre.

In Z1 waren 80 Prozent der Gesamtgruppe berufstätig. Die Alleinerziehenden waren vor der Trennung nur zu 62,9 Prozent berufstätig. Das Netto-Gehalt der Alleinerziehenden betrug monatlich durchschnittlich 1.642,48 Euro. Insgesamt verfügten sie im Schnitt über 1.963,33 Euro im Monat. 80 Prozent der befragten Eltern haben einen Realschul- oder höheren Abschluss.

Die Verteilung der Religionszugehörigkeit innerhalb beider Gruppen zeigt, dass über 80 Prozent der Familien Mitglieder der evangelischen bzw. römisch-katholischen Kirche sind.

12.3.4 Untersuchungsablauf

Das eigene Forschungsvorhaben erfolgte im Rahmen der *Kinder-Eltern-Scheidungs-Studie* (KESS) der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz, Fachbereich 1: Bildungswissenschaften. Drei weitere Kolleginnen waren an dieser dreijährigen Untersuchung beteiligt und verfassten zu jeweils eigenen Themenbereichen eine Dissertation zur Erlangung des

akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern, 2007).

BEFRAGUNGSSITUATION

Die Erhebung der Scheidungsfamilien wurde von geschulten Personen beziehungsweise von der Autorin selbst durchgeführt. Die Befragung der Kinder und Eltern fand in der Regel in der häuslichen Umgebung der Probanden statt. In wenigen Ausnahmen kamen die Scheidungsfamilien zur Befragung an die Universität Koblenz. Dort wurden die Tests in einem ruhigen Besprechungsraum durchgeführt. Es bestand keine Zeitvorgabe für die Bearbeitung der Fragebögen. Die UntersuchungsteilnehmerInnen hatten jederzeit die Möglichkeit, Unklarheiten mit dem/r TestleiterIn zu klären.

Die Befragungssituation der Kontrollgruppenkinder stellte sich wie folgt dar: Eine Koblenzer Grundschule ermöglichte die Befragung von SchülerInnen während der Unterrichtszeit. Dabei konnten die teilnehmenden Kinder für die Dauer der Befragung den Klassenraum verlassen und mit der Testleiterin einen ruhigen Raum aufsuchen. Die Testleiterinnen waren über den dreijährigen Zeitraum hinweg eine Kollegin der *Kinder-Eltern-Scheidungs-Studie* sowie die Autorin selbst.

Um den Testablauf für die fünf- bis neunjährigen Kinder zu erleichtern, wurden die Texte der Fragebögen den Probanden nicht zur Eigenlektüre vorgelegt, sondern vorgelesen. Somit sollte den Kindern ermöglicht werden, sich ausschließlich auf die Inhalte zu konzentrieren und nicht zusätzlich auf den für sie noch schwierigen Leseprozess. Darüber hinaus bestand grundsätzlich das Angebot, jederzeit Rückfragen zu stellen (vgl. Stein, 2011). Alle Kinder, welche die Fragebögen eigenständig lesen und ausfüllen wollten, durften dies in Eigenarbeit durchführen. Dies war bei einigen der älteren Kinder der Fall gewesen.

12.3.5 Untersuchungsinstrumente

Neben den im Folgenden genannten Erhebungsinstrumenten sind weitere Fragebögen Bestandteil der KESS-Studie (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern, 2007). Da diese für die eigene Untersuchung keine Relevanz besitzen, wird auf die Darstellung dieser verzichtet.

Als quantitative Untersuchungsinstrumente wurden in diesem Forschungsvorhaben vorwiegend standardisierte Fragebögen verwendet.

Folgende Untersuchungsinstrumente fanden im Rahmen der quantitativen Erhebung Anwendung:

Tabelle 10: Verwendete quantitative Untersuchungsinstrumente unterteilt nach Untersuchungsziel

Untersuchungsziel		
Kindliche Belastungen	Bewältigungsverhalten	Bewältigungsressourcen
Gießener Beschwerdebogen (GBB-KJ)	<i>Children´s Coping Strategies Checklist</i> (CCSC)	Fragebogen zur kognitiven Scheidungsverarbeitung (KSV)
Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung (ESV)		
Marburger Verhaltensliste (MVL)		

Die in der Tabelle aufgeführten Untersuchungsinstrumente werden im Weiteren kurz dargestellt. Detaillierte Informationen zu den einzelnen Fragebögen (Testwortlaut, Modifikation der Originalfragebögen auf das Alter der Probandengruppe, Auswertungsmodi etc.) sind dem Anhang zu entnehmen.

Vor Untersuchungsbeginn wurde eine schriftliche Zustimmung der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) in Trier eingeholt und die Eltern der teilnehmenden Kinder über die Erhebungsinstrumente informiert. Erst nach deren Zustimmung erfolgte die dreijährige Befragung.

Untersuchung der kindlichen Belastungen durch die elterliche Scheidung

- Gießener Beschwerdebogen (GGB-KJ) nach Brähler, 1992
- Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung (ESV) nach Stry, Arnold und Reisel, 1986
- Marburger Verhaltensliste (MVL) nach B. Ehlers, T. Ehlers und Markus, 1978

GIESSENER BESCHWERDEBOGEN

Der Gießener Beschwerdebogen für Kinder und Jugendliche (GGB-KJ) ist nach Brähler (1992) ein Fragebogen zur Erfassung subjektiv wahrgenommener körperlicher Beschwerden und des durch sie verursachten Beschwerdedrucks. Der Fragebogen ermöglicht somit eine Aussage über das subjektive Wohlbefinden der Probanden (vgl. Brähler et al, 2002, S. 159). Das Untersuchungsinstrument stützt sich auf die Erkenntnis, dass Beschwerden nicht nur dann auftreten, wenn organisch feststellbare Probleme diagnostiziert werden. Denn es wird davon ausgegangen, dass Menschen an psychosomatischen Störungen und subjektiv wahrgenommenen Beeinträchtigungen ihres Wohlfühls leiden können (vgl. Stein, 2011 nach Brähler, 1992).

Der GGB-KJ wurde aus dem GGB entwickelt. Der GGB ist ein Anamnesefragebogen für Erwachsene, welcher seit 1978 in psychosomatischen Kliniken als standardisierter Test erfolgreich eingesetzt wird. Kinderärzte, Psychologen und Familientherapeuten haben den Test für Kinder und Jugendliche neu erarbeitet und geeicht.

Es handelt sich bei dem Test somit um ein standardisiertes Testverfahren und umfasst 59 geschlossene Items zu den Bereichen:

Skala 1: Erschöpfung

Skala 2: Magensymptomatik

Skala 3: Gliederschmerzen

Skala 4: Kreislaufsymptomatik

Skala 5: Erkältungssymptomatik

Reliabilitäten der Skalen – Cronbachs Alpha (α)¹⁵

Tabelle 11: Reliabilitäten der Skalen des Gießener Beschwerdebogens

Skala	1. Erhebung	2. Erhebung	3. Erhebung
Erschöpfung	$\alpha = ,753$	$\alpha = ,752$	$\alpha = ,799$
Magensymptomatik	$\alpha = ,698$	$\alpha = ,761$	$\alpha = ,788$
Gliederschmerzen	$\alpha = ,819$	$\alpha = ,814$	$\alpha = ,812$
Kreislaufsymptomatik	$\alpha = ,724$	$\alpha = ,706$	$\alpha = ,837$
Erkältungsbeschwerden	$\alpha = ,785$	$\alpha = ,793$	$\alpha = ,785$

Diese werden von den befragten Kindern jeweils nach der vorgegebenen Abstufung beantwortet: nie (Punktwert 0), selten (Punktwert 1), manchmal (Punktwert 2), oft (Punktwert 3) und dauernd (Punktwert 4). Die Auswertung erfolgt über 5 Skalen, die addiert den Gesamtwert des Beschwerdedrucks ergeben. Der Fragebogen wird in der Scheidungs- und Kontrollgruppe in einer einheitlichen Version eingesetzt (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

¹⁵ *Cronbachs Alpha*: Anhand des α lässt sich die Reliabilität (Zuverlässigkeit) eines psychometrischen Instruments schätzen. α gibt an, wie gut einzelne Skalen eines Messinstruments untereinander korrelieren, also wie zuverlässig das Gesamtinstrument eine bestimmte Dimension misst. Cronbachs Alpha sollte bei 0,7 oder einem höheren Wert liegen (vgl. Gliem & Gliem, 2003).

FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

(Sary, Arnold und Reisel 1986)

Bei dem Fragebogen zur emotionalen Verarbeitung der Scheidungssituation handelt es sich um den ersten deutschsprachigen Fragebogen, welcher sich direkt an die Kinder wendet, um ihre Sicht der Bewältigung des Erlebten zu ermitteln. Der Fragebogen wurde 1986 von Sary, Arnold und Reisel in Wien konzipiert (vgl. Stein, 2011).

Es werden hierbei emotionale Aspekte erfasst, welche das Erleben einer Scheidung aus Sicht der Kinder begleiten können sowie Einstellungen der Kinder zur Scheidung ihrer Eltern. Da es sich bei diesem Fragebogen um kein normiertes Verfahren handelt, wurde mittels einer Faktorenanalyse vier Skalen ermittelt (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern, 2007):

- Unsicherheit in engen sozialen Beziehungen und Loyalitätskonflikte
- Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung
- Misstrauen in Familienbeziehungen und fehlende Kommunikationsbereitschaft
- Emotionale Überforderung und Verzweiflung

Reliabilitäten der Skalen – Cronbachs Alpha (α)

Tabelle 12: Reliabilitäten der Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung

Skala	Z1	Z2	Z3
Unsicherheit in engen sozialen Beziehungen und Loyalitätskonflikte	$\alpha = ,882$	$\alpha = ,822$	$\alpha = ,838$
Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung	$\alpha = ,861$	$\alpha = ,875$	$\alpha = ,848$
Misstrauen in Familienbeziehungen und fehlende Kommunikationsbereitschaft	$\alpha = ,804$	$\alpha = ,524$	$\alpha = ,156$
Emotionale Überforderung und Verzweiflung	$\alpha = ,751$	$\alpha = ,823$	$\alpha = ,747$

Dieser Fragebogen wird ausschließlich in der Gruppe der Scheidungskinder eingesetzt (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

MARBURGER VERHALTENSLISTE

(B. Ehlers, T. Ehlers und Markus, 1978)

Mit diesem Instrument kann eine mögliche Therapiebedürftigkeit von Kindern im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren aus Sicht der Eltern beziehungsweise anderer erwachsener Bezugspersonen auf der Verhaltensebene abgeklärt werden. Entwickelt wurde dieser Fragebogen aus Erfahrungen und Erfolgen mit der „kindzentrierten Spieltherapie“ beziehungsweise der „nicht-direktiven Gesprächstherapie“ (vgl. Stein, 2011).

Anhand von 80 Items werden folgende Bereiche eines problematischen Verhaltens erfasst.

- Emotionale Labilität
- Kontaktangst
- Unrealistisches Selbstkonzept
- Unangepasstes Sozialverhalten
- Instabiles Leistungsverhalten

Reliabilitäten der Skalen – Cronbachs Alpha (α)

Tabelle 13: Reliabilitäten der Skalen der Marburger Verhaltensliste

Skala	Z1	Z2	Z3
Emotionale Labilität	$\alpha= ,778$	$\alpha= ,514$	$\alpha= ,588$
Kontaktangst	$\alpha= ,734$	$\alpha= ,714$	$\alpha= ,764$
Unrealistisches Selbstkonzept	$\alpha= ,753$	$\alpha= ,748$	$\alpha= ,823$
Unangepasstes Sozialverhalten	$\alpha= ,821$	$\alpha= ,745$	$\alpha= ,783$
Instabiles Leistungsverhalten	$\alpha= ,825$	$\alpha= ,764$	$\alpha= ,718$

Die Eltern geben anhand des Fragebogens konkrete Häufigkeitsangaben zu den beobachteten, unerwünschten Auffälligkeiten ihrer Kinder für den Zeitraum der letzten vierzehn Tage an.

Die Summe der Punktwertungen aller Items ergibt den Gesamtwert.

Mittels Normwerten (Prozenträngen) wird ein Vergleich der Position eines Kindes im Spektrum der Verhaltensauffälligkeiten, im Verhältnis zur entsprechenden Altersgruppe, möglich (vgl. Stein, 2011).

Wird der in der Gesamtskala ermittelte Prozentrang von 80 überschritten, so wird von einem *Problemverhalten* gesprochen. Ein Prozentrang von unter 50 spricht für eine *unauffällige* Person (vgl. Schmidt-Denter, 2001, S. 295).

Für die Scheidungs- und Kontrollgruppe wird der Fragebogen in einer einheitlichen Version eingesetzt (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

Untersuchung des Bewältigungsverhaltens bei Scheidungskindern

CHILDREN´S COPING STRATEGIES CHECKLIST (CCSC)

(AYERS, SANDLER ET AL., 1996)

Deutsche Übersetzung von Wagner, 2001

Tim S. Ayers et al. (1996) entwickelten in den USA ein Instrumentarium, das im Prevention Research Center der Arizona State University zur Arbeit mit erkrankten Kindern und Jugendlichen eingesetzt wird (vgl. Ayers et al, 1996). Die *Children´s Coping Strategies Checklist* ist ein Instrument zur Messung von *Copingstrategien* bei Kindern im Alter von neun bis dreizehn Jahren. Der Erhebungsbogen bezieht sich auf die Problembewältigung der Altersgruppe im Allgemeinen, nicht im Speziellen auf die Bewältigung des *kritischen Lebensereignisses* der elterlichen Trennung und Scheidung. Somit kann der Bogen in der Gruppe der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder zum Einsatz kommen, um mögliche Unterschiede des Bewältigungsverhaltens beider Personengruppen aufzudecken. Der CCSC ist ein vierdimensionaler Fragebogen, der aus 54 Items besteht. Die Antwortmöglichkeiten sind vorgegeben und umfassen die Möglichkeiten der Einschätzung durch die Kinder: nie, manchmal, oft und meistens.

Mit Hilfe der Rückübersetzungsmethode, die Garant für eine genaue Übereinstimmung mit dem amerikanischen Original sein soll, hat Jürgen Wagner (2001), Zentrum für empirische pädagogische Forschung an der Universität Koblenz-Landau, den CCSC-R1 (*Children´s Coping Strategies*

Checklist R1) aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen (vgl. Stein, 2011)¹⁶.

Die Auswertung der Bewältigungsstrategien erfolgt durch Zusammenfassung der Werte aller Items. Hierbei kann sowohl auf Faktorebene als auch auf Subskalenebene gerechnet werden. Es werden vier Skalen gebildet, die jeweils in Subskalen unterteilt sind:

- *Aktives Coping*
- *Strategien zur Suche nach Unterstützung*
- *Ablenkende Strategien*
- *Vermeidende Strategien*

Die Reliabilitäten der Skalen fallen wie folgt aus:

Tabelle 14: Reliabilitäten der Skalen des CCSC

Skala	Z1	Z2	Z3
<i>Aktives Coping</i>	$\alpha = ,837$	$\alpha = ,799$	$\alpha = ,816$
<i>Strategien zur Suche nach Unterstützung</i>	$\alpha = ,584$	$\alpha = ,874$	$\alpha = ,740$
<i>Ablenkende Strategien</i>	$\alpha = ,787$	$\alpha = ,656$	$\alpha = ,730$
<i>Vermeidende Strategien</i>	$\alpha = ,693$	$\alpha = ,693$	$\alpha = ,677$

Das *aktive Coping* setzt sich bei diesem Fragebogen zusammen aus Items zur problemzentrierten Bewältigung und der positiven Uminterpretation einer Situation. Zur *problemzentrierten Bewältigung* zählen die kognitive Entscheidung vor einer Handlung, das direkte Problemlösen sowie Überlegungen zur Ursache des Problems. Die Subskala *positive Uminterpretation* setzt sich zusammen aus Items zum optimistischen und positiven Denken.

¹⁶ Im Rahmen dieser Arbeit dient der CCSC in einer adaptierten Form (vgl. Stein, 2011) als quantitatives Erhebungsinstrument zur Erfassung und Untersuchung des Bewältigungsverhaltens bei Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

Die Strategien zur *Suche nach Unterstützung* bestehen aus den Bereichen Suche nach Handlungsunterstützung und Suche nach emotionaler Unterstützung.

Ablenkende Strategien beinhalten Strategien zur Freisetzung von Emotionen (beispielsweise Joggen, Fahrradfahren) und ablenkende Handlungen (beispielsweise Computerspielen, Fernsehen).

Vermeidende Strategien setzen sich zusammen aus vermeidenden Handlungen (sich von einem Problem fernhalten), aus dem Unterdrücken der Probleme (Ignorieren, Vergessen) und dem träumerischen Wunschdenken. Da der Fragebogen sich auf die Bewältigung von Problemen im Allgemeinen bezieht, und nicht im Speziellen auf die Bewältigung der Scheidungsproblematik, wurden die Scheidungs- und Nichtscheidungskinder mit einem einheitlichen Fragebogen befragt (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

Untersuchung der Bewältigungsressourcen bei Scheidungskindern

FRAGEBOGEN ZUR KOGNITIVEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG (KSV)

(REISEL, 1986)

Dieser Fragebogen wurde in Anlehnung an Kurdek, Blisk und Siesky (1981) entwickelt. Anhand von fünfzehn offenen Fragen wird das kognitive Verständnis der Kinder zum Thema Scheidung befragt. Die interne Konsistenz beträgt zur ersten Erhebung $\alpha = ,734$, zur zweiten $\alpha = ,561$ und zum dritten Messzeitpunkt $\alpha = ,601$. Für die Gruppe der Scheidungskinder und der Kinder aus Zweielternfamilien liegen jeweils eigene Versionen vor. In beiden Versionen wird das Wissen beziehungsweise das kognitive Verständnis der Kinder zum Thema Scheidung erfragt. Somit können mögliche Unterschiede des kognitiven Scheidungsverständnisses zwischen beiden Personengruppen ermittelt werden. In Anlehnung an Reisel (1986) sowie Kurdek, Blisk und Siesky (1981) dient ein Kategoriensystem zur Auswertung der Daten (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

Sofern in den genannten Fragebögen einzelne Angaben fehlen, werden diese als Missing-Werte eingetragen, sodass nicht der gesamte Fragebogen von der Auswertung ausgeschlossen werden muss.

12.3.6 Vorgehensweise der quantitativen Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgt mittels des Statistik-Programms SPSS (*Statistical Package for the Social Sciences*).

Die statistischen Auswertungen im quantitativen Untersuchungsstrang sind vorwiegend deskriptiver Art. Zum einen werden anhand von Kreuztabellen die Unterschiede hinsichtlich des Familienstandes, Geschlechts sowie des Alters des Kindes dargestellt. Als Messgröße hierzu dient der jeweilige Medians, welcher aus den Gesamtwerten der einzelnen Untersuchungsinstrumente gebildet wird. Mit Hilfe des Median können zwei Rubriken gebildet werden, welche die Probandengruppe unterteilen, zum Beispiel nach dem Ausmaß der Belastung. Dieser Belastungsgrad wird entsprechend des jeweiligen Untersuchungsinstrumentes unterschiedlich betitelt. Die Darstellungen beinhalten die absoluten Zahlen der Verteilungen. Auf die zusätzlichen Angaben des Chi-Quadrats wird an dieser Stelle verzichtet, da anhand von Mittelwertvergleichen (T-Tests) mögliche Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern, Mädchen und Jungen sowie jüngeren und älteren Kindern dargestellt werden.

Zudem werden je nach Untersuchungsbaustein weitere gesonderte Berechnungen durchgeführt:

- Zusammenfassende Belastungswerte
- Berechnung eines möglichen Zusammenhangs zwischen der kindlichen Belastung und dem Bewältigungsverhalten

Zur Ermittlung der kindlichen Belastungen werden zwei zusammenfassende Belastungswerte als Summenwerte gebildet.

1. Belastungsfaktor = *Psychosoziale und körperliche Belastung* (PKB)
2. Belastungsfaktor = *Scheidungsbelastung*

Der Gesamtwert *psychosoziale und körperliche Belastung* bezieht sich auf die Gruppe der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder und setzt sich zusammen aus den psychosomatischen Beschwerden nach dem Gießener Beschwerdebogen und der psychosozialen Belastung nach der Marburger Verhaltensliste. Der zweite Gesamtwert wird ermittelt für die Gruppe der Scheidungskinder und als *Scheidungsbelastung* bezeichnet. Dieser Wert beinhaltet neben der *psychosozialen und körperlichen Belastung* auch die Werte der emotionalen Scheidungsverarbeitung.

Um diese Werte berechnen zu können, wurde zunächst eine Z-Transformation der jeweiligen Variablen durchgeführt. Dies bewirkt eine Normalverteilung und gleiche Gewichtung der eingehenden Variablen. Somit wurden für den Gesamtwert PKB der Gesamtwert des Gießener Beschwerdebogens sowie der Gesamtwert der Marburger Verhaltensliste angeglichen und aus beiden Variablen ein Z-Wert gebildet.

Die Variablen werden durch die Berechnung eines Summenwertes aus Z-MVL und Z-GBB erstellt. Bei dem Belastungswert *Scheidungsbelastung* werden zusätzlich die Z-Werte der vier Skalen des Erhebungsinstrumentes zur emotionalen Scheidungsverarbeitung gebildet und ein Summenwert aller Variablen berechnet.

Im Rahmen der Untersuchung der Bewältigungsstrategien wurden neben den genannten Berechnungen auch Korrelationen sowie eine multiple Regressionsanalyse durchgeführt. Dies ermöglichte die Untersuchung eines Zusammenhangs zwischen der kindlichen Belastung und dem Bewältigungsverhalten.

Zur Durchführung der multiplen Regressionsanalyse wurden zunächst Korrelationen der eben benannten Belastungsfaktoren und der vier *Copingstrategien (aktives Coping, Suche nach Unterstützung, Ablenkung und Vermeidung)* durchgeführt. Anschließend wird die Varianzaufklärung anhand der multiplen Regressionsanalyse (Methode: schrittweise – paarweiser Fallausschluss) ermittelt (vgl. Rudolf, Müller, 2004).

12.4 Qualitativer Untersuchungsstrang

12.4.1 Fragestellungen

Die im quantitativen Untersuchungsaufbau benannten drei Forschungsziele werden entsprechend der Methodentriangulation auch im qualitativen Untersuchungsstrang beleuchtet. Die Forschungsaspekte sind kongruent zu denen der quantitativen Untersuchung, die Detailfragen unterscheiden sich aufgrund der veränderten Stichprobe jedoch zum Teil:

Untersuchung der kindlichen Belastungen durch die elterliche Trennung und Scheidung

Zentrale Fragestellungen:

- Zu welchen Belastungen führt die elterliche Trennung bei der Untersuchungsgruppe?
- Wie ist das Ausmaß der kindlichen Scheidungsreaktionen?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechtsspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastung?

Die Untersuchungsgruppe besteht zum vierten Messzeitpunkt aus zehn Scheidungskindern und deren alleinerziehende Elternteil¹⁷. Daher wird nun die Belastungssituation der Probanden durch die elterliche Trennung und Scheidung gezielt in den Blick genommen. Neben der psychosomatischen Befindlichkeit des Kindes werden weitere Faktoren, wie die Veränderungen der Lebenssituation, betrachtet.

¹⁷ Die Stichprobenbeschreibung des qualitativen Untersuchungsstrangs folgt in Kap. 12.4.3

Untersuchung des Bewältigungsverhaltens in Problemsituationen

Zentrale Fragestellungen:

- Wie wird das *kritische Lebensereignis* der elterlichen Trennung und Scheidung von Kindern bewältigt?
- Bevorzugen die befragten Kinder bestimmte Strategien zur Problembewältigung?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechtsspezifische Unterschiede?

Auch hier wird im Gegensatz zu Z1-Z3 gezielt die Bewältigung des *kritischen Lebensereignisses* der elterlichen Trennung und Scheidung untersucht. Ebenso wie in der quantitativen Untersuchung wird das Bewältigungsverhalten analog zu den vier *Copingstrategien* nach Ayers und Sandler (1995) untersucht.

Untersuchung der Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen für die Trennungs- und Scheidungsverarbeitung

Zentrale Fragestellungen:

- Welche Bewältigungsressourcen sind in der Untersuchungsgruppe vorhanden?
- Was wird von der Untersuchungsgruppe als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfunden?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressourcen geschlechtsspezifische Unterschiede?

Im qualitativen Untersuchungsstrang werden zahlreiche Bewältigungsressourcen und ihre Dienlichkeit für die Scheidungsverarbeitung anhand eines Eltern- und Kinderinterviews ermittelt. Neben dem kognitiven Verständnis des Scheidungsgeschehens werden soziale und personale Ressourcen in den Blick genommen.

12.4.2 Untersuchungszeitraum

Die qualitative Erhebung findet zum vierten Messzeitpunkt statt. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich die Probanden vorwiegend in der Nachscheidungsphase. Die denkbare Situation der untersuchten Scheidungskinder zu diesem Erhebungszeitpunkt wird im Folgenden kurz dargelegt. Diese Ausführungen treffen jedoch nicht pauschal für alle Familien zu, sondern können individuellen Schwankungen unterliegen.

Erhebungszeitpunkt Z4 - Oktober 2006 bis Januar 2007

Der letzte Erhebungszeitpunkt erfolgt in etwa zwölf Monate nach dem dritten und liegt somit 36 Monate nach der elterlichen Trennung. Somit befinden sich die Familien in der sogenannten Nachscheidungsphase.

VERMUTLICHE SITUATION DER SCHEIDUNGSKINDER ZUM VIERTEN MESSZEITPUNKT

- Die Aktualität der Scheidungsphase rückt weiter in den Hintergrund.
- Die Familien befinden sich in der Stabilisierung beziehungsweise Reorganisation ihrer neuen Rollen und Lebensumstände.
- Das *kritische Lebensereignis* kann zunehmend aus der Distanz betrachtet und bewertet werden.
- Bewältigungsvorgänge sind größtenteils abgeschlossen.

Inwiefern sich diese Aussagen auch auf die Untersuchungsgruppe übertragen lassen, wird in der Diskussion der Ergebnisse ausgeführt.

12.4.3 Stichprobenbeschreibung der qualitativen Erhebung

Zum vierten Erhebungszeitpunkt werden zehn Scheidungskinder der bisherigen Untersuchungsgruppe befragt. Die Teilnahme an den Interviews erfolgt freiwillig. Alle UntersuchungsteilnehmerInnen der Stichprobe des quantitativen Untersuchungsstrangs erhielten zunächst eine schriftliche Anfrage zur Teilnahme an den Interviews. Mit jenen Personen, die sich zur Teilnahme an der Befragung bereit erklärt haben, erfolgte die telefonische Terminvereinbarung für die Interviewdurchführung. Diese fand in der

häuslichen Umgebung der Probanden statt. Die Familien wohnten zum Zeitpunkt der Befragung in Koblenz und der Umgebung.

Beschreibung der teilnehmenden Kinder

Bei der Probandengruppe handelt es sich um fünf Mädchen und fünf Jungen im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren. Die genaue Altersaufteilung der Scheidungskinder wird in folgender Abbildung dargestellt:

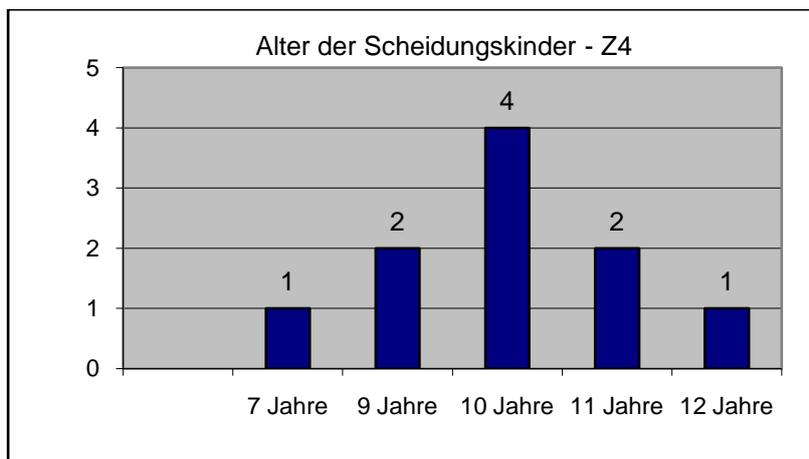


Abbildung 39: Alter der Scheidungskinder – Z4

Die teilnehmenden Kinder besuchten vorwiegend eine weiterführende Schule. Dabei handelte es sich ausschließlich um Realschulen und Gymnasien. Keines der Kinder besuchte eine Hauptschule.

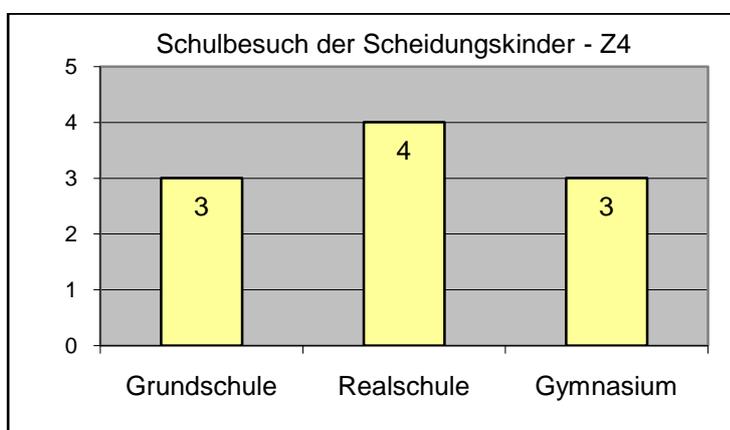


Abbildung 40: Schulbesuch der Scheidungskinder – Z4

Beschreibung der teilnehmenden Eltern

Bei den InterviewpartnerInnen handelt es sich vorwiegend um alleinerziehende Mütter, nur einer der Probanden ist männlich. Das Alter der UntersuchungsteilnehmerInnen liegt zwischen 38 und 47 Jahren.

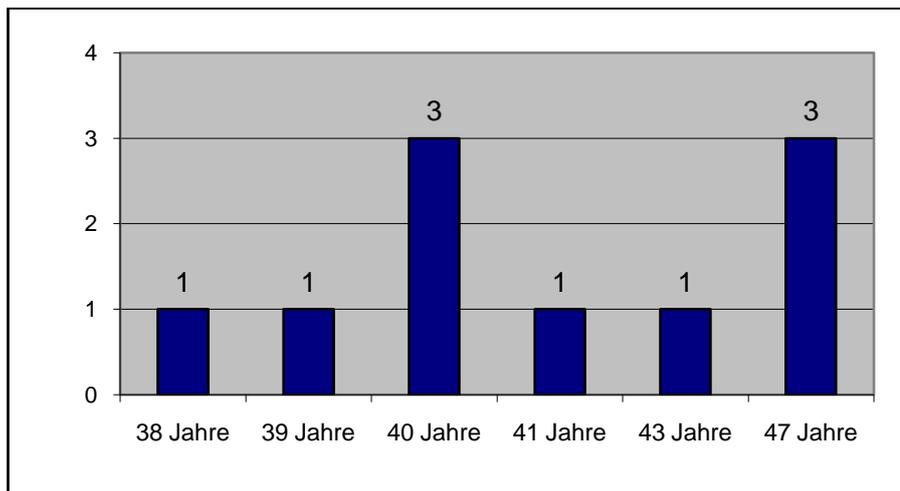


Abbildung 41: Alter der alleinerziehenden Eltern

Die Berufstätigkeit der Alleinerziehenden stellt sich wie folgt dar: Alle UntersuchungsteilnehmerInnen gingen zum Zeitpunkt der Befragung einer außerhäuslichen Tätigkeit nach, welche sich im Stundenumfang jedoch unterschied, wie aus der Abbildung zu ersehen ist:

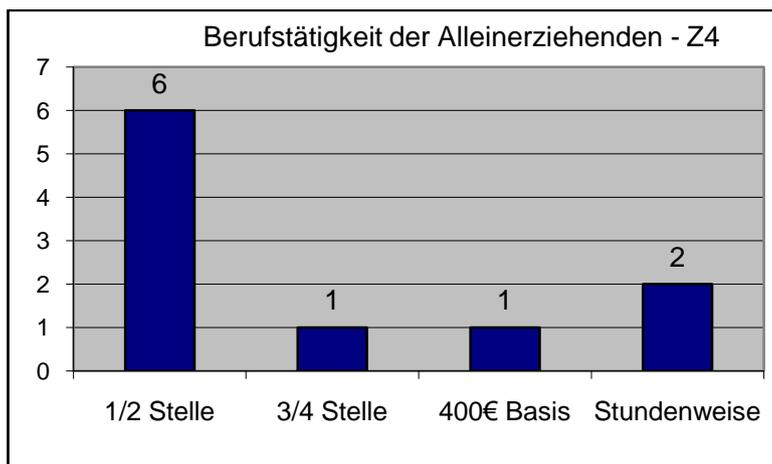


Abbildung 42: Berufstätigkeit der Alleinerziehenden nach Stundenumfang – Z4

Vorwiegend gingen die Eltern einer Teilzeitbeschäftigung nach. Keiner der Alleinerziehenden verfügte über eine Vollzeit-Stelle.

Kodierung der Interviewpartner

Um die Anonymität der Elternteile und deren Kinder zu wahren, erfolgt für alle InterviewteilnehmerInnen anstelle der Namensnennung eine Codierung.

Diese setzt sich aus folgenden Elementen zusammen:

Das „M“ beziehungsweise „W“ steht für das Geschlecht des Scheidungskindes (M = männlich, W = weiblich). Mit dem „E“ beziehungsweise „K“ ist gekennzeichnet, ob es sich bei dem Gesprächspartner um ein Elternteil (E) oder Kind (K) handelt. Darüber hinaus gibt die Durchnummerierung „1 – 10“ die Reihenfolge der geführten Interviews an. Die Eltern haben die gleiche Nummerierung wie deren Kinder.

In folgender Tabelle sind die Codes der Eltern und Kinder aufgeführt:

Tabelle 15: Interviewcodierung der befragten Eltern und Kinder

Code - Eltern	Code - Kinder
M1_E	M1_K
M2_E	M2_K
W3_E	W3_K
W4_E	W4_K
M5_E	M5_K
W6_E	W6_K
W7_E	W7_K
W8_E	W8_K
M9_E	M9_K
M10_E	M10_K

12.4.4 Untersuchungsablauf

Alle Interviews wurden von der Autorin durchgeführt. Diese fanden ausschließlich bei den interviewten Familien zu Hause statt.

Die befragten Kinder waren überwiegend in einem Alter von sieben bis zwölf Jahren. Teilweise bestanden Hemmungen und Scham, „Familiengeheimnisse“ preiszugeben und über, zum Teil problematische, Familienverhältnisse zu berichten. Den Kindern war die Brisanz der Thematik sehr bewusst. Um Hemmungen und Störungen zu begrenzen, wurde bei der Durchführung der problemzentrierten Interviews auf eine Tonbandaufzeichnung verzichtet und statt dessen wurden die Aussagen während des Gesprächs notiert und direkt im Anschluss in einem ausführlichen Protokoll festgehalten. Die Interviews erstreckten sich über einen Zeitraum zwischen 30 und 90 Minuten. Die Gespräche wurden zeitlich nicht begrenzt. Die Probanden erhielten ausreichend Zeit, um ihre eigene Situation darzustellen. Die Auswertung des Interviewmaterials erfolgt über die qualitative Inhaltsanalyse.

12.4.5 Untersuchungsinstrumente

Als qualitative Untersuchungsinstrumente wurden zwei selbstkonzipierte problemzentrierte Interviewleitfäden verwendet, welche bei einem Teil der Scheidungskinder sowie deren erziehungsberechtigtem Elternteil in einer vierten Erhebung zum Einsatz kamen. Mit dem Begriff problemzentriertes Interview werden alle Formen der offenen, halb-strukturierten Befragung zusammengefasst (vgl. Mayring, 2002, S. 67). Diese Form des Interviews kennzeichnet sich vor allem durch seine Offenheit. Der befragten Person wurde die Möglichkeit gegeben, frei zu Wort zu kommen. Nach Bock (1992, S. 94) ist das Leitfadeninterview ein Kompromiss zwischen zum Teil vorgegebenen Fragen und dem Erzählenlassen. Der Interviewer zentriert den Dialog auf eine bestimmte Thematik und geht dennoch flexibel auf Äußerungen des Befragten ein (vgl. auch Hinz, 2009, S. 215).

Problemzentrierung bedeutet hierbei, dass sich das Interview an eine gesellschaftliche Problemstellung anlehnt. Wesentliche objektive Aspekte dieser Problemstellung werden vom Interviewer im Voraus erarbeitet und in einem Interviewleitfaden zusammengestellt (vgl. Mayring, 2002, S. 68). Aufgrund dessen eignet sich das problemzentrierte Interview für die theoriegeleitete Forschung. *„Überall dort also, wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist, überall dort, wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen, bietet sich diese Methode an.“* (Mayring, 2002, S. 70). In dieser Arbeit stehen die kindlichen Belastungen durch die elterliche Scheidung, das Bewältigungsverhalten sowie die Bewältigungsressourcen und Einflussfaktoren im Zentrum der Betrachtung. Im Theorieteil dieser Arbeit wurden diese Aspekte bereits ausführlich erläutert. Aus den theoretischen Erkenntnissen leiten sich die zentralen Fragen des Leitfadens ab. Dabei sollen der einzelne Fall und das individuelle Bedingungsgefüge Berücksichtigung finden. Diesem Anspruch wird durch die Offenheit der Befragung Rechnung getragen.

Anders als bei einer quantitativen Erhebung ist in dieser Form der Befragung das Schaffen eines Vertrauensverhältnisses eine wichtige Voraussetzung für den Gesprächsverlauf. Den befragten Personen wird zugesichert, dass alle Aussagen anonymisiert werden und sich das Interview in einem geschützten Rahmen abspielt.

Aufbau des Interviewleitfadens

Die Orientierung an dem Interviewleitfaden ermöglicht es, das Gespräch auf die zentrale Thematik zu lenken. Der Leitfaden enthält konkrete Fragen der Problemstellung, strukturiert das Gespräch und liefert Formulierungsvorschläge für die Fragen.

Darüber hinaus erleichtert der Interviewleitfaden die Auswertung und Vergleichbarkeit des Textmaterials (vgl. Mayring, 2002, S. 69 f.). Zur Sicherstellung der Vergleichbarkeit der Mütter- und Kindersicht gleichen sich die Fragebögen beider Gruppen in ihrer inhaltlichen Struktur.

Zum Gesprächsbeginn dienen sowohl in der Kinder- als auch in der Elternbefragung allgemeine Fragen zum Alter und der Biografie dem lockeren Einstieg und erleichtern das Herstellen einer angenehmen Gesprächsatmosphäre.

Neben soziobiografischen Angaben zur Person werden anhand des qualitativen Interviews direkte und indirekte Bedingungen der familiären Veränderung der Lebenswelt erfasst:

- Veränderung der familiären Lebenssituation
- Elternbeziehung
- Kontakt zum Vater
- Personale Bewältigungsressourcen (*Kohärenzgefühl*)
- Bewältigungsverhalten
- Protektive Faktoren der Scheidungsbewältigung
- Rückblickende Veränderungswünsche

Im Rahmen dieser Untersuchung wird davon ausgegangen, dass diese Merkmale entscheidenden Einfluss auf die Trennungs- und Scheidungsbewältigung haben.

Die Leitfäden der Kinder- und Elternbefragung werden nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas, sondern flexibel und unbürokratisch im Sinne eines Themenkomplexes gehandhabt. Während des Interviews haben die Befragten die Möglichkeit, den Gesprächsverlauf mitzubestimmen und eigene Schwerpunkte zu setzen. Der Interviewleitfaden der Eltern- und Kinderbefragung ist dem Anhang zu entnehmen.

12.4.6 Vorgehensweise der qualitativen Datenauswertung

INTERVIEWAUSWERTUNG DURCH DIE QUALITATIVE INHALTSANALYSE

Der Grundgedanke der Inhaltsanalyse besteht darin, Texte systematisch zu analysieren, indem das Material schrittweise, mit theoriegeleiteten, am Material entwickelten Kategoriensystemen, bearbeitet wird (vgl. Mayring,

2002; Wittkowski, 1994). Ein großer Vorteil dieses Auswertungsverfahrens besteht darin, dass streng methodisch kontrolliert, das Material schrittweise analysiert wird. *„Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitetes am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen.“* (Mayring, 2002, S. 114). Das regelkonforme Vorgehen ermöglicht es, dass die Analyse und die Ergebnisse verstehbar, nachvollziehbar und überprüfbar werden (vgl. Mayring, 1993, S. 12).

Im konkreten Fall wird zunächst das verschriftlichte Interviewmaterial, vorliegend in Form von Interviewprotokollen, systematisch und stufenweise verdichtet. Ziel dabei ist es, das Material so zu verdichten, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben (vgl. Mayring, 2002, S. 115). Durch die Reduktion wird ein überschaubarer Corpus geschaffen, welcher noch immer das Abbild des Grundmaterials darstellt (vgl. Mayring, 1993, S. 54). In einem gebildeten Kategoriensystem werden anschließend die Textstellen den übergeordneten Kategorien zugeordnet. Vorab müssen jedoch die Kategoriendimensionen und das Abstraktionsniveau definiert werden. Abschließend erfolgt die Interpretation der Ergebnisse mit Bezug zur Hauptfragestellung.

Die einzelnen Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse werden im Folgenden dargestellt (vgl. Mayring, 1993, S. 56 ff.):

PUNKT 1 - 3: DIE FESTLEGUNG DES MATERIALS; ANALYSE DER

ENTSTEHUNGSSITUATION UND FORMALE CHARAKTERISTIKA DES MATERIALS

Ziel der Inhaltsanalyse ist die Analyse von Material, welches aus einer Kommunikation stammt. Die Kommunikation erfolgte hier über leitfadens- strukturierte Interviews mit zehn Scheidungskindern und deren alleinerziehendem Elternteil. Aufgrund des Verzichts auf eine Tonband- aufnahme liegt der Inhalt dieser Kommunikation schriftlich in Form von Interviewprotokollen vor (weitere Ausführungen hierzu siehe Kapitel 12).

PUNKT 4: RICHTUNG DER ANALYSE

Die Untersuchung ist entwicklungspsychologisch ausgerichtet und ergründet die Scheidungsbewältigung im Kindesalter. Durch die Methodentriangulation wird in der vorangehenden quantitativen Erhebung bereits über einen Zeitraum von drei Jahren die Entwicklung der Bewältigung der Scheidungssituation erforscht. Mit den anschließenden leitfadengestützten Interviews werden die Probanden nun gebeten, über ihr gegenwärtiges Befinden, ihre erlebte Belastung durch die elterliche Trennung und ihre Möglichkeiten der Bewältigung der Situation zu berichten. Es sollen mit Hilfe der Inhaltsanalyse Aussagen über die emotionale Befindlichkeit sowie über die *Copingstrategien*, Einflussfaktoren und Ressourcen der kindlichen Scheidungsbewältigung getroffen werden.

PUNKT 5: THEORETISCHE DIFFERENZIERUNG DER FRAGESTELLUNG

In der vorliegenden Untersuchung werden die Verarbeitungs- und Bewältigungsprozesse der elterlichen Scheidung bei Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren untersucht. Entsprechend der im allgemeinen Teil dargestellten Aspekte zur Scheidungsbewältigung im Kindesalter werden mit Hilfe der Interviews folgende Bereiche untersucht:

- Belastung der Kinder durch die elterliche Trennung und Scheidung
- Bewältigungsverhalten der Untersuchungsgruppe
- Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen in der Scheidungsverarbeitung

Daraus ergeben sich die folgenden drei Hauptfragestellungen:

- Inwiefern sind Kinder im Alter von fünf bis neun Jahren durch die Trennung und Scheidung ihrer Eltern belastet?
- Wie wird das *kritische Lebensereignis* „Scheidung“ von Kindern bewältigt?
- Was hilft Kindern, die Scheidungssituation zu bewältigen?

PUNKT 6: BESTIMMUNG DER ANALYSETECHNIK UND FESTLEGUNG DES KONKRETEN ABLAUFMODELLS

Im Rahmen dieser Arbeit erfolgt die Auswertung der problemzentrierten Interviews nach dem Modell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1993). Zunächst wird nach dem Ablaufschema der zusammenfassenden Inhaltsanalyse das Material verdichtet. Anschließend erfolgt die Rücküberprüfung des Kategoriensystems nach der Vorgehensweise der inhaltlichen Strukturierung. Die einzelnen Schritte werden weiter unten näher erläutert.

PUNKT 7: BESTIMMUNG DER ANALYSEEINHEITEN

Die Analyseeinheiten legen den Umfang des auszuwertenden Materials fest. Mit der Kodiereinheit wird der kleinste Materialbestandteil beziehungsweise der minimale Textteil festgelegt, der ausgewertet werden darf. Die Kontexteinheit legt fest, welches der größte Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen darf (vgl. Mayring, 1993, S. 49). In dieser Arbeit werden folgende Analyseeinheiten bestimmt:

- Kodiereinheit (min.): Als der kleinste Textteil gelten hier einzelne Worte und Aussagen.
- Kontexteinheit (max.): Als der größte Textteil, der ausgewertet werden darf, gelten hier alle zur entsprechenden Frage getätigten Aussagen.

PUNKT 8: REDUKTION DES MATERIALS UND ZUORDNUNG ZU DEN ANALYSE-EINHEITEN (Zusammenfassende Inhaltsanalyse)

Anschließend wird das Material reduziert und verdichtet, um einen überschaubaren Corpus zu schaffen. Dieser Auswertungsschritt besteht aus verschiedenen Teilschritten sowie einer ersten und einer zweiten Reduktion. Zunächst werden die einzelnen Kategorie-Einheiten in eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte Form festgehalten (Paraphrasierung). Im Weiteren wird das Abstraktionsniveau der ersten Reduktion bestimmt, alle Paraphrasen, die unter diesem Abstraktionsniveau liegen, werden verallgemeinert (generalisiert). Es werden anschließend Textteile, die nicht

inhaltstragend beziehungsweise nicht relevant sind, gestrichen. Darüber hinaus erfolgt die Reduktion des Materials, indem bedeutungsgleiche Paraphrasen einer Analyseeinheit gestrichen werden (Selektion). In der zweiten Reduktion werden Paraphrasen mit ähnlichem Gegenstand oder ähnlicher Aussage zusammengefasst (Bündelung) (vgl. Mayring, 1993, S. 56 ff.). Sowohl in der ersten als auch in der zweiten Reduktion wird hier das Material des jeweils einzelnen Falles entsprechend der beschriebenen Vorgehensweise zusammengefasst und verdichtet. Die Regeln der zusammenfassenden Inhaltsanalyse sind dem Anhang zu entnehmen.

PUNKT 9: ZUSAMMENSTELLUNG DER NEUEN AUSSAGEN ALS KATEGORIE-SYSTEM (Inhaltliche Strukturierung)

Im Weiteren werden bedeutungsgleiche Paraphrasen nochmals reduziert, gebündelt und letztlich als Kategoriensystem aufgestellt. Die Definition der Kategorien stellt dabei einen zentralen Schritt der Inhaltsanalyse dar. In dieser Arbeit erfolgt eine deduktive Kategoriendefinition. Dies bedeutet, dass das Auswertungsinstrument durch die bisherigen theoretischen Vorüberlegungen sowie die Voruntersuchungen bestimmt wird. Die Kategorien der vorliegenden Untersuchung lassen sich teilweise aus dem Fragenkatalog des Interview-Leitfadens ableiten. Demnach ergeben sich drei Hauptkategorien mit ihren jeweiligen Unterkategorien:

- 1) Belastung der Kinder durch die elterliche Trennung und Scheidung
 - Einschätzung der Situation des Kindes
 - Reaktion des Kindes auf trennungsbedingte Veränderungen
- 2) Bewältigungsverhalten der Untersuchungsgruppen
 - *Aktive Bewältigung / Suche nach Unterstützung / Ablenkungsverhalten / Vermeidungsverhalten*
- 3) Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen in der Scheidungsverarbeitung
 - Rahmenbedingungen der elterlichen Trennung
 - Persönlichkeitsfaktoren (*Kohärenzsinn*)
 - Protektive Faktoren der Bewältigung (was hat geholfen)

Die Zuordnung der Aussagen in das Kategoriensystem vollzieht sich über die strukturierende Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 1997, S. 75 ff.). Aus den unterschiedlichen Analyse-Modellen der strukturierenden Inhaltsanalyse wird die *inhaltliche Strukturierung* für den weiteren Untersuchungsverlauf herangezogen. Hierbei wird das Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert und zusammengefasst. Ziel dabei ist es, eine bestimmte Struktur, Themen und Inhalte aus dem Material herauszufiltern. Dieser Auswertungsschritt erfolgt in drei Teilschritten und beginnt mit der Definition der Kategorien. Dabei wird detailliert aufgezeigt, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen. Anschließend folgt die Auswahl von Ankerbeispielen; dies sind konkrete Textstellen, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele dieser gelten sollen. Dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, werden Kodierregeln formuliert, die eine eindeutige Zuordnung ermöglichen (vgl. Mayring, 1997, S. 83).

PUNKT 10: RÜCKÜBERPRÜFUNG DES ZUSAMMENFASSENDEN KATEGORIENSYSTEMS ANHAND DES AUSGANGSMATERIALS

Am Ende dieses Prozesses werden die Kategorien nochmals an dem Ausgangsmaterial überprüft. Hierzu gilt es, die Originalfassung der Interviews mit dem aufgestellten Kategoriensystem zu vergleichen um deren Gültigkeit zu kontrollieren.

PUNKT 11: INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

Im letzten Auswertungsschritt werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Fragestellungen der Untersuchung interpretiert. Dabei ist neben der Herausarbeitung der spezifischen Fragestellungen auch die Explikation des Vorverständnisses, mit dem der Interpretationsprozess begonnen wurde, eine wichtige Voraussetzung der Interpretation (vgl. Heckmann, 1992, S. 148).

12.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Ziele der Untersuchung sowie das Forschungsdesign ausführlich erläutert. Das Anliegen der Studie ist herauszufinden, welche Belastungen bei fünf- bis neunjährigen Kindern im Zuge einer Scheidung auftreten können, wie Belastungssituationen bewältigt werden und welche Faktoren für den Umgang mit der Problemsituation hilfreich sein können. Diese drei Forschungsziele untergliedern sich jeweils in weitere Detailfragen. Erforscht wird dieses Bedingungsgefüge durch eine komplexe Untersuchung über einen Zeitraum von vier Jahren. Das Forschungsdesign zeichnet sich aus durch eine Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden sowie durch eine mehrperspektivische Betrachtungsweise auf das Scheidungsgeschehen. Mehrperspektivisch bedeutet in diesem Zusammenhang, dass zum einen die Sichtweise der Kinder selbst und auch der Eltern zur Situation des Kindes erhoben werden und zum anderen, dass mehrere Ebenen des Geschehens in dem Blick genommen werden:

- Folgen einer Trennung und Scheidung im Kindesalter
- Bewältigung des *kritischen Lebensereignisses*
- Einflussfaktoren und Ressourcen der Scheidungsbewältigung

Zur Untersuchung der komplexen und individuellen Scheidungssituationen Bedingungsgefüges der Probanden wird mit standardisierten und teilstandardisierten Methoden geforscht: Das Forschungsdesign beinhaltet einen quantitativen Untersuchungsstrang unter Verwendung von fünf Fragebögen sowie einen qualitativen Untersuchungsstrang unter Verwendung eines selbst konzipierten Leitfadeninterviews. Der erstgenannte Untersuchungsstrang umfasst drei Erhebungen. Zur Stichprobe der standardisierten Verfahren zählen zur ersten Erhebungswelle 81 Personen, Der qualitative Untersuchungsstrang setzt zum vierten Messzeitpunkt an. Die Stichprobe umfasst zehn Scheidungskinder und deren alleinerziehende Elternteile.

Im folgenden **Kapitel 13** werden die Ergebnisse beider Untersuchungsstränge ausführlich erläutert und in **Kapitel 14** diskutiert.

13. Untersuchungsergebnisse

Im Folgenden werden die Forschungsergebnisse erläutert, welche im Rahmen dieser Untersuchung mittels einer Triangulation zweier methodisch unterschiedlicher Vorgehensweisen ermittelt wurden.

Zunächst wird der quantitative Teil der Arbeit dargelegt und anschließend die qualitative Untersuchung erläutert.

Anhand beider Untersuchungsstränge werden die drei Forschungsziele verfolgt:

- Untersuchung der kindlichen Belastung durch die elterliche Scheidung
- Untersuchung des Bewältigungsverhaltens bei Scheidungskindern
- Untersuchung der Bewältigungsressourcen bei Scheidungskindern

Zu diesen Forschungszielen wurden jeweils leitende Fragestellungen untersucht, welche in der quantitativen als auch der qualitativen Erhebung in der Zielstellung übereinstimmen.

Aufgrund dieser Vorgehensweise lassen sich die Ergebnisse beider Untersuchungsstränge miteinander vergleichen und diskutieren.

13.1 Ergebnisse der quantitativen Untersuchung

In der Darstellung der quantitativen Ergebnisse folgt zu den drei Bausteinen (Belastung durch die elterliche Scheidung, Bewältigungsverhalten und Bewältigungsressourcen) eine kurze Erläuterung der verwendeten Untersuchungsinstrumente. Wie in Kapitel 12 bereits erläutert, sind die statistischen Auswertungen vorwiegend deskriptiver Art. Zum einen werden anhand von Kreuztabellen die Unterschiede zwischen den *etwas stärker belasteten* und *etwas weniger belasteten* Kindern hinsichtlich des Familienstandes, des Geschlechts sowie des Alters des Kindes demonstriert. Dabei werden die absoluten Zahlen der Verteilung dargestellt, und auf Angaben des Chi-Quadrat wird verzichtet. Denn zum anderen werden anhand von Mittelwertvergleichen (T-Tests) mögliche Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern, Mädchen und Jungen sowie jüngeren und älteren Kindern erläutert.

In der folgenden Ergebnisdarstellung werden für die drei Untersuchungszeitpunkte Z1 – Z3 die Resultate einzeln aufgeführt. Anschließend folgt die Beantwortung der leitenden Untersuchungsfragen.

13.1.1 Scheidungsbelastung bei Kindern

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen in dem Ausmaß der Belastungen Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastungen?
- Inwiefern verändert sich das Ausmaß der Belastungen während des Untersuchungszeitraums? (3 Jahre)

Das Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie kann nach Angaben des Robert Koch Instituts (2008, S. 155) vermehrt zu emotionalen Problemen führen. Insbesondere bei drei- bis zehnjährigen Jungen erhöht sich das Risiko für psychische Auffälligkeiten. Zu diesen zählen nach Michel, Dahmani und

Röhrle (2002, S. 132) vor allem folgende Symptome: Trauer, Angst, Ohnmacht, Depression, Einsamkeitsgefühle, Anhänglichkeit, Leistungseinbrüche und schulische Schwierigkeiten. Aber auch Wut, Aggression, Verhaltensstörungen und Überanpassung sind häufige Erscheinungsformen. Zudem können psychosomatische Beschwerden und Erkrankungen Folge des Scheidungserlebens sein. Der Forschungsstand hierzu wird in Kapitel 4 ausführlich erläutert.

Die vorliegende quantitative Untersuchung setzt den Schwerpunkt auf (psycho-)somatische Beschwerden sowie die emotionale Scheidungsbelastung, welche anhand der Kinderbefragung ermittelt werden. Darüber hinaus werden anhand der Elternbefragung das Sozialverhalten und diesbezügliche Auffälligkeiten der Kinder erhoben. Ein Vergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern bezüglich der psychosomatischen Befindlichkeit und des Sozialverhaltens soll Anhaltspunkte über mögliche Unterschiede des Befindens zwischen beiden Personengruppen geben.

Folgende Untersuchungsinstrumente dienen der Erfassung der kindlichen Scheidungsbelastung:

- Körperliche Beschwerden (Gießener Beschwerdebogen)
- Emotionale Scheidungsverarbeitung
- Auffälligkeiten im Sozialverhalten (Marburger Verhaltensliste)

Anhand der Ergebnisse dieser Untersuchungsinstrumente werden zwei zusammenfassende Belastungswerte als Summenwerte gebildet. Der Gesamtwert *psychosoziale und körperliche Belastung* bezieht sich auf die Gruppe der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder und setzt sich zusammen aus den psychosomatischen Beschwerden nach dem Gießener Beschwerdebogen und der psychosozialen Belastung nach der Marburger Verhaltensliste. Der zweite Gesamtwert wird ermittelt für die Gruppe der Scheidungskinder und als *Scheidungsbelastung* bezeichnet. Dieser Wert beinhaltet neben der *psychosozialen und körperlichen Belastung* auch die Werte der emotionalen Scheidungsverarbeitung.

13.1.1.1 Körperliche Beschwerden

Mit Hilfe des standardisierten Testverfahrens des Gießener Beschwerdebogens (GBB-KJ) werden durch eine Befragung subjektiv wahrgenommene körperliche Beschwerden untersucht (vgl. Brähler et al, 2002). Der Test umfasst 59 Items. Hierbei können die befragten Kinder mittels einer vierstufigen Skala die Häufigkeit verschiedener Beschwerden einschätzen. Durch die Datenauswertung ermittelt sich der sogenannte Beschwerdedruck. Dieser besteht aus den einzelnen Kategorien des GBB: Erschöpfung, Magensymptomatik, Gliederschmerzen, Kreislaufsymptomatik, Erkältungsbeschwerden (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Wie bereits beschrieben, werden in der quantitativen Datenauswertung zum einen Kreuztabellen und zum anderen Mittelwertvergleiche (T-Tests) mit verschiedenen Kontrollvariablen durchgeführt:

- Familienstand (alleinerziehend / nichtalleinerziehend)
- Geschlecht des Kindes (männlich / weiblich)
- Alter des Kindes (jüngere Kinder = bis zu sieben Jahre zum Zeitpunkt der Trennung / ältere Kinder = acht und neun Jahre zum Zeitpunkt der Trennung)

Die genannten Kategorien des Gießener Beschwerdebogens sowie der ermittelte Gesamtwert Beschwerdedruck gehen in diese Berechnungen ein.

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung der körperlichen Belastung nach *hohem* und *geringem* *Beschwerdedruck*

Zur Unterteilung der körperlichen Beschwerden in einen *hohen* und *geringen* *Beschwerdedruck* wird der Gesamtwert Beschwerdedruck am Median geteilt. Über die drei Messzeitpunkte hinweg zeigt sich hinsichtlich des Familienstandes folgende Entwicklung:

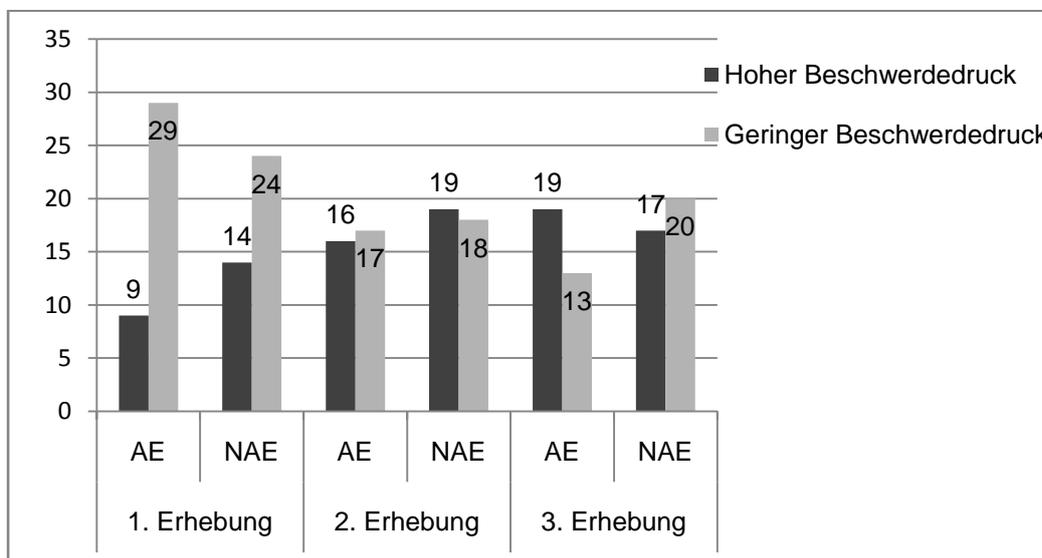


Abbildung 43: Verteilung des hohen und geringen Beschwerdedrucks nach Familienstand – Z1-Z3

Anhand der Abbildung ist zu erkennen, dass die Kinder der Alleinerziehenden (AE) in Z1 häufiger in der Kategorie *geringer Beschwerdedruck* vertreten sind. Zum zweiten und dritten Messzeitpunkt sind die Unterschiede zwischen beiden Gruppen jedoch nur gering ausgeprägt.

Die Verteilung des *hohen* und *geringen* *Beschwerdedrucks* nach dem Geschlecht des Kindes zeigt, dass zu allen drei Erhebungen mehr Mädchen, als Jungen einen *hohen Beschwerdedruck* haben. In der Abbildung 44 sind die entsprechenden Daten veranschaulicht:

KAPITEL 13. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

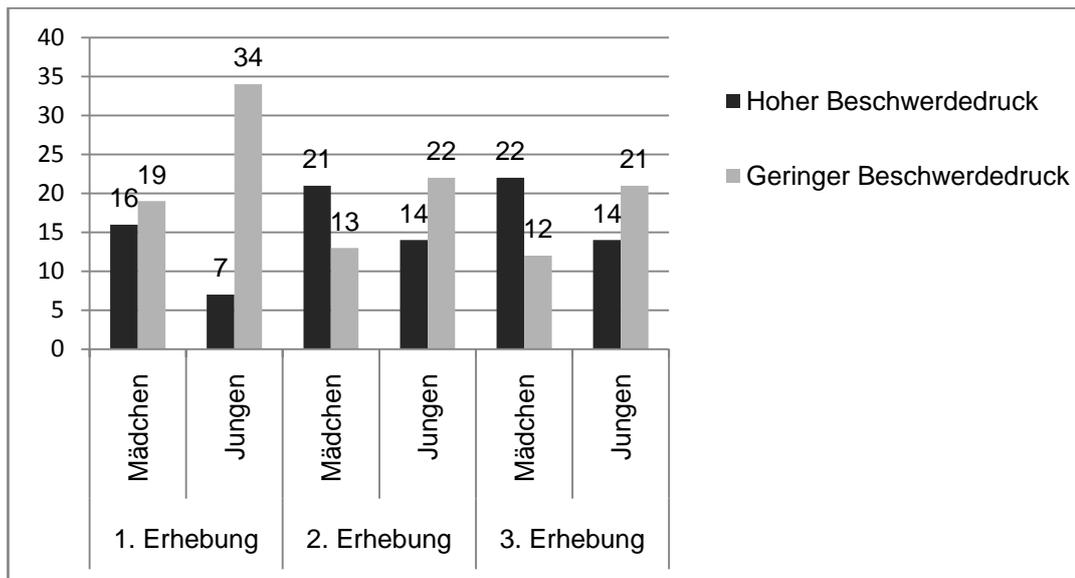


Abbildung 44: Verteilung des hohen und geringen Beschwerdedrucks nach Geschlecht des Kindes – Z1-Z3

Die folgende Darstellung des *hohen* und *geringen* Beschwerdedrucks nach dem Alter des Kindes (Altersunterteilung in jüngere und ältere Kinder) veranschaulicht, dass die jüngeren Kinder insbesondere in Z1 und Z3 einen höheren Beschwerdedruck als die älteren Kinder haben.

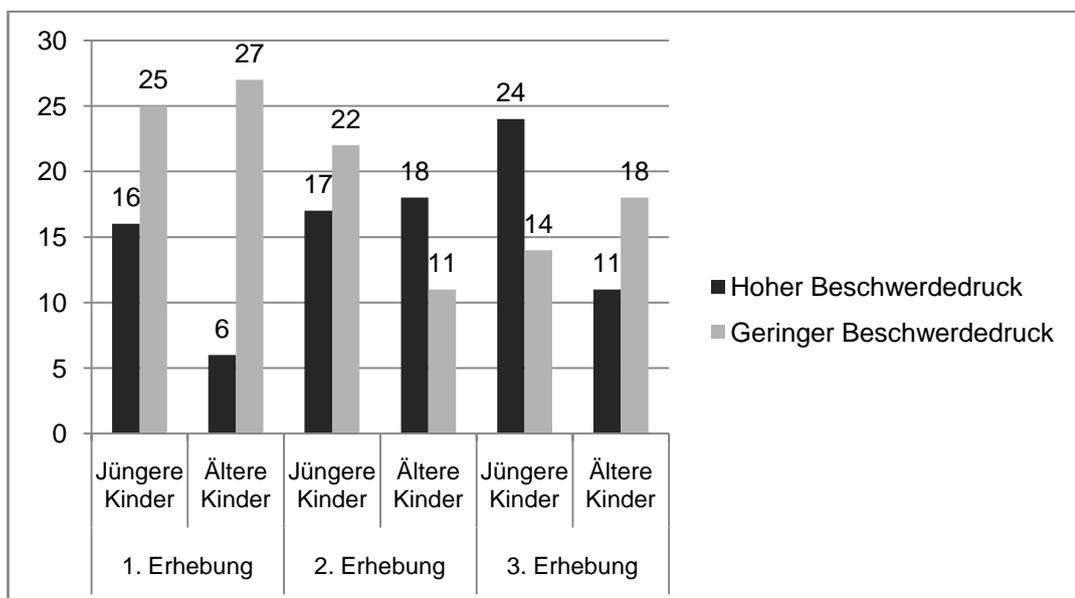


Abbildung 45: Verteilung des hohen und geringen Beschwerdedrucks nach Alter des Kindes – Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z2

FAMILIENSTAND UND ALTER DES KINDES: Der Mittelwertvergleich mit den Kontrollvariablen Familienstand und Alter des Kindes zeigt zum ersten Messzeitpunkt keine signifikanten Mittelwertunterschiede.

GESCHLECHT DES KINDES: Der Faktor des Geschlechts des Kindes weist folgenden Mittelwertunterschied auf: Die Mädchen erzielen sowohl in den Skalen Erschöpfung, Magensymptomatik, Gliederschmerzen, Kreislaufsymptomatik als auch Erkältung signifikant höhere Werte als die Jungen. Dementsprechend haben die Mädchen im Vergleich zu den Jungen einen signifikant höheren Beschwerdedruck, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 16: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z1

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M ¹⁸	S	M	S	t	p
Erschöpfung	11,60	4,86	6,90	5,35	(df = 75) -3,99	.000
Magensymptomatik	9,71	4,38	6,50	4,08	(df = 75) -3,33	.001
Gliederschmerzen	8,81	5,09	5,86	5,81	(df = 77) -2,37	.020
Kreislaufsymptomatik	6,69	5,03	3,93	3,97	(df = 77) -2,72	.008
Erkältung	9,74	5,08	13,36	5,76	(df = 77) -2,93	.004
Beschwerdedruck	49,86	20,22	31,88	20,67	(df = 74) -3,82	.000

¹⁸ Folgende Abkürzungen werden im gesamten quantitativen Ergebnisteil zur Darstellung der Mittelwertvergleiche verwendet: M = Mittelwert / S = Standardabweichung / df = Freiheitsgrade / t = T-Wert aus T-Test/ p = Signifikanz (2-seitig).

Untersuchungszeitpunkt Z2

Auswertung der Mittelwertunterschiede

FAMILIENSTAND UND ALTER DES KINDES: Die Datenauswertungen mittels dieser beiden Kontrollvariablen ergeben in der zweiten Erhebung keine signifikanten Mittelwertunterschiede in den Skalen des Gießener Beschwerdebogens.

GESCHLECHT DES KINDES: In Z2 haben die weiblichen Probanden in den Skalen Erschöpfung, Magen- und Kreislaufsymptomatik eine etwas höhere Belastung als die Jungen. Auch der Gesamtwert des Beschwerdedrucks zeigt einen entsprechenden Mittelwertunterschied: Die Mädchen weisen tendenziell einen höheren Leidensdruck auf als die Jungen.

Tabelle 17: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z2

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Erschöpfung	9,26	4,91	7,03	4,42	(df = 68) -2,00	.049
Magensymptomatik	8,59	3,90	6,89	3,81	(df = 68) -1,84	.070
Kreislaufsymptomatik	4,15	3,65	2,75	2,81	(df = 68) -1,79	.076
Beschwerdedruck	40,59	17,95	33,08	17,13	(df = 68) -1,79	.078

Untersuchungszeitpunkt Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

FAMILIENSTAND: Die differenzierte Betrachtung der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder zeigt auch in Z3 keine signifikanten Mittelwertunterschiede bezüglich der Wahrnehmung körperlicher Beschwerden.

GESCHLECHT DES KINDES: In Z3 erlangen die Mädchen signifikant höhere Werte als die Jungen in den Skalen des GBB.

Tabelle 18: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z3

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Erschöpfung	11,59	4,92	7,66	4,06	(df = 67) -3,62	.001
Magensymptomatik	9,09	4,39	6,26	3,39	(df = 67) -2,99	.004
Kreislaufsymptomatik	5,82	4,87	3,34	3,72	(df = 67) -2,38	.020
Erkältung	12,97	4,54	10,06	4,85	(df = 67) -2,57	.012
Beschwerdedruck	47,74	17,93	33,77	16,71	(df = 67) -3.35	.001

ALTER DES KINDES: Die jüngeren Kinder berichten über einen signifikant höheren Beschwerdedruck als die älteren Kinder. Zudem zeigen sich höhere Belastungen der jüngeren Kinder in den Skalen Magensymptomatik, Gliederschmerzen und Kreislaufsymptomatik.

Tabelle 19: Mittelwertvergleiche zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z3

Merkmal	Jüngere Kinder		Ältere Kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Magensymptomatik	9,16	4,33	5,86	3,15	(df = 65) 3,46	.001
Gliederschmerzen	8,18	4,45	5,83	4,39	(df = 65) 2,16	.035
Kreislaufsymptomatik	5,47	5,02	3,17	3,06	(df = 65) 2,18	.033
Beschwerdedruck	44,92	20,14	33,77	15,12	(df = 65) 2,24	.028

Insbesondere in der Gruppe der Trennungskinder zeigt sich der Mittelwertunterschied hinsichtlich des Beschwerdedrucks, denn die jüngeren Scheidungskinder berichteten über einen *höheren Beschwerdedruck* als die älteren Kinder der Gruppe.

Tabelle 20: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Skala Beschwerdedruck – Z3

Merkmal	Jüngere		Ältere		t-Test	
	Scheidungskinder		Scheidungskinder		t	p
	M	S	M	S		
Beschwerdedruck	46,47	19,18	33,47	15,99	(df = 30) 2,07	.047

13.1.1.2 Emotionale Scheidungsverarbeitung

In der Gruppe der Scheidungskinder wird der Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung (Arnold, 1986) mit insgesamt 82 Items eingesetzt (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern, 2007). Die Kinder stufen auf einer vorgegebenen Skala ein, inwiefern ein Item für sie zutrifft. Mittels einer Faktorenanalyse wurden die folgenden vier Skalen gebildet:

- Skala 1: Unsicherheit in engen sozialen Beziehungen und Loyalitätskonflikte
- Skala 2: Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung
- Skala 3: Misstrauen in Familienbeziehungen und fehlende Kommunikationsbereitschaft
- Skala 4: Emotionale Überforderung und Verzweiflung.

In der Datenauswertung wurden Skalensummenwerte ermittelt, welche zur Berechnung der Mittelwertvergleiche dienten. Mit den Skalen des Fragebogens wurde zudem eine Clusteranalyse durchgeführt, um ähnlich beziehungsweise unterschiedlich gelagerte Gruppen von Scheidungskindern hinsichtlich der emotionalen Scheidungsverarbeitung zu erhalten.

Es lassen sich dabei zwei Cluster ermitteln, welche sich in den Skalen des Fragebogens, festgestellt durch T-Tests, signifikant unterscheiden:

- Cluster 1: in der emotionalen Scheidungsverarbeitung *hoch belastet*
- Cluster 2: in der emotionalen Scheidungsverarbeitung *gering belastet*

Darstellung der Ergebnisse

Auch die Datenanalyse zur emotionalen Scheidungsverarbeitung bezieht sich auf die deskriptive Darstellung der Verteilung der *hoch* und *gering belasteten* Kinder mit Hilfe von Kreuztabellen.

Zudem werden Gruppenunterschiede anhand von Mittelwertvergleichen (T-Tests) ermittelt zwischen:

- Mädchen und Jungen,
- dem Alter des Kindes (jüngere Kinder = bis zu sieben Jahre zum Zeitpunkt der Trennung / ältere Kinder = acht und neun Jahre zum Zeitpunkt der Trennung),
- und dem Ausmaß der Belastung (Cluster 1 *hoch belastet*, Cluster 2 *gering belastet*).

Ein Vergleich zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern findet anhand dieses Erhebungsinstrumentes nicht statt, da sich die Befragung ausschließlich auf die Scheidungskinder bezieht.

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung der emotionalen Belastung nach *hoch* und *geringer belastet*

Die Unterteilung nach dem Ausmaß der Belastung (*hoch* und *geringer belastete* Kinder) zeigt über die drei Messzeitpunkte hinweg, dass die Unterschiede im Ausmaß der Belastungen nur gering ausgeprägt sind. Zu allen drei Erhebungen besteht nahezu eine Gleichverteilung beider Cluster.

Folgende Abbildung veranschaulicht die Daten:

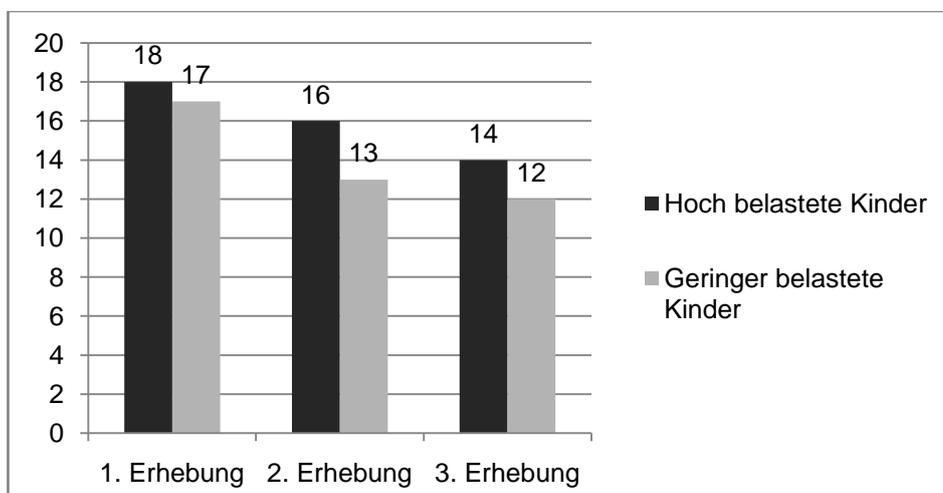


Abbildung 46: Verteilung der hoch und geringer belasteten Kinder - ESV- Z1-Z3

Auch die differenzierte Betrachtung nach den Geschlechts- und Altersgruppen zeigt nur geringe Unterschiede hinsichtlich der *hoch* und *geringer belasteten* Kinder.

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1

GESCHLECHT DES KINDES: Zum ersten Erhebungszeitpunkt zeigt sich, dass die Jungen eine leichte Tendenz zu höherem Misstrauen und fehlender Kommunikationsbereitschaft im Vergleich zu den Mädchen aufweisen.

Tabelle 21: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skala Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft – Z1

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Misstrauen & fehlende Kommunikationsbereitschaft	22,56	6,55	27,11	8,20	(df = 33) 1.79	.083

ALTER DES KINDES: Zwischen den beiden Altersgruppen (jüngere und ältere Kinder) sind zum ersten Messzeitpunkt keine signifikanten Mittelwertunterschiede in den Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung zu erkennen.

AUSMASS DER BELASTUNGEN: Die Clustereinteilung *hoch und gering belastet* in der emotionalen Scheidungsverarbeitung zeigt deutliche Unterschiede in einzelnen Skalen des Fragebogens. Es wurden mit den vier Skalen Mittelwertvergleiche zwischen den *hoch und gering belasteten* Kindern berechnet, um zu überprüfen, ob sich die höhere Belastung auf alle Skalen oder nur auf einzelne bezieht.

Es zeigt sich, dass die *höher belasteten* Kinder signifikant stärker in den in der Tabelle aufgeführten Skalen belastet sind:

Tabelle 22: Mittelwertvergleiche zwischen höher und geringer belasteten Kindern hinsichtlich der Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung – Z1

Merkmal	<i>Höher belastete</i> Kinder		<i>Geringer</i> <i>belastete</i> Kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Unsicherheit in engen sozialen Beziehungen und Loyalitätskonflikte	11,00	2,30	5,53	,702	(df = 33) 2,219	.034
Emotionale Belastung und fehlende Akzeptanz der Trennung	42,56	1,57	22,82	1,89	(df = 33) 8,056	.000
Emotionale Überforderung und Verzweiflung	10,44	1,48	6,35	,903	(df = 33) 2,324	.026

In der Skala Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft besteht zwischen den *hoch belasteten* (M=25,89, S=9,71) und den *gering belasteten* Kindern (M=24,12, S=5,01) kein deutlicher Mittelwertunterschied (t =0,67, df =33, p.506).

Untersuchungszeitpunkt Z2

GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Zwischen den genannten Gruppen bestehen keine signifikanten Unterschiede.

AUSMASS DER BELASTUNGEN: Kinder, die bei der ersten Erhebung in das Cluster *höher belastet* eingeteilt wurden, zeigen auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt eine tendenziell höhere emotionale Belastung und weniger Akzeptanz der Trennung der Eltern als die Kinder, die in der ersten Erhebung als *gering belastet* eingestuft wurden. Hinsichtlich der weiteren Skalen bestehen keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 23: Mittelwertvergleich zwischen höher und geringer belasteten Kindern hinsichtlich der Skala Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung – Z2

Merkmal	<i>Höher belastete</i>		<i>Geringer</i>		t-Test	
	Kinder		<i>belastete</i> Kinder		t	p
	M	S	M	S		
Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung	39,50	9,76	30,42	13,06	(df = 24) 2,03	.054

Untersuchungszeitpunkt Z3

GESCHLECHT DES KINDES: Die Jungen berichteten über ein signifikant höheres Misstrauen in Familienbeziehungen und eine fehlende Kommunikationsbereitschaft als die Mädchen.

Tabelle 24: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skala Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft – Z3

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Misstrauen & fehlende Kommunikationsbereitschaft	22,57	4,15	26,44	4,74	(df = 28) 2,34	.026

AUSMASS DER BELASTUNGEN: Die Cluster der ersten Erhebung zur Einteilung der Scheidungskinder nach dem Belastungsgrad zeigen in der dritten Erhebung folgende Entwicklung: Diejenigen, die zur ersten Erhebung in das Cluster der *höher belasteten* Kinder eingeteilt wurden, zeigen in Z3 ein signifikant höheres Misstrauen in Familienbeziehungen und eine fehlende Kommunikationsbereitschaft als jene Kinder, die in der ersten Erhebung als *gering emotional belastet* eingestuft wurden.

Weiterhin berichten sie über eine tendenziell höhere emotionale Überforderung und Verzweiflung als die *geringer belasteten* Kinder, wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist:

Tabelle 25: Mittelwertvergleiche zwischen höher und geringer belasteten Kindern hinsichtlich der Skalen Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft sowie Emotionale Überforderung und Verzweiflung – Z3

Merkmal	<i>Höher belastete</i> Kinder		<i>Geringer</i> <i>belastete</i> Kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Misstrauen & fehlende Kommuni- kationsbereitschaft	26,57	4,97	22,08	4,10	(df = 24) 2,48	.020
Emotionale Überforderung & Verzweiflung	10,57	6,77	6,25	3,39	(df = 24) 2,00	.057

DAS ALTER DES KINDES: Die Kontrollvariable zeigt zum dritten Messzeitpunkt wiederum keine signifikanten Mittelwertunterschiede in den Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung.

13.1.1.3 Auffälligkeiten im Sozialverhalten

Die Marburger Verhaltensliste ist ein Fragebogen zur Erfassung des kindlichen Problemverhaltens aus Sicht der Eltern. Anhand von 80 Items schätzen die Elternteile ein, an wie vielen Tagen der letzten zwei Wochen sie die im Fragebogen aufgeführten Verhaltensweisen bei ihrem Kind beobachtet haben. Diese Angaben werden entsprechend der Vorgabe der Handanweisung ausgewertet (vgl. Ehlers, Ehlers, Makus, 1978) und ergeben fünf Subskalen:

- Skala 1: Emotionale Labilität
- Skala 2: Kontaktangst
- Skala 3: Unrealistisches Selbstkonzept
- Skala 4: Unangepasstes Sozialverhalten
- Skala 5: Instabiles Leistungsverhalten

Darstellung der Ergebnisse

Die Punktwerte der einzelnen Items werden für alle Skalen addiert und die Skalenmittelwerte zwischen verschiedenen Gruppen verglichen.

Mit Hilfe der Berechnung des Medians wird die Gruppe hinsichtlich der Verhaltensauffälligkeiten in zwei Gruppen unterteilt, nach *eher* und *weniger auffällig* nach den Skalen der Marburger Verhaltensliste.

Auch hier werden zur Bildung von Kreuztabellen sowie der Auswertung der Gruppenvergleiche (T-Tests) folgende Variablen herangezogen:

- Familienstand
- Geschlecht
- Alter der Kinder

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung der Belastung *eher und weniger auffällig* in den Skalen der Marburger Verhaltensliste

Über die drei Erhebungszeitpunkte sind die Kinder der Alleinerziehenden in der Kategorie *eher auffällig* häufiger vertreten als die Kinder der Kontrollgruppe. Folgende Abbildung veranschaulicht die Daten¹⁹:

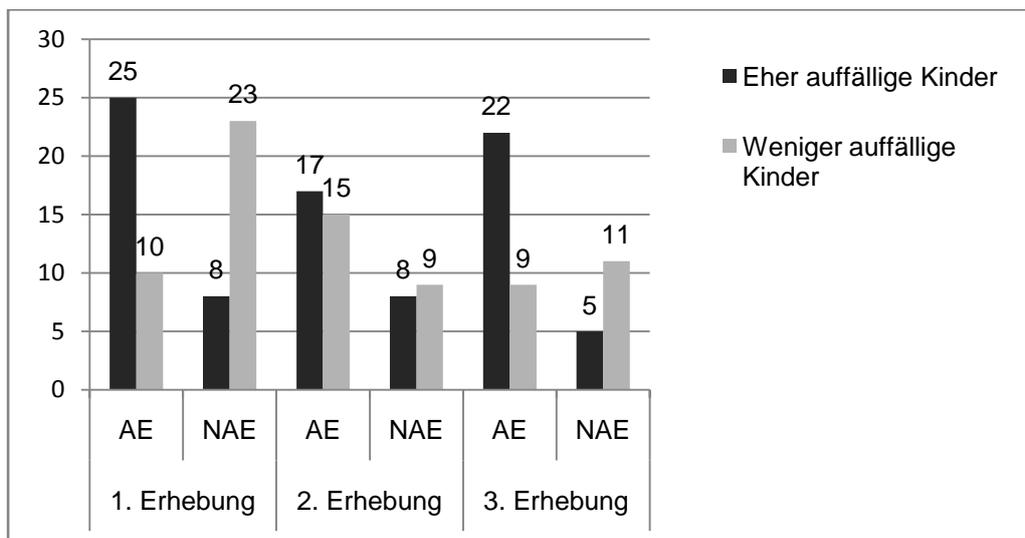


Abbildung 47: Verteilung der eher und weniger auffälligen Kinder nach Familienstand - MVL - Z1-Z3

Darüber hinaus zeigt sich hinsichtlich des *auffälligen* Sozialverhaltens nur ein geringer Unterschied zwischen den Geschlechtern. Die Jungen zeigen zu allen drei Messzeitpunkten ein etwas *auffälligeres* Sozialverhalten als die weiblichen Probanden.

¹⁹ Bei dem Fragebogen der Marburger Verhaltensliste handelt es sich um eine Befragung der Eltern. Zur zweiten Erhebung ist der Rücklauf der ausgefüllten Bögen deutlich geringer als zum ersten Messzeitpunkt. Insbesondere in der Gruppe der Nichtalleinerziehenden ist mit nur 17 ausgefüllten Bögen ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Auch zur dritten Erhebung fällt insbesondere die Beteiligung der nichtgeschiedenen Eltern geringer aus als zur ersten Erhebung.

Der folgenden Abbildung sind die Daten zu entnehmen.

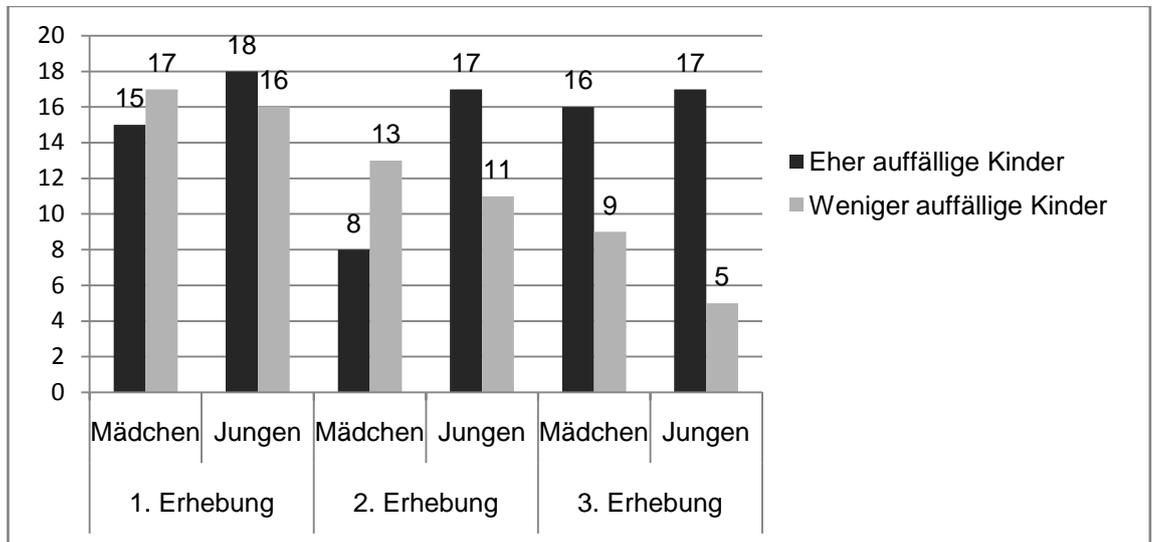


Abbildung 48: Verteilung der eher und weniger auffälligen Kinder nach Geschlecht des Kindes - MVL - Z1-Z3

Bezüglich des Alters des Kindes zeigen sich keine deutlichen Unterschiede im Sozialverhalten. Lediglich in Z2 und Z3 ist zu erkennen, dass die jüngeren Kinder in ihrem Sozialverhalten *etwas auffälliger* als die älteren sind.

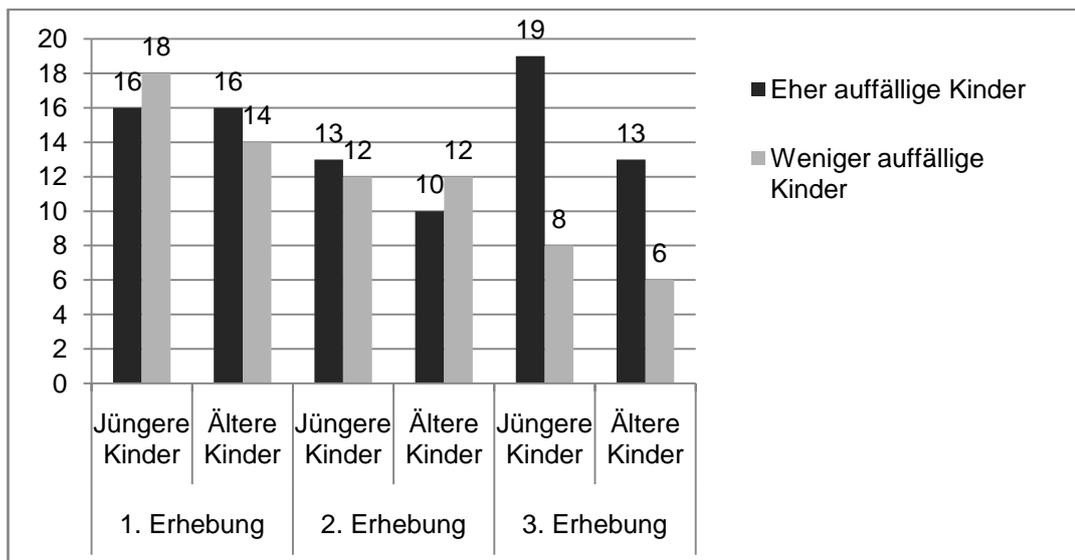


Abbildung 49: Verteilung der eher und weniger auffälligen Kinder nach Alter des Kindes - MVL - Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1

FAMILIENSTAND: Die Kinder der Alleinerziehenden haben in allen Skalen der Marburger Verhaltensliste signifikant höhere Werte als die Kinder der Kontrollgruppe, wie aus der Tabelle zu erkennen ist:

Tabelle 26: Mittelwertvergleiche zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Skalen der Marburger Verhaltensliste – Z1

Merkmal	Scheidungskinder		Nichtscheidungs-kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Emotionale Labilität	8,63	4,75	3,87	3,49	(df = 64) 4,59	.000
Kontaktangst	8,11	4,78	4,16	2,67	(df = 64) 4,07	.000
Unrealistisches Selbstkonzept	7,20	4,76	4,39	3,83	(df = 64) 2,62	.011
Unangepasstes Sozialverhalten	11,69	6,61	5,13	3,49	(df = 64) 4,94	.000
Instabiles Leistungsverhalten	9,86	6,14	5,94	5,07	(df = 64) 2,80	.007
Gesamtwert MVL	45,49	22,48	23,48	14,39	(df = 64) 4,66	.000

GESCHLECHT DES KINDES: Hier zeigt sich ein tendenzieller Mittelwertunterschied, denn die Jungen neigen insgesamt zu einem *höheren unangepassten Sozialverhalten* als die Mädchen der Stichprobe:

Tabelle 27: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skala Unangepasstes Sozialverhalten – Z1

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Unangepasstes Sozialverhalten	7,22	6,32	9,91	6,04	(df = 64) 1,77	.081

DAS ALTER DES KINDES: Die Gruppeneinteilung in jüngere und ältere Kinder zeigt in Z1 keine deutlichen Mittelwertunterschiede in den MVL-Skalen.

Untersuchungszeitpunkt Z2

FAMILIENSTAND: Im Gegensatz zur ersten Erhebung zeigt sich in Z2 ein Unterschied zwischen den Kindern der Alleinerziehenden und Nichtalleinerziehenden nur noch abgeschwächt: Tendenziell haben die Kinder der Alleinerziehenden in den Skalen der emotionalen Labilität und dem unangepassten Sozialverhalten etwas höhere Werte.

Tabelle 28: Mittelwertvergleiche zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Emotionalen Labilität und Unangepasstem Sozialverhalten – Z2

Merkmal	Scheidungskinder		Nichtscheidungs-kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Emotionale Labilität	5,13	3,84	2,94	2,63	(df = 46) 2,09	.042
Unangepasstes Sozialverhalten	7,03	4,34	4,94	2,61	(df = 46) 1,79	.079

GESCHLECHT DES KINDES: Hinsichtlich des Geschlechts des Kindes zeigen sich im Gegensatz zur ersten Erhebung nun keine signifikanten Mittelwertunterschiede in den Skalen der Marburger Verhaltensliste.

ALTER DES KINDES: Die älteren Kinder der Stichprobe haben in der Skala instabiles Leistungsverhalten höhere Werte:

Tabelle 29: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Skala Instabiles Leistungsverhalten – Z2

Merkmal	Jüngere Kinder		Ältere Kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Instabiles Leistungsverhalten	1,46	1,25	3,14	3,19	(df = 44) -2,38	.022

Untersuchungszeitpunkt Z3

FAMILIENSTAND: Die alleinerziehenden Elternteile berichten über ein häufigeres Auftreten von unangepasstem Sozialverhalten bei ihren Kindern als Eltern der Kontrollgruppe. Auch im Gesamtverhalten schätzten die Alleinerziehenden ihre Kinder als *auffälliger* ein als die Mütter aus den Zweielternfamilien.

Tabelle 30: Mittelwertvergleiche zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Skalen Unangepasstes Sozialverhalten und des Gesamtwerts der Marburger Verhaltensliste – Z3

Merkmal	Scheidungskinder		Nichtscheidungs-kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Unangepasstes Sozialverhalten	6,48	5,56	3,44	3,03	(df = 45) 2,43	.048
Gesamtwert MVL	25,74	19,68	15,00	9,67	(df = 45) 2,51	.046

GESCHLECHT DES KINDES: Die männlichen Probanden der Gesamtgruppe fallen durch ein häufigeres unangepasstes Sozialverhalten auf als die Mädchen. Die Jungen der Stichprobe zeigen zudem in Z3 ein signifikant instabileres Leistungsverhalten als die Mädchen.

Tabelle 31: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen Unangepasstes Sozialverhalten und Instabiles Leistungsverhalten – Z3

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
Unangepasstes Sozialverhalten	3,96	4,30	7,14	5,36	(df = 45) 2,25	.029
Instabiles Leistungsverhalten	3,52	3,56	6,86	6,66	(df = 45) 2,18	.034

Dieses Ergebnis lässt sich vermutlich durch einen tendenziellen Mittelwertunterschied innerhalb der Scheidungsgruppe begründen. Denn die Jungen aus Scheidungsfamilien zeigen ein etwas instabileres Leistungsverhalten als die Mädchen, wie anhand der Tabelle zu erkennen ist:

Tabelle 32: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der Skala Instabiles Leistungsverhalten – Z3

Merkmal	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Scheidungskinder		Scheidungskinder		t	p
	M	S	M	S		
Instabiles Leistungsverhalten	3,79	3,97	7,82	7,10	(df = 29) 1,89	.068

ALTER DES KINDES: Die Gruppen, die anhand des Alters am Median geteilt werden, zeigen in der Gesamtgruppe keine deutlichen Mittelwertunterschiede in den Skalen der Marburger Verhaltensliste.

13.1.1.4 Gesamtwert Psychosoziale und körperliche Belastung

Um die Belastungen der Kinder zusammenfassend betrachten zu können, wird ein Summenwert gebildet, welcher die *psychosoziale und körperliche Belastung* (PKB) in einem Gesamtwert beschreibt. Hierzu wird eine Z-Transformation der Skalen des Gießener Beschwerdebogens sowie der Marburger Verhaltensliste durchgeführt, um anschließend einen Summenwert bilden zu können. Der Gesamtwert dient im Weiteren insbesondere dazu, mögliche Korrelationen des Belastungsmaßes und der Wahl der *Copingstrategien* zu ermitteln.

Darstellung der Ergebnisse

Ebenso wie in den bisherigen Berechnungen werden auch für den Gesamtwert der *psychosozialen und körperlichen Belastung* zum einen Kreuztabellen und zum anderen Mittelwertvergleiche (T-Tests) für alle drei Erhebungszeitpunkte mit folgenden Kontrollvariablen berechnet:

- Familienstand, Geschlecht und Alter des Kindes

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung der *psychosozialen und körperlichen Belastung* nach hoher und geringer Belastung

Ein unterschiedliches Ausmaß der *psychosozialen und körperlichen Belastung* zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern ist anhand der Kreuztabellen insbesondere in Z1 zu erkennen. Hier sind die Kinder der Alleinerziehenden etwas *höher belastet*. Dies trifft jedoch nicht mehr für den zweiten und dritten Messzeitpunkt zu.

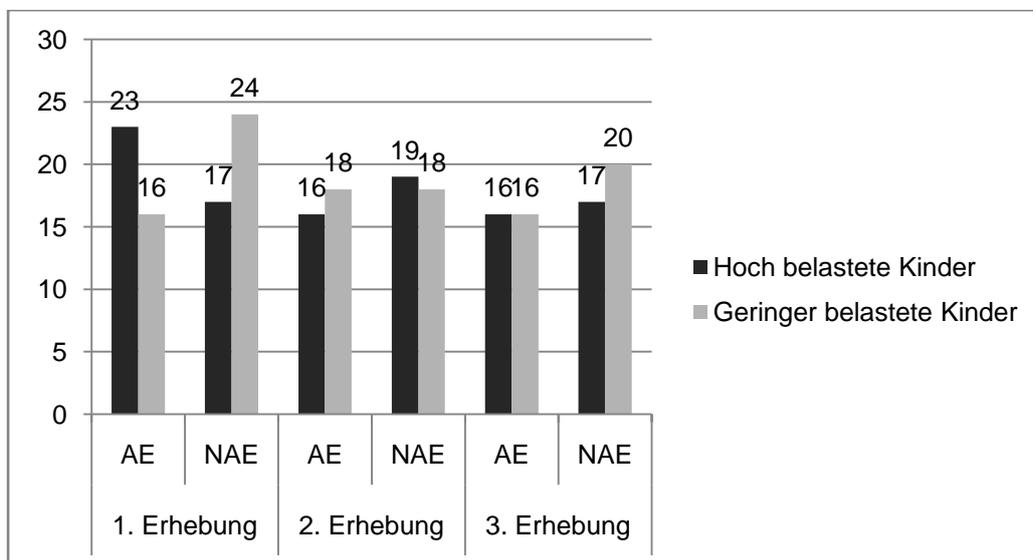


Abbildung 50: Verteilung der hohen und geringen psychosozialen und körperlichen Belastung nach Familienstand - Z1-Z3

Ein Vergleich zwischen Mädchen und Jungen lässt erkennen, dass die weiblichen Probanden zu allen drei Messzeitpunkten etwas stärker belastet

sind als die Jungen. Der Unterschied in der Verteilung ist jedoch in Z3 nicht mehr deutlich ausgeprägt, wie anhand der Abbildung zu ersehen ist:

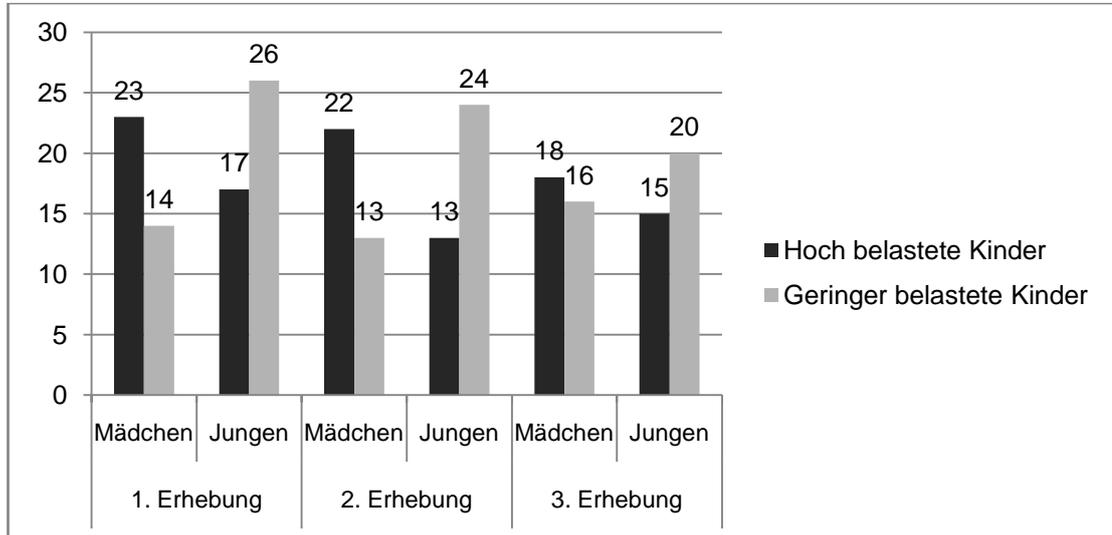


Abbildung 51: Verteilung der hohen und geringen psychosozialen und körperlichen Belastung nach Geschlecht des Kindes - Z1-Z3

Die differenzierte Betrachtung der Altersgruppen zeigt, dass die jüngeren Kinder zu allen drei Erhebungen in *psychosozialer und körperlicher* Hinsicht etwas *stärker belastet* sind als die Jungen. Dieser Unterschied ist insbesondere in Z3 ersichtlich.

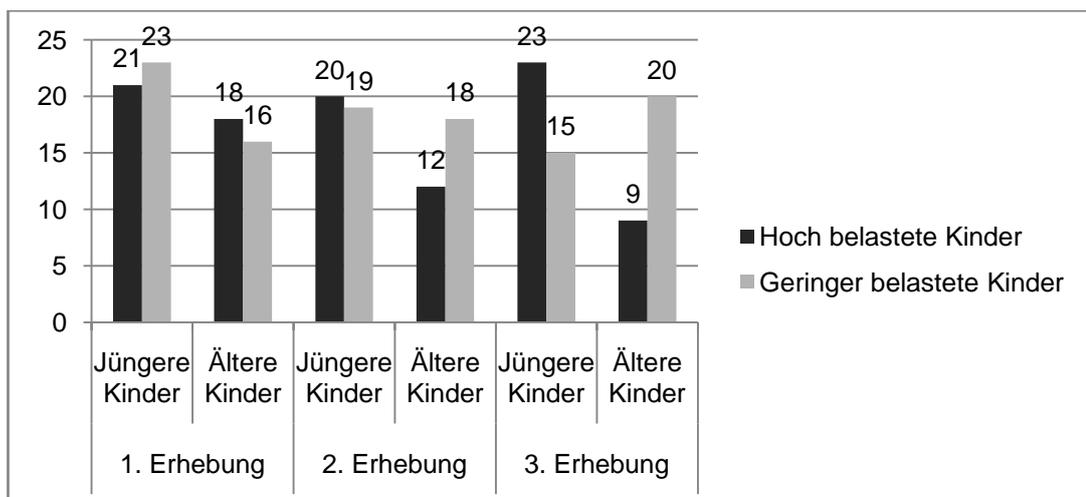


Abbildung 52: Verteilung der hohen und geringen psychosozialen und körperlichen Belastung nach Alter des Kindes – Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1

FAMILIENSTAND: Ebenso wie in der Darstellung der Kreuztabelle zeigen sich auch anhand des Mittelwertvergleichs signifikante Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungsfamilien: Die Alleinerziehenden erlangen in der *psychosozialen und körperlichen Belastung* deutlich höhere Werte als die Nichtscheidungskinder.

Tabelle 33: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z1

Merkmal	Scheidungskinder		Nichtscheidungs-kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
PKB	0,79	1,72	-0,04	1,29	(df = 78) 2,36	.021

GESCHLECHT DES KINDES: Hier zeigt sich hingegen nur ein tendenzieller Unterschied zwischen Mädchen und Jungen, denn die Mädchen sind im Vergleich zu den Jungen nur geringfügig stärker belastet.

Tabelle 34: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z1

Merkmal	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
PKB	0,72	1,54	0,10	1,53	(df = 78) -1,79	.077

Es ist anzunehmen, dass dieses Ergebnis auf einen Mittelwertunterschied innerhalb der Kontrollgruppe beruht: Denn in der Gruppe der Nichtscheidungskinder sind die Mädchen deutlich stärker belastet als die Jungen, wie der Tabelle zu entnehmen ist:

Tabelle 35: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Kontrollgruppenkindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z1

Merkmal	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Kontrollgruppenkinder		Kontrollgruppenkinder		t	p
	M	S	M	S		
PKB	0,53	1,25	0,56	1,11	(df = 39) -2,94	.006

ALTER DES KINDES: Es besteht zwischen den beiden Altersgruppen kein statistisch bedeutsamer Unterschied im Ausmaß der Belastungen.

Untersuchungszeitpunkt Z2

FAMILIENSTAND, ALTER DES KINDES: In Z2 bestehen weder zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern, noch zwischen den Jüngeren und Älteren statistisch bedeutsame Mittelwertunterschiede.

GESCHLECHT DES KINDES: Die Mädchen aus Zwei-Elternfamilien haben signifikant höhere Belastungswerte als die Jungen.

Tabelle 36: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Kontrollgruppenkindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z2

Merkmal	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Kontrollgruppenkinder		Kontrollgruppenkinder		t	p
	M	S	M	S		
PKB	0,43	1,01	-0,74	0,83	(df = 36) -2,58	.014

Untersuchungszeitpunkt Z3

FAMILIENSTAND: Auch in der dritten Erhebungswelle lassen sich wiederum im Ausmaß der Belastungen keine bedeutsamen Mittelwertunterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern erkennen.

GESCHLECHT DES KINDES: In Z3 besteht erneut ein signifikanter Mittelwertunterschied innerhalb der Kontrollgruppe zwischen Mädchen und Jungen: Die weiblichen Testpersonen aus Zwei-Elternfamilien sind in psychosozialer und körperlicher Hinsicht *stärker belastet* als die Jungen.

Tabelle 37: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Kontrollgruppenkindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z3

Merkmal	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Kontrollgruppenkinder		Kontrollgruppenkinder		t	p
	M	S	M	S		
PKB	0,17	1,19	-0,59	0,68	(df = 35) -2,32	.026

ALTER DES KINDES: Darüber hinaus bestehen altersbedingte Unterschiede in der *psychosozialen und körperlichen Belastung*: So weisen die jüngeren Kinder im Vergleich zu den älteren höhere Belastungswerte auf.

Tabelle 38: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z3

Merkmal	Jüngere Kinder		Ältere Kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
PKB	0,18	1,47	-4,45	0,95	(df = 65) 1,98	.051

13.1.1.5 Gesamtwert Scheidungsbelastung

Ein zusätzlicher Gesamt-Belastungswert, welcher sich nur auf die Gruppe der Scheidungskinder bezieht, wird anhand der Variable *Scheidungsbelastung* berechnet. Dies ist ein Summenwert des Belastungswertes PKB sowie der Ergebnisse des bereits dargestellten Untersuchungsinstruments der Emotionalen Scheidungsverarbeitung. Es handelt sich hierbei ausschließlich um eine Befragung der Scheidungskinder. Ebenso wie der Gesamt der *psychosozialen und körperlichen Belastung*, dient auch der Gesamtwert der *Scheidungsbelastung* insbesondere dazu, mögliche Korrelationen hinsichtlich der Belastung des Kindes und der Wahl der *Copingstrategien* zu ermitteln.

Darstellung der Ergebnisse

Es werden für die Darstellung der Kreuztabellen sowie für die Berechnung der Mittelwertvergleiche zu allen drei Erhebungszeitpunkten das Geschlecht und Alter des Kindes als Kontrollvariablen berücksichtigt.

Für die Darstellung der Kreuztabellen sowie der Häufigkeiten werden anhand des Medians zwei Kategorien gebildet, welche das Ausmaß der Belastung unterteilt in eine *hohe und eine geringe Scheidungsbelastung*.

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1 – Z3

Verteilung der Scheidungsbelastung nach *hoher* und *geringer Belastung*

Zum allen drei Messzeitpunkten nahezu eine Gleichverteilung bezüglich des Gesamtwerts *Scheidungsbelastung* (*hoch und geringer belastet*).

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1 – Z3

GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Zu allen drei Erhebungszeitpunkten bestehen keine Mittelwertunterschiede zwischen Mädchen und Jungen sowie zwischen den jüngeren und den älteren Kindern der Scheidungsgruppe.

13.1.1.6 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den Belastungen der Kinder entsprechend dieser Fragestellungen differenziert dargestellt.

- Bestehen in dem Ausmaß der Belastungen Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastungen?
- Inwiefern verändert sich das Ausmaß der Belastungen während des Untersuchungszeitraums? (3 Jahre)

ZUR FRAGE: BESTEHEN IN DEM AUSMASS DER BELASTUNG UNTERSCHIEDE ZWISCHEN SCHEIDUNGS- UND NICHTSCHEIDUNGSKINDERN?

Die möglichen Unterschiede im Ausmaß der Belastungen zwischen Kindern aus alleinerziehenden und nichtalleinerziehenden Familien werden im Rahmen dieser Untersuchung anhand des Gießener Beschwerdeboogens und der Marburger Verhaltensliste ermittelt.

Körperliche Beschwerden

Wie bereits dargestellt, bestehen zu allen drei Messzeitpunkten keine signifikanten Mittelwertunterschiede hinsichtlich des Beschwerdedrucks der Scheidungs- und Nichtscheidungskindern. Dennoch sind anhand der folgenden Abbildung leichte Unterschiede zu erkennen:

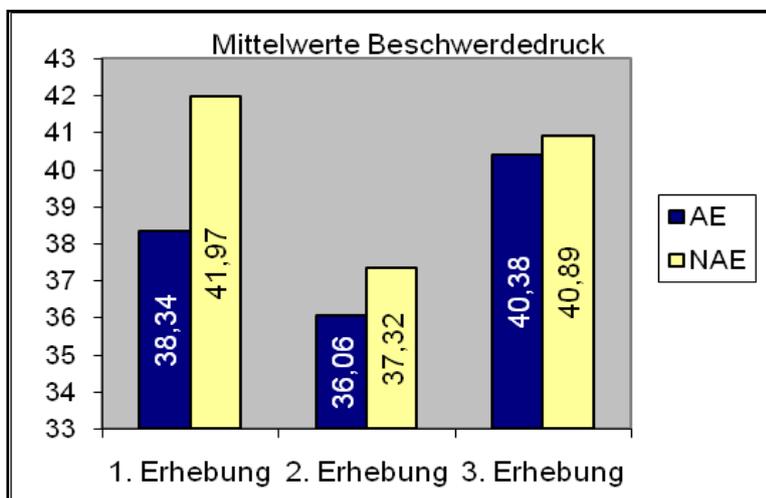


Abbildung 53: Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck nach Familienstand (AE und NAE) - Z1 - Z3

Aus der Darstellung ist zu ersehen, dass zu allen drei Messzeitpunkten die Kinder aus Zweielternfamilien etwas *höher belastet* sind als die Scheidungskinder. Dieser Unterschied zeigt sich insbesondere zur ersten Erhebung.

Auffälligkeiten im Sozialverhalten

Anhand des Gesamtwertes der Marburger Verhaltensliste zeigt sich insbesondere in Z1 ein deutlicher Mittelwertunterschied: Die Kinder der Alleinerziehenden sind im Vergleich zu den der Nichtalleinerziehenden deutlich stärker belastet. Die Mittelwertunterschiede sind in der Abbildung grafisch dargestellt:

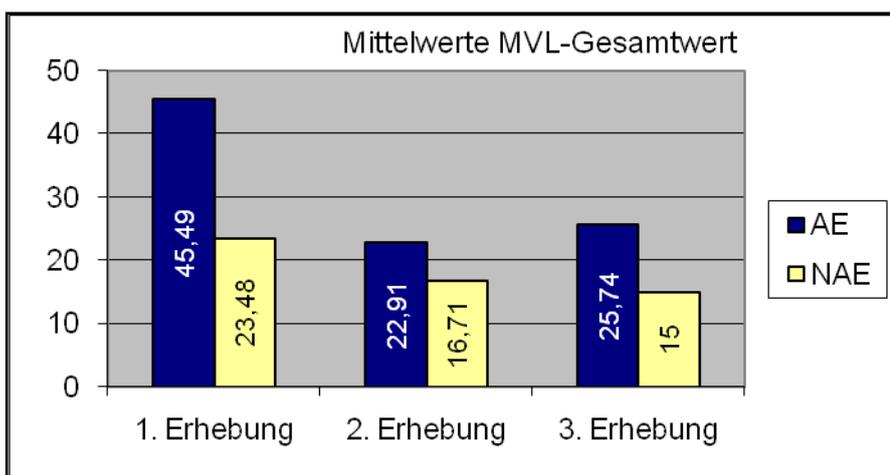


Abbildung 54: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Familienstand (AE und NAE) - Z1 – Z3

Darüber hinaus zeigt sich, dass auch zur zweiten und dritten Erhebung die Scheidungskinder bezüglich ihres Sozialverhaltens stärker auffallen. Diese Unterschiede variieren dabei hinsichtlich der Ausprägung. Es bleibt dennoch festzuhalten, dass die Kinder der Alleinerziehenden im Gegensatz zu denen der Kontrollgruppe über alle drei Erhebungen hinweg von ihren Eltern als *auffälliger* im Sozialverhalten beschrieben werden.

Abschließend bleibt zur Beantwortung der Frage anzumerken, dass konstante Unterschiede im Ausmaß der Belastungen zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern insbesondere durch die Verhaltensauffälligkeiten in Erscheinung treten. Hierbei sind zu allen drei Messzeitpunkten die Kinder der Alleinerziehenden stärker belastet. Hinsichtlich der psychosomatischen Beschwerden zeigen sich zu den jeweiligen Erhebungen keine signifikanten Mittelwertunterschiede.

ZUR FRAGE: BESTEHEN INNERHALB DER PROBANDENGRUPPE GESCHLECHTS- UND ALTERSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE IN DEM AUSMASS DER BELASTUNG?

Nachfolgend werden zunächst die Unterschiede der Belastungssituation zwischen Mädchen und Jungen dargestellt. Anschließend stehen mögliche Unterschiede im Ausmaß der Belastung zwischen den älteren (acht bis neun Jahre zum Untersuchungsbeginn) und jüngeren Kindern (fünf bis sieben Jahre zum Untersuchungsbeginn) im Zentrum der Betrachtung.

Die Mittelwertunterschiede werden anhand von Diagrammen für die einzelnen Untersuchungsinstrumente gesondert aufgeführt.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der körperlichen Beschwerden

Bezüglich des Beschwerdedrucks zeigen sich in der Gesamtgruppe deutliche Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts des Kindes. Denn die Mädchen leiden durchgehend unter einer stärkeren Belastung als die Jungen. Zahlreiche somatische Beschwerden werden daher aufgeführt: Erschöpfung, Magensymptomatik, Gliederschmerzen, Kreislaufsymptomatik wie auch Erkältung. Diese einzelnen Skalen ergeben zusammengefasst den Gesamtwert des Beschwerdedrucks. Hierbei weisen die Mädchen über alle drei Messzeitpunkte hinweg höhere Werte auf als die Jungen.

Zum ersten wie auch zum dritten Erhebungszeitpunkt sind diese Mittelwertunterschiede signifikant. Folgende Abbildung veranschaulicht diese:

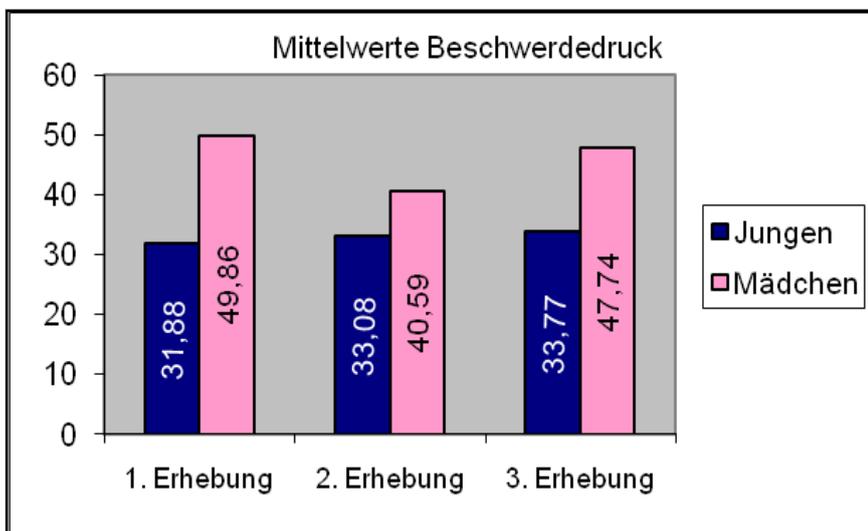


Abbildung 55: Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck nach Geschlecht des Kindes - Z1 – Z3

Wenngleich zum zweiten Erhebungszeitpunkt (Z2) dieser Belastungsunterschied zwischen Mädchen und Jungen nicht als signifikanter Mittelwertunterschied besteht, so kann doch festgestellt werden, dass die Mädchen durchgehend höher belastet sind als die Jungen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der emotionalen Scheidungsverarbeitung

Hinsichtlich der einzelnen Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung zeigt sich bei den männlichen Scheidungskindern im Vergleich zu den Mädchen zur ersten Erhebung tendenziell und zur dritten Erhebungswelle signifikant ein höheres Misstrauen und eine fehlende Kommunikationsbereitschaft (Z1: $t=1.79$, $df=32$, $p=.083$); (Z3: $t=2,34$, $df=28$, $p=.026$).

An dieser Stelle wird aus Kapazitätsgründen auf die Darstellung aller Mittelwertvergleiche zu den vier Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung über den dreijährigen Untersuchungszeitraum verzichtet. Zur

Darstellung geschlechtsspezifischer Unterschiede wird hingegen die Anzahl der männlichen und weiblichen Probanden mit einer *hohen* beziehungsweise *geringen* Belastung aufgeführt. Diese Unterteilung erfolgt nach der bereits beschriebenen Clustereinteilung *hoch* und *gering belastet* in der emotionalen Scheidungsverarbeitung. Dabei zeigt sich, dass die Mädchen zu allen drei Messzeitpunkten im Vergleich zu den Jungen etwas *geringer belastet* sind, wie aus folgender Abbildung zu erkennen ist:

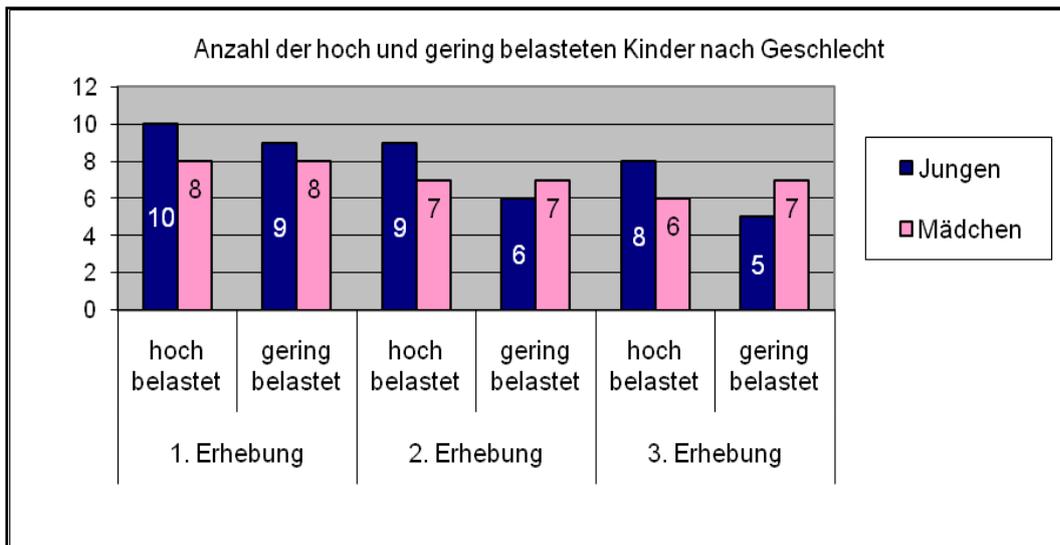


Abbildung 56: Anzahl der hoch und gering belasteten Kinder nach Geschlecht des Kindes – Z1 – Z3

Wenngleich diese Werte aufgrund der niedrigen Anzahl der Probanden nur geringe Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen andeuten, so ist doch über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg zu erkennen, dass die Mädchen insbesondere zur zweiten und dritten Erhebung etwas weniger belastet sind als die Jungen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Auffälligkeiten im Sozialverhalten

Auch in den Auswertungen zur Marburger Verhaltensliste treten geschlechtsspezifische Unterschiede zutage: Die Jungen zeigen in Z1 insgesamt eine leichte Tendenz zu einem *höheren unangepassten Sozialverhalten* als die Mädchen der Stichprobe ($t=1,77$, $df=64$, $p= .081$). In Z2 hingegen zeigen sich keine deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede. In Z3 werden den Jungen der Gesamtgruppe wieder häufiger sozial unangepasste Verhaltensweisen zugeschrieben als den Mädchen ($t=2,25$, $df=45$, $p= .029$). Die Jungen der Stichprobe zeigen in dieser Erhebungswelle signifikant ein instabileres Leistungsverhalten als die Mädchen ($t=2,10$, $df=31,16$, $p= .044$). Dieser Unterschied besteht jedoch nicht innerhalb der Kontrollgruppe, sondern als Tendenz in der Gruppe der Trennungskinder: Die Jungen aus Scheidungsfamilien zeigen ein tendenziell instabileres Leistungsverhalten ($M=7,82$, $S=7,10$) als die Mädchen ($M=3,79$, $S=3,97$) ($t=2,00$, $df=25,85$, $p= .068$). Hinsichtlich des Gesamtwertes der Verhaltensauffälligkeiten veranschaulicht folgende Abbildung die Mittelwertunterschiede:

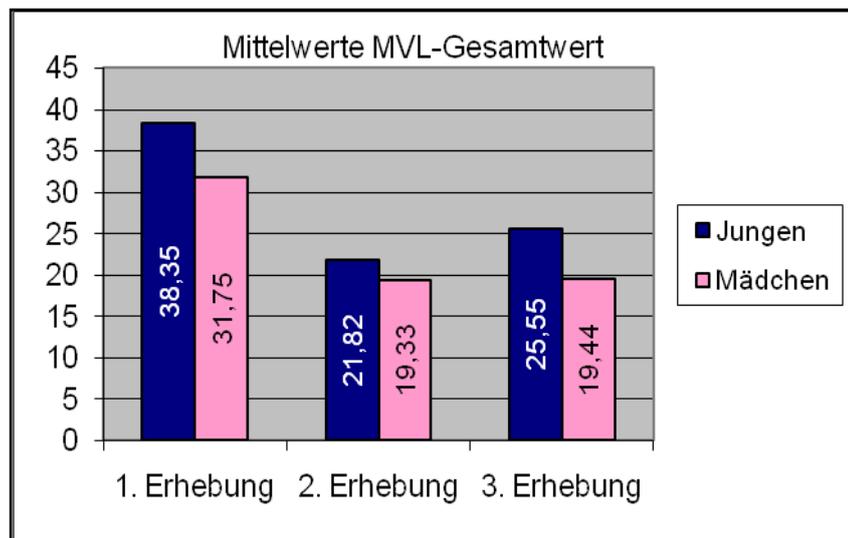


Abbildung 57: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Geschlecht des Kindes – Z1 – Z3

Diese Mittelwertunterschiede sind zwar nicht durchgehend zu allen drei Messzeitpunkten signifikant, dennoch lässt sich eine einheitliche Linie beschreiben: Die Jungen erreichen in dem Gesamtwert der Verhaltensauffälligkeiten über den dreijährigen Erhebungszeitraum hinweg tendenziell höhere Werte und werden somit im Vergleich zu den Mädchen von ihren Eltern als *sozial auffälliger* beschrieben.

Zusammenfassend lässt sich zu den geschlechtsspezifischen Unterschieden hinsichtlich der Wahrnehmung von Belastungen Folgendes festhalten: Die Belastungen äußern sich bei Jungen und Mädchen auf unterschiedliche Weise: Die Mädchen nehmen somatische Beschwerden stärker wahr und benennen diese deutlicher, wie beispielsweise Erschöpfung, Magensymptomatik, Gliederschmerzen, Kreislaufsymptomatik wie auch Erkältung. Die Jungen der gesamten Untersuchungsgruppe hingegen fallen stärker durch ein *unangepasstes* Sozialverhalten auf. Insbesondere zur dritten Erhebungswelle beziehen sich diese Mittelwertunterschiede auf die Gruppe der Trennungskinder. Bei den männlichen Probanden der Scheidungsgruppe scheint zudem in der emotionalen Scheidungsbelastung der Leidensdruck größer zu sein als bei den Mädchen. Dies trifft vor allem auf die Skala höheres Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft zu.

Altersspezifische Unterschiede

Um altersspezifische Unterschiede ermitteln zu können, wird das Alter der Kinder am Median getrennt nach Kindern, die zum Untersuchungsbeginn fünf bis sieben Jahre, und jenen die acht bis neun Jahre alt waren. Somit kann festgestellt werden, ob Belastungsunterschiede zwischen den jüngeren und älteren Kindern bestehen.

Altersspezifische Unterschiede hinsichtlich der körperlichen Beschwerden

Die altersspezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung somatischer Beschwerden werden hier dargestellt anhand des Gesamtwerts des Beschwerdedrucks. Dieser umfasst, wie bereits dargestellt, die Skalen des Gießener Beschwerdebogens. Die folgende Abbildung lässt erkennen, dass die jüngeren Kinder über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg höhere Werte im Beschwerdedruck haben:

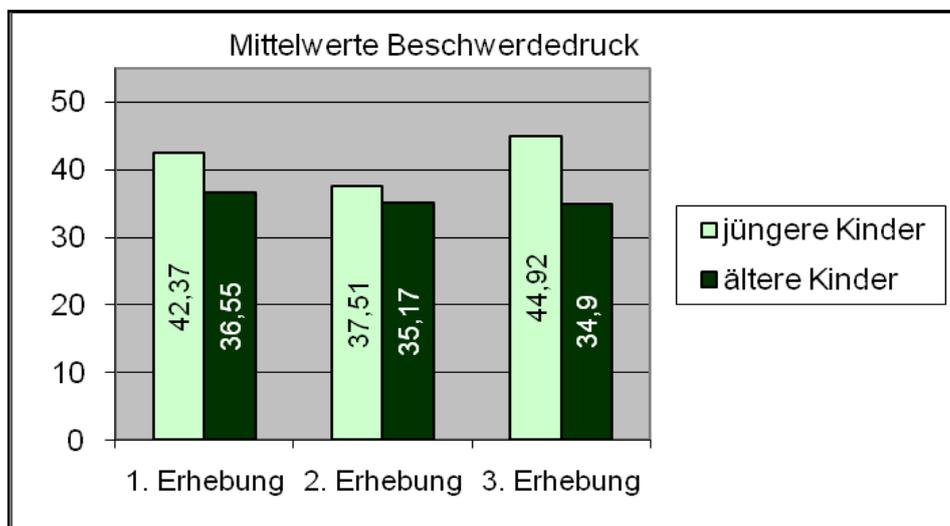


Abbildung 58: Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck nach Alter des Kindes – Z1 – Z3

Altersspezifische Unterschiede hinsichtlich der emotionalen Scheidungsverarbeitung

Ebenso wie in der Darstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der emotionalen Scheidungsverarbeitung wird auch an dieser Stelle auf die Auflistung der Mittelwertvergleiche zu allen vier Skalen zwischen den jüngeren und älteren Kindern verzichtet.

Die altersspezifischen Unterschiede sind entsprechend der Clustereinteilung *hoch und gering belastet* in folgender Abbildung aufgeführt.

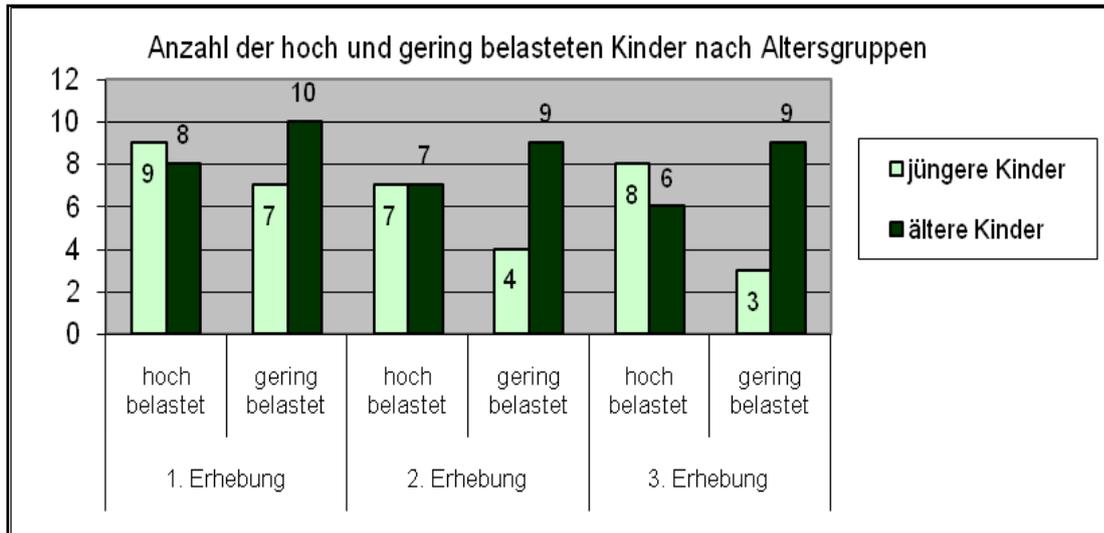


Abbildung 59: Anzahl der hoch und gering belasteten Kinder nach Alter des Kindes - Z1 – Z3

Wie aus der Abbildung zu erkennen ist, sind die jüngeren Kinder etwas *höher belastet* als die älteren Kinder. Die Älteren sind entsprechend über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg etwas *geringer belastet*. Diese Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Kindern sind zwar aufgrund der kleinen Stichprobe nur gering ausgeprägt, dennoch zeichnet sich die Richtung der Ergebnisse über die dreijährige Zeitspanne hinweg ab.

Altersspezifische Unterschiede hinsichtlich der Auffälligkeiten im Sozialverhalten

Hinsichtlich des MVL-Gesamtwerts, welcher die einzelnen Skalen der Marburger Verhaltensliste umfasst, zeigt sich kein einheitliches Bild bezüglich des Alters und des Ausmaßes der Belastung.

Die folgende Abbildung veranschaulicht die Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts über alle drei Erhebungen:

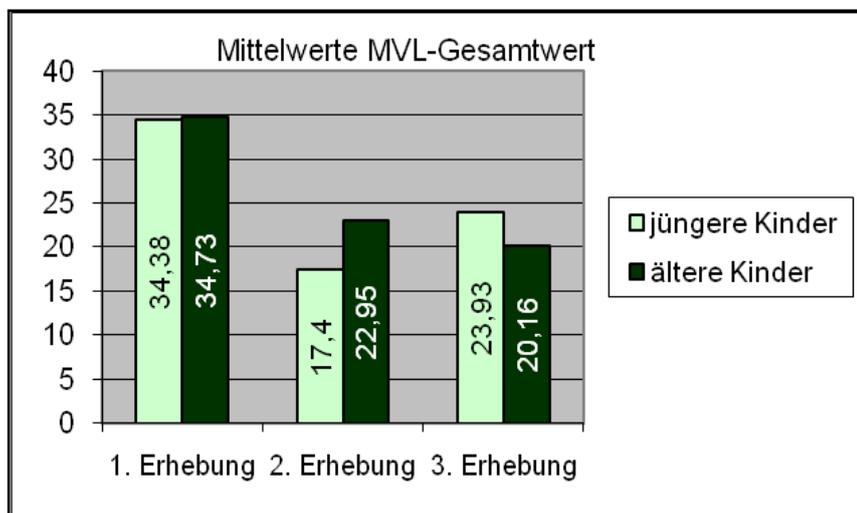


Abbildung 60: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Alter des Kindes - Z1 – Z3

Zum ersten Messzeitpunkt weisen die älteren Kinder im MVL-Gesamtwert nur eine geringfügig *höhere Belastung* und zur zweiten Erhebungswelle eine etwas deutlichere *höhere Belastung* auf als die jüngeren Kinder. Zur dritten Erhebung tritt eine Wende ein, denn die jüngeren UntersuchungsteilnehmerInnen haben einen höheren Belastungswert. Anzumerken bleibt, dass die jüngeren Kinder in Z3 ein Alter von sieben bis neun Jahren erreicht haben. Möglicherweise nehmen die Eltern die Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern dieser Altersgruppe deutlicher wahr.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass innerhalb der gesamten Untersuchungsgruppe Unterschiede im Ausmaß der Belastungen zwischen älteren und jüngeren Kindern bestehen, wenngleich diese Ergebnisse nicht über alle drei Messzeitpunkte hinweg eine einheitliche Richtung aufweisen. Die jüngeren Kinder haben in allen drei Erhebungen sowohl eine größere Belastung im *Beschwerdedruck*, als auch in der emotionalen Scheidungsverarbeitung. Diese Mittelwertunterschiede sind zwar nicht durchgehend signifikant, weisen aber dennoch über die drei Jahre in die gleiche Richtung.

Bezüglich des unangepassten Sozialverhaltens zeigt sich dagegen ein uneinheitlicheres Bild. Zum ersten und zweiten Messzeitpunkt werden die älteren Kinder als sozial unangepasster von ihren Eltern beschrieben. Zur dritten Erhebung hingegen sehen die Eltern die jüngeren Kinder als belasteter und sozial auffälliger an.

ZUR FRAGE: INWIEFERN VERÄNDERT SICH DAS AUSMASS DER BELASTUNGEN WÄHREND DES UNTERSUCHUNGSZEITRAUMS?

Die Untersuchung der Scheidungsbelastung erstreckt sich in der quantitativen Datenerhebung über einen Zeitraum von drei Jahren. Zur Darstellung der Veränderungen der Mittelwerte innerhalb der drei Erhebungen dient der Diagrammtypus der gestapelten Säulen. Diese Ansicht ermöglicht es, die Veränderungen innerhalb des Untersuchungszeitraums übersichtlich zu veranschaulichen.

Die Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck fallen in Z3 etwas höher aus als in Z1. Die Mittelwerte verändern sich jedoch über den dreijährigen Untersuchungszeitraum nur geringfügig, wie aus der Abbildung zu ersehen ist:

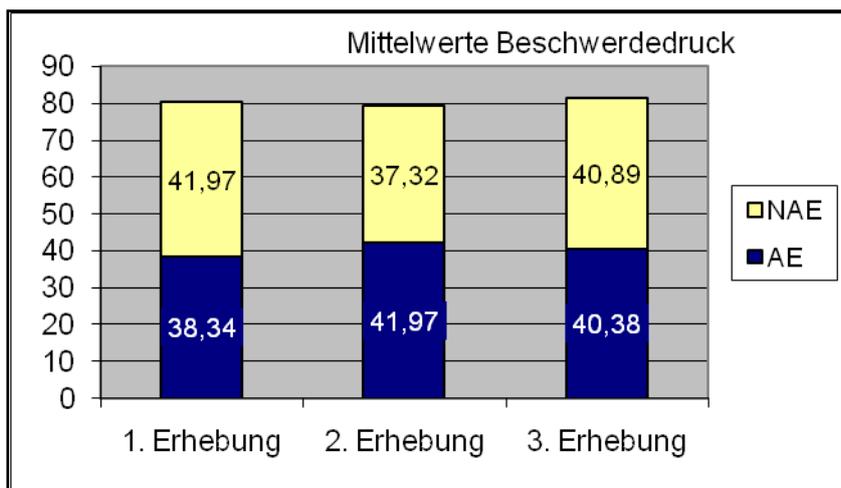


Abbildung 61: Mittelwerte des Gesamtwerts Beschwerdedruck nach Familienstand – Z1 – Z3, gestapelte Säulen

Der Drei-Jahresvergleich zur Marburger Verhaltensliste, zeigt zum ersten Messzeitpunkt deutlich höhere Mittelwerte als zur zweiten und dritten Erhebungswelle. Die Eltern haben somit kurz nach der Trennung und Scheidung bei ihren Kindern deutlich mehr Auffälligkeiten wahrgenommen, als dies zu den beiden späteren Zeitpunkten der Fall ist.

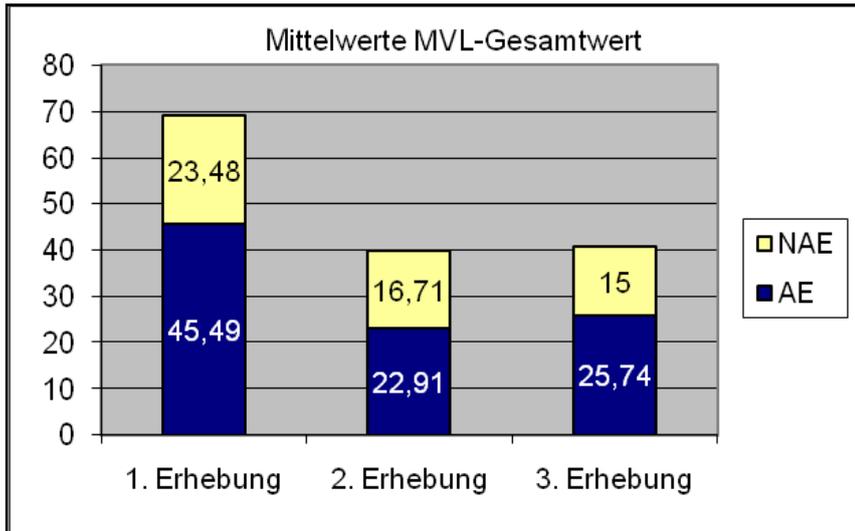


Abbildung 62: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Familienstand – Z1 – Z3, gestapelte Säulen

Folgende Abbildung veranschaulicht den Drei-Jahres-Vergleich zum Untersuchungsinstrument der emotionalen Scheidungsverarbeitung:

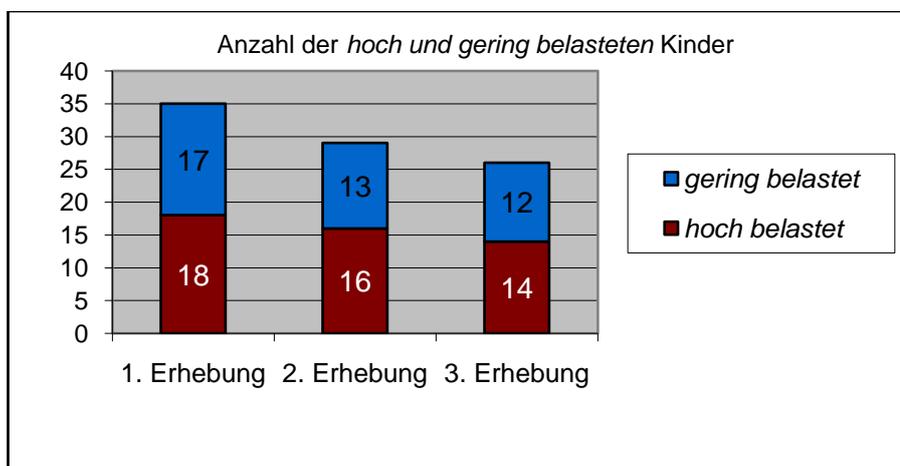


Abbildung 63: Anzahl der hoch und gering belasteten Kinder - Z1 – Z3, gestapelte Säulen

Die Entwicklung der emotionalen Belastung im Laufe der drei Untersuchungsjahre wird anhand der Anzahl der *hoch* und *gering belasteten* Scheidungskinder dargestellt. Der Anteil der *hoch belasteten* Kinder verändert sich nur geringfügig.

Abschließend kann folgende Entwicklung beschrieben werden: Die Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts sinken im Vergleich zum ersten Erhebungsjahr in den Folgejahren deutlich.

Darüber hinaus zeigt sich folgende Kontinuität: Jene Scheidungskinder, welche zum ersten Erhebungszeitpunkt dem Cluster 1 der emotionalen Scheidungsverarbeitung zugeordnet und somit als *hoch belastet* eingestuft werden, weisen auch zum zweiten und dritten Untersuchungsjahr höhere Belastungen in verschiedenen Skalen auf (Z2: höhere emotionale Belastung und weniger Akzeptanz der Trennung der Eltern / Z3: ein signifikant höheres Misstrauen in Familienbeziehungen und eine fehlende Kommunikationsbereitschaft sowie tendenziell eine höhere emotionale Überforderung und Verzweiflung).

Bezüglich der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung der Belastungen zeigt sich, dass die Mädchen durchgehend einen *höheren* Beschwerdedruck aufweisen. Die Jungen hingegen sind zu allen drei Erhebungszeitpunkten in emotionaler Hinsicht *stärker belastet* und werden als *sozial unangepasster* von ihren Eltern wahrgenommen.

13.1.2 Bewältigungsverhalten bei Scheidungskindern

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen in der Wahl der *Copingstrategien* Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahl der *Copingstrategien* und dem Ausmaß der Belastungen?
- Verändert sich das Bewältigungsverhalten während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

Mit Hilfe dieser Fragen wird im Rahmen des quantitativen Untersuchungsstrangs analysiert, wie Kinder in Problemsituationen agieren und welche *Copingstrategien* sie einsetzen. Durch den Vergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern wird ermittelt, ob die Probandengruppen auf unterschiedliche Weise ihre Probleme bewältigen.

Coping wird im Rahmen dieser Arbeit in Anlehnung an Holmes und Rahe (1966, 1967) sowie Lazarus und Folkman (1984) als eine Anpassungsleistung auf Stress und Belastungssituationen verstanden, welche immer dann zum Einsatz kommt, wenn die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Person überschritten werden. Dabei handelt es sich um sämtliche Bemühungen kognitiver und verhaltensmäßiger Art, um mit den internen oder externen Anforderungen umzugehen. Die genannten Autoren unterscheiden dabei das *Copingverhalten* in *intra- und interpsychische* Prozesse (vgl. Kapitel 7, 8).

Copingstrategien

Die Wahl der *Copingstrategien* wird anhand des Fragebogens *Children's Coping Strategies Checklist* (CCSC) nach Ayers und Sandler (1996) in einer Kinderbefragung jeweils zu den drei Erhebungszeitpunkten erhoben.

Dies ist ein vierdimensionaler Fragebogen bestehend aus 54 Items, welche die Bewältigungsstrategien der Kinder bei Schwierigkeiten und Problemen erfassen. Es bleibt anzumerken, dass anhand des Fragebogens das Bewältigungsverhalten im Allgemeinen erfasst wird. Dies bedeutet, dass nicht gezielt nach der Scheidungsbewältigung gefragt wird, sondern generell nach der Bewältigung von Problemsituationen. Die Antwortmöglichkeiten sind vorgegeben und umfassen vier Möglichkeiten der Einschätzung (nie, manchmal, oft und meistens).

Mittels einer Faktorenanalyse wurden von der Autorin folgende Faktoren gebildet: das *aktive Coping*, die *Suche nach Unterstützung*, die *Ablenkung* und die *Vermeidung*.

13.1.2.1 Aktives Coping

Die *aktive Bewältigung* kann sowohl *inter-* als auch *intrapsychischer* Art sein. Denn es handelt sich sowohl um kognitive Prozesse (beispielsweise die positive Uminterpretation, Neubewertung einer Situation, positives Denken und Zureden, Suche nach Ursachen des Problems et cetera), als auch um Strategien der direkten Problemlösung (wie aktive Handlungen und Unternehmungen, um das Problem zu beheben).

Darstellung der Ergebnisse

Um Unterschiede in der Häufigkeit des *aktiven Coping* darzustellen, werden mit Hilfe des Medians zwei Kategorien gebildet, welche für eine *geringe* und eine *hohe aktive Bewältigung* stehen. Die Verteilung innerhalb der Gesamtgruppe wird mittels Kreuztabellen grafisch dargestellt. Darüber hinaus werden Mittelwertunterschiede anhand von T-Tests mit den Kontrollvariablen Familienstand (AE und NAE), dem Geschlecht und Alter des Kindes.

Auswertung der Kreuztabellen - Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung der hohen und geringen aktiven Bewältigung

Zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern bestehen nur geringe Unterschiede in der Anwendung der aktiven Bewältigung. In Z1 wenden die Kinder der Alleinerziehenden die Strategie etwas häufiger an. In Z2 und Z3 sind diese Unterschiede nur noch sehr gering ausgeprägt.

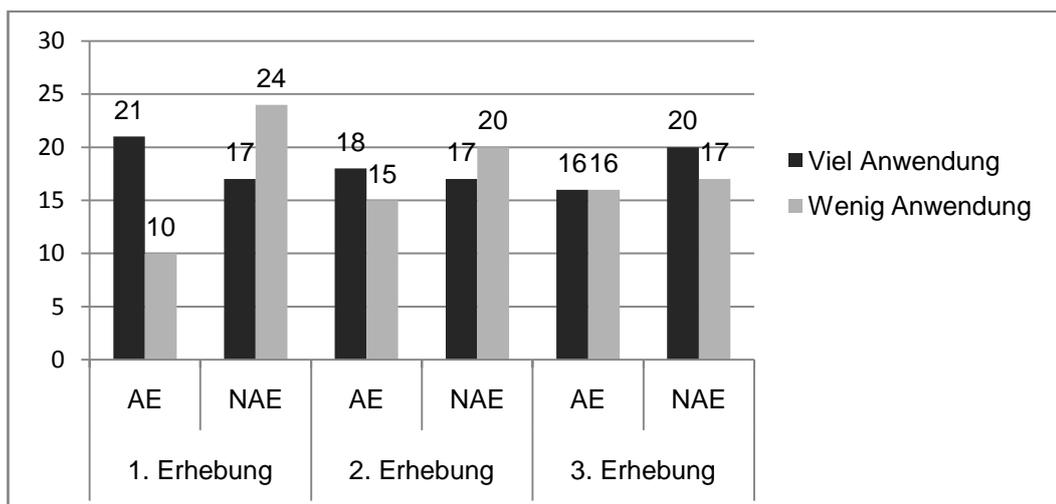


Abbildung 64: Verteilung viel und wenig Anwendung der aktiven Bewältigung nach Familienstand - Z1-Z3

Auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Anwendungshäufigkeit der aktiven Bewältigung sind als gering zu bezeichnen. Die Mädchen wenden nur etwas häufiger die *Copingstrategie viel* an.

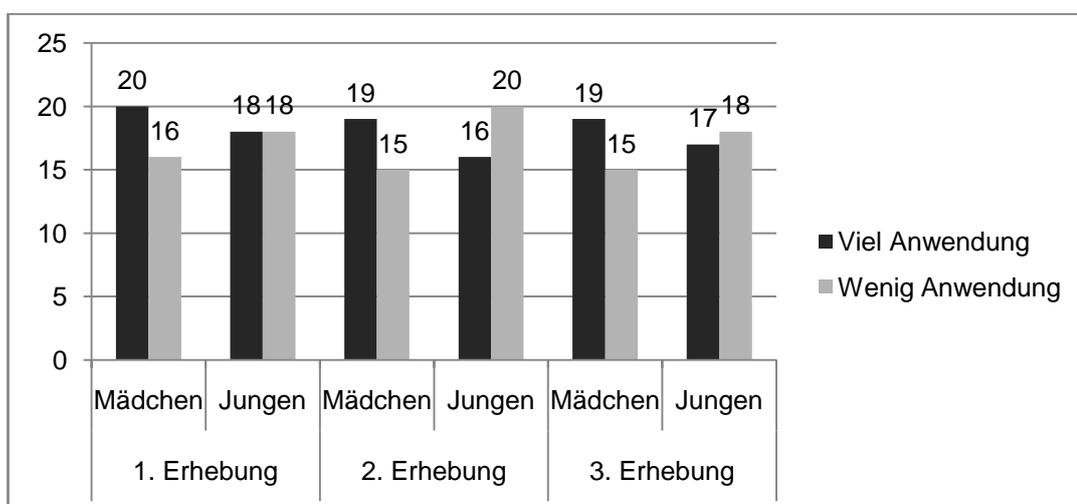


Abbildung 65: Verteilung viel und wenig Anwendung der aktiven Bewältigung nach Geschlecht des Kindes -Z1-Z3

Die Betrachtung der Altersgruppen lässt erkennen, dass die jüngeren Kinder etwas häufiger die aktive Bewältigung *viel* anwenden. Dieser Unterschied zeigt sich insbesondere in Z1, in Z2 und Z3 jedoch nicht deutlich.

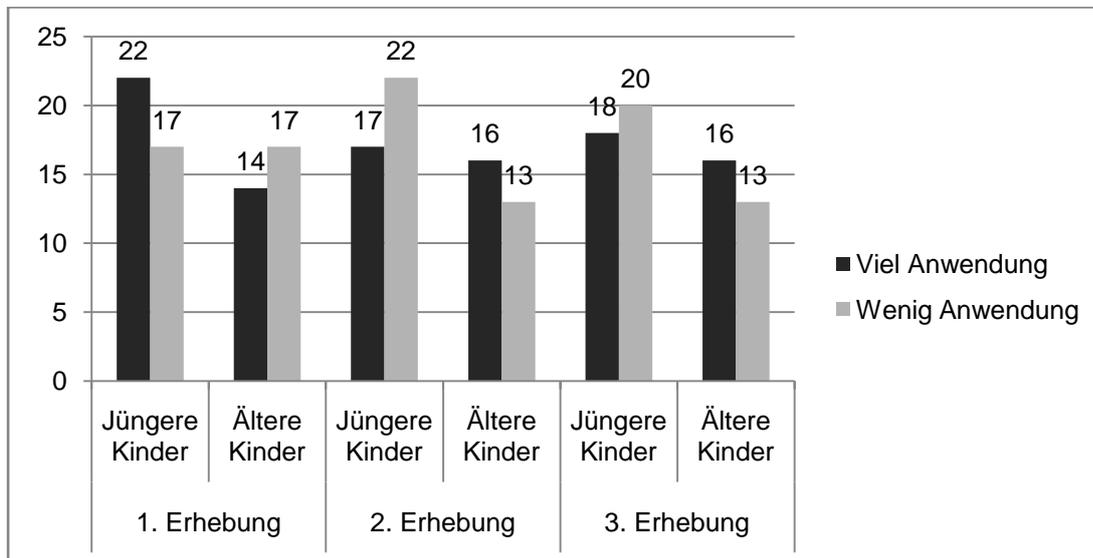


Abbildung 66: Verteilung viel und wenig Anwendung der aktiven Bewältigung nach Alter des Kindes - Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1- Z3

FAMILIENSTAND, GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Die eben dargestellten Tendenzen, welche sich anhand der Kreuztabellen zeigen, bestätigen sich nicht anhand der Mittelwertvergleiche. Denn zu den drei Erhebungszeitpunkten bestehen zwischen den genannten Gruppen keine signifikanten oder tendenziellen Mittelwertunterschiede.

13.1.2.2 Suche nach Unterstützung

Diese Bewältigungsstrategie zählt zu den *interpsychischen Copingstrategien*, denn das Individuum versucht die Problemsituation *aktional* und mit Hilfe Dritter zu bewältigen (beispielsweise durch Gespräche, gemeinsames Durchdenken von Lösungsmöglichkeiten und die direkte Bitte um Hilfe).

Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden wird die Häufigkeit der Inanspruchnahme der Strategie *Suche nach Unterstützung* mit Hilfe des Medians unterteilt in die Kategorien *viel* und *wenig* Anwendung der Strategien der *Suche nach Unterstützung*. Anhand von Kreuztabellen und Mittelwertvergleichen werden die Unterschiede zwischen dem Familienstand, dem Geschlecht sowie dem Alter des Kindes dargestellt.

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung nach *viel* und *wenig* Anwendung der *Suche nach Unterstützung*

Die Strategie der *Suche nach Unterstützung* wird von Scheidungs- und Nichtscheidungskindern unterschiedlich viel angewendet. Anhand der Abbildung ist zu ersehen, dass die Kinder der Kontrollgruppe diese häufiger anwenden:

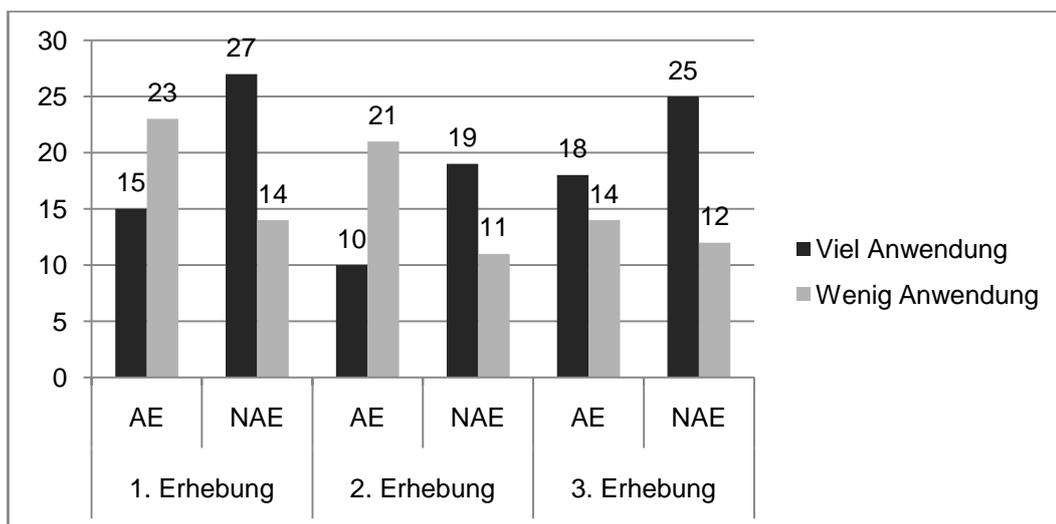


Abbildung 67: Verteilung viel und wenig Anwendung der *Suche nach Unterstützung* nach Familienstand - Z1-Z3

Durch die differenzierte Betrachtung der Mädchen und Jungen wird deutlich, dass die weiblichen Probanden die Strategie der *Suche nach*

Unterstützung häufiger anwenden als die männlichen. Dieser Unterschied zeigt sich besonders in Z1 und Z3, wie anhand der Abbildung zu ersehen:

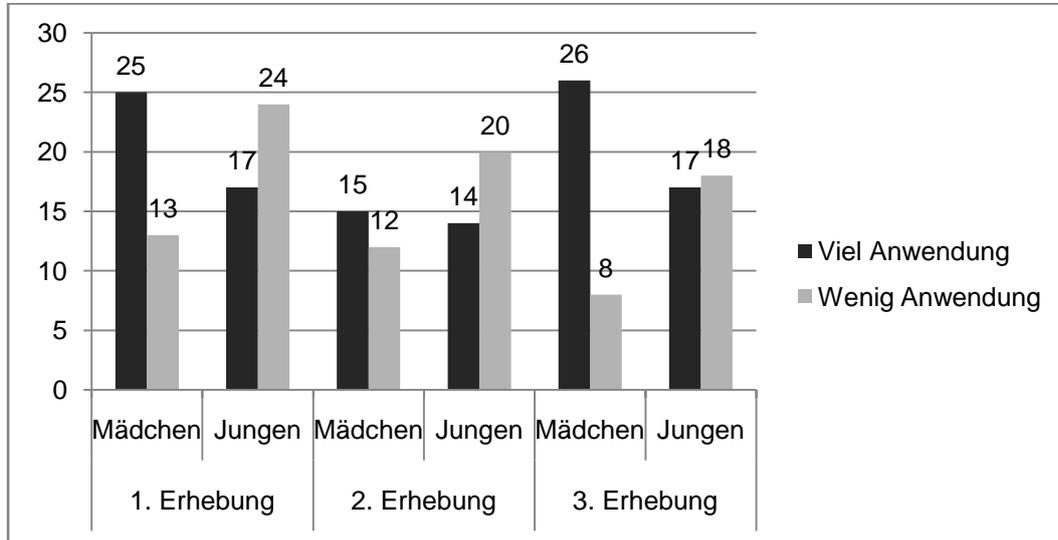


Abbildung 68: Verteilung viel und wenig Anwendung der Suche nach Unterstützung nach Geschlecht des Kindes - Z1-Z3

Zudem bestehen zwischen den älteren und jüngeren Kindern Unterschiede in der Anwendung der *Suche nach Unterstützung*. Die Jüngeren setzen die Strategie zu allen drei Erhebungen häufiger ein, wie auch anhand der Abbildung zu ersehen ist:

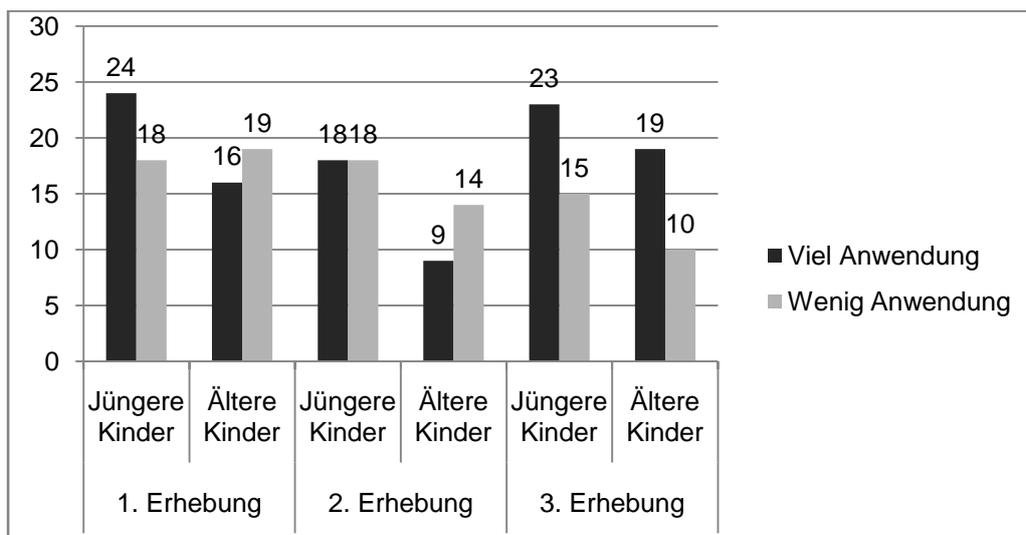


Abbildung 69: Verteilung viel und wenig Anwendung der Suche nach Unterstützung nach Alter des Kindes - Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1

FAMILIENSTAND UND GESCHLECHT DES KINDES: Es bestehen zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern sowie zwischen Mädchen und Jungen keine bedeutsamen Mittelwertunterschiede.

ALTER DES KINDES: Es zeigt sich, dass die Jüngeren im Vergleich zu den Älteren die Strategie der *Suche nach Unterstützung* tendenziell häufiger einsetzen.

Tabelle 39: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Suche nach Unterstützung – Z1

MERKMAL	Jüngere Kinder		Ältere Kinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
<i>Suche nach Unterstützung</i>	10,79	7,40	7,71	6,16	(df = 75) 1,95	.054

Untersuchungszeitpunkt Z2

FAMILIENSTAND: Die Kinder aus den Scheidungsfamilien suchen tendenziell seltener nach Unterstützung als die Kinder aus den Zweielternfamilien.

Tabelle 40: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Suche nach Unterstützung – Z2

MERKMAL	Scheidungskinder		Nichtscheidungskinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
<i>Suche nach Unterstützung</i>	1,23	7,06	9,73	5,93	(df = 68) -1,72	.090

GESCHLECHT DES KINDES: Weiterhin zeigen sich Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen in der Präferenz der Bewältigungsstrategie: Mädchen nutzen deutlich häufiger die Strategie zur *Suche nach Unterstützung* als Jungen.

Tabelle 41: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Suche nach Unterstützung – Z3

MERKMAL	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
<i>Suche nach</i>	10,23	7,21	6,75	5,49	(df = 68)	.023
<i>Unterstützung</i>					-2,32	

ALTER DES KINDES: Hinsichtlich des Alters bestehen keine bedeutsamen Unterschiede in der Bevorzugung der *Copingstrategie Suche nach Unterstützung*.

Untersuchungszeitpunkt Z3

FAMILIENSTAND, GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Zur dritten Erhebung bestehen zwischen den genannten Gruppen keine signifikanten Mittelwertunterschiede.

13.1.2.3 Ablenkungsstrategien

Diese Strategien beziehen sich vorwiegend auf die Kontrolle und Regulation von Emotionen und können sowohl *interpsychisch* als auch *intrapyschisch* erfolgen. Dies erfolgt beispielsweise durch das physische Freisetzen von Emotionen durch Bewegung. Andererseits durch ablenkende Handlungen, wie spielerische, musische, kulturelle oder die Gedanken zerstreuende Tätigkeiten (Musik hören, Lesen, Fernsehen et cetera).

Darstellung der Ergebnisse

Auch hinsichtlich der *Ablenkungsstrategien* werden mit Hilfe des Medians zwei Kategorien gebildet, um die Häufigkeit der Inanspruchnahme der Bewältigungsform zu veranschaulichen. Diese Kategorien unterteilen das Bewältigungsverhalten nach *viel* und *wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien*. Zudem zeigen T-Tests mögliche Mittelwertunterschiede zwischen dem Familienstand, dem Alter und Geschlecht des Kindes an.

Auswertung der Kreuztabellen -Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung nach viel und wenig Anwendung der Ablenkung

Die Auswertung der Kreuztabellen verdeutlichen, dass die Kinder der Kontrollgruppe die *Ablenkungsstrategien* etwas häufiger einsetzten als die Kinder der Alleinerziehenden. Deutlich wird dieses Ergebnis vor allem in Z2:

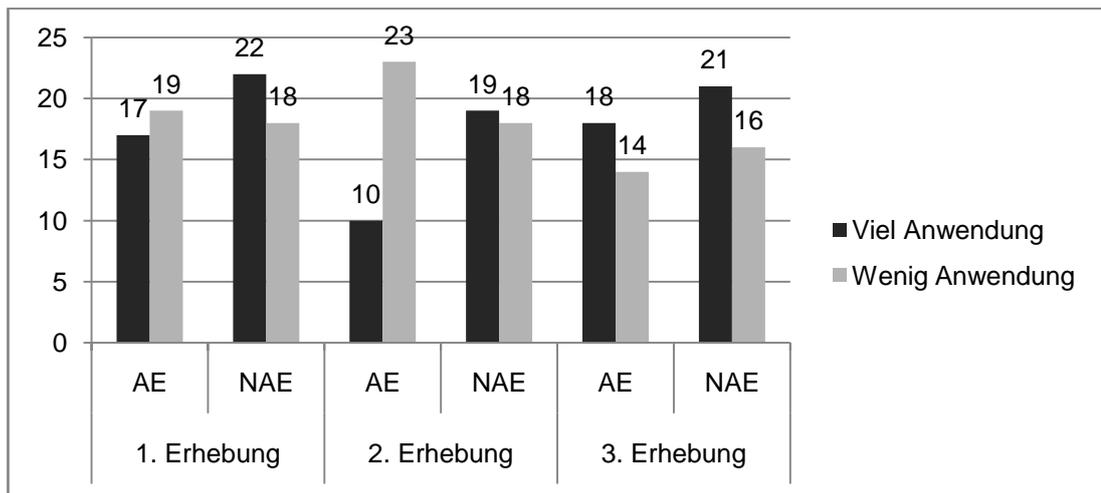


Abbildung 70: Verteilung viel und wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien nach Familienstand - Z1-Z3

Zwischen den Mädchen und Jungen fallen die Unterschiede der Anwendungshäufigkeit der *Ablenkungsstrategien* nur gering aus. Die folgende Abbildung veranschaulicht, dass die Jungen diese Strategie etwas häufiger anwenden:

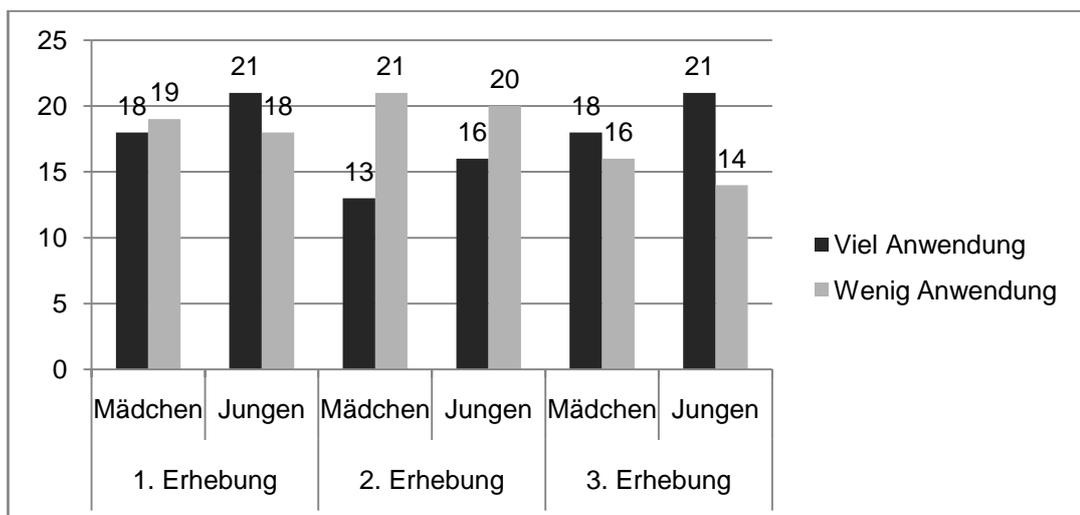


Abbildung 71: Verteilung viel und wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z1-Z3

Auch die Unterschiede zwischen den Altersgruppen fallen sehr gering aus. In Z2 wenden die Jüngeren die *Ablenkungsstrategien* etwas häufiger an. Diese Unterschiede zeigen sich in Z1 und Z3 nicht beziehungsweise nur minimal.

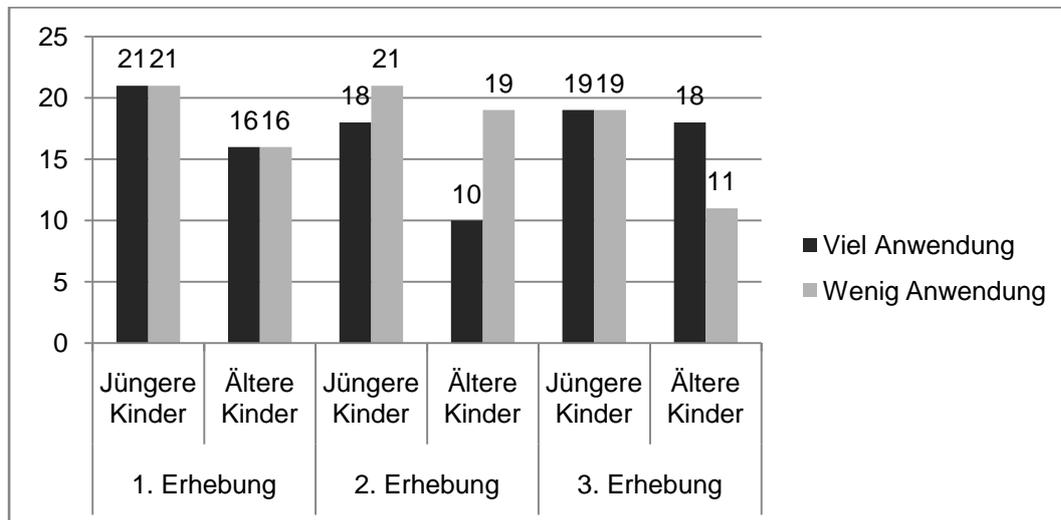


Abbildung 72: Verteilung viel und wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien nach Alter des Kindes - Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1

FAMILIENSTAND, GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Hinsichtlich der genannten Variablen zeigen sich in Z1 keine signifikanten Mittelwertunterschiede bezüglich des *Ablenkungsverhaltens*.

Untersuchungszeitpunkt Z2

FAMILIENSTAND: Tendenziell nutzen mehr Kinder aus Zweielternfamilien *Ablenkungsstrategien* als Kinder aus Scheidungsfamilien, wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist:

Tabelle 42: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Ablenkung – Z2

Merkmal	Scheidungskinder		Nichtscheidungskinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
<i>Ablenkung</i>	4,73	3,66	6,70	4,76	(df = 68) -1,93	.058

GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: In Z2 bestehen zwischen den genannten Gruppen keine signifikanten Mittelwertunterschiede.

Untersuchungszeitpunkt Z3

FAMILIENSTAND, GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Zur dritten Erhebungswelle zeigen sich ebenso wie zum ersten Messzeitpunkt keine statistisch bedeutsamen Gruppenunterschiede hinsichtlich der Anwendung der *Ablenkungsstrategien*.

13.1.2.4 Vermeidungsstrategien

Diese Form *intrapsychischer* Bewältigung vollzieht sich vorwiegend kognitiv und stellt eine defensive Auseinandersetzung mit Problemsituationen dar. Hierzu zählen: Das Unterdrücken der Problemsituation (Nichtbeachtung von Problemen, Vergessen); das Wunschdenken (Träumen, Wunschvorstellungen) und vermeidende Handlungen (anderen aus dem Weg gehen, Fernhalten von Problemsituationen).

Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden wird wiederum die Häufigkeit der Anwendung der *Vermeidungsstrategien* mittels Kreuztabellen aufgeführt. Hierzu werden mit Hilfe des Medians zwei Kategorien gebildet, welche eine *häufige* und eine *geringe* Anwendung der *Vermeidungsstrategien* beschreiben. Darüber hinaus finden wie im Vorangegangenen mögliche Mittelwertunterschiede zwischen den bereits genannten Gruppen Berücksichtigung.

Auswertung der Kreuztabellen

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung nach *viel* und *wenig* Anwendung der *Vermeidungsstrategien*

Zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern können zu allen drei Messzeitpunkten keine deutlichen Unterschiede in der Anwendung der *Vermeidungsstrategien* festgestellt werden. Die Kinder der Alleinerziehenden wenden die Strategie nur geringfügig häufiger an. Die folgende Abbildung stellt die Verteilung dar:

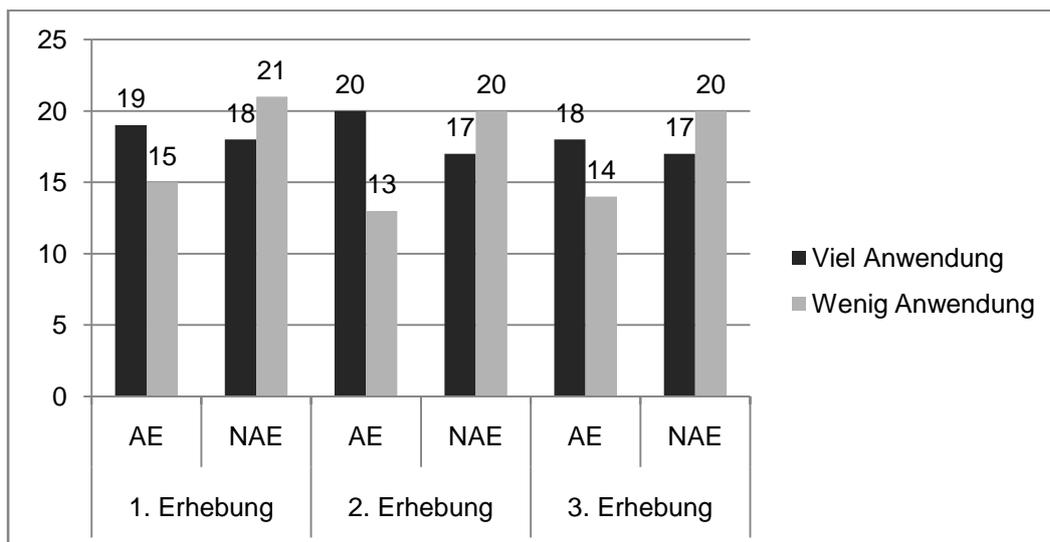


Abbildung 73: Verteilung viel und wenig Anwendung der Vermeidungsstrategien nach Familienstand -Z1-Z3

Hinsichtlich des Geschlechts kann festgestellt werden, dass die Mädchen die *Vermeidungsstrategien* nur geringfügig häufiger einsetzen.

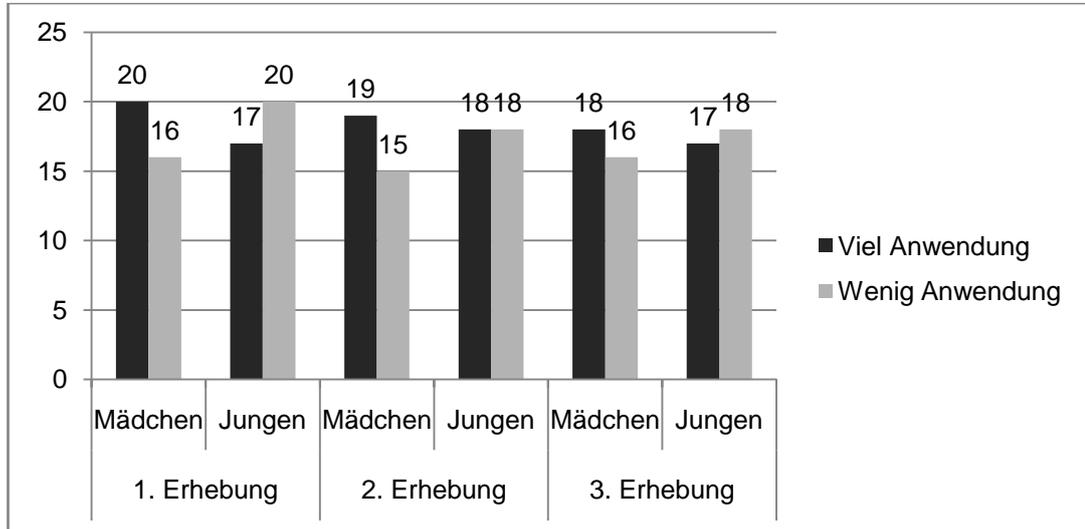


Abbildung 74: Verteilung viel und wenig Anwendung der Vermeidungsstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z1-Z3

Durch die differenzierte Betrachtung der Altersgruppen ist zu erkennen, dass die Jüngeren die *Vermeidungsstrategien* etwas häufiger anwenden. Dies zeigt sich insbesondere in Z1 und Z3.

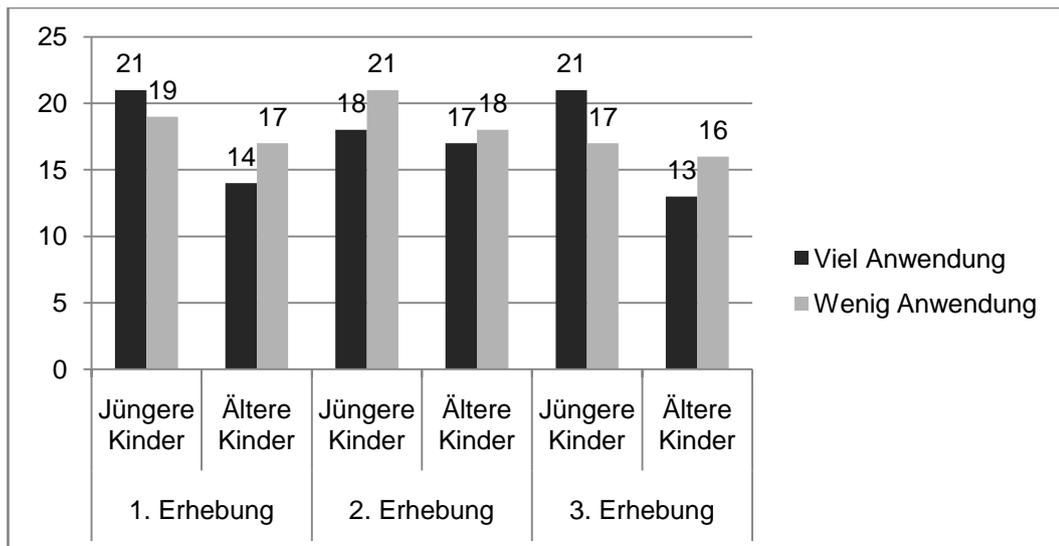


Abbildung 75: Verteilung viel und wenig Anwendung der Vermeidungsstrategien nach Alter des Kindes - Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

FAMILIENSTAND, GESCHLECHT UND ALTER DES KINDES: Anhand der statistischen Berechnungen der Mittelwertunterschiede mittels T-Tests lassen sich keine signifikanten Unterschiede in der Anwendung der *Vermeidungsstrategien* zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern, Mädchen und Jungen sowie älteren und jüngeren Kindern feststellen.

13.1.2.5 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen

Ebenso wie in der Ergebnisdarstellung der Belastungssituation werden auch für die *Copingstrategien* die leitenden Untersuchungsfragen einzeln beantwortet:

- Bestehen in der Wahl der *Copingstrategien* Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahl der *Copingstrategien* und dem Ausmaß der Belastungen?
- Verändert sich das Bewältigungsverhalten während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

Antworten auf die Fragen

ZUR FRAGE: BESTEHEN IN DER WAHL DER *COPINGSTRATEGIEN* UNTERSCHIEDE ZWISCHEN SCHEIDUNGS- UND NICHTSCHEIDUNGSKINDERN?

Eines der Hauptanliegen dieser Arbeit ist die Klärung der Frage, wie Kinder und insbesondere Scheidungskinder, Problemsituationen bewältigen.

Um dies zu untersuchen, werden die Scheidungskinder und die Testpersonen der Kontrollgruppe zu ihrem Bewältigungsverhalten befragt, um mögliche Unterschiede beider Gruppen zu ermitteln.

Diese Ergebnisse werden im Weiteren für die ersten drei Messzeitpunkte einzeln dargestellt.

In Z1 bestehen keine bedeutenden Mittelwertunterschiede in der Präferenz der einzelnen *Copingstrategien*. Dennoch zeigt sich deutlich, dass sowohl von Scheidungs- als auch Nichtscheidungskindern die *Copingstrategien* der *aktiven Bewältigung* gefolgt von den *Vermeidungsstrategien* bevorzugt eingesetzt werden. Hierbei erzielen die Kinder aus Scheidungsfamilien leicht höhere Mittelwerte als die Kinder der Kontrollgruppe, wenngleich diese Unterschiede nicht signifikant sind. Die geringste Bedeutung kommt den *Ablenkungsstrategien* zu, wie anhand der Abbildung zu ersehen ist:

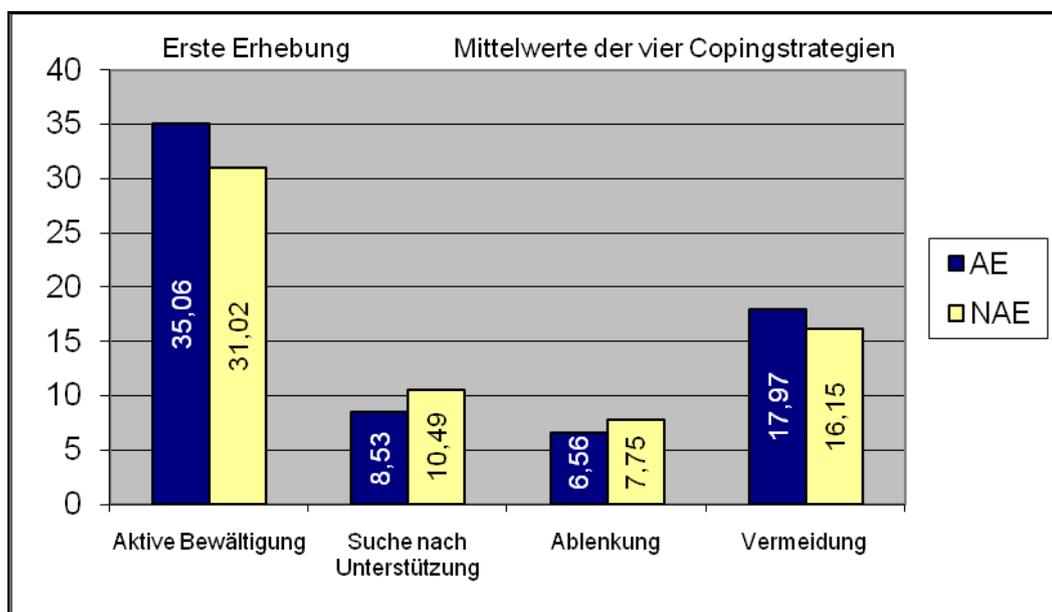


Abbildung 76: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Familienstand – Z1

Zum zweiten Messzeitpunkt werden von der Gesamtgruppe nach wie vor die *Vermeidungsstrategien* sowie die *aktive Bewältigung* zur Lösung von

Problemen favorisiert. Ebenso wie in Z1 erzielen die Scheidungskinder hier etwas höhere Mittelwerte, wie aus folgender Abbildung zu ersehen ist:

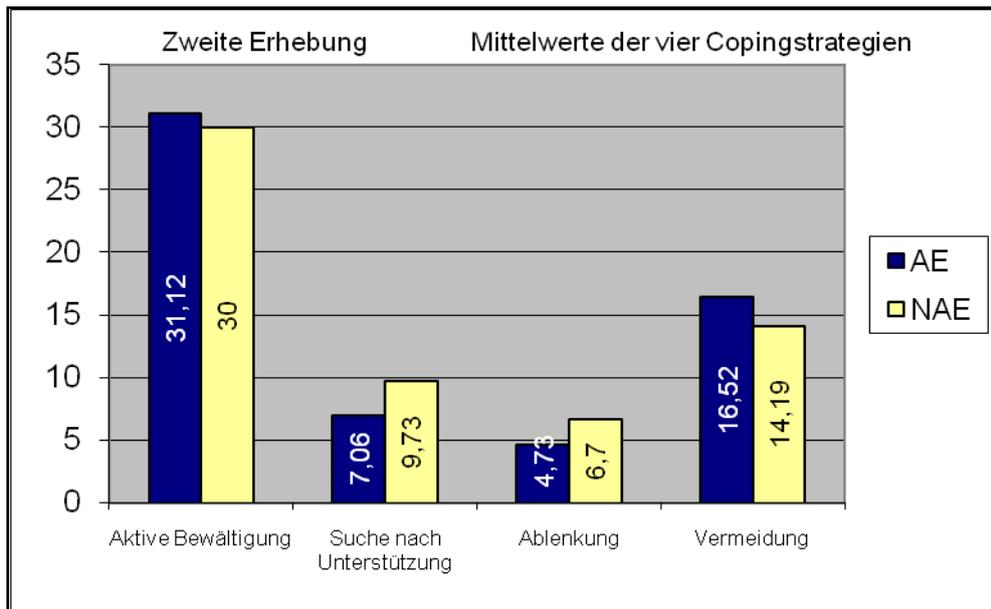


Abbildung 77: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Familienstand - Z2

Die Kinder aus Zweielternfamilien nutzen in Z2 etwas häufiger als die Scheidungskinder die *Ablenkungsstrategien* sowie die Strategie der *Suche nach Unterstützung*. Diese Richtung deutet sich bereits zur ersten Erhebung an. Das *aktive Coping* und die *Vermeidungsstrategien* hingegen erreichen wiederum in der Gruppe der Scheidungskinder leicht höhere Mittelwerte. Diese sind jedoch nicht signifikant.

Zur dritten Erhebung wird, wie in den beiden vorangegangenen Untersuchungszeiträumen, die *aktive Bewältigung* von der Gesamtgruppe bevorzugt eingesetzt, gefolgt von den Strategien der *Suche nach Unterstützung* sowie den *Vermeidungsstrategien*.

Wiederum spielen die *Ablenkungsstrategien* eine untergeordnete Rolle, wie die Abbildung veranschaulicht:

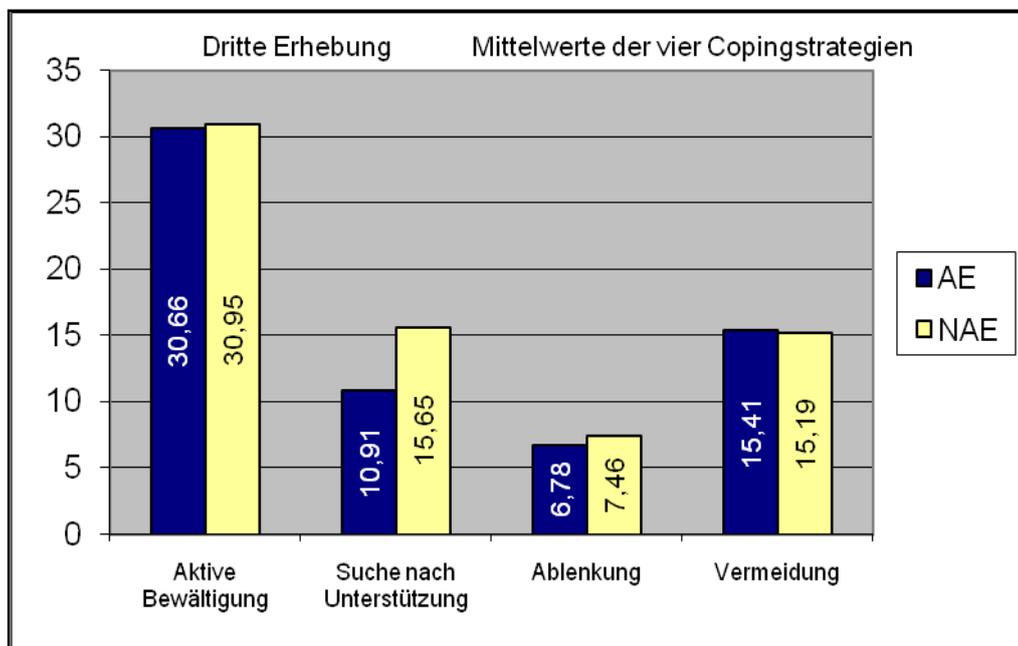


Abbildung 78: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Familienstand – Z3

Zusammenfassend bleibt zur Beantwortung der Frage festzuhalten, dass bezüglich der Wahl der Bewältigungsstrategien nur vereinzelt deutliche Mittelwertunterschiede zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern bestehen. Dies deutet darauf hin, dass die Scheidungserfahrung in dieser Untersuchungsgruppe vermutlich keinen erheblichen Einfluss auf die Wahl der *Copingstrategien* hat. Beide Gruppen bedienen sich zur Lösung von Problemen durchweg aller vier Strategien.

Wenngleich die Ergebnisse keine Signifikanzen aufweisen, sind darüber hinaus dennoch Richtungen zu beschreiben, welche konstant von Z1 bis Z3 bestehen: Die Kinder aus Zweielternfamilien erreichen etwas höhere Werte in der *Suche nach Unterstützung* und dem *Ablenkungsverhalten*. Die Kinder Alleinerziehender hingegen erlangen höhere Mittelwerte in den *Vermeidungsstrategien*. Dieser Mittelwertunterschied fällt in Z3 jedoch sehr gering aus.

ZUR FRAGE: ZEIGEN SICH IN DER WAHL DER STRATEGIEN GESCHLECHTS- ODER ALTERSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE?

Im Folgenden werden zunächst die geschlechtsspezifischen und anschließend die altersbedingten Unterschiede in der Wahl der *Copingstrategien* abgebildet. Dies erfolgt auf der Grundlage der bereits dargestellten Mittelwertunterschiede. Hierbei finden sowohl die signifikanten als auch die nicht-signifikanten Ergebnisse Berücksichtigung.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Es bestehen in der Wahl der *Copingstrategien* Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Probanden. Denn in Z1 ist festzustellen, dass die Mädchen im Vergleich zu den Jungen etwas höhere Mittelwerte in den Strategien *aktives Coping* sowie der *Suche nach Unterstützung* erlangen, die Jungen hingegen die *Ablenkung* und *Vermeidung* etwas *häufiger* anwenden.

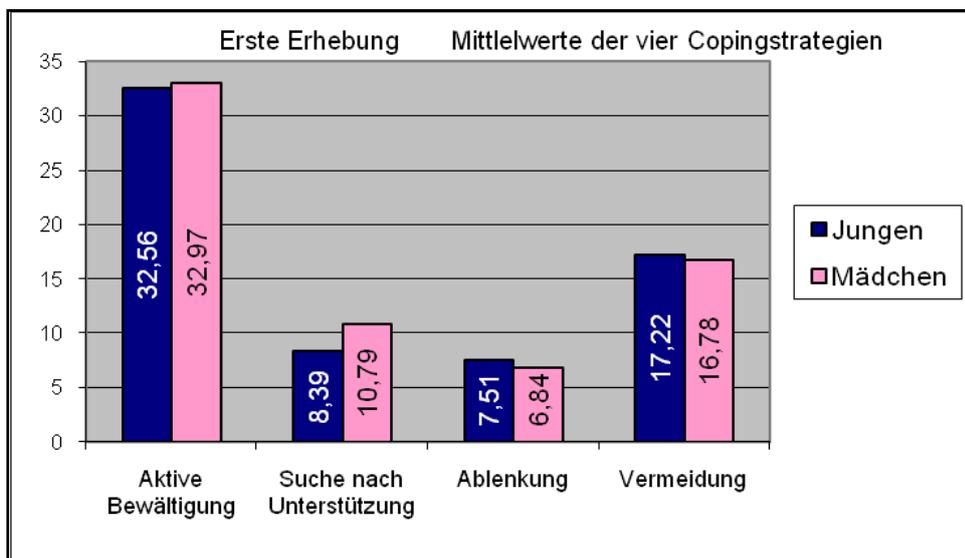


Abbildung 79: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z1

Zum Untersuchungszeitpunkt Z2 erreichen die Mädchen erneut in den Strategien *aktives Coping* sowie der *Suche nach Unterstützung* etwas höhere Mittelwerte als die Jungen. Letztgenannter Mittelwertunterschied besteht nun als Tendenz. Darüber hinaus wenden sie im Gegensatz Z1 auch

häufiger *Vermeidungsstrategien* an. Die Jungen erreichen hingegen etwas höhere Werte in den *Ablenkungsstrategien*:

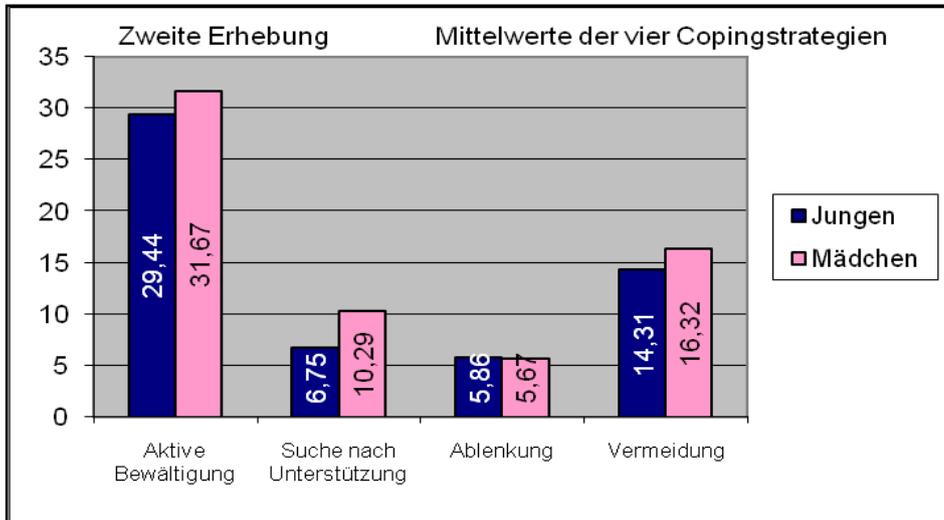


Abbildung 80: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z2

Die eben beschriebenen Mittelwertunterschiede zwischen Mädchen und Jungen treffen auch für den dritten Erhebungszeitpunkt zu:

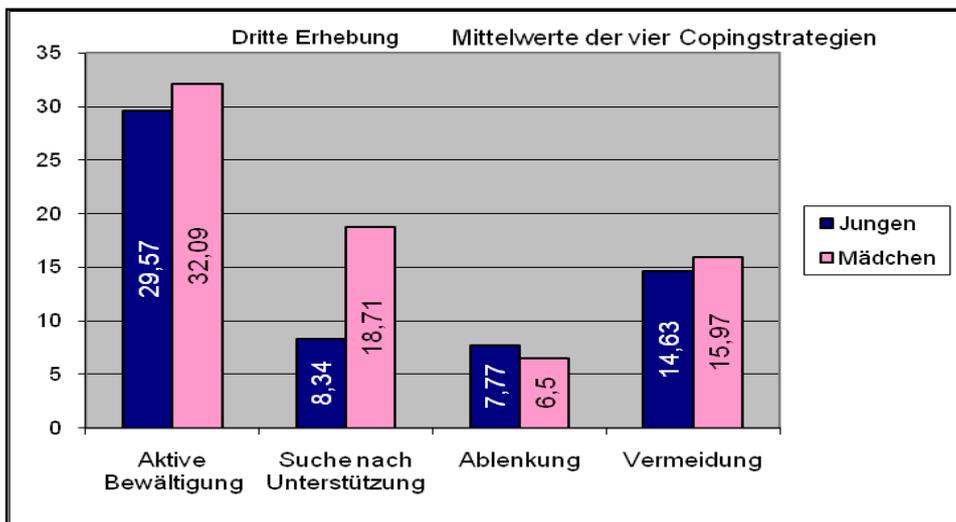


Abbildung 81: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Geschlecht des Kindes - Z3

Zur Beantwortung der Frage bleibt anzumerken, dass die Mittelwertunterschiede zwischen Mädchen und Jungen vorwiegend nicht als signifikant

zu bezeichnen sind. Somit lässt sich schlussfolgern, dass im Rahmen dieser Untersuchungsgruppe zwischen dem Geschlecht und der Wahl der *Copingstrategien* nur ein geringer Zusammenhang besteht. Dennoch weisen die Ergebnisse über die drei Untersuchungszeitpunkte hinweg in die gleiche Richtung. Es zeigt sich, dass innerhalb der Probandengruppe vonseiten der Mädchen die *Copingstrategien* der *aktiven Bewältigung* sowie die *Suche nach Unterstützung* tendenziell etwas häufiger eingesetzt werden. Bei den Jungen hingegen bestehen über den dreijährigen Untersuchungszeitraum hinweg etwas höhere Mittelwerte in der *Ablenkung*.

Altersspezifische Unterschiede

Anhand des folgenden Diagramms lässt sich zum ersten Messzeitpunkt erkennen, dass zwischen den älteren und jüngeren Kindern keine gravierenden Unterschiede in der Wahl der *Copingstrategien* bestehen. Die jüngeren Kinder wenden lediglich im Vergleich zu den älteren tendenziell *häufiger* die Strategie der *Suche nach Unterstützung* an. Die weiteren Mittelwertunterschiede weisen keine Tendenzen oder Signifikanzen auf.

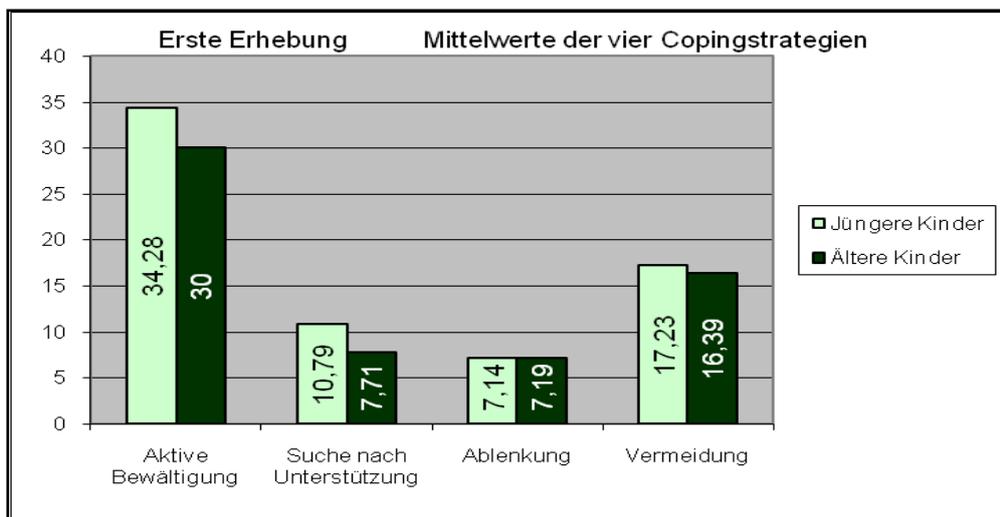


Abbildung 82: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Alter des Kindes – Z1

Darüber hinaus zeigt sich, dass alle *Copingstrategien*, ausgenommen der *Ablenkung*, von den jüngeren Kindern häufiger eingesetzt werden.

Zur zweiten Erhebung wandelt sich das eben beschriebene Bild. Die jüngeren Kinder erreichen leicht höhere Mittelwerte in den Strategien *Suche nach Unterstützung* und *Ablenkung*. Die älteren Probanden hingegen wenden nun die Bewältigungsformen *aktives Coping* sowie die *Vermeidung* häufiger an, wie in folgender Abbildung grafisch dargestellt:

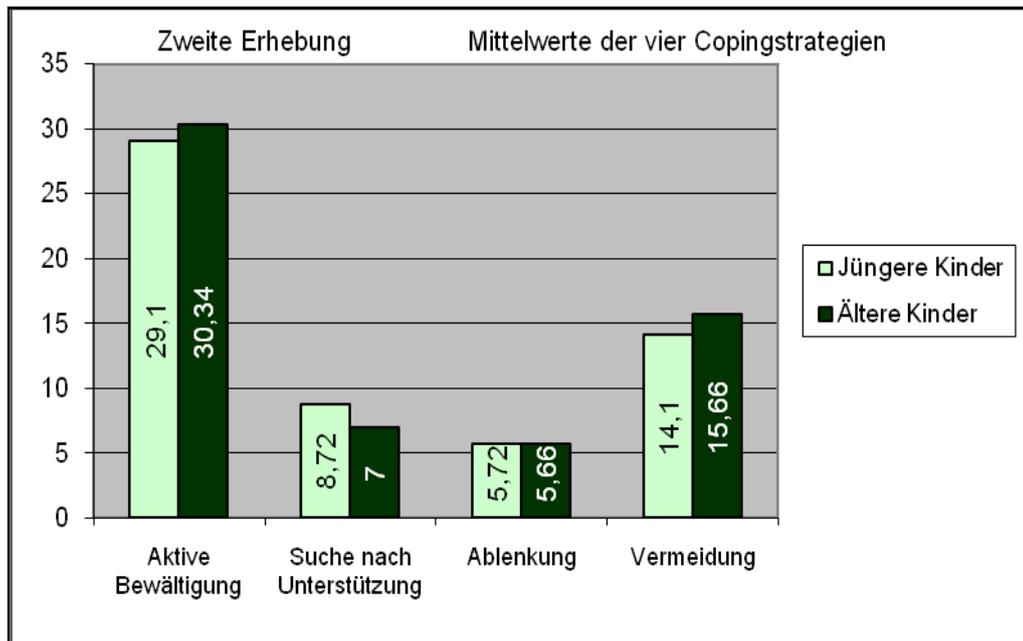


Abbildung 83: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Alter des Kindes – Z2

Zum dritten Untersuchungszeitpunkt ändert sich jedoch auch dieses Bild. Die jüngeren Kinder scheinen nun die Strategien *aktives Coping* sowie die *Vermeidung* häufiger anzuwenden. Die älteren Testpersonen hingegen erreichen etwas höhere Mittelwerte in der *Suche nach Unterstützung* sowie den *Ablenkungsstrategien*, wie aus dem folgenden Diagramm zu ersehen ist:

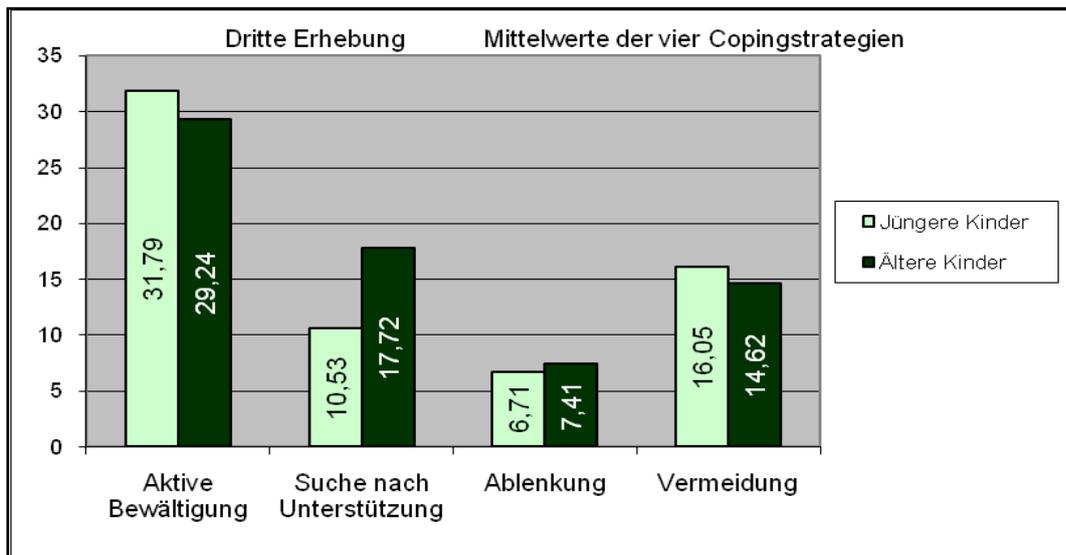


Abbildung 84: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Alter des Kindes – Z3

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sich über den dreijährigen Untersuchungsablauf hinweg hinsichtlich der altersspezifischen Differenzen in der Präferenz der *Copingstrategien* ein uneinheitliches Bild zeigt. Somit lässt sich keine klare Richtung beschreiben. Darüber hinaus weisen die aufgeführten Mittelwertunterschiede weder eine Signifikanz noch statistisch bedeutsame Tendenzen auf. Anzunehmen ist daher, dass im Rahmen dieser Untersuchungen kein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und dem *Copingverhalten* besteht.

ZUR FRAGE: BESTEHT EIN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DER WAHL DER *COPINGSTRATEGIEN* UND DEM AUSMASS DER BELASTUNGEN?

Im Folgenden wird überprüft, ob die Wahl der *Copingstrategien*, das Geschlecht, das Alter und der Familienstand des Kindes die *psychosoziale und körperliche Belastung* sowie die *Scheidungsbelastung* vorhersagen können.

Zur Beantwortung dieser Frage wird eine Multiple Regressionsanalyse (Methode: schrittweise, paarweiser Fallausschluss) durchgeführt. Hierzu werden zunächst Korrelationen zwischen den Belastungswerten und den vier *Copingstrategien*, dem Alter, Geschlecht und Familienstand des Kindes

erstellt. Die Belastungswerte gehen in die Regressionsanalyse als abhängige Variable ein, die vier *Copingstrategien*, der Familienstand, das Alter und Geschlecht des Kindes als unabhängige Variablen. In der folgenden Darstellung werden zunächst die Ergebnisse zur *psychosozialen und körperlichen Belastung* und darauf folgend die Erkenntnisse zur *Scheidungsbelastung* berücksichtigt.

Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien

Wie bereits erwähnt, beinhaltet der Gesamtwert der *psychosozialen und körperlichen Belastung* die Ergebnisse des Gießener Beschwerdebogens sowie der Marburger Verhaltensliste. Dieser Summenwert umfasst die Daten der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder und wurde insbesondere erstellt, um einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Bewältigungsverhalten und der Belastungssituation zu untersuchen.

Untersuchungszeitpunkt Z1

Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, klärt in Z1 das Geschlecht des Kindes sowie die *Vermeidungsstrategien* den Belastungswert der *psychosozialen und körperlichen Belastung* *signifikant auf*. Die beiden Variablen tragen zusammen mit zwölf Prozent zur Varianzaufklärung bei.

Tabelle 43: Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien – 1. Erhebung

Modell	R- Quadrat	korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers SE	Beta	Regressions- koeffizient B
1	,073	,059	1,406	,270	,778
2	,142	,115	1,363	,294 ,264	,847 ,054

Modell 1: (Konstante) Geschlecht des Kindes

Modell 2: (Konstante) Geschlecht des Kindes, Faktor *Vermeidungsstrategien*

Die übrigen Einflussvariablen werden, obwohl teilweise in der Korrelationsanalyse Signifikanzen zu erkennen sind, nicht in das Modell aufgenommen, da die entsprechenden Prädiktoren in Multikollinearitätseffekte verwickelt sind.

Die positive Korrelation bezüglich des Geschlechts des Kindes weist darauf hin, dass bei den Mädchen im Zusammenhang mit der *häufigen Anwendung von Vermeidungsstrategien* eine *psychosoziale und körperliche Belastung* wahrscheinlicher ist, als bei den Jungen der Stichprobe.

Untersuchungszeitpunkt Z2

Zum Untersuchungszeitpunkt Z2 trägt die *Vermeidung* sieben Prozent zur Varianzaufklärung des Belastungswertes PKB bei:

Tabelle 44: Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien – 2. Erhebung

Modell	R- Quadrat	korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers SE	Beta	Regressions- koeffizient B
1	,090	,077	1,150	,301	,707

Modell 1: Faktor *Vermeidungsstrategien*

Zum Untersuchungszeitpunkt Z2 stellt sich im Rahmen dieser Berechnungen heraus, dass bei einer *häufigen Anwendung von Vermeidungsstrategien* die Wahrscheinlichkeit von *psychosozialen und körperlichen Belastungen* höher ist.

Untersuchungszeitpunkt Z3

Auch zum dritten Messzeitpunkt besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahl einer *Copingstrategie* und der *psychosozialen und körperlichen Belastung*. Die Strategie der *aktiven Bewältigung* klärt gemeinsam mit dem Alter des Kindes den Belastungswert PKB zu circa dreizehn Prozent auf.

Tabelle 45: Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien – 3. Erhebung

Modell	R- Quadrat	korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers SE	Beta	Regressions- koeffizient B
1	,089	,075	1,254	,298	,030
2	,156	,129	1,217	,030 -,314	,299 -,258

Modell 1 = Faktor *Aktive Bewältigung*

Modell 2 = Faktor *Aktive Bewältigung*, Alter des Kindes

Die ausgeschlossenen Prädiktoren sind wiederum an einem Kollinearitätseffekt beteiligt.

Der Einfluss des Alters weist auf eine negative Korrelation hin. Somit zeigt sich im Rahmen dieser Berechnungen: Je jünger die Kinder der Stichprobe sind und je häufiger die *aktiven Bewältigungsstrategien* eingesetzt werden, desto wahrscheinlicher ist das Vorhandensein von *psychosozialen und körperlichen Belastungen*.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein Zusammenhang zwischen dem Bewältigungsverhalten der Untersuchungsgruppe und der Belastungssituation in Form der *psychosozialen und körperlichen Belastung* über alle drei Messzeitpunkte hinweg besteht. Wenngleich die beeinflussenden *Copingstrategien* variieren (Z1 und Z2 = *Vermeidung*; Z3 = *aktive Bewältigung*), so zeigt sich doch, dass das Bewältigungsverhalten in Zusammenhang mit der Belastungssituation steht.

Scheidungsbelastung und die Wahl der *Copingstrategien*

Die Variable *Scheidungsbelastung* setzt sich zusammen aus dem Gesamtwert der *psychosozialen und körperlichen Belastung* und der emotionalen Scheidungsverarbeitung. Dieser Belastungswert bezieht sich nur auf die Scheidungskinder und wird insbesondere erstellt, um einen möglichen Zusammenhang des Bewältigungsverhaltens der Scheidungskinder und deren Belastungssituation zu ermitteln. Die Vorgehensweise der Berechnungen entspricht den eben dargestellten Schritten.

Untersuchungszeitpunkt Z1 und Z2

Zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt werden keine Variablen in die Gleichung der Regressionsanalyse aufgenommen. Somit besteht zu beiden Zeitpunkten kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Wahl der Bewältigungsstrategien sowie dem Alter und Geschlecht des Kindes und dem Belastungswert *Scheidungsbelastung*.

Untersuchungszeitpunkt Z3

Wie in folgender Tabelle dargestellt, besteht zum Untersuchungszeitpunkt Z3 ein signifikanter Einfluss der Bewältigungsstrategie *Ablenkung* sowie dem Alter des Kindes auf die *Scheidungsbelastung*. Beide Faktoren tragen zusammen circa 25 Prozent zur Varianzaufklärung bei.

Tabelle 46: Scheidungsbelastung und die Wahl der Copingstrategien – 3. Erhebung

Modell	R- Quadrat	korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers SE	Beta	Regressions- koeffizient B
1	,176	,148	3,349	,419	,290
2	,293	,244	3,156	,532 -,360	,368 -1,010

Modell 1. Faktor *Ablenkungsstrategien*

Modell 2. Faktor *Ablenkungsstrategien*, Alter des Kindes

Die ausgeschlossenen Prädiktoren sind in Multikollinearitätseffekte verwickelt. Der Einfluss des Alters weist auf eine negative Korrelation hin. Es kann daher im Rahmen dieser Berechnungen geschlussfolgert werden: Je jünger die Scheidungskinder der Stichprobe sind und je häufiger sie die *Ablenkungsstrategien* einsetzen, desto wahrscheinlicher ist das Vorhandensein der *Scheidungsbelastung*.

Abschließend bleibt festzustellen, dass zwischen dem Bewältigungsverhalten und dem Alter der Scheidungskinder ein Zusammenhang zu dem Belastungswert *Scheidungsbelastung* besteht, wenngleich eine deutliche Kausalität nur für den dritten Messzeitpunkt beschrieben werden kann.

ZUR FRAGE: VERÄNDERT SICH DAS BEWÄLTIGUNGSVERHALTEN WÄHREND DES ERHEBUNGSZEITRAUMS?

Anhand der folgenden drei folgenden Abbildungen werden für jede Erhebung die Mittelwerte der *Copingstrategien* der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder aufgeführt. Hierzu wird wiederum der Diagrammtypus der gestapelten Säulen gewählt, um die Veränderungen der Mittelwerte der Bewältigungsstrategien übersichtlich darzustellen. Anhand dieser Darstellung ist zu erkennen, dass das *aktive Coping* zu allen drei Zeitpunkten von der Gesamtgruppe deutlich bevorzugt wird. Dahinter folgen die *Vermeidungsstrategien* an zweiter und die *Suche nach Unterstützung* an dritter Stelle. Die *Ablenkungsstrategien* erreichen die niedrigsten Werte.

KAPITEL 13. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

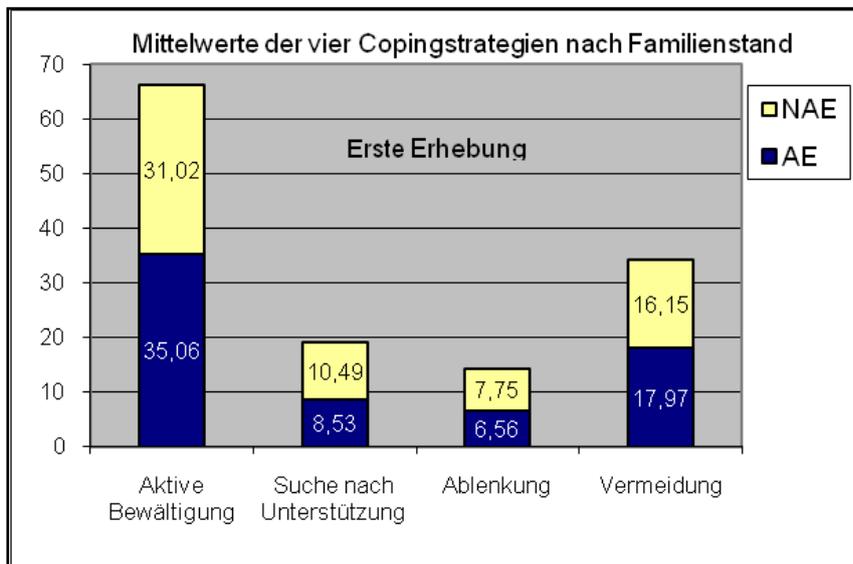


Abbildung 85: Mittelwerte der vier Copingstrategien, gestapelte Säulen – Z1

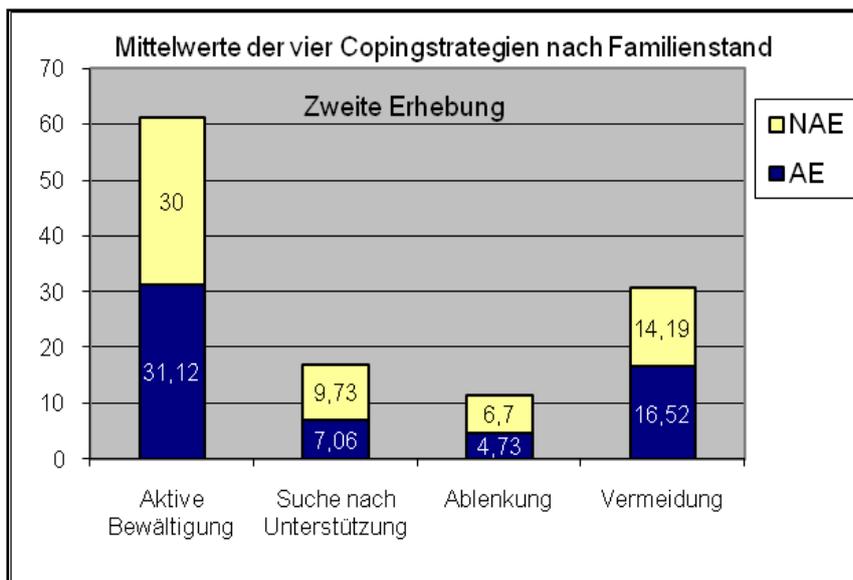


Abbildung 86: Mittelwerte der vier Copingstrategien, gestapelte Säulen – Z2

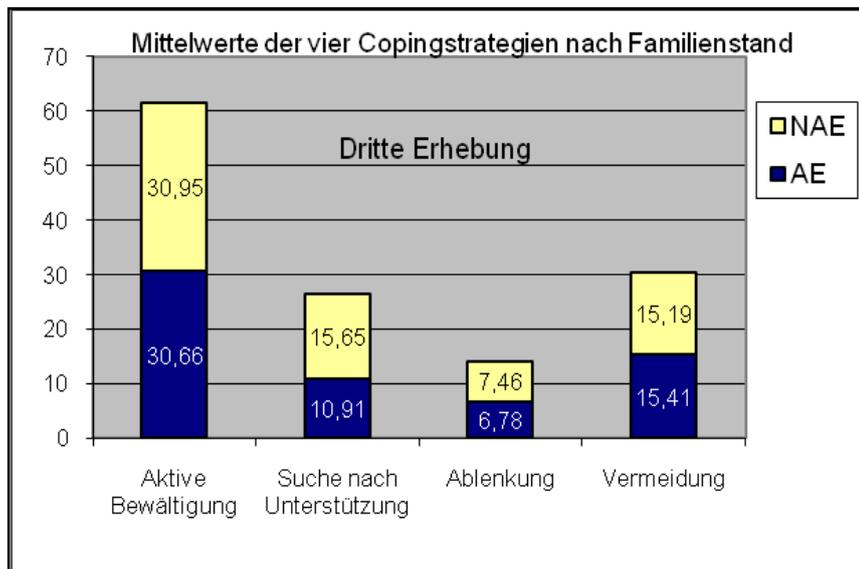


Abbildung 87: Mittelwerte der vier Copingstrategien, gestapelte Säulen – Z3

Wie aus den Abbildungen zu ersehen ist, bedienen sich beide Untersuchungsgruppen (NAE und AE) zur Lösung von Problemen durchweg aller vier *Copingstrategien*. Dabei wird von den Scheidungs- wie auch den Nichtscheidungskindern über alle drei Erhebungen hinweg das *aktive Coping* bevorzugt eingesetzt. Besonders deutlich wird diese Präferenz zum ersten und dritten Messzeitpunkt. Zudem finden zu allen drei Erhebungen die *Vermeidungsstrategien* eine häufige Anwendung. Die *Suche nach Unterstützung* steht in ihrer Bedeutung durchweg an dritter Stelle. Die *Ablenkungsstrategien* dagegen werden von den Testpersonen ausnahmslos weniger häufig eingesetzt.

13.1.3 Bewältigungsressourcen bei Scheidungskindern

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern Unterschiede bezüglich des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressource der kognitiven Scheidungsverarbeitung geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Verändert sich die Ausprägung der Bewältigungsressource während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

Die Untersuchung der Bewältigungsressourcen bezieht sich in der quantitativen Datenerhebung auf das kognitive Verständnis zum Thema Scheidung. Die Kinder aus Trennungs- und Zweielternfamilien werden dabei bezüglich ihres Wissens zur Scheidungsthematik befragt, um mögliche Unterschiede in dem kognitiven Verständnis beider Personengruppen zu ermitteln.

13.1.3.1 Kognitive Scheidungsverarbeitung

Im Rahmen dieses Untersuchungsstrangs wird der Aspekt der kognitiven Scheidungsverarbeitung explizit herausgegriffen. In dem folgenden qualitativen Untersuchungsstrang werden darüber hinaus weitere Bewältigungsressourcen in den Fokus genommen. Die kognitive Verständnis zum Thema Scheidung wird gewählt, da die Scheidungskinder in der Vorscheidungs-, Ambivalenz- sowie Trennungs- und Scheidungsphase vor der Aufgabe stehen, zum einen latente und manifeste Konflikte und die instabile Situation zu ertragen. Zum anderen stehen sie vor der Herausforderung, Einsichten in die Gründe der Trennung und eventuelle Folgen zu entwickeln (vgl. Osthoff, 1997, S. 102). Das kognitive Verständnis der elterlichen Trennung und Scheidung spielt somit eine bedeutsame Rolle.

Darüber hinaus wird die kognitive Scheidungsverarbeitung (KSV) in Anlehnung an das Gefühl der *Verstehbarkeit* als Teilaspekt des bereits ausgeführten *Kohärenzgefühls* nach Antonovsky (1997) untersucht. Besitzen Personen das Gefühl der *Verstehbarkeit*, so können sie Erwartungen, Anregungen und Anforderungen strukturiert verarbeiten und nachvollziehen. Individuen mit einem hohen Ausmaß an *Verstehbarkeit* gehen davon aus, dass Stimuli, mit denen sie in der Zukunft konfrontiert werden, vorhersagbar sein werden, oder, sollten sie überraschend auftreten, erklärt und eingeordnet werden können und somit verständlich sind. Auch unerwünschte und negative Ereignisse, wie Tod, Krieg, Versagen oder Scheidung, können von der Person nachvollzogen und erklärt werden (vgl. Antonovsky, 1997, S. 34).

Zu den ersten drei Untersuchungszeitpunkten wird zur Untersuchung des kognitiven Verständnisses der Kinder zum Thema Scheidung der Fragebogen von Reisel (1986) verwendet, welcher in Anlehnung an Kurdek, Blisk und Siesky (1981) entwickelt wurde. Da im Rahmen der vorliegenden Untersuchung Scheidungs- und Nichtscheidungskinder bezüglich ihres Wissens zum Thema Scheidung befragt werden, wird ein Vergleich zwischen beiden Probandengruppen möglich. Für die Kinder der Alleinerziehenden und der Nichtalleinerziehenden liegt jeweils eine gesonderte Fragebogenfassung vor (vgl. Untersuchungsinstrumente im Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Anhand des Fragebogens wird das kognitive Verständnis mit Hilfe von fünfzehn offenen Fragen ermittelt. Die Auswertung der Daten erfolgt nach einem standardisierten Kodierungsverfahren des Tests (vgl. Fragebogenbeschreibung im Anhang). Die Antworten der Kinder werden pro Frage mit „0“ (keine kognitive Scheidungsverarbeitung) oder „1“ (kognitive Verarbeitung der Scheidung) gewichtet. Für jedes Kind wird der Skalenmittelwert berechnet.

Ebenso wie in den bereits dargestellten Untersuchungsaspekten gehen folgende Kontrollvariablen in die Mittelwertvergleiche (T-Tests) ein:

- Familienstand (Scheidungskinder / Nichtscheidungskinder)
- Geschlecht des Kindes
- Alter des Kindes (jüngere Kinder = bis zu sieben Jahre zum Zeitpunkt der Trennung / ältere Kinder = acht und neun Jahre zum Zeitpunkt der Trennung)

Darüber hinaus werden mit Hilfe des Medians zwei Kategorien gebildet, welche die Untersuchungsgruppe aufteilen in Kinder mit einer *hohen* und *geringen kognitiven Scheidungsverarbeitung*. Die Verteilungen der beiden Kategorien werden mittels Kreuztabellen grafisch dargestellt.

Auswertung der Kreuztabellen - Untersuchungszeitpunkt Z1-Z3

Verteilung nach *hoher* und *geringer kognitiver Scheidungsverarbeitung*

Zum Untersuchungszeitpunkt Z1 zeigt sich eine eindeutige Verteilung bezüglich des *hohen* und *geringen Verständnisses* zum Thema Scheidung. Die Kinder aus Trennungsfamilien haben ein *höheres* kognitives Scheidungsverständnis. In Z2 und Z3 ist dieser Unterschied nicht mehr in der Deutlichkeit ausgeprägt.

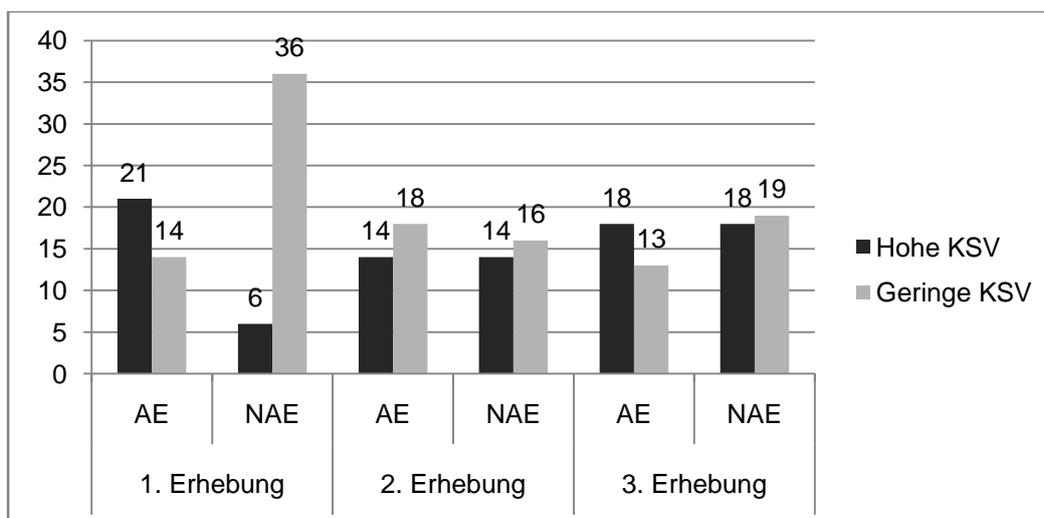


Abbildung 88: Verteilung hohe und geringe kognitive Scheidungsverarbeitung nach Familienstand - Z1-Z3

Über alle drei Messzeitpunkte hinweg kann zudem festgestellt werden, dass die Mädchen über ein höheres kognitives Scheidungsverständnis verfügen, als die männlichen Probanden.

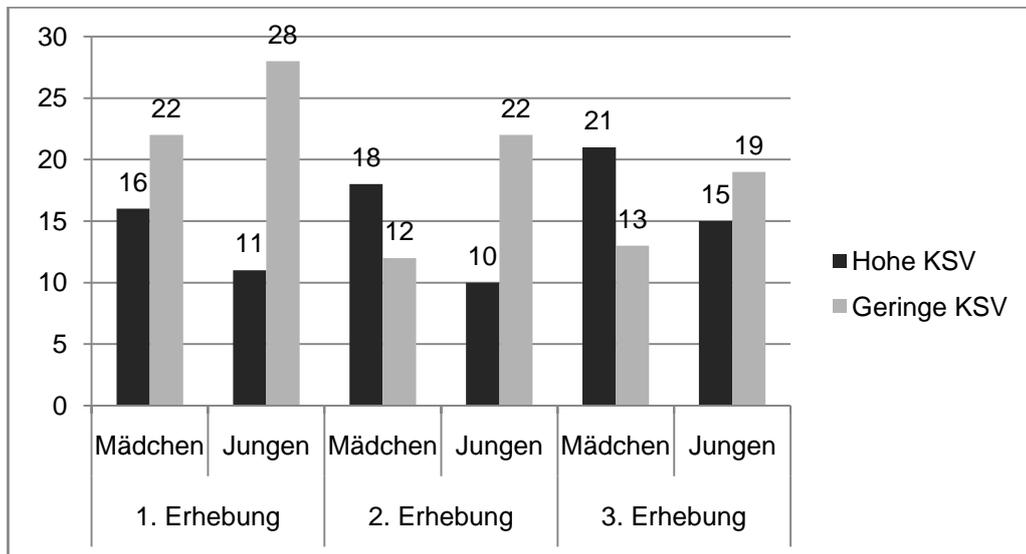


Abbildung 89: Verteilung hohe und geringe kognitive Scheidungsverarbeitung nach Geschlecht des Kindes - Z1-Z3

Die Untersuchung des kognitiven Verständnisses der Altersgruppen zeigt, dass die Älteren häufiger ein hohes Scheidungsverständnis aufweisen.

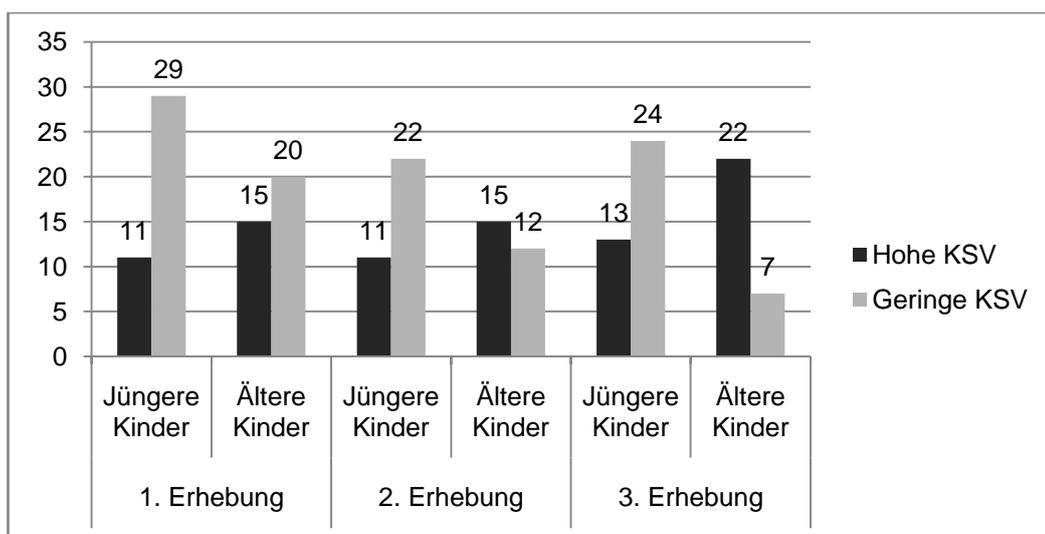


Abbildung 90: Verteilung hohe und geringe kognitive Scheidungsverarbeitung nach Alter des Kindes - Z1-Z3

Auswertung der Mittelwertunterschiede

Untersuchungszeitpunkt Z1

FAMILIENSTAND: Hinsichtlich des Familienstandes zeigt sich ebenso wie in der Darstellung der Kreuztabelle ein signifikanter Unterschied zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungsfamilien. Die Kinder der Alleinerziehenden zeigen einen hochsignifikant höheren Wert in der kognitiven Scheidungsverarbeitung als die Kinder aus Zweielternfamilien.

Tabelle 47: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 1. Erhebung

Merkmal	Scheidungskinder		Nichtscheidungskinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
KSV	0,53	0,21	0,33	0,15	(df = 75) 4,87	.000

GESCHLECHT DES KINDES: In der Gruppe der Scheidungskinder stellt sich ein signifikanter Unterschied in der kognitiven Scheidungsverarbeitung zwischen Mädchen und Jungen dar: Die Mädchen der Alleinerziehenden haben im Vergleich zu den Jungen ein deutlich *höheres Verständnis* des Scheidungsgeschehens. Dieser Mittelwertunterschied zeigt sich für die Gesamtgruppe nicht.

Tabelle 48: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 1. Erhebung

Merkmal	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Scheidungskinder		Scheidungskinder		t	p
	M	S	M	S		
KSV	0,44	0,18	0,64	0,20	(df = 33) -3,09	.004

ALTER DES KINDES: Hinsichtlich des kognitiven Scheidungsverständnisses besteht zum ersten Messzeitpunkt kein signifikanter Unterschied zwischen den jüngeren und älteren Kindern.

Untersuchungszeitpunkt Z2

Anhand der Mittelwertvergleiche bestätigen sich die eben aufgeführten Ergebnisse der Kreuztabellen.

FAMILIENSTAND: Zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern bestehen in Z2 keine signifikanten Mittelwertunterschiede in der kognitiven Scheidungsverarbeitung.

GESCHLECHT DES KINDES: Hingegen lässt sich in der Gesamtgruppe ein Unterschied des kognitiven Scheidungsverständnisses in Verbindung mit dem Geschlecht des Kindes feststellen. Zum Untersuchungszeitpunkt Z2 haben die befragten Mädchen ($M=0,56$, $S=,0,18$) ein tendenziell *höheres kognitives Verständnis* zum Vorgang einer elterlichen Trennung als die Jungen ($M=0,48$, $S=0,17$) ($t=-1,74$, $df=67$, $p= .087$). Dieser Mittelwertunterschied zeigt sich noch deutlicher in der Gruppe der Scheidungskinder. Hier weisen die Mädchen ein *höheres kognitives Scheidungsverständnis* auf als die Jungen. Die Daten sind der Tabelle zu entnehmen:

Tabelle 49: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 2. Erhebung

MERKMAL	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Scheidungskinder		Scheidungskinder		t	p
	M	S	M	S		
KSV	0,59	0,13	0,48	0,18	(df = 30) -2,00	.054

ALTER DES KINDES: Bezüglich dieser Kontrollvariable lässt sich kein deutlicher Mittelwertunterschied zwischen jüngeren und älteren Kinder feststellen.

Untersuchungszeitpunkt Z3

FAMILIENSTAND: Ebenso wie in Z2 bestehen auch zur dritten Erhebung keine signifikanten Mittelwertunterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens.

GESCHLECHT DES KINDES: In der dritten Erhebung kann hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung erneut ein signifikanter Mittelwertunterschied zwischen Mädchen und Jungen festgestellt werden.

Tabelle 50: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 3. Erhebung

MERKMAL	Mädchen		Jungen		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
KSV	0,47	0,15	0,59	0,17	(df = 66) -3,08	.003

Auch zum dritten Messzeitpunkt kann vermutet werden, dass dieser Mittelwertunterschied durch die Gruppe der Scheidungskinder bedingt ist. Denn die weiblichen Scheidungskinder verfügen im Vergleich zu den männlichen Kindern der Alleinerziehenden über ein *höheres* kognitives Verständnis des Scheidungsgeschehens:

Tabelle 51: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 3. Erhebung

MERKMAL	Weibliche		Männliche		t-Test	
	Scheidungskinder		Scheidungskinder		t	p
	M	S	M	S		
KSV	0,49	0,17	0,64	0,16	(df = 29) -2,45	.020

ALTER DES KINDES: Hier besteht in Z3 wiederum ein deutlicher Zusammenhang mit der kognitiven Scheidungsverarbeitung. Die älteren Kinder (M= 0,62, S=0,16) verfügen im Vergleich zu den jüngeren Probanden (M= 0,47, S=0,15) ($t=-3,80$, $df=64$, $p=.000$) über ein signifikant *höheres kognitives Scheidungsverständnis*.

Dieser Mittelwertunterschied ist vermutlich durch einen signifikanten Unterschied in der Gruppe der Trennungskinder zu begründen.

Denn die älteren Trennungskinder zeigen eine signifikant *höhere kognitive Scheidungsverarbeitung* als die jüngeren Trennungskinder. Die Daten sind in der Tabelle aufgeführt:

Tabelle 52: Mittelwertvergleich zwischen älteren und jüngeren Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 3. Erhebung

MERKMAL	Jüngere Scheidungskinder		Ältere Scheidungskinder		t-Test	
	M	S	M	S	t	p
KSV	0,44	0,15	0,68	0,10	(df = 29) -5,22	.000

13.1.3.2 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen

Das kognitive Verständnis der elterlichen Trennung und Scheidung wird, wie bereits begründet, im Rahmen des quantitativen Untersuchungsstrangs explizit als eine der Bewältigungsressourcen gewählt und anhand folgender Fragen untersucht:

- Bestehen zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern Unterschiede bezüglich des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressource der kognitiven Scheidungsverarbeitung geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Verändert sich die Ausprägung der Bewältigungsressource während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

Die Ausführungen beziehen sich auf Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen der Scheidungs- und Nichtscheidungskinder, zwischen Mädchen und Jungen und den jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der kognitiven

Scheidungsverarbeitung. Dabei finden signifikante wie auch aus statistischer Sicht nicht-signifikante Ergebnisse Berücksichtigung.

ZUR FRAGE: BESTEHEN ZWISCHEN SCHEIDUNGS- UND NICHTSCHEIDUNGSKINDERN UNTERSCHIEDE BEZÜGLICH DES KOGNITIVEN VERSTÄNDNISSES DES SCHEIDUNGSGESCHEHENS?

Die Scheidungskinder unterscheiden sich von den Nichtscheidungskindern insbesondere zum ersten Messzeitpunkt hinsichtlich des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens deutlich. Die Kinder der Alleinerziehenden (M=0,53, S =0,21) erreichen in Z1 einen hochsignifikant höheren Wert in der kognitiven Scheidungsverarbeitung als jene aus Zweielternfamilien (M=0,33, S=0,15) ($t=4.71$, $df=75$, $p= .000$). Dieser Gruppenunterschied zeigt sich allerdings nur zum Untersuchungszeitpunkt Z1 signifikant, wie aus folgender Abbildung zu ersehen ist:

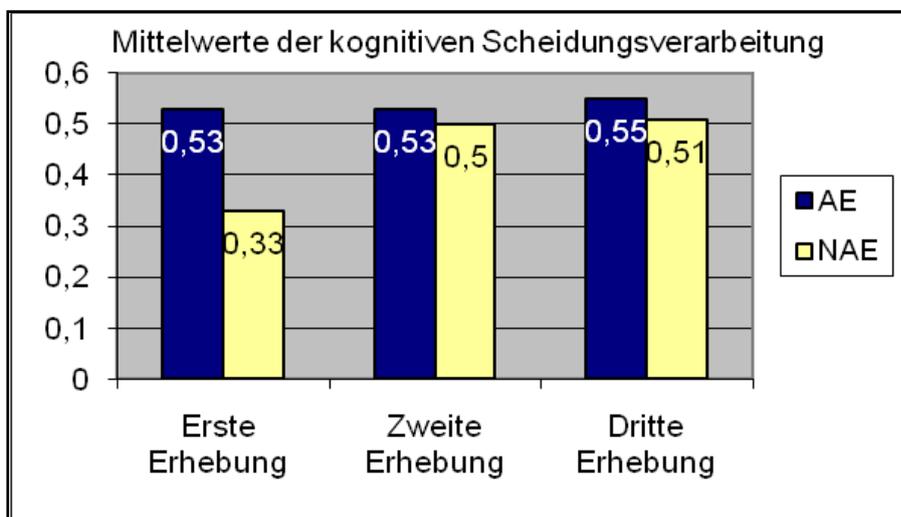


Abbildung 91: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Familienstand – Z1 – Z3

Wenngleich die Mittelwertunterschiede in Z2 und Z3 nicht signifikant sind, so wird dennoch deutlich, dass die Scheidungskinder auch in Z3 höhere Werte erreichen und daher eine höhere Einsicht in das Scheidungsgeschehen aufweisen.

ZUR FRAGE: BESTEHEN BEZÜGLICH DER BEWÄLTIGUNGSRESSOURCE DER KOGNITIVEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG GESCHLECHTS- ODER ALTERSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE?

Im Folgenden werden zunächst Unterschiede im kognitiven Verständnis des Scheidungsgeschehens zwischen Mädchen und Jungen und anschließend mögliche Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren Kindern dargestellt.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die Mädchen verfügen zu allen drei Erhebungen über ein *höheres* kognitives Scheidungsverständnis. Wie im Ergebnisteil aufgeführt, zeigen sich diese Mittelwertunterschiede zum Teil noch ausgeprägter innerhalb der Scheidungsgruppe.

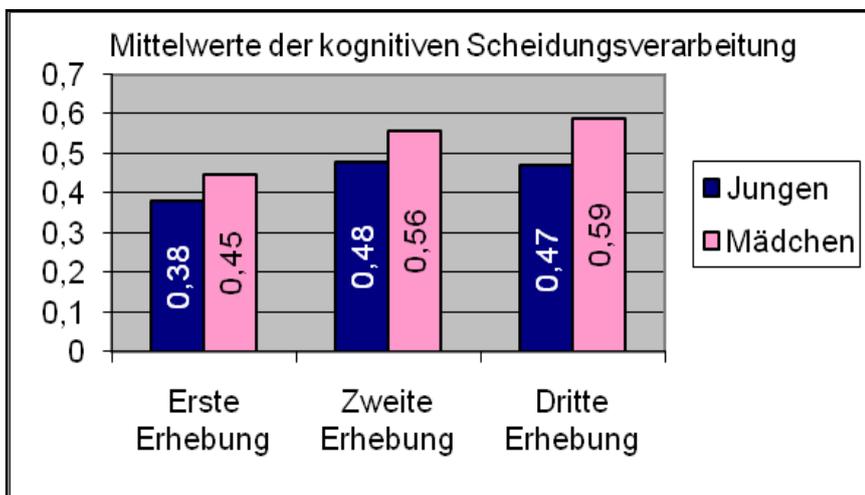


Abbildung 92: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Geschlecht des Kindes – Z1 – Z3

Altersspezifische Unterschiede

Zu allen drei Messzeitpunkten verfügen die älteren Kinder über ein *höheres kognitives Verständnis* zum Thema Scheidung als die jüngeren.

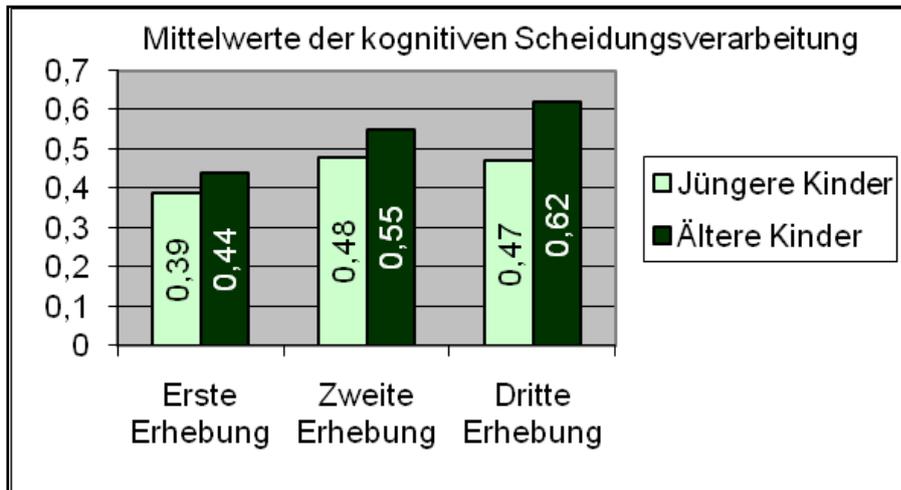


Abbildung 93: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Alter des Kindes – Z1 – Z3

Diese Mittelwertunterschiede werden mit jedem Erhebungszeitpunkt deutlicher. In Z3 zeigt sich dieser Mittelwertunterschied hochsignifikant.

ZUR FRAGE: VERÄNDERT SICH DIE AUSPRÄGUNG DER BEWÄLTIGUNGS-RESSOURCE WÄHREND DES ERHEBUNGSZEITRAUMS?

Innerhalb der drei Erhebungszeitpunkte verändert sich die Ausprägung der kognitiven Scheidungsverarbeitung offensichtlich. So besteht zum ersten Untersuchungszeitpunkt ein signifikanter Unterschied zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern, denn die Scheidungskinder weisen ein deutlich *höheres kognitives Verständnis* zur elterlichen Trennung auf.

Anhand des folgenden Diagramms wird ersichtlich, dass die kognitive Scheidungsverarbeitung mit den Erhebungsjahren etwas zunimmt.

Die gestapelten Säulen veranschaulichen den leichten Anstieg der Mittelwerte:

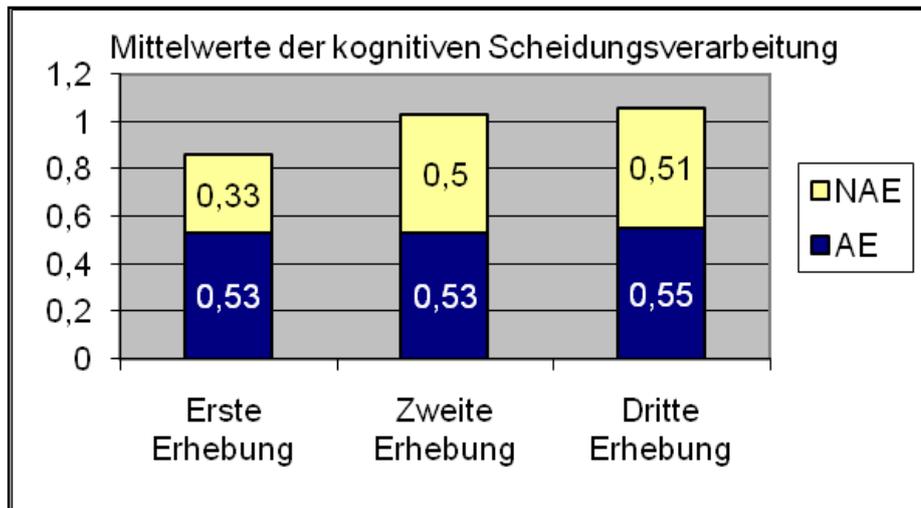


Abbildung 94: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Familienstand – Z1 – Z3, gestapelte Säulen

Über den dreijährigen Untersuchungszeitraum kann zudem festgestellt werden, dass sowohl die Mädchen als auch die älteren Kinder ein *höheres kognitives Verständnis* des Scheidungsgeschehens aufweisen.

13.1.4 Zusammenfassung der quantitativen Ergebnisse

Zur übersichtlichen Darstellung finden sich die eben beschriebenen Untersuchungsergebnisse in folgender Auflistung in der Kurzfassung sowie unterteilt nach den drei Forschungszielen wieder.

Belastung - Die Ergebnisse in der Übersicht

Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern

Gießener Beschwerdebogen: Es bestehen zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern keine statistisch bedeutsamen Mittelwertunterschiede. Dennoch ist eine Richtung der Ergebnisse erkennbar, welche zeigt, dass die Kinder aus Zweielternfamilien leicht höhere somatische Belastungen wahrnehmen.

Emotionale Scheidungsverarbeitung: Da sich der Fragebogen auf die Gruppe der Scheidungskinder bezieht, werden Unterschiede hinsichtlich des Familienstandes hier nicht ermittelt.

Marburger Verhaltensliste: Im Sozialverhalten zeigen sich Auffälligkeiten der Scheidungskinder gegenüber den Nichtscheidungskindern in verschiedenen Skalen (insbesondere in Z1 und Z3 = Scheidungskinder).

Gesamtwert *psychosoziale und körperliche Belastung*: In Z1 bestehen signifikante Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungsfamilien: Die Kinder Alleinerziehender erlangen in der *psychosozialen und körperlichen Belastung* deutlich höhere Werte als die Nichtscheidungskinder.

Gesamtwert *Scheidungsbelastung*: Es findet kein Vergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern statt.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Gießener Beschwerdebogen: Die Mädchen leiden unter stärkeren körperlichen Beschwerden als die Jungen (Z1 und Z3 = Gesamtgruppe).

Emotionale Scheidungsverarbeitung: Die Jungen sind in der emotionalen Scheidungsverarbeitung zu allen drei Erhebungszeitpunkten tendenziell *höher belastet* als die Mädchen. Die Jungen erzielen in Z1 und Z3 höhere Werte in verschiedenen Skalen der ESV.

Marburger Verhaltensliste: Den Jungen wird vonseiten der Eltern zu allen drei Erhebungszeitpunkten tendenziell ein *eher auffälliges Sozialverhalten* zugeschrieben.

Altersspezifische Unterschiede

Gießener Beschwerdebogen: Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg fällt der Beschwerdedruck bei den jüngeren Kindern *höher* aus. Insbesondere in Z3 berichten die jüngeren Trennungskinder über einen signifikant *höheren Beschwerdedruck*.

Emotionale Scheidungsverarbeitung: Die jüngeren Kinder sind entsprechend der Clustereinteilung *hoch* und *geringer belastet* zu allen drei Erhebungszeitpunkten tendenziell etwas *stärker belastet* als die älteren Kinder.

Marburger Verhaltensliste: Es zeigt sich ein uneinheitliches Bild. Die älteren Kinder zeigen in Z2 im Vergleich zu den jüngeren Kindern mehr Kontaktangst. In Z3 werden hingegen die jüngeren Kinder als *sozial auffälliger* wahrgenommen.

Gesamtwert *psychosoziale und körperliche Belastung*: In Z3 weisen die jüngeren Kinder im Vergleich zu den älteren tendenziell höhere Belastungswerte auf.

Veränderungen im Untersuchungszeitraum

Das auffällige Sozialverhalten sinkt im Vergleich zum ersten Erhebungsjahr in den Folgejahren deutlich. Auch in der emotionalen Scheidungsverarbeitung nimmt die Belastung mit den Untersuchungs-jahren leicht ab. Hier zeigt sich zudem, dass in der Gruppe der Scheidungskinder jene Probanden, welche in Z1 als *hoch belastet* entsprechend der ESV eingestuft werden, auch in Z2 und Z3 höhere Belastungen in verschiedenen Skalen aufweisen.

Bewältigungsverhalten - Die Ergebnisse in der Übersicht

Unterschiede im Bewältigungsverhalten zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern

Mittelwertunterschiede zwischen den beiden Gruppen zeigen sich nur in Z2 in statistisch bedeutsamer Weise: Tendenziell nutzen mehr Kinder aus Zweielternfamilien die *Ablenkungsstrategien* und die *Strategie der Suche nach Unterstützung* (Z2).

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Zwischen dem Geschlecht des Kindes und der Wahl der *Copingstrategien* besteht nur ein geringer Zusammenhang: Mädchen nutzen in Z2 etwas häufiger die Strategie der *Suche nach Unterstützung* als Jungen. Zudem ist durchgehend erkennbar, dass die Mädchen vorwiegend höhere Mittelwerte in den einzelnen *Copingstrategien* erzielen.

Altersspezifische Unterschiede

Auch zwischen dem Alter des Kindes und dem Bewältigungsverhalten besteht nur ein geringer Zusammenhang. Die jüngeren Kinder wenden in Z1 etwas häufiger die Strategie der *Suche nach Unterstützung* an.

Zusammenhang zwischen der Wahl der *Copingstrategie* und der Belastungssituation

Coping und der Belastungswert *psychosoziale und körperliche Belastung*:

In Z1 besteht ein Zusammenhang zwischen der *Copingstrategie Vermeidung* sowie dem Geschlecht des Kindes (Mädchen) und dem Belastungswert PKB (zwölf Prozent der Varianzaufklärung).

Zwischen der *Vermeidung* und dem Belastungswert PKB besteht in Z2 ein Zusammenhang (sieben Prozent der Varianzaufklärung).

In Z3 steht die Verwendung *aktiver Bewältigungsstrategien* in Zusammenhang mit dem Alter des Kindes (jüngere Kinder) und dem Belastungswert PKB (dreizehn Prozent der Varianzaufklärung).

Coping und der *Belastungswert Scheidungsbelastung*:

In Z1 und Z2 werden keine Variablen in die Gleichung der Regressionsanalyse aufgenommen. In Z3 steht das Alter des Kindes (jüngere Kinder) in Zusammenhang mit den *Ablenkungsstrategien* und der Scheidungsbelastung (25 Prozent der Varianzaufklärung).

Veränderungen im Untersuchungszeitraum

Das *aktive Coping* erzielt durchgehend hohe Mittelwerte und wird somit von der Gesamtgruppe bevorzugt eingesetzt. Die *Vermeidungsstrategien* folgen an zweiter Stelle. Die *Suche nach Unterstützung* steht zu allen drei Messzeitpunkten an dritter Stelle. Die *Ablenkung* wird fortwährend seltener eingesetzt.

Bewältigungsressourcen - Die Ergebnisse in der Übersicht

Unterschiede bezüglich des kognitiven Verständnisses zum Scheidungsgeschehen zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern

Die Scheidungskinder zeigen in Z1 einen signifikant höheren Wert in der kognitiven Scheidungsverarbeitung als die Kinder aus Zweielternfamilien. Auch im Drei-Jahres-Vergleich zeigt sich, dass die Scheidungskinder durchweg hohe Mittelwerte haben, wenngleich diese Ergebnisse nicht zu allen drei Erhebungszeitpunkten signifikant sind.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Zu allen drei Erhebungen bestehen Unterschiede im Ausmaß der kognitiven Scheidungsverarbeitung hinsichtlich des Geschlechts: Mädchen verfügen über ein *höheres kognitives Verständnis*.

Altersspezifische Unterschiede

Zu allen drei Messzeitpunkten bestehen Unterschiede im Ausmaß der kognitiven Scheidungsverarbeitung hinsichtlich des Alters: Die älteren Kinder verfügen über eine *höhere kognitive Scheidungsverarbeitung*.

Veränderungen im Untersuchungszeitraum

Innerhalb der drei Jahre verändert sich die Verteilung der kognitiven Scheidungsverarbeitung deutlich. In Z1 bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich des Familienstands (Scheidungskinder haben ein *höheres kognitives Verständnis*). Dieser Mittelwertunterschied besteht jedoch nicht mehr in Z2 und Z3. Darüber hinaus zeigen sich geschlechts- und altersspezifische Unterschiede hinsichtlich des kognitiven Scheidungsverständnisses zu allen drei Erhebungswellen (jedoch in unterschiedlich starker Ausprägung).

KAPITEL 13. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Im Rahmen dieser Arbeit setzt die Auswertung der qualitativen und quantitativen Untersuchungsergebnisse am Einzelfall an. Dies bedeutet, dass beide Datensorten auf der Ebene des Einzelfalles aufeinander bezogen und analysiert werden (vgl. Flick, 2004, S. 93). Dieser Prämisse folgend wird im qualitativen Untersuchungsteil die Lebenssituation von zehn Scheidungskindern im Besonderen betrachtet.

13.2 Ergebnisse der qualitativen Untersuchung

Die Datenerhebung des qualitativen Untersuchungsstrangs erfolgte anhand eines Leitfadeninterviews mit zehn Scheidungskindern sowie deren alleinerziehendem Elternteil (hier vorwiegend Mütter). Inhalte des Leitfadens sind neben soziobiografischen Angaben der Personen die direkten und indirekten Bedingungen der Veränderung der familiären Lebenswelt, Veränderung der familiären Lebenssituation, die Elternbeziehung, der Kontakt zum Vater, die personalen Bewältigungsressourcen, das Bewältigungsverhalten, protektive Faktoren der Scheidungsbewältigung sowie rückblickende Veränderungswünsche.

Für die Befragung stehen aus der Stichprobe der quantitativen Untersuchung acht Familien zur Verfügung. Die Teilnahme an dem Interview war freiwillig und durch die Bereitschaft der Probanden zur Mitarbeit bestimmt. Weitere Informationen zur Stichprobe, dem Untersuchungsverlauf sowie zur Vorgehensweise der Datenauswertung sind dem Kapitel 12 zu entnehmen. Die qualitative Datenerhebung entspricht dem vierten Untersuchungszeitpunkt (Z4). Alle im Folgenden aufgeführten Ergebnisse beziehen sich auf diesen Untersuchungszeitpunkt. Zu jenem Augenblick befanden sich die Familien mehrheitlich in der Nachscheidungsphase und waren insbesondere mit der Reorganisation der Lebenssituation beschäftigt.

Wie in Kapitel 12 erläutert, wird durch die Berücksichtigung der Eltern- und Kindersicht dem mehrperspektivischen Ansatz Rechnung getragen. Nur vereinzelt richten sich Fragen ausschließlich an die Eltern. Dies geschieht aufgrund des Entwicklungsstandes der Kinder, welcher nicht in allen Fragebereichen eine Einschätzung seitens der Kinder ermöglicht.

Die Auswertung des Interviewmaterials erfolgt nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Kapitel 12). Die Vorgehensweise der einzelnen Auswertungsschritte ist im Anhang detailliert aufgeführt. Zur Nachvollziehbarkeit der einzelnen Kategorisierungen dienen insbesondere die Tabellen zum Kategoriensystem (vgl. Kategoriensystem im Anhang).

Um die Situation beziehungsweise die Meinung der Probanden darzustellen, werden markante Zitate der alleinerziehenden Eltern und der Scheidungskinder im Text aufgeführt.

Folgende Forschungsziele stehen, ebenso wie in der quantitativen Untersuchung, auch im Rahmen der qualitativen Untersuchung im Mittelpunkt der Betrachtung:

- Scheidungsbelastung der Kinder
- Bewältigungsverhalten der Scheidungskinder
- Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren

Die untersuchungsleitenden Fragestellungen sind an jene der quantitativen Erhebung angelehnt. Durch diese Vorgehensweise lassen sich die Ergebnisse des qualitativen und quantitativen Untersuchungsstrangs vergleichen und diskutieren.

13.2.1 Scheidungsbelastung bei Kindern

Zentrale Fragestellungen:

- Zu welchen Belastungen führt die elterliche Trennung bei der Untersuchungsgruppe?
- Wie ist das Ausmaß der kindlichen Scheidungsreaktionen?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechtsspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastung?

Das Erleben einer Trennung und Scheidung der Eltern kann für die betroffenen Kinder zu multiplen Belastungen führen. So sind Auswirkungen in der emotionalen Befindlichkeit, (psycho-)somatische Beschwerden, Auffälligkeiten im Sozialverhalten und nicht zuletzt gravierende und belastende Veränderungen der Lebenssituation an der Tagesordnung (vgl. Michel, Dahami, Röhrle, 2002, S. 131).

Folgende Untersuchungsaspekte dienen im qualitativen Teil der Arbeit der Erfassung der kindlichen Scheidungsbelastung:

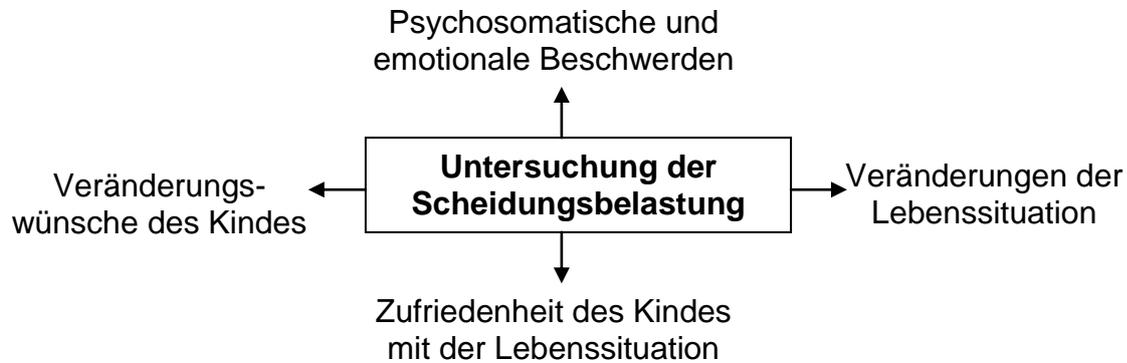


Abbildung 95: Untersuchungsaspekte im Rahmen des qualitativen Untersuchungsstrangs hinsichtlich der Scheidungsbelastung der Probanden

Entwicklungsbedingt werden nicht alle Fragen, welche sich an die Eltern richten, auch gleichermaßen den Kindern gestellt. Vielmehr erfolgt durch den mehrperspektivischen Ansatz eine Annäherung an die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln. Folgende Tabelle führt den jeweiligen Untersuchungsaspekt und die zu befragende Personengruppe auf.

Tabelle 53: Untersuchungsaspekte zur Belastungssituation des Kindes – Z4

Untersuchungsaspekt	Befragte Personen
Scheidungsreaktionen und Beschwerden	Eltern
Veränderung der Lebenssituation	Eltern und Kinder
Zufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation	Eltern
Veränderungswünsche des Kindes zur bestehenden Lebenssituation	Kinder

Im Folgenden werden zunächst die Aussagen der Alleinerziehenden und anschließend die der Kinder aufgeführt. Zudem wird die jeweilige Kategorisierung erläutert und anhand von Zitaten der befragten Personen verdeutlicht.

13.2.1.1 Scheidungsreaktionen und Beschwerden der Kinder

Wie in den quantitativen Untersuchungsergebnissen und in Kapitel 4 dargelegt, können kindliche Scheidungsreaktionen und Beschwerden unterschiedlichster Art sein. So sind emotionale, psychosoziale und (psycho)-somatische Kurz- und Langzeitfolgen möglich. Die Beurteilung der Scheidungsreaktionen und Beschwerden erfolgt in der qualitativen Untersuchung anhand der Elternbefragung. Die alleinerziehenden Erziehungsberechtigten beurteilen die Befindlichkeit ihres Kindes sowie die Scheidungsreaktionen anhand der Fragen: „Gibt oder gab es besondere Schwierigkeiten/Veränderungen im Verlauf der Trennung?“ sowie „Von welchen ist Ihr Kind besonders betroffen?“ und „Wie reagiert/e Ihr Kind auf trennungsbedingte Veränderungen/Schwierigkeiten?“. Mit Hilfe der strukturierenden Inhaltsanalyse erfolgt die Kategorisierung in *hohe*, *mittlere* und *geringe* Scheidungsreaktionen. Alle Aussagen, welche eine eindeutige Zuordnung zu den genannten Kategorien nicht erlauben, beziehungsweise fehlende Eltern-Aussagen, finden sich in der Kategorie *nicht ermittelbar* wieder. Zur Einstufung werden folgende Kriterien berücksichtigt: Psychosomatische, emotionale Beschwerden, eine ambivalente Gefühlslage sowie ein auffälliges Sozialverhalten des Kindes.

Darstellung der Ergebnisse

Die Auswertung Elterninterviews zeigt, dass mehrheitlich die Beschwerden der Kinder als *mittelmäßig* eingeschätzt werden. Jeweils zwei Eltern geben an, dass ihr Kind *hoch* beziehungsweise nur *gering* belastet ist. Zwei der Befragten sind der Kategorie *nicht ermittelbar* zuzuordnen.

Tabelle 54: Verteilung der Scheidungsbelastung und Reaktionen nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Aus- prägung	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>

Ges.: $n.e.^{20} = 2x$, $hoch = 2x$, $mittel = 4x$, $gering = 2x$

²⁰ Anmerkung: n.e. = nicht ermittelbar. Diese Abkürzung wird in den folgenden Tabellen beibehalten.

Es werden die Kriterien beschrieben, welche erfüllt sein müssen, um eine eindeutige Zuordnung zur jeweiligen Kategorie zu ermöglichen. Zitate aus dem Interviewmaterial stehen exemplarisch für die jeweilige Kategorie und verdeutlichen die Sichtweise der befragten Personen.

HOHE SCHEIDUNGSBELASTUNG

Die Einstufung einer *hohen Scheidungsbelastung* kennzeichnet sich durch das Vorhandensein zahlreicher Beschwerden und Scheidungsreaktionen. Die Eltern benennen beispielsweise psychosomatische Beschwerden (z.B. Bauchschmerzen, Einnässen etc.), emotionale Beschwerden (z.B. starke Trauer), eine ambivalente Gefühlslage (z.B. Schuldgefühle, Wunsch, dass Eltern wieder zusammenkommen, Erleichterung) oder ein auffälliges Sozialverhalten (z.B. Wut, Aggressionen etc.). Mindestens drei dieser Belastungsfaktoren müssen von den Eltern angegeben werden, um dieser Kategorie zu entsprechen (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Folgendes Zitat verdeutlicht eine *hohe Scheidungsbelastung* des Kindes:

Elternzitat (W4_E): Hohe Scheidungsbelastung / Reaktionen

Sie ist nicht sehr zufrieden mit der Situation – sie vermisst ihren Papa sehr, will manchmal wieder zurück – bei ihr kommen oft psychosomatische Erscheinungen – Magen-Darm-Probleme – auch bei schulischen Problemen mittlerweile häufiger – dann hat sie morgens Bauchschmerzen und geht nicht in die Schule – mittags ist dann wieder alles o.k. Sie ist irgendwie sensibler als die anderen – mittlerweile ist sie auch beim Psychologen, weil sie eine Zeit lang öfter Selbstmordgedanken aussprach.

MITTLERE SCHEIDUNGSBELASTUNG

Eine Scheidungsbelastung *mittlerer* Ausprägung besteht in jenen Fällen, in denen von den eben genannten Belastungsfaktoren mindestens ein bis zwei Aspekte für das Kind zutreffen. Somit treten hier im Gegensatz zur *hohen Scheidungsbelastung* in einem geringeren Ausmaß Reaktionen und Beschwerden auf (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Eine *mittlere* Scheidungsbelastung wird durch folgende Elternaussagen deutlich:

*Elternzitat (W3_E): **Mittlere Scheidungsbelastung / Reaktionen***

...Sie hatte Verlustängste und dachte nun, beide Eltern zu verlieren, und auch Existenzängste hatte sie – sie hatte zum Beispiel Angst, dass wir die Wohnung nicht behalten können, dass wir uns die nicht mehr leisten können – sie hatte allgemein Angst, es könnte sich noch mehr verändern...

Elternzitat (W6_E):

Der Umzug aus der vertrauten Umgebung war glaub ich besonders schwierig für die beiden und dann der Neuanfang hier. Auch ihr Weltbild und ihre Sicherheit ist mit der Trennung verloren gegangen. Anfangs war sie sehr verunsichert gewesen. Nach außen hin zeigten die Kinder damals nicht viel – zu Hause aber haben sie dann viel geweint. ■■■■■ hat sich sehr bemüht lieb zu sein. Sie hat auch oft gefragt, ob sie schuld an der Trennung sei. Ich glaube sie hat sich selbst die Schuld gegeben.

GERINGE SCHEIDUNGSBELASTUNG

Diese Kategorie zeichnet sich dadurch aus, dass das Kind nach Ansicht der Eltern kaum beziehungsweise keinerlei Beschwerden zeigt. Die Trennung hat zu keinem Zeitpunkt psychosomatische, emotionale oder psychosoziale Beschwerden verursacht. Dementsprechend zeigt das Kind keine der in der Definition *hohe Beschwerden* aufgeführten Reaktionen beziehungsweise Beschwerden in relevanter Ausprägung (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Nur zwei der Alleinerziehenden schätzen die Scheidungsreaktion und Beschwerden des Kindes als *gering* ein. Mögliche Langzeitfolgen sind dabei zum Zeitpunkt des Interviews von Seiten der Eltern nicht einschätzbar:

*Elternzitat (W7_E): **Geringe Scheidungsbelastung / Reaktionen***

Sie ist stabil, sehr ehrgeizig in der Schule und kommt gut zurecht – was es aber für Auswirkungen hat, dass sie ohne Vater bisher aufgewachsen ist und jetzt die Umstellung mit meinem neuen Partner hat, kann man nicht sagen. Ich hoffe, dass sie weiterhin stabil bleibt und nicht irgendwelche größeren Schäden davon trägt.

Die Auswertung dieser Frage verdeutlicht im Gesamten, dass die Kinder seit dem Zeitpunkt der Trennung mehrheitlich an der elterlichen Trennung leiden. Die Beschwerden zeigen sich sowohl im psychosomatischen, psychosozialen als auch im emotionalen Bereich. Die Herausbildung von negativen Langzeitfolgen kann daher als wahrscheinlich angesehen werden.

13.2.1.2 Veränderungen der Lebenssituation

Neben dem Verlust der Familie und der gewohnten Familienstruktur bedingt eine elterliche Trennung oftmals zahlreiche Veränderungen der familiären Lebensumstände (vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit). Häufig sind ein Umzug, der Verlust sozialer Beziehungen, ein Schulwechsel und auch zum Teil massive finanzielle Einschränkungen die Folge, welche vielfach den beruflichen Wiedereinstieg der Mutter erfordern (vgl. Michel, Dahmani, Röhrle, 2002, S. 132; Oberndorfer, 1996, S. 36). Gerade diese zusätzlichen Veränderungen verstärken das Verlusterlebnis, schränken die Sicherheit des Kindes ein und erschweren beziehungsweise verzögern die kindliche Scheidungsverarbeitung und sind somit ein bedeutender Einflussfaktor.

Anhand der qualitativen Interviews beantworten sowohl die Elternteile als auch die Kinder die vollzogenen Veränderungen der Lebenssituation.

Die Alleinerziehenden beantworten die Frage: „Gibt oder gab es besondere Schwierigkeiten / Veränderungen im Verlauf der Trennung?“ Das Kinderinterview sieht folgende Fragestellung vor: „Kannst du dich daran erinnern, wie es vor der Scheidung deiner Eltern war? Hat sich seitdem etwas für dich verändert?“ Als weitere Hilfestellung werden nach Bedarf weitere Einzelfragen gestellt: „Seid ihr umgezogen; gehst du nun auf eine andere Schule; hast Du neue/andere Freunde dadurch; geht deine Mutter häufiger arbeiten?“ Zur Kategorisierung im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse werden folgende Aspekte untersucht: ein Umzug und Veränderung der sozialen Kontakte, ein Schulwechsel, die finanzielle Situation, die Berufstätigkeit des allein-erziehenden Elternteils, der Kontakt des Kindes

zum geschiedenen Elternteil sowie neue Partnerschaften der Eltern (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Die folgende Tabelle veranschaulicht ein deutliches Bild, denn die Eltern geben mehrheitlich an, dass sich die Lebenssituation *stark* beziehungsweise *mittelmäßig verändert* hat. In keiner der Familien sind die Veränderungen als *gering* einzustufen.

Tabelle 55: Verteilung der Veränderung der Lebenssituation nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
Ges.:	<i>ne = 0 / hoch = 4 / mittel = 6 / gering = 0</i>									

Die Kriterien der einzelnen Kategorien sowie dazugehörige Zitate der befragten Eltern sind den folgenden Ausführungen zu entnehmen:

STARKE VERÄNDERUNG DER LEBENSSITUATION

Die Lebenssituation hat sich nach der Definition im Kategoriensystem dann stark verändert, wenn die Eltern neben dem Wohnortwechsel auch Veränderungen bezüglich ihrer Berufstätigkeit, eine Verschlechterung der finanziellen Situation als auch die Veränderung sozialer Kontakte sowie gegebenenfalls eine neue Partnerschaft angeben (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang). Exemplarisch werden diese Veränderungen durch folgendes Zitat verdeutlicht:

*Elternzitat (W6_E): **Starke Veränderungen der Lebenssituation***
Wir haben oft Streitereien ums Finanzielle – er hat auf stur gestellt, obwohl er viel verdient und für sich alleine mehr hat als wir zu dritt. Er hat sich gedrückt, den Unterhalt zu zahlen. Ich finde das nicht fair – aber ich komme mittlerweile finanziell besser klar – ich habe meine Arbeitsstelle. Ich habe auch vorher gearbeitet bis zur Geburt des 2. Kindes – durch die Trennung habe ich die Arbeit wieder aufgenommen – finanziell ging es einfach nicht anders. Daher war auch der Umzug nötig.

Ich habe früher schon hier in [REDACTED] gearbeitet und konnte dort auch wieder anfangen zu arbeiten. Ich arbeite sehr gerne – es ist eine Bereicherung für mich. Ich habe zwar viel Stress dadurch und weniger Zeit für die Kinder, aber dennoch ist es besser so – ich will auch nicht finanziell abhängig sein von meinem Exmann.

Durch den Umzug hat sich allerdings auch das soziale Umfeld geändert. Es ist schwierig, neue Kontakte zu knüpfen als geschiedene Frau. Es besteht ein Unterschied, in bestimmte Kreise rein zu kommen, wo sich eher Ehepaare treffen – früher hatten wir einen Freundeskreis mit vielen Familien und Ehepaaren – das fehlt mir schon etwas.

MITTLERE VERÄNDERUNG DER LEBENSSITUATION

Diese Kategorie liegt dann vor, wenn sich die Lebenssituation nach der Trennung nur teilweise verändert hat, jedoch einige Bereiche unverändert geblieben sind, wie das Zitat exemplarisch zeigt:

*Elternzitat (M 10_E, S. 29): **Mittlere Veränderung der Lebenssituation***

Wir sind in eine neue Wohnung gezogen – aber innerhalb von [REDACTED]. Eigentlich wäre es viel einfacher gewesen, dass er einfach auszieht – er alleine braucht ja auch nicht das ganze Haus, aber dann hat er mir Vorwürfe gemacht, ich hätte ihn nur geheiratet wegen dem Haus und wegen seines Geldes und dann bin ich halt ausgezogen. Wir sind nur ca. 1000 m Luftlinie weg gezogen. Die Kinder konnten somit ihr altes Umfeld behalten und weiter auf die gleiche Schule gehen und ihre Freunde behalten. Die alten Freunde waren jederzeit greifbar. Das war mir sehr wichtig. Ein Wohnortwechsel kam nicht infrage. Darüber hinaus habe ich meine Arbeitszeit aufgestockt: Ich habe auch während der Ehe immer gearbeitet – jetzt habe ich aber meinen Stundenumfang erweitert von 20 auf 25 Stunden.

GERINGE VERÄNDERUNG DER LEBENSSITUATION

Die Elternaussagen sind dann der Kategorie *geringe Veränderungen der Lebenssituation* zuzuordnen, wenn sie keines der in der Definition *starke Veränderungen* benannten Aspekte benennen. Keines der Eltern schätzt die Veränderungen der Lebenssituation als *gering* ein.

Kindersicht

Die Auswertung der Antworten zeigt auch in der Kinderbefragung ein deutliches Bild, denn mehrheitlich geben die Kinder eine *hohe* beziehungsweise *mittelmäßige Veränderung* der Lebenssituation an. Eine *geringe Veränderung* sehen drei der interviewten Kinder.

Tabelle 56: Verteilung der Veränderung der Lebenssituation nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Aus- prägung	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Ges.: n.e.= 0x, hoch = 5x, mittel = 2x, gering = 3x

Die Kriterien der einzelnen Kategorien sind der Ergebnisdarstellung der Elterninterviews zu entnehmen (vgl. auch Kategoriensystem im Anhang). Die Zuordnungen der Kinderaussagen zu den einzelnen Kategorien werden im Weiteren anhand von Zitaten verdeutlicht.

STARKE VERÄNDERUNG DER LEBENSSITUATION

Eine *hohe Veränderung der Lebenssituation* wird anhand des Kinderzitats deutlich:

*Zitat – Mädchen (W4_K): **Starke Veränderungen der Lebenssituation***

Wir hatten vorher zwei Erziehungsberechtigte - das war dann irgendwie besser – und wir hatten ein großes Haus mit Garten. Jetzt haben wir keinen großen Garten mehr.... Jetzt haben wir weniger Bekannte hier als früher. In [REDACTED] haben alle bei uns in der Nähe gewohnt (Oma, Opa, Tanten, Onkel, Freunde etc.), jetzt haben wir hier nur noch Oma und Opa...

Ich gehe auf eine neue Grundschule durch den Umzug... Mama geht jetzt jeden Tag arbeiten – vormittags – das finde ich gut, weil wir dann auch etwas Geld dazu verdienen...

MITTLERE VERÄNDERUNG DER LEBENSSITUATION

Die Einschätzung einer *mittelmäßigen* Ausprägung der Veränderung der Lebensumstände ist anhand des Zitats erkennbar:

*Zitat – Junge (M10_K): **Mittlere Veränderungen der Lebenssituation***

Ja, wir sind umgezogen – wir wohnen jetzt näher an der Schule und so kann ich zu Fuß gehen und ich wohne jetzt näher bei meinen Freunden. Mein Vater wohnt noch immer in der alten Wohnung – dort haben wir noch unser altes Zimmer.... Mama geht jetzt länger arbeiten, um mehr zu verdienen.

GERINGE VERÄNDERUNG DER LEBENSSITUATION

Anhand der Interviewaussagen wird deutlich, dass ein Umzug für die Kinder scheinbar als schwerwiegendste Veränderung angesehen wird. Denn jene Kinder, deren Wohnsituation sich nicht verändert hat, geben an, dass sich durch die elterliche Trennung nichts oder kaum etwas verändert hat.

*Zitat – Junge (M1_K): **Geringe Veränderungen der Lebenssituation***

Es hat sich bei uns eigentlich nichts großartig dadurch verändert... Nein, wir wohnen immer noch im selben Haus wie früher...

13.2.1.3 Zufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation

Entsprechend der *hohen Scheidungsreaktionen* und Beschwerden der Kinder ist davon auszugehen, dass sich diese Belastung auch in der Zufriedenheit der Kinder widerspiegelt. Diese Kategorie wird anhand des Elterninterviews mit der folgenden Frage ermittelt: „Wie würden Sie die Situation Ihres Kindes / Ihrer Kinder einschätzen?“. Zur Einstufung finden folgende Aspekte Berücksichtigung: Wohlbefinden mit der Lebenssituation und Status der Trennungsverarbeitung (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Diese Kategorie bezieht sich ausschließlich auf die Elternaussagen, da die Kinder unter Berücksichtigung ihres Alters nicht zu diesem Aspekt befragt werden.

Die folgende Tabelle zeigt, dass eine leichte Tendenz zur *mittleren Zufriedenheit* des Kindes mit der Lebenssituation besteht. Zwei Aussagen deuten auf eine *hohe Zufriedenheit* hin, hingegen sind drei der Einschätzungen der Kategorie *geringe Zufriedenheit* zuzuordnen. Eine Elternaussage kann keiner Kategorie zugeordnet werden und gilt somit als *nicht ermittelbar*.

Tabelle 57: Verteilung der Zufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Aus- prägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>

Ges.: *n.e.* = 1x, *hoch* = 2x, *mittel* = 4x, *gering* = 3x

Mit Hilfe von Zitaten wird im Weiteren die Zuordnung zu den einzelnen Kategorien *hohe, mittlere und geringe Zufriedenheit mit der Lebenssituation* verdeutlicht.

HOHE ZUFRIEDENHEIT MIT DER LEBENSSITUATION

Entsprechend der Definition im Kategoriensystem liegt eine hohe Zufriedenheit vor, wenn der befragte Elternteil die Situation des Kindes positiv einschätzt, das Kind sich demnach wohlfühlt mit der Lebenssituation und die Trennung überwunden hat (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Zwei der Befragten sehen eine *hohe Zufriedenheit* des Kindes und haben den Eindruck, dass die Trennungssituation inzwischen gut überwunden ist.

Elternzitat (W3_E): Hohe Zufriedenheit

Sie ist auch zufrieden – ich denke sie hat die Trennung inzwischen überwunden – sie ist nun in der Pubertät – die Schwierigkeiten beziehen sich eher darauf und nicht mehr auf die Trennung.

Elternzitat (M10_E):

■■■■■ *hat direkt die Trennung voll akzeptiert und war glücklich damit.*

MITTLERE ZUFRIEDENHEIT MIT DER LEBENSSITUATION

Diese Kategorie liegt vor, wenn der Elternteil die Situation des Kindes sowohl positiv als auch negativ einschätzt. Eine Zufriedenheit mit der Lebenssituation liegt jedoch nur bedingt vor. Einer der in der Definition der *hohen Zufriedenheit* benannten Aspekte muss vorliegen (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Vier der befragten Eltern schätzen die Zufriedenheit ihres Kindes als *mittelmäßig* ein.

Elternzitat (M9_E): Mittlere Zufriedenheit

Für ihn ist die Situation sehr ambivalent – er ist zufrieden einerseits, legt aber auch sehr viel Wert auf Familie. Er hat damals beim Auszug eine Erleichterung empfunden, wollte aber anfangs die Familie zusammenhalten und wieder zusammenführen. Als der Vater dann eine neue Freundin hatte, war er paradoxerweise auf mich wütend, weil ich ausgezogen bin und somit die Trennung vollzogen habe. Er merkte dann, dass ein Zusammenkommen nicht mehr möglich ist und war sehr wütend. Er ist vom Temperament eher emotional und möchte daher Impulse durchsetzen.

GERINGE ZUFRIEDENHEIT MIT DER LEBENSSITUATION

Bei dieser Kategorie geben die Eltern an, dass das Kind mit der Lebenssituation unzufrieden und unglücklich über die Trennung ist. Dem

gemäß wird keiner der in der Definition *hohe Zufriedenheit* benannten Aspekte aufgeführt (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Drei der Elternteile bewerten die Situation entsprechend negativ und sehen nur eine *geringe Zufriedenheit* des Kindes mit der Lebenssituation.

Elternzitat (W8_E): Geringe Zufriedenheit

Anfangs hat sie sich viel verglichen mit anderen. Sie hat aber auch schon länger nichts mehr gesagt. Am Wochenende ist es manchmal für sie zu viel Trubel – mit dem Ganzen Hin und Her zu ihrem Vater – vor einem halben Jahr fing dann ihr Heimweh an – ihr Vater hat zu viel Druck gemacht – hat ihr Schuldgefühle gemacht nach dem Motto „Weißt du, was du mir damit antust“ – er hat ihr ein schlechtes Gewissen gemacht...

Die Ergebnisse bestätigen somit die Annahme, dass entsprechend der *hohen* Scheidungsreaktionen die Eltern auch die Zufriedenheit ihrer Kinder vorwiegend *mittelmäßig* bis negativ einschätzen und mehrheitlich der Ansicht sind, dass ihre Kinder die Trennungssituation noch nicht überwunden haben.

13.2.1.4 Veränderungswünsche des Kindes

Parallel zu dem eben beschriebenen Zusammenhang zwischen den Scheidungsreaktionen und der Unzufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation ist zu vermuten, dass sich dieses Befinden auch in den Änderungswünschen spiegelt und die befragten Kinder gewünschte Veränderungen zur Lebenssituation benennen. Im Kinderinterview lässt sich diese Kategorie anhand folgender Fragestellungen ermitteln: „Wünschst du dir, dass irgendetwas anders wäre, seit deine Eltern sich getrennt haben? Wenn ja, was wünschst du dir und warum wünschst du dir das?“ sowie: „Was würdest Du verändern wollen, wenn du zaubern könntest?“

Die Kategorisierung im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgt unter Berücksichtigung der Kriterien: Ausmaß der Zufriedenheit mit den Veränderungen der Lebenssituation / Ausmaß des Wunsches, dass die Eltern wieder zusammenkommen und die Veränderungen der

Lebenssituation (z.B. Umzug etc.) wieder rückgängig gemacht werden (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Im Rahmen dieser Untersuchung werden nur die Kinder zu ihren Veränderungswünschen befragt.

Darstellung der Ergebnisse

Kindersicht

Anhand der nachstehenden Tabelle wird ersichtlich, dass sechs von zehn Kindern zahlreiche Veränderungswünsche benennen und somit die Mehrzahl der Probanden der Kategorie *mittel* zuzuordnen sind. Die Kinder geben hierbei häufig den Wunsch an, dass ihre Eltern wieder zusammenkommen oder sich die Elternbeziehung verbessert und mehr Kontakt zwischen den Eltern möglich ist. Der Kategorie *hohe Veränderungswünsche* ist einer der Probanden zugeordnet, zwei benennen nur *geringe Veränderungswünsche* und eines der befragten Kinder kann aufgrund unklarer Aussagen nur der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet werden.

Tabelle 58: Verteilung der Veränderungswünsche zur Lebenssituation nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>

Ges.: *n.e.* = 1x *hoch* = 1x, *mittel* = 6x, *gering* = 2x

Die Kriterien zur Unterteilung in die einzelnen Kategorien werden im Weiteren erläutert. Veranschaulicht werden diese anhand exemplarisch gewählter Zitate aus dem Interviewmaterial.

VIELE VERÄNDERUNGSWÜNSCHE

Eine Einstufung in die Kategorie *viele Veränderungswünsche* findet statt, wenn das Kind mit der Scheidungs- und Lebenssituation nicht zufrieden ist und dies, sowie entsprechende Veränderungswünsche, äußert. Diese Wünsche beziehen sich beispielsweise darauf, dass die Eltern wieder

zusammenkommen und die Veränderungen der Lebenssituation (zum Beispiel ein Umzug) wieder rückgängig gemacht werden.

Das Ergebnis zeigt, dass der Großteil der interviewten Kinder viele Veränderungswünsche zur bestehenden Lebenssituation kundgibt, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

*Zitat – Mädchen (W4_K): **Viele Veränderungswünsche***

Ich wünsche mir, dass die Mama wieder in die Nähe von meinem Vater zieht – dort habe ich ja auch viele Freunde und auch eine beste Freundin, die kenne ich schon seit dem Kindergarten. Gegenüber von meinem Vater ist ein riesiges Grundstück, da würde ich gerne mit allen meinen Freunden einziehen – und die Mama könnte in die Wohnung über meinem Vater einziehen, das wäre richtig cool.

MITTLERE VERÄNDERUNGSWÜNSCHE

Diese Kategorie trifft zu, wenn die interviewten Scheidungskinder nur einen Teil der eben genannten Veränderungswünsche benennen. Eine *mittlere* Ausprägung der Veränderungswünsche zur Lebenssituation verdeutlichen jene Zitate:

*Zitat – Mädchen (W7_K): **Mittlere Veränderungswünsche***

Ja, anders sollte sein, dass [REDACTED] nicht so streng mit mir wäre – sonst nichts...

Ich würde mir wünschen, dass meine Mutter und mein Vater sich wieder lieb haben und nicht mehr streiten – die streiten sich manchmal über mich, an welchen Tagen und wann am Wochenende ich ihn besuchen kann – das mag ich nicht.

Zitat – Junge (M5_K):

...dass es mit meinen Eltern besser klappt und dass die sich besser verstehen – manchmal streiten die sich. Und ich wünsche mir einen Bruder, der so alt ist wie ich und mit dem ich mich verstehe – dann hätte ich immer jemanden zum Spielen.

GERINGE VERÄNDERUNGSWÜNSCHE

In diese Kategorie werden jene Kinder eingestuft, welche überwiegend zufrieden mit der Situation sind und entsprechend keine Veränderungswünsche benennen. Aus der Interviewgruppe geben zwei der befragten Kinder an, dass sie zufrieden sind und sich keine Veränderungen wünschen.

*Zitat – Junge (M10_K) **Geringe Veränderungswünsche***

Ich bin zufrieden – meine schulischen Leistungen sind gut – ich kann Snowboard fahren – es ist alles gut so.

Zitat – Mädchen (W6_K):

Eigentlich nichts Bestimmtes – höchstens dass Papa eine schönere Wohnung hätte – aber ansonsten kann ich mich nicht beschweren.

Zur Auswertung dieses Kriteriums bleibt festzuhalten, dass der Großteil der Kinder Veränderungswünsche formuliert. Dies verdeutlicht, dass die Mehrheit der Probanden die trennungsbedingten Veränderungen nicht endgültig als ihre neue Lebenssituation akzeptiert hat und die Hoffnung besteht, dass die gewohnten Lebensumstände wieder eintreten. Vorwiegend wird dies in dem Wunsch geäußert, dass die Eltern wieder zusammenkommen.

13.2.1.5 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen

Die folgenden Forschungsfragen werden im folgenden Abschnitt beantwortet:

- Zu welchen Belastungen führt die elterliche Trennung bei der Untersuchungsgruppe?
- Wie ist das Ausmaß der kindlichen Scheidungsreaktionen?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechtsspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastung?

ZUR FRAGE: ZU WELCHEN BELASTUNGEN FÜHRT DIE ELTERLICHE TRENNUNG BEI DER UNTERSUCHUNGSGRUPPE?

Die von den Eltern benannten Scheidungsreaktionen und Belastungen sind vielfältig und betreffen auch in Z4 sowohl die emotionale als auch die psychosomatische Befindlichkeit. Erschwerend stellen sich darüber hinaus die Veränderungen der Lebenssituation dar. Fünf von zehn befragten Kindern stufen diese als *hoch* ein. Insbesondere der Wegzug aus der vertrauten Umgebung wird von den Kindern als gravierende Veränderung benannt.

Auch die Eltern schätzen den Umzug aus der vertrauten Umgebung beziehungsweise mehrfache Umzüge als eine große Belastung ein. Häufig ist die räumliche Trennung zudem mit geringeren Kontaktmöglichkeiten zum anderen Elternteil verbunden. Es wird berichtet, dass die Scheidungskinder schon früh selbstständig werden mussten, Verantwortung und zum Teil auch eine Erwachsenenrolle übernehmen. Zu den genannten Reaktionen zählen: Wut, Verlust- und Existenzängste, psychosomatische Beschwerden, Selbstmordgedanken, Einnässen, schulische Probleme sowie Loyalitätskonflikte und Schuldgefühle. Auch genannt wird die Problematik, dass die Scheidungskinder darunter leiden, anders zu sein als die anderen Kinder. Vielfach berichten die Eltern darüber, dass ihre Kinder den Wunsch äußern, dass die Eltern wieder zusammenkommen beziehungsweise sich vertragen.

ZUR FRAGE: WIE IST DAS AUSMASS DER KINDLICHEN SCHEIDUNGSREAKTIONEN UND -BELASTUNGEN?

Anhand folgender Tabellen werden die Ergebnisse aus Eltern- und Kindersicht übersichtlich dargestellt:

Tabelle 59: Gesamtübersicht der Scheidungsreaktionen und Belastungen nach Ausprägung aus Elternsicht

Elternsicht	Scheidungsreaktion	Veränderung der Lebenssituation	Zufriedenheit des Kindes
M1_E	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
M2_E	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
W3_E	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>
W4_E	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
M5_E	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>
W6_E	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
W7_E	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>
W8_E	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
M9_E	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
M10_E	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>
Ges.	<i>hoch = 2x</i> <i>mittel = 4x</i> <i>gering = 2x</i> <i>n.e. = 2x</i>	<i>hoch = 4x</i> <i>mittel = 6x</i> <i>gering = 0x</i> <i>n.e. = 0x</i>	<i>hoch = 2x</i> <i>mittel = 4x</i> <i>gering = 3x</i> <i>n.e. = 1x</i>

Die Tabelle 59 lässt erkennen, dass in allen drei Kategorien die Eltern überwiegend eine *mittlere* Ausprägung angeben.

Ein ähnliches Ergebnis spiegelt die Befragung der Scheidungskinder wieder:

Tabelle 60: Gesamtübersicht der Scheidungsreaktionen und Belastungen nach Ausprägung aus Kindersicht

Kindersicht	Veränderungen der Lebenssituation	Veränderungswünsche
M1_K	<i>gering</i>	<i>mittel</i>
M2_K	<i>gering</i>	<i>mittel</i>
W3_k	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
W4_K	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>
M5_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
W6_K	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
W7_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
W8_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
M9_K	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
M10_K	<i>mittel</i>	<i>gering</i>
Ges.	hoch = 5x <i>mittel</i> = 2x <i>gering</i> = 3x <i>n.e.</i> = 0x	<i>hoch</i> = 1x mittel = 6x <i>gering</i> = 2x <i>n.e.</i> = 1x

Aus beiden Tabellen ist zu ersehen, dass in den aufgeführten Kategorien zur Beurteilung der kindlichen Scheidungsreaktionen und Belastung die stärkste Ausprägung vorwiegend im Mittelfeld verortet ist. Eine Ausnahme stellt die Einschätzung der Veränderungen der Lebenssituation dar, welche aus Kindersicht vorwiegend als *hoch* eingestuft wird.

Auch vier Jahre nach Untersuchungsbeginn werden demnach von den Eltern zahlreiche Scheidungsreaktionen sowie Belastungen der Kinder benannt. Die Reaktionen zeigen sich in dem Vorhandensein von psychosomatischen sowie emotionalen Beschwerden, einer ambivalenten Gefühlslage sowie einem auffälligen Sozialverhalten. Die Eltern sehen die Belastung der Kinder vorwiegend als *mittelmäßig* an. Dies bedeutet, dass jene Kinder nur teilweise Reaktionen auf die Scheidung zeigen und nur zum Teil Beschwerden auftreten. Bezüglich einer *hohen* und *geringen* Ausprägung der Scheidungsreaktionen besteht innerhalb der Probandengruppe eine

Gleichverteilung mit jeweils zwei Nennungen. Dies zeigt, dass gravierende Scheidungsfolgen zum vierten Untersuchungszeitpunkt vorwiegend nicht bestehen, die Situation sich für die Kinder jedoch auch Jahre nach Untersuchungsbeginn nicht als problemlos darstellt. Dies bestätigt sich auch in der Zufriedenheit und den Veränderungswünschen des Kindes. In diesen Kategorien zeigt sich eine Tendenz in Richtung *mittlere/geringe Zufriedenheit*. Vonseiten der Kinder werden zahlreiche Veränderungswünsche benannt. Insbesondere erträumen sie sich, dass ihre Eltern wieder zusammenkommen oder die Elternbeziehung sich verbessert und weniger Streit herrscht.

Die Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass die elterliche Trennung nach wie vor Belastungen mit sich bringt und sich eine Zufriedenheit mit der veränderten Lebenssituation nicht durchgehend eingestellt hat. Jedoch hat die Situation mit den Jahren an Dramatik verloren, sodass die Scheidungsreaktionen nicht signifikant *stark* ausgeprägt sind.

ZUR FRAGE: BESTEHEN BEI DER PROBANDENGRUPPE GESCHLECHTS-SPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE IN DEM AUSMASS DER BELASTUNG?

Elternsicht

Anhand der folgenden Übersicht zu den Scheidungsreaktionen zeigt sich, dass nach Ansicht der Eltern die weiblichen Probanden die stärkste Ausprägung im Mittelfeld zeigen.

Tabelle 61: Scheidungsreaktion nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	3	1	0
männlich	1	1	1	2

Wiederum zeigt sich anhand der folgenden Tabelle, dass die Mädchen aus Elternsicht häufiger durch *hohe Veränderung der Lebenssituation* betroffen sind. Drei der Mädchen und nur einer der Jungen sind der Kategorie *hohe Veränderungen* zuzuordnen. Dennoch wird deutlich, dass alle Befragten in den Kategorien *hohe bis mittlere Veränderungen* verortet sind.

Tabelle 62: Veränderungen der Lebenssituation nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	3	2	0	0
männlich	1	4	0	0

Auch in der Zufriedenheit mit der Lebenssituation spiegeln sich die bisherigen Aussagen wieder. Drei der Mädchen und keiner der Jungen sind mit der Lebenssituation nur geringfügig zufrieden. Drei der männlichen Testpersonen hingegen sind aus Elternsicht *mittelmäßig* zufrieden mit der Lebenssituation, wie aus folgender Tabelle ersichtlich wird:

Tabelle 63: Zufriedenheit mit der Lebenssituation nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	1	3	0
männlich	1	3	0	1

Kindersicht

Die soeben aufgeführten Angaben der Eltern decken sich mit denen der Kinder, da auch hier die Veränderungen der Lebenssituation vorwiegend von den Mädchen als *hoch* eingeschätzt werden.

Hingegen nur von einem der befragten Jungen, wie nachfolgend aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 64: Veränderung der Lebenssituation nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	4	0	1	0
männlich	1	2	2	0

Bezüglich der Veränderungswünsche aus Kindersicht zeigt sich ein deutlicher Trend bei den Jungen: Vier von fünf Befragten sind der Kategorie *mittlere Veränderungswünsche* zuzuordnen. Bei den Mädchen ist hingegen keine einheitliche Richtung zu erkennen.

Tabelle 65: Veränderungswünsche nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	2	1	1
männlich	0	4	1	0

Zusammenfassend veranschaulichen die Daten, dass die Mädchen der Untersuchungsgruppe tendenziell häufiger Scheidungsreaktionen aufweisen und eine *geringe Zufriedenheit* mit der Lebenssituation benennen. Ebenso zeigt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied hinsichtlich der *Veränderungen der Lebenssituation*, welche bei den Mädchen (aus Kindersicht) in der Kategorie *hoch* mit vier von fünf Nennungen deutlich stärker ausgeprägt sind, als bei den Jungen. Nur ein männlicher Proband ist in diese Kategorie einzustufen.

Bezüglich der Veränderungswünsche zeigt sich bei den Jungen (aus Kindersicht) eine *mittlere* Ausprägung. Dies lässt durchaus darauf

schliessen, dass auch sie sich noch nicht mit der veränderten Lebenssituation arrangiert haben.

Ebenso wie die Mädchen äußern die Jungen mehrheitlich den Wunsch, dass die Eltern sich wieder vertragen beziehungsweise wieder zusammen kommen. Vier Jahre nach Untersuchungsbeginn sind jedoch die Mädchen der Probandengruppe tendenziell etwas stärker durch die Scheidung belastet als die befragten Jungen.

13.2.2 Bewältigungsverhalten bei Scheidungskindern

Zentrale Fragestellungen:

- Wie wird das *kritische Lebensereignis* der elterlichen Trennung und Scheidung von Kindern bewältigt?
- Bevorzugen die befragten Kinder bestimmte Strategien zur Problembewältigung?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechtsspezifische Unterschiede?

Das zugrunde liegende Begriffsverständnis von *Coping*, welches bereits in der Darstellung der quantitativen Ergebnisse sowie in Kapitel 8 dieser Arbeit ausgeführt wird, ist ebenfalls Ausgangspunkt für die qualitative Datenerhebung mittels Leitfadeninterview.

Ebenso wie in der Darstellung der quantitativen Ergebnisse werden die Faktoren der *Children's Coping Strategies Checklist (CCSC)* nach Ayers und Sandler (1996) als Ausgangspunkt der qualitativen Untersuchung des Bewältigungsverhaltens verwendet (vgl. Kapitel 8):

- *Aktives Coping*
- *Suche nach Unterstützung*
- *Ablenkung*
- *Vermeidung*

Das Bewältigungsverhalten der Scheidungskinder wird im Rahmen der qualitativen Untersuchung anhand der Eltern- und Kinderbefragung ermittelt:

Tabelle 66: Untersuchungsaspekte zum Bewältigungsverhalten – Z4

Untersuchungsaspekt	Befragte Personen
<i>Aktives Coping</i>	Eltern und Kinder
<i>Suche nach Unterstützung</i>	Eltern und Kinder
<i>Ablenkung</i>	Eltern und Kinder
<i>Vermeidung</i>	Eltern und Kinder

13.2.2.1 Aktives Coping

Inwiefern *aktive Bewältigungsstrategien* eingesetzt werden, ermittelt sich bei den Scheidungskindern anhand der Fragestellung: „Wenn du manchmal wegen der Scheidung deiner Eltern traurig bist, was machst du dann - versucht du die Dinge die dich traurig machen oder stören/ärgern, selber zu verändern oder eine Lösung zu finden? Wenn ja, wie machst du das dann?“ Die alleinerziehenden Eltern beantworten die Frage: „Hat Ihr Kind versucht, aktiv Lösungen für Problemsituationen zu finden? Wenn ja, wie tut es das?“ Ein *aktives Bewältigungsverhalten* lässt sich entsprechend der Definition der Kategorisierungstabelle klassifizieren anhand der Merkmale: direkte, eigenständige Problemlösung / optimistisches und positives Denken und Ergründen der Ursachen des Problems (vgl. Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Die nachfolgende Tabelle veranschaulicht, dass vier Eltern das *aktive Copingverhalten* ihrer Kinder als *mittelmäßig* ausgeprägt einschätzen. Ebenfalls vier Eltern können jedoch das *aktive Coping* nicht eindeutig einschätzen und sind der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet.

In diesen Fällen werden keine oder unzureichende Aussagen zum Themenaspekt gemacht.

Tabelle 67: Verteilung der aktiven Copingstrategien nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>

Ges.: *n.e.* = 4x, *hoch* = 1x, *mittel* = 4x, *gering* = 1x

Im Weiteren folgt die Beschreibung der einzelnen Kategorien, welche mit Zitaten der Interviews verdeutlicht werden.

HOHES AKTIVES COPING

Ein *hohes aktives Coping* liegt dann vor, wenn das Kind versucht, die Probleme aktiv zu bewältigen. Dies erfolgt beispielsweise, indem es direkte eigenständige Problemlösung sucht und über ein optimistisches und positives Denken verfügt. Darüber hinaus versucht das Kind, mögliche Ursachen des Problems zu ergründen.

Nur ein Elternteil ist der Ansicht, dass das Kind *aktive Bewältigungsstrategien* einsetzt. Dieses zeichnet sich durch eine direkte und eigenständige Problemlösung aus:

Elternzitat (W3_E): Hohes aktives Coping

Sie hat mal ganz von alleine beim Sorgentelefon angerufen –sie hatte die Nummer von der Gruppe, an der sie teilgenommen hat, die evangelische Beratungsstelle – das fand ich sehr erwachsen von ihr!

MITTLERES AKTIVES COPING

Eine Kategorisierung in das *mittlere aktive Coping* erfolgt, wenn das Kind zur Problemlösung teilweise die oben aufgeführten Strategien anwendet, jedoch auch andere Strategien zur Anwendung kommen. Es muss jedoch mindestens eines der eben genannten Kriterien erfüllt sein. Die Hauptgruppe

mit vier Nennungen schätzt *das aktive Copingverhalten* als *mittelmäßig* ausgeprägt ein. Deutlich wird anhand des Zitats, dass sich *das aktive Coping* vor allem auf *intrapsychische* Prozesse bezieht:

Elternzitat (W6_E): Mittleres aktives Coping

Sie hat grundsätzlich eine positive Einstellung – sie versucht immer das Gute zu sehen und ist eher optimistisch - sie versucht sich selber immer etwas aus dem Sumpf zu ziehen.

GERINGES AKTIVES COPING

Werden zur Problemlösung kaum oder keine *aktiven Bewältigungsstrategien* eingesetzt, erfolgt die Zuordnung zur Kategorie *geringes aktives Coping*. Ein Elternteil ist der Ansicht, dass das Kind nur geringfügig eine *aktive Bewältigung* zeigt. Anzumerken bleibt wie schon erläutert, dass vier der befragten Eltern keine konkreten Aussagen zur *aktiven Bewältigung* treffen konnten und somit der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet werden.

Elternzitat (W5_E): Geringes aktives Coping

Nein, das glaube ich nicht. Vielleicht ist es auch schwer für ihn, eigene Lösungen zu finden. Er tut das auf jeden Fall nicht so.

Kindersicht

Wie die unten stehende Tabelle zeigt, sind sechs von zehn Kindern in die Kategorie *mittleres aktives Coping* eingestuft. Zwei der Kinder weisen eine *geringe* Anwendung der Strategie auf. Bei zwei weiteren kann eine eindeutige Zuordnung zu einer der Kategorien aufgrund unzureichender Aussagen nicht erfolgen.

Tabelle 68: Verteilung der aktiven Copingstrategien nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>

Ges.: *n.e.* = 2x, *hoch* = 0x, *mittel* = 6x, *gering* = 2x

KAPITEL 13. UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Die Kriterien für die Zuordnung zu den Kategorien entsprechen den Ausführungen der Elterninterviews (vgl. auch Kategoriensystem im Anhang). Zitate der Kinder verdeutlichen die jeweiligen Kategorien.

HOHES AKTIVES COPING

Keines der Kinder ist in die Kategorie *hohe aktive Bewältigung* einzustufen.

MITTLERES AKTIVES COPING

Die größte Gruppe mit sechs der Befragten lässt sich ebenso wie in der Elternbefragung der Kategorie *mittleres aktives Coping* zuordnen. Dieses zeichnet durch *intrapsychische* Prozesse aus, wie beispielsweise durch das Ergründen der Ursachen des Problems sowie durch optimistisches Denken, wie die folgenden Zitate verdeutlichen:

*Zitat – Junge (M1_K): **Mittleres aktives Coping***

Es wird schon alles o.k. werden, habe ich mir dann meistens gedacht.

Zitat – Junge (M5_K):

*Manchmal frage ich Mama, warum sie nicht zusammen sind und dann erklärt sie es mir ...
Manchmal denke ich, es wird schon wieder alles gut – vielleicht leben die ja mal in einem Haus und dann kann ich den Papa öfter sehen.*

Zitat – Junge (M9_K):

... ich starre durch die Gegend und denke nach. Ich denke nach, warum das passiert ist.

GERINGES AKTIVES COPING

Zwei der befragten Kinder wenden nach Interviewaussagen keine aktiven Strategien an. Anhand der Zitate wird die Hilflosigkeit deutlich, an der Situation nichts verändern zu können.

*Zitat – Junge (M10_K): **Geringes aktives Coping***

Nicht so sehr, ich kann die Erwachsenen ja nicht beeinflussen oder Dinge verhindern. Ich kann da ja irgendwie nichts tun.

Zitat – Mädchen (W8_K):

Meistens habe ich keine Probleme, weil ich aber beim Papa nicht schlafen kann, ist das manchmal schwierig – aber ich weiß ja nicht, was ich da machen kann, also wie ich das verändern kann.

Zwei der Kinder sind aufgrund unkonkreter Aussagen der Kategorie *nicht ermittelbar* zuzuordnen.

Auffällig ist, dass das *aktive Coping* vorwiegend durch *intrapsychische* Prozesse in Erscheinung tritt und sich daher aus den Komponenten: „optimistisches Denken“ und „Ergründen der Ursachen des Problems“ zusammensetzt. Die direkte und eigenständige Problemlösung wird jedoch kaum eingesetzt. Keines der Kinder benennt, dass es Probleme eigenständig und aktiv löst und nur ein Elternteil trifft diesbezügliche Aussagen.

13.2.2.2 Suche nach Unterstützung

Anhand dieser Bewältigungsstrategie versucht das Individuum, die Problemsituation aktional und mit Hilfe Dritter zu bewältigen. Dies erfolgt beispielsweise durch Gespräche, gemeinsames Durchdenken von Lösungsmöglichkeiten und die direkte Bitte um Hilfe sowie das Mitteilen der Gefühlslage.

Die Frageformulierung des Kinderinterviews lautet: „Wenn du manchmal über die Scheidung deiner Eltern traurig bist, was machst du dann - redest du mit anderen darüber? Mit wem redest du dann insbesondere?“

Im Elterninterview wird erfragt: „Redet Ihr Kind anschließend mit Ihnen über seine Gefühle / Wünsche / Probleme? - Wendet sich Ihr Kind in solchen Situationen auch an weitere Personen / Freunde? Wenn ja, an welche Personen insbesondere?“

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

In der Elternbefragung sind die vier möglichen Ausprägungen recht gleichmässig verteilt. Eine deutliche Tendenz bezüglich der Strategie der *Suche nach Unterstützung* ist somit nicht erkennbar, wie folgende Tabelle veranschaulicht:

Tabelle 69: Verteilung der Suche nach Unterstützung nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>

Ges.: *n.e.* = 2x, *hoch* = 2x, *mittel* = 3x, *gering* = 3x

In den weiteren Ausführungen folgt die Beschreibung der Kriterien der einzelnen Kategorien. Anhand von Zitaten werden diese verdeutlicht.

HOHE SUCHE NACH UNTERSTÜTZUNG

Eine starke Ausprägung in der *Suche nach Unterstützung* zeichnet sich dadurch aus, dass das Kind zur Problemlösung andere Personen einbezieht. Dieses besteht aus der Suche nach Handlungsunterstützung und der Suche nach emotionaler Unterstützung. Zudem sucht das Kind viel Kontakt zum Elternteil oder anderen Scheidungskindern (z.B. Reden, Erfahrungen austauschen) (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Exemplarisch für eine *hohe Suche nach Unterstützung* stehen folgende Zitate der befragten Eltern:

Elternzitat (W6_E): Hohe Suche nach Unterstützung

Sie hat viel geredet – vor allem dann, wenn es wirklich schlimm war für sie - wenn sich die Probleme gehäuft haben und es sehr schlimm war für sie.

Elternzitat (W8_E):

Sie ist kein Einzelfall - sie kennt viele andere in ihrer Situation und das ist eine Entlastung für sie, dass es auch andere Scheidungskinder gibt – teilweise ist bei denen die Situation noch schlimmer.

Beide Elternaussagen zeigen, dass der Austausch mit anderen, ob Eltern oder Freunden, von den Betroffenen als hilfreich empfunden wird und die *Suche nach Unterstützung* entlastend wirkt.

MITTLERE SUCHE NACH UNTERSTÜTZUNG

Eine *mittlere Suche nach Unterstützung* liegt vor, wenn zur Problemlösung nur teilweise die oben aufgeführten Strategien eingesetzt werden. Hauptsächlich finden jedoch andere Strategien Anwendung. Es muss zur eindeutigen Zuordnung mindestens einer der benannten Aspekte zutreffen. Anhand folgender Aussagen verdeutlicht sich eine *mittlere Suche nach Unterstützung*:

Elternzitat (W3_E): Mittlere Suche nach Unterstützung

Sie redete früher mehr – heute ist es etwas weniger – sie zieht sich etwas zurück - wahrscheinlich durch ihr Alter, denke ich. Sie kommt daher recht selten zu mir, wenn sie was hat. Früher hat sie sich öfter mal an ihre Oma gewendet.

Elternzitat (M9_E):

Anfangs hat er wenig gesprochen – jetzt redet er etwas mehr.

GERINGE SUCHE NACH UNTERSTÜTZUNG

Sofern zur Problemlösung kaum oder keine weiteren Personen einbezogen werden, erfolgt die Einstufung in die Kategorie *geringe Suche nach Unterstützung*. Eine solche zeigt sich anhand des folgenden Ausspruchs:

Elternzitat (M2_E): *Geringe Suche nach Unterstützung*

Er ist es gewohnt, dass es so ist – er zeigt es nicht so nach außen. Er redet nicht so viel darüber, oder über seine Probleme im Allgemeinen. Das wird aber bei uns auch nicht so thematisiert. Das ist aber auch nicht so meine Art. Ich rede selber auch nicht so über dieses Thema.

Kindersicht

Wie aus folgender Tabelle ersichtlich wird, ist auch in der Kinderbefragung der Schwerpunkt in der Kategorie *mittlere Suche nach Unterstützung* zu sehen. Eine *hohe* und *geringe* Anwendung der Strategie zeigt sich bei jeweils zwei der befragten Kinder.

Tabelle 70: Verteilung der Suche nach Unterstützung nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>

Ges.: n.e. = 0x, hoch = 2x, mittel = 6x, gering = 2x

Die Beschreibung der Kriterien zur Einstufung in die jeweiligen Kategorien, ist den Elterninterviews zu entnehmen (vgl. auch Kategoriensystem im Anhang).

HOHE SUCHE NACH UNTERSTÜTZUNG

Anhand der Auswertungen zeigt sich, dass zwei der Scheidungskinder dieser Kategorie zugeordnet werden. Wie folgende Zitate verdeutlichen, erfolgt der Austausch, zum einen mit den Eltern und zum anderen auch mit Gleichaltrigen oder Geschwistern, die ebenso Trennungs- und Scheidungserfahrungen durchleben, beziehungsweise durchlebt haben.

Zitat – Mädchen (W4_K): Hohe Suche nach Unterstützung

Ja, ich rede viel mit meiner Mutter und mit meinem großen Bruder ... mein Bruder und ich, wir haben die gleiche Meinung. Wir hätten gerne, dass die wieder zusammenziehen ...

Zitat – Mädchen (W6_K):

Ja, mit Mama – die hat mich dann getröstet. Das hat immer geholfen.

MITTLERE SUCHE NACH UNTERSTÜTZUNG

Die Ergebnisse der Kinderbefragung zeigen, dass die Mehrheit der Probanden eine *mittlere Suche nach Unterstützung* angibt (6 TN).

Zitat – Mädchen (W7_K): Mittlere Suche nach Unterstützung

Ich habe dann darüber nachgedacht und meine Freundin angerufen – und bin dann auf andere Gedanken gekommen.

Zitat Mädchen (W8_K):

... nur manchmal rede ich mit Freunden darüber - weil die wissen, dass ich beim Papa nicht schlafen kann, und die fragen dann nach.

GERINGE SUCHE NACH UNTERSTÜTZUNG

Zwei der befragten Kinder (jeweils männlich) geben an, dass sie die Strategie *Suche nach Unterstützung* kaum beziehungsweise gar nicht anwenden.

Zitat – Junge (M10_K): Geringe Suche nach Unterstützung

Ne, reden darüber tue ich eigentlich nicht so oft – aber ich bin auch nicht so oft traurig darüber, dass sie sich getrennt haben - früher war ich das auch nicht.

Zitat – Junge (M1_K):

Nein – eigentlich gar nicht.

Entsprechend allgemeiner Erwartungen teilen sich die Mädchen stärker als Jungen mit; so geben alle weiblichen Kinder eine *hohe bis mittlere Suche nach Unterstützung* an.

13.2.2.3 Ablenkungsverhalten

Zu den *Ablenkungsstrategien* zählen *interpsychische* wie auch *intra-psychische* Prozesse, wie das Freisetzen von Emotionen oder auch ablenkende Handlungen.

Anhand des Kinderinterviews wird erfragt: „Wenn du manchmal über die Scheidung deiner Eltern traurig bist, was machst du dann - machst du dann etwas ganz anderes – z.B. Spielen, Fernsehen etc.? Was genau machst du dann und warum?“

Ausgehend von der Fragestellung: „Versucht es sich abzulenken und anderen Dingen (Spielen, Hobby, Fernsehen etc.) zuzuwenden? Was tut es genau?“ beantworten die Eltern das *Ablenkungsverhalten* ihre Kinder.

Eine Bevorzugung von *Ablenkungsstrategien* in der Problembewältigung zeigt sich durch die Merkmale: Freisetzen von Emotionen durch *Ablenkung* (z.B. Fussball, Fahrrad fahren etc.) und Durchführen ablenkender Handlungen (z.B. Computer spielen, Fernsehen, lesen) (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Auch hier können wieder einige der Eltern (4TN) diese Frage nicht klar beantworten oder sie geben nicht eindeutig kategorisierbare Antworten. Wiederum vier der Alleinerziehenden sind der Ansicht, dass ihr Kind häufig *Ablenkungsstrategien* zur Problembewältigung einsetzt. Ein *geringes Ablenkungsverhalten* trifft nach Elternaussagen auf zwei Kinder zu.

Tabelle 71: Verteilung des Ablenkungsverhaltens nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Ges.: *n.e.* = 4x, *hoch* = 4 x , *mittel* = 0x, *gering* = 2x

Im Weiteren folgt die Beschreibung der einzelnen Kategorien sowie exemplarisches Interviewmaterial der Eltern.

HOHES ABLENKUNGSVERHALTEN

Ein *hohes Ablenkungsverhalten* seitens der Kinder besteht, wenn zur Problemlösung bevorzugt *Ablenkungsstrategien* eingesetzt werden. Das heißt, das Kind setzt durch Ablenkung Emotionen frei, beispielsweise durch Fussball spielen, Fahrrad fahren etc. Oder es vollzieht ablenkende Handlungen, wie Computer spielen, malen etc. Von den Eltern werden hier neben dem Lesen, insbesondere ablenkende Handlungen wie Fernsehen oder Süßigkeiten essen benannt. Folgende Zitate verdeutlichen dies:

Elternzitat (W6_E): Hohes Ablenkungsverhalten

Sie bastelt und liest gerne. Sie sucht sich eigentlich immer eine Beschäftigung, wenn's ihr nicht gut geht.

Elternzitat (M5_E):

Er versucht eher sich mal abzulenken. Ja, das tut er schon manchmal. Wie zum Beispiel dass er mal fernsieht oder Süßigkeiten isst.

MITTLERES ABLENKUNGSVERHALTEN

Sofern zur Problemlösung nur teilweise, jedoch mindestens eine der oben aufgeführten Verhaltensweisen in Erscheinung tritt, hauptsächlich aber andere Strategien Anwendung finden, besteht ein *mittleres Ablenkungsverhalten*. In diese Kategorie ist keine der Eltern-Antworten einzuordnen.

GERINGES ABLENKUNGSVERHALTEN

Kommt das eben beschriebene Verhalten kaum oder gar nicht zur Problemlösung zum Einsatz, so erfolgt die Einstufung in die Kategorie *geringes Ablenkungsverhalten*. Zwei Elternteile sind der Meinung, dass ihre Kinder kaum beziehungsweise gar keine *Ablenkungsstrategien* anwenden:

Elternzitat (M2_E): Geringes Ablenkungsverhalten

Beide tun dies eher weniger bei Problemen – ich denke das machen sie nicht so.

Kindersicht

Die Auswertung der Kinderbefragung zeigt hier eine sehr deutliche Verteilung der Ausprägung. Die Antworten sind überwiegend der Kategorie *mittlere Ablenkung* zuzuordnen (9 TN).

Tabelle 72: Verteilung des Ablenkungsverhaltens nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Ges.: *n.e.* = 0x, *hoch* = 1x, *mittel* = 9x, *gering* = 0x

Durch welche Kriterien sich diese Kategorien auszeichnen, ist in den Elterninterviews aufgeführt (vgl. auch Kategoriensystem im Anhang). Anhand von Zitaten der Kinder werden diese verdeutlicht.

HOHES ABLENKUNGSVERHALTEN

Eines der Kinder ist seinen Aussagen entsprechend dieser Kategorie zuzuordnen, da ablenkende Handlungen sowie das Freisetzen von Emotionen zur Problembewältigung eingesetzt werden, wie das Zitat verdeutlicht:

Zitat – Junge (M5_K): Hohes Ablenkungsverhalten

Ja, ich rufe dann Freunde an und verabrede mich mit denen und wir spielen dann entweder Fussball oder auch oft mit der Playstation oder mit dem Computer.

MITTLERES ABLENKUNGSVERHALTEN

Sofern zur Problemlösung mindestens einer der benannten Aspekte eingesetzt wird, erfolgt die Einstufung in diese Kategorie.

Zitat – Mädchen (M4_K): Mittleres Ablenkungsverhalten

Ich versuche mich manchmal abzulenken mit fernsehen, lesen oder schreiben. Oder ich guck aus dem Fenster und manchmal vergesse ich das dann.

Zitat – Junge (M9_K):

Ja, manchmal lenke ich mich dann ab und geh an den PC oder ich hör Musik oder so.

Zitat – Junge M10_K):

Ja, mach ich schon ab und zu mal – zum Beispiel PC spielen oder mit meinem Chemie Kasten.

Deutlich wird, dass vorwiegend ablenkende Handlungen wie lesen, fernsehen, Computer spielen, essen, Kasette oder Musik hören et cetera vollzogen werden. Das Freisetzen von Emotionen beispielsweise durch sportliche Betätigungen steht erst an zweiter Position und wird erwartungsgemäß vorwiegend von den Jungen benannt.

GERINGES ABLENKUNGSVERHALTEN

Falls zur Problemlösung kaum oder kein *Ablenkungsverhalten* eingesetzt wird, erfolgt die Einstufung in diese Kategorie. Im Rahmen der qualitativen Befragung äußern jedoch alle Kinder entsprechende Verhaltensweisen, sodass keiner der Untersuchungsteilnehmer hier eingestuft wird.

13.2.2.4 Vermeidungsverhalten

Die *Vermeidung* als eine defensive Auseinandersetzung mit Problemsituationen erfolgt vorwiegend kognitiv.

In der Kinderbefragung wird das *Vermeidungsverhalten* erhoben anhand der Fragestellung: „Wenn du manchmal über die Scheidung deiner Eltern traurig

bist, was machst du dann - versuchst du an andere Dinge zu denken und die Probleme einfach mal zu vergessen? Wie machst du das dann?“ An die Eltern richtet sich die Frage: „Versucht Ihr Kind an andere Dinge zu denken und Probleme zu vergessen? Wie tut es das?“

Die Kategorie *hohes Vermeidungsverhalten* zeichnet sich aus durch: das Fernhalten von Problemen (redet z.B. nicht darüber) / Verfallen in träumerisches Wunschdenken (z.B. Eltern kommen schon wieder zusammen) / Unterdrücken des Problems durch Ignorieren und Vergessen (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Auch hier sind die Antworten der Eltern nicht immer eindeutig kategorisierbar, so sind fünf Elternaussagen der Rubrik *nicht ermittelbar* zuzuordnen. Die weiteren fünf Eltern verteilen sich in den Kategorien *hohe* (2TN) und *mittlere Vermeidung* (3TN), wie folgende Tabelle veranschaulicht:

Tabelle 73: Verteilung des Vermeidungsverhaltens nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>

Ges.: *n.e.* = 5x, *hoch* = 2x, *mittel* = 3x, *gering* = 0x

Die Kriterien der einzelnen Kategorien werden im Weiteren näher erläutert. Zitate aus den Elterninterviews verdeutlichen zudem die Zuordnung zu den Kategorien.

HOHES VERMEIDUNGSVERHALTEN

Bei einem *hohen Vermeidungsverhalten* meidet das Kind die Auseinandersetzung mit Problemen. Erkennbar wird dies, indem es sich fernhält von dem Problem (es redet beispielsweise nicht darüber). Zudem verfällt es in träumerisches Wunschdenken (es wünscht sich beispielsweise, dass die Eltern wieder zusammenkommen). Darüber hinaus unterdrückt das Kind Probleme durch Ignorieren und Vergessen.

Die folgenden Einschätzungen der Eltern zeigen, dass das *Vermeidungsverhalten* primär aus dem Wunschdenken und dem Träumen besteht, indem die Kinder den Wunsch äußern, dass ihre Eltern wieder zusammenkommen. Darüber hinaus werden bei der Einstufung zum *hohen Vermeidungsverhalten* Gefühle wenig thematisiert und somit eine verbale Äusserung vermieden.

Elternzitat (M1_E): Hohes Vermeidungsverhalten

■■■■ redet generell wenig, er äussert seine Gefühle weniger verbal ... Sie haben vielleicht noch eine Traumvorstellung davon, das ihre Eltern wieder zusammenkommen, aber sie können die Situation realistisch einschätzen ... Beide versuchen ab und an mal abzuschalten und an etwas anderes zu denken - aber ich denke nicht als Verdrängung.

MITTLERES VERMEIDUNGSVERHALTEN

Zur Einstufung in die Kategorie *mittleres Vermeidungsverhalten* werden zur Problemlösung nur teilweise die oben aufgeführten Strategien angewendet. Hauptsächlich finden andere Strategien Anwendung. Es muss jedoch mindestens einer der benannten Aspekte der Definition *hohe Vermeidung* vorliegen, um eine Zuordnung zu dieser Kategorie zu gewährleisten. Auch hier wird wieder deutlich, dass das Wunschdenken einer der meistgenannten Aspekte des *Vermeidungsverhaltens* der Probandengruppe ist.

Elternzitat (W6_E): Mittleres Vermeidungsverhalten

Sie haben sich lange gewünscht, dass wir wieder zusammenkommen. Diesen Wunsch haben sie beide oft gesagt ...

GERINGES ABLENKUNGSVERHALTEN

Ein *geringes Vermeidungsverhalten* liegt vor, wenn die Kinder zur Problemlösung kaum oder keine *Vermeidungsstrategien* einsetzen und somit keiner der in der Definition benannten Aspekte im Interview von dem Kind benannt wird. Im Rahmen der qualitativen Untersuchung ist keines der Kinder dieser Kategorie zuzuordnen.

Kindersicht

Anhand der Kinderinterviews zeigt sich, dass die Mehrheit der Scheidungskinder der Kategorie *mittleres Vermeidungsverhalten* zuzuordnen ist. Ein *hohes Vermeidungsverhalten* besteht bei keinem, eine geringe Anwendung der Strategie bei einem der Kinder.

Drei sind aufgrund unklarer Aussagen der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet.

Tabelle 74: Verteilung des Vermeidungsverhaltens nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Ges.: *n.e.* = 3x, *hoch* = 0x, *mittel* = 6x, *gering* = 1x

Durch Zitate aus dem Interviewmaterial werden im Weiteren die einzelnen Kategorien näher erläutert. Die Kriterien zur Einstufung in die Kategorien entsprechen den eben genannten (vgl. Kategoriensystem im Anhang).

HOHES VERMEIDUNGSVERHALTEN

Kein Kind der Untersuchungsgruppe zeigt entsprechend dieser Definition ein *hohes Vermeidungsverhalten*.

MITTLERES VERMEIDUNGSVERHALTEN

In der Kinderbefragung zeigt sich ein Schwerpunkt in dieser Kategorie, mit sechs von zehn Kindern. Die *Vermeidung* besteht in diesen Fällen aus dem Vergessen der Probleme oder diesen aus dem Weg zu gehen, aber auch aus dem Wunschenken, dass die Eltern wieder zusammenkommen.

Exemplarisch für ein *Vermeidungsverhalten* in *mittlerer* Ausprägung sind folgende Zitate:

Zitat – Junge (M9_K): Mittleres Vermeidungsverhalten

Ja schon, ich versuche manchen Dingen aus dem Weg zu gehen.... Also wenn ich zum Beispiel Lego spiele, dann denke ich nicht mehr daran, oder ich versuche dann einfach nicht mehr nachzudenken ... ich würde zaubern, dass meine Eltern wieder zusammen sind.

Zitat – Junge (M5_K):

Weiß nicht so genau, ich versuch dann einfach nicht daran zu denken und die Sachen zu vergessen.

GERINGES VERMEIDUNGSVERHALTEN

Nur eines der Kinder ist der Gruppe *geringes Vermeidungsverhalten* zuzuordnen. Anhand des Zitates wird deutlich, dass *Vermeidungsstrategien* als nicht erfolgreich eingeschätzt werden:

Zitat – Mädchen (W6_K): Geringes Vermeidungsverhalten

Nicht so – das hat nicht funktioniert – ich kann das ja nicht einfach vergessen - ich muss dann trotzdem immer daran denken. Ich hab dann ein bisschen nachgedacht und hab gehofft, dass sie sich wieder vertragen.

13.2.2.5 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen

- Wie wird das *kritische Lebensereignis* der elterlichen Trennung und Scheidung von Kindern bewältigt?
- Bevorzugen die befragten Kinder bestimmte Strategien zur Problembewältigung?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechtsspezifische Unterschiede?

Antworten auf die Fragen

ZUR FRAGE: WIE WIRD DAS KRITISCHE LEBENSEREIGNIS DER ELTERLICHEN TRENNUNG UND SCHEIDUNG VON KINDERN BEWÄLTIGT?

Elternsicht

Die Übersichtstabelle veranschaulicht die Ergebnisse des Elterninterviews:

Tabelle 75: Gesamtübersicht der Verteilung der Copingstrategien nach Ausprägung aus Elternsicht

Elternsicht	Aktives Coping	Suche nach Unterstützung	Ablenkung	Vermeidung
M1_E	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>
M2_E	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>
W3_E	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>
W4_E	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>
M5_E	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
W6_E	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
W7_E	<i>n.e.</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>
W8_E	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>
M9_E	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
M10_E	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>
Ges.	<i>n.e. = 4x</i> <i>hoch = 1x</i> <i>mittel = 4x</i> <i>gering = 1x</i>	<i>n.e. = 2x</i> <i>hoch = 2x</i> <i>mittel = 3x</i> <i>gering = 3x</i>	<i>n.e. = 4x</i> <i>hoch = 4 x</i> <i>mittel = 0x</i> <i>gering = 2x</i>	<i>n.e.= 5x</i> <i>hoch = 2x</i> <i>mittel = 3x</i> <i>gering = 0x</i>

Auffallend ist bei der Elternbefragung zum Themenblock *Coping*, dass teilweise Schwierigkeiten darin bestehen, das Bewältigungsverhalten des Kindes zu klassifizieren. Der Anteil der *nicht ermittelbaren Copingstile* ist aufgrund unpräziser Elternangaben verhältnismäßig hoch. Bei den befragten Kindern ist diese Schwierigkeit keineswegs derart ausgeprägt. In der Elternbefragung sticht infolgedessen keine Untergruppe besonders hervor. Die Ergebnisse zeigen somit, dass den alleinerziehenden Eltern das Problembewältigungsverhalten ihres Kindes nicht eindeutig bekannt ist. Sie benennen zwar durchaus Handlungen, die ihre Kinder vornehmen, wenn sie mit einem Problem konfrontiert sind, sehen diese Handlungen jedoch nicht als gezielte Strategien an, beziehungsweise sehen keine eindeutige Bevorzugung dieser. Einzig bei der Strategie der *Ablenkung* zeigt sich im Vergleich zu den anderen Bewältigungsstrategien, dass vier von zehn Eltern das *Ablenkungsverhalten* als *hoch* einschätzen. Somit lässt sich hier eine leichte Tendenz feststellen. Die weiteren drei Strategien haben ihren Schwerpunkt in der *mittleren* Ausprägung.

Kindersicht

Wie aus der Tabelle 76 zu ersehen ist, liegt der Schwerpunkt aller vier *Copingstrategien* in der *mittleren* Ausprägung:

Tabelle 76: Gesamtübersicht der Verteilung der Copingstrategien nach Ausprägung aus Kindersicht

Kindersicht	Aktives Coping	Suche nach Unterstützung	Ablenkung	Vermeidung
M1_K	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
M2_K	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
W3_K	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>
W4_K	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
M5_K	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>
W6_K	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>
W7_K	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>
W8_K	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>
M9_K	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
M10_K	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
Ges.	<i>n.e. = 2x</i> <i>hoch = 0x</i> <i>mittel = 6x</i> <i>gering = 2x</i>	<i>n.e. = 0x</i> <i>hoch = 2x</i> <i>mittel = 6x</i> <i>gering = 2x</i>	<i>n.e. = 0x</i> <i>hoch = 1x</i> <i>mittel = 9x</i> <i>gering = 0x</i>	<i>n.e. = 3x</i> <i>hoch = 0x</i> <i>mittel = 6x</i> <i>gering = 1x</i>

Ein deutliches Ergebnis der Kinderbefragung ist die Bevorzugung der Strategie des *Ablenkungsverhaltens*. Neun von zehn Kindern sind der Kategorie *mittleres Ablenkungsverhalten* zuzuordnen, eines der Kategorie *hoch*. Dabei handelt es sich nach Angaben der Kinder um folgende Handlungsweisen: Lesen, Spielen, körperliche Aktivitäten wie Fußball spielen, Computer spielen, Fernsehen, CDs hören, Rätsel lösen, Beschäftigung mit Haustieren, Experimentieren mit dem Chemiekasten und sowohl von Mädchen als auch von Jungen wird das Essen beziehungsweise Naschen zur Ablenkung benannt. Deutlich wird anhand der Angaben die Bevorzugung der ablenkenden Handlungen, im Gegensatz zu dem Freisetzen von Emotionen durch körperliche Aktivitäten.

Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass das *aktive Coping* der Untersuchungsgruppe vorwiegend *intrapsychischer* Art ist. Das heißt, es handelt sich um kognitive Prozesse, wie beispielsweise die positiven Uminterpretation, die Neubewertung der Situation, positives Denken und Zureden sowie die Suche nach Ursachen des Problems. In der Probandengruppe sticht insbesondere das positive Denken hervor.

Auch die Strategie der *Suche nach Unterstützung* wird häufig angewandt. Neben der Unterstützung und dem Trost durch die Mutter werden von den Kindern auch vielfach Freunde und Geschwister oder gleichaltrige Scheidungskinder benannt. Deutlich wird eine Bevorzugung dieser Strategie durch die Mädchen, da alle weiblichen Probanden der Kategorie *mittel* bis *hoch* zuzuordnen sind.

Die Strategie der *Vermeidung* wird von sechs der zehn Kinder als mittelmäßig ausgeprägt eingestuft. Dieses zeichnet sich vorwiegend durch den Versuch aus, die Probleme zu vergessen, ihnen aus dem Weg gehen oder in träumerisches Wunschdenken zu verfallen.

Die Übereinstimmungen der Eltern- und Kindersicht sind nur begrenzt darstellbar, da die Eltern zum Teil nur unklare Angaben über das Bewältigungsverhalten ihrer Kinder äußern können und somit der Anteil der *nicht ermittelbaren* Aussagen recht hoch ist. Eine leichte Tendenz lässt sich in der Elternbefragung bezüglich des *Ablenkungsverhaltens* ermitteln. Hier wird von vier Alleinerziehenden ein *hohes Ablenkungsverhalten* gesehen. In der Kinderbefragung bestätigt sich dieses Ergebnis noch viel deutlicher. Denn alle Kinder sind der Kategorie *mittel* bis *hoch* zuzuordnen.

ZUR FRAGE: BEVORZUGEN DIE BEFRAGTEN KINDER BESTIMMTE STRATEGIEN ZUR PROBLEMBEWÄLTIGUNG?

Die soeben dargestellten Ergebnisse zeigen, dass die Kinder auf die Frage „Wenn du manchmal wegen der Scheidung deiner Eltern traurig bist, was machst du dann?“ durchaus zahlreiche Vorgehensweisen benennen können.

Sie wenden demnach aus den vier Strategien verschiedene Handlungen zur Problemlösung an.

Eine deutliche Bevorzugung zeigt sich im *Ablenkungsverhalten*. Alle befragten Kinder wenden diese an. Auch die Eltern sehen eine leichte Tendenz in der Anwendung dieser Strategie.

An zweiter Stelle steht die Strategie *Suche nach Unterstützung*. Acht der Kinder sind den Kategorien *mittel* bis *hoch* zuzuordnen.

Letztlich bleibt jedoch festzuhalten, dass trotz der Bevorzugung der *Ablenkungsstrategien* auch die anderen *Copingstile* durchaus Anwendung finden. Es ist somit davon auszugehen, dass je nach Situation und altersgemäßen Möglichkeiten das *Copingverhalten* variiert und die Strategien Erfolgsaussichten eingesetzt werden.

ZUR FRAGE: ZEIGEN SICH IN DER WAHL DER STRATEGIEN GESCHLECHTS-SPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE?

Die nachstehenden Tabellen differenzieren das *Copingverhalten* der Kinder, aus Sicht der Eltern sowie der Kinder nach dem jeweiligen Geschlecht des Kindes.

Elternsicht

Eine klare Bevorzugung der *aktiven Bewältigung* nach dem Geschlecht des Kindes zeigt sich aus Elternsicht nicht, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 77: Aktives Coping nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	2	0	2
männlich	0	2	1	2

Die Strategie der *Suche nach Unterstützung* wird hingegen aus Elternsicht etwas intensiver durch die Mädchen in Anspruch genommen:

Tabelle 78: Suche nach Unterstützung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	2	1	1	1
männlich	0	2	2	1

Beim *Ablenkungsverhalten* zeigt sich, dass die Jungen der Untersuchungsgruppe etwas häufiger der Kategorie *hoch* zugeordnet werden:

Tabelle 79: Ablenkung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	0	0	4
männlich	3	0	2	0

Die Eltern schätzen das *Vermeidungsverhalten* bei den Jungen tendenziell etwas *höher* ein als bei den Mädchen. Auffällig ist bei Letzteren, dass das *Vermeidungsverhalten* nicht eindeutig klassifiziert werden kann:

Tabelle 80: Vermeidung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	0	1	0	4
männlich	2	2	0	1

Wie schon erwähnt, lassen sich aufgrund der Schwierigkeiten der Eltern, das *Copingverhalten* ihres Kindes einzuschätzen, keine eindeutigen Ergebnisse ermitteln. Daher können lediglich leichte Tendenzen beschrieben werden. Vor allem in der Beurteilung des *Ablenkungs- und Vermeidungsverhaltens* der Töchter können die Eltern mehrheitlich keine genaue Einschätzung vornehmen. Bezüglich des *Ablenkungsverhaltens* besteht jedoch eine Tendenz darin, dass Jungen aus Elternsicht diese Bewältigungsstrategie häufiger einsetzen (*hoch* = 3 Jungen; 1 Mädchen). Auch das *Vermeidungsverhalten* der männlichen Probandengruppe lässt sich nach Angaben der Eltern vorwiegend in die *hohe* (2TN) und *mittlere* (2TN) Kategorie einstufen. Demnach werden diese Strategien tendenziell häufiger von Jungen angewandt. Bezüglich der Strategie *Suche nach Unterstützung* besteht nach Elternangaben eine leichte Tendenz bei den Mädchen (*hoch* = 2TN). Demgegenüber wird von keinem der Jungen diese Strategie bevorzugt eingesetzt. In der Einschätzung der *aktiven Problembewältigung* zeigen sich keine deutlichen geschlechtsspezifische Unterschiede.

Kindersicht

Die befragten Jungen wenden entsprechend der Definition das *aktive Coping* im Vergleich zu den Mädchen etwas intensiver an:

Tabelle 81: Aktives Coping nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>nicht ermittelbar</i>
weiblich	0	2	1	2
männlich	0	4	1	

Die Strategie der *Suche nach Unterstützung* wird von zwei der Mädchen und keinem der Jungen als *hoch* eingestuft. Beide Geschlechter haben jedoch ihren Schwerpunkt in der *mittleren* Ausprägung:

Tabelle 82: Suche nach Unterstützung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>nicht ermittelbar</i>
weiblich	2	3	0	0
männlich	0	3	2	0

Das *Ablenkungsverhalten* wird von allen Scheidungskindern angewendet, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 83: Ablenkung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>nicht ermittelbar</i>
weiblich	0	5	0	0
männlich	1	4	0	0

Die *Vermeidungsstrategien* werden von den Jungen deutlicher bevorzugt als von den Mädchen, wie aus der Übersicht zu erkennen ist:

Tabelle 84: Vermeidung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>nicht ermittelbar</i>
weiblich	0	1	1	3
männlich	0	5	0	0

Aus den Angaben der Scheidungskinder zu ihrem Bewältigungsverhalten lassen sich durchaus Tendenzen ableiten. Die *aktive Problembewältigung* wird von den Jungen (4TN *mittlere* Kategorie) tendenziell häufiger angewendet, hingegen nur von zwei der Mädchen (*mittlere* Kategorie). Indessen wird die Strategie der *Suche nach Unterstützung* (2TN *hohe* und 3TN *mittlere* Kategorie) bevorzugt von den Mädchen eingesetzt. Keines der Mädchen, jedoch zwei Jungen sind der Kategorie *geringe Suche nach Unterstützung* zuzuordnen. Es geben jedoch auch drei der Jungen an, andere Personen in die Problembewältigung einzubeziehen. Eine weitere Tendenz zeigt sich in der Anwendung der *Ablenkungsstrategien*. Hier besteht tendenziell eine Bevorzugung der Jungen (1TN *hoch*, 4 TN *mitte*). Deutlicher wird der geschlechtsspezifische Unterschied in den *Vermeidungsstrategien*, hier sind alle Jungen (5 TN) der Kategorie *mittlere Vermeidung* zuzuordnen, jedoch nur eines der Mädchen.

Die Ergebnisse der Eltern- und Kinderbefragung decken sich in der Einschätzung des *Ablenkungs- und Vermeidungsverhaltens*. Demnach werden diese beiden Strategien tendenziell von Jungen bevorzugt. Auch in der Häufigkeit der *Suche nach Unterstützung* gehen die Einschätzungen der Eltern und Kinder in die gleiche Richtung. Die Mädchen bevorzugen demzufolge diese Bewältigungsstrategie. In der Befragung der Kinder zeigt sich der geschlechtsspezifische Unterschied noch deutlicher als in der Einschätzung der Eltern.

13.2.3 Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren

Zentrale Fragestellungen:

- Welche Bewältigungsressourcen sind in der Untersuchungsgruppe vorhanden?
- Was wird von der Untersuchungsgruppe als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfunden?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressourcen geschlechtsspezifische Unterschiede?

Der Alltag der Scheidungsfamilien ist meist in der Trennungs- und Scheidungsphase und zum Teil auch in der Nachscheidungsphase durch zahlreiche soziale, materielle, berufliche und psychische Veränderungen geprägt (vgl. Walper, 2002, S. 819) und stellt die Beteiligten vor besondere Bewältigungsaufgaben. Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass das Aufwachsen in einer Scheidungsfamilie zu Entwicklungs- und Persönlichkeitsstörungen führen kann, aber nicht muss. Denn vielerlei Faktoren beeinflussen die Familiensituation (vgl. Nave-Herz, 2009, S. 96). Das Vorhandensein von Bewältigungsressourcen sowie positiven Einflussfaktoren erleichtern den Familienmitgliedern die Verarbeitung der Geschehnisse enorm. In Kapitel 10 dieser Arbeit wurde bereits auf das Spektrum der Bewältigungsressourcen sowie das Konzept der *Salutogenese* eingegangen, welches die Grundlagen für die weitere Analyse darstellen.

Folgende Aspekte dienen im Rahmen des qualitativen Untersuchungsstrangs der Erfassung der vorhandenen Bewältigungsressourcen:

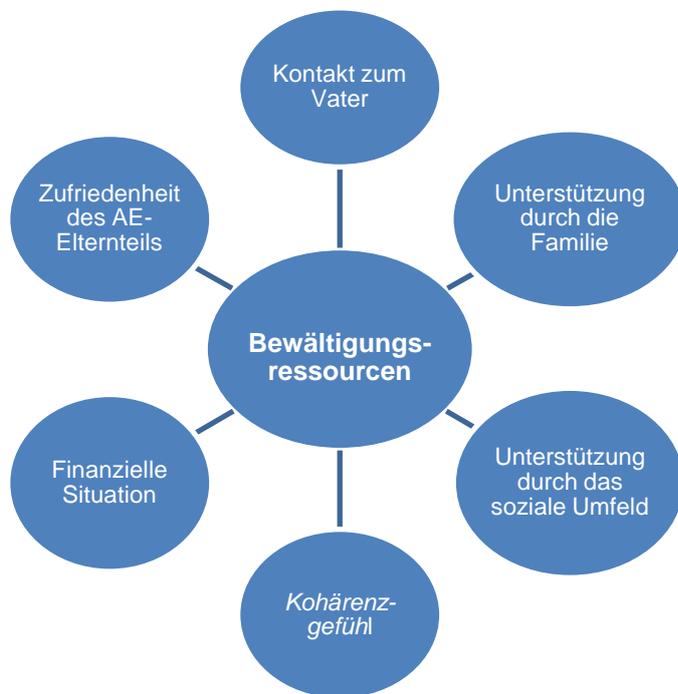


Abbildung 96: Untersuchung der Bewältigungsressourcen – Z4

Die verschiedenen Bewältigungsressourcen werden zum einen mehrperspektivisch und somit anhand der Eltern- und Kinderbefragung erhoben. Zum anderen werden mit Rücksicht auf das Alter der Kinder einige Aspekte nur aus Sicht der Eltern ermittelt. Die Tabelle führt die zu untersuchenden Bewältigungsressourcen und die zu befragenden Personen auf:

Tabelle 85: Untersuchungsaspekte zu den Bewältigungsressourcen – Z4

Untersuchungsaspekt	Befragte Personen
Kontakt zum Vater	Eltern und Kinder
Unterstützung durch die Familie	Eltern und Kinder
Unterstützung durch das soziale Umfeld	Eltern und Kinder
<i>Kohärenzgefühl</i>	Eltern und Kinder
Finanzielle Situation der Einelternefamilie	Eltern
Zufriedenheit des Alleinerziehenden	Eltern

13.2.3.1 Kontakt zum Vater

Wie in Kapitel 5 bereits dargestellt, verändert sich in der Regel die Beziehung zum nichtsorgeberechtigten Vater dahingehend, dass dieser nach der elterlichen Trennung für seine Kinder zunehmend weniger verfügbar ist und die Interaktionen stetig abnehmen²¹. Ein regelmäßiger Kontakt zum Vater ist jedoch ein wichtiges Kriterium einer erfolgreichen Scheidungsverarbeitung. So zeigen Untersuchungen von Hetherington, Cox und Cox (1976), dass die familiären Funktionen wesentlich weniger beeinträchtigt werden beziehungsweise ein neues Gleichgewicht in den Beziehungen wieder hergestellt werden kann, wenn es innerhalb der Familie gelingt, ein stabiles Vater-Kind-Verhältnis aufrechtzuerhalten (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 136,139).

Bezüglich des Kontakts zum Vater werden sowohl die Kinder als auch der alleinerziehende Elternteil interviewt. So stellt sich den Erwachsenen die Frage: „Wie ist der Kontakt zum Vater geregelt? Wie würden Sie das Verhältnis zwischen Ihnen und dem Vater des Kindes inzwischen beschreiben? (Zu welchen Anlässen sehen, sprechen Sie sich?)“ Die Kinder beantworten die Frage: „Wann hast du deinen Vater das letzte Mal getroffen?“

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Aus der nachfolgenden Tabelle wird ersichtlich, dass die Hauptgruppe mit sieben Probanden angibt, dass ein häufiger Kontakt zwischen Vater und Kind besteht. Dabei berichten die Alleinerziehenden, dass der Kontakt klar geregelt ist und das Kind wenigstens jedes zweite Wochenende mit dem Vater verbringt. Zum Teil besteht auch die Möglichkeit spontaner Besuche, da bei diesen Trennungsfamilien die Wohnsitze eng beieinanderliegen.

²¹ Es wird im Rahmen dieser Arbeit davon ausgegangen, dass vorwiegend die Väter im Zuge der Trennung nicht mehr mit den Kindern gemeinsam leben und die Kinder bei der Mutter verbleiben. Die folgenden Ausführungen treffen jedoch auch für jene Fälle zu, in denen die Mutter nicht mehr mit den Kindern in einer häuslichen Gemeinschaft lebt.

Zwei der interviewten Eltern schätzen den Kontakt als *mittelmäßig* und eine Person als *gering* ein.

Tabelle 86: Verteilung des Kontakts zum Vater nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Ges.: n.e.= 0x, *hoch* = 7x, *mittel* = 2x, *gering* = 1x

HOHER KONTAKT ZUM VATER

Die Klassifizierung eines *hohen* und damit regelmäßigen Kontakts zum Vater ermittelt sich anhand der Kriterien: Eine klare Regelung für regelmäßige Besuchszeiten ist getroffen, das Kind kann seinen Vater mindestens alle zwei Wochen sehen. Darüber hinaus sind ausserhalb der festgelegten Besuchszeiten auch weitere Kontakte zum Vater möglich. Im Idealfall kann das Kind dabei mitentscheiden (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Elternzitat (W3_E): Hoher Kontakt zum Vater

Sie ist fast wöchentlich beim Vater – der Kontakt ist recht flexibel geregelt, sie konnte aber von Anfang an selber entscheiden, wann sie zum Vater möchte – er wohnt ja nur 20 km entfernt.

MITTLERER KONTAKT ZUM VATER

Die *mittlere* Ausprägung liegt vor, wenn das Kind zum Teil nur unregelmäßig den Vater sehen kann. Darüber hinaus sind die Besuchszeiten nicht klar geregelt oder werden nicht durchgehend eingehalten. Zwei der Befragten schätzen den Kontakt zum Vater als *mittelmäßig* ein.

Elternzitat (W7_E): Mittlerer Kontakt zum Vater

Der Kontakt ist mittlerweile ziemlich eingebrochen, seit mein neuer Partner hier bei uns lebt. Vorher war er fast jede Woche bei uns – sie hat dadurch auch etwas Familienleben mitbekommen. Jetzt sieht sie ihn nur ungefähr 1x im Monat und muss ihn besuchen und übernachtet dann auch dort.

GERINGER KONTAKT ZUM VATER

Sofern kaum oder kein Kontakt zum Vater besteht oder dieser nur in sehr unregelmäßigen Abständen stattfinden kann, erfolgt eine Eingruppierung in die Kategorie *geringer Kontakt zum Vater*.

Nur in einer Familie ist dieser als *gering* einzustufen. Hier ist vor allem die große räumliche Entfernung ausschlaggebend für diesen Umstand, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

Elternzitat (W4_E): Geringer Kontakt zum Vater
Tja, das ist eben nicht so einfach bei der großen Distanz – spontan geht das gar nicht. Daher sind die Kinder immer nur in den Ferien dort. Einfach nur an den Wochenenden eigentlich nie.

Kindersicht

Auch aus der Tabelle zur Kindersicht ist erkennbar, dass die Scheidungskinder, ebenso wie die Eltern, mit sieben Personen den Kontakt zum Vater vorwiegend als *hoch* einschätzen.

Tabelle 87: Verteilung des Kontakts zum Vater nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i> (be- lastet)	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Ges.: n.e. = 0x, hoch = 7x, mittel = 2x, gering = 1x

Die Beschreibung der einzelnen Kategorien ist den Ausführungen zu den Elterninterviews zu entnehmen. Die folgenden Zitate verdeutlichen die Sichtweisen der befragten Kinder.

HOHER KONTAKT ZUM VATER

Die Zitate stehen exemplarisch für einen häufigen Kontakt zum Vater.

*Zitat – Junge (M2_K): **Hoher Kontakt zum Vater***

Gestern zufällig im Einkaufszentrum – mein Vater wohnt da ganz in der Nähe – ansonsten sind wir da jedes zweite Wochenende.

Zitat – Junge (M5_K)

Meistens treffe ich ihn am Wochenende, oder immer, wenn keine Schule ist, und manchmal geht es auch zwischendurch unter der Woche. Wir wohnen ja auch nicht so weit weg voneinander. Da geht ja dann schnell.

MITTLERER KONTAKT ZUM VATER

Zwei Mädchen berichten über einen *mittleren Kontakt zum Vater*.

*Zitat – Mädchen (W7_K): **Mittlerer Kontakt zum Vater***

Vor einer Woche. Das ist aber ganz unterschiedlich, wann ich ihn sehe – manchmal jede Woche und manchmal erst wieder in drei Wochen – weil ich ja unter der Woche Schule hab und wenig Zeit, weil ich bin noch beim Ballett und Keyboard – und manchmal will ich ja auch Zeit mit meiner Mutter haben.

GERINGER KONTAKT ZUM VATER

Dies besteht, wenn das Kind seinen Vater kaum oder gar nicht sehen kann und starke Unregelmäßigkeiten in den Besuchszeiten benannt werden. Folgendes Zitat beschreibt, dass insbesondere durch den Wegzug der alleinerziehenden Mutter mit den Kindern ein regelmäßiger Kontakt zum Vater nicht stattfinden kann:

*Zitat – Mädchen (W4_K): **Geringer Kontakt zum Vater***

...Meistens sehen wir ihn nur in den Ferien, weil er wohnt weit weg. Er wohnt noch in dem Haus, in dem wir alle früher gemeinsam lebten. Jetzt aber mit seiner Freundin. Meine Mutter ist mit uns Kindern weggezogen.

Anzumerken bleibt, dass unabhängig von der Häufigkeit des Vater-Kind-Kontaktes, neun von zehn Elternteilen die eigene Beziehung zum Expartner als angespannt bewerten und Kontakte zwischen den getrennten Partnern lediglich zur Klärung der Angelegenheiten der Kinder(-Erziehung) bestehen.

13.2.3.2 Unterstützung durch die Familie

In der Scheidungs- und Nachscheidungsphase sind die Familienmitglieder in der Regel auf die Hilfe und soziale Unterstützung durch Dritte angewiesen. Soziale Unterstützung bezeichnet die Quelle von Ressourcen, welche von anderen Personen in Notlagen zur Verfügung gestellt werden (vgl. Lazarus und Folkman, 1984, S. 164; Hunter, 1999, S. 87). Fokussiert werden in diesem Abschnitt zwischenmenschliche Beziehungen und Interaktionen des mikrosozialen Lebensbereichs, also Netzwerke, in die das Individuum entweder hineingeboren wird (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft) oder frei gewählte Beziehungen, beispielsweise in einem Freundeskreis (vgl. Bullinger, Nowak, 1998, S. 70). Folgende Personen werden neben der Mutter und den Geschwistern bei der Frage nach der Unterstützung des Kindes durch die Familie berücksichtigt: Großeltern, Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen et cetera. Im Zentrum steht dabei insbesondere die emotionale Unterstützung in Form von Gesprächen und Zuwendung. In Kapitel 10 wurde die protektive Wirkung dieser Ressourcen hinsichtlich ihrer Abschirm-, Puffer- und Toleranzwirkung bereits erklärt.

Das Ausmaß der sozialen Unterstützung ermittelt sich im Elterngespräch anhand der Fragestellungen: „Was war / ist Ihrer Einschätzung nach für Ihr Kind besonders günstig und hilfreich für die Verarbeitung der Trennungssituation? Redet Ihr Kind mit Ihnen über seine Gefühle / Wünsche / Probleme? - Wendet sich Ihr Kind in solchen Situationen auch an weitere Personen / Freunde? Wenn ja, an welche Personen insbesondere?“

Im Kinderinterview werden die Fragen gestellt: „Was oder wer hat dir geholfen, wenn du traurig warst oder wenn es Probleme gab?“ sowie: „Redest du mit anderen darüber? Mit wem redest du dann insbesondere?“

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Die Mehrheit der Eltern schätzt die *Unterstützung durch die Familie* als *mittelmäßig* ein. Zudem beschreiben zwei Elternteile die Unterstützung als *hoch*, eine Person als *gering*. Aufgrund unklarer Aussagen ist ein Elternteil der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet.

Tabelle 88: Verteilung der Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Ges.: *n.e.* = 1x; *hoch* = 2x; *mittel* = 6x; *gering* = 1x

Anhand von Zitaten aus dem Interviewmaterial sowie Erläuterungen zu den einzelnen Kategorien wird im Weiteren die Zuordnung verständlich.

HOHE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FAMILIE

Eine *hohe Unterstützung durch die Familie* zeichnet sich im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse dadurch aus, dass sich das Kind mit vielen Familienmitgliedern über die Scheidung austauschen kann, es erhält Trost und Fürsorge sowie Ratschläge und Unterstützung bei Problemen (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Zwei Elternteile lassen sich in die Gruppe *hohe Unterstützung durch die Familie* klassifizieren. Dabei werden insbesondere viele Familienmitglieder genannt, die mit Rat und Tat den Scheidungskindern zu Seite stehen.

Elternzitat (W6_E): **Hohe Unterstützung durch die Familie**

Die Großeltern waren aber auch eine große Hilfe. Sie sind viel für uns da gewesen. Aber auch viele andere aus der Familie wie Tante und Onkel und meine Schwägerin. Wir haben vor allem in der Anfangszeit viel Unterstützung von ihnen erhalten.

Wir haben in der Familie auch viele Rituale entwickelt. Ich wollte mich besonders viel um die Kinder kümmern. Es hat mir so leid getan für die Kinder. Ich wollte das Manko, den Verlust ausgleichen und will ihnen viel Geborgenheit und Familienleben geben.

MITTLERE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FAMILIE

Sofern das Kind Unterstützung vonseiten einiger Familienmitglieder erhält, jedoch nicht eine Vielzahl verschiedener Familienmitglieder aufgezählt wird, besteht eine *mittlere Unterstützung* durch die Familie. Die größte Gruppe mit sechs Interviewpartnern ist in die Kategorie *mittlere Unterstützung durch die Familie* einzustufen. Dies bedeutet, die Kinder erfahren durchaus Unterstützung vonseiten der Familie, allerdings werden neben dem Elternteil selbst nur einige wenige Familienmitglieder benannt.

*Elternzitat – Mädchen (W3_E): **Mittlere Unterstützung durch die Familie***

Wir waren auch gemeinsam in Kur gewesen, das hat ihr geholfen. Und sie hat sich auch sehr oft an ihre Großmutter gewendet und mit ihr viel geredet darüber – aber mittlerweile zieht sie sich ziemlich zurück im Allgemeinen.

Elternzitat – Junge (M1_E)

Außerdem waren viele Freunde der Kinder und meine Familie sehr hilfreich, wie zum Beispiel die Großeltern.

GERINGE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FAMILIE

Erfährt das Kind kaum oder keine Unterstützung vonseiten der Familie beziehungsweise beschränkt sich die benannte Unterstützung auf nur eine Person, so erfolgt die Einstufung in die Kategorie *geringe Unterstützung durch die Familie*.

Nur ein Elternteil ist in die Kategorie *geringe Unterstützung durch die Familie* einzustufen. Hier wird neben der Mutter explizit keine weitere Unterstützung von anderen Familienangehörigen benannt, welche hilfreich für das Kind im Trennungsprozess waren.

Kindersicht

Auffällig ist in der Auswertung des Kinderinterviews, dass vier von zehn Kindern nur unklare Aussagen zur Unterstützung durch ihre Familie angeben, sodass diese der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet werden. Die Hauptgruppe der befragten Kinder gibt eine *mittlere* Ausprägung der Unterstützung an, eines der Kinder eine *hohe Unterstützung*.

Tabelle 89: Verteilung der Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>

Ges.: *n.e.* = 4x, *hoch* = 1x, *mittel* = 5x, *gering* = 0x

Die Kriterien für eine Zuordnung zu den einzelnen Kategorien entsprechen den eben genannten. Diese werden anhand von Zitaten näher erläutert.

HOHE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FAMILIE

Nur eines der befragten Kinder wird in die Kategorie *hohe Unterstützung* eingestuft. Hierbei werden mehrere Familienmitglieder als hilfreiche Personen benannt, welche jedoch auch hier aus dem engsten Familienkreis stammen, wie folgendes Zitat zeigt:

Zitat – Mädchen (W4_K): Hohe Unterstützung durch die Familie

...ich rede viel mit meiner Mutter und auch mit meinem großen Bruder - mit den kleinen nicht so sehr, die verstehen das auch nicht so – aber mein Bruder und ich, wir haben die gleiche Meinung.... Ich habe auch oft Briefe geschrieben an meinen Vater, der hat dann auch viel geantwortet und mich getröstet.

MITTLERE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FAMILIE

In der Auswertung der Kinderbefragung zeigt sich, dass der Großteil der Befragten (5TN) den Aussagen nach in diese Kategorie einzustufen ist. Der Kreis der Familienunterstützung begrenzt sich auf die engsten Angehörigen, wie Mutter, Vater, Geschwister und zum Teil auch die Großeltern. Es werden jedoch jeweils nur ein bis zwei hilfreiche Familienmitglieder aufgeführt. Eine Unterstützung weiterer Familienmitglieder, wie beispielsweise durch Onkel oder Tante, wird von keinem Kind benannt.

*Zitat – Junge (M2_K): **Mittlere Unterstützung durch die Familie***

Mama hat mir geholfen. Sie redet mit mir und tröstet mich.

GERINGE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FAMILIE

Erfährt das Kind kaum oder keine Unterstützung vonseiten der Familie, so liegt eine *geringe Unterstützung* vor. Keines der befragten Kinder ist dieser Kategorie zuzuordnen.

NICHT ERMITTELBAR

Die zweitgrößte Gruppe mit vier Probanden besteht aus jenen Kindern, die eine Unterstützung durch Familienmitglieder beziehungsweise die Kommunikation mit diesen nicht speziell benennt. Darunter sind drei Jungen und ein Mädchen. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass vonseiten der Familie keine Unterstützung erfolgt. Doch aufgrund der fehlenden konkreten Aussagen sind die Kinder der Kategorie *nicht ermittelbar* zuzuordnen.

13.2.3.3 Unterstützung durch das soziale Umfeld

Belastungssituationen können, wie soeben dargestellt, durch die Unterstützung persönlicher und sozialer Netzwerke erheblich abgepuffert werden. So bezeichnet auch Nestmann (1999, S. 33) das Integriertsein in soziale Bezüge als ein soziales Immunsystem, welches bei Belastungssituationen von vornherein präventiv gegen Schädigungen des Wohlbefindens und der Gesundheit wirkt (vgl. auch Bailer, 1989, S. 35; Seiffge-Krenke, 1994, S. 78, Köting, 2001, S. 164). Dabei spiegelt die Anzahl der Verbindungen allein nicht zwangsläufig die Qualität und das Unterstützungspotenzial wider. Die bedeutendste soziale Ressource liegt nach Schröder und Schwarzer (1997, S. 185) in der Beschaffenheit der sozialen Beziehungen, also in dem Ausmaß der empfundenen Unterstützung.

In diesem Abschnitt ist mit dem sozialen Umfeld insbesondere der Freundes- und Bekanntenkreis der Kinder gemeint.

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Die Mehrheit der befragten Eltern schätzt die Unterstützung durch das soziale Umfeld als *hoch* ein. Eine *geringe Unterstützung* wird von einem Elternteil gesehen. Zwei der Befragten sind aufgrund unklarer Aussagen der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet. Eine *mittlere* Ausprägung der Kategorie wird von keinem der Alleinerziehenden angegeben:

Tabelle 90: Verteilung der Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Ges.: *n.e.* = 2x, *hoch* = 7x, *mittel* = 0x, *gering* = 1x

Im Weiteren folgt die Beschreibung der einzelnen Kategorien. Exemplarisch gewähltes Interviewmaterial veranschaulicht dabei die Zuordnung.

HOHE UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS SOZIALE UMFELD

Die Kategorie *hohe Unterstützung durch das soziale Umfeld* kennzeichnet sich durch die Merkmale: Das Kind kann sich mit anderen Kindern über die Scheidung austauschen und es erfährt, dass es auch viele andere Scheidungskinder gibt. Der Austausch und die Unterstützung werden als hilfreich für die Problembewältigung eingeschätzt. Deutlich zeigt sich in der Auswertung der Elternbefragung, dass die größte Gruppe mit sieben Personen die soziale Unterstützung ihres Kindes durch das soziale Umfeld als *hoch* einschätzt. Dabei geben fast durchgehend alle Eltern an, dass die Kinder es als sehr hilfreich empfunden haben, mit anderen Scheidungskindern in Kontakt zu treten und sich mit „Gleichgesinnten“ über ihre Situation auszutauschen. Einige der Kinder haben neben dem Austausch mit befreundeten Scheidungskindern auch durch die Teilnahme an einer Scheidungsgruppe viel Unterstützung erfahren. Nach Einschätzung der Eltern ist bei den Kindern eine deutliche Erleichterung eingetreten, nicht als einziges Scheidungskind eine Sonderrolle einzunehmen:

Elternzitat – Mädchen (W4_E): Hohe Unterstützung durch das soziale Umfeld

Die Scheidungsgruppe war für die Kinder hilfreich. Durch die Erfahrung, dass sie nicht alleine sind. Es gibt auch andere Familien mit vielen Kindern, die sich trennen. Ich weiß noch, wie meine Kinder mir sagten, da ist sogar eine Familie mit fünf Kindern. Sie hat außerdem schnell in der Schule Freunde gefunden aus Trennungsfamilien. Es ist wichtig für die Kinder, sich mit anderen darüber auszutauschen.

Elternzitat – Mädchen (W3_E):

Die Gruppe, an der sie teilgenommen hat, von der [REDACTED] Beratungsstelle. Damals hat die Gruppe gerade angefangen, als wir in der Situation waren, das war für sie sehr hilfreich. Die Erfahrung, dass es auch andere Kinder gibt, denen es so geht.

Elternzitat – Junge (M9_E):

Es war auch wichtig, dass wir nicht weit weggezogen sind und die Freunde noch gut erreichbar sind. Beide machen sehr viel mit ihren Freunden. Auch der gesamte Bekanntenkreis ist geblieben. Alle Außenbeziehungen sind den Kindern erhalten geblieben. Ich glaube das war sehr hilfreich für die Jungs. Einfach nicht allein zu sein, und dass es auch andere Kinder in ähnlichen Situationen gibt.

MITTLERE UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS SOZIALE UMFELD

Eine Einstufung in diese Kategorie erfolgt, wenn das Kind teilweise Unterstützung vonseiten des sozialen Umfelds erfährt und mindestens einer der ebenen benannten Aspekte der *hohen Unterstützung* zutrifft. Keines der befragten Kinder ist jedoch hier einzustufen.

GERINGE UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS SOZIALE UMFELD

Erfährt das Kind kaum oder keine Unterstützung vonseiten des sozialen Umfelds, erfolgt eine Einstufung in diese Kategorie. Nur ein Elternteil schätzte diese als *gering* ein. Dies ist dadurch bedingt, dass es im direkten sozialen Umfeld kaum Scheidungskinder gibt:

*Elternzitat (W6_E): **Geringe Unterstützung durch das soziale Umfeld***
Zwischendurch leidet sie aber immer wieder mal. Auf der Schule gibt es auch wenige Trennungskinder. Das ist nicht immer leicht für sie, ein Trennungskind zu sein.

NICHT ERMITTELBAR

Zwei befragte Elternteile sind aufgrund unspezifischer Aussagen der Gruppe *nicht ermittelbar* zuzuordnen.

Kindersicht

Auch in der Gruppe der befragten Trennungskinder beschreiben vier Personen eine *hohe Unterstützung durch das soziale Umfeld*. Der *mittleren* Kategorie sind zwei Kinder und der Kategorie *geringe Unterstützung* ist ein Kind zugeordnet.

Tabelle 91: Verteilung der Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>

Ges.: *n.e.* = 3x, *hoch* = 4x, *mittel* = 2 x, *gering* = 1x

Die Einstufung zu den einzelnen Kategorien wird im Folgenden anhand von Interviewzitate exemplarisch erläutert:

HOHE UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS SOZIALE UMFELD

Auch in der Kinderbefragung ist die größte Gruppe mit vier Probanden der Kategorie *hohe Unterstützung durch das soziale Umfeld* zuzuordnen. Doch hier zeigt sich das Ergebnis nicht so signifikant wie in der Elternbefragung. Aber auch die Kinder beschreiben, dass sie den Austausch mit anderen Scheidungskindern als sehr hilfreich erleben:

Zitat – Mädchen (W3_K): Hohe Unterstützung durch das soziale Umfeld

Die Gruppe vielleicht, da bin ich hingegangen. Dass da eben auch andere Kinder waren, deren Eltern geschieden sind, war gut, wir haben dann meistens was gebastelt und gemalt oder gespielt.

Zitat – Mädchen (W4_K)

Da war an meinem ersten Tag in der Grundschule noch ein anderes neues Mädchen. Neben die hab ich mich dann gesetzt. Der ihre Eltern haben sich auch getrennt und deshalb sind die auch umgezogen und dann haben wir uns angefreundet und sind immer noch beste Freundinnen. Und es gab noch ein paar andere Kinder, deren Eltern nicht mehr zusammen sind. Und dann war das für mich nicht mehr so schlimm.

MITTLERE UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS SOZIALE UMFELD

Zwei der Kinder sind in diese Kategorie einzustufen. In diesen Fällen scheint den Aussagen entsprechend nicht der Austausch über die Scheidung im Vordergrund zu stehen, sondern die Möglichkeit sich abzulenken und auf andere Gedanken zu kommen.

Zitat – Junge (W5_K): Mittlere Unterstützung durch das soziale Umfeld

Ja, ich rufe dann Freunde an und verabrede mich mit denen und wir spielen dann entweder Fussball oder auch oft mit der Playstation oder mit dem Computer.

Zitat – Mädchen (W7_K)

Ich habe dann darüber nachgedacht und meine Freundin angerufen und bin dann auf andere Gedanken gekommen.

GERINGE UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS SOZIALE UMFELD

Einer der Jungen ist in diese Kategorie einzuordnen.

Zitat – Junge (M9_K): **Geringe Unterstützung durch das soziale Umfeld**

Mein großer Bruder [REDACTED] der ist 18 Jahre – mit dem rede ich ab und zu mal. Mit [REDACTED] nicht so, weil ich mit dem nicht so klar komme – der ist immer in seinem Zimmer und möchte nicht gestört werden. Mit [REDACTED] ist es besser zu sprechen – aber sonst ist eigentlich keiner da zum Sprechen – außer meiner Mutter – die hat mit uns geredet.

NICHT ERMITTELBAR

Drei der befragten Kinder sind aufgrund unspezifischer Aussagen der Gruppe *nicht ermittelbar* zuzuordnen. Diese sind ausschließlich Jungen. Dies ist jedoch nicht ein eindeutiges Indiz dafür, dass keine Unterstützung durch das soziale Umfeld erfolgt. Möglicherweise liegt es an dem Geschlecht der Kinder, dass die Unterstützung durch andere wenig thematisiert, beziehungsweise nicht als bedeutsam eingeschätzt und somit nicht benannt wird.

13.2.3.4 Kohärenzgefühl

Ein ausgeprägtes *Kohärenzgefühl* oder auch *Sense of Coherence* (SOC) ist nach dem Konzept der Salutogenese eine wichtige Voraussetzung für einen effektiven Umgang mit Problemsituationen. Bei dem Modell der *Salutogenese* (*Salus* = Unverletztheit und *Genese* = Entstehung) wird der Fokus somit nicht auf die verursachenden Faktoren einer Krankheit gerichtet, sondern es wird vielmehr nach Gründen für den Erhalt der Gesundheit gefragt (vgl. Meyer-Nürnberg, 2002, S. 11; Hunter, 1999, S. 78).

Das *Kohärenzgefühl* setzt sich zusammen aus dem Gefühl der Verstehbarkeit, dem Gefühl der Bewältigbarkeit und dem Gefühl der Sinnhaftigkeit (vgl. Kapitel 10 dieser Arbeit).

Das SOC ermittelt sich in der Elternbefragung durch drei Teilfragen, die den dargestellten Unterkategorien des *Kohärenzgefühls* entsprechen:

a) *Verstehbarkeit* = Wie haben Sie Ihrem Kind die Trennung erklärt? Wie hat Ihr Kind Ihrer Meinung nach die Erklärung aufgenommen – Hatten Sie das Gefühl Ihr Kind hat verstanden, was passiert?

b) *Zuversicht / Bewältigbarkeit* = Denken Sie, Ihr Kind hatte nach der Trennung das Gefühl, dass schon alles irgendwie gut werden wird? Oder hatte es Angst vor der Zukunft / weiteren Veränderungen?

c) *Sinnhaftigkeit/ Kontrollierbarkeit* = Hatte Ihr Kind Möglichkeiten, seinem Alter entsprechend die Situation bzw. die Veränderungen mitzugestalten / Entscheidungen mitzubestimmen?

Entsprechend der drei Bereiche des *Kohärenzgefühls* werden auch die Kinder befragt:

a) *Verstehbarkeit* = Kannst du dich daran erinnern, wie deine Eltern dir die Trennung erklärt haben? Konntest du verstehen, was nun in der Familie passiert?

b) *Zuversicht / Bewältigbarkeit* = Als deine Eltern sich getrennt haben, hast du dir dann gedacht, es wird schon alles irgendwie gut werden?

c) *Sinnhaftigkeit / Kontrollierbarkeit* = Konntest du bei Veränderungen mitentscheiden, was passieren soll – mitbestimmen, wie was gemacht wird (Umzug, Treffen mit Vater, etc.)?

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Die Hauptgruppe schätzt die Ausprägung des *Sense of Coherence* als *mittelmäßig* ein. Einer der Elternteile ist der Kategorie *hohes Kohärenzgefühl* und einer der Kategorie *geringes Kohärenzgefühl* zugeordnet. Zwei der

Eltern können aufgrund unklarer Aussagen nicht eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden und gelten somit als *nicht ermittelbar*.

Tabelle 92: Verteilung des Kohärenzgefühls nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>

Ges.: *n.e.* = 2x, *hoch* = 2x, *mittel* = 5x, *gering* = 1x

Die Zuordnung zu den einzelnen Kategorien wird mit Hilfe von Originalzitate[n] der befragten Eltern im Weiteren exemplarisch dargestellt.

HOHES KOHÄRENZGEFÜHL

Folgende Kriterien entscheiden im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse über ein *hohes Kohärenzgefühl*: Das Kind versteht Gründe/Ursachen der Trennungssituation und kann diese kognitiv erfassen. Es sieht die Problemlagen als bewältigbar an, hat eine optimistische Haltung und findet Lösungen. Und darüber hinaus kann es Aspekte der Lebenssituation im Rahmen der kindlichen Möglichkeiten mitentscheiden und gestalten (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang).

Nach Einschätzung der Eltern verfügen zwei Kinder über ein *hohes SOC*. In beiden Fällen haben die Kinder die Trennungssituation kognitiv nachvollziehen können und wurden von ihren Eltern ausführlich informiert. Die *Bewältigbarkeit* ist nach Ansicht der Eltern vorhanden, da bei einem Kind eine sehr optimistische Grundhaltung vorliegt und das andere Kind mit der Trennung von vornherein glücklich ist. Darüber hinaus haben beide Kinder in mehrfacher Hinsicht die Möglichkeit, ihrem Alter entsprechend an Entscheidungsprozessen zu partizipieren, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

Elternzitat – Junge (M10_E): Hohes Kohärenzgefühl

Die Kinder haben viel Streit mitbekommen und haben daher mich von sich aus gefragt: „Mama bleibst Du jetzt?“ Beide waren über die Trennung früh informiert und sie haben es beide verstanden ...

...Er war glücklich mit der Trennung und von Anfang an damit einverstanden ...

Die Kinder waren früh über die Trennung informiert und ich habe sie gefragt, ob sie mit mir ausziehen wollen oder ob sie beim Vater bleiben. Ich habe ihnen die Entscheidung überlassen. Die Kinder haben immer die Möglichkeit zu entscheiden, ob sie den Vater am Wochenende sehen wollen oder nicht. Ich mische mich dabei nicht ein. Ich überlasse ihnen da Entscheidungsfreiheit.

MITTLERES KOHÄRENZGEFÜHL

Ein *mittleres* SOC liegt vor, wenn nur einige Aspekte der Definition erfüllt werden, jedoch mindestens eines der Kriterien. Die größte Gruppe mit fünf der befragten Eltern lässt sich der Kategorie *mittleres Kohärenzgefühl* einordnen.

Die Einstufung in diese Kategorie ist dadurch bedingt, dass bei jenen Kindern nicht alle drei Aspekte des SOC in vollem Umfang zutreffen.

Elternzitat – Mädchen (W3_E): Mittleres Kohärenzgefühl

Für sie alle kam die Trennung sehr überraschend. Es gab zwar Spannungen in der Ehe, dies haben die Kinder aber nicht so recht wahrgenommen, denke ich. Ihr Vater hat dann erklärt, dass wir uns trennen werden. Ich glaube, sie hat verstanden, was es bedeutet.

Zunächst war sie recht optimistisch und hat mir ständig gesagt, dass wir das schon schaffen werden und hat mich aufgebaut und getröstet. Dann hat der Vater aber von seiner Krankheit erzählt. Er hat Krebs, aber bisher „harmlos“ – der Krebs ist nicht ausgebrochen.

Ab dem Zeitpunkt hatte sie aber starke Ängste. Sie hatte Verlustängste und dachte, nun beide Eltern zu verlieren, und auch Existenzängste hatte sie. Sie hatte zum Beispiel Angst, dass wir die Wohnung nicht behalten können, dass wir uns die nicht mehr leisten können. Sie hatte allgemein Angst, es könnte sich noch mehr verändern.

Sie konnte insofern mitentscheiden, als dass sie immer selber bestimmen konnte, wie oft und wann sie ihren Vater sieht. Anfangs war das sehr schwer für mich. Erst recht, als die neue Frau mit ins Spiel kam, dann saß ich immer völlig fertig hier. Aber sie sollte selber gestalten können.

GERINGES KOHÄRENZGEFÜHL

Eine Einstufung in diese Kategorie erfolgt im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse, wenn das *Kohärenzgefühl* beim Kind kaum oder gar nicht vorhanden ist und somit keiner der in der Definition *hohes Kohärenzgefühl* benannten Aspekte zutrifft. Eine Person ist den Aussagen entsprechend der Kategorie *geringes Kohärenzgefühl* zuordnen. Dies ist vor allem damit zu begründen, dass bei dem Kind nur eine *geringe Verstehbarkeit* der Trennungssituation vorliegt, welches durch das Alter des Kindes erklärt wird. Die *Bewältigbarkeit* ist zudem *gering* ausgeprägt, hier bestehen (Verlust)Ängste. Auch ist die *Kontrollierbarkeit* eingeschränkt, dies wird vorwiegend durch einen belastenden Kontakt zum Vater bedingt.

Elternzitat – Mädchen (W8_E): Geringes Kohärenzgefühl

Ich habe ihr schon gesagt, dass er nicht mehr kommt. Sie hat dann geweint. Sie konnte die Situation aber nicht verstehen, denke ich. Sie war noch sehr jung damals und fragt auch heute sehr wenig darüber nach.

Ich denke nicht, dass sie Angst vor weiteren Veränderungen hatte. Es war zwar am Anfang schwierig, gerade wenn sie am Wochenende wieder von einem Besuch nach Hause kam. Sie hat am Anfang Angst gehabt, dass ich nicht wiederkomme – also das sie mich verliert.

Kindersicht

Auch aus Kindersicht ist das *Sense of Coherence* vorwiegend (6TN) *mittelmäßig* ausgeprägt. Jeweils ein Kind ist in der Kategorie *hohes* und *geringes Kohärenzgefühl* vertreten. Zwei Kinder werden der Kategorie *nicht ermittelbar* zugeordnet.

Tabelle 93: Verteilung des Kohärenzgefühls nach Ausprägung aus Kindersicht

Code	M1_K	M2_K	W3_K	W4_E	M5_K	W6_K	W7_K	W8_K	M9_K	M10_K
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Ges.: *n.e.* = 2x, *hoch* = 1x, *mittel* = 6x, *gering* = 1x

Die Kriterien, die für Einstufung in die jeweilige Kategorie erfüllt sein müssen, entsprechen denen der Elterninterviews.

HOHES KOHÄRENZGEFÜHL

Bei einem Kind deuten die Aussagen in allen drei Aspekten des SOC in Richtung *hoch*, wie folgendes Zitat zeigt:

Zitat – Mädchen (W6_K): Hohes Kohärenzgefühl

Das mit der Scheidung hatte mir Papa damals in den Ferien erklärt und das war nicht so toll, dann waren die Ferien nicht mehr so schön. Papa hatte damals eine andere Freundin ... Am Anfang war das alles schon sehr deprimierend. Aber dann ist es doch gut geworden. Am Anfang hatte ich Angst, keinen Papa mehr zu haben, aber dann hat er mir noch mal alles erklärt und wir haben direkt die Regel gemacht, dass wir alle 2 Wochen bei ihm sind und er mittwochs zu uns kommt ... Ich durfte schon mitreden, ich wurde nicht ausgeschlossen. Ich hatte das Recht mitzureden, zum Beispiel wann wir den Papa sehen können.

MITTLERES KOHÄRENZGEFÜHL

Ebenso wie in der Elternbefragung bedingt sich die Einstufung in diese Kategorie dadurch, dass nicht alle drei Aspekte des SOC in vollem Umfang vorhanden sind.

Zitat – Mädchen (W7_K): Mittleres Kohärenzgefühl

Als ich älter war, haben die mir gesagt, dass sie sich ziemlich viel gestritten haben und dann haben sie gesagt, dass es gut ist, dass sie sich trennen und dann fand ich das auch gut. Heute frage ich nicht mehr, weil ich das ja schon alles weiß... Manchmal darf ich bestimmen, in meinem Zimmer zum Beispiel. Da ist dann mein Reich. Und manchmal auch ausserhalb meines Zimmers.

GERINGES KOHÄRENZGEFÜHL

Eines der Kinder ist der Kategorie *geringes Kohärenzgefühl* zugeordnet, hier sind vor allem die *Bewältigbarkeit* und die *Kontrollierbarkeit* nicht vorhanden:

Zitat – Mädchen (W4_K): Geringes Kohärenzgefühl

Ich hatte Angst, dass der Papa sterben würde und wir uns dann nicht mehr von ihm verabschieden können...

Nein, ich dachte nicht, dass es wieder gut wird und dass die wieder zusammenziehen werden, weil wir haben ja hier eine feste Wohnung...

Wir sind ins Gericht gegangen und mein Vater hat gesagt, wir dürfen entscheiden, wo wir hin wollen. Aber der Richter hat gesagt, wir dürfen nicht entscheiden. Mama hat jetzt das Sorgerecht.

Das *Kohärenzgefühl* zweier Kinder kann aufgrund unzureichender Aussagen *nicht ermittelt* werden.

13.2.3.5 Finanzielle Situation der Ein-Eltern-Familie

Die Verschlechterung der finanziellen Situation der Ein-Eltern-Familie ist eine häufige Folge der elterlichen Trennung, wie in Kapitel 4 bereits erläutert. Doch gerade der wirtschaftliche Abstieg spielt eine entscheidende Rolle in der Gesamtproblematik (vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 163). So hängt in vielen Familien die Verschlechterung der finanziellen Situation mit den Veränderungen der familiären Lebensbedingungen kausal zusammen. Neben den Einschränkungen der Wohnsituation und den finanziellen Partizipationsmöglichkeiten haben die sozioökonomischen Verhältnisse Einfluss auf die Bildungs- beziehungsweise Ausbildungsmöglichkeiten der Kinder (vgl. Hock, 1999, S. 27). Personen mit niedrigem Sozialstatus sind häufiger von psychischen Störungen oder Beeinträchtigungen betroffen und sind stressreicheren Lebensumständen ausgesetzt. Die unzureichende Ausstattung mit finanziellen und materiellen Ressourcen als zusätzlicher Belastungsfaktor beeinflusst in bedeutsamer Weise den Bewältigungsprozess (vgl. Sander, 2002, S. 61). Die Bewältigungsressourcen und das Bewältigungsverhalten sozial schwacher Personen scheinen weniger effektiv zu sein. Ihnen steht weniger soziale Unterstützung zur Verfügung, sie haben einen niedrigen Selbstwertgefühl und eine geringe Kontrollüberzeugung (vgl. Bailer, 1989, S. 19ff).

Die finanzielle Situation der Untersuchungsgruppe wird nur in dem Elterninterview mit folgender Fragestellung ermittelt: Gibt oder gab es

besondere Schwierigkeiten / Veränderungen im Verlauf der Trennung (Umzug, finanzielle Situation, neue Berufstätigkeit, etc.)?

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Fünf von zehn befragten Eltern haben entsprechend ihrer Angaben eine *gute finanzielle Situation*, gefolgt von vier Elternteilen, welche über eine *mittlere finanzielle Ausstattung* verfügen. Nur ein Elternteil ist der Kategorie schlechte finanzielle Situation zuzuordnen.

Tabelle 94: Verteilung der finanziellen Situation der Ein-Elternfamilie nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Ges.: n.e.= 0x, hoch = 5x, mittel = 4x, gering = 1x (Anmerkung = hoch = gute / gering = schlechte finanzielle Situation)

Die einzelnen Kategorien werden nun mit Hilfe exemplarisch gewählter Elternzitate verdeutlicht:

GUTE FINANZIELLE SITUATION

Eine *gute finanzielle Familiensituation* besteht, wenn die Finanzsituation sich durch die Trennung nicht oder kaum verändert hat, die Familie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln gut auskommt und die Aufnahme oder Erhöhung der Berufstätigkeit ist aus finanziellen Gründen nicht erforderlich ist / war (vgl. Tabelle Kategoriensystem im Anhang). Folgende Zitate stehen exemplarisch für diese Gruppe:

Elternzitat – Mädchen (W8_E): Gute finanzielle Situation

Unser Lebensstandard ist eigentlich geblieben, in dieser Hinsicht ist er sehr fair gewesen.

Wir haben das auch alles ohne Anwalt regeln können.

Ich gehe immer neun Stunden die Woche arbeiten. Ich kann das Geld komplett für mich behalten, normalerweise wird es ja auf den Unterhalt angerechnet und dann abgezogen.

Elternzitat – Mädchen (W4_E):

Die hat sich zwar etwas verschlechtert, aber nicht gravierend. Die neue Wohnung ist etwas teurer und große Sprünge sind daher nicht möglich. Ich bin berufstätig auf 400 Euro Basis, das möchte ich in Zukunft auch noch ausweiten, aber momentan bin ich ganz froh, dass ich die Zeit für die Kinder habe wegen der Einschulung. Und finanziell geht es schon.

MITTLERE FINANZIELLE SITUATION

Eine *mittlere finanzielle Situation* liegt vor, wenn die Familie mit den finanziellen Mitteln nur bedingt zurechtkommt. Einschränkungen beziehungsweise Maßnahmen wie die Ausdehnung oder Aufnahme der Berufstätigkeit, ein Umzug in eine günstigere Wohnung oder Ähnliches sind daher erforderlich. Der Kategorie *mittlere finanzielle Situation* sind vier der Elternteile zugeordnet.

*Elternzitat – Mädchen (W6_E): **Mittlere finanzielle Situation***

Wir haben oft Streitereien ums Finanzielle. Er hat auf stur gestellt, obwohl er viel verdient und für sich alleine mehr hat als wir zu dritt. Er hat sich gedrückt, den Unterhalt zu zahlen. Ich finde das nicht fair, aber ich komme mittlerweile finanziell besser klar. Ich habe meine Arbeitsstelle. Ich habe auch vorher gearbeitet bis zur Geburt des zweiten Kindes. Durch die Trennung habe ich die Arbeit wieder aufgenommen, finanziell ging es einfach nicht anders. Daher war auch der Umzug nötig. Ich habe früher schon hier in [REDACTED] gearbeitet und konnte dort auch wieder anfangen zu arbeiten. Ich will auch nicht finanziell abhängig sein von meinem Exmann.

Elternzitat – Junge (M2_E):

Ich bin berufstätig als [REDACTED], halbtags. Die Kinder sind dann in der Schule. Früher konnten die Kinder bis 14:30 im Kindergarten bleiben. An der Berufstätigkeit hat sich aber seit der Trennung nichts verändert. Ich war auch schon vorher im selben Umfang berufstätig. Allerdings die finanzielle Situation hat sich verändert. Sie ist deutlich schlechter geworden. Frauen sind hier oft benachteiligt.

SCHLECHTE FINANZIELLE SITUATION

Sofern die Familie nur schwer mit den finanziellen Mitteln zurechtkommt und daher starke Einschränkungen beziehungsweise die Inanspruchnahme von

Hilfen zum Lebensunterhalt erforderlich sind, erfolgt die Einstufung in diese Kategorie. Ein Elternteil berichtet von einer *schlechten* finanziellen Situation.

*Elternzitat – Junge (M5_E): **Schlechte finanzielle Situation***

Unzufrieden, vor allem aus finanzieller Hinsicht. Ich lebe auf Hartz IV und es wird immer knapper und schwieriger zurecht zukommen. Außerdem habe ich einen längeren Krankenhausaufenthalt hinter mich gebracht. Es wurde mir zu viel, für meinen Sohn zu sorgen und lange krank zu sein und keinen richtigen Job zu haben.

13.2.3.6 Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils

Die Zufriedenheit des Elternteils, insbesondere mit der Lebenssituation und den bestehenden Hilfeleistungen, wird in die Betrachtung der kindlichen Belastung einbezogen, da die elterliche Anpassung an die Scheidungssituation, wie bereits in Kapitel 5 dargestellt, erheblichen Einfluss auf das Scheidungserleben der Kinder haben kann (vgl. Osthoff, 1997, S. 104; Kardas und Langenmayr, 1996, S. 111). Reagieren Mütter eher depressiv und unsicher, so verfügen sie über geringe Bewältigungskompetenzen und schätzen ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten ungünstig ein. Dies wiederum hat Einfluss auf das Bewältigungsverhalten der Kinder (Machann und Rosemeier, 1999, vgl. Braches-Chyrek, 2002, S. 158). Walper (2002, S. 824) beschreibt in Anlehnung an Amato (1994) mögliche Folgen, wenn der erziehungsberechtigte Elternteil selbst vermehrt depressiv und instabil ist. Diese zeigen sich insbesondere in den schulischen Leistungen, dem Problemverhalten, der psychischen Anpassung, dem Selbstwertgefühl und in den sozialen Beziehungen.

Der Status der Zufriedenheit der Eltern erschliesst sich mittels folgender Fragestellung: „Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrer Lebenssituation – warum?“

Darstellung der Ergebnisse

Elternsicht

Die Verteilung der Ausprägung der Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils gleicht der eben dargestellten Verteilung zur finanziellen Situation. Fünf der Befragten verfügen über eine *hohe* und vier über eine *mittlere Zufriedenheit*. Einer der Elternteile gibt an, dass er mit der derzeitigen Lebenssituation nicht zufrieden ist, wie folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 95: Verteilung der Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils mit der Lebenssituation nach Ausprägung aus Elternsicht

Code	M1_E	M2_E	W3_E	W4_E	M5_E	W6_E	W7_E	W8_E	M9_E	M10_E
Ausprägung	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Ges.: n.e. = 0x, hoch = 5x, mittel = 4x, gering = 1x

Die Kriterien der Zuordnung zu den einzelnen Kategorien werden im Folgenden beschrieben und mit Zitaten des Elterninterviews untermauert:

HOHE ZUFRIEDENHEIT MIT DER LEBENSITUATION

Eine *hohe Zufriedenheit* liegt vor, wenn der alleinerziehende Elternteil sich sehr wohl fühlt mit der Lebenssituation und das Leben sich durch die Trennung positiv verändert hat, beispielsweise durch mehr Freiheiten, mehr Selbstständigkeit et cetera. Der alleinerziehende Elternteil zieht nach der Trennung ein positives Resümee für sich. Es werden zur Scheidungsbewältigung keine weiteren Hilfeleistungen gewünscht.

Auffällig zeigt sich in der Stichprobe, dass fünf der Alleinerziehenden eine *hohe Zufriedenheit* mit der Lebenssituation benennen und durchweg positive Konsequenzen seit der Trennung erleben.

Elternzitat – Junge (M10_E): Hohe Zufriedenheit mit der Lebenssituation

Sehr zufrieden! Sowohl was mich selbst betrifft, als auch in der Situation als alleinerziehende Mutter. Manchmal fühle ich mich so gut, dass ich mich frage, warum ich die Trennung nicht schon viel früher vollzogen habe. Die Trennung hatte durchweg positive Konsequenzen ...

Elternzitat – Mädchen (W3_E):

Ich bin eigentlich recht zufrieden. Mittlerweile hat sich die Lebenssituation positiv entwickelt ... Abschließend unterm Strich hat die Trennung eher positive Folgen gehabt. Mein Leben ist jetzt ruhiger als früher, in der Partnerschaft war es nicht immer einfach, ich musste da viel Verantwortung übernehmen, weil er früher und auch heute noch an Depressionen leidet. Das war nicht immer einfach.

Elternzitat – Mädchen (W7_E):

Zufrieden bin ich. Ich habe inzwischen einen neuen Partner, er lebt seit einem ½ Jahr jetzt bei uns. Am Anfang war es schwierig, meine Tochter wollte nicht akzeptieren, dass ein neuer Mann da ist. Sie kommt aber mittlerweile gut mit ihm aus. Es ist halt eine Umstellung für sie ... Für mich hatte die Trennung durchweg positive Konsequenzen – auch für [REDACTED]. Die Beziehung ging 10 Jahre lang. Ich war da ziemlich unterdrückt, es war keine einfache Beziehung ... Ich habe mich persönlich sehr weiterentwickelt ...

MITTLERE ZUFRIEDENHEIT MIT DER LEBENSSITUATION

Eine Einstufung in diese Kategorie erfolgt, wenn der alleinerziehende Elternteil die Lebenssituation sowohl positiv als auch negativ bewertet. Die Trennung wird somit nicht nur positiv gesehen. Einige Lebensbereiche sind nicht zur vollsten Zufriedenheit geregelt, sodass Veränderungsbedarf beziehungsweise Hilfeleistungen gewünscht werden.

Die zweitgrößte Gruppe mit vier Elternteilen gibt eine mittlere Zufriedenheit an. Hierbei zeigt sich, dass der alleinerziehende Elternteil weitestgehend zufrieden ist, die Lebenssituation jedoch nicht ganzheitlich als positiv bewertet, sondern auch negative Konsequenzen durch die Trennung thematisiert werden. Darüber hinaus werden rückblickend weitere Hilfeleistungen für die Scheidungsbewältigung als wünschenswert erachtet.

*Elternzitat – Mädchen (W6_E): **Mittlere Zufriedenheit mit der Lebenssituation***

Oft ist es sehr schwierig für mich, alles alleine zu bewältigen. Ich traure ihm nicht mehr nach, ich bin grundsätzlich glücklich mit den Kindern. Ich habe eine Arbeit, eine Wohnung, aber derzeit ist es einfach sehr anstrengend, alles alleine zu schaffen ... Ich hätte gerne noch mehr Kontakte zu anderen Frauen gehabt, welche eine ähnliche Situation haben, zum Beispiel in einer Trennungsgruppe ...

Insgesamt hatte die Trennung aber positive Konsequenzen. Ich habe mich persönlich weiterentwickelt. Ich wäre zu abhängig und unselbstständig geworden in der Ehe. Ich habe gelernt, alleine klarzukommen.

Elternzitat – Junge (M1_E):

Ich würde sagen, ich bin derzeit recht zufrieden ... Frauenfreundlichere juristische Entscheidungen wären mal nötig – und auch deutlich mehr finanzielle Unterstützung von Ämtern. Es gibt im Allgemeinen zu wenig Geld, um Scheidungsfamilien richtig zu helfen, weder in finanzieller Hinsicht noch in Form von Beratungs- und Anlaufstellen. Es gäbe zwar viel, was man machen könnte, aber es gibt ja kein Geld.

Elternzitat – Mädchen (W8_E):

Ich bin recht zufrieden. Ich habe mich anders entwickelt, als wenn wir uns nicht getrennt hätten. Ich muss nun weniger Kompromisse eingehen ... Trotz der schlechten Situation ist es für mich eigentlich ganz gut gelaufen. Vor allem durch die Unterstützung meiner Familie. Rückblickend war es positiv und negativ: Es ist negativ für die Kinder ohne Vater aufzuwachsen. Ein Partner bedeutet auch immer Unterstützung. Ich habe mich aber selber sehr entwickelt dadurch. Ich bin viel freier in meiner Freizeitgestaltung als früher. Damals hatte er viel mehr unternommen, ich war immer abhängig von ihm, ob er auch pünktlich kommt, damit ich etwas erledigen oder unternehmen kann.

GERINGE ZUFRIEDENHEIT MIT DER LEBENSSITUATION

Ist der alleinerziehende Elternteil sehr unzufrieden mit der Lebenssituation ist und zieht ein negatives Resümee für sich und besteht zudem eine Unzufriedenheit mit den vorhandenen Hilfeleistungen, erfolgt die Zuordnung zu dieser Kategorie. Eine Person ist mit der Lebenssituation in keiner Weise zufrieden und wünscht sich mehrfache Veränderungen für die Lebensgestaltung.

*Elterninterview – Junge (M5_E): **Geringe Zufriedenheit mit der Lebenssituation***

Unzufrieden, vor allem aus finanzieller Hinsicht. Ich lebe auf Hartz 4 und es wird immer knapper und schwieriger zurecht zukommen. Außerdem habe ich einen längeren Krankenhausaufenthalt hinter mich gebracht. Ich hatte lange mit der Sache zu kämpfen und war dann irgendwann völlig überfordert mit der ganzen Situation. Es wurde mir zu viel, für meinen Sohn zu sorgen und lange krank zu sein und keinen richtigen Job zu haben.

Und irgendwie kommt dann noch eine depressive Stimmung dazu, die Situation ist momentan einfach nicht so gut ...

Finanziell wird's immer schwieriger. Ich habe mit vierzig Jahren keine großen Perspektiven mehr. Die werden eher schlechter. Ich kann höchstens noch Zeitarbeit machen. Ich wünschte mir dahin gehend mehr soziale Gerechtigkeit und Unterstützung vom Staat. Ich fänds auch wichtig, dass es auch mehr gewürdigt wird, wenn man nicht arbeitet und sich stattdessen um Kinder kümmert ... Ich wünschte mir auch mehr Verständnis von anderen. Zum Beispiel von der Lehrerin, die hatte viele Probleme gemacht.

Abschließend bleibt festzustellen, dass die alleinerziehenden Elternteile sich vier Jahre nach Untersuchungsbeginn weitestgehend mit ihrer Lebenssituation arrangiert haben. Die Mehrheit der Befragten sieht sogar positive Veränderungen durch die Trennung und zieht ein positives Fazit für sich. Auch die Bewertung der bestehenden Hilfeleistungen fällt mehrheitlich gut aus. Vor allem die Teilnahme an Scheidungsgruppen, der Austausch mit gleichfalls Betroffenen, das Knüpfen neuer Kontakte sowie das Aufsuchen von Beratungs- und anderen Anlaufstellen sind nach Meinung der Interviewten hilfreich. Die Eltern haben zudem mehrheitlich viel Beistand seitens der Familie und Freunde erfahren. Nach Ansicht einiger Eltern ist auch die berufliche Weiterbildung und -entwicklung ein wichtiger hilfreicher Faktor in der Scheidungsbewältigung, da sich dadurch eine positive Selbstentwicklung, finanzielle Unabhängigkeit und eine zunehmende Selbstständigkeit einstellen.

13.2.3.7 Ergebnisse zu den Untersuchungsfragen

- Welche Bewältigungsressourcen sind in der Untersuchungsgruppe vorhanden?
- Was wird von der Untersuchungsgruppe als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfunden?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressourcen geschlechtsspezifische Unterschiede?

ZUR FRAGE: WELCHE BEWÄLTIGUNGSRESSOURCEN SIND IN DER UNTERSUCHUNGSGRUPPE VORHANDEN?

Elternsicht

Folgende Tabelle veranschaulicht, dass die verschiedenen Bewältigungsressourcen mehrheitlich in einer *hohen bis mittleren* Ausprägung bestehen.

Tabelle 96: Gesamtübersicht der Bewältigungsressourcen nach Ausprägung aus Elternsicht

Elternsicht	Kontakt Vater	Unterstütz. Familie	Unterstütz. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl	Finanz. Situation	Zufriedenheit Eltern
M1_E	hoch	mittel	hoch	mittel	mittel	mittel
M2_E	hoch	mittel	hoch	mittel	mittel	mittel
W3_E	hoch	mittel	hoch	mittel	mittel	hoch
W4_E	gering	gering	hoch	n.e.	hoch (gut)	hoch
M5_E	hoch	n.e.	n.e.	n.e.	gering (schlecht)	gering
W6_E	hoch	hoch	gering	mittel	mittel	mittel
W7_E	mittel	mittel	n.e.	hoch	hoch (gut)	hoch
W8_E	mittel	hoch	hoch	gering	hoch (gut)	mittel
M9_E	hoch	mittel	hoch	mittel	hoch (gut)	hoch
M10_E	hoch	mittel	hoch	hoch	hoch (gut)	hoch
Ges.	hoch = 7x mittel = 2x gering = 1x n.e.= 0x	hoch = 2x mittel = 6x gering = 1x n.e.= 1x	hoch = 7x mittel = 0x gering = 1x n.e.= 2x	hoch = 2x mittel = 5x gering = 1x n.e. = 2x	hoch = 5x mittel = 4x gering = 1x n.e.= 0x	hoch = 5x mittel = 4x gering = 1x n.e. = 0x

Aus Sicht der Alleinerziehenden sind diverse Bewältigungsressourcen vorhanden. Hierzu zählt in erster Linie der Kontakt zum anderen Elternteil, in der Regel ist dies der Vater. Gegenwärtig sind sieben von zehn Eltern in der Kategorie *hoch* vertreten. So ist in den Familien vorwiegend der Kontakt klar geregelt und findet regelmäßig (jedes zweite Wochenende) statt. Die Ressource *Unterstützung durch das soziale Umfeld* wird ebenso von sieben der Eltern als hoch eingestuft. Hier sticht vor allem hervor, dass die Eltern der Mädchen den Austausch mit Scheidungskindern als hilfreich benennen.

Weitere Bewältigungsressourcen sind die finanzielle Situation der Familie und die Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils. Beide Einflussfaktoren werden von der Hälfte der Befragten als *hoch* eingestuft.

Kindersicht

Auch in der Auswertung der Kinderbefragung zeigt sich, dass die Ressourcen mehrheitlich in einer *hohen* bis *mittleren* Ausprägung vorhanden sind, wie aus der Übersichtstabelle zu ersehen ist:

Tabelle 97: Gesamtübersicht der Bewältigungsressourcen nach Ausprägung aus Kindersicht

Kindersicht	Kontakt Vater	Unterstützung Familie	Unterstützung soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
M1_K	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>
M2_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>
W3_K	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>
W4_K	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
M5_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
W6_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>
W7_K	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>
W8_K	<i>mittel</i> <i>(belastet)</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>
M9_K	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>
M10_K	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>
Ges.	<i>hoch = 7x</i> <i>mittel = 2x</i> <i>gering = 1x</i> <i>n.e. = 0x</i>	<i>hoch = 1x</i> <i>mittel = 5x</i> <i>gering = 0x</i> <i>n.e. = 4x</i>	<i>hoch = 4x</i> <i>mittel = 2 x</i> <i>gering = 1x</i> <i>n.e. = 3x</i>	<i>hoch = 1x</i> <i>mittel = 6x</i> <i>gering = 1x</i> <i>n.e. = 2x</i>

Ebenso wie in der Elternbefragung zeigt sich im Interview mit den Scheidungskindern, dass der *Kontakt zum Vater* eine bedeutsame Bewältigungsressource darstellt. Die Mehrheit der Kinder (7TN) ist der Kategorie *hoch* zuzuordnen. Eine weitere wichtige Ressource ist die *Unterstützung durch das soziale Umfeld*, welche vorwiegend durch andere Scheidungskinder und Freunde gewährleistet wird. Auch die *Unterstützung*

durch die Familie zählt zu den bedeutsamen Ressourcen der Probandengruppe, hier wird vorwiegend der engste Familienkreis als hilfreich benannt. In der Gruppe zeigt sich jedoch auch, dass viele Kinder die Unterstützung beziehungsweise die Kommunikation in der Familie nicht explizit benennen. In der Kategorie *Sense of Coherence* besteht der Schwerpunkt in der *mittleren* Ausprägung (6TN). Dies zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Faktor der *Bewältigbarkeit* aufgrund einer positiven Grundhaltung und optimistischen Einstellung vorhanden ist und eine *Kontrollierbarkeit* besteht, da diese Kinder altersgemäße Möglichkeiten zur Mitbestimmung erhalten. Sie dürfen beispielsweise über die Besuchszeiten beim Vater mitentscheiden.

ZUR FRAGE: WAS WIRD VON DER UNTERSUCHUNGSGRUPPE ALS HILFREICH FÜR DEN BEWÄLTIGUNGSPROZESS EMPFUNDEN?

Elternsicht

Auf die Frage „Was war / ist Ihrer Einschätzung nach für Ihr Kind besonders günstig und hilfreich für die Verarbeitung der Trennungssituation?“, benennen die Eltern insbesondere die Unterstützung und das Gespräch mit anderen Personen. Hier speziell den Kontakt zu anderen Scheidungskindern, welcher zum Teil über die Teilnahme an einer Scheidungsgruppe erfolgt. Weitere wichtige Personen sind Freunde und der enge Familienkreis, wie Großeltern und vor allem die Mutter selbst. Viele alleinerziehende Elternteile geben ihren Kindern aufgrund der Trennungssituation besonders viel Aufmerksamkeit, Liebe und Nähe, um das Verlusterlebnis ein wenig zu kompensieren.

Darüber hinaus werden von den Eltern folgende Aspekte für die Scheidungsverarbeitung als hilfreich eingeschätzt: Ein neutraler Kontakt zwischen den Eltern und das Beenden der elterlichen Konflikte, das Fortbestehen fester Strukturen innerhalb der Familie, sodass der Vater

jederzeit für die Kinder erreichbar ist, der Fortbestand des Umfeldes und der Außenbeziehungen sowie eine positive Persönlichkeit des Kindes.

Auch für die eigene Verarbeitung der Trennungssituation bewerten die Eltern den Kontakt zu anderen Personen als besonders hilfreich. Ebenso wie die Kinder haben viele Elternteile durch die Teilnahme an einer Scheidungsgruppe den Austausch mit anderen Betroffenen gesucht. Außerdem erfahren sie viel Unterstützung von Freunden und der Familie. Zudem erleben einige eine positive Veränderung ihrer sozialen Kontakte und eine wachsende Anzahl an Bekanntschaften durch die Trennung, welches wiederum als sehr hilfreich empfunden wird.

Einige der Erwachsenen haben darüber hinaus weitere professionelle Hilfen in Anspruch genommen, wie beispielsweise eine Trennungs- und Scheidungsberatung oder Therapie. Zudem hat für einzelne die Inanspruchnahme einer Kinderbetreuung für Entlastung gesorgt.

Viele berichten überdies von einer positiven Selbstentwicklung. Sie genießen die zunehmende Selbstständigkeit, haben sich beruflich weiterentwickelt und gewinnen somit finanzielle Unabhängigkeit. Diese Entwicklung veranlasst viele Alleinerziehende der Probandengruppe dazu, die Trennung im Rückblick als eine positive Veränderung zu bewerten.

Kindersicht

In der Befragung der Kinder werden zwei Aspekte benannt, die als besonders hilfreich für die Scheidungsverarbeitung empfunden werden. Der erste Aspekt ist der Kontakt und die Gespräche mit anderen Personen. Dabei werden vorwiegend im Familienkreis die Mutter und Geschwister benannt.

Zum anderen ist hier die Unterstützung durch das soziale Umfeld von besonderer Bedeutung, wie folgende Zitate beschreiben:

Zitat – Mädchen (W4_K)

Da war an meinem ersten Tag in der Grundschule noch ein anderes neues Mädchen. Neben die hab ich mich dann gesetzt. Der ihre Eltern haben sich auch getrennt und deshalb sind die auch umgezogen und dann haben wir uns angefreundet und sind immer noch beste Freundinnen. Und es gab noch ein paar andere Kinder, deren Eltern nicht mehr zusammen sind. Und dann war das für mich nicht mehr so schlimm.

Zitat – Mädchen (W8_K)

Viele meiner Freundinnen haben das auch miterlebt, die Gewissheit, dass ich nicht die Einzige bin, hilft schon etwas.

Viele der befragten Kinder haben zudem eine Scheidungsgruppe besucht und den Kontakt zu anderen Kindern, die Ähnliches erlebt haben, als besonders hilfreich empfunden. Der zweite benannte Aspekt ist die Strategie der *Ablenkung*. Auf die Frage „Was oder wer hat dir besonders geholfen“ wird dieses Bewältigungsverhalten von einigen Kindern explizit benannt.

ZUR FRAGE: BESTEHEN BEZÜGLICH DER BEWÄLTIGUNGSRESSOURCEN GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE?

Elternsicht

Der *Kontakt zum Vater* ist bei den Jungen mit fünf Nennungen in der Kategorie *hoch* regelmäßiger vorhanden, als bei den Mädchen, mit nur zwei Nennungen in dieser Kategorie.

Tabelle 98: Kontakt zum Vater nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	2	2	1	0
männlich	5	0	0	0

Die *Unterstützung durch die Familie* wird bei zwei der Mädchen als *hoch* eingeschätzt, jedoch bei keinem der Jungen. Diese haben den Schwerpunkt in der *mittleren* Ausprägung, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 99: Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	2	2	1	0
männlich	0	4	0	1

Die Bewältigungsressource *Unterstützung durch das soziale Umfeld* wird von den Eltern für beide Geschlechter als *hoch* eingeschätzt, wobei die Jungen eine Nennung mehr in dieser Kategorie erhalten.

Tabelle 100: Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	3	0	1	1
männlich	4	0	0	1

Bezüglich des *Kohärenzgefühls* zeigt sich bei den Mädchen keine eindeutige Richtung in der Verteilung der Ausprägungen. Die Jungen haben eine leichte Tendenz in der *mittleren* Ausprägung.

Tabelle 101: Kohärenzgefühl nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	2	1	1
männlich	1	3	0	1

Auch bei der Bewältigungsressource *Finanzielle Situation der Familie* sind die Unterschiede zwischen den Eltern von Mädchen und von Jungen nur geringfügig, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 102: Finanzielle Situation der Familie nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	3	2	0	0
männlich	2	2	1	0

Das gleiche Bild zeigt sich bei der *Zufriedenheit des Alleinerziehenden*. Wieder sind drei der Eltern von Töchtern in der Kategorie *hoch* einzustufen und zwei der Eltern von Söhnen.

Tabelle 103: Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	3	2	0	0
männlich	2	2	1	0

In den Einschätzungen der Eltern zeigt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied hinsichtlich der Bewältigungsressource *Kontakt zum Vater*. Alle Eltern der Jungen stufen den Kontakt zum Vater als *hoch* ein, jedoch nur zwei der Eltern von Mädchen.

Darüber hinaus lässt sich eine leichte Tendenz in der Kategorie *Unterstützung durch die Familie* feststellen. Eltern von Mädchen sind tendenziell häufiger in der Einstufung *hoch* vertreten, die Eltern von Jungen hingegen stärker in der *mittleren* Ausprägung. Die Eltern beider Geschlechter schätzen die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* als wichtige Bewältigungsressource ihres Kindes ein. Diese ist mit vier Nennungen in der Kategorie *hoch* bei den Jungen etwas stärker ausgeprägt ist als bei den

Mädchen mit drei Nennungen. In den Kategorien *finanzielle Situation* und der *Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils* zeigt sich eine leichte Tendenz bei den Eltern von Töchtern, welche hier höhere Werte erreichen.

Kindersicht

Bezüglich des Kontakts zum Vater zeigt sich in der Kinderbefragung, ebenso wie in der Elternbefragung, ein geschlechtsspezifischer Unterschied. Der Kontakt zwischen den Vätern und den Söhnen ist mit fünf Nennungen häufiger in der Kategorie *hoch* als bei den Mädchen mit nur zwei Nennungen.

Tabelle 104: Kontakt zum Vater nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	2	2	1	0
männlich	5	0	0	0

Die Bewältigungsressource *Unterstützung durch die Familie* schätzt eines der Mädchen als *hoch* ein, jedoch keiner der Jungen. Diese haben hingegen ihren Schwerpunkt in der *mittleren* Ausprägung. Jeweils zwei der Mädchen und der Jungen können diesen Aspekt nicht eindeutig einschätzen beziehungsweise geben hier keine eindeutigen Aussagen an.

Tabelle 105: Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	2	0	2
männlich	0	3	0	2

Bei den befragten Mädchen ist die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* ebenso mit vier Nennungen in der Einstufung *hoch* sehr deutlich ausgeprägt, hingegen ist keiner der Jungen hier vertreten.

Tabelle 106: Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	4	1	0	0
männlich	0	1	1	3

Das *Sense of Coherence* ist bei allen Jungen in der *mittleren* Kategorie zu verorten. Bei den Mädchen hingegen lässt sich keine eindeutige Tendenz der Verteilung beschreiben, wie aus der Tabelle ersichtlich wird:

Tabelle 107: Kohärenzgefühl nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	1	1	2
männlich	0	5	0	0

Die Unterkategorie *Verstehbarkeit* des SOC ist bei allen Jungen *gering* ausgeprägt. Zwei der Mädchen hingegen sind in der Kategorie *hoch* vertreten.

Tabelle 108: Unterkategorie: Verstehbarkeit nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	2	1	1	1
männlich	0	0	5	0

Die *Bewältigbarkeit* ist bei drei Jungen, jedoch keinem der Mädchen *hoch*. Dies zeichnet sich bei den Jungen vorwiegend durch eine optimistische Grundhaltung aus. Die Mädchen hingegen sind mit drei Personen der Kategorie *nicht ermittelbar* zuzuordnen, welches durch unklare beziehungsweise fehlende Aussagen zu erklären ist.

Tabelle 109: Unterkategorie: Bewältigbarkeit nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	0	1	1	3
männlich	3	1	1	0

In der Unterkategorie *Kontrollierbarkeit* ergeben sich keine deutlichen Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts des Kindes. Die Jungen sind lediglich in der Kategorie *hoch* mit einer Nennung häufiger vertreten als die Mädchen. Der Anteil in der Kategorie *nicht ermittelbar* ist jedoch bei beiden Geschlechtern verhältnismäßig *hoch*.

Tabelle 110: Unterkategorie: Kontrollierbarkeit nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht

Geschlecht des Kindes	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>n.e.</i>
weiblich	1	1	1	2
männlich	2	0	0	3

Abschließend bleibt festzuhalten, dass zwischen der Eltern- und Kindersicht eine Übereinstimmung darin besteht, dass der Kontakt zum Vater bei den Jungen häufiger als *hoch* eingestuft wird, als dies bei den Töchtern der Fall ist.

13.2.4 Zusammenfassung der qualitativen Ergebnisse

Die eben beschriebenen Untersuchungsergebnisse werden im Folgenden in einer Kurzfassung unterteilt nach den drei Forschungszielen dargestellt.

Scheidungsbelastung - Die Ergebnisse in der Übersicht

Belastungen der Scheidungskinder

Auch vier Jahre nach Untersuchungsbeginn werden von den Eltern zahlreiche Scheidungsreaktionen sowie Belastungen der Kinder benannt, die soziale, emotionale und psychosomatische Situation des Kindes betreffend. Zu den genannten Reaktionen zählen: Wut, Verlust- und Existenzängste, psychosomatische Beschwerden, Selbstmordgedanken, Einnässen, schulische Probleme sowie Loyalitätskonflikte und Schuldgefühle. Einige Scheidungskinder leiden darunter, anders zu sein als andere Kinder. Aus Kindersicht werden insbesondere die Veränderungen der Lebenssituation als *hoch* eingestuft.

Ausmaß der Belastungen

In allen Kategorien zur Beurteilung der kindlichen Scheidungsreaktionen und Belastung ist die stärkste Ausprägung vorwiegend im Mittelfeld verortet. Eine Ausnahme stellt die Einschätzung der *Veränderungen der Lebenssituation* dar, welche aus Kindersicht vorwiegend als *hoch* eingestuft wird. Die Situation stellt sich somit auch Jahre nach Untersuchungsbeginn nicht problemlos für die Kinder dar. Die elterliche Trennung bringt nach wie vor Belastungen mit sich. Eine *Zufriedenheit mit der veränderten Lebenssituation* hat sich nicht durchgehend eingestellt. Jedoch verliert die Situation mit den Jahren an Dramatik, sodass die Scheidungsreaktionen nicht signifikant stark ausgeprägt sind. Auch die Zufriedenheit und die Veränderungswünsche des Kindes spiegeln eine Tendenz in Richtung *mittlere/geringe Zufriedenheit*.

Die Kinder benennen zahlreiche Veränderungswünsche. Insbesondere erträumen sie sich, dass ihre Eltern wieder zusammenkommen oder die Elternbeziehung sich verbessert.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die Mädchen der Untersuchungsgruppe weisen tendenziell häufiger Scheidungsreaktionen und eine *geringe Zufriedenheit mit der Lebenssituation* auf. Ebenso zeigt sich aus Kindersicht hinsichtlich der *Veränderungen der Lebenssituation*, dass die Mädchen diese mit vier von fünf Nennungen als *hoch* einschätzen. Vier Jahre nach Untersuchungsbeginn sind die Mädchen der Probandengruppe demnach etwas stärker durch die Scheidung belastet als die Jungen.

Bewältigungsverhalten - Die Ergebnisse in der Übersicht

Wie wird die elterliche Trennung und Scheidung bewältigt?

Die Ergebnisse der Elternbefragung zeigen, dass das Problembewältigungsverhalten des Kindes nicht eindeutig bekannt ist. Nur beim *Ablenkungsverhalten* lässt sich eine leichte Tendenz feststellen. Die weiteren drei Strategien haben ihren Schwerpunkt in der *mittleren Ausprägung*.

In der Kinderbefragung sind alle vier *Copingstrategien* in der *mittleren Ausprägung* verortet. Hierbei sticht insbesondere das *Ablenkungsverhalten* hervor. Dieses zeichnet sich nach Angaben der Kinder durch folgende Handlungsweisen aus: Lesen, Spielen, körperliche Aktivitäten wie Fußball spielen, Computer spielen, Fernsehen, CDs hören, Rätsel lösen, Beschäftigung mit Haustieren, Experimentieren mit dem Chemiekasten und Essen beziehungsweise Naschen. Deutlich wird die Bevorzugung der ablenkenden Handlungen, im Gegensatz zum Freisetzen von Emotionen durch körperliche Aktivitäten.

Zudem zeigt sich, dass das *aktive Coping* vorwiegend *intrapsychischer* Art ist und sich somit durch kognitive Prozesse auszeichnet, wie beispielsweise durch positives Denken. Auch die Strategie der *Suche nach Unterstützung* wird häufig angewandt. Neben der Unterstützung und dem Trost durch die Mutter werden von den Kindern auch vielfach Freunde und Geschwister oder gleichaltrige Scheidungskinder benannt.

Werden bestimmte Bewältigungsstrategien bevorzugt?

Elternsicht: Obwohl die Eltern Handlungen benennen, die ihre Kinder zur Problembewältigung durchführen, sehen sie diese nicht als gezielte Strategien an beziehungsweise erkennen keine eindeutige Bevorzugung. Einzig bei der Strategie der *Ablenkung* zeigt sich im Vergleich zu den anderen Bewältigungsstrategien, dass einige der Eltern diese als *hoch* einschätzen.

Kindersicht: Vonseiten der Kinder wird die Strategie des *Ablenkungsverhaltens* eindeutig bevorzugt. Alle Kinder sind der Kategorie *mittel* bis *hoch* einzustufen. Doch auch die anderen drei Bewältigungsstrategien finden durchaus Anwendung, sodass alle *Copingstile* ihren Schwerpunkt in der *mittleren Ausprägung* haben.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die Jungen geben seltener an, dass sie mit anderen Personen über Scheidungsprobleme reden. Nach ihren Angaben erfahren sie seitens der Familie oder des sozialen Umfelds weniger Unterstützung und wenden sich seltener an andere Personen, wenn sie Probleme haben. Dagegen werden die *Ablenkungs- und Vermeidungsstrategien* von Jungen bevorzugt, tendenziell auch die *aktive Problembewältigung*. Mädchen setzen hingegen die Strategie der *Suche nach Unterstützung* häufiger ein.

Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren - Die Ergebnisse in der Übersicht

Welche Bewältigungsressourcen sind vorhanden?

Aus Elternsicht sind diverse Bewältigungsressourcen vorhanden. In erster Linie werden der *Kontakt zum anderen Elternteil* sowie die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* als *hoch* eingestuft. Weitere Bewältigungsressourcen sind die *finanzielle Situation der Familie* und die *Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils*.

Auch von den Kindern wird der Kontakt zum Vater mehrheitlich als *hoch* eingeschätzt. Eine weitere wichtige Ressource ist die Unterstützung durch die Familie und das soziale Umfeld. In der Gruppe zeigt sich jedoch auch, dass viele Kinder die Unterstützung beziehungsweise die Kommunikation in der Familie nicht explizit benennen. In der Kategorie *Sense of Coherence* besteht der Schwerpunkt in der *mittleren Ausprägung*. Dies zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Faktor der *Bewältigbarkeit* aufgrund einer positiven Grundhaltung und optimistischen Einstellung vorhanden ist. Der Faktor *Kontrollierbarkeit* ist aufgrund altersgemäßer Möglichkeiten zur Mitbestimmung vorhanden.

Was wird als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfunden?

Zu den wichtigsten Bewältigungsressourcen zählen der Kontakt zum Vater sowie die Unterstützung durch die Familie und insbesondere durch das soziale Umfeld.

Der Kontakt zu anderen Personen (Scheidungsgruppe, Freunde, Familie) wird sowohl von den Eltern als auch den Kindern als besonders hilfreich für die Scheidungsverarbeitung empfunden. Die Kinder geben zudem die Bewältigungsstrategie der *Ablenkung* an.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die Bewältigungsressource *Kontakt zum Vater* ist bei den Jungen stärker ausgeprägt als bei den Mädchen. Die Eltern- und Kindersicht stimmen hierin überein. Hingegen sticht insbesondere in der Kinderbefragung bei den Mädchen die Bewältigungsressource *Unterstützung durch das soziale Umfeld* hervor. Eine weitere leichte Tendenz aus Kindersicht besteht in der Unterkategorie *Verstehbarkeit des Kohärenzgefühls*, welches bei allen Jungen gering ausgeprägt, jedoch bei zwei der Mädchen *hoch* ist.

13.3 Fallprofile

Die eben gezeigten Ergebnisse präsentieren die Befunde der Interviewaussagen für die gesamte Stichprobe der qualitativen Untersuchung. Im Folgenden wird zudem ein Blick auf das einzelne Kind gerichtet. Dies erfolgt zum einen anhand der drei Untersuchungszeitpunkte der quantitativen Erhebung und zum anderen anhand der qualitativen Befragung des vierten Messzeitpunkts. Diese Ergebnisse sind anhand von Fallprofilen in den folgenden Tabellen für jedes der zehn interviewten Kinder der qualitativen Untersuchungsgruppe separat dargestellt. Die Einstufung *hoch* und *gering* in den Ergebnistabellen der quantitativen Befunde entsprechen den jeweiligen Unterteilungen des Medians, wie bereits in Kapitel 13.1 aufgeführt. Zu den drei Untersuchungsschwerpunkten (Scheidungsbelastung, Bewältigungsverhalten und Bewältigungsressourcen) werden alle quantitativen Erhebungsinstrumente berücksichtigt:

- Gießener Beschwerdebogen (GGB-KJ)
- Emotionale Scheidungsverarbeitung (ESV)
- Marburger Verhaltensliste (MVL) zur Ermittlung des Sozialverhaltens
- Children´s Coping Strategies Checklist (CCSC)²²
- Kognitive Scheidungsverarbeitung (KSV) zur Ermittlung des kognitiven Scheidungsverständnisses.

Die Einstufung in die Kategorien *hoch*, *mittel*, *gering* und *nicht feststellbar* der qualitativen Ergebnistabellen entstammen den eben dargestellten Resultaten der qualitativen Inhaltsanalyse. Es werden auch hier die Ergebnisse zu den drei Forschungsschwerpunkten berücksichtigt.

²² In den nachstehenden Tabellen werden die Copingstrategien nach dem CCSC wie folgt abgekürzt: *Aktive Bewältigung* (Aktiv), *Suche nach Unterstützung* (Suche), *Ablenkung* (Ablenk.), *Vermeidung* (Verm.).

Fallprofil M1_K

Ein konstantes Ergebnis aus der Befragung dieses Jungen ist, dass er über die ersten drei Erhebungen hinweg eine *hohe* körperliche Belastung aufweist. Das Sozialverhalten des Jungen ist als *unauffällig* zu bezeichnen, die kognitive Scheidungsverarbeitung als *gering*. Das Bewältigungsverhalten ist als nicht konstant zu bezeichnen, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 111: Z1-Z3 Fallprofil M1_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	7	<i>hoch</i>	%	%	%	<i>hoch</i>	%	%	%
Z2	8	<i>hoch</i>	%	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>
Z3	9	<i>hoch</i>	%	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>

Anmerkungen siehe Fußnote²³

Aus der Tabelle der qualitativen Untersuchung ist ersichtlich, dass auch hier keine Bewältigungsstrategie besonders hervorsticht. Jedoch ist seit dem Untersuchungszeitpunkt Z2 bis Z4 die *Suche nach Unterstützung* dauerhaft als *gering* zu bezeichnen. Hinsichtlich der Bewältigungsressourcen ist insbesondere der *regelmäßige Kontakt zum Vater* zu benennen.

Tabelle 112: Z4 Fallprofil M1_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit.	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>

²³ Folgende Anmerkungen zu den Zeitpunkten Z1-Z3 beziehen sich auf alle weiteren Fallprofile:
 Anmerkungen zu GBB und ESV: *hoch* = hoch belastet / *gering* = gering belastet / % = keine Angaben
 Anmerkung zu Bewältigungsstrategien: *hoch* = viel Anwendung / *gering* = wenig Anwendung
 Anmerkung zu KSV: *geringes* / *hohes* kog. Verständnis zum Scheidungsgeschehen.

Fallprofil M2_K

Die Scheidungsbelastung dieses Jungen kann aufgrund vieler fehlender Daten nicht klar beschrieben werden. Bezüglich des Bewältigungsverhaltens ist erkennbar, dass in Z1 alle Strategien viel angewendet werden, sich jedoch eine gegenteilige Entwicklung in Z2 vollzieht, indem alle Strategien *eher weniger* angewendet werden. Zur dritten Erhebung werden das *Ablenkungsverhalten* und die *Vermeidung* häufig angewendet.

Tabelle 113: Z1-Z3 Fallprofil M2_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	7	<i>gering</i>	%	%	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	%
Z2	8	<i>hoch</i>	%	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	%
Z3	9	<i>hoch</i>	%	%	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	%

Anhand der qualitativen Befragung wird ersichtlich, dass sich die Lebensumstände des Kindes nur geringfügig im Zuge der elterlichen Trennung verändert haben. Das Bewältigungsverhalten ist in Z4 in allen vier Strategien in *mittlerer* Ausprägung vorhanden. Der *regelmäßige Kontakt zum Vater* ist eine wichtige Bewältigungsressource.

Tabelle 114: Z4 Fallprofil M2_K – qualitative Untersuchung- Kindersicht

Veränd. Lebenssit	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>

Fallprofil W3_K

Die Scheidungsbelastung dieses Mädchens zeigt deutlich, dass die körperlichen Beschwerden durchgehend als *gering* zu bezeichnen sind und auch eine *geringe* Belastung in den Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung vorliegt. Das Sozialverhalten hingegen zeigt sich über alle drei Untersuchungsjahre hinweg als *auffällig*.

Hinsichtlich der Bewältigungsstrategien fällt auf, dass diese zunehmend *weniger* angewendet werden. Das *Ablenkungsverhalten* wird durchgehend eher *weniger* angewendet.

Tabelle 115: Z1-Z3 Fallprofil W3_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	9	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>auffällig</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>
Z2	10	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>auffällig</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
Z3	11	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>auffällig</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>

Im Zuge der qualitativen Befragung zeigt sich, dass sich die Lebensumstände des Kindes nur *gering verändert* haben. Das *Copingverhalten* kann aufgrund unklarer Aussagen nicht eindeutig beschrieben werden. Hinsichtlich der Bewältigungsressourcen lässt sich hingegen feststellen, dass der *Kontakt zum Vater* und die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* als *hoch* eingestuft werden.

Tabelle 116: Z4 Fallprofil W3_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit.	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>gering</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>

Fallprofil W4_K

Der Drei-Jahres-Überblick der quantitativen Untersuchung zeigt, dass dieses Mädchen durchgehend eine *geringe* körperliche Belastung und eine *unauffälliges* Sozialverhalten aufweist, jedoch eine *hohe Belastung* in den Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung vorliegt. Bezüglich des Bewältigungsverhaltens besteht zu allen Messzeitpunkten eine *hohe Suche nach Unterstützung*. Die anderen *Copingstrategien* werden unterschiedlich intensiv genutzt.

Das kognitive Verständnis zum Scheidungsgeschehen ist durchgehend als *hoch* zu bezeichnen.

Tabelle 117: Z1-Z3 Fallprofil W4_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBb	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	8	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>
Z2	9	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>
Z3	10	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>

Auch in Z4 ist die *Suche nach Unterstützung* als *hoch* zu bezeichnen. Dies geht konform mit dem Ergebnis, dass die Unterstützung durch die Familie und das soziale Umfeld wichtige Bewältigungsressourcen für das Mädchen sind. Die Lebensumstände der Familie haben sich insbesondere durch einen Umzug *stark verändert*, welches sich in den geringen Kontaktmöglichkeiten zum Vater und den Veränderungswünschen des Mädchens widerspiegelt.

Tabelle 118: Z4 Fallprofil W4_K – qualitative Untersuchung- Kindersicht

Veränd. Lebenssit	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>

Fallprofil M5_K

Im Rahmen der dreijährigen quantitativen Erhebung zeigt sich, dass dieser Junge zunächst zwei Jahre eine *geringe* körperliche Belastung hat, welche zur dritten Erhebung jedoch zunimmt. Sein Sozialverhalten ist als *auffällig* zu beschreiben. In der Anwendung der *Copingstrategien* fällt auf, dass diese zunehmend weniger angewendet werden.

Zur dritten Erhebungswelle erfolgt für alle vier Strategien nur eine *geringe Anwendung*, wie aus der Tabelle ersichtlich wird:

Tabelle 119: Z1-Z3 Fallprofil M5_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	6	<i>gering</i>	%	%	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>
Z2	7	<i>gering</i>	%	<i>auffällig</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
Z3	8	<i>hoch</i>	%	<i>auffällig</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>

Die *geringe* Anwendung der *Copingstrategien* bestätigt sich in Z4 jedoch nicht. Hier besteht eine Einstufung in die Kategorien *mittlere* bis *hohe* Anwendung der Bewältigungsstrategien. Bei den Bewältigungsressourcen fällt auf, dass der Kontakt zum Vater als *hoch* eingeschätzt wird, aber auch die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* und *durch die Familie* sowie das *Kohärenzgefühl* in der *mittleren* Ausprägung vorhanden sind.

Tabelle 120: Z4 Fallprofil M5_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Fallprofil W6_K

Die Scheidungsbelastung dieses Mädchens ist nicht eindeutig zu beschreiben: Die körperlichen Beschwerden sind vorwiegend nur *gering* ausgeprägt, dies verändert sich jedoch zur dritten Erhebung, nun herrscht eine *hohe* Belastung vor. In emotionaler Hinsicht ist das Kind jedoch durchgehend *gering belastet*, entsprechend den Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung. Das Sozialverhalten variiert zwischen einem *auffälligen* und *unauffälligen Verhalten*.

Bezüglich des Bewältigungsverhaltens fällt auf, dass die *Copingstrategien* in Z1 alle häufig zur Anwendung kommen, jedoch in Z2 und Z3 deutlich weniger eingesetzt werden, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 121: Z1-Z3 Fallprofil W6_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	7	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>auffällig</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
Z2	8	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>
Z3	9	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>auffällig</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>

Die *geringe* Anwendung der *Copingstrategien* bestätigt sich im Rahmen der qualitativen Befragung nicht. Hier wird insbesondere die *Suche nach Unterstützung* häufig eingesetzt. Auffällig ist bei diesem Mädchen das Vorhandensein zahlreicher Bewältigungsressourcen. Sowohl der *Kontakt zum Vater*, als auch die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* und auch das *Kohärenzgefühl* sind *stark ausgeprägt*. Auch die *Unterstützung durch die Familie* findet statt.

Tabelle 122: Z4 Fallprofil W6_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit.	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>

Fallprofil W7_K

Zum ersten Messzeitpunkt liegen keine Daten zu diesem Mädchen vor, daher beziehen sich die Ergebnisse auf Z2 und Z3. Die körperliche Belastung kann für diesen Zeitraum als *gering* angesehen werden, auch das Sozialverhalten ist *unauffällig*. Das Bewältigungsverhalten ist zu beiden Zeitpunkten für alle vier Strategien als eher *gering* zu bezeichnen und eine klare Präferenz ist nicht zu erkennen.

Das kognitive Verständnis des Scheidungsgeschehens ist in Z2 und Z3 als *gering* zu bezeichnen.

Tabelle 123: Z1-Z3 Fallprofil W7_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	5	Keine Befragung							
Z2	6	<i>gering</i>	%	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>
Z3	7	<i>gering</i>	%	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>

Im Rahmen der qualitativen Befragung fällt auf, dass die aufgeführten Bewältigungsressourcen in der *mittleren* Ausprägung vorhanden sind. Die Lebensumstände der Familie haben sich *stark verändert* und das Mädchen benennt viele Veränderungswünsche.

Tabelle 124: Z4 Fallprofil W7_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit.	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>

Fallprofil W8_K

Anhand der quantitativen Untersuchung ist festzustellen, dass dieses Mädchen durchgehend in psychosomatischer wie auch emotionaler Hinsicht *stark belastet* ist. Das Sozialverhalten ist in Z1-Z2 als *unauffällig* zu bezeichnen, in Z3 hingegen als *auffällig*. Hinsichtlich des Bewältigungsverhaltens zeigt sich vorwiegend in Z1, dass die Strategien intensiv eingesetzt, jedoch in Z2 alle Verhaltensweisen *gering angewendet* werden. In Z3 verändert sich diese Situation wiederum, und es zeigt sich das gleiche Bild wie in Z1.

Die *Ablenkungsstrategien* werden allerdings zu allen drei Messzeitpunkten nur *wenig* angewendet.

Tabelle 125: Z1-Z3 Fallprofil W8_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	7	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>
Z2	8	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>
Z3	9	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>auffällig</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>

In Z4 gibt das Mädchen an, dass sich die Lebensumstände der Familie durch mehrere Umzüge *stark verändert* haben. Ihr Bewältigungsverhalten zeigt in der *Suche nach Unterstützung* und der *Ablenkung* eine *mittlere* Ausprägung. Hinsichtlich der Ressourcen wird insbesondere die *Unterstützung durch das soziale Umfeld* als hilfreich angesehen.

Tabelle 126: Z4 Fallprofil W8_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>	<i>n.e.</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>

Fallprofil M9_K

Die Scheidungsbelastung dieses Jungen kann über die drei Messzeitpunkte der quantitativen Erhebung als *gering* bezeichnet werden, auch das Sozialverhalten ist durchgehend *unauffällig*. Augenscheinlich ist zudem, dass die vier Bewältigungsstrategien vorwiegend häufig eingesetzt werden. Insbesondere trifft dies auf die *aktive Bewältigung* und die *Suche nach Unterstützung* zu.

Das kognitive Verständnis des Scheidungsgeschehens entwickelt sich von einem *geringen* zu einem *hohen Verständnis*, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Tabelle 127: Z1-Z3 Fallprofil M9_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	8	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
Z2	9	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>
Z3	11	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>unauffäl.</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>hoch</i>	<i>gering</i>	<i>hoch</i>

Die Bewältigungsstrategien des Kindes sind in Z4 alle in der *mittleren* Kategorie verortet. Im Leitfadeninterview gibt dieser Junge an, dass er einen *regelmäßigen Kontakt zum Vater* hat. Zudem erfährt er eine *Unterstützung seitens der Familie* und auch sein *Kohärenzgefühl* ist in einer *mittleren* Ausprägung vorhanden.

Tabelle 128: Z4 Fallprofil M9_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>

Fallprofil M10_K

Im Rahmen der quantitativen Erhebung zeigt sich, dass bei diesem Jungen überwiegend eine *geringe Scheidungsbelastung* vorliegt. Das Sozialverhalten ist jedoch unterschiedlich ausgeprägt, vom *unauffälligen* bis zum *auffälligen* Verhalten. Bezüglich der Bewältigungsstrategien fällt auf, dass das *aktive Coping* über die drei Untersuchungsjahre hinweg als *hoch* eingestuft wird. Die weiteren Strategien variieren in der Anwendungshäufigkeit.

In Z3 werden zudem alle vier Strategien intensiv angewendet, wie aus der Tabelle ersichtlich wird:

Tabelle 129: Z1-Z3 Fallprofil M10_K – quantitative Untersuchung

Zeitpunkt	Alter	GBB	ESV	MVL	Aktiv	Suche	Ablenk.	Verm.	KSV
Z1	7	gering	gering	unauffäl.	hoch	gering	gering	gering	hoch
Z2	9	gering	gering	%	hoch	hoch	gering	gering	gering
Z3	10	hoch	gering	auffällig	hoch	hoch	hoch	hoch	hoch

Die intensive Anwendung der *Copingstrategien* bestätigt sich in Z4 jedoch nicht. Hier werden das *aktive Coping* sowie die *Suche nach Unterstützung* nur gering angewendet, die *Ablenkung* und *Vermeidung* sind in der *mittleren* Kategorie verortet. Bezüglich der Bewältigungsressourcen besteht insbesondere ein *regelmäßiger Kontakt zum Vater*. Zudem haben sich die Lebensumstände nur teilweise verändert.

Tabelle 130: Z4 Fallprofil M10_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht

Veränd. Lebenssit	Veränd. Wünsche	Aktiv	Suche	Ablenk.	Vermeid.	Kontakt Vater	Unterst. Fam.	Unterst. soz. Umfeld	Kohärenzgefühl
<i>mittel</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>gering</i>	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>hoch</i>	<i>n.e.</i>	<i>n.e.</i>	<i>mittel</i>

13.3.1 Erkenntnisse aus den Fallprofilen

Anhand dieser zehn Fallprofile ist festzustellen, dass sich jedes Kind durch eine eigene Biografie, individuelle Belastungssituationen und unterschiedliche familiäre Lebensumstände auszeichnet. Abschließend bleibt somit festzuhalten, dass bei dieser kleinen Untersuchungsgruppe eine konstante Entwicklung nur bedingt vorliegt und somit kein einheitlicher Entwicklungstrend zu verzeichnen ist.

Darüber hinaus lässt sich aus den individuellen Fallprofilen für einige Kinder ein Muster beschreiben, welches einen tendenziellen Zusammenhang zwischen der Scheidungsbelastung und den Bewältigungsressourcen erklärt.

Diese Tendenzen werden im Folgenden gesondert nach den drei Forschungszielen aufgeführt.

13.3.1.1 Scheidungsbelastung

Anhand des Gießener Beschwerdeboogens kann im Rahmen der quantitativen Untersuchung abgeleitet werden, dass die Kinder in psychosomatischer Hinsicht vorwiegend *gering belastet* sind. Dies ist bei drei Kindern über den dreijährigen Untersuchungsablauf dauerhaft der Fall. Interessanterweise zeigt sich jedoch auch, dass bei drei Kindern von Z1-Z2 eine *geringe Belastung* vorliegt, diese sich aber in Z3 in Richtung *hoch* entwickelt. Bei jenen UntersuchungsteilnehmerInnen besteht zu diesem Zeitpunkt auch ein *auffälligeres* Sozialverhalten. Bei zweien entwickelt sich dies erst parallel zur dritten Erhebung von einem *unauffälligen* zu einem *auffälligen* Sozialverhalten. Bei zwei Probanden ist die psychosomatische Belastung konstant als *hoch* zu bezeichnen.

In emotionaler Hinsicht liegt bei vier der zehn Kinder über die drei Jahre hinweg eine *geringe* Belastung, bei zwei der Probanden dauerhaft eine *hohe Belastung* vor. Für vier Probanden liegen leider für Z1-Z3 keine Daten vor. Interessant ist jedoch, dass bezüglich der emotionalen Belastung keine Schwankungen im Untersuchungsablauf bestehen. Die Kinder sind entweder dauerhaft *hoch* oder *gering belastet*. Dabei deuten sich Parallelen zu der psychosomatischen Belastung (GBB) an: Zwei der in emotionaler Hinsicht *gering belasteten* Kinder sind auch dauerhaft in psychosomatischer Hinsicht *gering belastet*. Bei den weiteren Kindern besteht von Z1-Z2 eine geringe Belastung nach dem Gießener Beschwerdebogen und erst in Z3 ist eine *hohe* körperliche Belastung vorhanden. Zudem haben sich bei drei der vier *gering belasteten* Kindern die Lebensumstände nur *gering bis mittelmäßig* stark verändert und in allen Fällen besteht ein *regelmäßiger Kontakt zum Vater*.

Es kann darüber hinaus eine ähnliche Situation hinsichtlich der Bewältigungsressourcen der zwei *hoch belasteten* Kinder beschrieben werden: In beiden Familien haben sich die Lebensumstände insbesondere durch Umzüge *stark verändert* und in beiden Fällen besteht nur ein *geringer* beziehungsweise ein *belastender Kontakt zum Vater*. Beide Kinder geben im qualitativen Interview an, dass ihnen der Kontakt mit anderen Scheidungskindern und das Wissen darum, nicht das einzige Scheidungskind zu sein, im Bewältigungsprozess sehr geholfen haben.

Hinsichtlich des Sozialverhaltens, welches im Rahmen der quantitativen Untersuchung anhand der Marburger Verhaltensliste erhoben wird, besteht kein einheitlicher Trend.

13.3.1.2 Bewältigungsverhalten

Im Untersuchungszeitraum Z1-Z3 sind innerhalb der Probandengruppe keine klaren Präferenzen erkennbar. Tendenziell zeichnet sich jedoch im Laufe der Untersuchung eine Abnahme der Anwendung der Strategien ab. Hierbei zeigt sich in der Regel, dass in Z1 die *Copingstrategien* noch häufig zum Einsatz kommen und somit vorwiegend als *hoch* eingestuft werden. Mit den Untersuchungsjahren nimmt die Intensität des Bewältigungsverhaltens jedoch ab, sodass die Anwendung dessen vorwiegend als *gering* zu bezeichnen ist. In Z4 bestätigt sich diese Entwicklung jedoch nicht. Hier wird insbesondere von allen befragten Kindern die *Ablenkung* als bevorzugte Bewältigungsstrategie angegeben. In Z1-Z3 ist eine Präferenz der *Ablenkungsstrategien* jedoch keineswegs erkennbar. Allgemein kann festgestellt werden, dass alle vier *Copingstrategien* zur Anwendung kommen.

13.3.1.3 Bewältigungsressourcen

Hinsichtlich der Erhebung der kognitiven Scheidungsverarbeitung mittels der quantitativen Untersuchung zeigt sich folgende Entwicklung: Bei einigen Kindern verändert sich das kognitive Verständnis des Scheidungsgeschehens mit den Untersuchungs Jahren von einem anfangs *geringen* zu einem *hohen Verständnis*. Bei anderen hingegen ist eine gegenteilige Entwicklung festzustellen. Von einem ehemals *hohen Verständnis* erfolgt die Entwicklung zu einem *geringen Verständnis* des Scheidungsgeschehens.

In Z4 zeigt sich darüber hinaus mit Hilfe des qualitativen Interviews, dass die befragten Kinder vorwiegend den Kontakt zu anderen Menschen als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfinden. Hierbei wird sehr häufig der Kontakt zum Vater benannt, aber auch die Unterstützung durch Familienmitglieder im Allgemeinen oder durch das soziale Umfeld, wie beispielsweise Freunde und andere Scheidungskinder.

Im folgenden Kapitel erfolgt die Diskussion der eben dargestellten Ergebnisse, indem zunächst der Bezug zum Theorieteil der Arbeit hergestellt wird und auf dieser Ebene die Erkenntnisse aus der eigenen Untersuchung interpretiert und Hypothesen aufgestellt werden.

14. Diskussion der Ergebnisse

Die folgende Ergebnisdiskussion entspricht der bekannten Struktur der drei Forschungsziele:

- Scheidungsbelastung der Kinder
- Bewältigungsverhalten der Scheidungskinder
- Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren

Gemäss der Darstellungen in Kapitel 13 werden nun die mittels quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden gewonnenen Erkenntnisse im Kontext der Ausführungen des Theorieteils betrachtet, interpretiert und diskutiert. Daraus gewonnene Hypothesen geben einen Ausblick auf die Relevanz der Ergebnisse für die pädagogisch-therapeutische Praxis. Abschließende Empfehlungen sollen einen Beitrag dazu leisten, Hilfen so zu gestalten, dass sich Kinder, trotz einer elterlichen Trennung und Scheidung, im *salutogenetischen* Sinne möglichst gesund entwickeln können.

14.1 Scheidungsbelastungen im Kindesalter

14.1.1 Quantitative Ergebnisse

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen in dem Ausmaß der Belastungen Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechts- und altersspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastungen?
- Inwiefern verändert sich das Ausmaß der Belastungen während des Untersuchungszeitraums?

14.1.1.1 Belastungssituation und Familienstand

Zu dieser Frage werden die Befunde des Gießener Beschwerdebogens sowie der Marburger Verhaltensliste aufgeführt. Das Erhebungsinstrument zur emotionalen Scheidungsbelastung wird nur in der Gruppe der Scheidungskinder angewandt. Daher findet kein Vergleich zwischen den Kindern der Alleinerziehenden und Nichtalleinerziehenden statt.

Ergebnis: Die Probandengruppe zeigt hinsichtlich des Familienstandes keine signifikanten Unterschiede im psychosomatischen Wohlbefinden.

Anhand des Gießener Beschwerdebogens lassen sich zwischen den Scheidungs- und Nichtscheidungskindern keine statistisch bedeutsamen Mittelwertunterschiede gewinnen. Dennoch ist in Z1 und Z2 eine Richtung der Ergebnisse erkennbar. Es zeigt sich, dass die Kinder aus Zwei-Eltern-Familien leicht höhere somatische Belastungen wahrnehmen.

Dieser Befund steht im Gegensatz zu den im Theorieteil dargestellten möglichen Folgen einer Trennung und Scheidung. Denn nach Pokornys Erkenntnissen (vgl. Werneck, 2003, S. 81) reagieren Vorschul- und Grundschulkindern auf die Scheidung ihrer Eltern häufig mit zahlreichen somatischen Störungen. Hier aufzuführen sind Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Hautreaktionen, Asthma sowie Verdauungsbeschwerden. Auch Amato und Keith (2001, S. 355 ff.) beurteilen die Scheidungsfolgen für das Wohlbefinden der Kinder eher negativ und berichten von vielerlei körperlichen Beschwerden, welche bis in das Erwachsenenalter andauern können. Ebenso beschreibt Seiffge-Krenke (1994, S. 70) psychosomatische Beschwerden in Folge einer elterlichen Trennung und Scheidung. Diese treten in Erscheinung durch: Erschöpfungssymptome, Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Magen-Darm-Beschwerden, Übelkeit sowie Kreislaufbeschwerden. Darüber hinaus kann der Autorin zufolge die lang anhaltende Kumulation der Stressoren zu Depressivität führen (vgl. ebd. S 77).

Eine Begründung für die fehlende Übereinstimmung der Befunde der vorliegenden Untersuchung und Ergebnissen anderer Studien ist

möglicherweise in dem Zeitpunkt der Befragungen zu sehen. Da die Befragung der Kinder jeweils von Dezember bis April erfolgt, ist das Vorhandensein von Erkältungskrankheiten und Erschöpfungssymptomen bei allen Kindern wahrscheinlicher, als zu einer anderen Jahreszeit.

Darüber hinaus scheint im Rahmen dieser Untersuchung nach den Skalen des Gießener Beschwerdebogens kein signifikanter Zusammenhang zwischen der elterlichen Trennung und dem psychosomatischen Wohlbefinden der Kinder zu bestehen. Diese Feststellung sollte jedoch nicht dazu veranlassen, die Belastungssituation der Scheidungskinder zu verharmlosen, wie im Weiteren aufgezeigt wird.

Ergebnis: Die Alleinerziehenden nehmen das Sozialverhalten ihrer Kinder als *auffälliger* wahr, als die Eltern der Kontrollgruppe.

Durch das Erhebungsinstrument der Marburger Verhaltensliste kann im dreijährigen Untersuchungszeitraum festgestellt werden, dass die Scheidungskinder gegenüber den Nichtscheidungskindern in verschiedenen Skalen mehr Auffälligkeiten aufweisen. Dies trifft insbesondere für Z1 und Z3 zu.

Dieses Ergebnis geht einher mit den Aussagen des Theorieteils. Seiffge-Krenke (1994, S. 16) beschreibt das auffällige Verhalten von Scheidungskindern als Symptom oder Reaktion auf eine Überbelastung. Sie sieht dieses Verhalten in Verbindung mit einer Überbeanspruchung der Anpassungsmechanismen, also dem Bewältigungsverhalten. Schmitt (1997, S. 26) wiederum bezeichnet die Verhaltensauffälligkeiten als eine Chance der Kinder, von einem Elternteil wahrgenommen zu werden. Dies ist insbesondere der Fall, wenn die Eltern aufgrund der eigenen Probleme die kindliche Verunsicherung und Verletztheit nicht bemerken.

Dies kann eine Erklärung dafür sein, weshalb die Scheidungskinder der Stichprobe insbesondere zum ersten Messzeitpunkt signifikant häufiger von ihren Eltern als *auffällig* beschrieben werden. Daher sollten Alleinerziehende

im Trennungsprozess möglichst frühzeitig darin unterstützt werden, ein auffälliges Verhalten ihrer Kinder auch als möglichen „Hilferuf“ zu deuten und dem Kind die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen.

14.1.1.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Dieser Aspekt wird mit Hilfe der bereits dargestellten Ergebnisse (vgl. Kapitel 13) diskutiert und bezieht sich auf die Untersuchungsinstrumente:

- Gießener Beschwerdebogen
- Marburger Verhaltensliste
- Emotionale Scheidungsverarbeitung

Ergebnis: Über den dreijährigen Untersuchungszeitraum hinweg haben die weiblichen Testpersonen mehr psychosomatische Beschwerden als die männlichen Probanden.

Die Auswertungen zum Gießener Beschwerdebogen zeigen, dass die Mädchen über den gesamten Untersuchungszeitraum mehr körperliche Beschwerden wahrnehmen und benennen als die Jungen der Stichprobe. Zum ersten wie auch zum dritten Erhebungszeitpunkt sind diese Mittelwertunterschiede signifikant, in Z2 besteht dieser Mittelwertunterschied als Tendenz. Es kann somit festgestellt werden, dass die Mädchen durchgehend höhere Belastungswerte als die Jungen erreichen.

Diese Befunde können in Anlehnung an Walbiner (1996, S. 53) betrachtet werden. Die Autorin beschreibt stereotype Verhaltensweisen beider Geschlechter. Demnach reagieren Jungen eher mit externalen Verhaltensweisen. Sie agieren ihre Gefühle der Angst und Hilflosigkeit aggressiv oder durch Verhaltensstörungen aus. Mädchen hingegen zeigen eher internalisierte Reaktionen und ziehen sich beispielsweise zurück.

Diese Tendenz kann eine Erklärung für die höhere psychosomatische Belastung der weiblichen Testpersonen sein. Eltern von Mädchen sollten

daher das psychische und somatische Wohlbefinden ihres Kindes genau beobachten, um frühzeitig auf Belastungen reagieren zu können.

Ergebnis: Die männlichen Scheidungskinder der Untersuchungsgruppe sind in emotionaler Hinsicht stärker durch die Scheidung belastet als die weiblichen Probanden.

Mit Hilfe des Erfassungsbogens der Emotionalen Scheidungsverarbeitung (ESV) zeigt sich, dass die Jungen zu allen drei Erhebungszeitpunkten tendenziell *höher* belastet sind als die Mädchen. Die Jungen erzielen insbesondere in Z1 und Z3 höhere Werte in verschiedenen Skalen der ESV. Auch in den theoretischen Ausführungen der Arbeit wird auf diesen geschlechtsspezifischen Unterschied hingewiesen. Fthenakis (1996, S. 60) folgert daraus, dass Jungen gegenüber den unmittelbaren Folgen einer Trennung und Scheidung verletzbarer sind. Männliche Scheidungskinder benötigen scheinbar mehr Zeit, um ein neues Gleichgewicht nach der Trennung der Eltern zu finden (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 156). Dies wird in der Theorie dadurch begründet, dass die genannten geschlechtsspezifischen Unterschiede kontinuierlich mit den Trennungsjahren abnehmen. In den Langzeitfolgen sind demzufolge die Mädchen stärker von Scheidungsfolgen betroffen. Es ist daher ratsam, dass Jungen bereits zu Beginn des Scheidungsverlaufs gezielte Hilfen erhalten.

Ergebnis: Den Jungen wird vonseiten der Eltern zu allen drei Erhebungszeitpunkten tendenziell ein *eher auffälliges* Sozialverhalten zugeschrieben.

Die Auswertungen der Marburger Verhaltensliste führen zu einem deutlichen Ergebnis. Die Jungen erreichen in dem Gesamtwert der Verhaltensauffälligkeiten über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg tendenziell

höhere Werte. Sie werden somit von den Eltern als sozial *auffälliger* beschrieben als die Mädchen.

Dieses deutliche Ergebnis wird auch in der einschlägigen Literatur bestätigt: Nach Nave-Herz (2009, S. 105), Fthenakis, Niesel, Kunze (1982, S. 127) sowie Kirchhoff (1996, S. 47) reagieren Jungen auf die elterliche Trennung stärker mit Verhaltensauffälligkeiten und Aggression und zeigen ungehorsameres, kindlicheres sowie abhängigeres Verhalten als Mädchen. Dies belastet häufig das Mutter-Sohn-Verhältnis. Daher erhalten männliche Scheidungskinder mehr negative Sanktionen von ihren Müttern als die Mädchen. Wie bereits angemerkt, spricht Walbiner (1996, S. 53) in diesem Zusammenhang von stereotypen Verhaltensweisen beider Geschlechter. Jungen reagieren auf die Scheidung eher mit externalisierten Verhaltensweisen, Mädchen hingegen eher mit internalisierten Reaktionen. Erstere Verhaltensweisen werden von den Eltern als *störender* empfunden. Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend, dass die Eltern der Stichprobe durchgehend ihre Söhne als *auffälliger* in ihrem Sozialverhalten beschreiben. Dieses Ergebnis bezieht sich zwar auf die gesamte Stichprobe, der Vergleich hinsichtlich des Familienstands hat jedoch zusätzlich gezeigt, dass die Scheidungskinder als *auffälliger* als Nichtscheidungskinder von ihren Eltern beschrieben werden. Die Verhaltensauffälligkeiten der männlichen Scheidungskinder gilt es daher richtig zu interpretieren und nicht „nur“ als geschlechtstypisch aufzufassen. Vielmehr sollte das Sozialverhalten analysiert werden, gegebenenfalls mit Hilfe von professioneller Unterstützung, um den Jungen bei Bedarf eine adäquate Hilfe zukommen zu lassen. Für eine frühzeitige Vorbeugung von Verhaltensauffälligkeiten ist es wichtig, dass Eltern die Entwicklung ihrer Kinder aufmerksam beobachten, sich für ihren Alltag interessieren und so häufig wie möglich das Gespräch und den gedanklichen Austausch mit ihren Kindern suchen (vgl. KIGGS-Studie, 2009).

14.1.1.3 Altersspezifische Unterschiede

Das Alter der Kinder wird für die Auswertungen der vorliegenden Studie am Median getrennt. Dies ergibt folgende Altersgruppen: Kinder, die zum Zeitpunkt der Trennung fünf bis sieben Jahre alt waren (die Jüngeren) und jenen, die acht bis neun Jahre alt waren (die Älteren).

Ergebnis: Die jüngeren Kinder der Stichprobe sind in psychosomatischer Hinsicht *stärker belastet* als die Älteren.

Mit Hilfe des Gießener Beschwerdebogens kann im Rahmen dieser Untersuchung festgestellt werden, dass über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg der Beschwerdedruck bei den jüngeren Kindern etwas höher ausfällt. Insbesondere in Z3 berichten die jüngeren Trennungskinder über einen signifikant *höheren* Beschwerdedruck.

Dieses Ergebnis kann im Kontext zu den altersspezifischen Reaktionen betrachtet werden. Fthenakis, Niesel, Kunze (1982, S. 147) stellen altersbedingte Unterschiede im Ausmaß der Scheidungsbelastung fest. So finden Grundschul Kinder im Gegensatz zu Vorschulkindern kaum Ablenkung oder Trost im Spiel, sodass die Trauer lange anhält. Ungefähr ein Jahr nach der Trennung legt sich diese allmählich und entwickelt sich in Richtung einer Resignation. Da die Auflösung der Familie als Bedrohung der Existenz erlebt wird, lebt das Kind in der Angst, allein gelassen oder fortgeschickt zu werden. Hier ist zu empfehlen, dass insbesondere jüngere Kinder professionelle Unterstützung erhalten, beispielsweise im Rahmen einer Scheidungsgruppe.

Ergebnis: Die jüngeren Kinder der Stichprobe sind emotional stärker belastet als die älteren.

Die Befragung zur emotionalen Scheidungsverarbeitung führt im Rahmen der quantitativen Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die jüngeren Kinder, entsprechend der Clustereinteilung *hoch* und *geringer belastet*, zu allen drei Erhebungszeitpunkten tendenziell etwas *stärker belastet* sind als die älteren Kinder.

Auch in der Literatur können Parallelen zu diesem Ergebnis gefunden werden. Denn die Auflösung der Familie wird Hunter (1999, S. 58) zufolge von dieser Altersgruppe als Bedrohung der Existenz erlebt. Das Kind hat Angst, allein gelassen oder fortgeschickt zu werden. Zudem leiden Kinder im Alter von sieben bis acht Jahren oft an Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen (vgl. Wallerstein und Blakeslee, 1989, S. 334). Dies erklärt eine höhere emotionale Belastung der jüngeren Kinder. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass betroffene Kinder ab neun Jahren keine emotionalen Belastungen aufweisen. Doch durch die zunehmende Fähigkeit des Perspektivenwechsels ist auch eine Abnahme der Existenzängste möglich. Das Kind beginnt die Konflikte der Eltern besser zu verstehen und versucht diese nüchtern zu erfassen (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 149; Hunter, 1999, S. 58). Auch hier wird auf professionelle Unterstützungssysteme verwiesen, welche insbesondere jüngeren Kindern helfen können, altersangemessene Erklärungen zum Scheidungsgeschehen und Möglichkeiten der Problembewältigung zu erhalten.

14.1.1.4 Veränderungen im Untersuchungszeitraum

Die Veränderungen der Belastungssituation werden im quantitativen Untersuchungsstrang über drei Jahre hinweg beobachtet und im Folgenden diskutiert.

Ergebnis: Das auffällige Sozialverhalten der Probanden sinkt im Vergleich zum ersten Erhebungsjahr in den Folgejahren deutlich.

Anhand der Marburger Verhaltensliste kann in der vorliegenden Studie festgestellt werden, dass das *auffällige Sozialverhalten* der Probanden im Vergleich zum ersten Erhebungsjahr in den Folgejahren deutlich sinkt. Die Eltern nehmen somit kurz nach der Trennung und Scheidung bei ihren Kindern deutlich mehr Auffälligkeiten wahr, als zu den beiden späteren Zeitpunkten.

In den theoretischen Ausführungen können hierzu Analogien gefunden werden. Denn die hohen Mittelwerte der ersten Erhebung sind insbesondere durch die männlichen Scheidungskinder bedingt. Nach Fthenakis, Niesel, Kunze (1982, S. 156) benötigen Jungen mehr Zeit, um ein neues Gleichgewicht nach der Trennung der Eltern zu finden. Fthenakis (1996) folgert daraus, dass Jungen gegenüber den unmittelbaren Folgen einer Trennung und Scheidung verletzbarer sind. Dies ist eine Erklärung, weshalb die Mittelwerte des *MVL-Gesamtwerts* mit den Untersuchungsjahren geringer ausfallen. Wie bereits ausgeführt, ist dies ein weiteres Argument dafür, dass Scheidungsfamilien möglichst frühzeitig Hilfen und auch professionelle Unterstützung annehmen sollten. Insbesondere in der Trennungs- und Scheidungsphase stehen die Familien vor zahlreichen Bewältigungsaufgaben. Die familiäre Situation ist oftmals desorganisiert. Kinder sind oftmals aufgrund des „Verstricktseins“ der Eltern in die eigenen Probleme alleine gelassen. Daher ist es besonders ratsam, dass die Scheidungsfamilien auf das Unterstützungspotenzial sozialer Beziehungen und Netzwerke sowie weitere Bewältigungsressourcen zurückgreifen, um den Anforderungen gewachsen zu sein (vgl. Schmitt, 1997, S. 25).

Ergebnis: Kinder, die zum ersten Messzeitpunkt eine *hohe Belastung* in der emotionalen Scheidungsverarbeitung aufweisen, sind auch während der beiden Folgejahre *hoch belastet*.

In der Gruppe der Scheidungskinder wird anhand der Auswertungen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung ersichtlich, dass jene Probanden, welche in Z1 als *hoch belastet* eingestuft werden, auch in Z2 und Z3 *höhere* Belastungen in verschiedenen Skalen aufweisen. Dies sind in Z2 eine höhere emotionale Belastung und weniger Akzeptanz der Trennung der Eltern. In Z3 besteht ein signifikant höheres Misstrauen in Familienbeziehungen und eine fehlende Kommunikationsbereitschaft sowie tendenziell eine höhere emotionale Überforderung und Verzweiflung.

Dieser Befund steht einerseits im Gegensatz zu den Erkenntnissen von Wallerstein und Blakeslee (1989). Nach Angaben der Autorinnen gelingt es Kindern mehrheitlich innerhalb von zwei Jahren, sich an die neuen Lebensverhältnisse anzupassen (vgl. Walper, 2002, S. 819). Die Brisanz der Scheidung nimmt demnach kontinuierlich ab. Insgesamt ist dies in der Untersuchungsgruppe zwar der Fall, dennoch ist die Situation für jene, die zur ersten Erhebungswelle als *hoch belastet* eingestuft werden, weiterhin schwierig. Ebenso zeigt sich in der Längsschnittstudie von Beelmann und Schmidt-Denter, dass eine kleine Gruppe der Probanden die Belastungen über den gesamten Untersuchungszeitraum beibehielt (vgl. Beelmann und Schmidt-Denter, 2001).

Die Scheidungskinder befinden sich zur dritten Erhebungswelle vorwiegend in der Nachscheidungsphase. Zu diesem Zeitpunkt bestehen weiterhin zahlreiche Bewältigungsaufgaben: Sie müssen die Geschehnisse und deren Folgen verarbeiten und Verluste kompensieren, die neue Lebenssituation akzeptieren und sich dieser anpassen, neue Anforderungen meistern und Möglichkeiten sowie Handlungsoptionen erkennen beziehungsweise schaffen (vgl. Osthoff, 1997, S. 102).

Für emotional belastete Kinder sind diese Bewältigungsaufgaben besonders schwierig zu meistern. Empfehlenswert ist es daher, wie bereits erwähnt, Hilfe durch professionelle Unterstützungssysteme in Anspruch zu nehmen.

14.1.2 Qualitative Ergebnisse

Zentrale Fragestellungen:

- Zu welchen Belastungen führt die elterliche Trennung bei der Untersuchungsgruppe?
- Wie ist das Ausmaß der kindlichen Scheidungsreaktionen?
- Bestehen innerhalb der Probandengruppe geschlechtsspezifische Unterschiede in dem Ausmaß der Belastung?

14.1.2.1 Belastungssituation der Scheidungskinder

Die Belastungssituation der Kinder wird entsprechend der dargestellten Kategorien (vgl. Kapitel 13) diskutiert (Scheidungsbelastung/Reaktionen; Zufriedenheit und Veränderungswünsche des Kindes). Die Einschätzung erfolgt durch das Eltern- und Kinderinterview.

Ergebnis: Die Aktualität der Scheidung rückt in den Hintergrund, dennoch sind weiterhin zahlreiche Belastungen vorhanden.

In den Kategorien zur Beurteilung der kindlichen Scheidungsreaktionen und Belastung ist die stärkste Ausprägung in Z4 mehrheitlich im Mittelfeld verortet. Die Situation stellt sich somit im Rahmen dieser Studie auch Jahre nach Untersuchungsbeginn für die Kinder nicht als problemlos dar. Die elterliche Trennung führt nach wie vor zu Belastungen. Eine Zufriedenheit mit der veränderten Lebenssituation besteht daher nicht durchgehend. Zu den genannten Reaktionen und Belastungen zählen: Wut, Verlust- und Existenzängste, psychosomatische Beschwerden, Selbstmordgedanken,

Einnässen, schulische Probleme sowie Loyalitätskonflikte und Schuldgefühle. Einige Scheidungskinder leiden darunter, anders zu sein als andere Kinder.

Einige der Belastungen decken sich mit den Ausführungen des Theorieteils. Insbesondere die Loyalitätskonflikte und Schuldgefühle sind in der Altersgruppe der Neun bis Zwölfjährigen häufig vorhanden. Nach Wallerstein und Blakeslee, (1989, S. 335) geht das Scheidungskind häufig eine Allianz mit einem Sorgeberechtigten ein. Es ist besorgt um den betrübten Elternteil und bietet viel Anteilnahme, Liebe und Kameradschaft. Bisweilen übernimmt es dabei dem hilflosen Elternteil gegenüber die Rolle eines Erwachsenen. Doch auch die anderen genannten Belastungen der Kinder geben Anlass zur Sorge.

Doch bleibt zu berücksichtigen, dass die Scheidungsreaktionen und Belastungen vorwiegend in ihrer Ausprägung als *mittelmäßig* eingestuft werden. Die Situation hat folglich mit den Jahren an Dramatik verloren, sodass die Scheidungsreaktionen nicht signifikant stark ausgeprägt sind.

Dieses Resultat zeigt Parallelen zu den Erkenntnissen aus den Scheidungsphasen. Zum Zeitpunkt Z4 befinden sich die Probanden in der *Nachscheidungsphase*. In der einschlägigen Literatur wird die Meinung vertreten, dass es Kindern mehrheitlich gelingt, sich innerhalb von zwei Jahren an die neuen Lebensverhältnisse anzupassen (vgl. Walper, 2002, S. 819). Das *kritische Lebensereignis* kann zunehmend aus der Distanz betrachtet und bewertet werden und verliert an Aktualität. Dennoch stehen die betroffenen Kinder vor zahlreichen Bewältigungsaufgaben, wie bereits aufgeführt (vgl. Osthoff, 1997, S. 102). Dies erklärt, dass die interviewten Scheidungskinder zwar nach wie vor Belastungen aufweisen, diese jedoch in der vorliegenden Studie *mittelmäßig* ausfallen. Unterstützung und die Inanspruchnahme von Hilfeleistungen sollten sich daher nicht nur auf die *Vorscheidungs- und Scheidungsphase* beziehen.

Ergebnis: Die Veränderungen der Lebenssituation werden von den Scheidungskindern der qualitativen Stichprobe als *hoch* empfunden.

Durch die Befragung der Scheidungskinder wird sehr deutlich, dass insbesondere die Veränderungen der Lebenssituation als *hoch* eingestuft werden. Dies bezieht sich vorrangig auf einen Wohnortwechsel im Zuge der elterlichen Trennung.

Hier findet sich eine Übereinstimmung mit den theoretischen Ausführungen. Da Kinder wesentlich von ihrem unmittelbaren Lebensraum abhängig und auf stützende, klare Systeme stark angewiesen sind, ist der Leidensdruck bei diesbezüglichen Veränderungen viel stärker als für Erwachsene (vgl. Jaede, 1992, S. 110 nach Hunter, 1999, S. 53). So ist Hunter (1999, S. 40) der Auffassung, dass für eine positive Scheidungsbewältigung ein Wohnortwechsel möglichst zu vermeiden ist, um das Ausmaß der zu bewältigenden Lebensveränderungen zu verringern. Eltern sollten um die Auswirkungen starker Veränderungen der Lebenssituation wissen. Diesbezügliche Informationsgespräche finden im Idealfall noch vor der eigentlichen Trennung statt, um dieses Wissen in Entscheidungen für die Zukunftsgestaltung einbeziehen zu können.

Ergebnis: Die Scheidungskinder benennen zahlreiche Veränderungswünsche zur Lebenssituation.

Hinsichtlich der Zufriedenheit und der Veränderungswünsche des Kindes besteht in der vorliegenden Studie eine Tendenz in Richtung *mittlere/geringe Zufriedenheit*. Die Kinder benennen zahlreiche Veränderungswünsche. Insbesondere erträumen sie sich, dass ihre Eltern wieder zusammenkommen oder die Elternbeziehung sich verbessert.

Dieses Ergebnis geht einher mit Erkenntnissen des Theorieteils. Denn nach Fthenakis, Niesel, Kunze (1982, S. 146) sind die Kinder ab einem Alter von fünf bis sechs Jahren zunehmend in der Lage, ihren Wunsch nach der

Rückkehr des Vaters und Wiederherstellung der Familie sowie ihre eigene Gefühlswelt zu artikulieren. Die Wünsche des Kindes gilt es ernst zu nehmen. Wenn auch eine Erfüllung dieser nicht möglich ist, verraten sie dennoch, wie das Kind sich fühlt und welche Sehnsüchte es hat.

14.1.2.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Ergebnis: Die Mädchen der qualitativen Stichprobe sind etwas stärker belastet als die Jungen.

Die Mädchen der Untersuchungsgruppe weisen tendenziell häufiger Scheidungsreaktionen und eine *geringe Zufriedenheit mit der Lebenssituation* auf. Ebenso zeigt sich aus Kindersicht, dass die Mädchen die *Veränderungen der Lebenssituation* mit vier von fünf Nennungen als *hoch* einschätzen und diese somit deutlich stärker ausgeprägt sind, als bei den Jungen. Hierbei spielt der Umzug aus der vertrauten Umgebung eine große Rolle. Möglicherweise lässt sich diese Situation dadurch begründen, dass sich Mütter von Töchtern die Erziehung des Kindes ohne den Vater eher zutrauen und die Mutter-Tochter-Beziehung wichtiger einschätzen, als die Vater-Tochter-Beziehung. Doch es kann ein Zusammenhang zwischen den Veränderungen der Lebenssituation und den vorherrschenden Belastungen gesehen werden. Denn entsprechend der *hohen* Veränderungen der Lebenssituation deuten auch die Scheidungsreaktionen bei den Mädchen auf eine leicht höhere Belastung hin als bei den Jungen. Ein diesbezügliches Zusammenhangsmodell wird im Rahmen der Fallprofile unten stehend diskutiert.

14.1.3 Quantitative und qualitative Ergebnisse im Vergleich

Im Sinne der Methodentriangulation wird im folgenden Abschnitt überprüft, ob Parallelen beziehungsweise Differenzen zwischen den Ergebnissen beider Untersuchungsstränge bestehen.

Ergebnis: Anhand des quantitativen und qualitativen Untersuchungsstrangs sind geschlechtsspezifische Unterschiede im Ausmaß der Belastungen zu erkennen.

Sowohl in der quantitativen als auch der qualitativen Datenauswertung zeigt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied bezüglich des Ausmaßes der Scheidungsbelastung. Die Mädchen sind in beiden Studien *stärker belastet*. In der quantitativen Erhebung (Z1-Z3) haben die Mädchen im Vergleich zu den Jungen einen *höheren* Beschwerdedruck nach den Skalen des Gießener Beschwerdebogens. Dieser besteht insbesondere in Z1 und Z3 als signifikanter Mittelwertunterschied.

Auch in der qualitativen Erhebung (Z4) weisen die Ergebnisse auf geschlechtsspezifische Unterschiede im Ausmaß der Belastungen hin. Die Mädchen der Untersuchungsgruppe zeigen tendenziell stärkere Scheidungsreaktionen, sind weniger zufrieden und benennen mehr Veränderungswünsche als die männlichen Probanden. Dies lässt darauf schliessen, dass die Mädchen vier Jahre nach Untersuchungsbeginn etwas stärker durch die Scheidung belastet sind als die befragten Jungen.

Dennoch bleibt anzumerken, dass die zum Teil hochsignifikanten Ergebnisse der quantitativen Erhebung sich auf die Gesamtgruppe beziehen. Unterschiede im Familienstand herrschen in Z1-Z3 nicht vor. Es kann davon ausgegangen werden, dass Mädchen im Allgemeinen eine größere Aufmerksamkeit auf ihr körperliches Wohlbefinden richten und demnach detailliertere Auskünfte zu diesem Frageaspekt geben.

Eine höhere Belastung der Mädchen kann anhand der weiteren quantitativen Untersuchungsinstrumente zur Ermittlung der Belastungssituation nicht festgestellt werden. Denn hinsichtlich der emotionalen Scheidungs-

verarbeitung und des Sozialverhaltens nach der Marburger Verhaltensliste sind *höhere* Belastungswerte bei den Jungen zu verzeichnen.

Ergebnis: Die Belastungen reduzieren sich im Laufe des Untersuchungszeitraums.

Mit Hilfe beider Untersuchungsstränge kann festgestellt werden, dass die Scheidungsbelastungen und Reaktionen im Laufe der Untersuchungsjahre mehrheitlich abnehmen.

Anhand des quantitativen Untersuchungsstrangs ist eine Abnahme der emotionalen Scheidungsbelastung sowie der auffälligen Verhaltensweisen zu verzeichnen. Weisen beide Untersuchungsinstrumente in Z1 auf *hohe* Belastungen der Probandengruppe hin, so sind diese in den Folgejahren rückläufig.

In der qualitativen Untersuchung wird die Belastungssituation anhand der *Scheidungsreaktionen*, der *Zufriedenheit mit der Lebenssituation* und der *Veränderungswünsche* beurteilt. Dabei zeigt sich, dass zahlreiche Belastungen auch in Z4 noch bestehen, diese jedoch in ihrer Ausprägung als *mittelmäßig stark* eingestuft werden. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass im Rahmen dieser Studie die Brisanz der Scheidung im Laufe der Untersuchungsjahre abnimmt und an Dramatik verliert. Dieses Ergebnis entspricht der in Kapitel 12 vermuteten Situation der Scheidungskinder in Z4. Es wird in der Darstellung der Untersuchungszeiträume davon ausgegangen, dass zum vierten Messzeitpunkt die Aktualität der Scheidungsphase in den Hintergrund rückt und die Familien sich in der Stabilisierung beziehungsweise Reorganisation ihrer neuen Rollen und Lebensumstände befinden.

14.2 Bewältigungsverhalten im Kindesalter

14.2.1 Quantitative Ergebnisse

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen in der Wahl der *Copingstrategien* Unterschiede zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechts- oder alters-spezifische Unterschiede?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahl der *Copingstrategien* und dem Ausmaß der Belastungen?
- Verändert sich das Bewältigungsverhalten während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

14.2.1.1 Bewältigungsverhalten und Familienstand

Ergebnis: Scheidungskinder wenden etwas häufiger *Vermeidungsstrategien* an, Nichtscheidungskinder hingegen die *Suche nach Unterstützung* und die *Ablenkungsstrategien*.

Die Mittelwertunterschiede des Bewältigungsverhaltens zwischen beiden Gruppen zeigen sich in der vorliegenden Studie insbesondere in Z2: Die Kinder aus Zweielternfamilien nutzen hier tendenziell häufiger *Ablenkungsstrategien* sowie die Strategie der *Suche nach Unterstützung* als die Scheidungskinder. Diese Richtung besteht über den dreijährigen Untersuchungszeitraum hinweg, jedoch nicht in statistisch bedeutsamer Ausprägung. Die *Vermeidungsstrategien* hingegen erreichen durchgehend in der Gruppe der Scheidungskinder leicht höhere Mittelwerte. Doch auch in der Strategie des *aktiven Coping* bestehen in der Gruppe der Scheidungskinder in Z1 und Z2 leicht höhere Mittelwerte als in der Kontrollgruppe. In Z3

wandelt sich dieser Befund, indem die Kontrollgruppe hier leicht höhere Werte erlangt.

Diese beschriebenen Richtungen lassen sich im Kontext zu Forschungsergebnissen von Michael Huss (1997) diskutieren. Seine Untersuchungen mit der *Copingchecklist WCCL* zeigen im Querschnittsvergleich der Scheidungsgruppe mit der Kontrollgruppe, dass Letztere auf der Skala *Suche nach Unterstützung* höhere Werte erreicht. Die Scheidungskinder hingegen verwenden seinen Ergebnissen entsprechend passiv-vermeidende *Copingstrategien*, die zu ungünstigen Folgen führen können (Huss, 1997, S. 128, 133).

Dennoch sind die dargestellten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nicht als allgemeingültig anzusehen, da sie sich auf Mittelwertunterschiede beziehen, welche nur vereinzelt eine Signifikanz aufweisen. Dies deutet darauf hin, dass die Scheidungserfahrung innerhalb dieser Untersuchungsgruppe lediglich einen leichten Einfluss auf die Wahl der *Copingstrategien* hat. Denn beide Gruppen bedienen sich zur Lösung von Problemen durchweg aller vier *Copingstrategien*. Das *aktive Coping* wird dabei von der gesamten Untersuchungsgruppe vorwiegend angewandt (vgl. Kap. 13). Dies kann als positiv gewertet werden, denn eine *aktive Problembewältigung* als personaler Schutzfaktor verringert nach Kolip (1993, S. 93) die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten und Krankheiten. Doch auch der Einsatz mehrerer Bewältigungsstrategien wird in der einschlägigen Literatur (vgl. Rüger, Blomert, Förster, 1990, S. 23; Huss, 1997, S. 47) als positiv bezeichnet. Eine flexible und situationsspezifische Anwendung der Bewältigungsformen kann als zielführender bezeichnet werden als das Beharren auf einer Strategie. Für die pädagogisch-therapeutische Praxis ist daher zu empfehlen, dass das Wissen der Scheidungskinder bezüglich verschiedener Bewältigungsmöglichkeiten erweitert und ein flexibler Umgang mit diesen thematisiert werden sollte.

14.2.1.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Ergebnis: Die Mädchen der Untersuchungsgruppe wenden die Strategien der *Suche nach Unterstützung* sowie das *aktive Coping* etwas häufiger als die Jungen an.

Insbesondere in Z2 liegt die Tendenz vor, dass die Mädchen die Strategie der *Suche nach Unterstützung* etwas häufiger als Jungen einsetzen.

Doch auch über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg bestehen die oben genannten Mittelwertunterschiede, jedoch nicht in signifikanter Ausprägung. Dennoch weisen die Ergebnisse in eine Richtung. Dies deutet darauf hin, dass innerhalb der Untersuchungsgruppe vonseiten der Mädchen die *Copingstrategien* der *aktiven Bewältigung* sowie die *Suche nach Unterstützung* etwas häufiger eingesetzt werden. Die Jungen hingegen erlangen über den dreijährigen Untersuchungszeitraum hinweg leicht höhere Mittelwerte in der *Ablenkung*. Das Geschlecht des Kindes hat jedoch nur einen leichten Einfluss auf die Wahl der *Copingstrategien*, denn die Ergebnisse beruhen auf Mittelwertunterschieden, welche nicht durchgängig als signifikant zu bezeichnen sind.

Da das *Copingverhalten* in gewisser Hinsicht auch Abbild der Persönlichkeit des Menschen ist, scheint es schlüssig zu sein, dass geschlechtsspezifische Neigungen sich im Bewältigungsverhalten widerspiegeln. Deutlich wird dies beispielsweise anhand der Strategie der *Suche nach Unterstützung*, welche stark kommunikationsbezogen ist. Auch wenn dies nicht dem geschlechtstypischen Verhalten von Jungen entspricht, sollten die männlichen Kinder von der entlastenden und tröstenden Wirkung eines Gesprächs profitieren. Um ein Bewusstsein hinsichtlich der verschiedenen Bewältigungsmöglichkeiten zu fördern, könnten im Rahmen von Scheidungsinterventionen zum Beispiel durch Rollenspiele verschiedene *Copingstrategien* „ausprobiert“ werden. Die Breite der Möglichkeiten zur Problembewältigung lässt sich somit erhöhen und ermöglicht einen flexibleren Einsatz der Strategien.

14.2.1.3 Altersspezifische Unterschiede

Die altersspezifischen Unterschiede des Bewältigungsverhaltens werden, wie bereits dargestellt, anhand der am Median getrennten Altersgruppen ermittelt. Die Gruppe der jüngeren Kinder ist zum Zeitpunkt der Trennung fünf bis sieben Jahre alt und jene Kinder, zu diesem Zeitpunkt acht bis neun Jahre sind, zählen zur Gruppe der Älteren.

Ergebnis: Die jüngeren Kinder der Testgruppe sind in ihrem Bewältigungsverhalten zum ersten Messzeitpunkt noch auf die Unterstützung anderer angewiesen.

Über den dreijährigen Untersuchungsablauf hinweg zeigen sich hinsichtlich des Alters keine klaren und durchgehenden Präferenzen der *Copingstrategien*. Eine statistisch bedeutsame Tendenz besteht lediglich zur ersten Erhebung: Die jüngeren Kinder wenden in Z1 tendenziell häufiger die Strategie der *Suche nach Unterstützung* an. Diese Tendenz besteht jedoch nicht mehr in den folgenden Untersuchungsjahren.

Möglicherweise ist die bevorzugte Anwendung der *Suche nach Unterstützung* in Z1 mit den noch eingeschränkten Möglichkeiten der Altersgruppe zu begründen. Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren sind in ihrem Bewältigungsverhalten noch stark auf die Unterstützung anderer angewiesen. Denn erst im Laufe des Schulkindalters entwickelt sich die Regulationsfunktion von den *interpsychischen* zu den *intrapyschischen* Strategien (vgl. Holodynski 1999, S. 39 ff.). Eltern und professionell Tätige sollten daher insbesondere für die jüngeren Scheidungskinder ansprechbar sein und sich ihrer Anliegen und Probleme annehmen. Deutlich wird anhand des Ergebnisses, dass dies vor allem zu einem frühen Zeitpunkt im Scheidungsverlauf notwendig ist.

Da jedoch in den weiteren Untersuchungsjahren keine klaren Präferenzen bezüglich des Alters erkennbar sind, ist anzunehmen, dass das Alter des Kindes keinen deutlichen Einfluss auf das *Copingverhalten* der Testgruppe hat.

14.2.1.4 Bewältigungsverhalten und Belastungssituation

Die hier genannten Ergebnisse beziehen sich auf die Berechnungen der multiplen Regressionsanalyse. Hier wird ein Zusammenhang zwischen den Bewältigungsstrategien und den beiden Belastungswerten (*psychosoziale und körperliche Belastung* sowie *Scheidungsbelastung*) ermittelt (vgl. Kap. 13).

Ergebnis: Es besteht über alle drei Erhebungen hinweg ein Zusammenhang zwischen dem Bewältigungsverhalten der Probanden und der psychosozialen und körperlichen Belastung.

Im Laufe der dreijährigen Untersuchungen kann insbesondere ein Zusammenhang zwischen den *Copingstrategien* der *Vermeidung* (Z1 und Z2) und der *aktiven Bewältigung* (Z3) und der Belastungssituation nachgewiesen werden.

Zur ersten Erhebung weisen die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse daraufhin, dass bei den Mädchen ein Zusammenhang zwischen der häufigen Anwendung von *Vermeidungsstrategien* und dem Vorhandensein der *psychosozialen und körperlichen Belastung* besteht. Auch zum zweiten Messzeitpunkt lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass ein Zusammenhang zwischen der häufigeren Anwendung von *Vermeidungsstrategien* und der *psychosozialen und körperlichen Belastungen* besteht. Zu diesem Zeitpunkt sind jedoch diesbezüglich keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen vorhanden. Im Rahmen dieser Studie kann somit geschlussfolgert werden, dass sich die häufige Anwendung von *Vermeidungsstrategien* für die ersten beiden Erhebungszeitpunkte als ungünstiges Bewältigungsverhalten herausstellt.

In Z3 zeigt sich hingegen, dass je jünger die Kinder der Stichprobe sind und je häufiger die *aktiven Bewältigungsstrategien* eingesetzt werden, desto wahrscheinlicher ist das Vorhandensein von *psychosozialen und körperlichen Belastungen*.

Da hier insbesondere die jüngeren Kinder betroffen sind, kann dieses Ergebnis als ein Hinweis einer Überforderungssituation gedeutet werden. Die jüngeren Kinder der Stichprobe benötigen demzufolge mehr Unterstützung bei der Problembewältigung.

Ergebnis: Die Anwendung der Bewältigungsstrategie der *Ablenkung* und das Alter der Scheidungskinder haben in Z3 einen Einfluss auf den Belastungswert der *Scheidungsbelastung*.

In Z1 und Z2 werden keine Variablen in die Gleichung der Regressionsanalyse aufgenommen. In Z3 besteht ein signifikanter Einfluss der Bewältigungsstrategie *Ablenkung* sowie des Alters des Kindes auf die *Scheidungsbelastung*. Es kann im Rahmen dieser Berechnungen geschlossen werden: Je jünger die Scheidungskinder der Stichprobe sind und je häufiger sie die *Ablenkungsstrategien* einsetzen, desto wahrscheinlicher ist das Vorhandensein der *Scheidungsbelastung*.

Wie bereits ausgeführt bezieht sich dieses Ergebnis nur auf die Gruppe der Scheidungskinder. Für diese Stichprobe stellt sich heraus, dass ablenkende Verhaltensweisen bezüglich der Problembewältigung insbesondere bei den jüngeren Kindern als nicht förderlich anzusehen sind.

14.2.1.5 Veränderungen im Untersuchungszeitraum

Ergebnis: Das *aktive Coping* wird zur Lösung von Problemen von der Untersuchungsgruppe durchgehend bevorzugt eingesetzt.

Über den dreijährigen Untersuchungszeitraum hinweg bedienen sich beide Untersuchungsgruppen (NAE und AE) zur Lösung von Problemen aller vier *Copingstrategien*. Dabei wird sowohl von den Scheidungs- wie auch den Nichtscheidungskindern konstant das *aktive Coping* bevorzugt eingesetzt.

Besonders deutlich wird diese Präferenz zum ersten und dritten Messzeitpunkt. Zudem finden zu allen drei Erhebungen die *Vermeidungsstrategien* eine häufige Anwendung. Die *Suche nach Unterstützung* steht in ihrer Bedeutung durchgehend an dritter Stelle. Die *Ablenkungsstrategien* dagegen werden von den Testpersonen dauerhaft weniger häufig eingesetzt. Dieses Resultat geht einher mit Ergebnissen namhafter Vertreter der *Copingforschung*. So fanden Folkman und Lazarus (1980) anhand von Untersuchungen mit der *Ways of Coping Checklist* heraus, dass die Mehrzahl der befragten Personen nicht nur die eine oder andere *Copingform* einsetzt, sondern auf beide *Copingstrategien* zurückgreift (vgl. Rüger, Blomert, Förster, 1990, S. 23). Es treten somit meist *intra-* und *interpsychische* Prozesse kombiniert auf, je nach Situation jedoch mit unterschiedlichem Schwerpunkt (Huss, 1997, S. 47).

Der bevorzugte Einsatz der *aktiven Bewältigung* durch beide Gruppen (AE und NAE) wird im Rahmen dieser Studie positiv gewertet. Bei der *aktiven Bewältigung* handelt es sich sowohl um kognitive Prozesse (beispielsweise die positive Uminterpretation, Neubewertung einer Situation, positives Denken und Zureden, Suche nach Ursachen des Problems et cetera), als auch um Strategien der direkten Problemlösung (wie aktive Handlungen und Unternehmungen, um das Problem zu beheben). Diese Verhaltensweisen sind als sehr konstruktiv und zielführend für die Scheidungsbewältigung anzusehen.

14.2.2 Qualitative Ergebnisse

Zentrale Fragestellungen:

- Wie wird das *kritische Lebensereignis* der elterlichen Trennung und Scheidung von Kindern bewältigt?
- Bevorzugen die befragten Kinder bestimmte Strategien zur Problembewältigung?
- Zeigen sich in der Wahl der Strategien geschlechtsspezifische Unterschiede?

14.2.2.1 Bewältigungsverhalten der Scheidungskinder

Die hier dargestellten Ergebnisse sind anhand des qualitativen Interviews mit Müttern und Kindern erhoben worden. Das erfragte Bewältigungsverhalten entspricht den oben genannten *Copingstrategien*.

Ergebnis: Alle vier *Copingstrategien* werden von der Stichprobe der qualitativen Untersuchung zur Problemlösung eingesetzt.

Nach Angaben der Eltern besitzt die *Ablenkung* eine leichte Tendenz im Bewältigungsverhalten der Kinder. Die weiteren drei Strategien haben aus Elternsicht ihren Schwerpunkt in der *mittleren Ausprägung*.

In der Kinderbefragung sind alle vier *Copingstrategien* in der *mittleren Ausprägung* verortet. Dieses Ergebnis zeigt sich besonders deutlich im *Ablenkungsverhalten*. Es kann somit festgestellt werden, dass trotz der Bevorzugung der *Ablenkungsstrategien* auch die anderen *Copingstile* durchaus Anwendung finden. Zu diesem Ergebnis können Parallelen in anderen Untersuchungen gefunden werden. Denn auch Rüger, Blomert und Förster (1990, S. 24) untersuchten, inwiefern das *Copingverhalten* konsistent über einen bestimmten Zeitraum verwendet wird. Dabei stellt sich heraus, dass nur fünf Prozent der Untersuchungsgruppe konsistent in einer Episode ein *Copingmuster* bei verschiedenen Ereignissen zeigt. Ebenso konnten

Folkman und Lazarus (1980) nachweisen, dass nicht nur die eine oder andere *Copingform* zum Einsatz kommt, sondern diese kombiniert werden, wie bereits dargestellt (vgl. Rüger, Blomert, Förster, 1990, S. 23; Huss, 1997, S. 47). Ein flexibler Einsatz der verschiedenen Strategien kann somit als ein kompetentes Problembewältigungsverhalten bezeichnet werden.

14.2.2.2 Präferenzen in der Wahl der *Copingstrategien*

Ergebnis: Das *Ablenkungsverhalten* wird von den zehn Scheidungskindern der qualitativen Stichprobe favorisiert.

Den Einsatz der Strategie *Ablenkung* schätzen die Eltern bei ihren Kindern als *hoch* ein. Dies bestätigt sich auch vonseiten der Kinder, welche die Strategie eindeutig bevorzugen. Alle Kinder sind in der Kategorie *mittel* bis *hoch* einzustufen. Diese Strategie zeichnet sich durch Lesen, Spielen, körperliche Aktivitäten wie beispielsweise Fußball, Computer spielen, Fernsehen, CDs hören, Rätsel lösen, Beschäftigung mit Haustieren, Experimentieren mit dem Chemiekasten und Essen beziehungsweise Naschen aus. Deutlich wird im Rahmen der Befragung die Vorliebe für ablenkende Handlungen im Gegensatz zu dem Freisetzen von Emotionen durch körperliche Aktivitäten.

Die Bevorzugung des *Ablenkungsverhaltens* lässt sich nach Ansicht der Autorin mit den Problemlösungsmöglichkeiten der Altersgruppe erklären. Denn die Kinder haben in der Regel nur eingeschränkte Möglichkeiten, Einfluss auf die Familiensituation zu nehmen und somit durch ihr aktives Tun Veränderungen herbeizuführen. Die Aussagen der Scheidungskinder zeigen, dass sie sich dieser Situation durchaus bewusst sind. So finden sich auch in den Äusserungen der Probanden zur *aktiven Bewältigung* Übereinstimmungen zu dieser These. Denn das *aktive Coping* der Untersuchungsgruppe ist vorwiegend *intrapyschischer Art*. Dies bedeutet, es handelt sich um kognitive Prozesse, wie beispielsweise die Neubewertung der Situation,

positives Denken und Zureden sowie der Suche nach Ursachen des Problems. In der Probandengruppe sticht insbesondere das positive Denken hervor.

Da die Kinder geringe Möglichkeiten der direkten Veränderung der Situation haben, üben sie folglich jene Handlungen aus, die ihnen Erleichterung verschaffen und dadurch erfolgreich sind. In der *Ablenkung* sowie im Gespräch mit Familienmitgliedern, Freunden und anderen Scheidungskindern erfahren sie eine Entlastung beziehungsweise Hilfe, wenn sie traurig sind.

Dieses Ergebnis macht deutlich, dass altersangemessene Möglichkeiten zur Einflussnahme die direkte Problemlösung fördern könnten. Eltern sollten daher ihre Kinder in Entscheidungen, die sie betreffen und die ihre altersbedingten kognitiven Voraussetzungen nicht überschreiten, einbeziehen. Dies kann beispielsweise die Besuchsregelungen beziehungsweise den Kontakt zum Vater betreffen.

14.2.2.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Ergebnis: Die Mädchen der qualitativen Stichprobe wenden etwas häufiger die *Suche nach Unterstützung* zur Problemlösung an; die Jungen hingegen die *Ablenkungs- und Vermeidungsstrategien*.

Die Jungen der qualitativen Stichprobe geben seltener an, dass sie mit anderen Personen über ihre Scheidungsprobleme reden. Nach ihren Angaben erfahren sie seitens der Familie oder des sozialen Umfelds weniger soziale Unterstützung und wenden sich seltener an andere Personen, wenn sie Probleme haben. Dagegen werden die *Ablenkungs- und Vermeidungsstrategien* von Jungen etwas bevorzugt, tendenziell auch die *aktive Problembewältigung*. Mädchen setzen hingegen die Strategie der *Suche nach Unterstützung* etwas häufiger ein.

Die Ergebnisse der qualitativen Interviewauswertung zeigen, dass Jungen die *Copingstrategien* des *Ablenkungs-* und *Vermeidungsverhaltens* tendenziell bevorzugen. Dieses Ergebnis entspricht somit nicht den Erkenntnissen einer Studie von Kötting (2001, S. 168), welche besagt, dass Mädchen aus Scheidungsfamilien schwierige Situationen in der Familie deutlich häufiger mit problemvermeidenden Strategien bewältigen als Jungen. Dieser Unterschied ist in Köttings Studie hochsignifikant. Die eigene Untersuchung zeigt hingegen, dass die Mädchen der Probandengruppe die Bewältigungsstrategie der *Suche nach Unterstützung* bevorzugen. In der Befragung der Kinder besteht der geschlechtsspezifische Unterschied noch deutlicher als in der Einschätzung der Eltern. Dieses Ergebnis bestätigt die Erkenntnisse der quantitativen Erhebung und wird im folgenden Vergleich beider Untersuchungsstränge nochmals angesprochen.

14.2.3 Quantitative und qualitative Ergebnisse im Vergleich

Auch zum Untersuchungsaspekt des Bewältigungsverhaltens werden die Ergebnisse beider Untersuchungsstränge im Sinne der Methoden-triangulation miteinander verglichen und mögliche Parallelen beziehungsweise Differenzen diskutiert.

Ergebnis: Die Präferenzen in der Wahl der *Copingstrategien* differieren je nach Untersuchungsstrang.

Die Präferenzen einzelner Strategien unterscheiden sich im quantitativen und qualitativen Untersuchungsstrang voneinander. Sticht in der quantitativen Erhebung das *aktive Coping* deutlich hervor, so ist in der qualitativen Erhebung eine Bevorzugung der *Ablenkungsstrategien* zu verzeichnen. Doch möglicherweise liegen die beiden Strategien im Rahmen dieser Untersuchung weniger weit auseinander, als zu vermuten ist. Denn es zeigt sich deutlich, dass das *aktive Coping* in Z4 vorwiegend *intrapsychischer* Art ist. Somit überwiegen die eben aufgeführten kognitiven Prozesse.

Auch das *Ablenkungsverhalten* der Probandengruppe zeichnet sich vielmehr durch *intrapsychische* als *interpsychische Prozesse* aus. So vollziehen die Scheidungskinder Tätigkeiten wie Lesen, Spielen, Computer spielen, Fernsehen, CDs hören, Rätsel lösen, Essen beziehungsweise Naschen häufiger als das Freisetzen von Emotionen durch Bewegung. Bei beiden Vorgehensweisen handelt es sich somit um *Copingprozesse intrapsychischer* Art. Es wurde bereits dargestellt, dass sich diese *Copingform* möglicherweise durch die eingeschränkten Problemlösungsmöglichkeiten der Altersgruppe erklärt. Eine direkte Einflussnahme auf die Scheidungssituation ist nur bedingt beziehungsweise gar nicht möglich. Daher ist es als positiv anzusehen, dass sich die Probandengruppe auf die ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten konzentriert, welche sich vorwiegend auf die persönliche Gedankenwelt beziehen. Nach Holodynski entwickelt sich bei Kindern im Laufe des Schul-kindalters zunehmend die Regulationsfunktion von den *interpsychischen* zur *intrapsychischen* Strategien (vgl. 1999, S. 39 ff.). Sie sind somit trotz eingeschränkter Möglichkeiten, eine Situation direkt zu beeinflussen, dennoch in der Lage, die eigene Gefühlswelt mittels *intrapsychischer* Prozesse zu regulieren.

Ergebnis: Alle vier *Copingstrategien* werden von der Untersuchungsgruppe zur Problemlösung eingesetzt.

In beiden Untersuchungssträngen wird deutlich, dass alle vier *Copingstrategien* zur Problemlösung eingesetzt werden. Es ist somit davon auszugehen, dass je nach Situation und altersgemäßen Möglichkeiten das *Copingverhalten* variiert und die Strategien je nach Situation und Erfolgsaussichten eingesetzt werden. Wenngleich festzustellen ist, dass die *intrapsychischen Copingprozesse* in Form der *aktiven Bewältigung* im quantitativen Untersuchungsstrang beziehungsweise in Form des *Ablenkungsverhaltens* in der qualitativen Erhebung präferiert werden, so finden doch auch die weiteren *Copingstrategien* Anwendung. Die Vorteile

eines flexiblen Einsatzes der Bewältigungsmöglichkeiten wurden bereits mehrfach angesprochen und als zielführend für die Scheidungsbewältigung herausgestellt (vgl. auch Kap. 8). Ebenso unterscheidet Kohlmann (1990, S. 67 ff.) zwischen der Flexibilität und Rigidität des Verhaltens. Er sieht darin einen entscheidenden Faktor für eine gelingende Bewältigung. Flexibilität bezeichnet dabei einen Wechsel der eingesetzten *Copingstrategien* in Abhängigkeit zum jeweiligen Stressor sowie der Phase der Auseinandersetzung.

Ergebnis: Anhand beider Untersuchungsstränge sind geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahl der *Copingstrategien* zu erkennen.

Die Wahl der *Copingstrategien* unterscheidet sich sowohl in der quantitativen als auch der qualitativen Befragung nach dem Geschlecht des Kindes. Die Ergebnisse beider Untersuchungsstränge weisen dabei in die gleiche Richtung. Denn die weiblichen Probanden der quantitativen Stichprobe wählen im Vergleich zu den Jungen häufiger die Strategie *Suche nach Unterstützung*. Auch in der qualitativen Befragung zeigt sich eine Bevorzugung dieser Strategie seitens der Mädchen.

Im Sinne eines flexiblen Einsatzes der *Copingstrategie* kann hier als Empfehlung für die pädagogisch-therapeutische Praxis angemerkt werden, dass sowohl Mädchen als auch Jungen die verschiedenen Bewältigungsmöglichkeiten kennenlernen und „ausprobieren“ sollten, beispielsweise in Form von Rollenspielen in Scheidungsgruppen.

14.3 Bewältigungsressourcen und positive Einflussfaktoren

14.3.1 Quantitative Ergebnisse

Im Rahmen des quantitativen Untersuchungsstrangs der vorliegenden Studie wird die Bewältigungsressource der kognitiven Scheidungsverarbeitung explizit betrachtet.

Zentrale Fragestellungen:

- Bestehen zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern Unterschiede bezüglich des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressource der kognitiven Scheidungsverarbeitung geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede?
- Verändert sich die Ausprägung der Bewältigungsressource während des Erhebungszeitraums? (3 Jahre)

14.3.1.1 Kognitives Scheidungsverständnis und Familienstand

Ergebnis: Die Scheidungskinder der Untersuchungsgruppe haben insbesondere zum ersten Messzeitpunkt ein signifikant *höheres* kognitives Verständnis des Scheidungsgeschehens.

Die Scheidungskinder zeigen in Z1 einen hochsignifikant höheren Wert in der kognitiven Scheidungsverarbeitung als die Kinder aus Zweielternfamilien. Somit ist insbesondere in der *Ambivalenzphase* und der akuten *Trennungs- und Scheidungsphase* die Bewältigungsressource der kognitiven Scheidungsverarbeitung im Kreise der Stichprobe vorhanden. In dieser Situation ist die Bewältigungsressource besonders wichtig, da die betroffenen Kinder zu dem Zeitpunkt vor der Aufgabe stehen,

Einsichten in die Gründe der Trennung und eventuelle Folgen zu entwickeln (vgl. Osthoff, 1997, S. 102).

Auch im Drei-Jahres-Vergleich zeigt sich, dass die Scheidungskinder zur dritten Erhebung höhere Mittelwerte erreichen, wenngleich dieses Ergebnis keine Signifikanz aufweist. Das *höhere kognitive Verständnis* des Scheidungsgeschehens lässt sich vermutlich dadurch begründen, dass die Scheidungskinder, durch die unmittelbare Betroffenheit, von ihren Eltern und / oder weiteren Personen Erklärungen und Informationen zum Geschehen erhalten. Kinder haben das Recht, so Kaslow (2001, S. 464), Fragen zu stellen sowie ihre eigene Gedanken und Gefühle auszudrücken. Gespräche und dem Alter angemessene Erklärungen zur Familiensituation sind für die Scheidungskinder von großer Wichtigkeit. Sie ermöglichen eine Orientierung im chaotischen Familienalltag und fördern die Bewältigungsressource der *Verstehbarkeit*, als Teilaspekt des *Sense of Coherence*.

14.3.1.2 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Ergebnis: Die weiblichen Probanden verfügen über ein *höheres kognitives Verständnis des Scheidungsgeschehens* als die Jungen.

Zu allen drei Erhebungszeitpunkten bestehen Unterschiede im Ausmaß der kognitiven Scheidungsverarbeitung hinsichtlich des Geschlechts: Die Mädchen der Stichprobe verfügen über ein *höheres kognitives Verständnis*. Dieses Ergebnis lässt sich vermutlich durch ein differentes Kommunikationsverhalten von Mädchen und Jungen begründen. Im Rahmen der qualitativen Untersuchung zeigen beispielsweise die weiblichen Probanden eine intensivere Anwendung der *Copingstrategie* der *Suche nach Unterstützung*. Darüber hinaus benennen sie, dass der Austausch über die Scheidung mit anderen Personen als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfunden wird. Bei diesem Bewältigungsverhalten haben Mädchen die Möglichkeit,

Informationen über (Beweg-)Gründe, Ursachen und Konsequenzen der Scheidungssituation im Austausch mit Anderen zu erfahren.

14.3.1.3 Altersspezifische Unterschiede

Ergebnis: Die älteren Kinder der Untersuchungsgruppe besitzen ein höheres kognitives Verständnis des Scheidungsgeschehens als die jüngeren.

Zu allen drei Erhebungen der vorliegenden quantitativen Studie bestehen altersspezifische Unterschiede: Die älteren Kinder verfügen über eine *höhere kognitive Scheidungsverarbeitung*. Mit zunehmendem Alter der Kinder zeichnet sich der Mittelwertunterschied deutlicher ab. Dieses Ergebnis kann im Zusammenhang mit der kognitiven Entwicklung betrachtet werden. Ab dem siebten bis zum elften Lebensjahr herrscht das *konkret-operatorische Stadium* vor. Dies ermöglicht im Vergleich zu dem *präoperatorischen Stadium*, welches sich vom zweiten bis zum siebten Lebensjahr erstreckt, einen Fortschritt der Denkfähigkeit (vgl. Zimbardo, Gerrig, 2004, S. 455). Die Kinder sind nun zunehmend in der Lage, über konkrete Gegenstände und Abläufe logisch nachzudenken. Sie besitzen nunmehr die Fähigkeit zur *Dezentrierung* und können somit ihre Aufmerksamkeit auf mehrere Merkmale richten. Darüber hinaus ist eine Abnahme des *Egozentrismus* zu verzeichnen. Es ist dem Kind möglich, die Perspektive einer anderen Person einzunehmen (vgl. Zimbardo, Gerrig, 2004, S. 454). Dies ist für die Beantwortung des Fragebogens zur Erfassung der kognitiven Scheidungsverarbeitung von besonderer Bedeutung. Denn die Kinder sind während der Befragung vorwiegend dazu veranlasst, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Das Ergebnis weist darauf hin, dass die jüngeren Kinder mehr Unterstützung benötigen, um das Scheidungsgeschehen kognitiv zu erfassen. Altersgerechte (Bilder-)Geschichten können ein mögliches Instrumentarium für die Thematisierung der Scheidung sein.

14.3.1.4 Veränderungen im Untersuchungszeitraum

Ergebnis: Im dreijährigen Untersuchungszeitraum nimmt innerhalb der Untersuchungsgruppe das kognitive Verständnis des Scheidungsgeschehens leicht zu.

Wie bereits der Vergleich zwischen den Altersgruppen zeigt, verfügen die älteren Kinder über ein *höheres kognitives Verständnis* des Scheidungsgeschehens. Da in Z3 alle Kinder drei Jahre älter sind als zu Untersuchungsbeginn, ist eine Zunahme des kognitiven Verständnisses anzunehmen. Daher sei nochmals auf die Notwendigkeit verwiesen, insbesondere für die jüngeren Kinder altersgerechte Erklärungen zur Veränderung der Familiensituation zu finden.

14.3.2 Qualitative Ergebnisse

Folgende Bewältigungsressourcen werden im qualitativen Untersuchungsstrang gezielt untersucht: der Kontakt zum Vater; die Unterstützung durch die Familie und durch das soziale Umfeld; das *Kohärenzgefühl* (SOC); die finanzielle Situation der Ein-Eltern-Familie sowie die Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils.

Zentrale Fragestellungen:

- Welche Bewältigungsressourcen sind in der Untersuchungsgruppe vorhanden?
- Was wird von der Untersuchungsgruppe als hilfreich für den Bewältigungsprozess empfunden?
- Bestehen bezüglich der Bewältigungsressourcen geschlechtsspezifische Unterschiede?

14.3.2.1 Bewältigungsressourcen der Scheidungskinder

Ergebnis: Zahlreiche Bewältigungsressourcen sind in Z4 vorhanden: Insbesondere der Kontakt zum Vater, die Unterstützung durch das soziale Umfeld und durch die Familie sowie das *Kohärenzgefühl* stechen hervor.

Die alleinerziehenden Eltern benennen diverse Bewältigungsressourcen. In erster Linie wird der Kontakt zum anderen Elternteil sowie die Unterstützung durch das soziale Umfeld als *hoch* eingestuft. Weitere aufgeführte Bewältigungsressourcen sind die finanzielle Situation der Familie und die Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils.

Auch von den Kindern wird der Kontakt zum Vater mehrheitlich als hoch eingeschätzt. Eine weitere wichtige Ressource ist die Unterstützung durch die Familie und des soziale Umfelds. In der qualitativen Stichprobe zeigt sich jedoch auch, dass viele Kinder die Unterstützung beziehungsweise die Kommunikation in der Familie nicht explizit benennen. In der Kategorie des *Kohärenzgefühls* besteht der Schwerpunkt in der *mittleren* Ausprägung (6TN). Dieses zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Faktor der *Bewältigbarkeit* aufgrund einer positiven Grundhaltung und optimistischen Einstellung vorhanden ist. Zudem ist der Faktor *Sinnhaftigkeit / Kontrollierbarkeit* bei jenen Kindern durch altersgemäße Möglichkeiten zur Mitbestimmung gewährleistet.

Diese Vielzahl der genannten Bewältigungsressourcen verdeutlicht, dass die Scheidungskinder mehrheitlich die Möglichkeit besitzen, sich der Ressourcen flexibel zu bedienen. Die Ressourcen, die einem Individuum entweder aus eigener Kraft oder durch Unterstützung Anderer zur Verfügung stehen, entscheiden nach Hurrelmann (1988, S. 93) maßgeblich über die Wirksamkeit von Belastungs- und Risikofaktoren. Als Schutzfaktoren beziehungsweise Widerstandsressourcen können die personalen und sozialen Ressourcen durch das Zusammenwirken als „Immunsystem“ funktionieren und pathogenen Wirkungsprozessen vorbeugen (Hurrelmann,

1988, S. 93; Seiffge-Krenke, 1994, S. 11). Für einen produktiven Bewältigungsprozess ist somit zu empfehlen, dass Scheidungskinder darin unterstützt werden, vorhandene Ressourcen zu erkennen und diese gezielt je nach Situation zu nutzen.

14.3.2.2 Hilfreiche Ressourcen für den Bewältigungsprozess

Ergebnis: Die UntersuchungsteilnehmerInnen empfinden den Kontakt zum Vater sowie die Unterstützung durch die Familie und das soziale Umfeld als besonders hilfreich für den Bewältigungsprozess.

Zu den wichtigsten Bewältigungsressourcen zählt der Kontakt zum Vater sowie die Unterstützung durch die Familie und insbesondere durch das soziale Umfeld. Die Eltern- und Kindersicht stimmen hierin überein.

Die Bedeutsamkeit des regelmäßigen Kontakts zum Vater wird durch zahlreiche Untersuchungen bestätigt (vgl. Werneck, 2004, S. 155). Fthenakis, Niesel, Kunze (1982, S. 136, S. 139) haben empirisch belegt, dass die familiären Funktionen wesentlich weniger beeinträchtigt werden beziehungsweise ein neues Gleichgewicht in den Beziehungen wieder hergestellt werden kann, wenn es gelingt, ein stabiles Vater-Kind-Verhältnis aufrechtzuerhalten. Auch Beelmann und Schmidt-Denter sind der Ansicht, dass eine positiv erlebte Beziehung zum Vater als protektiver Faktor der Bewältigung entscheidenden Einfluss auf das Scheidungserleben hat (vgl. 2001, S. 302). So weisen Lehnert und Lehnert (2004, S. 132) darauf hin, dass Kinder immer das Recht auf zwei Eltern haben und behalten. *„Auch das deutsche Kindschaftsrecht geht seit 1998 davon aus, dass Kinder beide Eltern brauchen und dass es dem kindlichen Bedürfnis zuwiderläuft, wenn ein Elternteil dem anderen die Beziehung zu ihnen untersagt, erschwert oder ihn so schikaniert, dass er den Kontakt letztlich einstellt“* (Amendt, 2006, S. 223). Es lässt sich daher die dringende Empfehlung an geschiedene Eltern

aussprechen, trotz eigener Differenzen um einen regelmäßigen und positiven Kontakt des Vaters zum Kind bemüht zu sein.

Doch auch der Kontakt zu anderen Personen wird sowohl von den Eltern als auch den Kindern als besonders hilfreich für die Scheidungsverarbeitung empfunden. Dabei werden „Gleichgesinnte“ in Scheidungsgruppen, Freunde und die Familie benannt. Auch dieses Ergebnis wird durch zahlreiche Autoren bestätigt (vgl. Beham, Wilk, 2004, S. 213). So fanden Wallerstein und Blakeslee in einer Analyse günstiger Voraussetzungen der Scheidungsbewältigung heraus, dass vor allem das Vorhandensein positiver, sozialer Beziehungen ein entscheidender Faktor ist, um eine Scheidungssituation gut zu überstehen (vgl. 1989, S.120, S.144). Auch Hunter (1999) konnte in ihrer Studie zur produktiven Scheidungsbewältigung herausfinden, dass die Kommunikation über die Scheidungssituation sich als sehr hilfreich erweist. Für die Betroffenen wird dadurch deutlich, dass sie der belastenden Situation nicht allein ausgesetzt sind. Die entlastende Funktion sozialer Beziehungen wird somit als entscheidend für den Bewältigungsprozess herausgestellt (vgl. S. 153 ff.). Die pädagogische Zielsetzung besteht darin, das Scheidungskind darin zu unterstützen, persönliche und soziale Netzwerke aufzubauen, zu gestalten und zu erhalten. Weiterhin geht es um die Befähigung, die soziale Unterstützung und die Ressourcen der Netzwerkbeziehungen wahrzunehmen, zu erkennen und zu nutzen (vgl. Nestmann, 1991, S. 50). In Scheidungsgruppen lernen Kinder andere Kinder kennen, die eine ähnliche Situation erleben. Dies erleichtert das gegenseitige Kennenlernen und den wechselseitigen Austausch.

Die befragten Kinder empfinden neben den beiden genannten Ressourcen auch die Bewältigungsstrategie der *Ablenkung* als hilfreich.

Hierbei ist zu erkennen, dass sich die Angaben sowohl der Eltern als auch der Kinder zum Themenkomplex „was war hilfreich für die Scheidungsverarbeitung“, nicht unbedingt decken mit den Angaben zum Bewältigungsverhalten.

Ausgenommen ist das *Ablenkungsverhalten*, welches sowohl als Bewältigungsstrategie als auch hilfreich für den Bewältigungsprozess von den Kindern benannt wird. Doch deutlicher wird die fehlende Übereinstimmung bei der Kategorie Unterstützung durch das soziale Umfeld beziehungsweise durch die Familie. Eine Entsprechung in den *Copingstrategien* bestünde in der *Suche nach Unterstützung*. Diese sticht jedoch in den Aussagen zum Bewältigungsverhalten nicht in der gleichen Deutlichkeit hervor, wie in den hilfreichen Faktoren der Bewältigung. Möglicherweise kann von den Probanden der Transfer nicht geleistet werden, dass jene Faktoren die als besonders hilfreich empfunden, auch gezielt als Bewältigungsstrategie eingesetzt werden. Eine weitere Erklärung könnte darin bestehen, dass die *Suche nach Unterstützung* nicht bewusst als gezielte Strategie eingesetzt wird. Aufgrund dessen lässt sich die Empfehlung ableiten, die Aufmerksamkeit der Scheidungskinder dahingehend zu schulen, zu erkennen, welches Bewältigungsverhalten ihnen „gut tut“. Aus dieser Erkenntnis heraus können die Betroffenen lernen, diese Strategien gezielt einzusetzen.

Neben den hilfreichen Faktoren für den Bewältigungsprozess der Kinder werden die Alleinerziehenden dazu befragt, was für sie selbst hilfreich war beziehungsweise welche Hilfeleistungen weiterhin wünschenswert sind. Die alleinerziehenden Elternteile haben sich vier Jahre nach Untersuchungsbeginn weitestgehend mit ihrer Lebenssituation arrangiert. Die Mehrheit der Befragten beschreibt positive Veränderungen durch die Trennung und zieht ein positives Fazit für sich. Auch die Bewertung der bestehenden Hilfeleistungen fällt mehrheitlich gut aus. Vor allem die Teilnahme an Scheidungsgruppen, der Austausch mit gleichfalls Betroffenen, das Knüpfen neuer Kontakte sowie das Aufsuchen von Beratungs- und anderen Anlaufstellen sind nach Meinung der Interviewten hilfreich. Darüber hinaus geben die Eltern mehrheitlich an, dass sie Beistand seitens der Familie und Freunde erfahren haben, welches den Verarbeitungsprozess unterstützte.

Nach Ansicht einiger ist auch die berufliche Weiterbildung und Entwicklung ein wichtiger hilfreicher Faktor in der Scheidungsbewältigung, da sich dadurch eine positive Selbstentwicklung, finanzielle Unabhängigkeit und eine zunehmende Selbstständigkeit einstellen. Die finanzielle Situation ist, entgegen der Befunde anderer Untersuchungen, bei fünfzig Prozent der Probanden als *gut* zu bezeichnen. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Stichprobe mehrheitlich der Mittelschicht angehört und berufstätig ist. Eine *mittlere* finanzielle Situation liegt bei vierzig Prozent vor. In diesen Familien bestand aus finanziellen Gründen die Notwendigkeit eines Umzugs beziehungsweise die Aufnahme einer Berufstätigkeit.

Einige der erwachsenen Interviewpartner benennen jedoch Aspekte, die sie sich für den eigenen Bewältigungsprozess wünschen. Hierzu zählen mehr Unterstützung durch die Justiz, eine bessere finanzielle Unterstützung für Ein-Eltern-Familien, eine Ausdehnung der Anlaufstellen und Beratungsangebote, mehr Anerkennung und Würdigung der Kindererziehung, berufliche Veränderung, intensivere Kontakte zu anderen Frauen und die Teilnahme an einer Scheidungsgruppe.

Diese Auflistung zeigt, dass sowohl die personalen als auch die sozialen Ressourcen bei einigen Familien nicht ausreichen. Dennoch ist abschließend festzuhalten, dass innerhalb der qualitativen Stichprobe vielfältige und hilfreiche Ressourcen vorhanden sind.

14.3.2.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Ergebnis: Die männlichen Probanden der qualitativen Stichprobe haben einen besseren Kontakt zum Vater als die Mädchen.

Die Bewältigungsressource Kontakt zum Vater ist bei den Jungen im Rahmen der vorliegenden Studie stärker ausgeprägt als bei den Mädchen. Die Eltern- und Kindersicht stimmen hierin überein.

Die Ergebnisse anderer Analysen zu diesem Untersuchungsaspekt sind in ihren Aussagen uneinheitlich. Nach Wallerstein und Kelly (1980) ist das Ausmaß der Veränderungen der Vater-Kind-Beziehung alters- und geschlechtsabhängig. Demnach weisen Vater-Tochter-Beziehungen eine höhere Stabilität auf als Vater-Sohn-Beziehungen. Darüber hinaus verbesserte sich die Eltern-Kind-Beziehung häufiger, wenn die Kinder zum Zeitpunkt der Trennung jünger als acht Jahre waren. Eine Verschlechterung zeigte sich hingegen bei Kindern im Alter von neun bis zwölf Jahren (vgl. Fthenakis, Niesel, Kunze, 1982, S. 136). Nach Ahrons hingegen (1995, vgl. Braches-Chyrek, S. 139) engagieren sich Väter stärker bei ihren Söhnen, wobei auch hier das zunehmende Alter des Kindes zu einer Abnahme des Engagements führt.

Im Rahmen dieser Untersuchung zeigt sich, dass der Kontakt zum Vater bei den Mädchen geringer beziehungsweise belasteter ist als bei den Jungen. Wenngleich die Stichprobe nur aus zehn Probanden besteht, wird für diese Personengruppe Handlungsbedarf gesehen. Denn wie bereits dargestellt, ist eine positive Vater-Kind-Beziehung ein zentraler protektiver Faktor. Daher sollten geschiedene Eltern bei Jungen und Mädchen um eine entsprechende Gestaltung der Beziehungen bemüht sind. Möglicherweise bedarf es hier gezielter Informationen zu dem Fakt, dass eine positiv empfundene Vater-Kind-Beziehung für Töchter und Söhne gleichermaßen wichtig ist und daher beiden Geschlechtern ermöglicht werden sollte.

Ergebnis: Die Mädchen der Untersuchungsgruppe erhalten mehr Unterstützung durch das soziale Umfeld als die Jungen.

In der Kinderbefragung zeigt sich deutlich, dass die Bewältigungsressource Unterstützung durch das soziale Umfeld bei den Mädchen stärker ausgeprägt ist als bei den männlichen Probanden.

Beispielhaft zeigt dieses Zitat eines Mädchen die Wichtigkeit der Ressource:

Zitat – Mädchen (W6_K)

Viele meiner Freundinnen haben das auch miterlebt, die Gewissheit, dass ich nicht die Einzige bin, hilft schon etwas.

Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern ist möglicherweise durch ein unterschiedliches Kommunikationsverhalten bedingt. Die Mädchen der Untersuchungsgruppe geben häufiger an, dass sie sich anderen mitteilen und den Austausch als hilfreich für die Scheidungsbewältigung empfinden.

Ergebnis: Die *Verstehbarkeit* des Scheidungsgeschehens ist bei Mädchen der Stichprobe stärker ausgeprägt als bei den Jungen.

In der Unterkategorie *Verstehbarkeit* des *Kohärenzgefühls* zeigt sich in der vorliegenden Studie ein tendenzieller Unterschied zwischen Mädchen und Jungen. Bei allen Jungen ist die *Verstehbarkeit* gering ausgeprägt, bei zwei der Mädchen ist eine *hohe Ausprägung* vorhanden (vgl. Kapitel 13).

Antonovsky stellt die Bedeutsamkeit der Ressource des SOC besonders heraus. Seiner Ansicht nach wählen Personen mit einem starken SOC aus dem Repertoire der zur Verfügung stehenden *Copingstrategien* beziehungsweise Ressourcen jene aus, welche für den Umgang mit einem Stressor am geeignetsten erscheinen. Sie sind hierbei in der Lage, diese flexibel anzuwenden (vgl. Antonovsky, 1997, S. 130ff). Als Empfehlung lässt sich daher ableiten, dass Jungen, auch wenn diese keine gezielten Fragen, Ängste, Wünsche oder Anliegen äußern, durch Gespräche Informationen zum Scheidungsgeschehen erhalten.

14.3.3 Quantitative und qualitative Ergebnisse im Vergleich

Da im qualitativen und quantitativen Untersuchungsstrang unterschiedliche Bewältigungsressourcen in den Blick genommen werden, bezieht sich der Vergleich beider methodischer Vorgehensweisen auf das kognitive Verständnis zum Scheidungsgeschehen. Dieses wird im Rahmen der quantitativen Erhebung anhand des Fragebogens zur kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Reisel (1986) untersucht, welcher in Anlehnung an Kurdek, Blisk, Siesky (1981) entwickelt wurde (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern, 2007). Im qualitativen Teil wird das kognitive Verständnis der Kinder anhand des Befragungsaspektes zum *Sense of Coherence*, Unterkategorie *Verstehbarkeit*, ermittelt.

Ergebnis: Hinsichtlich der Bewältigungsressource des kognitiven Verständnisses des Scheidungsgeschehens bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede.

Im Rahmen der Untersuchungen zur kognitiven Scheidungsverarbeitung kann festgestellt werden, dass die Mädchen über alle drei Erhebungen hinweg ein *höheres kognitives Verständnis* der elterlichen Trennung aufweisen. Dieser Unterschied besteht insbesondere in der Gruppe der Trennungskinder.

Auch in der qualitativen Befragung zeigt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied, denn die *Verstehbarkeit* der Scheidungssituation ist bei den Jungen deutlich geringer ausgeprägt als bei den Mädchen. Alle befragten Jungen sind der Kategorie *geringe Verstehbarkeit* zuzuordnen.

Die Ergebnisse beider Untersuchungsstränge weisen somit in die gleiche Richtung: Mädchen besitzen im Rahmen der eigenen Untersuchungen ein *höheres kognitives Verständnis* des Scheidungsgeschehens. Daher ist nochmals zu empfehlen, dass Eltern gezielt mit ihren Söhnen über die Scheidungssituation sprechen, auch wenn diese ein Gespräch aus eigener Motivation heraus nicht suchen.

14.4 Zusammenhangsmodell der Fallprofile

Anhand der Fallprofile wird für die zehn Scheidungskinder der qualitativen Stichprobe die Entwicklung innerhalb der gesamten vierjährigen Untersuchung dargestellt. Die Ergebnisse zu den drei Forschungsschwerpunkten (vgl. Kapitel 13) werden dabei mittels quantitativer und qualitativer Methoden gewonnen. Die Ausführungen zeigen, dass einige Kinder ähnliche Entwicklungen innerhalb der vier Jahre vollzogen haben. Dreh und Angelpunkt ist dabei die emotionale Scheidungsverarbeitung des Kindes im Zusammenhang mit den Bewältigungsressourcen.

Die nun dargestellten Muster führen Übereinstimmungen bei insgesamt sechs der zehn Scheidungskinder auf. Für vier Kinder liegen leider keine Daten zum Fragebogen der emotionalen Scheidungsverarbeitung vor, sodass diese nicht berücksichtigt werden können.

Muster: *Gering belastete Scheidungskinder*

Die Entwicklung von vier Kindern zeigt einen Zusammenhang zwischen:

- dem Vorhandensein der Bewältigungsressource Kontakt zum Vater,
- einer vorwiegend *geringen* Veränderung der Lebensumstände
- und einer *geringen* emotionalen Belastung.

Dieses Muster steht im Folgenden für die *gering belasteten Scheidungskinder*²⁴:

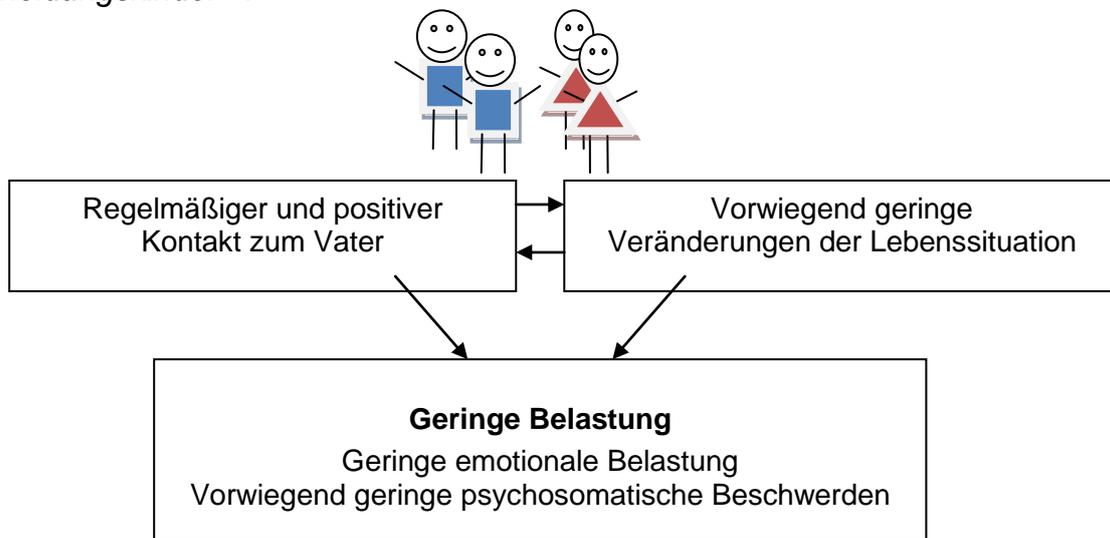


Abbildung 97: Muster der gering belasteten Scheidungskinder

Anhand der Abbildung ist zu erkennen, dass bei vier Kindern deren emotionale Belastung dauerhaft gering ausfällt, ein positiver und regelmäßiger *Kontakt zum Vater* besteht und die Lebensumstände sich, bis auf eine Ausnahme, nach der elterlichen Trennung nicht in gravierender Weise geändert haben. Es handelt sich bei den Probanden um zwei Mädchen und zwei Jungen.

Muster: Hoch belastete Scheidungskinder

In ähnlicher Weise lässt sich ein Muster für jene Kinder beschreiben, bei denen ein:

- *geringer* beziehungsweise *belastender* Kontakt zum Vater vorherrscht,
- deren Lebenssituation sich im Zuge der Trennung und Scheidung *stark* verändert hat
- und bei denen eine *hohe* emotionale Belastung besteht.

²⁴ Das Muster *gering belastete Scheidungskinder* trifft zu auf: W3_K , W6_K (jedoch Veränderungen der Lebensumstände sind hoch) / M9_K / M10_K.

Das Muster repräsentiert im Folgenden die Situation der *hoch belasteten Scheidungskinder*²⁵:

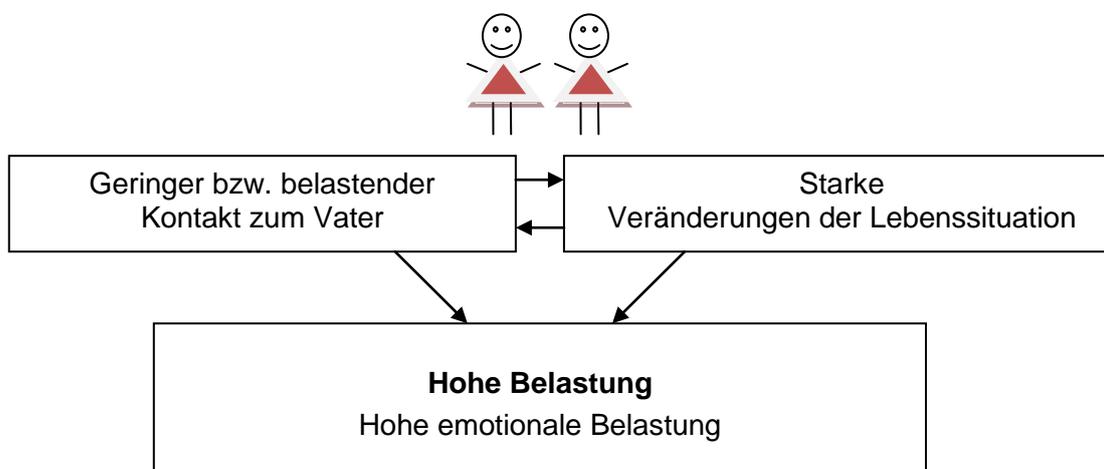


Abbildung 98: Muster der hoch belasteten Scheidungskinder

Hinsichtlich der psychosomatischen Beschwerden sowie des Sozialverhaltens sind jedoch keine einheitlichen Entwicklungen zu verzeichnen. Es handelt sich bei beiden Kindern um Mädchen, welche auf die Ressource Unterstützung durch das soziale Umfeld zurückgreifen können.

Beide Muster betrachtend bleibt festzustellen, dass der Kontakt zum Vater in allen sechs Fällen im Zusammenhang mit der emotionalen Belastung des Kindes steht. Die Vater-Kind-Beziehung scheint demnach ein zentraler Faktor für das Wohlbefinden des Scheidungskindes nach der elterlichen Trennung zu sein.

Anhand anderer Studien kann ein ähnlicher Zusammenhang festgestellt werden: Beelmann und Schmidt-Denter (2001, S. 84) haben ebenso in ihren Untersuchungen nachweisen können, dass hochbelastete Kinder eine schlechte Beziehung zum Vater besitzen. Dies zeigt sich vor allem in der geringeren Bedeutung der emotionalen Beziehung zum Vater und in dem geringeren Maß positiver Gefühle, die in dieser Beziehung erlebt werden. Bei gering belasteten Kindern hingegen wird erkennbar, dass sie negative Gefühle im Zusammenhang mit den Familienbeziehungen stärker abwehren.

²⁵ Das Muster *hoch belastete Scheidungskinder* trifft zu auf: W4_K und W8_K.

Die Beziehung zum Vater kennzeichnet sich durch ein höheres Maß an positiver und ein geringeres an Maß negativer Gefühle (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die positiv erlebte Beziehung zum Vater in der vorliegenden Untersuchung einen entscheidenden Faktor der kindlichen Scheidungsbewältigung darstellt.

14.5 Hypothesen und Empfehlungen

Wie im Forschungsdesign beschrieben, wird im Rahmen dieser Arbeit eine hypothesengenerierende Vorgehensweise gewählt. Der Reihenfolge der drei Forschungsziele folgend, werden im Weiteren zu den Ergebnissen beider Untersuchungsstränge Hypothesen formuliert, welche aus den zentralen Erkenntnissen der Arbeit abgeleitet sind. Die Ergebnisse der vorliegenden Studien werden somit in Form von Hypothesen auf eine Grundgesamtheit übertragen. Die Gültigkeit dieser bleibt zu überprüfen.

Die genannten Empfehlungen sowohl für die pädagogisch-therapeutische Praxis als auch für die Alltagsgestaltung in Trennungsfamilien sind als Hilfestellung für eine gelingende Scheidungsbewältigung zu verstehen.

14.5.1 Belastungssituation

Hypothese 1: Die Kinder von Alleinerziehenden werden insbesondere in der akuten Scheidungsphase von ihren Eltern als *sozial auffällig* wahrgenommen.

Empfehlung: Die Scheidungskinder der Stichprobe werden besonders in Z1 signifikant häufiger von ihren Eltern als *auffällig* beschrieben. Die Verhaltenssymptome interpretiert die Autorin im Rahmen dieser Untersuchung als Versuch der Kinder, Aufmerksamkeit zu erlangen. Eltern sind daher darin zu unterstützen, trotz der eigenen Probleme die kindliche Verunsicherung und Verletztheit wahrzunehmen und auf diese feinfühlig zu reagieren.

Professionelle Hilfen setzen im Idealfall möglichst frühzeitig im Trennungs- und Scheidungsverlauf an, um die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten zu vermeiden. So können beispielsweise in Gesprächskreisen allein-erziehende Eltern über die möglichen Scheidungsfolgen und –reaktionen informiert werden, um das Verhalten ihrer Kinder besser verstehen und diesem adäquat begegnen zu können.

Hypothese 2: Die Scheidungsbelastung von Jungen und Mädchen äußert sich auf unterschiedliche Weise.

Empfehlung: Die männlichen Testpersonen erreichen etwas höhere Belastungswerte in der emotionalen Scheidungsverarbeitung sowie im auffälligen Sozialverhalten. Mädchen hingegen reagieren etwas häufiger mit psychosomatischen Beschwerden. Beide Reaktionsformen sind jedoch als Indiz für die kindliche Belastung zu interpretieren.

Vor diesem Hintergrund sollten Eltern von Mädchen trotz unauffälligem Verhalten das Wohlbefinden ihres Kindes genau beobachten. Da Mädchen häufig angepasster sind und weniger störend auffallen, besteht die Gefahr, dass ihre Bedürfnisse nicht zeitnah erkannt werden. Doch auch ein störendes Verhalten von Jungen kann vonseiten der Eltern falsch interpretiert werden. Die geschlechtsspezifischen Reaktionsweisen von Jungen und Mädchen sollten daher Bestandteil der eben empfohlenen Information bezüglich möglicher Scheidungsfolgen sein.

Hypothese 3: Scheidungskinder im Alter von fünf bis sieben Jahren sind in psychosomatischer und emotionaler Hinsicht stärker belastet als Kinder im Alter von acht bis neun Jahren.

Empfehlung: Das höhere Ausmaß der Belastungen bei jüngeren Kindern wird als Anzeichen geringerer Anpassungsmöglichkeiten interpretiert, sodass die Scheidungsreaktionen deutlicher in Erscheinung treten und weniger kompensiert werden können. Daher sollten insbesondere jüngere Kinder Zielgruppe professioneller Unterstützungssysteme sein. Die kindgerechte Vermittlung von Informationen zum Scheidungsgeschehen und entsprechende Möglichkeiten der Problembewältigung sollten verstärkt im Rahmen von Scheidungsgruppen behandelt werden. Darüber hinaus ist das Elternpaar möglichst im Vorfeld einer Trennung darüber zu informieren, wie die Rahmenbedingungen der Scheidung gestaltet werden können, um die Belastungssituation möglichst gering zu halten.

Hypothese 4: Starke Veränderungen der Lebenssituation im Zuge der elterlichen Trennung erhöhen den Belastungsdruck der Kinder.

Empfehlung: Die Scheidungskinder der qualitativen Untersuchungsgruppe empfinden die Veränderungen der Lebenssituation insbesondere dann als *hoch*, wenn ein Umzug stattgefunden hat. Eltern sollten möglichst frühzeitig darüber informiert werden, welche Rahmenbedingen die Belastungssituation für die Kinder eindämmen können. Ein Umzug aus der vertrauten Umgebung, ein Schulwechsel und der Abbruch bisheriger Sozialkontakte sind möglichst zu vermeiden. Im Idealfall findet ein entsprechendes Informationsgespräch für die Eltern bereits in der *Vorscheidungs- und Ambivalenzphase* statt.

14.5.2 Bewältigungsverhalten

Hypothese 5: Eine flexible und situationsspezifische Anwendung der verschiedenen Bewältigungsformen ist zielführend für die Scheidungsbewältigung.

Empfehlung: Die flexible Anwendung der Bewältigungsformen wird als zielführender angesehen als das situationsunabhängige Beharren auf einer Strategie. Für die pädagogisch-therapeutische Praxis ist daher zu empfehlen, dass das Wissen der Scheidungskinder bezüglich verschiedener Bewältigungsmöglichkeiten erweitert und ein flexibler Umgang mit diesen erlernt wird. Dies kann beispielsweise in Scheidungsgruppen anhand kindgerechter Fallbeispiele thematisiert und in Form von Rollenspielen „ausprobiert“ werden.

Hypothese 6: Die *aktive Bewältigung* wird von Scheidungs- und Nichtscheidungskindern bevorzugt eingesetzt.

Empfehlung: Die *aktive Bewältigung* besteht zum einen aus kognitiven Prozessen (beispielsweise die positive Uminterpretation, Neubewertung einer Situation, positives Denken und Zureden, Suche nach Ursachen des Problems et cetera), und zum anderen aus Strategien der direkten Problemlösung (wie aktive Handlungen und Unternehmungen, um das Problem zu beheben). Da diese Verhaltensweisen als sehr konstruktiv und zielführend für die Scheidungsbewältigung angesehen werden, gilt es diese in der pädagogisch-therapeutischen Praxis gezielt zu fördern.

14.5.3 Bewältigungsressourcen

Hypothese 7: Das kognitive Verständnis zur elterlichen Scheidung ist für Scheidungskinder insbesondere zu einem frühen Zeitpunkt im Trennungsgeschehen von großer Wichtigkeit.

Empfehlung: Das Vorhandensein der Bewältigungsressource des kognitiven Verständnisses ist in einer frühen Scheidungsphase besonders wichtig, da die betroffenen Kinder vor der Aufgabe stehen, Einsichten in die Gründe der Trennung und eventuelle Folgen zu entwickeln (vgl. Osthoff, 1997, S. 102). Kinder sind auf Gespräche und Erklärungen ihrer Bezugspersonen angewiesen. Um ihnen Klarheit zu verschaffen und eine Orientierung in der chaotischen Umbruchsituation zu ermöglichen, ist zu empfehlen, dass sich Eltern den Fragen, Sorgen und Ängsten ihrer Kinder annehmen und kindgerechte Antworten hierzu finden. Da dies unter Umständen eine große Herausforderung für das sich trennende Ehepaar darstellt, empfiehlt sich eine professionelle Beratung. Diese ist möglichst in der *Vorscheidungs- und Ambivalenzphase* aufzusuchen.

Hypothese 8: Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren benötigen eine besondere Unterstützung, um das Scheidungsgeschehen kognitiv verarbeiten zu können.

Empfehlung: Zu allen drei Messzeitpunkten besteht im Rahmen der quantitativen Untersuchung ein höheres kognitives Verständnis seitens der älteren Kinder. Diese Erkenntnis weist auf die Notwendigkeit hin, insbesondere der Altersgruppe der Fünf- bis Achtjährigen angemessene Erklärungen für die bestehenden Veränderungen zu vermitteln. Kindgerechte (Bilder-)Geschichten können beispielsweise ein adäquates Hilfsmittel darstellen. Da viele Eltern in dieser Phase jedoch selbst sehr belastet sind, ist die Inanspruchnahme externer Dienste besonders empfehlenswert.

Hypothese 9: Eine positive Vater-Kind-Beziehung ist eine zentrale Ressource im Bewältigungsprozess.

Empfehlung: Geschiedene Eltern sollten trotz ihrer Differenzen um eine positive Vater-Kind-Beziehung bemüht sein und einen Kontakt zum Vater regelmäßig ermöglichen. Die Wichtigkeit des Vorhandenseins dieser Bewältigungsressource hat sich anhand der qualitativen Untersuchung sehr deutlich herausgestellt. Sollten Eltern diese Voraussetzungen nicht aus eigener Kraft erfüllen können, ist das Aufsuchen eines Mediators oder anderer Unterstützungsangebote für eine konfliktarme Einigung zu empfehlen.

Ein Vergleich der Vater-Tochter- und Vater-Sohn-Beziehung hat darüber hinaus im Rahmen dieser Untersuchung gezeigt, dass die Jungen von einem positiveren Verhältnis berichten als die Mädchen. Eltern sollten daher darüber informiert sein, dass ein gutes Vater-Kind-Verhältnis für beide Geschlechter gleichbedeutend ist. Somit sollten Eltern von Mädchen und Jungen gleichermaßen um einen positiven Kontakt zum Vater bemüht sein.

Hypothese 10: Der Kontakt zu anderen Personen ist eine zentrale Ressource für die Scheidungsverarbeitung.

Empfehlung: Von der Probandengruppe werden folgende Kontakte als besonders hilfreich empfunden: „Gleichgesinnte“ in Scheidungsgruppen, Freunde und die Familie. Es ist daher besonders zu empfehlen, dass Scheidungskinder mit möglichst vielen Personen über ihre Situation sprechen können. Folgende Zitate verdeutlichen die Entlastung durch Freunde:

W4_K:

Da war an meinem ersten Tag in der Grundschule noch ein anderes neues Mädchen. Neben die hab ich mich dann gesetzt. Der ihre Eltern haben sich auch getrennt und deshalb sind die auch umgezogen und dann haben wir uns angefreundet und sind immer noch beste Freundinnen. Und es gab noch ein paar andere Kinder, deren Eltern nicht mehr zusammen sind. Und dann war das für mich nicht mehr so schlimm.

W6_K:

Ich finde das aber auch nicht so schlimm – ich habe viele Freunde und es sind viele in der Klasse, deren Eltern getrennt sind – und deshalb sind die auch nicht gemein zu mir.

Sofern nur wenige beziehungsweise keine Scheidungskinder im Umfeld vorhanden sind, ist das Aufsuchen einer Scheidungsgruppe daher besonders zu empfehlen.

Hypothese 11: Scheidungskinder sind darin zu schulen, die als hilfreich empfundenen Ressourcen als gezielte *Copingstrategien* einzusetzen.

Empfehlung: Nur die Strategie der *Ablenkung* wird sowohl als *Copingbemühung* als auch hilfreich für den Bewältigungsprozess von den Scheidungskindern benannt. Bei anderen *Copingstrategien* fehlt diese Übereinstimmung jedoch. Deutlich wird dies insbesondere bei der Strategie der *Suche nach Unterstützung*, welche in den Angaben zum Bewältigungsverhalten nicht dominiert. Die hilfreiche Ressource Unterstützung durch das soziale Umfeld beziehungsweise Familie wird allerdings häufig genannt. Scheidungskinder sind daher darin zu schulen, die für sie hilfreichen Ressourcen einerseits bewusst wahrzunehmen und andererseits gezielt als *Copingstrategien* einzusetzen. Im Rahmen von Scheidungsgruppen oder Beratungen kann so ein effektives Bewältigungsverhalten entstehen.

Folgende Zusammenfassung stellt einen Überblick der Empfehlungen für die pädagogisch-therapeutische Praxis wie auch für die Alltagsgestaltung in Trennungsfamilien dar.

- **Die Empfehlungen auf einem Blick**
- Professionelle Hilfen setzen im Idealfall möglichst frühzeitig im Trennungs- und Scheidungsverlauf an.
- **Hilfen für Eltern**²⁶:
- Eltern sind darin zu unterstützen, trotz der eigenen Probleme die kindliche Verunsicherung und Verletztheit wahrzunehmen und auf diese feinfühlig zu reagieren.
- Alleinerziehende sollten über die Scheidungsfolgen und –reaktionen informiert werden, um das Verhalten ihrer Kinder besser verstehen und diesem adäquat begegnen zu können. Geschlechtsspezifische Reaktionsweisen von Jungen und Mädchen sollten Bestandteil der Information sein.
- Das Elternpaar sollte im Vorfeld einer Trennung darüber informiert sein, wie die Rahmenbedingungen der Scheidung gestaltet werden können, um die kindliche Belastungssituation möglichst gering zu halten. Zu vermeiden sind insbesondere ein Umzug aus der vertrauten Umgebung, ein Schulwechsel und der Abbruch bestehender Sozialkontakte.
- Um den Kindern Klarheit über das Scheidungsgeschehen zu ermöglichen, sollten Eltern sich der Fragen, Sorgen und Ängsten ihrer Kinder annehmen und kindgerechte Antworten hierzu finden. Bei Überforderungssituationen ist das Aufsuchen professioneller Hilfe zu empfehlen.

²⁶ Die hier aufgeführten Hilfen für Eltern sind als Unterstützungsempfehlungen zu verstehen, welche es Eltern ermöglichen können, ihren Kindern im Scheidungsverlauf möglichst gut zur Seite zu stehen.

- Geschiedene Paare sollten trotz ihrer Differenzen um eine positive Vater-Kind-Beziehung bemüht sein und einen regelmäßigen Kontakt zum Vater ermöglichen.
- **Hilfen für Kinder**
- Scheidungskinder, und hier insbesondere die Altersgruppe der fünf- bis achtjährigen Kinder, benötigen die Unterstützung Erwachsener, um das Scheidungsgeschehen kognitiv verarbeiten zu können. Die kindgerechte Vermittlung von Informationen bezüglich der bestehenden Veränderungen der Familiensituation sollte Inhalt von Scheidungsinterventionen sein.
- Das Wissen der Scheidungskinder hinsichtlich verschiedener Bewältigungsmöglichkeiten sollte erweitert und ein flexibler Umgang mit diesen erlernt werden. Die Kinder sind darin zu schulen, die für sie hilfreichen Ressourcen bewusst wahrzunehmen und gezielt als *Copingstrategien* einzusetzen. Dies kann in Scheidungsgruppen beispielsweise anhand kindgerechter Fallbeispiele thematisiert und in Form von Rollenspielen „ausprobiert“ werden.
- Scheidungskindern sollte ein regelmäßiger und positiver Kontakt zum Vater ermöglicht werden. Dieser Faktor wird im Rahmen dieser Arbeit als eine der zentralen Bewältigungsressourcen angesehen. Der Kontakt zum Vater ist für Mädchen und Jungen gleichermaßen bedeutend.
- Der Kontakt und Austausch mit anderen Scheidungskindern als weitere zentrale Bewältigungsressource sollte ermöglicht werden. Dies kann beispielsweise im Rahmen von Scheidungsgruppen erfolgen.

15. Abschließende Anmerkungen und Ausblick

Den von Trennung und Scheidung betroffenen Kindern werden besondere Fähigkeiten im Umgang mit den Herausforderungen der neuen Lebenssituation abverlangt. Die einschlägige Literatur weist daher auf die Notwendigkeit effektiver Interventionsprogramme sowie sinnvoller Unterstützungsmaßnahmen hin.

Die Auswertung der Befragungen von Scheidungskindern und deren alleinerziehendem Elternteil soll daher einen aktuellen Einblick zur Befindlichkeit der Kinder, dem Bewältigungsverhalten sowie positiven Einflussfaktoren für den Bewältigungsprozess ermöglichen.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden Kinder aus Ein- und Zweielternfamilien über einen Zeitraum von vier Jahren zu ihrer Situation befragt. Zum ersten Messzeitpunkt waren die Probanden im Alter von fünf bis neun Jahren. Durch eine Methodentriangulation von standardisierten und teilstandardisierten Untersuchungsinstrumenten kann das Forschungsanliegen umfassend analysiert werden. Die Erkenntnisse der Untersuchungen münden in Empfehlungen, welche einen Beitrag dazu leisten sollen, Hilfen so zu gestalten, dass sich Kinder trotz einer elterlichen Trennung und Scheidung möglichst gesund entwickeln können.

Die Untersuchung der **kindlichen Belastungssituation** verdeutlicht, dass innerhalb der Probandengruppe geschlechtsspezifische Unterschiede vorherrschen: Die Jungen der Stichprobe erreichen höhere Belastungswerte in der emotionalen Scheidungsverarbeitung sowie im auffälligen Sozialverhalten. Die weiblichen Testpersonen hingegen reagieren häufiger mit psychosomatischen Beschwerden. Beide Reaktionsformen sind als Indiz für die kindliche Belastung zu interpretieren. Zudem kann festgestellt werden, dass die jüngeren Scheidungskinder der Untersuchungsgruppe in psychosomatischer und emotionaler Hinsicht etwas stärker belastet sind als die älteren Kinder. Wenngleich beide Untersuchungsstränge aufzeigen, dass die Scheidungsbelastungen und Reaktionen im Laufe der Untersuchungsjahre mehrheitlich abnehmen, so sollten Eltern möglichst im Vorfeld einer

Trennung darüber informiert werden, wie die Rahmenbedingungen der Scheidung zu gestalten sind, um die Belastungssituation der Kinder möglichst gering zu halten.

Bezüglich des **Bewältigungsverhaltens** der Probandengruppe kann im Allgemeinen festgestellt werden, dass alle vier *Copingstrategien (aktive Bewältigung, Suche nach Unterstützung, Ablenkungs- und Vermeidungsstrategien)* zur Anwendung kommen. Dies deutet darauf hin, dass der Einsatz der unterschiedlichen Bewältigungsmöglichkeiten flexibel gehandhabt wird.

Hilfreich für die Scheidungsbewältigung scheint demnach nicht die Anwendung einzelner Strategien, sondern der flexible Einsatz zu sein, sowie das Vorhandensein von Bewältigungsressourcen. Das Wissen der Scheidungskinder hinsichtlich verschiedener Bewältigungsmöglichkeiten sollte demzufolge erweitert und ein flexibler Umgang mit diesen erlernt werden. Eine Möglichkeit hierzu besteht beispielsweise im Rahmen diverser Scheidungsinterventionsprogrammen für Kinder.

Das weitere Forschungsanliegen besteht in der Untersuchung der **Bewältigungsressourcen und positiven Einflussfaktoren**. Wie Nave-Herz (2009) zusammenfasst, besteht „*in der Wissenschaft heute Konsens darüber, dass Ehescheidungen der Eltern langfristig anhaltende, negative Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung haben können, aber nicht müssen (...)*“ (S. 106). Zahlreiche Faktoren beeinflussen das Scheidungserleben und können den Bewältigungsprozess positiv beeinflussen. Im Zuge der vorliegenden Untersuchung wird besonders deutlich, dass sowohl ein *regelmäßiger* Kontakt zum Vater wie auch *geringe* Veränderungen der Lebenssituation positive Einflussfaktoren für den Bewältigungsprozess sind. Insbesondere für die in emotionaler Hinsicht *hoch belasteten Kinder*, aber auch für die *weniger belasteten* zeigt sich eindeutig, dass der Austausch mit anderen Scheidungskindern sowie die Gewissheit, nicht als Scheidungskind eine Außenseiterposition einzunehmen, eine große Entlastung darstellt. Aber

auch die soziale Unterstützung durch Familienmitglieder und Freunde haben sich als zentrale Bewältigungsressourcen bewiesen.

Die aufgeführten Ergebnisse weisen mehrheitlich darauf hin, dass insbesondere zu Beginn des Scheidungsverlaufs die betroffenen Kinder auf die Unterstützung und Fürsorge durch Dritte dringend angewiesen sind. Doch gerade in der *Vorscheidungs- und Scheidungsphase* sind die Eltern häufig in ihre eigenen Probleme verstrickt und können ihren Kindern oftmals nicht die notwendige Aufmerksamkeit schenken. Daher wird in der Diskussion mehrfach darauf hingewiesen, dass Scheidungsfamilien möglichst frühzeitig professionelle Hilfe in Anspruch nehmen sollten. Zu nennen sind hier unter anderem Scheidungsgruppen für Kinder und Eltern, Beratungsstellen, Gesprächskreise und gegebenenfalls Therapien. Voraussetzung für die Inanspruchnahme dieser Hilfeleistungen ist jedoch ihr Vorhandensein. Dies ist allerdings nicht allorts der Fall. Insbesondere im ländlichen Raum fehlt es an zahlreichen professionellen Hilfeeinrichtungen. Dringend zu empfehlen ist daher ein flächendeckender Ausbau der Unterstützungssysteme.

Denkbar ist eine Koppelung der Hilfeangebote an das gerichtliche Scheidungsverfahren. Eltern, die eine Trennung bei Gericht einreichen, sollten zeitgleich über die Hilfe- und Unterstützungsangebote informiert werden. Wünschenswert ist, dass alle Scheidungskinder an einer Gruppenintervention teilnehmen, sodass präventiv möglichst ab der *Vorscheidungs- und Ambivalenzphase* Scheidungsfolgen eingedämmt werden können. Gleichzeitig sollten Eltern umfassende Informationen zur kindlichen Perspektive im Scheidungsgeschehen sowie zu positiven Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren des Bewältigungsprozesses erhalten. All die genannten Komponenten können wertvolle Beiträge für eine gelingende Scheidungsverarbeitung und eine gesunde Kindes- und Jugendentwicklung sein.

Ausblick für die weitere Forschung

Bei einem hypothesengenerierenden Vorgehen sind vorläufige Antworten auf die Forschungsfragen Ergebnis des wissenschaftlich Tätigen. Die aufgestellten Hypothesen müssen überprüft werden (vgl. Hussy und Jain, 2002, S. 42). Folgende Überlegungen können Bestandteil weiterer Untersuchungen zu dem Themenkomplex dieser Arbeit sein.

Sozioökonomische Verhältnisse der Probanden

Die Stichprobe der vorliegenden Arbeit stammt mehrheitlich aus der Mittelschicht, sowohl hinsichtlich der finanziellen Lage als auch des Bildungshintergrundes. Dies ist zum Teil durch das Akquirieren der Probandengruppe bedingt, welches organisatorischen Zwängen unterlag. Die Testpersonen haben sich zur Teilnahme an der Studie aus eigenem Antrieb angemeldet, nachdem sie Informationsblätter des Forschungsvorhabens gelesen haben, welche im Jugendamt, Familiengericht, in Kinder- und Jugendarztpraxen et cetera hinterlegt wurden. Die Herkunft aus der Mittelschicht bedingt, dass sich die meisten Familien kognitiv mit der Trennungs- und Scheidungssituation auseinandersetzen, mit ihren Kindern darüber kommunizieren und teilweise entsprechende Hilfeleistungen für Eltern und Kinder in Anspruch nehmen. Dies wird deutlich an dem hohen Anteil der Familien, die an einer Scheidungsintervention teilgenommen haben, sowie nicht zuletzt an der Bereitschaft, sich im Rahmen der Trennungs- und Scheidungsstudie als Interviewpartner zur Verfügung zu stellen. Daher bilden die Forschungsergebnisse einen Ausschnitt der Gesamtrealität und stehen exemplarisch für Familien der Mittelschicht. Bei künftigen Studien ist die Untersuchung der Trennungs- und Scheidungssituationen in (sozial) benachteiligten Familien, in Familien mit Migrationshintergrund sowie der Oberschicht ein interessantes Forschungsanliegen.

Erweiterung der Untersuchungsgruppe

In weiteren Forschungsvorhaben ist zudem die Erweiterung der qualitativen Stichprobe erstrebenswert. Aus Kapazitätsgründen wurde die qualitative Erhebung mittels Leitfadenterview nur mit einer kleinen Stichprobe von zehn Scheidungskindern und deren erziehungsberechtigtem Elternteil durchgeführt. Eine Ausdehnung dieser Personengruppe ist wünschenswert, um die Aussagekraft der Ergebnisse zu erhöhen.

Verlängerung des Forschungsvorhabens

Darüber hinaus ist eine weitere Begleitung und Befragung der Scheidungsfamilien über einen längeren Zeitraum wünschenswert, um Langzeitfolgen, Veränderungen des *Copingverhaltens* sowie die Entwicklung der Familiensituation und der vorhandenen Ressourcen untersuchen zu können. Denkbar ist hier eine Fortsetzung der Befragungen im fünfjährigen Rhythmus. Die Erkenntnisse einer umfassenden Längsschnittstudie mit einer größeren Untersuchungsgruppe kann wertvolle Hinweise bezüglich der Bedürfnisse und Anliegen von Scheidungskindern liefern. Die Untersuchung der Entwicklungsverläufe über einen längeren Zeitraum ermöglicht zudem aktuelle Erkenntnisse hinsichtlich der negativen und positiven Langzeitfolgen bei Scheidungskindern.

Schlussworte

Der in der Wissenschaft bestehende Konsens, dass eine elterliche Trennung und Scheidung bei den betroffenen Kindern zahlreiche negative Folgen für die Entwicklung haben kann, aber nicht muss (vgl. Nave-Herz, 2009), spiegelt sich auch in der vorliegenden Studie. Dank der jahrelangen Bereitschaft der InterviewteilnehmerInnen zur Teilnahme am Forschungsprozess konnte die Sichtweise betroffener Scheidungskinder umfassend untersucht werden.

Die Ergebnisse der Arbeit ermöglichen Schlussfolgerungen über die Belastungssituation der Kinder, deren Bewältigungsverhalten und die vorhandenen Bewältigungsressourcen, welche in Form von Hypothesen aufgeführt wurden. Dabei lassen sich Faktoren identifizieren, welche Eltern möglichst in der Vorseidungs- und Ambivalenzphase der Trennung berücksichtigen sollten, um das Ausmaß der Belastungen für die Kinder zu reduzieren und den Bewältigungsprozess zu begünstigen. Ein Umzug aus der vertrauten Umgebung, ein Schulwechsel und der Abbruch bestehender Sozialkontakte sind dabei möglichst zu vermeiden. Darüber hinaus ist für die betroffenen Kinder von besonderer Bedeutung, dass der Kontakt zum außer Haus lebendem Elternteil, meist ist dies der Vater, regelmäßig stattfindet und die Beziehung positiv ausgestaltet wird. Anhand zweier Zusammenhangsmodelle kann für die Untersuchungsgruppe des qualitativen Untersuchungsstrangs eine entsprechende Kausalität zwischen der Belastungssituation der Kinder und den angesprochenen Faktoren dargestellt werden.

Der Austausch mit anderen Scheidungskindern hat sich im Rahmen der Studie als eine weitere wichtige Ressource im Bewältigungsprozess herausgestellt.

Die mittels des quantitativen und qualitativen Forschungsstrangs gewonnenen Erkenntnisse münden in Empfehlungen für die therapeutische und pädagogische Praxis. Diese sollen einen Beitrag dazu leisten, dass Hilfen so gestaltet werden können, dass sich Kinder trotz einer elterlichen Trennung und Scheidung möglichst gesund entwickeln können.

Literaturverzeichnis

- Amato, P.R. (2001): Children of divorce in the 1990s: An update of Amato and Keith (1991) meta-analysis. *Journal of Family Psychology* 15 (3). S. 355-370.
- Amendt, Gerhard. (2006): Scheidungsväter. Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben. Frankfurt: Campus Verlag. S. 187-291.
- Andritzky, Walter (2003): Behavioral Patterns and Personality Structure of PAS-Indoctrinating Parents: Psychosocial and Diagnostic Criteria for Intervention. IN: Boch-Galhau von; Wilfrid; Kodjoe, Ursula; Andritzky, Walter; Koeppl, Peter: Das Parental Alienation Syndrome (PAS). Eine interdisziplinäre Herausforderung für scheidungsbegleitende Berufe. Internationale Konferenz, Frankfurt (Main), 18-19. Oktober, 2002. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 283-314.
- Andreß, Hans-Jürgen; Güllner, Miriam (2001): Scheidung als Armutsrisiko. IN: Barlösius, Eva; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hrsg.): Die Armut der Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich Verlag. S. 167-197.
- Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. (Deutsche Ausgabe von Alexa Franke). Tübingen: dgvt-Verlag.
- Arnold, Eva (1997): Familiengründung ohne Partner: eine empirische Studie mit alleinstehenden und nichtalleinstehenden Frauen zur Wahrnehmung von Anforderungen und zum Einsatz von Bewältigungsstrategien vor und nach der Geburt des ersten Kindes. Münster u.a.: Waxmann Verlag.
- Ayers, Tim S.; Sandler, Irwin, N.; West, Stephen G.; Roosa, Mark, W. (1996): A Dispositional and Situational Assessment of Children's Coping: Test Alternativ Models of Coping. *Journal of Personality* 64:4, December 1996. Boston: Wiley-Blackwell. S. 923-958.
- Bailer, Josef H. (1989): Bewältigung familiärer und beruflicher Belastungen. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.
- Baltes, Gerhard; Eckert, Brigitta (1999): Differentielle Bildungsorte in systemischer Vernetzung. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften. S. 23-41.
- Becker, Ellen; Suckow, Anja; Sander, Elisabeth (1993): Ehescheidung und kindliche Entwicklung. IN: Gukenbiehl, Hermann L.; Jäger, Reinhold S; Petillon, Hanns; Sander, Elisabeth; Wolf, Bernhard (Hrsg.): Trennung und Scheidung aus der Perspektive von Kindern – ein humanökologischer Ansatz. Landau. S. 84 –142.
- Beckmann, Dieter; Brähler, Elmar; Richter, Horst-Eberhard (1983): Der Gießen-Test (GT). Ein Test für Individual und Gruppendiagnostik. 3. überarb. Auflage. Bern, Stuttgart, Wien: Hans Huber Verlag.

LITERATURVERZEICHNIS

- Beelmann, Wolfgang ; Schmidt-Denter Ulrich (2001): Neuere Forschungen mit dem Family Relation Test (FRT). IN: Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.): Spielbasierte Befragungstechniken. Interaktionsdiagnostische Verfahren für Begutachtung, Beratung und Forschung. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 74-89.
- Beelmann, Wolfgang; Schmidt-Denter, Ulrich (2001a): Der Family Relation Test (FRT). In Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.): Spielbasierte Befragungstechniken. Interaktionsdiagnostische Verfahren für Begutachtung, Beratung und Forschung. Göttingen, Bern, Toronto; Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 64 – 73.
- Beham, Martina; Wilk, Liselotte (2004): Soziale Netzwerke und professionelle Unterstützung als Ressourcen im Scheidungsprozeß. IN: Zartler, Ulrike; Wilk, Liselotte; Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt: Camus Verlag. S. 213-245.
- Bieligk, Andreas (1996): Die armen Kinder: Armut und Unterversorgung bei Kindern; Belastungen und ihre Bewältigung. Essen: Verlag Die Blaue Eule.
- Bock, Marlene (1992): Das halbstrukturierte-leitfadenorientierte Tiefeninterview. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen, H.P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 90-110.
- Bodemann, Guy (2002): Hilfestellung für Geschiedene als präventive Maßnahmen nach der Scheidung. IN: Röhrle, Bernd (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung. Band II. Tübingen: dgvt-Verlag. S. 113-130.
- Borchert, Yvonne; Menzel, Daniela; Stein, Ingrid; von Zabern, Janine (2007): Scheidungsfolgen bei 6 bis 8 jährigen Kindern. Vorgehen und Ergebnisse der 1., 2. und 3. Erhebung. (Zwischenbericht 2007). Unveröffentlichter Projektbericht. Universität Koblenz-Landau, Abtl. Koblenz.
- Braches-Chyrek, Rita (2002): Zur Lebenslage von Kindern in Ein-Eltern-Familien. Opladen: Leske und Budrich.42-166.
- Brähler, Elmar (1992). Gießener Beschwerdebogen für Kinder und Jugendliche (GBB-KJ).
- Brähler, Elmar; Schumacher, Jörg; Strauß, Bernhard (Hrsg.) (2002): Diagnostische Verfahren in der Psychotherapie. Band 1. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 159-162.
- Braukmann, Walter; Filipp, Sigrun-Heide (1981): Personale Kontrolle und die Bewältigung kritischer Lebensereignisse. IN. Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzberger. S. 233-251.
- Braun, Maria (1997): Verarbeitungsstrategien des Trennungstraumas und psychotherapeutische Interventionen in der Behandlung bei drei Scheidungskindern. IN: Lehmkuhl, Gerd; Lehmkuhl, Ulrike (Hrsg.): Scheidung – Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S. 59-79.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bremm, Heinz M. (1990): Coping von Alltagsproblemen. Eine Pilotstudie über den Zusammenhang zwischen Bewältigungsverhalten und Persönlichkeitseigenschaften. Koblenz: Edorger-Verlag. S. 15-95.
- Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag. S. 199-245.
- Brüderl, Leokadia, Halsig, Norbert, Schröder, Annette (1988): Historischer Hintergrund, Theorien und Entwicklungstendenzen der Bewältigungsforschung. IN: Brüderl, Leokadia: Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 25-46.
- Bründel, Heidrun (2004): Jugendsuizidalität und Salutogenese. Hilfe und Unterstützung für suizidgefährdete Jugendliche. Stuttgart: Kohlhammer. S. 135-186.
- Brunstein, C. Joachim (1988): Gelernte Hilflosigkeit: Ein Modell für die Bewältigungsforschung? IN: Brüderl, Leokadia (1988): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 115-138.
- Bukowski, Charles (1972): Der Schnürsenkel. Unter:
<http://www.scribd.com/doc/36969259/Bukowsky-Charles-Der-Groesste-Verlierer-Der-Welt>. Zugriff am 10.09.2010.
- Bühl, Achim; Zöfel, Peter (1996): SPSS für Windows Version 6.1. Praxisorientierte Einführung in die moderne Datenanalyse. 3. Auflage. Bonn [u.a.]: Addison-Wesley-Longmann Verlag GmbH.
- Bullinger, Hermann; Nowak, Jürgen (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Camps, Astrid (2003): Psychiatrische und psychosomatische Konsequenzen für PAS-Kinder. IN: Boch-Galhau von, Wilfrid; Kodjoe, Ursula; Andritzky, Walter; Koepfel, Peter: Das Parental Alienation Syndrome (PAS). Eine interdisziplinäre Herausforderung für scheidungsbegleitende Berufe. Internationale Konferenz, Frankfurt (Main), 18.-19. Oktober, 2002. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 141-155.
- Caprara, Gian Vittorio; Cervone, Daniel (2003): A Conception of Personality for a Psychology of Human Strengths: Personality as an Agentic, Self-Regulating System. IN: Aspinwall, Lisa G.; Staudinger, Ursula M. (Hrsg.): A Psychology of Human Strengths. Fundamental Questions and Future Directions for a Positive Psychology. S. 61-71.
- Damm, Marcus (2004): Psychosoziales Geschlecht und Ehekonflikte. Eine empirische Untersuchung an Ehe- und Familienberatungsstellen. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Danish, Steven J; D'Augelli, Anthony R. (1981): Kompetenzerhöhung als Ziel der Intervention in Entwicklungsverläufe über die Lebensspanne. IN: Philipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberger. S. 156-173.

LITERATURVERZEICHNIS

- Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode (2009): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. – 13. Kinder- und Jugendbericht. Drucksache 16/12860.
- Diekmann, Andreas; Engelhardt, Henriette (2008): Alter der Kinder bei Ehescheidung der Eltern und soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. IN: Bien, Walter; Marbach, Jan H. (Hrsg.): Familiäre Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 224-240.
- Duden Bd. 8 (1986): Sinn und Sachverwandte Wörter. Herausgegeben und bearbeitet von Müller, Wolfgang. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag. S. 119.
- Ehlers, Beate; Ehlers, Theodor, Makus, Horst (1978): Die Marburger Verhaltensliste (MVL). Ein Elternfragebogen zur Abklärung des Problemverhaltens und zur Kontrolle des Therapieverlaufs bei sechs bis zwölfjährigen Kindern. Handanweisung. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Faltmaier, Toni (2000): Die Salutogenese als Forschungsprogramm und Praxisperspektive. IN: Wydler, Hans; Kolip, Petra; Abel, Thomas (Hrsg.): Salutogenese und Kohärenzgefühl. Grundlagen, Empirie und Praxis eines gesundheitswissenschaftlichen Konzepts. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 185-196.
- FamRZ Zeitschrift für das gesamte Familienrecht (2007), Heft 13, Regensburg.
- FamRZ Zeitschrift für das gesamte Familienrecht (2009), Heft 23, Regensburg.
- Fassel, Diane (1996): Ich war noch ein Kind, als meine Eltern sich trennten... Spätfolgen der elterlichen Scheidung überwinden. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Figdor, Helmuth (2000): Scheidungskinder – Wege der Hilfe. 3. Auflage. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Filipp, Sigrun-Heide (1981): Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. IN: Philipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberger. S. 3- 52.
- Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick, Uwe (2008): Triangulation. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Franke, Alexa (1997): Zum Stand der konzeptionellen und empirischen Entwicklung des Salutogenese-Konzepts. IN: Antonovsky, Aaron: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. (Deutsche Ausgabe von Alexa Franke). Tübingen: dgvt-Verlag. S. 169-190.
- Freud, Anna (1978): Das Ich und die Abwehrmechanismen. 11. Auflage. München: Kindler Verlag GmbH.

LITERATURVERZEICHNIS

- Friedlmeier, Wolfgang (1999): Emotionsregulation in der Kindheit. IN: Friedlmeier, Wolfgang, Holodynski, Manfred (Hrsg.): Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen. Heidelberg, Berlin: Spektrum akademischer Verlag. S. 197-218.
- Frisch, Max (1964): Unter: http://www.onlinekunst.de/mai/15_05_Frisch_Max.htm. Zugriff am 14.09.2010
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Rönau-Böse, Maïke (2009): Resilienz. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 9-18.
- Fthenakis, Wassilios E., Niesel, Renate; Kunze, Hans-Rainer (1982): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg. S. 95-163.
- Fthenakis, Wassilios E. (1996) Langfristige Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf die Entwicklung des Kindes. IN: Fthenakis u.a. LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Trennung, Scheidung, Wiederheirat. Wer hilft dem Kind? Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 57-62.
- Gardner, Richard A. (2003): The Parental Alienation Syndrome: Past, Present, Future. IN: Boch-Galhau von, Wilfrid; Kodjoe, Ursula; Andritzky, Walter; Koepfel, Peter: Das Parental Alienation Syndrome (PAS). Eine interdisziplinäre Herausforderung für scheidungs begleitende Berufe. Internationale Konferenz, Frankfurt (Main), 18.-19. Oktober, 2002. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung. S.89-119.
- Gardner, Richard A. (2003a): Selbstschädigende Folgen der Verleugnung des Parental Alienation Syndroms für Mütter. IN: Boch-Galhau von, Wilfrid; Kodjoe, Ursula; Andritzky, Walter; Koepfel, Peter: Das Parental Alienation Syndrome (PAS). Eine interdisziplinäre Herausforderung für scheidungs begleitende Berufe. Internationale Konferenz, Frankfurt (Main), 18.-19. Oktober, 2002. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 131-141.
- Gliem, Joseph A.; Gliem, Rosemary R. (2003): Calculating, Interpreting, and Reporting. Cronbach's Alpha Reliability Coefficient for Likert-Type Scales. Midwest Research to Practice Conference in Adult, Continuing, and Community Education. Unter: <https://scholarworks.iupui.edu/bitstream/handle/1805/344/Gliem+&+Gliem.pdf?sequence=1> . Zugriff am 14.11.2009.
- Goleman, Daniel (1997): Emotionale Intelligenz. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Goldstein, Sonja; Solnit, Albert J. (1989): Wenn Eltern sich trennen. Was wird aus den Kindern? Stuttgart: Ernst Klett Verlag GmbH u. Co. KG. S. 25-35.
- Graßhoff, Uta (1992): Copingstrategien und soziale Unterstützung bei der Bewältigung von Lebensereignissen und ihre Bedeutung für den Verlauf der Schizophrenie. (Inauguraldissertation) Mannheim. S. 3-56.

LITERATURVERZEICHNIS

- Greve, Werner (1997): Sparsame Bewältigung – Perspektiven für eine ökonomische Taxonomie von Bewältigungsformen. IN: Tesch-Römer, Clemens; Salewski, Christel; Schwarz, Gudrun (Hrsg.): Psychologie der Bewältigung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 18 - 27.
- Grych, John H.; Fincham, Frank D. (1997): Children´s Adaption to Divorce. From Description to Explanation. IN: Wolchik, Sharlene A.; Sandler, Irwin: Handbook of Children´s Coping. Linking Theory and Intervention. New York and London: Plenum Press. S. 159-189.
- Haberlandt, Martina; Höfer, Renate; Keupp, Heiner (1995): Risiken und Chancen der Entwicklung im Jugendalter. In: Kolip, Petra; Hurrelmann, Klaus; Schnabel, Peter-Ernst (Hrsg.): Jugend und Gesundheit. Interventionsfelder und Präventionsbereiche. Weinheim, München: Juventa Verlag. 87-109.
- Halsig, Norbert, (1988): Erfassungsmöglichkeiten von Bewältigungsversuchen: Interview / Exploration und Fragebogenverfahren. IN: Brüderl, Leokadia: Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 162-191.
- Heckmann, Friedrich (1992): Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter Texte. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen, H.P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 142-167.
- Hédervári, Éva (1995): Bindung und Trennung. Frühkindliche Bewältigungsstrategien bei kurzen Trennungen von der Mutter. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Helming, Elisabeth; Schattner, Heinz; Blüml, Herbert (1998): Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe. DJI Deutsches Jugendinstitut. Stuttgart: Kohlhammer Verlag. S. 208-222.
- Herrmann, Claudia (1988): Die Rolle von Attributionen im Bewältigungsgeschehen. IN: Brüderl, Leokadia (Hrsg.): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 88-106.
- Hetherington, E. Mavis; Kelly, John (2003): Scheidung. Die Perspektive der Kinder. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.
- Hinz, Arnold (2009): Modul 7: Forschungsmethoden. IN: Wagner, Rudi F.; Hinz, Arnold; Rausch, Adly; Becker, Brigitte: Modul Pädagogische Psychologie. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag. S. 203-228.
- Hock, Beate; Holz, Gerda (1999): Armut von Kindern und Jugendlichen – Bedeutung, Folgen und Bewältigung. Frankfurt am Main: ISS Eigenverlag.
- Hock, Beate (1999a): Armut von Kindern und Jugendlichen: Von der Definition zur Bedeutung von Armut. IN: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS-Frankfurt am Main). Armut von Kindern und Jugendlichen – Bedeutung, Folgen und Bewältigung. Dokumentation der Fachtagung am 4. März 1999. Frankfurt/Main. ISS Eigenverlag, 19-29.

LITERATURVERZEICHNIS

- Hofer, Manfred (2002): Familienbeziehungen im gesellschaftlichen Umfeld. IN: Hofer, Manfred; Wild, Elke; Noack, Peter: Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. 2. vollständig überarbeitete Auflage. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 70-93.
- Hofmann-Hausner, Norbert; Bastine, Reiner (1995): Psychische Scheidungsfolgen für Kinder. Die Einflüsse von elterlicher Scheidung, interparentalem Konflikt und Nachscheidungsituation. Überblicksarbeit. IN: Zeitschrift für klinische Psychologie, 24 (4). Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 285-299.
- Holodynski, Manfred (1999): Handlungsregulation und Emotionsdifferenzierung. IN: Friedlmeier, Wolfgang, Holodynski, Manfred (Hrsg.): Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen. Heidelberg, Berlin: Spektrum akademischer Verlag. S. 29-51.
- Hornung, Rainer; Gutscher, Heinz (1994): Gesundheitspsychologie: Die sozialpsychologische Perspektive. IN: Schwenkmezger, Peter; Schmidt, Lothar R. (Hrsg.): Lehrbuch der Gesundheitspsychologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. S. 65-84.
- Hultsch, David, F.; Cornelius, Steven W. (1981): Kritische Lebensereignisse und lebenslange Entwicklung: Methodologische Aspekte. IN: Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberger. S. 72-90.
- Hunter, Regina (1999): Produktive Scheidungsbewältigung im Kindes- und Jugendalter. Resultate einer Befragung von jungen Frauen und Theorien. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Schaffhausen.
- Hurrelmann, Klaus (1988): Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Hurrelmann, Klaus (1989): Resources: Personal and Social Coping Capacities. IN: Hurrelmann, Klaus: Human Development and Health. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag. S. 57-76.
- Hurrelmann, Klaus (2000): Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. 4. völlig überarb. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias; Quenzel, Gudrun; Langness, Anja (2006): Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006. IN: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt: Fischer Verlag. S. 31-48.
- Huss, Michael (1997): Copingstrategien bei Kindern und Jugendlichen aus Scheidungsfamilien. (Inauguraldissertation). Pforzheim.

LITERATURVERZEICHNIS

- Huss, Michael; Lehmkuhl, Ulrike (1997a): Folgen von Trennung und Scheidung – eine Literaturübersicht. IN: Lehmkuhl, Gerd; Lehmkuhl, Ulrike (Hrsg.): Scheidung – Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S. 13-25.
- Hussy, Walter; Jain, Anita (2002): Experimentelle Hypothesenprüfung in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 33-45.
- Izard, Carroll E. (1981): Die Emotionen des Menschen. Eine Einführung in die Grundlagen der Emotionspsychologie. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 369-395.
- Jesse, Anja, Sander Elisabeth (1999): Wohlbefinden und Stressverarbeitungsstrategien bei allein erziehenden und nicht allein erziehenden Frauen. IN: Sander, Elisabeth (Hrsg.): Trennung und Scheidung. Die Perspektive betroffener Eltern. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S. 54-74.
- Jork, Klaus (2003): Das Modell der Salutogenese von Aaron Antonovsky. IN: Jork, Klaus; Peseschkian, Nossrat (Hrsg.): Salutogenese und Positive Psychotherapie. Bern: Hans Huber Verlag. S. 17-25.
- Kaluza, Gert (2002): Förderung individueller Belastungsverarbeitung: Was leisten Stressbewältigungsprogramme? IN: Röhrle, Bernd (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung. Band II. Tübingen: dgvt-Verlag. S. 195-218.
- Kardas, Jeanette; Langenmayr, Arnold (1996): Familien in Trennung und Scheidung. Ausgewählte psychologische Aspekte des Erlebens und Verhaltens von Scheidungskindern. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. S. 73-184.
- Kaslow, Florence (2001): Spaltungen: Familien in Scheidung. IN: Walper, Sabine; Pekrun, Reinhard (Hrsg.): Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 444-474.
- Kavšek, Michael Josef (1992): Alltagsbewältigung im Jugendalter. Klassifikation und Analyse. Hamburg: Verlag Dr. Kovač. S. 1-83.
- Keupp, Heiner (2007): Sozialpsychologische Dimensionen der Teilhabe. IN: deutsche Jugend – Zeitschrift für die Jugendarbeit. Heft 11/2007. Weinheim: Juventa Verlag. S. 465-474.
- Keupp, Heiner (2009): Vortrag 03.11.2009: Mehr Chancen für gesundes Aufwachsen. Gesundheitsbezogene Prävention und Gesundheitsförderung in der Kinder- und Jugendhilfe. Der 13. Kinder- und Jugendbericht. Unter: http://www.erziehungsberatung-hamburg.de/resources/Keupp_Vortrag.pdf . Zugriff am 16.09.2010.
- KIGGS-Studie (2009): Unter: http://www.kiggs.de/experten/erste_ergebnisse/index.html Zugriff am 16.09.2010.
- Kirchhoff, Bernd (1996): Worauf kommt es an? IN: Fthenakis u.a. LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Trennung, Scheidung, Wiederheirat. Wer hilft dem Kind? Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 46-53.

LITERATURVERZEICHNIS

- Kohlmann, Carl-Walter (1990): Stressbewältigung und Persönlichkeit. Flexibles versus rigides Copingverhalten und seine Auswirkungen auf Angsterleben und physiologische Belastungsreaktionen. Bern: Huber Verlag.
- Kohlmann, Carl-Walter (1997): Streßbewältigung, Ressourcen und Persönlichkeit. IN: Tesch-Römer, Clemens; Salewski, Christel; Schwarz, Gudrun (Hrsg.): Psychologie der Bewältigung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 209–228.
- Kolip, Petra (1993): Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 57-100.
- Kötting, Kathrin (2001): Scheidungserfahrungen bei Kindern. Belastungen und Bewältigungsstrategien aus der Perspektive von Schülern und Lehrern. Münster: Verlag für Psychotherapie.
- Krack-Roberg, Ellen (12/009): Ehescheidungen 2008. IN: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden (Hrsg.): Unter: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/Ehescheidungen2008,property=file.pdf> . Zugriff am 20.09.2010.
- Krieger, Wolfgang (1997): Scheidung und Trennung im kindlichen Erleben: Belastungen, Perspektiven und Bewältigungschancen eines kritischen Lebensereignisses und ihre Bedeutung für die Scheidungsberatung. IN: Krieger, Wolfgang (Hrsg.): Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen, Bewältigungsformen und Beratungskonzepte. Berlin: VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 107-159.
- Krohne, Heinz Walter (1990): Stress- und Stressbewältigung. IN: Schwarzer, Ralf (Hrsg.): Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch. Göttingen: Verlag für Psychologie. S. 263-277.
- Kurdek, Lawrence A.; Blisk, Darlene; Siesky, Albert E. jr. (1981): Correlates of Children's Long-Term Adjustment to Their Parents' Divorce. *Developmental Psychology*, Vol. 17. Richmond: American Psychological Association. S. 565-579.
- Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2005): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Mainz.
- Langness, Anja; Leven, Ingo; Hurrelmann, Klaus (2006): Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. IN: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt: Fischer Verlag. S. 49-102.
- Larisch, Heide; Lohaus, Arnold (1997): Coping als Prozeß: Entwicklungspsychologische Aspekte für den Aufbau von Bewältigungsstrategien im Kindes- und Jugendalter. IN: Tesch-Römer, Clemens; Salewski, Christel; Schwarz, Gudrun (Hrsg.): Psychologie der Bewältigung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 105–118.

LITERATURVERZEICHNIS

- Lazarus, Richard, S. (1981): Streß und Streßbewältigung – Ein Paradigma. IN: Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberger. S. 198- 232.
- Lazarus, Richard S.; Folkman, Susan (1984): Stress, Appraisal, and Coping. New York: Springer Publishing Company. S. 141-180.
- Lazarus, Richard. S. (1999). Stress and emotion. A new synthesis. New York: Springer.
- Lazarus, Richard. S. (1991). Emotion and adaption. New York: Oxford: University Press.
- Lehmkuhl, Ulrike, Huss, Michael (1997): Psychische Folgen von Trennung und Scheidung bei Kindern und Jugendlichen. IN: Lehmkuhl, Gerd; Lehmkuhl, Ulrike (Hrsg.): Scheidung – Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S. 26-33.
- Lehner, Ilse M. (1991): Die Problematik der elterlichen Trennung und Scheidung in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt am Main: Fischer Verlag. S. 82-137.
- Lehnert, Volker A.; Lehnert Felicitas A. (2004): Niemals gehst du ganz. Ein Ratgeber für Zeiten der Trennung. Stuttgart: Edition Anker. S. 131-135.
- Leppin, Anja (1997): Streßeinschätzung, Copingverhalten und Copingerfolg: Welche Rolle spielen Ressourcen? IN: Tesch-Römer, C.; Salewski, C.; Schwarz, G. (Hrsg.): Psychologie der Bewältigung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S.196-208.
- Levnaic, Natascha (2003): Langfristige Folgen einer erlebten elterlichen Scheidung / Trennung. IN: Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Universitätsverlag. S. 87-94.
- Lexikon der Psychologie: Wissenschaft-Online: Unter: <http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/psycho/2631> . Zugriff am 13.07.2010.
- Lindenlaub, Sabine; Kraak, Bernhard (1997): Bewältigen und Entscheiden. Theoretische und empirische Beiträge zur Copingforschung. Göttingen, Bern, Toronto: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 7-53.
- Maier-Flor, Wolfgang; Osthoff, Ralf (1993): Literaturbericht zu Scheidungsfolgen aus der Sicht von Kindern. Ein Überblick über den internationalen Stand der Forschung. IN: Gukenbiehl, Hermann L.; Jäger, Reinhold S; Petillon, Hanns; Sander, Elisabeth; Wolf, Bernhard (Hrsg.): Trennung und Scheidung aus der Perspektive von Kindern – ein humanökologischer Ansatz. Landau. S. 40-74.
- Mayring, Philipp (1988): Kontrollüberzeugung. IN: Brüderl Leokadia (1988): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 139-149.

LITERATURVERZEICHNIS

- Mayring , Phillip (1993): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 4., erweiterte Auflage. Weinheim: Beltz Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, Phillip (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 6., durchgesehene Auflage. Weinheim: Beltz Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, Phillip (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- McEwan, Ian (2002): Abbitte. Zürich: Diogenes Verlag.
- Meyer-Nürnberg, Monika (2002): Gesundheitsförderung im Kindergarten – Eine Einführung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Früh übt sich... Gesundheitsförderung im Kindergarten. Impulse, Aspekte und Praxismodelle. Band 16. Bergisch Gladbach: Schiffmann. S. 11-14.
- Michel, Alexandra; Dahmani, Sabine; Röhrle, Bernd (2002): Scheidung und Scheidungsbewältigung bei Kindern. IN: Röhrle, Bernd (Hrsg.) (2002): Prävention und Gesundheitsförderung. Band II. Tübingen: dgvtv-Verlag. S. 131-150.
- Nave-Herz, Rosemarie (2009): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung.4. Auflage. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 94-107.
- Nestmann, Frank (1991): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. IN: Dewe, Bernd; Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Netzwerkförderung und soziale Arbeit. Empirische Analysen in ausgewählten Handlungs- und Politikfeldern. Bielefeld: Kleine Verlag. S. 31-62.
- Oberlandesgericht Düsseldorf (2010): Düsseldorfer Tabelle. In Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. Nr. 1. 10. Januar 2010.
- Oberndorfer, Rotraut (1996): Trennung und Scheidung und wie Kinder darauf reagieren. In: Fthenakis, Wassilios E. u.a. (1996): Trennung, Scheidung und Wiederheirat. Wer hilft dem Kind? Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 35-46.
- Olbrich, Erhard (1984): Jugendalter – Zeit der Krise oder der produktiven Anpassung? IN: Olbrich, Erhard, Todt, Eberhard (Hrsg.) (1984): Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag. S. 1-14.
- Osthoff, Ralf (1997): Elterliche Trennung und Scheidung aus der Perspektive der betroffenen Kinder. IN: Krieger, Wolfgang (Hg.) (1997): Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen, Bewältigungsformen und Beratungskonzepte. Berlin: VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 77-107.
- Papoušek, Mechthild (2004): Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Klinische Evidenz für ein neues diagnostisches Konzept. IN: Papoušek, Mechthild; Schieche, Michael; Wurmser, Harald (Hrsg.) Regulationsstörungen der frühen Kindheit. Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen. Bern: Hans Huber Verlag. S. 77-110.

LITERATURVERZEICHNIS

- Petzold, Matthias (2002): Definition der Familie aus psychologischer Sicht. IN: Rollett, Brigitte; Werneck, Harald (Hrsg.): Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 22-31.
- Petzold, Matthias (2010): Familien heute. Sieben Typen familialen Zusammenlebens. In: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). Unter: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_379.html. Zugriff am 14.07.2010.
- Pokorny, Ulrike (2003): Kurzfristige Folgen elterlicher Scheidung / Trennung für die Kinder. IN: Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Universitätsverlag. S. 79 – 86.
- Rauchfleisch, Udo (1997): Alternative Familienformen. Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 11-40.
- Ravasio, Angelo. Unter: <http://www.change.ch/aktuell/interviews/angelo-ravasio.html> Zugriff am 14.09.2010.
- Reinecke, Jost (1991): Interviewer- und Befragtenverhalten. Theoretische Ansätze und methodische Konzepte. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Robert Koch Institut; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2008): Erkennen – Bewerten - Handeln. Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Berlin.
- Röhrle, Bernd (1994): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 70-147.
- Rollett, Brigitte; Werneck, Harald (2002): Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. Aufgaben und Perspektiven. IN: Rollett, Brigitte; Werneck, Harald (Hrsg.): Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 1-21.
- Rudolf, Matthias; Müller, Johannes (2004): Multivariate Verfahren. Eine praxisorientierte Einführung mit Anwendungsbeispielen in SPSS. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. 40-70.
- Rüger, Ulrich; Blomert, Albert, Franz; Förster, Wolfgang (1990): Coping. Theoretische Konzepte. Forschungsansätze, Messinstrumente zur Krankheitsbewältigung. Göttingen: Verlag für Medizinische Psychologie im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 18-160.
- Saarni, Calolyn (1997): Emotional competence and self regulation in childhood. IN: Salovey, P. und Sluyter, D.J.: Emotional development and emotional intelligence. New York: Basic Books. Pp. 35-66.

LITERATURVERZEICHNIS

- Sagstetter, Eva-Maria (1989): Belastungssituationen und Bewältigungsformen emotionaler Probleme bei der Trennung und Scheidung vom Ehepartner. Inaugural-Dissertation an der Universität Regensburg.
- Sander, Elisabeth (Hrsg.) (1999): Trennung und Scheidung. Die Perspektive betroffener Eltern. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Sander, Elisabeth (1993a): Die Situation des Alleinerziehens aus der Sicht betroffener Mütter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 40. S. 241-248.
- Sander, Elisabeth (1993b): Kinder alleinerziehender Eltern. IN: Markefka, Manfred Nauck, Bernhard. (Hrsg.), *Handbuch der Kindheitsforschung*. Frankfurt: Luchterhand. S. 419-427.
- Sander, Elisabeth (2002): Mutterschaft in Teilfamilien. IN Fthenakis, Wassilios E.; Textor, Martin R. (Hrsg.): *Mutterschaft, Vaterschaft*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag. S. 55-70.
- Sander, Elisabeth (2002a): Scheidungsforschung im Rahmen einer klinischen Entwicklungspsychologie der Familie. IN: Rollett, Brigitte; Werneck, Harald (Hrsg.): *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 266-296.
- Schlottke, Peter F. (1980): Selbstinstruktion und Bewältigung von Belastung. Eine empirische Studie mit 9- bis 11jährigen Kindern. München: Minerva Publikation Saur. S. 1-77.
- Schmitt, Martina (1997): Präventive Methoden in der Gruppenarbeit mit Kindern in Trennungs- und Scheidungssituationen. In: Krieger, Wolfgang (Hrsg.): *Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen, Bewältigungsformen und Beratungskonzepte*. Berlin: VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 11-77.
- Schmidt-Denter, Ulrich (2001): Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. IN: Walper, Sabine; Pekrun, Reinhard: *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 292-313.
- Schmitz, Heike, Schmidt-Denter, Ulrich (1997): Methodische Vorgehensweise in Gruppeninterventionen für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien – ein Literaturüberblick. IN: Lehmkuhl, Gerd; Lehmkuhl, Ulrike (Hrsg.): *Scheidung – Trennung – Kindeswohl. Diagnostische, therapeutische und juristische Aspekte*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S. 34 – 52.
- Schneewind, Klaus A.; Vierzigmann, Gabriele; Backmund, Veronika (1995): *Scheidung*. IN: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union. Kap. 39.
- Schneewind, Klaus, A. (2010): *Familienpsychologie*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

LITERATURVERZEICHNIS

- Schölmerich, Axel (1997): Emotionale Reaktivität und Regulation in der frühen Kindheit. IN: Keller, Heidi (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung. Zweite vollständig überarbeitete Auflage. Bern, Göttingen, Toronto: Verlag Hans Huber. S. 441-452.
- Schreiber, Lukas (2003): Was lässt Ehen heute (noch) gelingen? Bedingungen posttraditionaler Ehestabilität. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schröder, Annette, Schmitt, Birgit (1988): Soziale Unterstützung. IN: Brüderl, Leokadia (Hrsg.): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 149-162.
- Schröder Kerstin E.; Schwarzer, Ralf (1997): Bewältigungsressourcen. IN: Tesch-Römer, Clemens; Salewski, Christel; Schwarz, Gudrun (Hrsg.): Psychologie der Bewältigung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S.174 – 195.
- Schwarz, Beate; Noack, Peter (2002): Scheidung und Ein-Elternteil-Familien. IN: Hofer, Manfred; Wild, Elke; Noack, Peter: Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. 2. vollständig überarbeitete Auflage. Göttingen: Hogrefe Verlag. S. 312-335.
- Schwarzer, Ralf (1990): Gesundheitspsychologie. Einführung in das Thema. IN: Schwarzer, Ralf (Hrsg.): Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch. Göttingen: Verlag für Psychologie. S. 3-23.
- Schwarzer, Ralf (1993): Streß, Angst und Handlungsregulation. 3. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer. S. 46-232.
- Schwenkmezger, Peter (1994): Gesundheitspsychologie: Die persönlichkeitspsychologische Perspektive. IN: Schwenkmezger, Peter; Schmidt, Lothar R. (Hrsg.): Lehrbuch der Gesundheitspsychologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. S. 46-64.
- Seiffge-Krenke, Inge (1984): Formen der Problembewältigung bei besonders belasteten Jugendlichen. IN: Olbrich, Erhard, Todt, Eberhard (Hrsg.): Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag. S. 353-386.
- Seiffge-Krenke, Inge (1994): Gesundheitspsychologie des Jugendalters. Göttingen, Bern, Toronto: Hogrefe Verlag. S. 1-90.
- Spangler, Gottfried (1999): Frühkindliche Bindungserfahrungen und Emotionsregulation. IN: Friedlmeier, Wolfgang, Holodynski, Manfred (Hrsg.): Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen. Heidelberg, Berlin: Spektrum akademischer Verlag. S. 176-196.
- Statistisches Bundesamt (1950-2008): Eheschließungen, Ehescheidungen – Deutschland. Unter:
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/LangeReihen/Bevoelkerung/Content75/lrbev06a,templ ateld=renderPrint.psml> . Zugriff am 13.07.2010.

LITERATURVERZEICHNIS

- Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr.251 vom 08.07.2009: Unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2009/07/PD09__251__12631.psml . Zugriff am 13.07.2010.
- Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr.042 vom 04.02.2010: Unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/02/PD10__042__122.psml . Zugriff am 13.07.2010.
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden (2010): Unter: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=9D8E2EB6024482033A69C4066C45AA91.tomcat_GO_2_2?operation=ergebnistabelleDiagramm&option=diagramm&levelindex=3&levelid=1279009467612&downloadname=12631-0003 . Zugriff am 13.07.2010.
- Stäudel, Thea; Weber, Hannelore (1988): Bewältigungs- und Problemlöseforschung: Parallelen, Überschneidungen, Abgrenzungen. IN: Brüderl, Leokadia (1988): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 63-80.
- Stäudel, Thea (1988a): Kompetenz. IN: Brüderl, Leokadia (1988): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 129-138.
- Stein, Ingrid (2011): Bindungsrepräsentation, Problembewältigungsstrategien, physisches Gesundheitsempfinden, Verhaltensauffälligkeiten bei sechs- bis achtjährigen Kindern aus Ein- und Zweielternfamilien und emotionale Scheidungsverarbeitung bei Scheidungskindern. Universität Koblenz-Landau, Abt. Koblenz. unveröffentlichte Dissertation.
- Strehmel, Petra (1988): Prozeßanalyse von Bewältigungsprozessen. IN: Brüderl, Leokadia (Hrsg.): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 208-230.
- Thomae, Hans (1984): Formen der Auseinandersetzung mit Konflikt und Belastung im Jugendalter. IN: Olbrich, Erhard, Todt, Eberhard. (Hrsg.): Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag. S. 89-110.
- Thomae, Hans (1996): Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie. 3. erweiterte Auflage. Göttingen, Bern, Toronto: Hogrefe Verlag.
- Trautmann-Sponsel, Rolf Dieter (1988 a): Definition und Abgrenzung des Begriffs Bewältigung. IN: Brüderl, Leokadia (Hrsg.): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 14-25.
- Trautmann-Sponsel, Rolf Dieter (1988 b): Depression und antidepressives Verhalten. IN: Brüderl, Leokadia (Hrsg.): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 107-114.
- Trojan, Alf (2002): Prävention und Gesundheitsförderung. IN: Kolip, Petra (Hrsg.) (2002): Gesundheitswissenschaften. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 195-228.

LITERATURVERZEICHNIS

- Von Salisch, Maria (2000): Wenn Kinder sich ärgern. Emotionsregulierung in der Entwicklung. Göttingen, Bern, Toronto: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Wagner, Jürgen (2001): Strategien, die Kinder einsetzen, um schwerwiegende Probleme zu bewältigen (CCSC-R1) Checkliste. (1., überarbeitete Aufl.) Universität Koblenz-Landau, Standort Landau.
- Walbiner, Waltraud (1996): Reagieren Jungen anders als Mädchen? In: Fthenakis, Wassilios E. u.a.; LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.) (1996): Trennung, Scheidung und Wiederheirat. Wer hilft dem Kind? Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 53-56.
- Wallerstein, Judith; Blakeslee, Sandra (1989): Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie. München: Droemer Knauer.
- Wallerstein, Judith S.; Lewis, Julia M.; Blakeslee, Sandra (2002): Scheidungsfolgen – Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Münster: Votum Verlag.
- Walper, Sabine (2002): Verlust der Eltern durch Trennung, Scheidung oder Tod. IN: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.) (2002): Entwicklungspsychologie. 5., ständig überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag. Kap. 26.
- Weber, Hannelore, Knapp-Glatzel, Bettina (1988): Alltagsbelastungen. IN: Brüderl, Leokadia (Hrsg.): Belastende Lebenssituationen. Untersuchungen zur Belastungs- und Entwicklungsforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 140-157.
- Weber, Hannelore (1990): Emotionsbewältigung. IN: Schwarzer, Ralf (Hrsg.): Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch. Göttingen: Verlag für Psychologie. S. 279-294.
- Weber, Hannelore; Laux, Lothar (1993): Emotionsbewältigung: Formen und Intentionen. IN: Laux, Lothar; Weber, Hannelore: Emotionsbewältigung und Selbstdarstellung. Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kohlhammer. S. 11-36.
- Weber, Hannelore (1997): Zur Nützlichkeit des Bewältigungskonzeptes. IN: Tesch-Römer; Clemens; Salewski, Christel; Schwarz, Gudrun (Hrsg.): Psychologie der Bewältigung. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 7-16.
- Wendt, Almuth (1995): Diagnostik von Bewältigungsverhalten. Landau: Empirische Pädagogik. S. 5-109.
- Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (2003): Psychologische Aspekte von Trennung und Scheidung. Ein Überblick. IN: Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas-Verlag. S. 9-18.

LITERATURVERZEICHNIS

- Werneck, Harald (2004): Vater-Kind-Beziehungen in Nachscheidungsfamilien. IN: Zartler, Ulrike; Wilk, Liselotte; Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt: Camus Verlag. S. 155-179.
- Wertfein, Monika (2010): Emotionale Entwicklung von Anfang an – wie lernen Kinder den kompetenten Umgang mit Gefühlen? (Teil 1). IN: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) (Hrsg.). Unter: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_fachbeitrag/a_kindheitsforschung/s_2338.html#menu . Zugriff am 14.07.2010.
- Wittkowski, Joachim (1994): Das Interview in der Psychologie. Interviewtechnik und Kodierung von Interviewmaterial. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 6-50.
- Zimbardo Philip G. (Hrsg.) (1995): Psychologie. 6. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Zimbardo, Philip G.; Gerrig, Richard, J. (2004): Psychologie. 16. aktualisierte Auflage. Altusried/Krugzell: Kösel Druck.
- Zimmermann, Peter (1999): Emotionsregulation im Jugendalter. IN: Friedlmeier, Wolfgang, Holodynski, Manfred (Hrsg.): Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen. Heidelberg, Berlin: Spektrum akademischer Verlag. S. 219-240.
- Zöfel, Peter (2003): Statistik für Psychologen im Klartext. München: Pearson Studium.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Eheschließungen, Ehescheidungen je 1000 Einwohner – Deutschland	12
Abbildung 2: Ehescheidungen, Deutschland, Jahre, gemeinsame minderjährige Kinder.....	14
Abbildung 3: Verschiedene Ehetypen.....	16
Abbildung 4: Drei-Phasen-Modell der Ehescheidung.....	27
Abbildung 5: Differenzierung der Scheidungsfolgen für die kindliche Entwicklung ..	34
Abbildung 6: Differenzierung der unmittelbaren negativen Scheidungsfolgen.....	43
Abbildung 7: Unmittelbare negative Scheidungsfolgen hinsichtlich der emotionalen Befindlichkeit des Kindes.....	44
Abbildung 8: Unmittelbare negative Scheidungsfolgen hinsichtlich der psychosomatischen Befindlichkeit des Kindes.....	49
Abbildung 9: Unmittelbare negative Scheidungsfolgen hinsichtlich der Veränderung der Lebenssituation des Kindes.....	51
Abbildung 10: Differenzierung der Langzeitfolgen der elterlichen Trennung und Scheidung	58
Abbildung 11: Negative Langzeitfolgen der elterlichen Trennung und Scheidung...	58
Abbildung 12: Positive Langzeitfolgen der elterlichen Trennung und Scheidung	63
Abbildung 13: Einflussfaktoren auf das Scheidungserleben	68
Abbildung 14: Formen der Emotionsregulation.....	92
Abbildung 15: Funktionsweisen der Emotionsregulation.....	95
Abbildung 16: Differenzierung der Bewältigungsformen	104
Abbildung 17: Zentrale Bewältigungsstrategien nach Ayers und Sandler	108
Abbildung 18: Anpassungsmuster nach der Scheidung.....	123
Abbildung 19: Belastungstypen nach Schmidt-Denter und Beelmann (2001)	131
Abbildung 20: Komponenten des Kohärenzgefühls	139
Abbildung 21: Kohärenzgefühl und Gesundheit.....	141
Abbildung 22: Die 5 Cs der positiven Jugendentwicklung.....	145
Abbildung 23: Personale Bewältigungsressourcen	149

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 24: Soziale Bewältigungsressourcen.....	158
Abbildung 25: Netzwerkebenen einer alleinerziehenden Mutter.....	162
Abbildung 26: Forschungsweg der Untersuchung.....	177
Abbildung 27: Mehrebenenmodell der Person- und Umweltbedingungen im Bewältigungsprozess.....	178
Abbildung 28: Mehrperspektivischer Ansatz zur Analyse des Trennungs- und Scheidungs geschehens.....	179
Abbildung 29: Ebenen der Triangulation qualitativer und quantitativer Forschung	180
Abbildung 30: Methodentriangulation der vorliegenden Untersuchung.....	181
Abbildung 31: Erhebungszeiträume der quantitativen Untersuchung Z1-Z3.....	189
Abbildung 32: Verteilung der Probanden nach Familienstand (Scheidungs- und Kontrollgruppe).....	192
Abbildung 33: Alter des Kindes nach Familienstand – Z1	194
Abbildung 34: Geschlecht der Stichprobe nach Familienstand – Z1	194
Abbildung 35: Alter des Kindes nach Familienstand – Z2	195
Abbildung 36: Geschlecht der Stichprobe nach Familienstand – Z2	195
Abbildung 37: Alter des Kindes nach Familienstand – Z3	196
Abbildung 38: Geschlecht der Stichprobe nach Familienstand – Z3	196
Abbildung 39: Alter der Scheidungskinder – Z4	212
Abbildung 40: Schulbesuch der Scheidungskinder – Z4	212
Abbildung 41: Alter der alleinerziehenden Eltern	213
Abbildung 42: Berufstätigkeit der Alleinerziehenden nach Stundenumfang – Z4...213	
Abbildung 43: Verteilung des hohen und geringen Beschwerdedrucks nach Familienstand – Z1-Z3.....	228
Abbildung 44: Verteilung des hohen und geringen Beschwerdedrucks nach Geschlecht des Kindes – Z1-Z3.....	229
Abbildung 45: Verteilung des hohen und geringen Beschwerdedrucks nach Alter des Kindes – Z1-Z3.....	229
Abbildung 46: Verteilung der hoch und geringer belasteten Kinder - ESV– Z1-Z3	235
Abbildung 47: Verteilung der eher und weniger auffälligen Kinder nach Familienstand - MVL - Z1-Z3	240

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 48: Verteilung der eher und weniger auffälligen Kinder nach Geschlecht des Kindes - MVL - Z1-Z3	241
Abbildung 49: Verteilung der eher und weniger auffälligen Kinder nach Alter des Kindes - MVL - Z1-Z3	241
Abbildung 50: Verteilung der hohen und geringen psychosozialen und körperlichen Belastung nach Familienstand - Z1-Z3	246
Abbildung 51: Verteilung der hohen und geringen psychosozialen und körperlichen Belastung nach Geschlecht des Kindes - Z1-Z3	247
Abbildung 52: Verteilung der hohen und geringen psychosozialen und körperlichen Belastung nach Alter des Kindes – Z1-Z3.....	247
Abbildung 53: Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck nach Familienstand (AE und NAE) - Z1 - Z3	252
Abbildung 54: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Familienstand.....	253
Abbildung 55: Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck nach Geschlecht des Kindes - Z1 – Z3	255
Abbildung 56: Anzahl der hoch und gering belasteten Kinder nach Geschlecht des Kindes – Z1 – Z3.....	256
Abbildung 57: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Geschlecht	257
Abbildung 58: Mittelwerte der Skala Gesamtwert Beschwerdedruck nach Alter des Kindes – Z1 – Z3	259
Abbildung 59: Anzahl der hoch und gering belasteten Kinder nach Alter des Kindes - Z1 – Z3.....	260
Abbildung 60: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Alter des Kindes - Z1 – Z3	261
Abbildung 61: Mittelwerte des Gesamtwerts Beschwerdedruck nach Familienstand – Z1 – Z3, gestapelte Säulen	262
Abbildung 62: Mittelwerte des MVL-Gesamtwerts nach Familienstand – Z1 – Z3, gestapelte Säulen.....	263
Abbildung 63: Anzahl der hoch und gering belasteten Kinder - Z1 – Z3, gestapelte Säulen.....	263
Abbildung 64: Verteilung viel und wenig Anwendung der aktiven Bewältigung nach Familienstand - Z1-Z3	267
Abbildung 65: Verteilung viel und wenig Anwendung der aktiven Bewältigung nach Geschlecht des Kindes -Z1-Z3	267
Abbildung 66: Verteilung viel und wenig Anwendung der aktiven Bewältigung nach Alter des Kindes - Z1-Z3.....	268

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 67: Verteilung viel und wenig Anwendung der Suche nach Unterstützung nach Familienstand - Z1-Z3	269
Abbildung 68: Verteilung viel und wenig Anwendung der Suche nach Unterstützung nach Geschlecht des Kindes - Z1-Z3	270
Abbildung 69: Verteilung viel und wenig Anwendung der Suche nach Unterstützung nach Alter des Kindes - Z1-Z3	270
Abbildung 70: Verteilung viel und wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien nach Familienstand - Z1-Z3.....	273
Abbildung 71: Verteilung viel und wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z1-Z3.....	273
Abbildung 72: Verteilung viel und wenig Anwendung der Ablenkungsstrategien nach Alter des Kindes - Z1-Z3.....	274
Abbildung 73: Verteilung viel und wenig Anwendung der Vermeidungsstrategien nach Familienstand -Z1-Z3	276
Abbildung 74: Verteilung viel und wenig Anwendung der Vermeidungsstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z1-Z3	277
Abbildung 75: Verteilung viel und wenig Anwendung der Vermeidungsstrategien nach Alter des Kindes - Z1-Z3	277
Abbildung 76: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Familienstand – Z1.....	279
Abbildung 77: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Familienstand - Z2	280
Abbildung 78: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Familienstand – Z3.....	281
Abbildung 79: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z1	282
Abbildung 80: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Geschlecht des Kindes – Z2	283
Abbildung 81: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Geschlecht des Kindes - Z3.....	283
Abbildung 82: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Alter des Kindes – Z1 ..	284
Abbildung 83: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Alter des Kindes – Z2 ..	285
Abbildung 84: Mittelwerte der vier Copingstrategien nach Alter des Kindes – Z3 ..	286
Abbildung 85: Mittelwerte der vier Copingstrategien, gestapelte Säulen – Z1	292
Abbildung 86: Mittelwerte der vier Copingstrategien, gestapelte Säulen – Z2	292
Abbildung 87: Mittelwerte der vier Copingstrategien, gestapelte Säulen – Z3	293

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 88: Verteilung hohe und geringe kognitive Scheidungsverarbeitung nach Familienstand - Z1-Z3	296
Abbildung 89: Verteilung hohe und geringe kognitive Scheidungsverarbeitung nach Geschlecht des Kindes - Z1-Z3	297
Abbildung 90: Verteilung hohe und geringe kognitive Scheidungsverarbeitung nach Alter des Kindes - Z1-Z3.....	297
Abbildung 91: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Familienstand – Z1 – Z3.....	302
Abbildung 92: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Geschlecht des Kindes – Z1 – Z3	303
Abbildung 93: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Alter des Kindes – Z1 – Z3.....	304
Abbildung 94: Mittelwerte der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Familienstand – Z1 – Z3, gestapelte Säulen.....	305
Abbildung 95: Untersuchungsaspekte im Rahmen des qualitativen Untersuchungsstrangs hinsichtlich der Scheidungsbelastung der Probanden	314
Abbildung 96: Untersuchung der Bewältigungsressourcen – Z4.....	363
Abbildung 97: Muster der gering belasteten Scheidungskinder	462
Abbildung 98: Muster der hoch belasteten Scheidungskinder.....	463

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 :Sieben Typen familialen Zusammenlebens	9
Tabelle 2: Kinder im Alter von 14 bis 17 Jahren in Familien - Deutschland	10
Tabelle 3: Übersicht der Entwicklungsebenen und altersspezifischen Scheidungsreaktionen	41
Tabelle 4: Scheidungsphasen und entsprechende Bewältigungsaufgaben für die betroffenen Kinder	85
Tabelle 5: Unterscheidung zwischen Emotionsregulation und Coping	115
Tabelle 6: Risiko- und Schutzfaktoren aus entwicklungspsychologischer Perspektive	146
Tabelle 7: Personale und soziale Ressourcen	169
Tabelle 8: Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile von standardisierten und nicht- standardisierten Verfahren.....	183
Tabelle 9: Verwendete quantitative und qualitative Untersuchungsinstrumente nach Untersuchungsziel und Untersuchungszeitpunkt	186
Tabelle 10: Verwendete quantitative Untersuchungsinstrumente unterteilt nach Untersuchungsziel	199
Tabelle 11: Reliabilitäten der Skalen des Gießener Beschwerdebogens	201
Tabelle 12: Reliabilitäten der Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung ...	202
Tabelle 13: Reliabilitäten der Skalen der Marburger Verhaltensliste	203
Tabelle 14: Reliabilitäten der Skalen des CCSC	205
Tabelle 15: Interviewcodierung der befragten Eltern und Kinder	214
Tabelle 16: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z1	230
Tabelle 17: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z2	231
Tabelle 18: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z3	232
Tabelle 19: Mittelwertvergleiche zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Skalen des Gießener Beschwerdebogens – Z3	232
Tabelle 20: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Skala Beschwerdedruck – Z3	233

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 21: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skala Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft – Z1	235
Tabelle 22: Mittelwertvergleiche zwischen höher und geringer belasteten Kindern hinsichtlich der Skalen der emotionalen Scheidungsverarbeitung – Z1	236
Tabelle 23: Mittelwertvergleich zwischen höher und geringer belasteten Kindern hinsichtlich der Skala Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung – Z2	237
Tabelle 24: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skala Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft – Z3	237
Tabelle 25: Mittelwertvergleiche zwischen höher und geringer belasteten Kindern hinsichtlich der Skalen Misstrauen und fehlende Kommunikationsbereitschaft sowie Emotionale Überforderung und Verzweiflung – Z3	238
Tabelle 26: Mittelwertvergleiche zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Skalen der Marburger Verhaltensliste – Z1	242
Tabelle 27: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skala Unangepasstes Sozialverhalten – Z1	242
Tabelle 28: Mittelwertvergleiche zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Emotionalen Labilität und Unangepasstem Sozialverhalten – Z2 ..	243
Tabelle 29: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Skala Instabiles Leistungsverhalten – Z2	243
Tabelle 30: Mittelwertvergleiche zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Skalen Unangepasstes Sozialverhalten und des Gesamtwerts der Marburger Verhaltensliste – Z3	244
Tabelle 31: Mittelwertvergleiche zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Skalen Unangepasstes Sozialverhalten und Instabiles Leistungsverhalten – Z3 ..	244
Tabelle 32: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der Skala Instabiles Leistungsverhalten – Z3	245
Tabelle 33: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z1	248
Tabelle 34: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z1	248
Tabelle 35: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Kontrollgruppenkindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z1	249
Tabelle 36: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Kontrollgruppenkindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z2	249

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 37: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Kontrollgruppenkindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z3	250
Tabelle 38: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der psychosozialen und körperlichen Belastung – Z3	250
Tabelle 39: Mittelwertvergleich zwischen jüngeren und älteren Kindern hinsichtlich der Suche nach Unterstützung – Z1.....	271
Tabelle 40: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Suche nach Unterstützung – Z2	271
Tabelle 41: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Suche nach Unterstützung – Z3.....	272
Tabelle 42: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der Ablenkung – Z2	275
Tabelle 43: Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien – 1. Erhebung	287
Tabelle 44: Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien – 2. Erhebung	288
Tabelle 45: Psychosoziale und körperliche Belastung und die Wahl der Copingstrategien – 3. Erhebung	289
Tabelle 46: Scheidungsbelastung und die Wahl der Copingstrategien – 3. Erhebung	290
Tabelle 47: Mittelwertvergleich zwischen Scheidungs- und Nichtscheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 1. Erhebung	298
Tabelle 48: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 1. Erhebung	298
Tabelle 49: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 2. Erhebung	299
Tabelle 50: Mittelwertvergleich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 3. Erhebung	300
Tabelle 51: Mittelwertvergleich zwischen weiblichen und männlichen Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 3. Erhebung	300
Tabelle 52: Mittelwertvergleich zwischen älteren und jüngeren Scheidungskindern hinsichtlich der kognitiven Scheidungsverarbeitung – 3. Erhebung	301
Tabelle 53: Untersuchungsaspekte zur Belastungssituation des Kindes – Z4.....	314
Tabelle 54: Verteilung der Scheidungsbelastung und Reaktionen nach Ausprägung aus Elternsicht	315

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 55: Verteilung der Veränderung der Lebenssituation nach Ausprägung aus Elternsicht	319
Tabelle 56: Verteilung der Veränderung der Lebenssituation nach Ausprägung aus Kindersicht	321
Tabelle 57: Verteilung der Zufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation nach Ausprägung aus Elternsicht.....	323
Tabelle 58: Verteilung der Veränderungswünsche zur Lebenssituation nach Ausprägung aus Kindersicht.....	326
Tabelle 59: Gesamtübersicht der Scheidungsreaktionen und Belastungen nach Ausprägung aus Elternsicht.....	330
Tabelle 60: Gesamtübersicht der Scheidungsreaktionen und Belastungen nach Ausprägung aus Kindersicht.....	331
Tabelle 61: Scheidungsreaktion nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	332
Tabelle 62: Veränderungen der Lebenssituation nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	333
Tabelle 63: Zufriedenheit mit der Lebenssituation nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	333
Tabelle 64: Veränderung der Lebenssituation nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	334
Tabelle 65: Veränderungswünsche nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	334
Tabelle 66: Untersuchungsaspekte zum Bewältigungsverhalten – Z4	336
Tabelle 67: Verteilung der aktiven Copingstrategien nach Ausprägung aus Elternsicht	337
Tabelle 68: Verteilung der aktiven Copingstrategien nach Ausprägung aus Kindersicht	338
Tabelle 69: Verteilung der Suche nach Unterstützung nach Ausprägung aus Elternsicht	341
Tabelle 70: Verteilung der Suche nach Unterstützung nach Ausprägung aus Kindersicht	343
Tabelle 71: Verteilung des Ablenkungsverhaltens nach Ausprägung aus Elternsicht	346
Tabelle 72: Verteilung des Ablenkungsverhaltens nach Ausprägung aus Kindersicht	347

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 73: Verteilung des Vermeidungsverhaltens nach Ausprägung aus Elternsicht	349
Tabelle 74: Verteilung des Vermeidungsverhaltens nach Ausprägung aus Kindersicht.....	351
Tabelle 75: Gesamtübersicht der Verteilung der Copingstrategien nach Ausprägung aus Elternsicht	353
Tabelle 76: Gesamtübersicht der Verteilung der Copingstrategien nach Ausprägung aus Kindersicht.....	355
Tabelle 77: Aktives Coping nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht.....	357
Tabelle 78: Suche nach Unterstützung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	358
Tabelle 79: Ablenkung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	358
Tabelle 80: Vermeidung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht.....	358
Tabelle 81: Aktives Coping nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	359
Tabelle 82: Suche nach Unterstützung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht	360
Tabelle 83: Ablenkung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	360
Tabelle 84: Vermeidung nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	360
Tabelle 85: Untersuchungsaspekte zu den Bewältigungsressourcen – Z4.....	363
Tabelle 86: Verteilung des Kontakts zum Vater nach Ausprägung aus Elternsicht	365
Tabelle 87: Verteilung des Kontakts zum Vater nach Ausprägung aus Kindersicht	366
Tabelle 88: Verteilung der Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung aus Elternsicht.....	369
Tabelle 89: Verteilung der Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung aus Kindersicht.....	371
Tabelle 90: Verteilung der Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung aus Elternsicht	373
Tabelle 91: Verteilung der Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung aus Kindersicht	375

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 92: Verteilung des Kohärenzgefühls nach Ausprägung aus Elternsicht....	379
Tabelle 93: Verteilung des Kohärenzgefühls nach Ausprägung aus Kindersicht...	381
Tabelle 94: Verteilung der finanziellen Situation der Ein-Elternfamilie nach Ausprägung aus Elternsicht.....	384
Tabelle 95: Verteilung der Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils mit der Lebenssituation nach Ausprägung aus Elternsicht	387
Tabelle 96: Gesamtübersicht der Bewältigungsressourcen nach Ausprägung aus Elternsicht	391
Tabelle 97: Gesamtübersicht der Bewältigungsressourcen nach Ausprägung aus Kindersicht	392
Tabelle 98: Kontakt zum Vater nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	395
Tabelle 99: Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht.....	396
Tabelle 100: Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht.....	396
Tabelle 101: Kohärenzgefühl nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht	396
Tabelle 102: Finanzielle Situation der Familie nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht.....	397
Tabelle 103: Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Elternsicht.....	397
Tabelle 104: Kontakt zum Vater nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht	398
Tabelle 105: Unterstützung durch die Familie nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	398
Tabelle 106: Unterstützung durch das soziale Umfeld nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	399
Tabelle 107: Kohärenzgefühl nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht	399
Tabelle 108: Unterkategorie: Verstehbarkeit nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht	399
Tabelle 109: Unterkategorie: Bewältigbarkeit nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht.....	400
Tabelle 110: Unterkategorie: Kontrollierbarkeit nach Ausprägung und Geschlecht des Kindes aus Kindersicht	400

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 111: Z1-Z3 Fallprofil M1_K – quantitative Untersuchung	407
Tabelle 112: Z4 Fallprofil M1_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht.....	407
Tabelle 113: Z1-Z3 Fallprofil M2_K – quantitative Untersuchung	408
Tabelle 114: Z4 Fallprofil M2_K – qualitative Untersuchung- Kindersicht.....	408
Tabelle 115: Z1-Z3 Fallprofil W3_K – quantitative Untersuchung.....	409
Tabelle 116: Z4 Fallprofil W3_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht	409
Tabelle 117: Z1-Z3 Fallprofil W4_K – quantitative Untersuchung.....	410
Tabelle 118: Z4 Fallprofil W4_K – qualitative Untersuchung- Kindersicht	410
Tabelle 119: Z1-Z3 Fallprofil M5_K – quantitative Untersuchung	411
Tabelle 120: Z4 Fallprofil M5_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht.....	411
Tabelle 121: Z1-Z3 Fallprofil W6_K – quantitative Untersuchung.....	412
Tabelle 122: Z4 Fallprofil W6_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht	412
Tabelle 123: Z1-Z3 Fallprofil W7_K – quantitative Untersuchung.....	413
Tabelle 124: Z4 Fallprofil W7_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht	413
Tabelle 125: Z1-Z3 Fallprofil W8_K – quantitative Untersuchung.....	414
Tabelle 126: Z4 Fallprofil W8_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht	414
Tabelle 127: Z1-Z3 Fallprofil M9_K – quantitative Untersuchung	415
Tabelle 128: Z4 Fallprofil M9_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht.....	415
Tabelle 129: Z1-Z3 Fallprofil M10_K – quantitative Untersuchung	416
Tabelle 130: Z4 Fallprofil M10_K – qualitative Untersuchung - Kindersicht.....	416

Abkürzungsverzeichnis

AE	Alleinerziehend
Ablenk.	Ablenkungsstrategien
Aktiv	Aktive Bewältigung
Allg.	Allgemein/e
bzw.	beziehungsweise
CCSC	Children´s Coping Strategies Checklist
df	Freiheitsgrade
d.h.	das heißt
Dr.	Doktor/in
_E	Eltern (bei Interviewkodierung)
ebd.	ebenda
et. al.	et alii (u.a. Autoren)
etc.	et cetera
ESV	Emotionale Scheidungsverarbeitung
f.	folgende
Fam.	Familie
FAST	Familiensystemtest
ff.	fortfolgende
finanz.	finanziell/e
FRT	Family Relation Test
GBB	Gießener Beschwerdebogen
GBB-KJ	Gießener Beschwerdebogen – Kinder und Jugend
Hrsg.	Herausgeber

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

_K	Kinder (bei Interviewkodierung)
Kap.	Kapitel
KESS	Kinder-Eltern-Scheidungs-Studie
kog.	kognitives (Verständnis)
KSV	Kognitive Scheidungsverarbeitung
Lebenssit.	Lebenssituation
M	Mittelwert
M1-10_	Männlich (männlicher Interviewpartner - Interviewkodierung)
min.	minimale (z.B. Kodiereinheit)
max.	maximale (z.B. Kodiereinheit)
MVL	Marburger Verhaltensliste
N	Stichprobenumfang
n.e.	nicht ermittelbar
NAE	Nichtalleinerziehend
p	Wahrscheinlichkeit / Signifikanz
PJE	Positive Jugendentwicklung
PKB	Psychosoziale und körperliche Belastung
Prof.	Professor/in
S	Standardabweichung
S.	Seite
SOC	Sense of Coherence
soz.	soziale
Suche	Suche nach Unterstützung
t	T-Wert aus T-Test
TN	TeilnehmerInnen

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

u.a.	und andere (Verfasser, Herausgeber, Verlagsorte)
unauffäl.	unauffällig
Unterst.	Unterstützung (durch die Familie / das soziale Umfeld)
usw.	und so weiter
Verm.	Vermeidungsstrategien
Veränd.	Veränderungen
vgl.	vergleiche
W1-10_	Weiblich (weibliche Interviewpartnerin - Interviewkodierung)
WCL	Ways of Coping Checklist
WHO	Weltgesundheitsorganisation
z.B.	zum Beispiel
Z-GBB	Z-Transformation – Z-Wert des GBB-Gesamtwerts
Z-MVL	Z-Transformation – Z-Wert des MVL-Gesamtwerts
z.T.	zum Teil
Z1	Untersuchungszeitpunkt 1
Z2	Untersuchungszeitpunkt 2
Z3	Untersuchungszeitpunkt 3
Z4	Untersuchungszeitpunkt 4

Anhang

Eingesetzte Untersuchungsmaterialien des quantitativen und qualitativen Untersuchungsstrangs

Anhang A	Gießener Beschwerdebogen
Anhang B	Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung
Anhang C	Marburger Verhaltensliste
Anhang D	Children´s Coping Strategies Checklist
Anhang E	Fragebogen zur kognitiven Scheidungsverarbeitung
Anhang F	Interviewleitfaden der Elternbefragung
Anhang G	Interviewleitfaden der Kinderbefragung
Anhang H	Auswertungsschritte der qualitativen Interviews
Anhang I	Kategoriensystem der Eltern- und Kinderbefragung

Erhebungsinstrumente des quantitativen Untersuchungsstrangs

Anhang A: Gießener Beschwerdebogen

(Brähler, 1992)

Der Gießener Beschwerdebogen ist ein standardisiertes Testverfahren, welches verschiedene Körperbeschwerden bei Kindern erfasst (vgl. Brähler et al, 2002, S. 159 ff.).

Der Test umfasst 59 Items, die von den befragten Kindern jeweils beantwortet können nach folgender vorgegebener Abstufung: nie (Punktwert 0), selten (Punktwert 1), manchmal (Punktwert 2), oft (Punktwert 3) und dauernd (Punktwert 4).

Adaption des Gießener Beschwerdebogens

Der Gießener Beschwerdebogen wird ursprünglich im Rahmen einer Krankenhausbetreuung durchgeführt und wendet sich an Kinder und Jugendliche, die ärztliche Hilfe benötigen. Mit den Stellungnahmen der jungen PatientInnen zu den Begriffen, die für bestimmte Beschwerden stehen, erhalten die Ärzten erste Informationen über sich selbst.

Auf die einleitenden Fragen des Bogens „*Wie heißt du? – Wie alt bist du?*“ konnte im Rahmen dieser Untersuchung verzichtet werden, da dieser Fragebogen als letzter vorgestellt wurde und die Kinder der Versuchsleiterin bekannt waren.

Die letzte Mitteilung der Einleitung „*Du kannst bei diesen Fragen nichts falsch machen*“, wurde in der oben beschriebenen Form erläuternd erweitert: „*Bei deinen Antworten kannst du nichts falsch machen, weil du ja deine Beschwerden selbst am besten kennst und weil das wichtig ist, was du fühlst.*“

Anhand des Bogens geben die Kinder an, wie oft sie die aufgeführten Beschwerden haben (nie, selten, manchmal, oft, dauernd).

ANHANG A: GIESSENER BESCHWERDEBOGEN

Dass bei Nichtbetroffenheit die ihnen vorgegebenen Begriffe für die jungen Patienten nicht ohne weiteres verstehbar sind, haben die Autoren des Fragebogens berücksichtigt:

„Es kann sein, dass du etwas nicht verstehst. Dann mache einfach ein Fragezeichen an den Rand.“

Ein anschließende Arzt-Patienten-Gespräch kann die noch offenen Fragen klären.

Im Rahmen dieser Untersuchung soll der Fragebogen jedoch zu wissenschaftlichen Zwecken auswertbar sein, und es findet mit den Probanden kein klärendes Folgegespräch statt. Daher wird der Original-Fragebogen an folgenden Stellen modifiziert:

So wurden die im Original isoliert aufgeführten Begriffe (vgl. Stein, 2011):

01. *Schwächegefühl*
02. *Herzklopfen, -jagen oder –stolpern*
03. *Bauchweh*
04. *Weinen*

modifiziert zu Aussagen in Satzform:

01. *Ich fühle mich schwach.*

Sagst du das zu dir selbst, weil das bei dir tatsächlich so ist?

02. *Ich fühle, wie mein Herz klopft, wie es rast, wie es stolpert.*

Sagst du das zu dir selbst, weil das bei dir tatsächlich so ist?

03. *Mein Bauch tut weh.*
04. *Ich muss weinen.*

Angewandter Erhebungsbogen

Gießener Beschwerdebogen für Kinder und Jugendliche (GBB-KJ)

Manchmal fühlen sich auch Kinder nicht wohl.

Sie haben körperliche Beschwerden, das heißt, es tut ihnen etwas weh.

Überlege nun bitte, welche Beschwerden du hast, was dir weh tut.

Dann überlege dir, wie häufig du diese Beschwerden hast, wie häufig es dir weh tut.

Wenn du etwas nicht verstanden hast, dann fragst du mich einfach.

Bei deinen Antworten kannst du nichts falsch machen, weil du ja deine Beschwerden selbst am besten kennst und weil das wichtig ist, was du fühlst.

- | | | |
|-----|--|--|
| 01. | Ich fühle mich schwach.
sagst du das zu dir selbst,
weil das bei dir tatsächlich so ist? | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 02. | Ich fühle, wie mein Herz klopft, wie es rast, wie es stolpert.
Sagst du das zu dir selbst,
weil das bei dir tatsächlich so ist? | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 03. | Mein Bauch tut weh. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 04. | Ich muss weinen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 05. | Meine Haut juckt, ich muss mich kratzen.
Ich habe Hautausschlag. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| | Ich habe Schmerzen unterhalb des Bauches. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 07. | Meine Arme tun weh. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 08. | Mir wird ganz schwarz vor den Augen.
Ich muss mich schnell hinlegen, sonst falle ich um. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 09. | Ich bin müde. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 10. | Mein Knie tut weh. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 11. | Es wird mir schwindlig, alles um mich herum dreht sich im Kreis. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 12. | Meine Arme und Beine tun weh, meine Gelenke schmerzen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 13. | Mein Rücken tut weh. Mein Kreuz tut weh.
<i>(Mit den Händen zeige ich mein Kreuz)</i> | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |

ANHANG A: GIESSENER BESCHWERDEBOGEN

- | | | |
|-----|---|--|
| 14. | Ich habe Schmerzen in meinem Nacken
(Mit den Händen zeige ich meinen Nacken),
in meinen Schultern. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 15. | Ich stolpere oder falle hin. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 16. | Mir ist schlecht, ich muss brechen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 17. | Plötzlich sehe ich alles gar nicht mehr
deutlich, ich sehe alles verschwommen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 18. | Mir ist übel. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 19. | Ich habe Schmerzen im Bein. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 20. | Ich muss häufig zur Toilette rennen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 21. | Es flimmert vor meinen Augen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 22. | Ich friere. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 23. | Ich habe Sodbrennen oder ich muss
aufstoßen und dann habe ich einen
ganz sauren Geschmack im Mund. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 24. | In meinem Arm oder in meiner
Hand spüre ich einen Krampf. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 25. | Ich habe Kopfschmerzen.
Mein Kopf tut weh. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 26. | Ich werde schnell müde. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 27. | Ich will gehen, aber ich schwanke
und torkele. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 28. | Ich muss husten. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 29. | Ich habe das Gefühl nicht ganz da
zu sein, irgendwie bin ich benommen,
so als wäre ich nicht richtig wach. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 30. | In meinen Händen und Füßen
kribbelt und brennt es so seltsam. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 31. | Ich habe Verstopfung und
kann nicht zur Toilette gehen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 32. | Ich habe Schmerzen in den Füßen. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |

ANHANG A: GIESSENER BESCHWERDEBOGEN

33. **Ich habe kalte Hände.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
34. **Meine Arme oder Beine schlafen ein:
Ich will aufstehen oder etwas festhalten,
aber ich kann das deshalb nicht so richtig.** *nie– selten – manchmal – oft – dauernd*
35. **Ich wache nachts auf.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
36. **Ich habe keinen Appetit,
möchte nicht gerne essen.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
37. **Ich fühle mich matt und schlapp.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
38. **Ich habe Durchfall.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
39. **Ich spüre Schmerzen, Stiche
oder ein Ziehen in meiner Brust.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
40. **Ich zittere.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
41. **Ich habe Halsschmerzen.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
42. **Ich habe kalte Füße.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
43. **Ich will plötzlich ganz viel essen -
ich habe einen richtigen Fressanfall.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
44. **Ich habe Magenschmerzen.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
45. **Ich bekomme keine Luft, ich habe Atemnot.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
46. **Ich habe in meinem Kopf ein Druckgefühl,
ein Gefühl von Druck und Enge** *nie– selten – manchmal – oft – dauernd*
47. **Ich bin schnell erschöpft und müde
und habe dann das Gefühl
„Ich kann nicht mehr“.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
48. **Ich habe das Gefühl, keine Luft
zu bekommen und zu ersticken** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
49. **Ich habe eine verstopfte Nase.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*
50. **Ich bin ganz zappelig und kann
keine Ruhe halten, wie der Zappelphilipp.** *nie – selten – manchmal – oft – dauernd*

ANHANG A: GIESSENER BESCHWERDEBOGEN

- | | | |
|-----|---|--|
| 51. | Mir wird ganz heiß,
ich habe ein Hitzegefühl in mir. | <i>nie – selten – manchmal – oft – dauernd</i> |
| 52. | Ich habe eine unreine Haut,
ich habe Pickel. | <i>nie - selten - manchmal - oft - dauernd</i> |
| 53. | Ich habe Schnupfen, | <i>nie - selten - manchmal - oft - dauernd</i> |
| 54. | Ich habe das Gefühl, mein Bauch ist voll,
spannt und drückt | <i>nie - selten - manchmal - oft – dauernd</i> |
| 55. | Ich möchte ganz viel schlafen | <i>nie - selten - manchmal - oft - dauernd</i> |
| 56. | Ich habe das Gefühl, einen dicken Kloß
im Hals zu haben, spüre Enge im Hals. | <i>nie - selten - manchmal - oft - dauernd</i> |
| 57. | Ich muss aufstoßen. | <i>nie - selten - manchmal - oft – dauernd</i> |
| 58. | Ich habe das Gefühl:
Meine Beine sind schwer und müde. | <i>nie - selten - manchmal - oft - dauernd</i> |
| 59. | Mir tut ganz plötzlich der Hals weh | <i>nie - selten - manchmal - oft - dauernd</i> |

Wenn du noch andere Schmerzen oder Beschwerden hast, die noch nicht von mir genannt wurden, dann kannst du diese jetzt nennen:

Auswertung des Gießener Beschwerdebogens

Die Auswertung erfolgt über 5 Skalen, die addiert den Beschwerdedruck ergeben. Im folgenden sind die Skalen zusammen gefasst und die jeweilige Reliabilität aufgeführt:

Skala 1: Erschöpfung:

1. Erhebung: $\alpha = ,753$
2. Erhebung: $\alpha = ,754$
3. Erhebung: $\alpha = ,799$

Item 09: Müdigkeit
Item 26: Schnell Müde werden
Item 37: Mattigkeit
Item 47: Rasche Erschöpfbarkeit
Item 51: Hitzegefühl
Item 55: übermäßiges Schlafbedürfnis
Item 58: Schweregefühl oder Müdigkeit in den Beinen

Skala 2: Magensymptomatik:

1. Erhebung $\alpha = ,698$
2. Erhebung $\alpha = ,762$
3. Erhebung $\alpha = ,788$

Item 03: Bauchweh
Item 06: Unterleibsschmerzen
Item 16: Erbrechen
Item 18: Übelkeit
Item 20: Häufig zum Klo rennen müssen
Item 38: Durchfall
Item 44: Magenschmerzen

Skala 3: Gliederschmerzen:

1. Erhebung $\alpha = ,819$
2. Erhebung $\alpha = ,810$
3. Erhebung $\alpha = ,812$

Item 07: Schmerzen in den Armen
Item 10: Schmerzen im Knie
Item 12: Gelenk- oder Gliederschmerzen
Item 14: Nacken- oder Schulterschmerzen
Item 19: Schmerzen im Bein
Item 24: Verkrampfung in Arm / in der Hand
Item 32: Schmerzen in den Füßen

Skala 4: Kreislaufsymptomatik:

1. Erhebung $\alpha = ,724$
2. Erhebung $\alpha = ,701$
3. Erhebung $\alpha = ,837$

Item 08: Schwarz vor Augen werden
Item 11: Schwindelgefühl
Item 17: Verschwommen sehen
Item 21: Flimmern vor Augen
Item 27: Schwanken und Torkeln
Item 29: Gefühl der Benommenheit (nicht ganz da sein)
Item 59: Anfallsweise Herzbeschwerden

Skala 5:

Erkältungssymptomatik:

1. Erhebung $\alpha = .785$

2. Erhebung $\alpha = .793$

3. Erhebung $\alpha = .785$

Item 22: Frieren

Item 28: Husten

Item 33: Kalte Hände

Item 41: Halsschmerzen

Item 42: Kalte Füße

Item 49: Verstopfte Nase

Item 53: Schnupfen

Skala 6: Beschwerdedruck:

1. Erhebung $\alpha = .901$

2. Erhebung $\alpha = .882$

3. Erhebung $\alpha = .864$

Skala Erschöpfung

Skala Magensymptomatik

Skala Gliederschmerzen

Skala Kreislaufsymptomatik

Skala Erkältungssymptomatik

Die Skalenwerte der einzelnen Personen erhält man, indem man die Punktwerte addiert.

Anhang B: Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung

(Sary, Arnold und Reisel 1986)

In der Gruppe der Scheidungskinder wurde zur Erfassung der emotionalen Verarbeitung der Scheidung ein Fragebogen mit insgesamt 82 Items eingesetzt (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern). Die Kinder sollten auf einer vorgegebenen Skala einschätzen, inwiefern ein Item für sie zutrifft. Die Antwortmöglichkeiten sind: stimmt nicht (Punktwert: 0), stimmt etwas (Punktwert: 1), stimmt (Punktwert: 2) und stimmt sehr (Punktwert: 3).

Angewandter Erhebungsbogen

Sary, Arnold & Reisel:

Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung (1986).

Universität Wien

Fragebogen zur emotionalen Scheidungsverarbeitung (Arnold, 1986)

Im Folgenden findest du eine Liste von Aussagen über deine Gefühle und Gedanken in Bezug auf die Scheidung / Trennung deiner Eltern.

Bei jeder einzelnen Aussage sollst du angeben, wie sehr sie für dich zutrifft oder nicht.

- Wenn du glaubst, dass eine Aussage genau auf dich zutrifft, kreuze „*stimmt sehr!*“
- Wenn du glaubst, dass eine Aussage auf dich zutrifft, kreuze „*stimmt!*“
- Wenn du glaubst, dass eine Aussage ein bisschen auf dich zutrifft, kreuze „*stimmt etwas!*“
- Wenn du glaubst, dass eine Aussage nicht auf dich zutrifft, kreuze „*stimmt nicht!*“

Beantworte die Fragen bitte möglichst schnell und trotzdem ehrlich und ohne eine zu vergessen.

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

I.

1. Ich war sehr traurig, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

2. Ich hatte Angst, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

- 3-. Ich war sehr froh, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

4. Ich war sehr beunruhigt, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

5. Ich war erleichtert, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

6. Ich hatte Angst, von meinen Geschwistern getrennt zu werden.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

II.

7. Ich habe meine Mutter noch genauso lieb wie vor der Scheidung.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

8. Die Entscheidung meiner Eltern sich scheiden zu lassen, war richtig.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

9. Ich glaube, meine Eltern hätten ihre Probleme auch ohne Scheidung lösen können, wenn sie sich nur mehr bemüht hätten.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

10. Mein Vater und ich verstehen uns jetzt besser als vor der Scheidung.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

11. Ich habe meinen Vater genauso lieb wie vor der Scheidung.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

12. Ich habe das Gefühl, meine Mutter mag mich.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
13. Ich habe Vertrauen zu meiner Mutter.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
14. Manchmal ärgere ich mich über meine Mutter.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
15. Ich kann meine Mutter nicht leiden.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
16. Ich mag meine Mutter.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
17. Ich war enttäuscht, dass meine Eltern ihre Unstimmigkeiten nicht mehr unter sich regeln konnten.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
18. Ich verstehe nicht, warum sich meine Eltern scheiden ließen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
19. Meine Mutter und ich verstehen uns jetzt besser als vor der Scheidung.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
20. Ich glaube, ich kann mich jetzt nicht mehr so auf meine Eltern verlassen wie vor der Scheidung.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
21. Ich habe das Gefühl, mein Vater mag mich.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
22. Manchmal ärgere ich mich über meinen Vater.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

23. Ich habe Vertrauen zu meinem Vater.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

24. Ich mag meinen Vater.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

25. Ich kann meinen Vater nicht leiden.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

III.

26. Ich war traurig, als mein Vater fortging.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

27. Mein Vater fehlt mir.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

28. Ich war erleichtert, als mein Vater fortging.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

29. Ich habe früher nicht gewußt, wie wichtig ein Vater ist.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

30. Ich war wütend, als mein Vater fortging.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

31. Ich hatte Angst, als mein Vater fortging.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

32. Es war sehr schwer zu akzeptieren, keinen Vater mehr zu Hause zu haben.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

33. Ich habe das Gefühl, mein Vater hat mich im Stich gelassen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

34. Ich wünsche mir, dass mein Vater wieder zu uns zurückkommt.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

IV.

35. Ich glaube, dass ich keinen Vater mehr brauche.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
36. Ich habe Angst, dass mich meine Mutter auch noch verlassen wird.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
37. Ich glaube, ich muss jetzt die Aufgaben meines Vaters in der Familie übernehmen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
38. Seit der Scheidung mache ich mir Sorgen um meine Mutter.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
39. Meine Mutter hat jetzt nicht mehr so viel Zeit für mich wie früher.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
40. Meistens versteht meine Mutter meine Probleme.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
41. Ich mag es nicht gerne, wenn meine Mutter abends ausgeht.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
42. Ich glaube, meine Mutter macht sich große Sorgen um mich.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
43. Seit der Scheidung meiner Eltern kümmert sich meine Mutter viel weniger um mich.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
44. Eigentlich brauche ich gar keine Mutter.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
45. Meine Mutter hat einen neuen Partner (Freund, Ehemann).
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
wenn ja:
a. Das hat mich sehr getroffen. / b. Das ist mir egal. / c. Ich finde das gut.

V.

46. Ich möchte nicht, dass meine Mutter wieder heiratet.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
47. Ich möchte nicht, dass mein Vater wieder heiratet. (Ich mag nicht, dass mein Vater wieder verheiratet ist)
stimmt sehr stimmt Stimmt etwas stimmt nicht
48. Ich glaube, meine Mutter sieht es nicht gerne, wenn ich mich mit meinem Vater treffe.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
49. Mein Vater fragt mich manchmal, was meine Mutter über ihn erzählt.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
50. Es ist schwierig, es gleichzeitig meiner Mutter und meinem Vater recht zu machen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
51. Mir ist es unangenehm, wenn sich meine Eltern treffen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
52. Meine Mutter fragt mich manchmal, was mein Vater über sie erzählt.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
53. Ich habe versucht, meine Eltern wieder zu versöhnen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

VI.

54. Die Scheidung meiner Eltern regt mich auf.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
55. Seit der Scheidung fühle ich, dass mich meine Mutter nicht mehr liebt.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

56. Manchmal denke ich, die Scheidung war meine Schuld.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
57. Manchmal ist mir noch zum Weinen zu Mute, wenn ich an die Scheidung meiner Eltern denke.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
58. Seit der Scheidung fühle ich, dass mich mein Vater nicht mehr liebt.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
59. Mein größter Wunsch wäre, dass wir wieder alle zusammenleben könnten.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
60. Ich bin eigentlich böse auf meine Eltern, dass sie mir das angetan haben.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
61. Nach der Scheidung meiner Eltern fühlte ich mich sehr allein.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

VII.

62. Ich lade mir nicht mehr so gerne Freunde nach Hause ein.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
63. Ich hatte das Gefühl, dass mich andere Kinder nicht mehr so akzeptierten, weil meine Eltern geschieden sind.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
64. Es ist mir unangenehm, meinen Freunden zu sagen, dass meine Eltern geschieden sind.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
65. Ich glaube, meinen Freunden ist es egal, dass meine Eltern geschieden sind.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht
66. Ich fühle mich oft anders als meine Freunde, deren Eltern zusammen leben.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

67. Ich bin oft eifersüchtig auf meine Freunde, wenn sie über ihre Eltern reden.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

VIII.

68. Ich glaube, dass es mir hilft, wenn ich mit jemandem außerhalb der Familie über die Scheidung meiner Eltern sprechen kann.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

69. Ich habe mit anderen Leuten über die Scheidung meiner Eltern gesprochen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

Wenn ja: mit _____
(mehrere Antworten möglich)

70. Ich war sehr froh, mit jemandem darüber sprechen zu können.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

71. Es nützt nichts mit jemandem darüber zu sprechen, weil das nichts an der Situation ändert.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

72. Ich wollte mit niemandem darüber sprechen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

73. Meine Geschwister und ich waren uns darüber einig, dass wir nicht wollten, dass sich unsere Eltern scheiden lassen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

74. Ich habe mit meiner Mutter darüber gesprochen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

75. Ich habe mit meinem Vater darüber gesprochen.
stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

76. Meine Geschwister und ich haben versucht, unsere Eltern umzustimmen.

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

77. Ich weiß nicht, was sich meine Geschwister zu der Scheidung meiner Eltern denken.

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

IX.

78. Seit der Scheidung habe ich neue Verantwortung übernommen.

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

79. Ich glaube, ich muss mich jetzt mehr auf mich selbst verlassen.

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

80. Ich glaube, ich muss jetzt schneller erwachsen werden.

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

81. Ich glaube, ich werde niemals heiraten.

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

82. Ich wünsche keinem Kind, dass es erleben muss, dass sich seine Eltern scheiden lassen.

stimmt sehr stimmt stimmt etwas stimmt nicht

Auswertung des Fragebogens zur emotionalen Scheidungsverarbeitung

Nach einer Faktorenanalyse erhielten das Forschungsteam vier Skalen, deren Items und Reliabilitäten im Folgenden dargestellt sind (vgl. Borchert, Menzel, Stein, von Zabern, 2007):

Skala 1: Unsicherheit in engen sozialen Beziehungen und Loyalitätskonflikte

- | | |
|---------|--|
| Item 6 | Ich hatte Angst, von meinen Geschwistern getrennt zu werden. |
| Item 29 | Ich habe früher nicht gewusst, wie wichtig ein Vater ist. |
| Item 36 | Ich habe Angst, dass mich meine Mutter auch noch verlassen wird. |
| Item 39 | Meine Mutter hat jetzt nicht mehr so viel Zeit für mich wie früher. |
| Item 43 | Seit der Scheidung meiner Eltern kümmert sich meine Mutter viel weniger um mich. |
| Item 48 | Ich glaube, meine Mutter sieht es nicht gerne, wenn ich mich mit meinem Vater treffe. |
| Item 49 | Mein Vater fragt mich manchmal, was meine Mutter über ihn erzählt. |
| Item 52 | Meine Mutter fragt mich manchmal, was mein Vater über sie erzählt. |
| Item 56 | Manchmal denke ich, die Scheidung war meine Schuld. |
| Item 61 | Nach der Scheidung meiner Eltern fühlte ich mich sehr allein. |
| Item 62 | Ich lade mir nicht mehr so gerne Freunde nach Hause ein. |
| Item 63 | Ich hatte das Gefühl, dass mich andere Kinder nicht mehr so akzeptierten, weil meine Eltern geschieden sind. |
| Item 66 | Ich fühle mich oft anders als meine Freunde, deren Eltern zusammen leben. |
| Item 67 | Ich bin oft eifersüchtig auf meine Freunde, wenn sie über ihre Eltern reden. |

Skala 2: Emotionale Belastung und Nichtakzeptanz der Trennung

- | | |
|--------|---|
| Item 1 | Ich war sehr traurig, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen. |
| Item 2 | Ich hatte Angst, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen. |

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

- Item 4 Ich war sehr beunruhigt, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
- Item 8 (invers) Die Entscheidung meiner Eltern sich scheiden zu lassen, war richtig.
- Item 9 Ich glaube, meine Eltern hätten ihre Probleme auch ohne Scheidung lösen können, wenn sie sich nur mehr bemüht hätten.
- Item 15 Ich kann meine Mutter nicht leiden.
- Item 17 Ich war enttäuscht, dass meine Eltern ihre Unstimmigkeiten nicht mehr unter sich regeln konnten.
- Item 18 Ich verstehe nicht, warum sich meine Eltern scheiden ließen.
- Item 21 Ich habe das Gefühl, mein Vater mag mich.
- Item 26 Ich war traurig, als mein Vater fortging.
- Item 27 Mein Vater fehlt mir.
- Item 31 Ich hatte Angst, als mein Vater fortging.
- Item 32 Es war sehr schwer zu akzeptieren, keinen Vater mehr zu Hause zu haben.
- Item 34 Ich wünsche mir, dass mein Vater wieder zu uns zurückkommt.
- Item 37 Ich glaube, ich muss jetzt die Aufgaben meines Vaters in der Familie übernehmen.
- Item 38 Seit der Scheidung mache ich mir Sorgen um meine Mutter.
- Item 41 Ich mag es nicht gerne, wenn meine Mutter abends ausgeht.
- Item 46 Ich möchte nicht, dass meine Mutter wieder heiratet.
- Item 57 Manchmal ist mir noch zum Weinen zu Mute, wenn ich an die Scheidung meiner Eltern denke.
- Item 59 Mein größter Wunsch wäre, dass wir wieder alle zusammen leben könnten.
- Item 79 Ich glaube, ich muss mich jetzt mehr auf mich selbst verlassen.

Skala 3: Misstrauen in Familienbeziehungen und fehlende

Kommunikationsbereitschaft

- Item 3 (invers) Ich war sehr froh, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
- Item 5 (invers) Ich war sehr erleichtert, als ich erfuhr, dass sich meine Eltern scheiden lassen wollen.
- Item 11 (invers) Ich habe meinen Vater genauso lieb wie vor der Scheidung.
- Item 12 (invers) Ich habe das Gefühl, meine Mutter mag mich.
- Item 13 (invers) Ich habe Vertrauen zu meiner Mutter.
- Item 16 (invers) Ich mag meine Mutter.

ANHANG B: FRAGEBOGEN ZUR EMOTIONALEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

- Item 20 Ich glaube, ich kann mich jetzt nicht mehr so auf meine Eltern verlassen wie vor der Scheidung.
- Item 23 (invers) Ich habe Vertrauen zu meinem Vater.
- Item 24 (invers) Ich mag meinen Vater.
- Item 40 (invers) Meistens versteht meine Mutter meine Probleme.
- Item 42 Ich glaube, meine Mutter macht sich große Sorgen um mich.
- Item 47 Ich möchte nicht, dass mein Vater wieder heiratet.
- Item 65 (invers) Ich glaube, meinen Freunden ist es egal, dass meine Eltern geschieden sind.
- Item 68 (invers) Ich glaube, dass es mir hilft, wenn ich mit jemandem außerhalb der Familie über die Scheidung meiner Eltern sprechen kann.
- Item 70 (invers) Ich war sehr froh, mit jemandem darüber sprechen zu können.
- Item 71 Es nützt nichts, mit jemandem darüber zu sprechen, weil das nichts an der Situation ändert.
- Item 72 Ich wollte mit niemandem darüber sprechen.
- Item 74 (invers) Ich habe mit meiner Mutter darüber gesprochen.
- Item 75 (invers) Ich habe mit meinem Vater darüber gesprochen.
- Item 77 Ich weiß nicht, was sich meine Geschwister zu der Scheidung meiner Eltern denken.
- Item 78 (invers) Seit der Scheidung habe ich neue Verantwortung übernommen.
- Item 81 Ich glaube, ich werde niemals heiraten.

Skala 4: Emotionale Überforderung und Verzweiflung

- Item 7 (invers) Ich habe meine Mutter noch genauso lieb wie vor der Scheidung.
- Item 30 Ich war wütend, als mein Vater fortging.
- Item 50 Es ist schwierig, es gleichzeitig meiner Mutter und meinem Vater recht zu machen.
- Item 51 Mir ist es unangenehm, wenn sich meine Eltern treffen.
- Item 53 Ich habe versucht, meine Eltern wieder zu versöhnen.
- Item 54 Die Scheidung meiner Eltern regt mich auf.
- Item 58 Seit der Scheidung fühle ich, dass mich mein Vater nicht mehr liebt.
- Item 60 Ich bin eigentlich böse auf meine Eltern, dass sie mir das angetan haben.
- Item 64 Es ist mir unangenehm, meinen Freunden zu sagen, dass meine Eltern geschieden sind.
- Item 80 Ich glaube, ich muss jetzt schneller erwachsen werden.

Anhang C: Marburger Verhaltensliste

(B. Ehlers, T. Ehlers und Markus, 1978)

Die Marburger Verhaltensliste ist ein Fragebogen, der das Problemverhalten der Kinder erfassen soll. Anhand von 81 Items sollen die Eltern einschätzen, an wie vielen Tagen die jeweilige Verhaltensweise in den letzten zwei Wochen beim Kind beobachtet wurde.

Angewandter Erhebungsbogen

B. Ehlers & T. Ehlers & Markus:

Die Marburger Verhaltensliste (MVL) (1978).

Universität Marburg

Die Marburger Verhaltensliste

Auf den folgenden Seiten werden sie gefragt, an wie viel Tagen innerhalb der letzten zwei Wochen Sie bestimmte Verhaltensweisen bei Ihrem Kind beobachten konnten.

Zuerst finden Sie Beispiele, wie Sie die Fragen beantworten können. Die Frageliste selbst beginnt dann mit der folgenden Seite.

Beispiele:

Das hier beschriebene Verhalten konnte ich in den letzten zwei Wochen an x Tagen beobachten.

Beispiel I

Kaut bei Schulaufgaben am Füller, Bleistift usw.
(Hier steht im Kreis eine 5, weil Sie dieses Verhalten *in den letzten zwei Wochen an fünf Tagen* beobachten konnten.)

5

Beispiel II

Verwendet Ausdrücke aus der Kindersprache
(Hier steht im Kreis eine 14, weil Sie dieses Verhalten *in den letzten zwei Wochen an jedem Tag* beobachten konnten.)

14

Beispiel III

Zieht sich zurück, wenn Besuch kommt
(Hier steht im Kreis eine 0, weil Sie in den *letzten zwei Wochen* dieses Verhalten *an keinem Tag* beobachten konnten.)

0

Beachten Sie dabei bitte:

Gefragt wird immer die Zahl der Beobachtungen *in den letzten zwei Wochen*. Wenn ihr Kind also ein bestimmtes Verhalten bisher immer gezeigt hat, *in den beiden letzten Wochen aber nicht*, müssen Sie in den zugehörigen Kreis eine Null eintragen.

Mein Kind

01. Will alles selber können und machen, schätzt seine Möglichkeiten falsch ein.
02. Zeigt nach einem Fernsehprogramm starke Angst.
03. Klammert sich in einer unbekanntem Situation an mich.
04. Klammert sich an andere bekannte Erwachsene.
05. Fragt öfter, wie lange noch etwas dauert.
06. Wirft sich auf den Boden und schreit, wenn es etwas nicht bekommt oder tun darf.

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

- 07. Zerstört oder zerpfückt Blumen und Pflanzen.
- 08. Erzählt, dass andere Kinder es in der Schule meiden, dass niemand neben ihm sitzen will usw.
- 09. Sucht im Wettspiel einen „sicheren Platz“, um nicht zu verlieren.
- 10. Weicht in fremder Umgebung der Mutter nicht von der Seite.
- 11. Zieht sich bei Angst die Bettdecke über den Kopf.
- 12. Muss (auch bei kleineren Einkäufen) mit einem Zettel einkaufen gehen.
- 13. Hält beim Spielen nicht lange durch und gibt schnell auf.
- 14. Beklagt sich, dass andere Kinder seine Spielvorschläge nicht annehmen und nicht mit ihm spielen wollen.

Summe

- 15. Will abends nicht allein zu Hause bleiben.
- 16. Ist schnell von etwas begeistert, hält aber nicht lange durch.
- 17. Zeigt nicht von selbst die Hausaufgaben vor.
- 18. Weint bei den Hausaufgaben.
- 19. Geht nicht zu Schulkameraden, die es auf der Straße spielen sieht.
- 20. Gibt auf Fragen anderer keine oder nur kurze Antwort.
- 21. Hat Angst, in die Schule zu gehen.
- 22. Weiß nicht mehr, was als Hausaufgabe gestellt wurde.
- 23. Fängt bei einem ganz geringen Anlass an zu weinen.
- 24. Kann nicht stillsitzen, rutscht auf dem Stuhl hin und her.

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

25. Spricht mit Spieltieren oder Puppen.
26. Kann im Spiel (z.B. „Mensch ärgere dich nicht“) schlecht verlieren.
27. Fängt innerhalb kurzer Zeit viel Dinge an und führt keines zu Ende.
28. Wacht nachts angstvoll weinend oder schreiend auf.
29. Hat erhebliche Schwierigkeiten (heftige Auseinandersetzungen) mit seinen Geschwistern.
30. Fragt immer wieder nach, ob ein Versprechen auch ganz bestimmt eingehalten wird.

Summe

31. Zeigt Angst vor der Dunkelheit.
32. Steht einfach herum, wenn andere Kinder spielen.
33. Gibt Geld aus, um damit die Zuwendung anderer Kinder zu erlangen.
34. „Das weiß ich nicht.“
35. Stört die Spiele anderer Kinder, wenn es nicht selber daran teilnehmen darf.
36. Stampft mit den Füßen auf, schlägt Türen zu, tritt gegen Stühle usw., wenn es wütend ist.
37. Erzählt, dass andere Kinder es in der Schule ausgelacht, gehänselt, geärgert oder geprügelt haben.
38. Kommt alleine, ohne die Begleitung anderer Kinder, von der Schule nach Hause.
39. Spielt mit Spielsachen jüngerer Kinder.
40. Wirft mit Gegenständen, wenn es wütend ist.

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

- 41. Beschwert sich über Geschwister oder andere Kinder.
- 42. Isst und trinkt nichts bei anderen Leuten.
- 43. Geniert sich, jemanden nach dem Weg usw. zu fragen.
- 44. Erzählt Phantasiegeschichten, um Eindruck zu machen.
- 45. Gibt nach einem Misserfolg anderen die Schuld und beschimpft sie.

Summe

- 46. Wird bei geringem Anlass jähzornig.
- 47. Will nur Hausaufgaben machen, wenn die Mutter dabei ist.
- 48. Sitzt oder steht mit offenem Mund da.
- 49. Sagt, wenn man etwas von ihm verlangt:
„Das kann ich nicht“.
- 50. Behält in fremder Umgebung den einmal eingenommenen Platz bei.
- 51. Kann sich nicht beeilen, wenn die Zeit drängt.
- 52. Schiebt Verpflichtungen auf andere ab.
- 53. Verlegt oder verliert Schulsachen oder Schulbücher.
- 54. Übersieht auch bei einfachen Tätigkeiten Dinge, die man eigentlich sehen müsste, „hat Scheuklappen“.
- 55. Fragt bei einer Tätigkeit häufig nach, ob das, was es tut, auch richtig ist.
- 56. Stößt, kneift oder schlägt andere Kinder.
- 57. Kann nur kürzere Zeit (etwa 5 – 10 Minuten) konzentriert an einer Tätigkeit arbeiten.
- 58. Nimmt bei plötzlicher Bewegung eines anderen schützend die Arme hoch.

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

59. Zeigt und erzählt immer wieder, was es besonders gut kann.

Summe

60. Kann schlecht abwarten und möchte seinen Wunsch sofort erfüllt habe.

61. Spielt lieber mit Vater und Mutter als mit anderen Kindern.

62. Spielt am Nachmittag alleine oder mit den Geschwistern.

63. Versteckt Dinge von anderen Kindern und lässt sie dann suchen.

64. Ist bei den Hausaufgaben leicht ablenkbar, guckt zum Fenster hinaus usw..

65. Kaut an den Nägeln.

66. Gibt bei einem kleinen Misserfolg gleich auf.

67. Ahmt andere Kinder auffallend stark nach.

68. Wird verlegen oder weicht aus, wenn es Schulkameraden auf der Straße begegnet.

69. Dreht an den Knöpfen oder nestelt an seiner Kleidung herum.

70. Spielt mit jüngeren Kindern (die Geschwister sind nicht gemeint).

71. Sagt, wenn es etwas gebastelt, gemalt oder gearbeitet hat, „Das ist nicht gut“ oder Ähnliches.

72. Fängt beim Malen immer wieder ein neues Bild an, malt aber keines zu Ende.

73. Kann sich mit einer plötzlichen Veränderung im Tageslauf schlecht abfinden.

Summe

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

74. Arbeitet auch dann an einer Aufgabe weiter, wenn es merkt, dass der Lösungsweg falsch ist.
75. Sucht Streit mit anderen Kindern.
76. Schimpft bei schwierigen Aufgaben auf den Lehrer.
77. Wechselt schnell und unvermittelt zwischen Lust und Unlust.
78. Grüßt bei gegebenem Anlass nicht von selbst.
79. Ärgert andere über längere Zeit, stichelt ohne aufzuhören.
80. Ist in fremder Umgebung befangen und scheu.
81. Verteidigt sich bei Beschuldigungen fast schreiend.

Summe

Gesamtsumme

Vergewissern Sie sich bitte, dass Sie zu allen Verhaltensweisen Stellung genommen haben, und geben Sie bitte noch an, wer den Bogen ausgefüllt hat:

Die Angaben wurden gemacht

(Zutreffendes bitte unterstreichen):

Von der Mutter

Von beiden Eltern gemeinsam

Von dem Vater

Von _____

Für Zusätze und Bemerkungen steht Ihnen der Rest dieser Seite zur Verfügung.

Auswertung der Marburger Verhaltensliste

Die Angaben der Befragten werden nach Vorgabe einer Handanweisung zum Test zu einem Punktwert umgewandelt. Die fünf Subskalen des Fragebogens, die zugehörigen Items sowie die Bildung der Punktwerte sind im Folgenden aufgeführt:

Skala: Emotionale Labilität

Item 02	Angst nach Fernsehen	2-3 X = Punktwert 1, ab 4 X = Punktwert 2
Item 03	An Mutter klammern	2-3 X = PW1, ab 4 X = PW 2
Item 04	fragt, wie lang etwas dauert	0-4 X = PW 0, ab 5 X = PW 1
Item 08	sucht sicheren Platz im Spiel	0-2 X = PW 0, ab 3 X = PW 1
Item 09	bleibt bei Mutter	0-1 X PW 0, ab 2 X = PW 1
Item 10	bei Angst unter Bettdecke	ab 1 x = PW 1
Item 14	will abends nicht allein sein	0-1 X = PW 0, ab 2 X = PW 1
Item 17	weint bei HA	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 20	Schulangst	1 X = PW 1, ab 2 X = PW 2
Item 22	weint schnell	2-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 25	kann schlecht verlieren	3-13 X = PW 1, 14 X = PW 2
Item 27	wacht nachts weinend auf	1 X = PW 1, ab 2 X = PW 2
Item 29	fragt nach Versprechen	0-4 X = PW 0, ab 5 X = PW 1
Item 30	Angst vor Dunkelheit	5-9 X = PW 1, ab 10 X = PW 2
Item 49	behält Platz in fremder Umgeb.	ab 2 X = PW 1
Item 57	Arme schützend hoch	1-13 X = PW 1, 14 X = PW 2
Item 59	will Wunsch sofort erfüllt haben	4-7 X = PW 1, ab 8 X = PW 2
Item 72	mag keine Veränderungen	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2

Skala: Kontaktangst

Item 18	geht nicht zu Schulkameraden	2-5 X = PW 1, ab 6 X = PW 2
Item 19	nur kurze oder keine Antworten	3-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 24	spricht mit Spieltieren	0-5 X = PW 0, ab 6 X = PW 1
Item 31	steht beim Spielen rum	1-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

Item 33	sagt: weiß ich nicht	2-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 37	kommt allein nach Hause	0-3 X = PW 0, ab 4 X = PW 1
Item 38	spielt mit Sachen Jüngerer	1-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 41	isst nichts bei Fremden	0-1 X = PW 0, ab 2 X = PW 1
Item 42	geniert sich nach Weg zu fragen	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 60	spielt lieber mit Eltern	2-9 X = PW 1, ab 10 X = PW 2
Item 61	spielt allein oder mit Geschw.	0-2 X = PW 0, ab 3 X = PW 1
Item 67	verlegen bei Treffen mit Kindern	1-4 X = PW 1, ab 5 = PW 2
Item 69	spielt mit Jüngeren	1-11 X = PW 1, ab 12 X = PW 2
Item 77	grüßt nicht von selbst	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 79	scheu und befangen	2-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2

Skala: Unrealistisches Selbstkonzept

Item 01	schätzt sich falsch ein	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 07	erzählt: wird gemieden	ab 1 X = PW 2
Item 13	beklagt sich über Spiel	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 32	besticht andere Kinder	1 X = PW 1, ab 2 X = PW 2
Item 36	erzählt: wird gehänselt	1-5 X = PW 1, ab 6 X = PW 2
Item 43	erzählt Phantasiegeschichten	1-2 X = PW 1, ab 3 X = PW 2
Item 46	will HA nur mit Mutter machen	2-5 X = PW 1, ab 6 X = PW 2
Item 48	sagt: kann ich nicht	3-5 X = PW 1, ab 6 X = PW 2
Item 54	fragt, ob das auch richtig ist	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 58	zeigt, was es gut kann	1-2 X = PW 1, ab 3 X = PW 2
Item 66	ahmt andere Kinder nach	1-2 X = PW 1, ab 3 X = PW 2
Item 70	nicht von sich überzeugt	2-6 X = PW 1, ab X = PW 2
Item 71	malt Bilder nicht zu Ende	1-2 X = PW 1, ab 3 X = PW 2
Item 73	arbeitet bei falscher Lösung weit.	3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2

Skala: Unangepasstes Sozialverhalten

Item 05	wirft sich auf Boden und schreit	ab 1 X = PW 2
Item 06	zerstört Blumen und Pflanzen	ab 1 X = PW 2
Item 28	Streit mit Geschwistern	3-6 X = PW 1, ab 7 X = PW 2
Item 34	stört andere beim Spielen	2-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 35	tobt wütend	3-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 39	wirft mit Gegenständen	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 40	beschwert sich über andere	2-6 X = PW 1, ab 7 X = PW 2
Item 44	gibt anderen Schuld	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 45	wird schnell jähzornig	3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 51	schiebt Verpflichtungen ab	1 X = PW 1, ab 2 X = PW 2
Item 55	stößt und schlägt Andere	3-6 X = PW 1, ab 7 X = PW 2
Item 62	versteckt Anderen Dinge	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 74	sucht Streit mit Anderen	1-3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 75	schimpft auf Lehrer	3 X = PW 1, ab 4 X = PW 2
Item 78	ärgert und stichelt Andere	1 X = PW 1, ab 2 X = PW 2
Item 80	verteidigt sich schreiend	2-5 X = PW 1, ab 6 X = PW 2

Skala: Instabiles Leistungsverhalten

Item 11	Einkaufen mit Zettel	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 12	hält beim Spielen nicht durch	2-5 = PW 1, ab 6 X = PW 2
Item 15	hält nicht lange durch	3-6 X = PW 1, ab 7 X = PW 2
Item 16	zeigt HA nicht von selbst	3-8 X = PW 1, ab 9 X = PW 2
Item 21	weiß HA nicht mehr	1-2 X = PW 1, ab 3 X = PW 2
Item 23	kann nicht stillsitzen	9-13 X = PW 1, 14 X = PW 2
Item 26	macht nichts zu Ende	2-7 X = PW 1, ab 8 X = PW 2
Item 47	offener Mund	0-1 X = PW 0, ab 2 X = PW 1
Item 50	beeilt sich nicht wenn nötig	2-7 X = PW 1, ab 8 X = PW 2
Item 52	verliert Schulsachen	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 53	übersieht Dinge	3-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 56	nur kurz Konzentration	2-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 63	leicht ablenkbar bei HA	0-5 X = PW 0, ab 6 X = PW 2

ANHANG C: MARBURGER VERHALTENSLISTE

Item 64	Nägelkauen	0-3 X = PW 0, ab 4 X = PW 1
Item 65	gibt leicht auf	1-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2
Item 68	nestelt an Kleidung rum	2-5 X = PW 1, ab 6 X = PW 2
Item 76	Wechsel zw. Lust und Unlust	3-4 X = PW 1, ab 5 X = PW 2

MVL-Gesamtwert

Dieser besteht aus den fünf genannten Skalen und bezeichnet somit das Gesamtverhalten des Kindes.

Anhang D: Children´s Coping Strategies Checklist

(Ayers und Sandler, 1996)

Der CCSC ist ein vierdimensionaler Fragebogen, der aus 54 Items besteht, welcher die Bewältigungsstrategien der Kinder bei Schwierigkeiten und Problemen erfassen. Die Antwortmöglichkeiten sind vorgegeben und umfassen die Möglichkeiten der Einschätzung durch die Kinder: nie (Punktwert 0), manchmal (Punktwert 1), oft (Punktwert 2) und meistens (Punktwert 3).

Adaption der Children´s Coping Strategies Checklist

Adaption der Testinstruktion

Vor der Durchführung des Tests gibt die Testleiterin eine kurze Instruktion für die Teilnehmer, Die Fassung des Originals lautet:

CHILDREN`S COPING STRATEGIES CHECKLIST-REVISION (CCSC-R1)

"Sometimes kids have problems or feel upset about things. When this happens, they may do different things to solve the problem or to make themselves feel better. For each item below, choose the answer that BEST describes how often you usually did this to solve your problems or make yourself feel better during the past month. There are no right or wrong answers, just indicate how often YOU USUALLY did each thing in order to solve your problems or make yourself feel better during the past month (or since (marker event))."

Wagner (2001) hat diese Instruktion in einer sehr wortgetreuen Übersetzung ins Deutsche übertragen:

„Manchmal haben Kinder Probleme oder sind durch etwas beunruhigt. Wenn dies geschieht, können sie verschiedene Dinge tun, um das Problem zu lösen oder sich besser zu fühlen. Für jeden der unten aufgeführten Punkte wähle bitte die Antwort aus, die am besten beschreibt, wie oft du dies normalerweise getan hast, um deine Probleme zu lösen oder dich besser zu fühlen (im letzten Monat). Es gibt keine falschen oder richtigen Antworten, sag uns einfach, wie oft du normalerweise jedes dieser Dinge getan hast, um

deine Probleme zu lösen oder dich besser zu fühlen seit dem (Schlüsselerlebnis)."

In der im Rahmen dieser Untersuchung adaptierten Fassung des CCSC für den Einsatz bei Fünf- bis Neunjährigen wird zu Beginn der für den Test zentrale Begriff „Problem“ mit den Kindern besprochen. Die Versuchsleiterin beginnt das Gespräch: *„Erwachsene sagen, Kinder haben auch Probleme. Was meinst du dazu?“*

Nach einem kurzen Informationsaustausch verdeutlicht die Testleiterin zusammenfassend: *„Probleme haben, das bedeutet:*

Schwierigkeiten haben mit etwas, und es meint auch, Sorgen haben, über etwas,

- *weil mir jemand etwas angetan hat,*
weil mir etwas passiert ist,
- *weil ich selbst etwas falsch gemacht habe.*

Probleme haben meint auch, ‚Ärger haben‘ mit etwas“.

Darüber hinaus wurden Aussagen in für Kinder ungewohnter Wortwahl, wie *„unten aufgeführte Punkte“* umgangssprachlich vereinfacht.

Behauptungen, wie *„Es gibt keine falschen oder richtigen Antworten“*, wurden erklärt:

„Es gibt keine falschen Antworten. Denn du antwortest ja, was für dich richtig ist, was für dich gilt. Und was für dich richtig ist oder nicht, das weißt nur du“ (vgl. Stein, 2011).

Adaption der Items

Zur Gewährleistung des gedanklichen Bezugs zwischen dem Begriff „Problem“ und dem Inhalt der einzelnen Items für die Testpersonen im Alter von fünf bis neun Jahren, wurde die Prämisse *„Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest,“* durchgehend bei jedem der Test-Items vorangestellt (vgl. Stein, 2011).

Die im Original-Fragebogen in Aussageform vorgegebenen Texte der Items wurden im gesamten adaptierten Test in die Form einer Frage umgewandelt. Die von Wagner (2001) aus dem Amerikanischen möglichst wörtlich übersetzten Items des CCSC-R1 sind für deutsche Kinder dieser Altersgruppe nicht leicht verständlich. Die Modifikation erfolgt daher auch hier durch Vereinfachung komplexer Satzgefüge und den Einsatz der direkten Rede (vgl. Stein 2011).

Beispiele:

Originaltext 1. Item:

Wenn du im letzten Monat Probleme hattest, hast du darüber nachgedacht, was du tun könntest, bevor du etwas getan hast.

Modifiziert:

Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, hast du dir dann selbst gesagt: „Jetzt denke ich erst einmal darüber nach, was ich hier am besten tun kann, bevor ich etwas tue!“?

Originaltext 2. Item:

Du hast versucht, nur die guten Dinge in deinem Leben zu bemerken oder über sie nachzudenken.

Modifiziert:

Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, hast du dann versucht, nur an Schönes in deinem Leben zu denken? (vgl. Stein, 2011)

Angewandter Erhebungsbogen

Children's Coping Strategies Checklist (CCSC-R1), Strategien, die Kinder einsetzen, um schwerwiegende Probleme zu bewältigen.

Ayers et al, 1996

Arizona State University (1999). Überarbeitete Auflage

In der deutschen Übersetzung von Jürgen Wagner

Universität Koblenz-Landau, Standort Landau, (2000)

CCSC-R1-Checkliste

Erwachsene sagen, *Kinder haben auch Probleme*. Was meinst du dazu?

Probleme haben, das bedeutet: **Schwierigkeiten haben** mit etwas,
und es meint auch: **Sorgen haben**, über etwas, **z.B.**

- weil mir jemand etwas angetan hat,
- weil mir etwas passiert ist,
- weil ich selbst etwas falsch gemacht habe.

Probleme haben, meint auch - wie Kinder sagen -: **Ärger haben** mit etwas.

All das ist gemeint, wenn wir **ab jetzt das Wort „Probleme“** gebrauchen.

**Wenn du Probleme hast, kannst du verschiedene
Dinge tun, um damit fertig zu werden, um dich besser
zu fühlen.**

Ich werde dir jetzt Fragen stellen und du wählst **die** Antwort aus, von der du meinst,
dass sie **bei dir richtig ist**.

Es gibt keine falschen Antworten.

Denn du antwortest ja, was **für dich richtig ist, was für Dich gilt**.

Und, was **für dich richtig ist oder nicht**, das weißt nur du.

Deshalb sage mir einfach, **wie oft** du normalerweise jedes der folgenden Dinge getan
hast, um in der letzten Zeit deine Probleme zu lösen,

ANHANG D: CHILDREN´S COPING STRATEGIES CHECKLIST

1. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir dann selbst gesagt: „Jetzt denke ich erst einmal darüber nach, was ich hier am besten tun kann, bevor ich etwas tue.“?**
nie - manchmal - oft – meistens
2. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann versucht, nur an Schönes in deinem Leben zu denken?**
nie - manchmal - oft – meistens
3. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du versucht, nicht an sie zu denken, sie einfach nicht zu beachten?**
nie - manchmal - oft – meistens
4. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du anderen erzählt, wie du dich dabei gefühlt hast?**
nie - manchmal - oft – meistens
5. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir dann gesagt: „Diesen Schwierigkeiten will ich aus dem Weg gehen, ich will mich von ihnen fernhalten.“?**
nie - manchmal - oft – meistens
6. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann etwas getan, damit es besser wird?**
nie - manchmal - oft – meistens
7. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann mit jemandem gesprochen, der dir helfen konnte, herauszufinden, was du tun könntest?**
nie - manchmal - oft – meistens

ANHANG D: CHILDREN'S COPING STRATEGIES CHECKLIST

8. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann zu dir selbst gesagt**, „_____ (Name des Kindes), **das wird schon wieder besser werden!**“?
nie - manchmal - oft – meistens
9. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann Musik gehört** ?
nie - manchmal - oft – meistens
10. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **Hast du dich dann daran erinnert**: „_____(Name des Kindes), **dir geht es besser als vielen anderen Kindern!**“?
nie - manchmal - oft – meistens
11. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann vor dich hin geträumt**: „**Es ist doch alles in Ordnung!**“?
nie - manchmal - oft – meistens
12. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **bist du dann mit dem Fahrrad losgefahren**?
nie - manchmal - oft – meistens
13. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du mit jemandem darüber gesprochen, wie du dich mit deinen Schwierigkeiten fühlst, und der hat dich dann wirklich verstanden**?
nie - manchmal - oft – meistens
14. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du anderen gesagt „Ich möchte, dass ihr jetzt etwas für mich tut“ und hast ihnen auch gesagt, was sie für dich tun sollten**?
nie - manchmal - oft – meistens

ANHANG D: CHILDREN´S COPING STRATEGIES CHECKLIST

15. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann versucht, nicht daran zu denken?** nie - manchmal - oft – meistens
16. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir schon vorher überlegt, was da passieren würde, bevor du dich entschieden hast, was du tun wolltest?**
nie - manchmal - oft – meistens
17. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Das ist schon so in Ordnung !“?**
nie - manchmal - oft – meistens
18. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du anderen erzählt, wie es dazu gekommen ist, dass du dich so fühlst?**
nie - manchmal - oft – meistens
19. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir dann gesagt: „Damit werde ich schon fertig!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
20. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **bist du dann spazieren gegangen?**
nie - manchmal - oft – meistens
21. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du es so versucht: „Von dem, was mich aufgeregt hat, bleibe ich weg!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
22. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann anderen gesagt, wie du das Problem gerne lösen möchtest?**
nie - manchmal - oft – meistens

ANHANG D: CHILDREN´S COPING STRATEGIES CHECKLIST

23. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du versucht, damit besser fertig zu werden, indem du etwas anders gemacht hast als vorher?**
nie - manchmal - oft – meistens
24. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Früher bin ich mit solchen Schwierigkeiten auch fertig geworden!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
25. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann Sport gemacht?**
nie - manchmal - oft – meistens
26. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du darüber nachgedacht: „Warum ist das jetzt passiert?“?**
nie - manchmal - oft – meistens
27. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann nicht mehr daran gedacht?**
nie - manchmal - oft – meistens
28. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du anderen gesagt, wie du dich gefühlt hast?**
nie - manchmal - oft – meistens
29. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Was auch immer passiert, ich werde schon damit fertig!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
30. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du anderen erzählt, was jetzt am besten geschehen sollte, wie du es am liebsten hättest?**
nie - manchmal - oft – meistens

ANHANG D: CHILDREN´S COPING STRATEGIES CHECKLIST

31. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Mit der Zeit wird sich das alles zum Besten verändern!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
32. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann etwas gelesen, ein Buch oder eine Zeitschrift?**
nie - manchmal - oft – meistens
33. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir dann überlegt und vorgestellt, wie du alles gerne hättest?**
nie - manchmal - oft – meistens
34. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Ich weiß schon, was zu tun ist!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
35. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du überlegt: „Was soll hier am besten getan werden, um mit dem Problem fertig zu werden?“?**
nie - manchmal - oft – meistens
36. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du sie einfach mal vergessen?**
nie - manchmal - oft – meistens
37. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Das wird von ganz alleine wieder gut“?**
nie - manchmal - oft – meistens
38. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann mit jemandem gesprochen, der dir helfen konnte, das Problem zu lösen?**
nie - manchmal - oft – meistens

39. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **bist du dann Skateboard gefahren oder Rollschuh gelaufen?**
nie - manchmal - oft – meistens
40. Wenn es Leute gab, die der Grund dafür waren, dass du dich schlecht gefühlt hast, **bist du denen dann aus dem Weg gegangen?**
nie - manchmal - oft – meistens
41. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gesagt: „Eigentlich läuft es für mich immer ganz gut!“?**
nie - manchmal - oft – meistens
42. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann Videospiele gespielt oder anderes gemacht, was du gerne tust?**
nie - manchmal - oft – meistens
43. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du etwas getan, um das Problem zu lösen?**
nie - manchmal - oft – meistens
44. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du versucht, alles besser zu verstehen, indem du mehr darüber nachgedacht hast?**
nie - manchmal - oft – meistens
45. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dich an alle Dinge erinnert, die für dich gut gelaufen sind?**
nie - manchmal - oft – meistens
46. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir gewünscht, dass nichts Schlimmes passieren würde?**
nie - manchmal - oft – meistens

ANHANG D: CHILDREN´S COPING STRATEGIES CHECKLIST

47. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann überlegt: „Was muss ich wissen, damit ich das Problem lösen kann?“**
nie - manchmal - oft – meistens
48. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **bist du ihnen dann aus dem Weg gegangen, indem du in dein Zimmer gegangen bist?**
nie - manchmal - oft – meistens
49. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du etwas getan, um für dich das Beste daraus zu machen?**
nie - manchmal - oft – meistens
50. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dann darüber nachgedacht, was du aus dem Problem lernen kannst?**
nie - manchmal - oft – meistens
51. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir dann gesagt: „Ich wünschte mir, dass alles besser wäre!“**
nie - manchmal - oft – meistens
52. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du dir den Fernseher angestellt und ferngesehen?**
nie - manchmal - oft – meistens
53. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du Gymnastik gemacht (bist du gelaufen, gehüpft, Seil gesprungen ...)?**
nie - manchmal - oft – meistens
54. Wenn du in der letzten Zeit Probleme hattest, **hast du versucht herauszufinden, warum so etwas passiert?**
nie - manchmal - oft – meistens

Auswertung des Fragebogens

Es werden vier Skalen gebildet, die jeweils in Subskalen unterteilt sind:

1) Active Coping Strategies

Aktive Bewältigung - bestehend aus:

Problem Focussed Coping

(Problemzentrierte Bewältigung)

Cognitive Decision Making

(kognitive Entscheidungen)

Item 01: vor Handeln nachdenken

Item 16: vor Entscheiden überlegen

Item 35: was tun?

Item 47: was muss ich wissen?

Direct Problem Solving

(Direktes Problemlösen)

Item 06: Handeln

Item 23: Veränderung im Verhalten

Item 43: Handeln zur Problemlösung

Item 49: Handeln zum Besten

Seeking Understanding

(Suche nach Verstehen)

Item 26: Suche nach Grund

Item 44: Nachdenken

Item 50: Lernen aus Problem

Item 54: finden der Ursache

Positive Reframing Coping

(Positive Uminterpretation)

Positiv Thinking

(Positives Denken)

Item 2: an Schönes denken

Item 10: mir geht's doch

Item 41: alles läuft gut

Item 45: Erinnern an gute Dinge

Optimistic Thinking

(Optimistisches Denken)

Item 08: wird besser werden

Item 17: ist in Ordnung

Item 31: Veränderung zum Bestehen

Item 37: wird von allein gut

Control

(Kontrolle)

Item 19: ich schaffe das

Item 24: früher auch geschafft

Item 29: werde damit fertig

Item 34: Wissen was tun

2) Distraction Strategies

Ablenkungsstrategien - bestehend aus:

Physical Release of Emotions

(Physisches Freisetzen von Emotionen)

Item 12: Fahrrad fahren

Item 25: Sport

Item 39: Skateboard oder Rollschuh fahren

Item 53: Gymnastik

Distraction Actions

(Ablenkende Handlungen)

Item 09: Musik hören

Item 20: Spazieren gehen

Item 32: Lesen

Item 42: Spielen von Videospielen

Item 52: Fernsehen

3) Avoiding Strategies

Vermeidungsstrategien - bestehend aus:

Avoident Actions - (Vermeidende Handlungen)

Item 05: aus dem Weg gehen

Item 21: Wegbleiben von Problemen

Item 40: Fernhalten von Personen

Item 48: Aufhalten im eigenen Zimmer

Repression - (Unterdrücken)

Item 03: Nicht Beachten von Problemen

Item 15: Nicht daran denken

Item 27: Nicht daran denken

Item 36: Vergessen

Wishful Thinking - (Wunschdenken)

Item 11: Träumen

Item 33: Vorstellen wie es sein soll

Item 46: Wünschen von Gutem

Item 51: Wunsch, dass alles besser wäre

4) Support Seeking Strategies

Strategien der Suche nach Unterstützung - bestehend aus:

Support for Actions - (Handlungsunterstützung)

Item 07: mit jemandem sprechen

Item 14: um Hilfe bitten

Item 22: mit anderen Lösung besprechen

Item 30: mit anderen besprechen, was geschehen soll

Item 38: mit jemandem sprechen, der helfen könnte

Support for Feelings - (Unterstützung von Gefühlen)

Item 04: anderen erzählen, wie man sich fühlt

Item 13: mit jemandem sprechen, der Gefühle versteht

Item 18: anderen erzählen, wie es so gekommen ist

Item 28: anderen erzählen, wie man sich gefühlt hat

Anhang E: Fragebogen zur kognitiven Scheidungsverarbeitung

(Kurdek, Blisk, Siesky, 1981)

Dieses Erhebungsinstrument besteht aus Fragen, die auf das kognitive Verständnis der Kinder im Bezug auf die elterliche Scheidungen abzielen. Das Fundament zur Interpretation der Ergebnisse bilden die Kriterien der kognitiven Scheidungsverarbeitung nach Kurdek, Blisk und Siesky (1981).

Die Items des Fragebogens zur kognitiven Scheidungsverarbeitung wurden zu einer Skala zusammen gefasst.

Angewandter Erhebungsbogen

Version für Scheidungskinder:

- Frage 1: Was bedeutet es, wenn sich Eltern scheiden lassen?
- Frage 2: Warum leben dein Vater und deine Mutter nicht mehr zusammen?
- Frage 3: Glaubst Du, dass dein Vater und deine Mutter wieder einmal zusammen leben werden?
- Frage 4: Glaubst Du, dass irgendwer Schuld daran hat, dass Deine Eltern geschieden sind?
- Frage 5: Was sind die Vorteile daran, dass deine Eltern nicht mehr zusammen leben?
- Frage 6: Was sind die Nachteile daran, dass deine Eltern nicht mehr zusammen leben?
- Frage 7: Beschreibe deinen Vater.
- Frage 8: Beschreibe deine Mutter.
- Frage 9.1: Hast du deinen Freunden erzählt, dass deine Eltern geschieden sind?
- Frage 9.2: Wie hast du es ihnen gesagt?
- Frage 10: Glaubst du, dass es deine Freunde stört, dass deine Eltern geschieden sind? Warum oder warum nicht?
- Frage 11: Glaubst du, dass du irgendwie anders bist als deine Freunde? Warum glaubst du das?

ANHANG E: FRAGEBOGEN ZUR KOGNITIVEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

Frage 12: Gibt es einen Unterschied in der Beziehung zu deinem Vater zwischen jetzt und früher?

Auf die Frage 13 der Original-Version (*Was hast du dir gedacht, als du erfahren hast, dass sich deine Eltern scheiden lassen wollen?*) wurde verzichtet, da sich diese auf die Reflexion der Vergangenheit bezieht.

Frage 13: Hast du mit deinen Geschwistern über die Scheidung gesprochen?

Frage 14: Hast du mit jemand anders über die Scheidung deiner Eltern gesprochen?

Frage 15: Glaubst du, dass du jemals heiraten wirst?
Warum glaubst du das?

Version für Kinder aus Zweieltern-Familien:

Frage 1: Was bedeutet es, wenn sich zwei Leute scheiden lassen?

Frage 2: Warum leben diese Leute nicht mehr zusammen?

Frage 3: Glaubst Du, dass diese Leute wieder einmal zusammen leben werden?

Frage 4: Glaubst Du, dass irgendwer Schuld daran hat, dass diese Leute geschieden sind?

Frage 5: Was sind die Vorteile daran, dass Eltern nicht mehr zusammen leben?

Frage 6: Was sind die Nachteile daran, dass Eltern nicht mehr zusammen leben?

Frage 7 (Beschreibe deinen Vater) und Frage 8 (Beschreibe deine Mutter) entfallen in dieser Fragebogenversion.

Frage 9: Würdest du es deinen Freunden erzählen, wenn deine Eltern sich scheiden oder trennen würden?
Warum?

Frage 10: Glaubst du, es stört Freunde von Kindern, dass deren Eltern geschieden sind oder sich getrennt haben?
Warum oder warum nicht?

Frage 11: Glaubst du, die Kinder, deren Eltern geschieden sind oder sich getrennt haben, sind irgendwie anders als ihre Freunde?
Warum glaubst du das?

ANHANG E: FRAGEBOGEN ZUR KOGNITIVEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

Frage 12: Denkst du, dass sich die Beziehung zwischen einem Kind und seinem Vater verändert, wenn sich seine Eltern scheiden lassen oder sich trennen?
Warum denkst du das?

Auf die Frage 13 der Original-Version (*Was glaubst du, denken Kinder, die erfahren, dass sich ihre Eltern scheiden lassen wollen oder trennen?*) wurde verzichtet, da sich diese auf die Reflexion der Vergangenheit bezieht.

Frage 13: Würdest du mit deinen Geschwistern über die Scheidung sprechen?

Frage 14: Würdest du mit jemand anderen über die Scheidung deiner Eltern sprechen?

Frage 15: Glaubst du, dass du jemals heiraten wirst?
Warum glaubst du das?

Fragen und Antwortmöglichkeiten

Die Antworten der Kinder wurden pro Frage mit „0“ (keine kognitive Scheidungsverarbeitung) oder „1“ (kognitive Verarbeitung der Scheidung) gewichtet und der Mittelwert der auf diese Weise ermittelten Werte berechnet.

Auf die Frage 13 der Original-Version (*Was hast du dir gedacht, als du erfahren hast, dass sich deine Eltern scheiden lassen wollen?*) wurde verzichtet, da sich diese auf die Reflexion der Vergangenheit bezieht.

Frage 1: Was bedeutet es, wenn sich Eltern scheiden lassen?

- 1 Auszug / Trennung des Partners, Sorgerecht (formell)
- 2 Namens- / Ehestatusveränderung (formell)
- 3 Konflikte zwischen Eltern
- 4 Negative Gefühle der Kinder (Trauer, Angst, Unsicherheit)
- 5 weiß nicht
- 6 Nichts
- 7 Konflikte mit den Kindern

Frage 2: Warum leben dein Vater und deine Mutter nicht mehr zusammen?

- 1 Konflikte zwischen den Eltern (inhaltlich)
- 2 Formelle Begründung
- 3 weiß nicht
- 4 Mutter / Vater hat neuen Partner

Frage 3: Glaubst du, dass dein Vater und deine Mutter werden einmal zusammen leben?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 vielleicht
- 4 hoffentlich
- 5 weiß nicht

Frage 4: Glaubst du, dass irgendwer Schuld daran hat, dass deine Eltern geschieden sind?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 ja, der Papa
- 4 ja, die Mama
- 5 ja, beide
- 6 ja, wir alle außer Papa
- 7 weiß nicht
- 8 ja, die Großeltern
- 9 ja, der / die neue Partner(in)

Frage 5: Was sind die Vorteile, dass deine Eltern nicht mehr zusammen leben?

- 1 kennt es nicht anders
- 2 friedliche Atmosphäre
- 3 verstärkte Zuwendung der Mutter
- 4 verstärkte Zuwendung durch Vater
- 5 neuer Vater
- 6 formelle Begründung
- 7 keine Begründung
- 8 weiß nicht
- 9 mehr Freiheiten, Erfahrungen

Frage 6: Was sind die Nachteile daran, dass deine Eltern nicht mehr zusammen leben?

- 1 kennt es nicht anders
- 2 Trauer über Verlust des Vaters / Unvollständigkeit der Familie
- 3 Mutter muss arbeiten
- 4 Keine
- 5 Weiß nicht
- 6 Finanzielle Probleme
- 7 Streit, Ärger, Hin- und Hergerissensein

Frage 7.1: Beschreibe deinen Vater!

- 1 kennt Vater nicht / kaum
- 2 positive Charaktermerkmale Vater
- 3 negative Charaktermerkmale Vater
- 4 Beschreibung äußerlich Vater
- 5 Weiß nicht

Frage 7.2: Beschreibe deine Mutter!

- 1 positive Charaktermerkmale Mutter
- 2 negative Charaktermerkmale Mutter
- 3 Beschreibung äußerlich Mutter
- 4 Weiß nicht

Frage 8.1: Hast du deinen Freunden erzählt, dass deine Eltern geschieden sind?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 weiß nicht

Frage 8.2: Wie hast du es ihnen gesagt?

- 1 räumliche Trennung
- 2 emotionale Trennung
- 3 Mutter hat neuen Partner
- 4 Weiß nicht

Frage 9: Glaubst du, dass es deine Freunde stört, dass deine Eltern geschieden sind? Warum oder warum nicht?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 ja, unangenehm, Angst vor schlechtem Eindruck
- 4 nein, Vater gibt es nach wie vor
- 5 nein, spielt keine Rolle
- 6 nein, Freunde in gleicher Situation
- 7 weiß nicht

Frage 10: Glaubst du, dass du irgendwie anders bist als deine Freunde? Warum?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 ja, Betonung eigener positiver Merkmale
- 4 ja, Unvollständigkeit der Familie
- 5 weiß nicht

Frage 11: Gibt es einen Unterschied in der Beziehung zu deinem Vater zwischen jetzt und früher?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 ja, verbringen weniger Zeit miteinander
- 4 ja, Beziehung trotz Trennung verbessert
- 5 ja, Beziehung trotz Trennung verschlechtert
- 6 Vater nicht bekannt
- 7 Weiß nicht

Frage 12: Was hast du gedacht, als du erfahren hast, dass sich deine Eltern scheiden lassen wollen?

- 1 nichts
- 2 Trauer
- 3 Schuld
- 4 Schuldzuweisung Vater
- 5 Erleichterung
- 6 Keine Erinnerung, bei Trennung zu klein
- 7 Weiß nicht
- 8 Ging nicht anders, war das Beste, Ende der Beziehung
- 9 Relativierung

Frage 13.1: Hast du mit deinen Geschwistern über die Scheidung gesprochen?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 keine Geschwister
- 4 weiß nicht

ANHANG E: FRAGEBOGEN ZUR KOGNITIVEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

Frage 13.2: Wie war das?

- 1 traurig
- 2 hilfreich
- 3 weiß nicht

Frage 14.1: Hast du mit jemand anderem über die Scheidung deiner Eltern gesprochen?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 ja, mit Mutter
- 4 ja, mit nahestehenden Freunden
- 5 ja, mit nahestehenden Verwandten
- 6 weiß nicht
- 7 Kind zu klein
- 8 Ja, mit Beratern (Lehrern, Therapeuten, Jugendamt...)

Frage 14.2: Wie war das?

- 1 angenehm, tröstend
- 2 peinlich, unangenehm
- 3 abblocken, vermeiden
- 4 weiß nicht
- 5 normal, neutral

Frage 15: Glaubst du, dass du jemals heiraten wirst?

- 1 ja
- 2 nein
- 3 weiß nicht

Die Antwortkategorien wurden folgendermaßen kodiert:

Frage	Punktwert „1“ (kognitive Verarbeitung)
1	Kategorie 1
2	Kategorie 1
3	Kategorie 2
4	Kategorie 5
5 und 6*	Bei Frage 5: Kategorie 2 und/oder 3 und/oder 4 und/oder 5 und/oder 6 und/oder 9 Und Bei Frage 6: Kategorie 2 und/oder 6 und/oder 7
7.1	Kategorie 2
7.2	Kategorie 1
8.1	Kategorie 1
8.2	Kategorie 1 und/oder 2 und/oder 3
9	Kategorie 2 und/oder 4 und/oder 5

ANHANG E: FRAGEBOGEN ZUR KOGNITIVEN SCHEIDUNGSVERARBEITUNG

10	und/oder 6
11	Kategorie 2
12**	Kategorie 1 und/oder 3 und/oder 4 und/oder 5
13.1	-----
13.2**	Kategorie 1
14.1	-----
14.2**	Kategorie 1 und/oder 3 und/oder 4 und/oder 5 und/oder 8
15	-----
	Kategorie 1

* Diese beiden Fragen wurden zusammen gezogen, da die gleichzeitige Nennung von Vor- und Nachteilen als ein Zeichen der kognitiven Verarbeitung zu deuten ist.

** Diese Fragen wurden nicht heran gezogen, da sie sich auf einen vergangenen Zustand beziehen und somit keinen Hinweis auf die gegenwärtige Verarbeitung darstellen.

Erhebungsinstrumente des qualitativen Untersuchungsstrangs

Interviewleitfaden

Im Folgenden sind die Leitfäden der Kinder- und Mütterbefragung aufgeführt. Diese wurden während der Interviews flexibel im Sinne einer Gesprächsstruktur gehandhabt. Während des Interviews hatten die Befragten die Möglichkeit den Gesprächsverlauf mitzubestimmen und eigene Schwerpunkte zu setzen.

Anhang F: Interviewleitfaden der Elternbefragung

Einstiegsgespräch / Kennenlernen

Allgemeine Fragen

- a) Wie alt war Ihr Kind zum Zeitpunkt der Trennung?
- b) Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrer Lebenssituation – warum?

Fragen zum Faktor: Veränderung der Lebenssituation

- a) Gibt oder gab es besondere Schwierigkeiten / Veränderungen im Verlauf der Trennung (Umzug, finanzielle Situation, neue Berufstätigkeit, Schulwechsel, Veränderungen des sozialen Umfeldes, etc...)?
- b) Von welchen Schwierigkeiten / Veränderungen ist Ihr Kind besonders betroffen? Warum? Wie reagiert/e Ihr Kind auf trennungsbedingte Veränderungen / Schwierigkeiten?

3. Fragen zum Faktor: Elternbeziehung / Kontakt zum Vater

- a) Wie ist der Kontakt zum Vater geregelt? (Sorgerechtsregelung)
- b) Wie würden Sie das Verhältnis zwischen Ihnen und dem Vaters des Kindes inzwischen beschreiben? (Zu welchen Anlässen sehen, sprechen Sie sich?)
- c) Sind Sie eine neue Partnerschaft eingegangen? Wenn ja, seit wann besteht diese?

4. Fragen zum Faktor: Kohärengefüh!

a) Verstehbarkeit = Wie haben Sie Ihrem Kind die Trennung erklärt? Wie hat Ihr Kind Ihrer Meinung nach die Erklärung aufgenommen? Hatten Sie das Gefühl, Ihr Kind hat verstanden, was passiert (oder fragte es noch lange nach Gründen?)

b) Zuversicht / Bewältigbarkeit = Denken Sie, Ihr Kind hatte nach der Trennung das Gefühl, dass schon alles irgendwie gut werden wird? Oder hatte es Angst vor der Zukunft / weiteren Veränderungen?

c) Sinnhaftigkeit/ Kontrollierbarkeit = Hatte Ihr Kind Möglichkeiten, seinem Alter entsprechend die Situation bzw. die Veränderungen mitzugestalten / Entscheidungen mitzubestimmen?

5. Fragen zum Faktor: Bewältigungsstrategien (Faktoren des CCSC)

a) Was macht Ihr Kind nach dem Besuch bei seinem Vater als erstes, wenn es wieder zu Hause ist?

b) Redet Ihr Kind mit Ihnen über seine Gefühle / Wünsche / Probleme? - Wendet sich Ihr Kind in solchen Situationen auch an weitere Personen / Freunde? Wenn ja, an welche Personen insbesondere?

c) Hat Ihr Kind versucht, aktiv Lösungen für Problemsituationen zu finden? Wenn ja, wie tut es das?

d) Versucht Ihr Kind an andere Dinge zu denken und Probleme zu vergessen? Wie tut es das?

e) Oder versucht es sich anderen Dingen (Spielen, Hobby, Fernsehen etc.) zuzuwenden? Was tut es genau?

6. Frage zum Faktor: Protektive Faktoren der Scheidungsbewältigung

a) Was war / ist Ihrer Einschätzung nach für Ihr Kind besonders günstig und hilfreich für die Verarbeitung der Trennungssituation?

b) Was war für Sie selbst hilfreich / wo haben Sie Unterstützung erfahren? (Soziale Unterstützung durch wen insbesondere? Für Sie / Ihr Kind)

7. Fragen zum Faktor: Rückblickende Veränderungswünsche

a) Welche Hilfeleistung / Unterstützung wäre rückblickend wünschenswert: für Sie selbst? / für Ihr Kind?

b) Wenn Sie abschließend resümieren: hatte die Trennung eher positive oder negative Konsequenzen für Ihre Familie? Inwiefern?

Anhang G: Interviewleitfaden der Kinderbefragung

Einstiegsgespräch / Kennenlernen

1. Fragen zu Faktor: Kontakt / Beziehung zum Vater

- a) Wann hast du deinen Vater das letzte Mal getroffen?
- b) Wie war das?
- c) Wenn du nach einem Besuch bei deinem Vater wieder nach Hause kommst, wie fühlst du dich dann?

2. Fragen zum Faktor: Rahmenbedingungen der Trennung

Kannst du dich daran erinnern, wie es vor der Scheidung deiner Eltern war? Hat sich seitdem etwas für dich verändert?

- Seid Ihr umgezogen? Wie findest Du das?
- Gehst du nun auf eine andere Schule? Wie findest du das?
- Hast du neue / andere Freunde dadurch? Wie findest du das?
- Geht deine Mutter häufiger arbeiten? Wie findest du das?

3. Fragen zum Faktor: *Kohärenzgefühl*

a) Verstehbarkeit = Kannst du dich daran erinnern, wie deine Eltern dir die Trennung erklärt haben? Konntest du verstehen, was nun in der Familie passiert?

b) Zuversicht / Bewältigbarkeit = Als deine Eltern sich getrennt haben, hast du dir dann gedacht, es wird schon alles irgendwie gut werden? Hast du Angst gehabt vor dem was noch passieren könnte?

c) Sinnhaftigkeit / Kontrollierbarkeit = Konntest du bei Veränderungen mitentscheiden, was passieren soll – mitbestimmen, wie was gemacht wird (Umzug, Treffen mit Vater, etc.)?

4. Fragen zum Faktor: Bewältigungsstrategien:

Wenn du manchmal wegen der Scheidung deiner Eltern traurig bist, was machst du dann?

- a) Redest du mit anderen darüber? Mit wem redest du dann insbesondere?
- b) Oder versuchst du die Dinge die dich traurig machen oder stören/ärgern, selber zu verändern oder eine Lösung zu finden? Wenn ja, wie machst du das dann?
- c) Oder versuchst du an andere Dinge zu denken und die Probleme einfach mal zu vergessen? wie machst du das dann?

d) Oder machst du dann etwas ganz anderes – z.B. Spielen, Fernsehen etc.? Was genau machst du dann und warum?

5. Frage zum Faktor: Protektive Faktoren der Scheidungsbewältigung

Was oder wer hat dir geholfen wenn du traurig warst oder wenn es Probleme wegen der Scheidung gab?

6. Fragen zum Faktor: Rückblickende Veränderungswünsche:

a) Wünschst du dir, dass irgend etwas anders wäre, seit deine Eltern sich getrennt haben. Wenn ja, was wünschst du dir und warum wünschst du dir das?

b) Was würdest du verändern wollen, wenn du zaubern könntest?

Anhang H: Auswertungsschritte der qualitativen Inhaltsanalyse

Die Interviews der Mütter- und Kinderbefragung wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 1993, S. 58 ff.) ausgewertet. Im Weiteren sind die Regeln zur Vorgehensweise sowie das Kategoriensystem erläutert.

Regeln zur Vorgehensweise der Inhaltsanalyse

Regeln der zusammenfassenden Inhaltsanalyse:

Regeln zur Paraphrasierung:

- Streiche alle nicht (oder wenig) inhaltstragenden Textbestandteile wie ausschmückende, wiederholende, verdeutlichende Wendungen!
- Übersetze die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene!
- Transformiere sie auf eine grammatikalische Kurzform!

Regeln zur Generalisierung auf das Abstraktionsniveau:

- Generalisiere die Gegenstände der Paraphrasen auf die definierte Abstraktionsebene, so dass die alten Gegenstände in den neu formulierten implizit sind!
- Generalisiere die Satzaussagen (Prädikate) auf die gleiche Weise!
- Belasse die Paraphrasen, die über dem angestrebten Abstraktionsniveau liegen!
- Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!

Regeln zur ersten Reduktion:

- Streiche bedeutungsgleiche Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten!
- Streiche Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden!
- Übernehme die Paraphrasen, die weiterhin als zentral inhaltstragend erachtet werden (Selektion)!
- Nimm theoretische Vorannahmen in Zweifelsfällen zu Hilfe!

Regeln zur zweiten Reduktion:

- Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und ähnlicher Aussage zu einer Paraphrase (Bündelung) zusammen!
- Fasse Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand zusammen (Konstruktion/Integration)!
- Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammen (Konstruktion/Integration)!
- Nimm theoretische Vorannahmen in Zweifelsfällen zu Hilfe!

Regeln der strukturierenden Inhaltsanalyse:

Regeln zur Festlegung der Einschätzungsdimension:

- Leite die Einschätzungsdimension aus der Hauptfragestellung ab!
- Formuliere die Einschätzungsdimension als Variablen, die verschiedene skalierbare Ausprägungen annehmen können!
- Begründe, dass der Text dazu Material liefern kann!

Regeln zur Bestimmung der Ausprägung:

- Formuliere die Ausprägungen als Skalenpunkte pro Variable, die mindestens in ordinaler Beziehung untereinander stehen!
- Wähle dabei einen Differenziertheitsgrad, der sowohl der Fragestellung, als auch dem Material angemessen ist!
- Beachte vor allem die Definitionen der Restkategorien (halb/halb; teils/teils; ambivalent; unklar...)!

Regeln zur Formulierung von Definitionen:

- Formuliere zu den Ausprägungen Definitionen, die den Inhalt der jeweiligen Ausprägung genau bezeichnen!
- Formuliere zu den Ausprägungen Ankerbeispiele, die als typische Materialstellen für die Kodierung der jeweiligen Ausprägung gelten können!
- Formuliere Regeln, wie bei Grenzfällen zwischen den einzelnen Ausprägungen zu kodieren ist!
- Stelle daraus einen Kodierleitfaden zusammen!

Regeln zur Fundstellenbezeichnung:

- Bezeichne alle Textstellen, die Material zur Einschätzung der Dimensionen liefern, durch Unterstreichungen oder Randnotizen!
- Beachte dabei, was als Auswertungseinheit bestimmt wurde!

Regeln zur Bearbeitung der Fundstellen:

- Vollziehe die Einschätzungen pro Auswertungseinheit aufgrund des Fundstellenmaterials anhand des Kodierleitfadens!
- Bei besonders eindeutigen Kodierungen übernimm die Fundstelle als Ankerbeispiel in den Kodierleitfaden!
- Bei besonders uneindeutigen Kodierungen, triff eine eindeutige Entscheidung und formuliere eine Kodierregel für ähnliche Fälle! Übernimm diese Kodierregel in den Kodierleitfaden!

Regeln zur Überarbeitung des Kategoriensystems:

- Sobald sich Anhaltspunkte ergeben, dass die Ausprägungen falsch gewählt oder falsch definiert worden sind, revidiere sie!
- Durchlaufe in diesem Falle die Auswertungsschritte aufs neue!

Anhang I: Kategoriensystem der Eltern- und Kinderbefragung

Die Erstellung des Kategoriensystems ist ein zentraler Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse. In dieser Arbeit erfolgt eine deduktive Kategoriendefinition. Somit werden die weiteren Auswertungsschritte durch die theoretischen Vorüberlegungen sowie die Voruntersuchungen bestimmt. Die Kategorien der vorliegenden Untersuchung lassen sich zum Teil aus dem Fragekatalog des Interview-Leitfadens ableiten. Demnach ergeben sich drei Hauptkategorien mit ihren jeweiligen Unterkategorien:

- 1) Belastung der Kinder durch die elterliche Trennung und Scheidung
 - Einschätzung der Situation des Kindes
 - Reaktion des Kindes auf trennungsbedingte Veränderungen

- 2) Bewältigungsverhalten der Untersuchungsgruppen
 - *Aktive Bewältigung / Suche nach Unterstützung / Ablenkungsverhalten / Vermeidungsverhalten*

- 3) Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen in der Scheidungsverarbeitung
 - Rahmenbedingungen der elterlichen Trennung
 - Persönlichkeitsfaktoren (Kohärenzsinn)
 - Protektive Faktoren der Bewältigung (was hat geholfen)

Die Zuordnung der Aussagen in das Kategoriensystem vollzieht sich über die strukturierende Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 1997, S. 75 ff.).

Nachstehend folgen die Kategorien zur Kinderbefragung, welche sich in die drei Untersuchungsaspekte untergliedern. Die Kategorien werden je nach Ausprägung definiert und Kodierregeln festgelegt. Die jeweiligen „Ankerbeispiele“ (Zitate der InterviewpartnerInnen) sind den Ausführungen des qualitativen Untersuchungsstrangs (vgl. Kap. 13.2) zu entnehmen. Anhand dieser werden die einzelnen Kategorien in ihrer Ausprägung verdeutlicht.

Kategoriensystem:

Untersuchungsaspekt 1: Belastung der Kinder durch die elterliche Trennung und Scheidung

- *hohe / mittlere /geringe Scheidungsreaktionen und Beschwerden*
- *hohe / mittlere / geringe Veränderungen der Lebenssituation*
- *hohe / mittlere / geringe Zufriedenheit mit der Lebenssituation seitens des Kindes*
- *hohe / mittlere / geringe Wünsche zur Veränderung der Situation*

Variable: Scheidungsreaktionen und Beschwerden des Kindes

Elternsicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Beschwerden</i>	Das Kind zeigt <i>hohe</i> Scheidungsreaktionen bzw. Beschwerden – d.h.: - psychosomatische Beschwerden (z.B. Bauchschmerzen, Einnässen etc.) - emotionale Beschwerden (z.B. starke Trauer) - ambivalente Gefühlslage (z.B. Schuldgefühle, Wunsch das Eltern wieder zusammen kommen, Erleichterung) - auffälliges Sozialverhalten (z.B. Wut, Aggressionen etc.).	Mind. drei in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Beschwerden</i>	Das Kind zeigt nur teilweise Reaktionen auf die Scheidung und nur zum Teil treten Beschwerden auf.	Das Kind zeigt 1-2 der in Definition <i>hohe Beschwerden</i> aufgeführten Reaktionen bzw. Beschwerden.
<i>geringe Beschwerden</i>	Das Kind zeigt kaum bzw. keinerlei Beschwerden – die Trennung hat zu keinem Zeitpunkt psychosomatische, emotionale oder psychosoziale Beschwerden verursacht.	Das Kind zeigt keine der in Definition <i>hohe Beschwerden</i> aufgeführten Reaktionen bzw. Beschwerden in relevanter Ausprägung.
<i>nicht ermittelbar</i>	Das Ausmaß der Scheidungsreaktionen und scheidungsbedingten Beschwerden bleibt unklar	Es sind keine, oder unzureichende Aussagen zum Themenaspekt vorhanden.

Variable: Veränderung der Lebenssituation

Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Veränderungen</i>	Die Lebenssituation hat sich nach der Trennung stark verändert - d.h. z.B. - Umzug & Veränderung der soz. Kontakte - Schulwechsel - Berufstätigkeit des alleinerziehenden Elternteils - eingeschränkter Kontakt zum Vater - neue Beziehungen der Eltern.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen vorwiegend in Richtung <i>hohe Veränderung</i> deuten.
<i>mittlere Veränderungen</i>	Die Lebenssituation hat sich nach der Trennung nur teilweise verändert. Einige Bereiche sind unverändert geblieben.	Mind. zwei der benannten Aspekte in der Definition <i>hohe Veränderungen</i> müssen vorliegen.
<i>geringe Veränderungen</i>	Die Lebenssituation hat sich nach der Trennung nicht verändert.	Keiner der in der Definition <i>hohe Veränderungen</i> Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Veränderungen bleiben unklar	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Zufriedenheit des Kindes mit der Lebenssituation

Elternsicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Zufriedenheit</i>	Das Elternteil schätzt die Situation positiv ein – d.h. - das Kind fühlt sich wohl mit der Lebenssituation - es hat die Trennung überwunden.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Zufriedenheit</i>	Das Elternteil schätzt die Situation sowohl positiv als auch negativ ein. Eine Zufriedenheit mit der Lebenssituation liegt nur bedingt vor.	Eines der in der Definition <i>hohe Zufriedenheit</i> benannten Aspekte muss benannt sein. Eine Ambivalenz in der Zufriedenheit liegt vor.
<i>geringe Zufriedenheit</i>	Das Kind ist unzufrieden mit der Lebenssituation und unglücklich über die Trennung.	Keines der in der Definition <i>hohe Zufriedenheit</i> benannten Aspekte wird aufgeführt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Die Zufriedenheit mit der Lebenssituation bleibt unklar.	Es sind keine, oder unzureichende Aussagen zum Themenaspekt vorhanden.

Variable: Wünsche zur Veränderung der Lebenssituation

Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Veränderungs- Wünsche</i>	Das Kind ist mit der Scheidungs- und Lebenssituation nicht zufrieden und äußert starke Veränderungswünsche – d.h. - es wünscht sich, dass die Eltern wieder zusammen kommen - die Veränderungen der Lebenssituation (z.B. Umzug) rückgängig gemacht werden. - es äußert, dass es mit den Veränderungen der Lebenssituation nicht zufrieden ist.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen vorwiegend in Richtung <i>hohe Veränderungswünsche</i> deuten.
<i>mittlere Veränderungs- Wünsche</i>	Das Kind äußert nur zum Teil Veränderungswünsche	Mind. einer der benannten Aspekte der Definition <i>hohe Veränderungswünsche</i> muss vorliegen.
<i>geringe Veränderungs- Wünsche</i>	Das Kind ist überwiegend zufrieden mit der Situation und äußert keine Veränderungswünsche.	Keines der Aspekte der Definition <i>hohe Veränderungswünsche</i> wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Die Veränderungswünsche und Zufriedenheit mit der Situation können nicht ermittelt werden.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

**Untersuchungsaspekt 2: Bewältigungsverhalten der
Untersuchungsgruppe**

- *hohes / mittleres / geringes aktives Coping*
- *hohe / mittlere / geringe Suche nach Unterstützung*
- *hohe / mittlere / geringe Ablenkung*
- *hohe / mittlere / geringe Vermeidung*

Variable: Aktives Coping - Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohes Aktives Coping</i>	Das Kind versucht die Probleme aktiv zu bewältigen – d.h.: - direkte eigenständige Problemlösung - optimistisches und positives Denken. - Ursachen des Problems ergründen.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittleres aktives Coping</i>	Zur Problemlösung werden nur teilweise oben aufgeführte Strategien angewendet. Vorwiegend finden andere Strategien Anwendung.	Mind. einer der Aspekte der Definition <i>hohes aktives Coping</i> muss vorliegen
<i>geringes aktives Coping</i>	Zur Problemlösung werden kaum oder keine aktiven Bewältigungsstrategien eingesetzt.	Keines der in der Definition <i>hohes aktives Coping</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Anwendung <i>aktiver Copingstrategien</i> ist nicht ermittelbar.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Suche nach Unterstützung - Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Suche nach Unterstützung</i>	Zur Problemlösung bezieht das Kind andere mit ein und sucht nach deren Unterstützung – d.h.: - es sucht nach Handlungsunterstützung. - es sucht nach emotionaler Unterstützung. - es benötigt viel Kontakt zum Elternteil oder anderen Scheidungskindern (z.B. durch reden, Erfahrungen austauschen).	Die in der Definition benannten Aspekte müssen vorwiegend in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Suche nach Unterstützung</i>	Zur Problemlösung werden nur teilweise oben aufgeführte Strategien angewendet. Hauptsächlich finden andere Strategien Anwendung.	Mind. einer der Aspekte der Definition <i>hohe Suche nach Unterstützung</i> muss vorliegen.
<i>geringe Suche nach Unterstützung</i>	Zur Problemlösung wird keine Suche nach Unterstützung eingesetzt.	Keines der in der Definition <i>hohe Suche nach Unterstützung</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Anwendung der Strategie „Suche nach Unterstützung“ ist nicht ermittelbar .	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden

Variable: Ablenkung

Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Ablenkung</i>	Zur Problemlösung bevorzugt das Kind Ablenkungsstrategien – d.h.: - es setzt durch Ablenkung Emotionen frei (z.B. Fußball, Fahrrad fahren etc.) - es vollzieht ablenkende Handlungen (z.B. Computer spielen, Fernsehen, lesen).	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Ablenkung</i>	Zur Problemlösung werden nur teilweise oben aufgeführte Strategien angewendet. Hauptsächlich finden andere Strategien Anwendung.	Mind. einer der Aspekte der Definition <i>hohe Ablenkung</i> muss vorliegen.
<i>geringe Ablenkung</i>	Zur Problemlösung werden keine Ablenkungsstrategien eingesetzt.	Keines der in der Definition <i>hohe Ablenkung</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Anwendung der Strategie „Ablenkung“ ist nicht ermittelbar.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Vermeidung

Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Vermeidung</i>	Das Kind vermeidet die Auseinandersetzung mit Problemen – d.h.: - es hält sich von dem Problem fern (redet z.B. nicht darüber). - es verfällt in träumerisches Wunschdenken (z.B. Eltern kommen schon wieder zusammen). - es unterdrückt das Problem durch ignorieren, vergessen.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen vorwiegend in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Vermeidung</i>	Zur Problemlösung werden nur teilweise oben aufgeführte Strategien angewendet. Hauptsächlich finden andere Strategien Anwendung.	Mind. einer der benannten Aspekte in der Definition <i>hohe Vermeidung</i> muss vorliegen.
<i>geringe Vermeidung</i>	Zur Problemlösung werden keine Vermeidungsstrategien eingesetzt.	Keines der in der Definition <i>hohe Vermeidung</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Anwendung der Strategie „Vermeidung“ ist nicht ermittelbar.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Untersuchungsaspekt 3: Einflussfaktoren und Bewältigungsressourcen in der Scheidungs-Verarbeitung

- *häufiger / mittlerer / geringer Kontakt zum Vater*
- *hohe / mittlere / geringe Unterstützung durch Familie (Mutter, Geschwister, etc.)*
- *hohe / mittlere / geringe Unterstützung durch soziales Umfeld (Freunde, etc.)*
- *hohes / mittleres / geringes Kohärenzgefühl*
- *gute / mittlere / schlechte finanzielle Situation der Ein-Eltern-Familie*
- *hohe / mittlere / geringe Zufriedenheit mit der Lebenssituation und den bestehenden Hilfeleistungen des Alleinerziehenden*

Variable: Kontakt zum Vater

Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>häufiger Kontakt</i>	Das Kind kann einen regelmäßigen Kontakt zum Vater pflegen – d.h. - es ist eine Regelung für regelmäßige Besuchszeiten vorhanden. - das Kind kann seinen Vater mind. alle 2 Wochen sehen. - darüber hinaus sind außerhalb der festgelegten Besuchszeiten auch weitere Kontakte zum Vater möglich (Kind kann im Idealfall dabei mitentscheiden).	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>häufiger Kontakt</i> deuten.
<i>mittlerer Kontakt</i>	Das Kind kann z.T. nur unregelmäßig den Vater sehen – d.h. Besuchszeiten sind nicht klar geregelt oder werden nicht durchgehend eingehalten.	Mind. einer der benannten Aspekte in der Definition <i>häufiger Kontakt</i> muss vorliegen.
<i>geringer Kontakt</i>	Das Kind kann seinen Vater kaum oder gar nicht sehen.	Keines der in der Definition <i>häufiger Kontakt</i> benannten Aspekte wird benannt
<i>nicht ermittelbar</i>	Die Häufigkeit des Kontaktes zum Vater kann nicht ermittelt werden.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Unterstützung durch die Familie (Eltern, Geschwister, Großeltern etc.)

Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Unterstützung</i>	Das Kind erfährt viel Unterstützung vonseiten der Familie – d.h. - es kann sich mit vielen Familienmitgliedern über die Scheidung austauschen - es erhält Trost und Fürsorge. - es erhält Ratschläge und Unterstützung bei Problemen.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Unterstützung</i>	Das Kind erfährt Unterstützung vonseiten einiger Familienmitglieder. Es werden nur 1 bis max. 2 hilfreiche Personen benannt.	Mind. einer der benannten Aspekte in der Definition <i>hohe Unterstützung</i> müssen vorliegen.
<i>geringe Unterstützung</i>	Das Kind erfährt kaum oder keine Unterstützung vonseiten der Familie.	Keines der in der Definition <i>hohe Unterstützung</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Das Ausmaß der Unterstützung vonseiten der Familie kann nicht ermittelt werden.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Unterstützung durch das soziale Umfeld (Freunde, andere Kinder, Bekannte etc.)

Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Unterstützung</i>	Das Kind erfährt viel Unterstützung vonseiten des sozialen Umfelds – d.h. - es kann sich z.B. mit anderen Kindern über die Scheidung austauschen - es erfährt, dass es auch viele andere Scheidungskinder gibt. - Austausch & Unterstützung ist hilfreich bei Problemen.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Unterstützung</i>	Das Kind erfährt teilweise Unterstützung vonseiten des sozialen Umfelds.	Mind. einer der benannten Aspekte in der Definition <i>hohe Unterstützung</i> muss vorliegen.
<i>geringe Unterstützung</i>	Das Kind erfährt kaum oder keine Unterstützung vonseiten des sozialen Umfelds.	Keines der in der Definition <i>hohe Unterstützung</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Das Ausmaß der Unterstützung vonseiten des sozialen Umfelds kann nicht ermittelt werden.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Kohärenzgefühl - Eltern- und Kindersicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohes Kohärenzgefühl</i>	Das Kind verfügt über ein hohes <i>Kohärenzgefühl</i> – d.h. - es versteht Gründe/Ursachen der Trennungssituation (kann dies kognitiv erfassen) - es sieht die Problemlagen als bewältigbar (hat eine optimistische Haltung, findet Lösungen). - es kann Aspekte der Lebenssituation (im Rahmen der kindlichen Möglichkeiten) mitentscheiden, gestalten.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittleres Kohärenzgefühl</i>	Das Kind verfügt zum Teil über ein <i>Kohärenzgefühl</i> – nur einige Aspekte der Definition werden erfüllt.	Mind. einer der benannten Aspekte in der Definition <i>hohes Kohärenzgefühl</i> muss vorliegen.
<i>geringes Kohärenzgefühl</i>	Ein <i>Kohärenzgefühl</i> ist beim Kind kaum oder gar nicht vorhanden.	Keines der in der Definition <i>hohes Kohärenzgefühl</i> benannten Aspekte zeigt in Richtung <i>hoch</i> .
<i>nicht ermittelbar</i>	Die Höhe des <i>Kohärenzgefühl</i> ist nicht ermittelbar.	Keine oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Finanzielle Situation der Ein-Eltern-Familie

Elternsicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>gute finanz. Situation</i>	Die finanzielle Situation der Familie ist gut, d.h. - die Finanzsituation hat sich durch die Trennung nicht/kaum verändert - die Familie kommt mit dem zur Verfügung stehenden Mitteln gut aus - die Aufnahme oder Erhöhung der Berufstätigkeit ist aus finanziellen Gründen nicht erforderlich.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere finanz. Situation</i>	Die Familie kommt mit den finanziellen Mitteln nur bedingt zurecht – Einschränkungen bzw. Maßnahmen sind erforderlich (z.B. Erhöhung bzw. Aufnahme der Berufstätigkeit, Umzug in eine günstigere Wohnung etc.).	Mind. einer der Aspekte der Definition <i>hohe finanzielle Situation</i> muss vorliegen und in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>schlechte finanz. Situation</i>	Die Familie kommt nur schwer mit den finanziellen Mitteln zurecht – starke Einschränkungen sind erforderlich bzw. die Inanspruchnahme von Hilfen zum Lebensunterhalt.	Keines der in der Definition <i>hohe finanzielle Situation</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Die finanzielle Situation (auskommen mit den finanziellen Mitteln) ist nicht ermittelbar.	Es sind keine, oder unzureichende Aussagen vorhanden.

Variable: Zufriedenheit des alleinerziehenden Elternteils

Elternsicht

Ausprägung	Definition	Kodierregeln
<i>hohe Zufriedenheit</i>	Der alleinerziehende Elternteil fühlt sich sehr wohl mit der Lebenssituation – d.h. - die Trennung hat das Leben positiv verändert (z.B. mehr Freiheiten, mehr Selbstständigkeit etc.). - Er/Sie zieht nach der Trennung ein positives Resümee für sich. - Es werden zur Scheidungsbewältigung keine weiteren Hilfeleistungen gewünscht.	Die in der Definition benannten Aspekte müssen in Richtung <i>hoch</i> deuten.
<i>mittlere Zufriedenheit</i>	Der alleinerziehende Elternteil schätzt die Lebenssituation sowohl positiv als auch negativ ein. Die Trennung wird nicht nur positiv gesehen. Einige Lebensbereiche sind nicht zur vollsten Zufriedenheit.	Mind. 1-2 der benannten Aspekte in der Definition <i>hohe Zufriedenheit</i> müssen vorliegen. Eine Ambivalenz in der Zufriedenheit liegt vor.
<i>geringe Zufriedenheit</i>	Der alleinerziehende Elternteil ist sehr unzufrieden mit der Lebenssituation und zieht ein negatives Resümee für sich und ist unzufrieden mit den bestehenden Hilfeleistungen.	Keines der in der Definition <i>hohe Zufriedenheit</i> benannten Aspekte wird benannt.
<i>nicht ermittelbar</i>	Die Zufriedenheit mit der Lebenssituation bleibt unklar.	Es sind keine, oder unzureichende Aussagen vorhanden.

LEBENS LAUF

Lebenslauf

Name: Janine Stahl-von Zabern, geb. von Zabern (verheiratet)
Geburtsdatum: 10.11.1977 in 97072 Würzburg

Ausbildung

Schule:

27.06.1997 Allg. Hochschulreife, Are Gymnasium Bad Neuenahr

Studienjahre und Fächer an der Universität Koblenz

Nov. 2003 – März 2011 Promotionsstudiengang Psychologie und Erziehungswissenschaften

Okt. 1998 - Nov. 2003 Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft - Studienrichtungen: Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit.
Abschluss: Diplom Pädagogin

Berufstätigkeit

seit März 2008 Fachhochschule Koblenz – Fachgebiet Sozialwesen: Lehrbeauftragte „Theorieprojekt BASA Online“ (SS2008 / SS2009 / SS2010 / WS 2010-11 / SS 2011)

seit Jan. 2007 Ada Lovelace Projekt, Standort Koblenz, Trainerin

seit November 2006 Jugendamt der Stadt Koblenz, Abteilung für Kinder- und Jugendförderung – Diplom Pädagogin

Mai 2007 – Dez. 2009 Universität Koblenz, Institut für Psychologie
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im europäischen Forschungsprojekt UPDATE (Understanding & Providing a Developmental Approach to Technology Education)

Okt. 2004 – Feb. 2010 Universität Koblenz, Institut für Bildungswissenschaften: Lehrbeauftragte (WS 2004/2005 / SS 2006 / WS 2006-07 / SS 2007 / WS 2009-10)

Koblenz, den 01.03.2011

Janine Stahl-von Zabern

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen genutzt habe. Zudem habe ich alle Zitate kenntlich gemacht und die vorliegende Arbeit nicht in einem anderen Verfahren zur Erlangung des Doktorgrades oder als Prüfungsarbeit für eine akademische oder staatliche Prüfung eingereicht.

Koblenz, 01.03.2011